Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Gustav Reinbeck

Hrn. Jo. Gustav Reinbecks Königl. Preuß. Consistorial-Raths und Probsts zu Berlin Betrachtungen über die in der Augspurgischen Confeßion enthaltene und damit verknüpffte Göttliche Wahrheiten, welche nunmehro in Frag und Antwort abgefasset sind

Zweyter Theil

Hamburg: bey Gottfried Richter, 1740

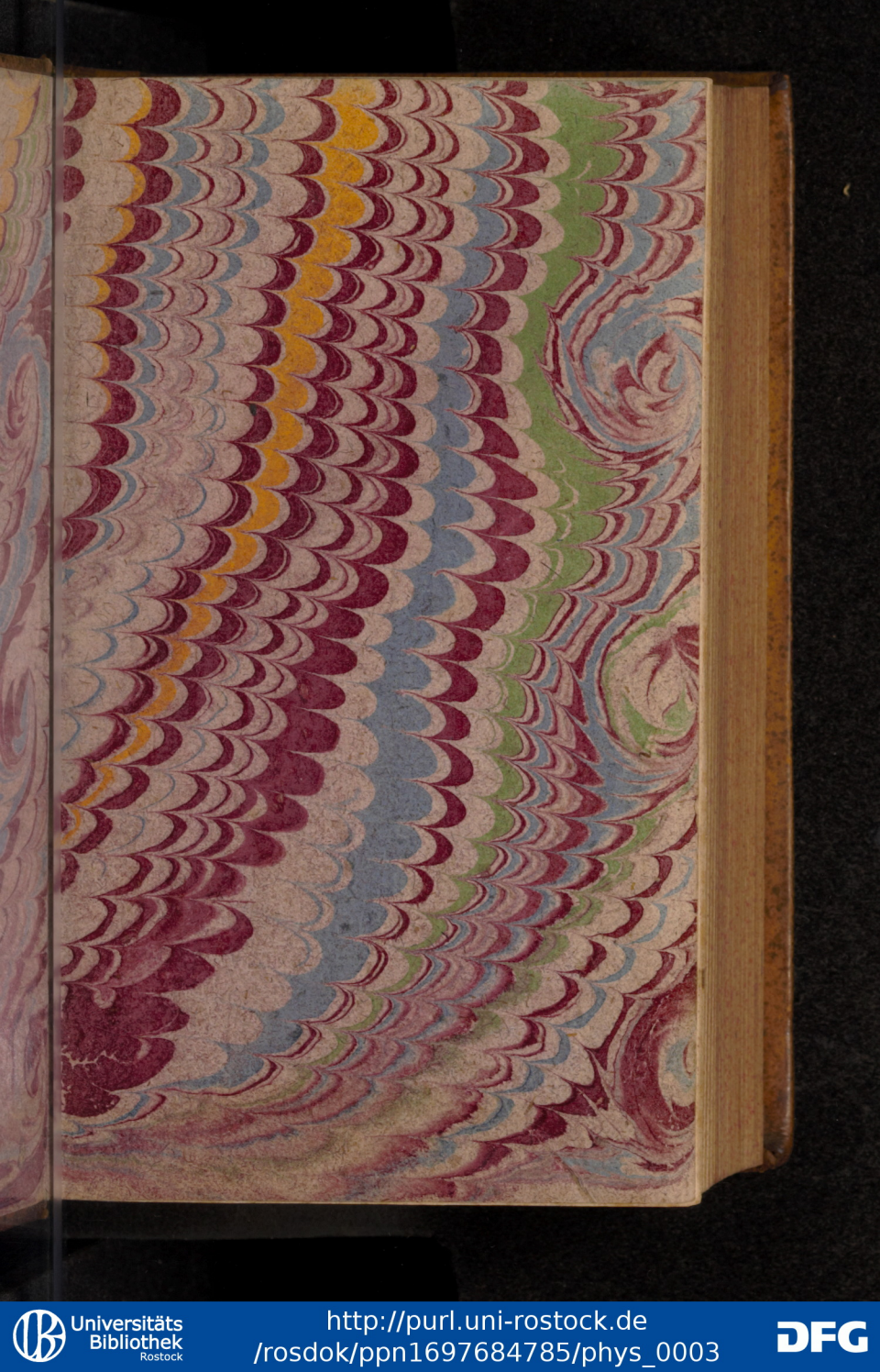
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1697684785

Band (Druck) Freier Zugang



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1697684785/phys_0001
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1697684785/phys_0002
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1697684785/phys_0003
DFG

55a. 12.
W. fol. 9747

Fg-3032 (2.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1697684785/phys_0004
DFG

Hn. Joh. Gustav Reinbecks,

Königl. Preußis. Consistorial-Raths und Probsts zu Berlin

Betrachtungen

über die in der

Augspurgischen Confession

enthaltene und damit verknüpfte

Göttliche Wahrheiten,

in

Frag und Antwort

verfasset

von

Theodorus Gutke,

Prediger zu Rennebeck.

Zweyter Theil.

Hamburg,
bey Gottfried Richter, 1740.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1697684785/phys_0007
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Vorbericht.

Wahrheit-liebender Leser!

Dir wird hiermit der zweyte Theil der Reinbeckischen Betrachtungen über das Augspurgische Glaubens-Bekäntniß, welche ich in Frag und Antwort verfasset, übergeben. Meine Schuld ist es nicht, daß das im Vorbericht des ersten Theils gethane Versprechen so späth erfüllet wird. Das Vorhaben des Menschen wird öfters durch Eigennutz oder andere Absichten unterbrochen, wenn es aber demohngeacht doch zum Stande kommt, ist solches der weisen Regierung GOttes billig zuzuschreiben.

Das Buch ist nun da, und das Verlangen vieler, die mich theils schriftlich theils mündlich zur Fortsetzung dieser Arbeit angefrischet, wird nun auf einmahl

gestillet. Daher habe ich um destoweniger Ursache mich dieser Arbeit gereuen zu lassen, je gewisser ich von verschiedenen Orten versichert worden, daß der erste Theil denen Liebhabern der Reinbeckischen Schriften, nicht nur gar nicht unangenehm gewesen, sondern noch dazu Liebhaber gemachet. Und also wird es mir eine Freude seyn, wenn mein Unternehmen wahrhaftig so nützlich ist, als ich es zu seyn wünsche.

Ich war zwar willens in gegenwärtigen Vorbericht, die Frage zu erörtern: **Ob ein Dorff-Prediger ein** *Philosophus* **seyn dürffe und solle?** Aber, weil ich mit den Catechismus-Predigten, die ich meinen Zuhörern des Sonntags halte, und in welchen ich sie von den göttlichen Wahrheiten durch **Schrift, Erfahrung** und **Vernunft** zu überzeugen suche, noch nicht zu Ende; so werde ich erwehnte Frage erst im Vorbericht des dritten Theils mit **Ja!** beantworten. Vielleicht werden bis dahin auch noch Lehrer, denen das Wort **Vernunft** anstincket, zubereitet, daß sie im Stande kommen besser einzusehen, wiewohl Vernunft und Schrift zusammen stimmen, und daß es gantz unbillig sey, einen

nen grossen Weltweisen unserer Zeit zu beschuldigen: er sey ein Verächter der heil. Schrift, und suche die Vernunft über solche zu erheben; ja seine gantze Weltweisheit könne in der Gottesgelahrtheit gar nicht gebrauchet werden. Daß das letztere falsch, belehren uns die sämtliche Reinbeckische Schriften. Aus allen erhellet der Nutzen der Wolfischen Weltweisheit in der Gottesgelahrtheit, und die schönste Uebereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft. Daß aber das erstere gleichfals falsch, will ich mit dem Bekenntniß eines Gottesgelehrten, zumahl mir nicht wissend, daß solches in anderweitigen Schriften schon sey angeführet worden, bekräftigen. Der unvergleichliche Hr. Friederich Wagner, Haupt-Pastor zu St. Michaelis und Scholarcha in Hamburg, redet in seinen allgemeinen Betrachtungen über die geoffenbahrte göttlichen Geheimnisse der Christlichen Religion, auf der 279. Seite, also: „Ich entsinne mich noch mit beson„derm Vergnügen, daß ein gewisser grosser „Philosophus unserer Zeit, wenn er in „seinem Collegio in Theologiam natura„lem mit seinen Demonstrationibus von „der **Existentz** und den **Eigenschaften**

„GOttes zu Ende war, dis mehrmahlen „zu erinnern und zu sagen pflegte: Nun „so weit sind wir mit unsern Demonstra- „tionen gekommen, und das haben wir „nun dadurch entdecket; wenn wir uns „aber in der heil. Schrifft umsehen, so „stehet eben das schon mit diesen und jenen „Expressionen da, daß ein Philosophus „es auch nicht besser erdencken kan. Ich „muß bekennen, daß mir solches damahls „einen so tieffen Eindruck und Hoch- „achtung für unsere Religion gegeben, „daß ichs mein Lebtage nicht vergessen „werde, und mich noch so oft daran ver- „gnüge, als ich daran gedencke.“

Solten Druckfehler sich finden, werde solche inskünftige anzeigen. Ubrigens erfülle der grosse GOtt was der gleichfals hochberühmte Hamburgische Lehrer, Hr. Johann Georg Palm, am Ende seiner Vorrede der dritten Auflage, von der Unschuld GOttes, u. s. f. mit folgenden Worten, Hrn. Reinbecks Schriften anwünschet: „GOtt wolle mehr Segen auf Hrn. „Reinbeck kommen lassen, als Buchstaben „in seinen Schriften sind.“ Geschrieben in Rennebeck ohnfern Ruppin, am 20sten Mertz, 1740.

Der

Der zweyte Articul der Augspurgischen Confession Von der Erb-Sünde.

Weiter wird bey uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich gebohren werden, in Sünden empfangen und gebohren werden, das ist, daß sie alle von Mutter Leibe an, voller böser Lust und Neigung sind, und keine wahre GOttesfurcht, keinen wahren Glauben an GOtt von Natur haben können. Daß auch dieselbige Seuche und Erb-Sünde wahrhaftiglich Sünde sey,

und verdamme alle die unter GOttes ewigen Zorn, so nicht durch die Tauffe und heiligen Geist wiederum neu gebohren werden. Hierneben werden verworffen, die Pelagianer und andere, so die Erb-Sünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen, durch natürliche Kräffte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

Der dreyzehnte Articul.

Vom jüngsten Tage und Ende der Welt.

Auch wird gelehret, daß unser HErr JEsus Christus am

am jüngsten Tage kommen wird, zu richten, und alle Todten auferwecken, den Gläubigen und Auserwehlten ewiges Leben und ewige Freude geben, die Gottlosen Menschen aber, und die Teuffel, in die Hölle und ewige Straffe verdammen.

Derohalben werden die Wiedertäuffer verworffen, so lehren, daß die Teuffel und verdammte Menschen nicht ewige Pein und Quaal haben werden.

Item, hier werden verworffen etliche Jüdische Lehren, die sich auch jetzund er-

läugnen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme, ein weltlich Reich haben, und alle Gottlose vertilgen werden.

Der achtzehnte Articul.

Vom freyen Willen.

Vom freyen Willen wird gelehret, daß der Mensch etlicher massen einen freyen Willen hat, äusserlich ehrbar zu leben, und zu wählen unter denen Dingen so die Vernunft begreift, aber ohne Gnad, Hülff und Würckung des H. Geistes vermag der Mensch nicht GOtt gefällig zu werden, GOtt hertzlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angebohrne böse Lust aus dem Hertzen zu werffen, sondern solches geschicht durch den H. Geist, welcher durch GOttes Wort gegeben wird, denn Paulus spricht,

1. Cor.

1. Cor. 2. der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes.

Und damit man erkennen möge, daß hierinn keine Neuigkeit gelehret werde, so sind das die klaren Worte Augustini, vom freyen Willen, wie jetzund hiebey geschrieben, aus dem 3. Buch Hypognosticon: Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freyer Wille ist, denn sie haben je alle angebohrnen Verstand und Vernunft nicht, daß sie etwas vermögen mit GOtt zu handeln, als GOtt von Hertzen zu lieben, zu fürchten, sondern allein in äusserlichen Wercken dieses Lebens haben sie Freyheit Gutes oder Böses zu wählen: Gut meyne ich, das die Natur vermag, als auf dem Acker zu arbeiten, oder nicht, zu essen, zu trincken, zu einem Freunde zu gehen, oder nicht, ein Kleid an oder aus zu thun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerck

zu

zu treiben, und dergleichen etwas nützliches und Gutes zu thun, welches alles doch ohne GOtt nicht ist, noch bestehet, sondern alles aus ihm, und durch ihn ist. Dagegen kan der Mensch auch Böses aus eigener Wahl fürnehmen, als für einem Abgott nieder zu knien, einen Todschlag zu thun, ꝛc. ꝛc.

Der neunzehnte Articul.

Von Ursach der Sünden.

Von Ursach der Sünden wird bey uns gelehret, daß, wiewohl GOtt der Allmächtige die gantze Natur geschaffen hat und erhält, so würcket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern GOttes, wie denn des Teufels Wille ist und aller Gottlosen, welcher alsbald, so GOtt die Hand abgethan, sich von GOtt zum Argen gewandt hat, wie Christus spricht, Johann. 8. der Teufel redet Lügen aus seinem Eigen.

Innhalt

Innhalt

aller in diesem Theil enthaltenen Betrachtungen über den IIten, einem Theil des XVII. wie auch über den XVIII. und XIX. Articul der Augspurgischen Confession.

Es wird überhaupt in diesem Theil die Materie von der Sünde, wie solches die natürliche Ordnung der Sache selbst erfordert, abgehandelt. Doch wird die besondere Art der Sünde wieder den Heiligen Geist nicht mit in diesem Theil erkläret; weil noch nicht von der Person und den Würckungen des Heiligen Geistes hat gehandelt werden können, welches doch geschehen muß, wenn gedachte Art der Sünde gründlich verstanden werden soll. Es enthält also die

XXIte **Die Lehre von der Sünde überhaupt.** In der

XXII. wird der **Sünden-Fall der ersten Menschen**, als wodurch die **Sünde in diese Welt kommen ist**, erwogen. Dieses giebet Anlaß in der.

XXIII. **Den Ursprung des Bösen zu untersuchen**, und weil solcher Ursprung

sprung von GOtt abgelehnet wird; so wird in der

XXIV. Die frage: **Ob GOtt durch die Erhaltung der sündigen Creatur eine Ursache der Sünden werde**, erörtert. Die

XXV. Untersuchet, **ob, und wie das Böse, durch die natürliche Zeugung und Gebuhrt fortgepflantzet werde**, und enthält also die Lehre von der Erb-Sünde. Darauf folget in der

XXVI. Eine Untersuchung: **Ob und wie ferne der Sünden-Fall der ersten Menschen uns zugerechnet werden könne.** Da nun aus der Erb-Sünde bey uns **würckliche Sünden** entspringen; so zeiget die

XXVII. Die **verschiedene Arten, der würcklichen Sünde.** Nach solcher Abhandlung, und da in dem vorhergehenden ist gezeiget worden, daß wir vermittelst der Erb-Sünde an dem Sünden-Fall unserer ersten Eltern Theil nehmen, folget in der

XXVIII. Eine Untersuchung, **wie man sich**

sich auch fremder würcklicher Sünden theilhaftig machen könne. Und da solches insonderheit auch durch Aergernisse geschehen kan; so leget die

XXIX. Die Lehre von den Aergernissen vor, und so gehen wir zu demjenigen fort, was aus der Sünde bey dem Menschen entspringet. Zu dem Ende wird in der

XXX. Die Schuld der Sünden erwogen; in der

XXXI. Aber von dem Hasse GOttes wieder die Sünde so wohl als auch wieder die Sünder gehandelt. Und da mit der Verschuldung eine Strafe von rechtswegen verknüpfet ist: so wird in der

XXXII. Von dem leiblichen, in der

XXXIII. Von dem geistlichen und in der

XXXIV. Von dem ewigen Tode geredet. Mit allen diesen Materien hat die Frage, was die natürlichen Kräfte des Menschen nach dem Sünden-Fall noch vermögen, eine Verwand-

wandtschaft; demnach handelt die

XXXV. **Von den natürlichen Kräften der Menschen nach dem Sünden-Fall.** Und endlich werden in der

XXXVI. **Die Lehren,** welche die Augspurgische Confession bey obgedachten Materien nahmentlich verwirfft, angeführet, und aus der Historie nach Nothdurft beleuchtet.



Die

Die ein und zwantzigste

Betrachtung.

Von der Sünde überhaupt.

3074. **Was ist Sünde?**

Ehe ich dieses sagen kan, muß ich erst überhaupt von dem göttlichen Gesetz handlen, und zeigen, wie dasselbe seinen Grund, theils in GOTT selbst und dessen moralischen Eigenschafften, theils in dem Wesen einer vernünfftigen Creatur, und insonderheit in dem Menschen, theils auch in derselben besondern Umständen habe.

3075. **Wie hat das göttliche Gesetz seinen Grund in GOtt selbst?**

Weil GOTT nichts ausser sich hat,

wornach er sich zu richten verbunden wäre. Denn er besitzet alle Vollkommenheiten im höchsten Grad eigenthümlich, (1) und ist nicht nur ein ewiges und unveränderliches, (631. 639-651) sondern auch ein einiges Wesen, welches kein anderes über sich, noch auch eines so ihm gleich wäre, neben sich erkennet. (580-595. 598.) Er hat auch nicht nur ein Vermögen zu wollen, sondern richtet auch seinen Willen auf etwas gewisses, und ziehet eins dem andern vor, (874. 898. 899. 902. u. f.) und zwar nicht ohne hinlänglichen Grund. (16)

3076. Wo ist denn dieser hinlängliche Grund des göttlichen Wollens zu finden?

Da GOtt den Grund, warum sein Wesen würcklich vorhanden ist, in sich selber hat, (63) so hat er auch den rechten Grund seines Sinnes, Willens und aller seiner daraus herfliessenden Handlungen in sich selber, das ist, GOtt ist gesinnet, er will und thut ja nachdem es die Beschaffenheit seines Wesens erfordert.

3077. Was schliesset du daraus?

Daß GOtt ausser sich kein Regel-Maaß oder Gesetz habe, nach welchen er seinen Sinn, seinen Willen, sein Thun und Lassen einrichten müsste; sondern solches Regel-Maaß hat er in sich selber. 3078.

3078. Findest du sonst nichts in GOtt, was diese Sache klar machet?

Seine wesentliche und unveränderliche Eigenschafften; denn er ist **einig**, **ewig**, **unveränderlich**, **unermeßlich**, und **allgegenwärtig**, **allwissend** und **allmächtig**. Doch wird sonderlich hierzu erfordert seine **Heiligkeit**, **Gerechtigkeit**, **Güte**, **Weisheit** und **Wahrhafftigkeit**, welche alle seinen Verstand voraus setzen, und seiner Macht sich bedienen können, und durch welchen sein Wille auf etwas gewisses gerichtet wird.

3079. Was will aber GOtt nach diesen letztern Eigenschafften?

Das kanst du wissen, wenn du dich erinnerst, was in der 1112-1125. 823-830. 990-1038. Antwort gesaget ist.

3080. Weil nun die Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte, Weisheit und Warhafftigkeit GOttes, der Grund sind, warum GOtt so und nicht anders gesinnet ist, will und handelt, was lehret uns dieses?

Daß diese Eigenschafften das eigentliche Regel Maaß des göttlichen Sinnes, Willens und der göttlichen Handlungen sind, indem solche in GOtt moralische oder sittliche Eigenschafften sind.

3081. Findet sich aber in den übrigen Eigenschafften GOttes kein hinlänglicher Grund, warum GOTT eben dieses und nichts anders wolle, warum er so und nichts anders handle?

Nein! weil man nicht schlechterdings sagen kan, GOtt will diß und nicht jenes, deßwegen weil er einig, ewig, unveränderlich, unermeßlich, allgegenwärtig, allwissend und allmächtig ist. Denn wenn z. E. GOtt alle mögliche Dinge überhaupt auf einmahl und auf das Vollkommenste durchschauet, so findet sich da noch kein Beweg-Grund, wodurch der göttliche Wille geneigt würde; sondern in so fern sich GOtt etwas als gut, oder auch als besser vorstellet, in so fern ist der Bewegungs-Grund seines Willens vorhanden.

3082. Aber was verstehest du durch moralische Eigenschafften?

Solche Handlungen die bey einem vernünftigen Wesen aus dessen Sinn und Willen herfliessen, und also denen **natürlichen** Würckungen und Handlungen, die aus der wesentlichen Beschaffenheit eines Dinges fliessen, entgegen gesetzet werden.

3083. Wie ist also GOtt bey diesen Umständen anzusehen?

Er ist ihm selber ein Gesetz, weil er nicht nur das Regel-Maaß seines Sinnes, Willens

lens und seiner Handlungen in sich selber hat, (3078) sondern er hat auch die Verbindlichkeit, nach solchem Regel-Maaß zu wollen und zu handeln in sich selber, weil er ihm selber nicht zuwider seyn, noch von der Beschaffenheit seines vollkommensten Wesens abweichen kan.

3084. Aber was für ein Gesetz ist GOtt ihm selber?

Ein ewiges und unveränderliches, weil alle vorgedachte moralische Eigenschafften ewig und unveränderlich sind.

3085. Weil also GOtt so und nicht anders handeln kan, so sind seine Handlungen und äuserliche Würckungen wol natürliche und nothwendige Ausflüsse seines Wesens?

Du must solche nicht so ansehen, als etwa Licht und Wärme von dem natürlichen Ausfluß der Sonnen oder des Feuers auf eine nothwendige Weise herstammet; sondern GOtt will und handelt in und nach der gröSten Freyheit.

3086. So ist in GOTT auch wol eine freye Wahl?

Allerdings; denn er thut nicht bloß deswegen etwas, weil er will, ohne eine hinlängliche Ursache zu wissen, warum er wolle, und warum er eins dem andern vorziehe; sondern weil in GOtt Erkänntniß ist, weiß er,

was gut, was besser, und was das allerbeste sey. (722. u. f.)

3087. Aber wählet GOtt auch in der höchsten Freyheit?

Ja, denn er wählet nicht nach verwirrten und unordentlichen Neigungen und Begierden (874. 875. 878) sondern allemahl nach seinen vollkommensten und untrüglichsten Einsichten; und da er sich dessen bewust ist, was er kennet und was er wählet; so wählet er nicht gezwungener weise, sondern in der höchsten Freyheit, indem er das, was er für andern erwählet, allen Umständen nach, für das beste erkennet. (903-905.)

3088. Hat es mit seinem Thun und mit seinen Würckungen eine gleiche Bewandniß?

Ja, denn er bringet dieselbe weder gezwungener noch blinder Weise hervor; sondern er thut solches deswegen, weil es ihm also gefällt, und es gefällt ihm deswegen, weil er es vor das beste erkennet.

3089. Also ist GOtt ihm selber wohl ein Zwangs Gesetz?

Nein, denn er richtet sich in seinem Sinn, in seinem Willen, in seiner Wahl und in allen seinen Wercken mit Lust und Freuden nach seinen wesentlichen Eigenschafften, indem er weiß, daß dieselben die höchsten Vollkom-

kommenheiten, und also auch das höchste Gut in sich fassen. (973-987.)

3090. **Ist denn in GOtt ein Gesetz, welches man das höchste und unveränderliche nennen kan?**

Ja, denn da GOtt ein Geist ist, und Verstand und Willen hat; (612. 613.) der Wille aber sich zu dem neiget, was der Verstand sich als gut vorstellet, GOtt auch das Gute ohne allen Fehl und unveränderlich erkennet; so ist in GOtt eine unveränderliche Neigung zum Guten. Und da GOtt nicht allein das Gute, sondern auch das bessere und allerbeste erkennet, so ist auch in ihm eine unveränderliche Neigung, das beste zu erwählen und zu thun.

3091. **Welches ist also in Absicht auf seinen Sinn und Willen überhaupt sein Gesetz?**

Dieses: **Liebe das Gute.**

3092. **Es ist ja ausser GOtt niemand gut, (989.) was soll er denn lieben?**

Da sich GOtt selbst nach seiner untrieglichen Einsicht in alle Warheiten für das höchste Gut erkennet; so ist sein Gesetz: **Liebe dich selbst unveränderlich und auf die allervollkommenste Weise, als das unveränderliche und vollkommenste Gut.** (893.)

3093. Welches ist denn sein Gesetz in Absicht auf seine zutreffende Wahl und auszurichtende Wercke?

Wähle das beste, und thue das beste.

3094. Kan GOtt hievon nicht abweichen?

Nein, denn es ist dieses gleichsam ein Natur-Gesetz unsers GOttes, darum kan er, als der höchste und vollkommenste Geist, nicht davon abweichen noch anders gesinnet werden.

3095. Hat sich aber GOtt nach dem Gesetze seiner Eigenschafften gerichtet?

Ja, denn du kanst solches aus dem Wercke seiner Schöpffung erkennen, da er, als der Schöpffer aller Dinge, die Creaturen sammt und sonders also hervor gebracht hat, wie es seine vollkommenste Eigenschafften ihm an die Hand gegeben.

3096. Wie sind also solche anzusehen?

Sie sind sein Regel-Maaß und gleichsam sein Gesetz gewesen, nach welchen er sich in dem Werck der Schöpffung gerichtet hat.

3097. Wie ist solches begreiflich in Ansehung seines Verstandes?

Selbiger hat ihm alle Dinge, **welche und wie** sie möglich wären dargestellet. (721. 727. 717.)

3098. Wie ist es begreiflich nach seiner **Weisheit und Güte**?

Nach der ersten hat er eingesehen, welche Din-

Dinge sich in einer Verknüpffung bringen liessen, so, daß sie mit einander eine Welt ausmachten, und daß dadurch ein gewisser Zweck könte erreichet werden. (812-818.) Nach seiner Güte hat er den besten und vollkommensten Zweck, und folglich auch, um solchen zu erreichen, die beste und bequemste Verknüpfung erwählet. (988-1003.)

3099. Was hat GOTT nach seiner **Warhafftigkeit** in diesm Fall gethan?

Er ist nach derselben geneigt gewesen, dasjenige mitzutheilen, was zu dem Wesen der Creatur gehöret. (1036.)

3100. Hat seine **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit** sich auch hiebey Gesetz-mässig erwiesen?

Ja, denn nach beyden hat er gerechte und heilige Creaturen zu erschaffen sich vorgesetzet. (1112-1122.)

3101. Was hat GOtt aber nach seiner **Macht** gethan?

Er hat die Creaturen so, wie er nach Anleitung seiner vorhin besagten Eigenschafften beschlossen, hervor gebracht, und erhält sie auch durch eben solche Macht in ihrer Würcklichkeit. (1307-1309. 2560.)

3102. Wie hat sich GOtt nach seinen übrigen Eigenschafften verhalten?

Es sind jetzt erwehnte Eigenschafften nur

die genannte göttliche moralische Eigenschafften nach welchen GOtt sich bey der Beweisung seines mächtigen Willens in der Schöpfung gerichtet hat.

3103. Da nun GOTT nach seinen moralischen Eigenschafften bey der Schöpffung sich gerichtet hat, was schliesset du daraus?

Daß die Creatur von GOtt, nicht aber GOtt von der Creatur dependire.

3104. Was beweget dich solchen Schluß zu machen.

Da niemand anders als GOtt die Creatur hervor gebracht noch hervor bringen können, er sie auch nicht nach einem fremden Muster, so er ausser sich gefunden hätte, noch auch nach dem Willen eines Dinges ausser ihm, sondern nach seinen **eigenen** Willen, wie es seine moralische Eigenschafften mit sich gebracht, erschaffen; so ist die Dependentz von GOtt der Creatur wesentlich eigen, und kan ihr nicht benommen, noch von derselben abgesondert werden.

3105. Aber GOtt kan ja wohl die Creatur als independent ansehen, oder sie ihrer Dependentz erlassen?

Das erstere gehet deswegen nicht an, weil GOtt sonst in seinen Eigenschafften müste fehlen und von der Wahrheit abweichen können,

nen, welches unmöglich ist; und das letztere findet statt: weil es schlechterdings unmöglich ist, daß ohne GOtt eine Creatur entstehen seyn, oder bestehen könte.

3106. Kan denn die Creatur ihre Dependentz nicht dem Schöpffer zweiffelhafftig oder streitig machen?

Das gehet nicht an, weil ihr würckliches Daseyn ein unwiedersprechliches Zeugniß von ihrer Dependentz ist und bleibet.

3107. Was kommt nun GOtt wol für ein Titul zu, in Ansehung dessen, weil er ein Schöpffer aller Creaturen ist, und sie alle von ihm dependiren?

Er ist aller HErr im eigentlichsten Verstande.

3108. Lehret solches auch die Schrifft?

Ja, denn wenn sie GOtt einen HErrn nennet, welchem von der Creatur Preiß und Ehre und Krafft gebühre, so wird zur Ursache angegeben, weil er alle Dinge erschaffen, und ihnen durch seinen Willen ihr würckliches Daseyn gegeben hat. Offenb. Joh. 4. v. 11.

3109. Was hat GOtt also für ein Recht in Ansehung der Creaturen?

Er kan ihnen Gesetze vorschreiben, wie sie seyn, würcken, und sich verhalten sollen.

3110

3110. Wie könte eine Creatur solche Gesetze ansehen?
Als die allervollkommensten.

3111. Erweise dieses?
Weil GOtt nach seiner **Allwissenheit** den Zustand der Creaturen auf die vollkommenste Weise erkennet, auch nach seiner **Weisheit** weiß, welche Gesetze sich nach allen Umständen für die Creaturen zum besten schicken, und welche ihnen zum verträglichsten sind, dazu auch nach seiner **Güte** geneigt ist, den Creaturen zu ihrem Besten solche Gesetze zu geben, solche Gesetze auch nach seiner **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit** also eingerichtet worden, daß sie nicht allein mit diesen seinen Eigenschafften bestehen können, sondern, daß sie dieselbe am besten ausdrucken; so ist GOtt wie der allervollkommenste Werckmeister also auch der allervollkommenste Gesetz-Geber.

3112. Kan sich also niemand mit Recht über GOttes Vorschrifft beschweren?
Keines weges, sondern man muß sie vielmehr als gute und billige Gesetze verehren, wie der Apostel schreibet: **Das Gesetz ist je heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut.** Röm. 7. v. 12.

3113.

3113. Was hat also die Creatur bey solchen Umständen zu thun?

Sie ist um desto mehr verbunden sich nach GOtt zu richten.

3114. Sind denn die Creaturen welche sich nach GOtt, nach seinem Willen und nach seinen moralischen Eigenschafften richten müssen einerley Art?

Nein, daher auch die Nothwendigkeit oder Verbindlichkeit, Krafft welcher sie sich darnach richten müssen, nicht einerley ist.

3115. Wie mancherley Arten der Creaturen giebt es denn?

Einige bestehen nur aus blossen Cörpern, andere haben nicht nur einen Cörper, sondern auch eine Seele, aber doch nur eine unvernünfftige Seele; noch andere, deren Cörper mit einer vernünfftigen Seele persönlich verknüpffet ist; und endlich sind auch Geschöpfe ohne Cörper, welche wir blosse Geister zu nennen pflegen.

3116. Sind denn auch gedachte Creaturen nach deiner angegebenen Ordnung von GOtt so hervorgebracht?

Moses meldet, daß GOtt vorgedachte Ordnung gehalten und anfänglich die blossen Cörper, hernach die unvernünfftigen Thiere, und endlich auch den vernünfftigen Menschen hervor gebracht habe.

3117.

3117. Wenn ist solches geschehen?

Das erste bey den vier ersten Tagewercken, das zweyte am 5. Tage und am ersten Theil des 6ten, das dritte aber am letztern Theil des 6. Tages, und vermuthlich mit dem Anfange der Sonnen.

3118. Woher müssen sich alle Creaturen nicht auf einerley Weise nach GOtt richten?

Das müste aus der Art der Creaturen, wenn wir uns solche überhaupt vorstellen, beantwortet werden.

3119. Was ist bey der Creatur überhaupt zu betrachten?

Dreyerley, ihr würckliches Daseyn, oder ihre Existentz, ihre innerliche Beschaffenheit, in und mit welcher sie von GOtt sind hervor gebracht worden, und endlich ihre innerliche und äusserliche Würckungen und Handlungen.

3120. Warum müssen sich die Creaturen in Ansehung ihres würcklichen Daseyns nach GOtt richten?

Weil sie alle auf einerley Weise von GOtt dependiren, so müssen sie auch auf einerley Weise sich nach dem göttlichen Willen richten.

3121. Erweise mir das erstere:

Ist der würckliche Wille GOttes da, so sind auch die Creaturen da, und können sie ih-

ihre Existentz nicht zurück halten. Denn **wenn GOtt spricht so geschichts, und wenn er gebeut, so stehets da,** Psalm 33. v. 9. und durch seinen Willen haben sie das Wesen, (oder sie sind da,) **und sind erschaffen.** Offenb. Joh. 4. v. 11.

3122. Gilt dieses auch von ihrer innerlichen Beschaffenheit, in und mit welcher sie der Schöpffer hervor gebracht hat?

Nicht anders, indem sie sich diese eben so wenig, als ihre Würcklichkeit selbst geben können; sondern auch hierin dependiren sie lediglich von dem würckenden Willen GOttes.

3123. Aber mit ihren Würckungen und Handlungen hat es doch wol eine andere Bewandniß?

Allerdings. Denn einige würcken nur bloß nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und Einrichtung, in welcher sie der Schöpffer hervor gebracht hat; andere aber thun solches nach ihren eigenen Einsichten.

3124. Was folget daraus?

Daß bey erwehnten Creaturen die Art der Nothwendigkeit und Verbindlichkeit sich nach dem göttlichen Willen zu richten unterschieden.

3125. Aber was haben denn Creaturen, welche nur blosse Cörper sind, für Gesetze, nach

nach welchen sie würcken und würcken müssen?

Dieses sind die Gesetze der Bewegung, welche ihnen der Schöpffer eingedrucket hat.

3126. Sind denn gedachte Gesetze der Bewegungen eine schlechterdings nothwendige Folge aus der wesentlichen Beschaffenheit der Cörper?

Nein, denn es haben einige neuere Weltweisen sehr wohl und bündig das Gegentheil erwiesen, daß sie GOtt als etwas Zufälliges denen Cörpern willkührlich beygeleget haben, da sonst bey eben denselben Cörpern auch andere Gesetze statt gefunden hätten.

3127. Sage mir doch den Grund, warum die Bewegung überhaupt aus dem blossen Wesen der Cörper nicht herrühren kan?

Es müsten sonst sich alle Cörper immer auf einerley Weise sich bewegen, welches aber der Bewegung zu wider ist.

3128. Wie sind also diese Gesetze in Absicht auf GOtt anzusehen?

Sie zeugen von der gütigen und weisen Wahl unsers GOttes; indem sie sich nicht nur für die Beschaffenheit der Cörper, sondern auch zu den Absichten, welche GOtt bey ihrer Hervorbringung gehabt hat, am besten schicken.

3129.

3129. Ist sonst nicht mehr hiebey zu beobachten?

Ja, denn der Schöpfer hat durch solche Gesetze seine oberherrschafftliche Macht und Gewalt über die Cörper zum nachdrücklichsten und deutlichsten behauptet.

3130. Könte GOtt solches nicht gethan haben, wenn auch die Gesetze der Bewegung, aus welchen alle natürliche Würckungen der Cörper entstehen, schlechterdings nothwendige Folgen aus den Wesen der Cörper wären?

GOtt könnte bey solchen Umständen die Würckungen der Creaturen nicht hemmen, oder ändern, er müste denn die Cörper selbst zernichten.

3131. GOtt bliebe aber dem ohngeacht als ein Schöpffer der Ursprung der Cörper?

Das ist wahr. Aber er wäre nicht eigentlich Herr und Meister von ihren Würckungen.

3132. Was schadet das?

So viel, daß daher ein unümgängliches Schicksahl in der Welt, so viel die Cörper und ihre Würckungen betrift, entstehen würde.

3133. Wie bleibt aber der Schöpfer immer Herr und Meister von denen Würckungen der Cörper?

Weil er die willkührliche Gesetze und Bewegung, welche er denen Cörpern eingedru-

cket hat, durch Wunderwercke ändern kan, so offt es ihm nach seiner Weisheit beliebet

3134. Können aber solche Cörper nicht anders handeln und würcken als sie thun?

Nein, weil sie keine Krafft besitzen, sich selbst etwas vorzustellen, und weil sie sich ihrer nicht bewust seyn, oder einen Verstand haben.

3135. Weichen solche Cörper in ihren Würckungen auch von GOtt ab?

Sie können von GOtt, und von den Gesetzen, welche GOtt ihnen nach seinem freyen Willen vorgeschrieben und eingedrucket hat, nicht abweichen, vielmehr müssen ihre Würckungen dem eigentlichen Grunde nach dem Schöpffer lediglich zugeschrieben werden.

3136. Hat es denn mit der andern Art der Creaturen (3115.) eben die Beschaffenheit?

Da sie etwas mehrers als blosse Cörper sind; (3115.) so haben sie auch mehrere Gesetze, nach welchen sie sich richten, und richten müssen.

3137. Haben sie nichts ähnliches mit der ersten Art?

Ja, so ferne sie einen Cörper haben, sind sie denen Gesetzen der Bewegung unterworffen. Und ihr Cörper, als Cörper, kan nicht anders würcken, als es seine Einrich-

richtung, und die Gesetze der Bewegung mit sich bringen. Auch haben der unvernünfftigen Thiere ihre Cörper ihre gewisse Verknüpffung und Einrichtung ihrer Theile, mit den blossen Cörpern gemein.

3138. Kommen sie sonst mit bloß cörperlichen Dingen in nichts überein?

Auch darinn kommen sie mit verschiedenen Arten bloß cörperlicher Dinge, nemlich mit denen Gewächsen, überein; daß auch ihre Cörper wachsen, zu- oder abnehmen, je nachdem von Zeit zu Zeit die Einrichtung derselben zusamt ihrem Nahrungs-Safft beschaffen ist, indem dieses alles erfolgen könnte, wenn sie gleich keine besondere Seele hätten.

3139. Was haben aber dieser Art Creaturen mehrers an sich, als bloss Cörper?

Gewisse Handlungen, welche bey ihnen keinen Platz haben könnten, wenn sie nicht etwas mehreres als einen Cörper haben solten.

3140. Was sind das für Handlungen?

Das will ich durch ein Exempel vom Gewächse klar machen.

3141. Was findest du in diesem Fall an einem Gewächse?

Ein Gewächs bleibet beständig an einem Ort, wenn es nicht durch eine von aussen dazukommende Gewalt weggebracht wird.

Wenn es sich auf eine oder die andere Seite beweget, so rühret solches nur allein von einer äusserlichen Gewalt her, nach welcher gedachte Bewegung allemahl geschiehet, und ist nicht möglich, daß es sich für sich selbst gegen den Druck der Lufft, oder wider den Wind neigen und bewegen solte.

3142. Sind die Handlungen der unvernünfftigen Thiere nicht solcher Gattung?

Keinesweges. Ein solch Thier bleibet nicht auf einer Stelle, sondern ist vermögend, sich langsam oder geschwinde, bald hie, bald dort hinzu begeben. Es kan auch wieder eine äuserliche Gewalt angehen, so lange dieselbe nicht grösser ist, als seine eigene Kräffte die es besitzet.

3143. Haben denn die unvernünfftigen Thiere zu diesen ihren Handlungen auch ihre Gesetze, wornach sie sich richten?

Allerdings. Denn ob zwar bey ihnen kein Verstand noch freyer Wille, aber doch sinnliche Vorstellungen und Begierden angetroffen werden, (1680) sie auch ihre äuserliche Handlungen so einrichten, wie es die Art ihrer sinnlichen Vorstellungen, und die daraus herfliessende sinnliche Neigungen und Begierden mit sich bringen; so sind eben diese letztere das Gesetz ihrer Handlungen.

3144.

3144. Können sie von diesem Gesetze abweichen?

Sie können es in ihrem Theil eben so wenig thun, als die bloß-cörperlichen Dinge von den Gesetzen der Bewegung abweichen können.

3145. Warum können sie solches nicht thun?

Weil sie keinen Verstand und freyen Willen, sondern nur sinnliche Vorstellungen und Begierden haben, aus welchen ihre äusserliche Handlungen herfliessen; so sind diese letztere eben so nothwendig, als die erstere.

3146. Wornach richten sich denn ihre sinnliche Vorstellungen?

Lediglich nach der Art und Weise, wie die äuserlichen Vorwürffe denen Thieren in die Sinne fallen.

3147. Daraus folget ja noch keine Nothwendigkeit?

Sie folget, weil die Vorstellungen der äuserlichen Dinge nicht in der Thiere Gewalt sich befinden, daher sie solche auch nicht nach eigenen Belieben sich machen können, sondern sie müssen solche so nehmen, wie die Dinge von aussen in ihre Sinne würcken. Da nun auch in der Art ihrer Vorstellung ihre Neigungen und Begierden entstehen, und beyde der völlige Grund ihrer Handlungen sind; so müssen diese nothwendig von

eben solcher Beschaffenheit seyn, wie ihre Vorstellungen und Begierden.

3148 Wie sind denn die beschaffen?

Es findet sich in beyden keine Freyheit.

3149. Was zeiget uns dieses?

Daß in denen Handlungen der Thiere keine Freyheit sich findet, daher sie auch von demjenigen Gesetz, welches der Schöpffer ihnen eingedrucket hat, nicht abweichen.

3150 Was hat es denn mit der dritten Art von Creaturen (3115) wegen des Gesetzes für eine Beschaffenheit?

Solches sind die Menschen (2992) weil wir nun bey denenselben nicht nur einen Cörper finden, sondern auch bey ihnen aus ihren Handlungen eine vernünfftige Seele, das ist, einen Geist, der da mit Verstand und freyen Willen begabet ist, (2116-2143) gewahr werden, an welchen wir auch zugleich sinnliche Vorstellungen und Begierden mercken, so folget von selbst, daß solche Menschen gantz andere Gesetze haben.

3151. Wie sind denn die sinnliche Vorstellungen anzusehen?

Sie sind gleichsam das Mittel, wodurch der vernünfftige Geist des Menschen mit dem Cörper zu einer Person verbunden wird.

3152. Erweise solches?

Es bringet ja durch die sinnliche Vorstellun-

lungen der Verstand die Dinge, welche ausser dem Menschen sind, und welche die sinnliche Werckzeuge des Cörpers von aussen berühren, in Erfahrung, und durch die sinnliche Neigungen und Begierden bringet der freye Wille den Cörper zu gewissen Handlungen.

3153. Was haben wir solchergestalt bey den vernünfftigen Menschen zu beobachten?

Dreyerley: seinen **Cörper**, seine **sinnliche Vorstellungen** und **Begierden**, und endlich auch **seinen Verstand** und **freyen Willen.**

3154. Hat der Mensch von diesen Stücken mit den Thieren nichts gemein?

Ja, die beyden ersten Stücke, weil das letztere ihn eigentlich zu einem vernünfftigen Menschen machet.

3155. Da nun bey den Menschen ein weit mehreres und höhers angetroffen wird, als bey den unvernünfftigen Thieren, was folget daraus?

Dieses, daß der Mensch auch ein höheres und besonderes Gesetz habe.

3156. Findet denn hiebey keine Ausnahme statt?

Ja, denn wenn man den Leib des Menschen für sich und als einen blossen Cörper betrachtet, so ist derselbe in seinen natürlichen

Würckungen den Gesetzen der Bewegungen eben so wohl, als die übrigen Cörper, unterworffen.

3157. Erläutere dieses:

Es stehet ja nicht in der Seelen Gewalt, dasjenige zu hindern oder zu ändern, was die natürliche Verbindung der Theile des Leibes und desselben Einrichtung und Beschaffenheit mitbringet. Auch stehet es nicht in ihrer Gewalt den Leib zu solchen Dingen, welche die natürlichen Kräffte desselben übersteigen, und wozu derselbe seiner Structur nach gar nicht aufgeleget ist, zu gebrauchen.

3158. Worinn findet sich aber der Abfal und Unterscheid von den unvernünfftigen Creaturen?

In so fern der Leib des Menschen mit der vernünfftigen Seelen persönlich vereiniget, und nach den Vorstellungen und Einsichten des Verstandes, nicht minder nach denen daher fliessenden Neigungen des Willens, äusserliche Handlungen vorzubringen fähigst.

3159. Findet sich denn das nicht eben so bey den unvernünfftigen Thieren?

Nein, denn bey diesen treffen wir nur allein sinnliche Vorstellungen und Begierden an, daher denn auch bey ihren äusserlichen Handlungen keine wahre Freyheit gefunden wird.

3160. Sind also bey einen vernünfftigen Men-

Menschen die Gesetze, wornach sich derselbe zu richten hat, nicht die bloß sinnlichen Vorstellungen und Neigungen?

Nein, und zwar daher: weil in der menschlichen Seele die sinnlichen Vorstellungen noch den Verstand über sich haben, durch welchen sie können und müssen beurtheilet werden, überdem auch die sinnlichen Neigungen und Begierden unter dem freyen Willen stehen, von welchem sie in gewisse Schrancken gesetzet werden können und müssen, daher denn auch bey den Menschen freye Handlungen entspringen, und also müssen wir für ihn gantz andere Gesetze suchen.

3161. Was ist also in diesem Fall in Ansehung der Seelen zu bemercken?

Sie ist an sich selbst, in so fern sie ein Geist ist, und also einen Verstand und freyen Willen hat, der moralischen Eigenschafften, nemlich der Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte und Warhafftigkeit, mithin auch der moralischen Handlungen fähig.

3162. Ist sonst nichts mehr dabey in acht zu nehmen?

Die Seele der Menschen ist eben so wol, als die unvernünfftigen Seelen der Thiere, und die Cörper, ein Geschöpffe GOttes, von GOtt dependent, und muß sich daher auch in ihrem Theil nach GOtt richten.

3163. Erläutere dieses:

Da der Mensch in dem Verstande eine Fähigkeit hat, so wohl sich selbst, als auch GOtt den Schöpffer zu erkennen; beyderley Erkänntniß aber ihm einen gewaltigen Vorzug, nicht nur vor den leblosen, sondern auch vor den unvernünfftigen Creaturen giebet; so findet in beyderley Erkänntniß der Mensch ein besonders Gesetz seiner Handlungen.

3164. Mache mir doch begreiflich, wie der Mensch fähig sich selbst zu erkennen:

Mercke dabey folgendes: Erstlich ist der Mensch nicht nur seiner sinnlichen Vorstellungen, wie die unvernünfftigen Thiere, sondern auch seiner Beurtheilungen, die er über dieselbe in seinem Verstande anstellet, und woran es den unvernünfftigen Thieren fehlet, bewust.

3165. Sage mir auch was mehr hiebey zu bemercken:

Der Mensch erfähret und weiß, daß sein Wille nicht anders etwas erwählet, noch zu demselben sich neiget, oder es liebet, als wenn, und in so fern, und so lange seine Seele sich dasselbe als gut vorstellet, und daß sein Wille auf eben diesen Fuß dasjenige, was die Seele sich als besser vorstellet, dem guten, was

was sie sich aber als das allerbeste vorstellet, dem besseren immer vorziehet.

3166. Wie verhält sich aber der Mensch in Ansehung des Bösen?

Er weiß und erfähret, daß sein Wille, so bald, so fern, und so lange etwas verabscheue und verwerffe, so bald, so fern, und so lange sich die Seele dasselbe als böse vorstellet.

3167. Ist diß alles was bey den Willen zu erinnern?

Nein! sondern was von den Willen überhaupt an- und auszuführen ist, findest du von N. 846. bis 872. beantwortet.

3168. Was lehret uns dieses alles?

Daß der Mensch in seiner eigenen Seele ein Gesetz finde, welches ihm saget: **Liebe das Gute, und verabscheue das Böse.** (2219.)

3169. Weil nun dasjenige gut ist, was den **ganzen** Zustand eines Dinges vollkommener machet, und dasjenige böse, was den ganzen Zustand eines Dinges unvollkommener machet, (974 ***) so hat der Mensch auch wohl in Ansehung dessen ein eigen Gesetz?

Allerdings. Er findet in seiner eigenen Seele ein Gesetz, das ihm befielet: **Liebe und thue, was deinen ganzen Zustand in eine grössere Vollkommenheit setzet;**

tzet; und verabscheue dagegen und vermeyde, was ihm unvollkommener machet.

3170. Gehet dieses Gesetze nur auf das zeitliche Leben?

Da der Mensch leicht erkennen kan, daß seine Seele edler sey als der Leib, und daß er auch noch nach dem Tode in einem gewissen Zustande von wegen der Unsterblichkeit seiner Seelen seyn und bleiben werde, (2156.) so verweiset ihm obgedachtes Gesetze zugleich dahin, daß er bedacht seyn soll, wie er hauptsächlich seine Seele in einen vollkommenern Zustand in Zeit und Ewigkeit setzen solle.

3171. Was ist diß aber für ein Gesetz?

Ein solches, welches den Willen des Menschen hauptsächlich angehet.

3172. Worinn gründet sich denn diß Gesetze?

Es gründet sich in der wesentlichen Verknüpffung des Verstandes und Willens, und wird also dem Menschen mit angebohren.

3173. Wie ist solches also zu nennen?

Mit allem Recht: ein Natur-Gesetze der Menschen.

3174. Aber wer ist denn als der Geber dieses Gesetzes anzusehen?

Weil die wesentliche Verknüpffung des Verstandes und Willens in der Seelen nicht

von

von dem Menschen, sondern von GOtt als dem Schöpffer herrühret; so muß GOTT eigentlich, als der **Geber dieses Natur-Gesetzes** erkannt und angenommen werden.

3175. **Wie muß es der Mensch anfangen, daß er das Natur-Gesetze für den Willen (3168.) ausrichte?**

Er muß das andere Gesetze für seinen Verstand: **Suche die Wahrheit**, mit zu Rathe nehmen.

3176. **Warum ist diß nöhtig?**

Weil der Mensch einen sehr eingeschränckten Verstand hat, ihn auch seine sinnliche Vorstellungen, wenn er seinen Verstand nicht recht gebrauchet, gar leicht dahin verleiten können, daß er ein Schein-Gut für ein wahres Gut, und im Gegentheil etwas, das nur dem ersten Schein nach böse ist, für etwas würckliches Böses an sehen und annehmen könne.

3177. **Auf was Art kan er dieses vermeyden?**

Er muß seinen ersten Einsichten nicht schlechterdings trauen.

3178. **Kan ihm das schaden?**

Er kan leicht unter dem Schein des Guten zur Liebe des Bösen verleitet werden, und also seinen Zustand verschlimmern, denn er handelt wider das erwehnte Natur-Gesetze. (3173.)

3179.

3179. Was muß er also thun?

Er muß die **Wahrheit** suchen.

3180. Ist denn GOtt auch der Geber dieses Gesetzes?

Allerdings; denn weil es mit dem vorigen gantz genau verknüpffet ist, und das erstere ohne dieses letztere nicht in die gehörige Ubung gebracht werden kan, so kan und muß es auch als ein von dem Schöpffer der menschlichen Natur eingedrucktes und vorgeschriebenes Natur-Gesetz angesehen und angenommen werden.

3181. Kan der Mensch aber nicht mehr als jetzbesagte Grund-Gesetze erkennen?

Es ist schon gesagt, daß er auch vermögend, in seinem Verstande, **zum Erkenntniß des Schöpffers** hinanzusteigen. (3163)

3182. Woher weist du das?

Die Erfahrung lehret es, und die Heiden haben eben deswegen dem Menschen einen Vorzug für den andern Thieren beygeleget.

3183. Was findet der Mensch bey solchen Umständen?

Nicht allein ein höchstes Wesen, nach welchem er sich zu richten verbunden ist; sondern er findet auch in GOtt selbst dasjenige Gesetz, welchem er nachzukommen schuldig ist.

3184. Was nützt den Menschen solch Erkänntniß?

Da GOtt das höchste und vollkommenste We-

Wesen, so wird der Verstand des Menschen immer vollkommener, je mehr der Mensch von dem Erkänntniß des Schöpffers erreichet.

3185. Ist der Mensch zu Erlangung mehrerer Erkänntniß verpflichtet?

Allerdings. Denn da ihm das Natur-Gesetz verbindet, nach einer grösseren Vollkommenheit seines Zustandes zu trachten, (3169) so ist er auch verpflichtet in der Erkänntniß des Schöpffers sich zu üben, und dazu alle mögliche Mittel zu gebrauchen.

3186. GOtt ist aber auch die höchste Güte, wozu verbindet diß Erkänntniß den Menschen?

Da der Mensch nach dem Natur-Gesetze, das gute zu lieben, und das beste, dem, was nicht so gut ist, vorziehen muß, (3168) so ist der Mensch verbunden, GOtt zum höchsten, zum meisten, und über alles zu lieben.

3187. Was hat der Mensch hiebey in Ansehung des Gesetz-Gebers zu thun?

Da der Mensch in GOtt die allervollkommensten Eigenschafften findet, welche GOtt selber das Regel-Maaß seines Sinnes, Willens und seiner Handlungen abgeben; (3078. 3081. 3083) so findet der Mensch in GOtt zugleich das beste, vollkommenste und unkrieg-

trieglichste Gesetz und Muster, wie sein Sinn, sein Wille und seine Handlungen beschaffen seyn sollen.

3188. **Auf was Art kan also der Mensch am besten seinen Zustand vollkommener machen?**

Wenn er sich GOtt und dessen Sinn, Willen und Handlung zum Muster vorstellet.

3189. **Durch was Mittel gelanget er am leichtesten dazu?**

Ob wohl der Mensch einiges aus dem Lichte der Natur von dem Sinne, Willen und göttlichen Handlungen erreichen kan, so wird er doch seinen Zweck viel eher erhalten können, wenn eine besondere Offenbahrung des göttlichen Sinnes, Willens und der göttlichen Handlungen irgendwo von GOtt selber vorhanden seyn solte.

3190. **Was lehret uns dieses?**

Eben dieses was wir bereits bemercket haben (166) daß dergleichen nähere Offenbahrung zu wünschen sey.

3191. **Ist denn eine solche Offenbahrung auch wohl würcklich da?**

Du wirst dich erinnern, daß wir auch bereits erwiesen, daß die Bücher des Alten und Neuen Testaments in der heiligen Schrifft eine

ne besondere göttliche Offenbahrung in sich fassen. (225. 400. 466. 301-317.)

3192. Also kan man ja GOtt aus denselben nach seinem Sinne, Willen und Handlungen erkennen?

Freylich; und zwar viel eigentlicher und vollständiger, als aus dem blossen Lichte der Natur.

3193. Was folget daraus?

Daß wir auch billig auf dasjenige, was uns die H. Schrifft disfalls an die Hand giebet, unsere Augen zu richten, und selbiges zum Grunde zu legen haben.

3194 Was lehret denn die H. Schrifft von den Menschen?

Daß GOtt denselben zu seinem Ebenbilde erschaffen habe. (2250)

3195. Worinn bestunde das Ebenbild GOttes?

In **Weisheit**, **Gerechtigkeit** und **Heiligkeit**, womit auch bey den Menschen die **Güte** verknüpffet war, indem er gut gesinnet war gegen alles, was ihm vorkam, wie auch die **Wahrheit**. Ephes. 4, 23. 24.

3196. Was sind das für Eigenschafften?

Du wirst wohl noch wissen, daß es die Moralischen Eigenschafften sind, die wir in GOtt finden. (3081)

3197. Was zeiget dieses an, daß der Mensch nach GOttes Bild erschaffen?

Daß der Mensch um so vielmehr verbunden sey sich nach GOtt zu richten; und daß GOtt auch aus diesem Grunde berechtiget, dasjenige von dem Menschen zu fordern, was er ihm als eine theure Beylage gegeben hat.

3198. Müssen sich die Menschen in allen Fällen nach GOtt richten?

Ja in allewege. Sie mögen es mit GOtt, mit sich selbst, oder mit ihrem Nächsten, oder mit andere Creaturen zu thun haben, so müssen sie sich in ihrem Sinne, Willen und Handlungen nach GOtt, als dem vollkommensten Muster, richten.

3199. Wenn der Mensch also mit GOtt zu thun hat, was hat er in acht zu nehmen?

Es ist nichts billigers, als daß wir uns so gegen ihn beweisen, wie er sich gegen uns bewiesen hat: **Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.** 1. Joh. 4, 19. und daß wir GOtt in allen Stücken seine gebührende Ehre geben. (1918-1939)

3200. Was haben wir in acht zu nehmen, wenn wir es mit uns selbst zu thun haben?

Das Verhalten GOttes gegen sich selbst gie-

giebet uns die Maaß und Regel, wie wir auch gegen uns sollen gesinnet seyn.

3201. Was ist davon angemercket?

Da sich GOtt selbst liebet als das höchste Gut auf die allervollkommenste Weise; (892) so sollen wir uns auch selbst lieben in so fern wir gut sind, das ist, in sofern wir von GOtt sind erschaffen worden, und also um GOttes Willen.

3202. Wie wird diese Liebe rechter Art?

Wenn wir, da unser Wesen eingeschrenckt, und wir nicht auf einmahl so gut sind, als wir seyn können, nach einer grösseren Vollkommenheit trachten, damit wir GOtt immer ähnlicher werden.

3203. Will diß auch die H. Schrifft?

Ja, Christus zielet dahin, wenn er saget: **Ihr solt vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.** Matth. 5, 48.

3204. Was hat man zu thun in Absicht auf den Nächsten?

Die göttliche moralische Eigenschafften, und wie sich GOtt nach denselben gegen unseren Nächsten beweiset, müssen abermahls das Gesetz und die Maaßgebung unsers Verhaltens seyn.

3205. **Wie macht es denn GOtt mit unsern Nächsten?**

Er liebet nach seiner grossen Barmhertzigkeit einen wie den andern, meinen Nächsten so als mich, und mich so, wie meinen Nächsten, indem er für alle, seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat. Joh. 3, 16.

3206. **Wie sollen wirs also machen mit unsern Nächsten?**

Wir sollen dem Verhalten GOttes gegen die Menschen nachkommen. Es heisst: **Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen**, u. s. w. Matth. 5, 44. 45. **Seyd barmhertzig wie auch euer Vater barmhertzig ist.** Luc. 6, 36. **Seid unter einander freundlich hertzlich und vergebet einer dem andern**, NB. **gleichwie GOtt euch vergeben hat in Christo.** NB. **So seyd nun GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe.** Ephes. 4, 32. Cap. 5, 1. 2. dergleichen stehet auch 1. Joh. 4, v. 7-11.

3207. **Das kommt ja gantz anders heraus, als es sonst heisst: Ein jeder vor sich, GOtt für uns alle?**

Allerdings, denn das ist zwar ein gemein aber verkehrtes Sprichwort. Es solte vielmehr heissen: **Wie GOtt für uns alle, also**

also auch alle für einen, und einer für alle.

3208. Wie sollen wir aber mit den übrigen Creaturen, sonderlich mit den sichtbaren, als womit wir am meisten zu thun haben umgehen?

Das lernen wir daraus, wenn wir mercken, wie und zu welchem Zweck, und warum GOtt die Creatur so und nicht anders erschaffen habe.

3209. Was komt also hiebey in Anschlag?

Der Schöpffer und die Geschöpffe.

3210. In welcher Ordnung muß also beydes geliebet werden?

Erstlich der Schöpffer, und da derselbe den Menschen nach seinem Ebenbilde auf eine besondere Weise erschaffen, und ihm also zum edelsten Geschöpffe unter allen was sichtbar ist, gemacht, so folget der Mensch, und den die übrige sichtbare Creaturen.

3211. Aber bey diesen ist doch wohl keine Ordnung zu halten?

Ja, und zwar je nachdem eine derselben mehr Vollkommenheit hat, und einen grössern Nutzen gewähren kan, als die andere.

3212. Was folget hieraus?

Dieses, daß der Mensch verbunden ist, mit den unvernünfftigen und leblosen Creaturen dermassen umzugehen, wie es die in dem

Wesen der Dinge selbst gegründete, und von GOtt in der Schöpffung uns dargelegete Ordnung mit sich bringet, damit nicht das Unterste zu Oberst gekehret werde.

3213. Worauf lauffen denn alle vorhin angeführte Gesetze hinaus?

Darauf: **Suche die Warheit; Liebe das Gute überhaupt, und vor allen Dingen GOtt, das höchste Gut; Erkenne deine Dependentz von GOtt; Richte dich nach GOtt, und sey daher weise, heilig, gerecht, gütig und warhafftig wie GOtt.**

3214. Sind denn erwehnte Gesetze in gleichen Grad zu schätzen?

Die beyden ersten Gesetze: **Suche die Wahrheit, und liebe das Gute,** können wir mit Recht als Grund Gesetze für eine jegliche vernünfftige Creatur ansehen. Das erstere gehet den **Verstand**, und das zweyte den **Willen** hauptsächlich an; und die übrigen folgen aus erwehnten Grund-Gesetzen.

3215. Erhärte dieses:

Wenn der Mensch die Wahrheit suchet, so wird er seine Dependentz von GOtt leicht finden, und dieselbe als eine gewisse und unveränderliche Wahrheit erkennen. Liebet er das Gute;

te; so wird er sich auch schon nachdem was gut ist, und in so fern es gut ist, richten.

3216. Wie folget das?

Weil die wahre Liebe nicht leidet, daß man dem, was man liebet, zuwider handele. Aus eben diesem Grunde wird der Mensch GOtt, als das **höchste Gut**, **über alles** lieben, und sich nach demselben **vor allen** richten.

3217. Haben erwehnte Grund-Gesetze sonst nicht noch etwas voraus?

Es lauffen in diesen Gesetzen alle göttliche moralische Eigenschafften **Heiligkeit**, **Gerechtigkeit**, **Weisheit**, **Güte** und **Warhafftigkeit** zusammen; und kan keines derselben recht beobachtet werden, es seye denn der Mensch heilig, gerecht, weise, gütig und warhafftig.

3218. Mache mir dieses begreiflicher:

Das erste Gesetz heisst: **Suche die Warheit.** Die Warheit ist etwas gutes und nützliches, so erfordert denn die **Heiligkeit**, welche will, daß man das Gute liebe, (1112) daß man auch die **Warheit** liebe; und nach der Gerechtigkeit ist es gleichfals billig, daß man die Warheit, als ein köstlich Gut, suche. Die Weisheit, welche durch hinlängliche und vergönnte Mittel einen guten Zweck

zu erhalten suchet, kan solches nicht bewerckstelligen, wenn nicht die Wahrheit geliebet, gesuchet und erkannt wird.

3219. Also muß man der Lügen nicht folgen?

Nein, man würde sonst an statt eines guten Zwecks einen falschen, und an statt hinlänglicher und vergönnter Mittel verkehrte und unerlaubte erwehlen; und da man sich endlich damit nothwendig betrogen siehet, und Schaden nimmt, so ist offenbahr, daß das Gute selbst, dieses Gesetze an die Hand giebet: Suche die Warheit

3220. Muß denn die Warhafftigkeit auch hiebey seyn?

Es wird niemand zweiffeln, daß dieselbe nicht die Warheit zu suchen verbinden solte.

3221. Ist es denn eben so mit dem zweyten Gesetze beschaffen?

Nicht anders. Das Gesetz: Liebe das Gute, ist von gleicher Art. Alle moralische Eigenschafften fordern dieses Gesetz.

3222. Zeige solches in etwas?

Zur Heiligkeit gehöret: daß man das Gute liebet. Thut man solches so handelt man zugleich billig und gerecht.

3223. Wie geschiehet das?

Weil man dem Guten zueignet, was ihm billig gebühret; nemlich die Liebe; und zwar nach

nach dem Maaß, wie es gut ist, dem besseren eine grössere Liebe, und dem allerbesten und höchsten Gut, daß man es über alles liebe.

3224. Was für Eigenschafften fliessen also in dieses Gesetz?

Die **Heiligkeit und Gerechtigkeit**, daher es auch ein Gesetz, welches der **Weisheit** vollkommen gemäß ist.

3225. Sind noch mehr Eigenschafften die in dieses Gesetz einen Einfluß haben?

Da kein besser Mittel zum rechten Genuß des Guten zu gelangen, als die Liebe, weil **GOtt die Liebe ist, und wer in der Liebe bleibet der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm.** 1. Joh. 4, 16. So ist daher offenbahr, daß die Güte in diesem Gesetz sich herfür thue, und daß es ein recht heilsames und gutes Gesetze sey.

3226. Ist denn die **Warhafftigkeit** in diesem Gesetze auch ausgedrucket?

Ja. Denn in diesem Gesetze ist nichts widersprechendes, sondern es stimmet so wohl mit der Natur des guten, als auch mit der wesentlichen Beschaffenheit einer vernünfftigen Creatur vollkommen überein.

3227. **Wie ist es denn mit den dritten Gesetz?**

Das heisst: **Erkenne deine Dependentz von GOtt**, und ist ein sehr billiges, gerechtes und heiliges Gesetz.

3228. **Wie ist solch Gesetz heilig?**

Weil bey dem Menschen keine **Heiligkeit** statt findet, wenn er solches Gesetz nicht beobachten will.

3229. **Woher ist solch Gesetz recht und billig?**

Weil derjenige der seine Dependentz von GOtt nicht erkennet, noch erkennen will, GOtt dasjenige entziehet, was ihm gebühret, und in solchen Fall handelt der Mensch wider **Recht** und **Billigkeit**.

3230. **Handelt man auch weißlich, wenn man nach diesen Gesetze einhergehet?**

Allerdings; denn es ist ja eine Thorheit, wenn man denselben von welchen alles herstammet, und ohne dessen Beystand man zu keinem guten Zweck gelangen kan, nicht vor seinen HErren erkennen will.

3231. **Kan man auch bey nicht Haltung dieses Gesetzes die Güte verletzen?**

Freilich; Denn, daß man seine Dependentz von GOtt erkennen soll, gereichet nicht so wohl dem höchsten Wesen, als vielmehr der vernünftigen Creatur selbst zum besten, indem es unmög-

möglich ist, daß die Güte GOttes recht solte empfunden und genutzet werden können, wenn die Creatur sich selbst als independent ansiehet.

3232. Nimmt die **Warhafftigkeit** auch an diesem Gesetze theil?

Ja, in alle wege. Denn weil es eine ewige und unveränderliche Warheit ist, daß die Creatur von GOtt dependire, so handelt der Mensch wider eine Grund-Warheit, wenn er diese Dependentz verläugnet, oder aus den Augen setzet.

3233. Fordert das vierdte Gesetz: **Richte dich nach GOtt**, auch alle moralische Eigenschafften?

Nicht anders. Da die **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit** wollen, daß man das Gute überhaupt, und insonderheit GOtt, als das höchste Gut, über alles lieben soll, so findet ja eine solche Liebe nicht statt, wenn man sich nicht nach GOtt als dem höchsten Gut richten wolte.

3234. Wie ist es in diesem Fall mit der Liebe zum Guten?

Sie würde nicht rechter Art seyn, wenn man nicht auch dem Guten nachkommen wolte.

3235. Handelt man bey Beobachtung dieses Gesetzes auch weißlich?

Wenn sich der Mensch nicht nach GOtt rich-

richten, und in seinem Willen schicken wolte, da man doch von GOtt alle gute und vollkommene Gaben erwarten muß, würde er eine schlechte Weißheit von sich blicken lassen.

3236. Wie ist es mit der Güte?

Da GOtt keinen Vortheil davon hat, wenn sich der Mensch nach ihm richtet, sondern der Nutzen ist für den Menschen, so ist es ja eine grosse göttliche Güte, daß dem Menschen vorgeschrieben wird, wornach er sich zu richten habe, damit ihm wohl seyn könne.

3237. Wie hat die Warhafftigkeit in dieses Gesetz ihren Einfluß?

Da solche will, daß man nicht allein die Warheit erkennen und annehmen, sondern auch derselben nachkommen, und sie täglich beweisen soll, und es eine ewige und unveränderliche Warheit ist, daß der Mensch von GOtt dependire, und sich nach GOtt zu richten verbunden sey, so will denn auch nun die Warhafftigkeit, daß man solches in der That bewerckstelligen solle.

3238. Wie hat man diese jetzt berührte Grund-Gesetze anzusehen?

Sie sind ihrer Natur nach unveränderliche, ewige und allgemeine Gesetze.

3239. Warum sind sie unveränderlich?

Sie gründen sich nicht nur in den Göttlichen

chen moralischen Eigenschafften, sondern auch zugleich in der wesentlichen Beschaffenheit einer vernünfftigen Creatur, indem dieselbe als eine von GOtt dependirende Creatur, sich nach GOtt richten muß; als eine vernünfftige Creatur aber solche ihre Dependentz zu erkennen, das Gute zu lieben, die Warheit zu suchen, und solchergestalt sich nach GOttes moralischen Eigenschafften zu richten verbunden ist.

3240. Woher sind ewige Gesetze?

Weil, die Umstände mögen fallen wie sie wollen, diese Gesetze allemahl in ihrer Krafft bleiben, und die Menschen auch zu allen Zeiten und bey allerley Umständen daran verbunden bleiben; und weil sie so wohl vor den Sünden-Fall, als nach demselben, im alten so wohl als neuen Testament gegolten, und auch werden und müssen in alle Ewigkeit gelten.

3241. Wie sind sie allgemeine Gesetze?

Weil sie nicht nur die Menschen, sondern überhaupt alle vernünfftige Creaturen verbunden.

3242. Erläutere dieses:

Die Engel haben diese Gesetze mit den Menschen gemein; und wenn GOtt auch schon noch andere Arten vernünfftiger Creaturen, als uns bekant sind, erschaffen hätte, oder hätte

te erschaffen wollen, so würden sich diese Gesetze eben so wohl für sie, als uns, schicken, oder geschicket haben.

3243. So können die vernünftigen Creaturen von der Verbindlichkeit derselben nachzukommen wohl nicht loß werden?

Keines weges. Denn GOtt selbst kan sie davon nicht loß machen, noch ihnen jemahls Freyheit geben dawider zu handeln.

3244. Warum kan GOtt das nicht thun?

Weil er sonst seine eigene moralische Eigenschafften verleugnen müste, welches doch schlechter Dings unmöglich ist.

3245. Was folget denn aus der Natur dieser Gesetze?

Niemahls etwas anders, als gutes, für die Menschen, indem, jemehr sie sich darnach richten, in desto einen vollkommenern Zustand können sie gerathen.

3246. Wenn nun jetzo Gesetze gegeben werden, wie müssen die beschaffen seyn?

Werden welche, um besonderer Ursachen und Umstände willen, den Menschen gegeben, so musten sie obigen nicht zu wider lauffen, sondern mit denselben wohl bestehen können, sonst sind es verführische und verderbliche Gesetze.

3247. Ich möchte gern eine Art der verführischen Gesetze hören?

Wenn jemand Krafft einer habenden: oder an-

angemaasten Befugniß, solche Gesetze und Vorschrifften geben wolte, welche die Menschen von Untersuchung der Warheit und der Liebe des Guten abführeten, so würden solche nicht von der geringsten Verbindlichkeit seyn, der Gesetz-Geber möchte gleich so groß und mächtig seyn wie er wolte.

3248. Erleutere mir dieses?

Man legt mit Abhaltung der Untersuchung der Warheit an den Tag, daß man die Leute betriegen wolle, und wenn man sie von der Liebe des Guten abzuziehen suchet, so gibt man zuerkennen, daß man nach ihrem wahren Wohlsein nicht frage, sondern sie ins Verderben zu stürtzen begehre.

3249. Gibt es denn Gesetze die nicht überhaupt alle vernünftige Creaturen verbinden?

Da die Menschen eine besondere Art der vernünftigen Creaturen sind, und in anderen Umständen stehen, als die Engel, und andere vernünftige Geschöpfe, fals dergleichen von GOtt noch irgends wo solten seyn erschaffen worden, (1522-1530.) so sind den Menschen nach ihren besondern Umständen auch noch besondere Gesetze nöhtig.

3250. Welches sind die?

Wenn wir die mancherley besondere Umstände, welche sich bey den Menschen herfür thun,

thun, in Erwegung ziehen, werden wir diejenige Gesetze finden, welche sich insonderheit für die Menschen schicken.

3251. Welches ist der erste besondere Umstand den man bey Menschen mercket?

Dieser, daß die Menschen nicht allein einen vernünfftigen mit Verstand und Willen begabten Geist haben, sondern daß dieser Geist auch mit einem Cörper persönlich verbunden ist, und um deßwillen auch sinnliche Vorstellungen und Begierde besitzet.

3252. Wie sind solche sinnliche Vorstellung und Begierden anzusehen?

Als Werckzeuge des vernünfftigen Geistes.

2353. Woher das?

Weil der Geist des Menschen durch die sinnliche Vorstellungen diejenigen Dinge, welche dem Menschen von aussen in die Sinne fallen, in Erfahrung bringet, vermittelst der sinnlichen Begierden aber durch den Cörper etwas ausser sich bewerckstelliget.

3254. Also sind die sinnliche Vorstellungen und Begierden wohl nicht so gut als Verstand und Wille?

Keinesweges; denn jene dependiren von diesen, nicht aber diese von jenen.

3255. Entspringet bey diesen Umständen ein besonder Gesetz für die Menschen?

Ja, und zwar dieses: Untersuche und beur-

beurtheile mit deinem Verstande recht, was die Sinnen dir vorstellen; und laß deinen Willen deine sinnliche Neigungen und Begierden regieren und im Zaum halten.

3256. Wo hat dieses Gesetz seinen Grund?

Es ist in der wesentlichen Beschaffenheit des Menschen gegründet, nicht zwar in so ferne er eine Seele hat, die ein Geist ist, sondern, in so fern er einen solchen Geist besitzet, der vermittelst der sinnlichen Vorstellungen und Begierden mit dem Cörper persönlich vereiniget ist.

3257. Also gienge erwehntes Gesetz (3255) nur den Menschen auf unsere Erde an?

Wenn in den übrigen grossen Welt-Cörpern sich noch Geschöpffe finden solten, die einen Verstand und freyen Willen, zugleich aber auch sinnliche Vorstellungen und Begierden nebst einem Cörper hätten; so würde sich für dieselbe obiges Gesetz gleichfals schicken, der Cörper möchte gleich eine Gestalt und Natur haben, wie er wolte.

3258. Was findet man mehr für besondere Umstände bey den Menschen?

Daß GOtt nicht einen eintzigen Menschen allein auf dem Erdboden hat wollen seyn und bleiben lassen, sondern, daß er gewolt,

es solten die Menschen in Gesellschafft mit einander leben, und daß GOtt Mann und Weib erschaffen, und solchergestalt das menschliche Geschlecht fortgepflantzet und vermehret wissen wollen.

3259. Hat man also auch Gesetze auf diese besondere Umstände?

Dahin zielen die Gesetze von dem Verhalten der Eltern und Kinder gegen einander, vom Ehebruch, vom Todschlage und vom Diebstahl, und endlich kan das Gesetze vom Sabbath mit dahin gerechnet werden.

3260. Sage mir also, was das Gebot will von dem Verhalten der Eltern und Kinder gegen einander?

Es setzet voraus daß GOtt anfänglich zwey Menschen von verschiedenem Geschlecht, die da Kinder zeugen, und diese auf gleiche Weise das Erdreich erfüllen solten, erschaffen hat.

3261. Wie wäre es aber, wenn GOtt für gut befunden, viele Menschen auf einmahl wie die Engel, hervorzubringen?

Alsdenn wäre dieses Gesetz nicht nöhtig gewesen.

3262. Da dieses aber nicht geschehen, wie ist solch Gesetz nun anzusehen?

Weil die Natur der Menschen nun einmahl so eingerichtet ist, daß in dieser Welt Kin-

Kinder von den Eltern herstammen, und auf solche Weise die menschliche Gesellschafft bis ans Ende der Welt unterhalten wird; so ist denn auch dieses ein allgemeines Gesetz für alle Menschen, die in dieser Welt leben.

3263. **Worauf gründet sich dieses Gesetz?**

Auf die wesentliche Dependentz der Kinder von ihren Eltern, da jene von diesen ihr Leben erhalten.

3264. **Wie ist solch Gesetz beschaffen?**

Es ist diß Geboth **ein höchst-billiges und gerechtes**, und auch ein **höchst-nöhtig- und nützliches** Gesetz.

3265. **Wie haben Eltern ihre Kinder anzusehen?**

Als ihr **natürliches Eigenthum**, indem sie von ihrem Fleisch und Blut abstammen; und ist nichts in der gantzen Welt, welches der Mensch mit einem solchen Recht als sein Eigenthum behaupten könte, wie seine Kinder.

3266. **Was kommt den Eltern in diesen Fall zu?**

Wie jemand über sein Eigenthum zu befehlen hat, und ihm solches nicht kan streitig gemacht werden, so haben Eltern vielmehr dieses Recht über ihre Kinder; zumahl, da sie anfänglich einige Jahre in solchen Umstän-

den sich befinden, daß sie sich selber nicht recht zu rahten noch zu helffen wissen.

3267. **Wie sollen sich aber Eltern gegen ihre Kinder verhalten?**

Da sie nicht unvernünfftige Thiere, sondern ihres gleichen zeugen; so haben sie ihre Erziehung, Zucht und Befehle bey ihren Kindern so einzurichten, daß sie dabey beständig vor Augen haben, sie haben es nicht nur mit einem göttlichen Geschöpffe, sondern auch mit der vornehmsten Art der sichtbaren Creaturen zu thun.

3268. **Was ist also der Eltern Pflicht und Schuldigkeit?**

Daß sie denen Kindern die allgemeine Natur-Gesetze, welche für alle vernünfftige Creaturen gehören, (3213. u. f.) von Jugend auf einschärffen, und darunter dem Exempel Abrahams nachkommen. 1. B. Mos. 18, 19.

3269. **Es äussert sich aber bey den Kindern die sinnlichen Vorstellungen und Begierden eher als der Gebrauch des Verstandes und freyen Willens, was ist da anzufangen?**

Weil des Menschen besonderes Natur-Gesetze ist, daß Verstand und Wille die Herrschafft über die sinnlichen Vorstellungen und Begierden behaupten sollen; (3255)

so

so ist der Eltern besondere Schuldigkeit, die Kinder von Jugend auf je mehr und mehr dazu anzuführen, daß sie nicht bey ihren sinnlichen Vorstellungen stehen bleiben, und dadurch sogleich sinnliche Begierden in sich erwecken lassen; sondern daß sie ihren Verstand nach und nach gehörig zu gebrauchen, und ihre Affecten im Zaum zu halten lernen.

3270. Haben die Eltern nicht mehr zu beobachten?

Weil sie mit denen von ihnen erzeugten Kindern, als vernünfftigen Creaturen, in die Ewigkeit hinein müssen; so sind sie daher verbunden, vor allen Dingen für das ewige Beste ihrer Kinder zu sorgen.

3271. Wenn die Eltern aber alles dieses unterlassen?

Alsdenn verhalten sie sich nicht gegen ihre Kinder, wie sie als vernünfftige Eltern gegen ihr Fleisch und Blut, die ihnen als Menschen gleich sind, sich verhalten sollen.

3272. Wie müssen sich aber Kinder verhalten?

Es ist recht und billig daß sie ihre Dependentz von ihren Eltern erkennen, und sie also als Werckzeuge, durch welche ihnen die göttliche Vorsehung das natürliche Leben mitgetheilet hat, ansehen.

3273. Was bringet ein solch Verhalten der Kinder zu wege?

Nicht allein eine Hochachtung gegen ihre Eltern, sondern es leget zugleich den Grund der Ehre, die sie denselben zu erweisen schuldig sind, bey ihnen, und giebt auch zugleich das rechte Regel-Maaß ab, wie sie sich bey allerley Umständen gegen ihre Eltern zu verhalten haben.

3274. Woher ist das Verhalten der Eltern und Kinder höchst nöhtig?

Wenn sich Eltern um ihre Kinder gar nicht bekümmern, noch auch die Kinder ihre Eltern zu ehren verbunden seyn solten; so würde die menschliche Gesellschafft nicht bestehen können. Ja es würde auch die obrigkeitliche Gewalt unter Menschen einen grossen Stoß leiden, wenn ihr nicht durch das Gesetz, wie die Kinder gegen ihre Eltern gesinnet seyn sollen, die Hand geboten würde.

3275. Aus welchen Gründen urtheilest du das letzt angeführte?

Weil die Gewalt der Eltern über ihre Kinder, in der Natur der Menschen selbst gegründet ist; die obrigkeitliche Gewalt aber, die jemand über andere, welche doch von ihm nicht herstammen, anvertrauet wird, nur etwas willkührlicher ist; so würde die Hochachtung

achtung gegen die Obrigkeit sehr schlecht seyn, wenn die Menschen keine Hochachtung gegen ihre leibliche Eltern haben dürfften.

3276 **Man könnte ja die Leute doch wohl zum Gehorsam zwingen?**

Aber es würde solcher nur wie bey den Thieren, durch blossen äusserlichen Zwang müssen erhalten werden.

3277. **Wie viel gilt also diß Geboth in Ansehung des gemeinen Wesens?**

Es ist demselben sehr daran gelegen, daß dieses Geboth aufrecht erhalten werde.

3278. **Was würde denn die Nichthaltung desselben für Schaden bringen?**

Je mehr den Kindern im gemeinen Wesen Freyheit gegeben wird, die Hochachtung gegen ihre Eltern aus den Augen zu setzen, destomehr Gelegenheit wird ihnen auch zur Verachtung der Obrigkeit gegeben; und nicht nur dieses, sondern auch zur Verführung untereinander.

3279. **Erläutere dieses:**

Wer selbst eine rechte Hochachtung gegen seine Eltern und Vorgesetzte hat, und glaubet, daß auch andere eine Hochachtung gegen die ihrige haben müssen, wird dieselbe zu keiner Mißhandlung verleiten.

3280. **Woher rühren also alle Verführungen?**

Guten Theils kommen sie daher, weil es

an der rechten Ausübung dieses Gebots unter den Menschen so sehr fehlet.

3281. Ist mit dem Gesetz vom Verhalten der Eltern und Kinder auch ein anderes verknüpffet?

Ja, das Gesetz vom Ehebruch, welches nicht Platz finden würde, wenn nicht der Schöpffer gut gefunden hätte, Menschen von verschiedenen Geschlecht zu erschaffen, und zugleich die Ordnung der ehelichen Verbindung gleich nach der Schöpffung der beyden ersten Menschen zu stifften.

3282 Wo finden wir erwehnte Stifftung?

I. B. Mos. 1, 27. 28. verglichen mit Cap. 2, v. 18. 21. 22. 23. 24.

3283. Wer ist berechtiget zu erklären, in welcher Ordnung verstattet werden solle, daß ein Geschlecht zu dem andern sich halten, und solchergestalt Kinder zusammen zeugen solten?

Da GOtt Menschen von verschiedenen Geschlecht erschaffen, und ihnen das Vermögen sich zu vermehren beygeleget hat, so kommt ihm auch ohnstreitig das Recht zu.

3284. Hat denn GOtt irgendwo solche Erklärung gegeben?

Ja, denn wir finden in den angezogenen Worten, (3282) daß GOtt nicht allein denen beyden ersten Menschen den Seegen, sich

sich zu vermehren beygeleget habe, wie etwa Cap. I, 22. auch den Fischen wiederfahren ist; sondern daß er auch, nachdem er das Weib aus der Seiten des Mannes erbauet, und es solchergestalt als Fleisch und Bein von dem Fleisch und Bein des Mannes demselben zugeführet hat, er darauf zu beyden gesaget: **Ein Mann wird seinen Vater und Mutter verlassen, und sie sollen seyn ein Fleisch.**

3285. Was hat der Schöpffer mit itztangeführten zu verstehen gegeben?

Daß er die Vermehrung des menschlichen Geschlechts nicht, wie etwa bey den Fischen, da eins durch das andere gehet, wolle geschehen lassen; sondern daß hier der Schöpffer eine besondere Ordnung gestifftet habe, in welcher allein er verstatten wolle, daß die Menschen sich vermehren solten.

3286. Kan das sonst nicht anderwertig aus der H. Schrifft erwiesen werden?

Unser Heyland, als ihm von den Pharisäern die Frage aufgeworffen wurde, ob ein Mann von seinem Weibe scheiden möge? giebet die Worte: **Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden die zwey ein Fleisch seyn,**

als Stifftungs-Worte des Ehestandes an, und beantwortet aus denselben der Pharisäer Frage, wenn er spricht: **So sind sie nun nicht zwey, sondern ein Fleisch. Was denn GOtt zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden.** Marc. 10, 7. 8.

3287. **Was hat also ein Mensch zu gedencken, der von dem Schöpffer Erlaubniß zu haben glaubet, sich des andern Geschlechtes zu bedienen?**

Er muß wissen und glauben, daß er mit dieser Person von GOtt sey zusammen gefüget worden, und sich selbst nach eigenen Willkühr zu scheiden nicht befugt sey, folglich, daß er mit derselben nicht anders ein Fleisch werden dürffte, als wenn er sich mit ihr bis in den Tod verbunden zu seyn erachtet.

3288. **Wenn aber ein Mensch nach seinem eigenen Gutfinden ein Fleisch mit einer andern Person wird?**

Stehet ein solcher in einen vorgedachten Ehebunde mit jemand, und er thut, was du gefraget, so begehet er einen Ehebruch.

3289. **Wenn aber der Mensch ausser dem Ehebunde sich des andern Geschlechtes bedienet?**

Alsdenn begehet er zwar keinen eigentlichen Ehebruch, er handelt aber doch wider die

die erste Stifftung des Ehestandes in so fern, als der Schöpffer den Gebrauch des andern Geschlechts gleich anfänglich mit dem Ehe-Bunde verknüpffet, und denselben nicht anders verstattet hat, als wenn zwey ein Fleisch solchergestalt werden, daß sie beständig einander anhangen.

3290. Wer aber solches thut was begehet der?

Dasjenige, was die H. Schrifft Hurerey nennet.

3291. Wie ist also dieses Gesetz anzusehen?

Es ist hier in der Welt abermahls ein nöhtiges und nützliches Gesetz.

3292. Erläutere dieses:

Es kommt im gemeinen Wesen viel darauf an, wie die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts geschiehet, zu was für einer Familie die erzeugete Kinder gehören, und wer für dieselbe und ihre gute Erziehung zu sorgen verbunden sey.

3293. Hat die H. Schrifft nur aus diesem Grunde die Hurerey verboten?

Es haben auch einige heidnische Völcker aus diesem Grunde die Hurerey gemißbilliget und gestraffet.

3294. Was haben also Christen in diesem Fall zu beobachten?

Da sie aus dem göttlichen Worte den rechten Grund

Grund des Ehestandes wissen, und aus demselben lernen, daß Hurerey so wol als Ehebruch verboten sey, und daß GOtt die Hurer eben so wol als die Ehebrecher bestraffen werde; so sollen sie um destomehr das Laster der Hurerey, welches auch im gemeinen Wesen so viel Böses nach sich ziehet, verabscheuen und meyden.

3295. Ist die Beobachtung dieses Gesetzes nöhtig?

Eben so nöhtig als das Gebot von dem Verhalten der Eltern und Kinder gegen einander ist, so nöhtig ist auch berührtes Gesetz, weil sich eins auf das andere beziehet, und keins ohne Beobachtung des andern kan aufrecht behalten werden.

3296. Ist solches aber auch ein ewiges Gesetz?

Weil in jener Welt die Menschen weder freyen, noch sich freyen lassen werden, Matth. 22, 30. so wird auch diß Gesetz in der Ewigkeit nicht mehr statt finden, sondern gehöret nur allein für dieses Leben.

3297. Was hat es denn für eine Bewandniß mit dem Gesetz vom Todtschlage?

Eben eine solche. Denn in jenem Leben, da die Leiber der Menschen mit einer Un-

Unsterblichkeit werden angethan seyn, wird sich das Todtschlagen von selbst verbieten.

3298. Ist solch Gesetz aber in diesem Leben schlechterdings nöhtig?

Allerdings. Denn die menschliche Gesellschafft würde nicht neben einander bestehen, noch in Ruhe mit einander leben können, wenn einem jeden frey stünde, dem andern nach eigenen Gefallen das Leben zu nehmen.

3299. Würde aber dieses Gesetz auch vor dem Sünden-Fall, und wenn der Mensch im Stande der Unschuld verblieben wäre, statt gefunden haben?

Wolte man dieses beantworten, müsste man auf den Zustand des ersten Menschen vor dem Abfall seine Augen richten.

3300. Wie war denn solcher?

Das kanst du wissen, wenn du dich erinnerst, was von der mit dem anerschaffenen göttlichen Ebenbilde verknüpften Unsterblichkeit des ersten Menschen gelehret worden. (2412-2418.)

3301. Wie war solche Unsterblichkeit möglich?

In Ansehung des Leibes, bestand solche darinn, daß weder eine unordentliche Vermischung der Nahrungs-Säffte, noch auch eine solche Gewalt von aussen, dadurch der mensch-

menschliche Cörper wäre zerstöret worden, statt gefunden hätte.

3302. Ist sonst nichts mehr hiebey zu beobachten?

Ja. Die Verknüpfung der innerlichen und äusserlichen Theile des menschlichen Leibes war von dem Schöpffer so eingerichtet, daß, so lange der Mensch in dieser Welt Speise und Tranck würde genossen haben, niemahls daraus eine Zerrückung des menschlichen Cörpers würde entstanden seyn, indem der Mensch Krafft des anerschaffenen göttlichen Ebenbildes der Speise und des Trancks sich nicht weiter würde bedienet haben, als es die natürliche Erhaltung seines Leibes würde erfordert haben.

3303. Hätte zu seiner Unsterblichkeit sonst nichts beygetragen?

Auch dieses: weil damahls die obern und untern Kräffte der Seelen in ihrer richtigen Ordnung stunden, und keine unordentliche Affecten, Neigungen und Begierden statt funden; so würde auch daher keine Unordnung in der Machine des menschlichen Leibes, und folglich auch keine Kranckheit und kein Tod, haben entstehen können.

3304. Rühret denn der leibliche Tod daher?

Allerdings. Entweder daher, daß die Nah-

Nahrungs-Säffte in dem Menschen nicht in ihrer gehörigen und nöhtigen Vermischung bleiben, daher die Machine des Leibes in Unordnung, und endlich gar in einen Stillstand gebracht wird; oder es wird durch eine äusserliche Gewalt gedachte Machine aus ihrer gehörigen Ordnung oder Verknüpfung gesetzet.

3305. Aber der Mensch hatte ja auch vor dem Sündenfall einen Cörper von Fleisch und Bein, er muste essen und trincken, und auch Nahrungs-Safft zeugen?

Das ist wahr. Und daher darf man sich nicht einbilden, als ob sein Cörper durch eine äusserliche Gewalt schlechterdings nicht hätte zerstöhret werden können, und als ob kein Gewicht ihn zu Boden zu schlagen, oder auch kein wildes Thier oder Mensch ihn zu beschädigen vermögend gewesen wäre; Aber es würde dergleichen doch nicht geschehen seyn, wenn der Mensch im Stande der Unschuld verblieben wäre.

3306. Aus was Ursache würde es nicht geschehen seyn?

Es würde solchenfalls GOtt nicht nöhtig gehabt haben, den Lauff der Natur so einzurichten, daß der Mensch zu seiner Züchtigung oder Straffe, oder auch zu anderer Warnung und Besserung, von irgend einer

ner leblosen Creatur wäre verletzet worden. Die Thiere wären auch unter der Menschen Herrschafft geblieben, und die Menschen hätten wider ihre anerschaffene Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht handeln dürffen.

3307. Bey solchen Umständen wäre also wohl kein ausdrückliches und buchstäbliches Gesetz vom Todtschlage nöhtig gewesen?

Keinesweges. Denn das anerschaffene Natur-Gesetz, **liebe das Gute**, nach dem Maaß, wie es gut ist, und also, **liebe deinen Nächsten** als dich selbst, würde einen hinlänglichen und genugsamen Grund gegeben haben, wie sich ein Mensch gegen den andern in diesem und in andern Stücken verhalten solte.

3308. Wie ist es mit dem Gebot vom **Diebstahl** beschaffen?

Das gehöret auch nur für dieses Leben. Denn es setzet solche Dinge voraus, die nicht allein nur in diesem Leben zu finden, sondern die auch noch dazu willkührlich sind.

3309. In welchen Fall findet dieses Gebot statt?

In solchen, da man ein gewisses Eigenthum in den Gütern dieses Lebens voraus setzen kan.

3310.

3310. Warum das?

Wenn niemand etwas eigenes hätte, sondern es gehörete allen alles; so könte ein jeglicher nehmen, wenn und wie, und wo er was fünde, und könte kein Diebstahl begangen werden.

3311. Was wil GOtt mit diesem Gesetz?

Er hat das Eigenthum unter den Menschen feste gesetzet, daß jemand diß oder jenes sich allein zueignen, der andere aber sich daran nicht vergreiffen dürffe.

3312. Aber nach dem blossen Natur Stande, hat ja zu dem, was auf dem Erd-Boden zu finden ist, einer so viel Recht, als wie der ander?

Das ist nicht zu leugnen. Die Natur eignet an und vor sich selbst einem Menschen nichts eigenthümliches zu, als seinen Ehe-Gatten, der sich ihm zu einem Fleisch übergeben hat, und seine Kinder, die auf eine natürliche Weise von ihm abstammen.

3313. Wo findet also das Gesetz vom Diebstal seinen Grund?

Es findet seinen ersten Grund, in so fern dasselbe ein gewisses Eigenthum der Güter voraus setzet, nicht so wol in der Heiligkeit und Gerechtigkeit, als vielmehr in der Weisheit, die auf das beste der menschlichen Gesell-

schaft siehet, sonderlich, wie selbige nunmehr nach dem Sünden-Fall beschaffen ist.

3314. Würde denn, wenn alles, was der Erdboden hat, und für sich selbst, oder auch durch menschlichen Fleiß hervor bringet, gemein seyn solte, solches schädlich seyn?

Es würde alsdenn unter den Menschen eine grosse Unordnung entstehen. Denn zwey und mehrere könnten leicht auf den Gebrauch einer einigen Sache fallen, und sich nicht darüber vereinigen können; und was jemand nach seinen eigenen Einfällen und durch seine eigene Bemühung zuwege gebracht hätte, würde sich etwa ein anderer zueignen wollen, und solchergestalt würde die menschliche Gesellschafft dadurch sehr zerrüttet werden.

3315. Was hat denn Gott durch das Gebot vom Diebstal zu erkennen gegeben?

Daß er ein gewisses Eigenthum der Güter unter den Menschen genehm halte. Es sey der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß, daß man einem jeglichen das Seinige lasse, und daß GOtt solchergestalt mit seinem Gesetz vom Diebstal um ein jegliches Gut und Eigenthum gleichsam eine Mauer gezogen, um die Menschen bey dem ruhigen Besitz des Ihrigen zu erhalten.

3316. Was kan und ist aber jemand für sein Eigenthum zu halten befugt?

Solches beruhet theils und vornehmlich auf einer natürlichen Billigkeit, theils kommt es auch auf eines jeglichen Volcks Gewohnheit und besondere Gesetze an.

3317. Wie hat man alle schon besagte Gesetze anzusehen?

Sie sind hauptsächlich eine Frucht der göttlichen Weisheit, welche mit denselben auf die besondere Umstände der Menschen gesehen, und solche Gesetze für selbige zum zuträglichsten erkannt hat.

3318. Wie sind sie aber beschaffen in Ansehung der Menschen?

So fern die Menschen in diesem Leben betrachtet werden, sind sie allgemein, gehören vor alle Menschen, und bleiben in ihrer Krafft, so lange der Erdboden und die darauf wohnende Menschen in ihrem gegenwärtigen Zustande verbleiben.

3319. Sind sie allgemein, so müsten ja wohl alle Völcker solche billigen und annehmen?

Allerdings. Es wird nicht leicht ein Volck gefunden werden, wenn es gleich von dem geschriebenen göttlichen Gesetz nichts weiß, welches nicht erkennen solte, daß das Wohl der menschlichen Gesellschafft obige Gesetze erfor-

dere, und welches nicht die Sorge der Eltern für ihre Kinder, und den Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern für billig und nöhtig halten, Ehebruch aber und Todtschlag und Dieberey verbieten solte.

3320. Solte dieses auch mit der heil. Schrifft übereinkommen?

Paulus schreibet mit Recht: **Das Gesetz ist je heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut.** Röm. 7, 22.

3321. Haben wir nun alle göttliche Gesetze erwogen?

Nein, wir müssen auch das Gesetz vom Sabbath nicht vergessen.

3322. Wo findet dieses seinen Grund?

In denen Worten: **Also vollendete oder hatte GOtt vollendet am siebenden Tage seine Wercke, die er machte. Und ruhete am siebenden Tage von allen seinen Wercken, die er machte. Und segnete den siebenden Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Wercken, die GOtt schuff und machte.** 1. B. Mos. 2, 2. 3.

3323. Was lieget in diesen Worten?

Nicht nur eine blosse Erzehlung von demjenigen, was GOtt gethan habe, sondern sie fassen auch eine Vorschrifft in sich, wie sich die

die Menschen am siebenden Tage verhalten sollen.

3324. Erweise das letztere?

Es heisst: GOtt habe den siebenden Tag gesegnet und geheiliget.

3325. Also ist dieser Tag wohl besser und glücklicher, auch heiliger gewesen als andere Tage?

So kan der Segen, welcher diesem Tag von GOtt beygeleget worden, nicht genommen werden, und es kan auch diesem Tag keine besondere Heiligkeit so zugeschrieben werden, als ob sie diesem Tage besonders eigen wäre und an demselben hafftete.

3326. Welches ist denn der rechte Verstand?

Die Absicht gehet auf die Menschen, daß ihnen nemlich dieser Tag ein gesegneter Tag seyn solte, wenn sie denselben heiligen, und nach dem Exempel GOttes an diesem Tage von ihrer Arbeit ruhen würden.

3327. Woher ist dieses der rechte Verstand?

Das kanst du aus der Erklärung des Worts heiligen, erkennen.

3328. Was heisst heiligen?

Etwas von dem gemeinen Gebrauch absondern, und es zum Dienste Gottes widmen.

3329. Erhärte diese Erklärung:

Wenn in den Büchern Mosis hin und wieder stehet, daß Gold und Silber und andere Materialien zur Hütten des Stiffts, und daß gewisse Thiere zum Opfer solten geheiliget werden; so kan dieses keinen andern Verstand haben, als daß obgedachte Stücke nicht zum gemeinen Gebrauch, sondern zum öffentlichen Gottesdienst angewendet werden solten.

3330. Was heisst also: GOtt hat den siebenden Tag geheiliget?

Das heisst: GOtt hat ihn von den andern Tagen abgesondert, und ihn zu seinen Dienst für die Menschen ausgesetzet.

3331. Woher ist denn die Rechnung von Wochen oder sieben Tagen bekannt worden?

Da GOtt dieses sonder Zweifel unsern ersten Eltern, welche am sechsten Tage waren erschaffen worden, geoffenbaret, und diese die Nachricht davon auf ihre Nachkommen gebracht; so hat es Moses von solchen erfahren, und seiner Beschreibung der Schöpffung einverleiben können. (232)

3332. Hätte solches nicht ohne einer besonderen Offenbahrung bekannt seyn können?

Keinesweges. Denn ob wohl unsere erste

ste Eltern wissen konten, daß sie unmittelbar von GOtt waren erschaffen worden, so konten sie doch für sich selbst nicht wissen, daß sie gerade am sechsten Tage nach der Schöpffung hervor gebracht worden wären, auch nicht, daß GOtt am siebenden Tage geruhet, und nichts neues erschaffen habe, noch in den folgenden Tagen erschaffen werde.

3333. Hat also die Haltung des Sabbaths auch eine göttliche Offenbahrung zum Grunde?

Das kan nicht anders seyn, weil GOtt nicht nur den siebenden Tag, sondern auch zugleich angezeiget hat, daß er diesen siebenden Tag geheiliget und gesegnet habe.

3334. Findet man aber auch Spuhren, daß diese Nachricht von unsern ersten Eltern auf ihre Nachkommen sey fortgepflanzet worden?

Solches siehet man klärlich daraus, weil die Menschen in den folgenden Zeiten nach Wochen, das ist, von sieben zu sieben Tagen, gerechnet haben.

3335. Erweise dieses?

Noah harrete nach der Sündfluth in dem Kasten nachdem das Wasser gefallen war, zwey mahl sieben Tage nacheinander. 1. B. Mos. 8, 10. 12. Und Laban rechnete sieben

Tage zu einer Wochen, wie das Hebräische Wort, welches eine Woche bedeutet, die siebende Zahl ausdrucket und in sich fasset. 1. B. Mos. 29, 27.

3336. Hat es aber wegen des Hebräischen Wortes auch seine Richtigkeit?

Das siehet man aus der Hebräer Gebrauch, da sie sieben Tage lang ihre Hochzeit-Fest feyerten, und auch aus dem Exempel Jacobs und Simsons. B. Richt. 14, 10. 11. Weil sie nun ihre Hochzeit nicht vom Sabbath anfingen, und nichts destoweniger die sieben Tage ihrer Hochzeit eine Woche genennet werden; so ist offenbar, daß eine Zeit von sieben Tagen bey den Hebräern eine Woche heisse, man mag von einem Tage zu zehlen anfangen, welchem man wolle.

3337. Kan das, daß der siebende Tag eine Woche bedeute, nicht sonst woher erwiesen werden?

Wir finden in den Schrifften der Alten, daß sie anmercken, es wäre unter allen Völckern die Gewohnheit, daß sie von sieben zu sieben Tagen, und also auch nach Wochen rechneten, ohngeachtet sie selbst nicht wusten, warum sie solches thäten. Ja man findet bey sehr vielen, so wol alten als neuen Scribenten Nachricht, daß bey allen Völckern

nach

nach Wochen oder sieben Tagen ist gerechnet worden, ob sie wol nicht alle den siebenden Tag für heilig gehalten haben.

3338. Was zeiget dieses an?

Daß diese Gewonheit von der ersten Einrichtung und Abtheilung der Tage, die GOtt selbst den ersten Menschen vorgeschrieben hat, entspringe.

3339. Was hat also GOtt in diesem Fall gethan?

Er hat selbst die Zeit in Wochen zu theilen angefangen, und den Menschen aufgegeben, daß sie von sieben zu sieben Tagen zehlen solten.

3340. Nach der Weisheit GOttes muß dabey ein besonderer Zweck gewesen seyn, welcher ist der?

Sein Zweck kan nicht gewesen seyn, daß er den Menschen an Hand geben wolte, den Lauf der Sonnen oder des Monden desto bequemer einzutheilen, indem es gewiß, daß sich die Zahl der sieben Tage, die eine Woche ausmachen, weder zur füglichen Eintheilung der Sonnen, noch auch des Mondenlauffes schicke.

3341. Warum denn nicht?

Wenn man von einem Neumond zum andern rechnet, so beträget solches eine Zeit von 29 Tagen und 12 Stunden, die Sonne

aber vollendet ihren jährigen Lauff in 365. Tage und 6 Stunden. Keine von den beyden Zahlen kan in die siebende so eingetheilet werden, das nicht was übrig bleiben solte. Und also kan dieselbe zur Erläuterung der Rechnung des Lauffs dieser beyden Gestirne nichts beytragen.

3342. Wie müssten die Menschen aber rechnen, wenn sie nach ihren Willkühr die Zeit eintheilen solten?

Sie würden lieber so viel Tage zu einer Woche genommen haben, daß sich der jährige Lauf der Sonnen, den sie gar leicht hätten bemercken können, und worauf es am meisten ankommt, genau darnach eintheilen liesse.

3343. Wie hätten sie solches machen müssen?

Sie hätten nur 5 Tage zu einer Woche rechnen dürfen, so wären auf den jährigen Sonnen-Lauf gerade 73 Wochen gegangen. Hätten sie nun zu den eilff ersten Monaten 6, zu dem 12ten aber sieben Wochen gezehlet, so hätten sie 11 Monate von 30, den 12ten aber von 35 Tagen gehabt, und würden also die 365 Tage des jährigen Sonnen-Lauffs in solcher Rechnung gerade aufgegangen seyn.

3344. Was hat GOtt also bey der Eintheilung der Tage in Wochen für eine besondere Absicht gehabt?

Er hat gewolt, daß die Menschen allemahl

mahl den siebenden Tag aussondern, ihn heiligen, und an denselben ruhen solten, damit sie daher eines besondern Segens, welchen GOtt auf diesen Ruhe-Tag geleget, theilhafftig werden möchten.

3345. Muß denn eben der von GOtt anbefohlne Ruhe-Tag gerade der siebende und letzte Tag in der Wochen seyn, oder kan es wohl ein anderer von den sieben Tagen seyn?

Verschiedene wichtige Umstände legen an den Tag, daß GOtt anfänglich nicht schlechterdings den letzten Wochen-Tag zur öffentlichen Feyer anbefohlen habe, sondern daß auch wohl ein anderer dazu angesetzet werden könne, wenn es nur immer der siebende Tag ist.

3346. Was sind das für Umstände?

Der erste ist, daß GOtt den Erdboden rund erschaffen und den Lauf der Sonnen zugleich eingerichtet, daß an den mehresten Orten innerhalb 24 Stunden Tag und Nacht erfolget.

3347. Was folget daraus?

Es ist also unmöglich daß an allen Orten zugleich Mittag solte seyn können, indem die Mittags-Linie alle Augenblick mit der Sonnen sich verändert. Die Sonne gehet auch den Sinesern früher auf, als uns, und uns früher

früher als denen in Portugall; und also gehet die Sonne diesen letztern später unter, als uns, und uns später als den Sinesern.

3348. Was lehret uns dieses?

Das es wahr, was selbst der Jude, welcher das Buch Cosri geschrieben hat, aus diesem Grund gestehet, daß der Anfang des Sabbats bey den Sinesern, und den Einwohnern des jüdischen Landes, auf 18. Stunden unterschieden sey.

3349. Welches ist der zweite Umstand in dieser Sache?

Es ist bekant, daß die Reisende, sonderlich die zu Schiffe gehen, einen Tag in ihrer Rechnung verlieren, wenn sie von Osten gegen Westen dem Lauf der Sonnen folgen; dagegen sie einen Tag zu viel bekommen, wenn sie von Westen gegen Osten fahren, oder gegen den Lauf der Sonnen angehen.

3350. Hastu sonst noch einen Umstand dieser Sache wegen?

Um der kürtze willen, will ich nur noch erwehnen, daß GOtt selbst die Tage, so fern man dieselbe nach 24 Stunden rechnet, verrücket.

3351. Wenn ist das geschehen?

Zu den Zeiten Josua und Hiskia; da bey jenes

nes Zeiten die Sonne stille gestanden, bey dieses Zeiten aber solche zurück gegangen ist.

3352. Was erhellet aus angeführten Umständen?

So viel, daß es bey der Feyer des siebenden Tages nicht darauf ankommen könne, daß solche gerade auf denjenigen Tag, welcher nach der Schöpffung der siebende gewesen ist, nothwendig fallen müßte.

3353. Ist dieses sonst nicht woraus zu schliessen?

Auch daraus; weil man unmöglich gewiß seyn kan, daß der ietzige Sonnabend, welchen die Juden feyern, noch in der That sich von dem siebenden Tage nach der Schöpffung herschreibe, oder mit demselben nach der Rechnung vollkommen übereinstimmen solte, da in so viel tausend Jahren, so mancherley grosse und allgemeine Veränderungen der Völcker vorgefallen sind.

3354. Haben die Juden nichts da wider einzuwenden?

Sie gestehen selbst, daß der erste Ruhe-Tag nach dem Auszuge der Kinder aus Egypten, da sie nach 2 B. Mos. 6 kein Manna gefunden, noch haben einsammlen dürfen, auf den ersten Tag in der Woche gefallen sey. Sie müssen daher auch bekennen, daß es bey gewissen Fällen sich gar leicht zu tragen

gen könne, daß ihre Glaubens-Genossen den eigentlichen Sabbat-Tag nicht wüssten.

3355. Also haben sie wol in diesem Fall was besonders verordnet?

Ja dieses: daß, wenn eben ein Jude auf der Reise bey beständig dunckelem Wetter in seiner Rechnung der Tage sich verirrete, oder wol gar auf eine unbewohnte Insul geworfen würde, da er keine richtige Rechnung inmittelst hätte haben können, er den siebenden Tag von dem Tage an, da er erst zu zweifeln angefangen, ob er in seiner Rechnung richtig sey, zum Sabbat nehmen sollte.

3356. Was erhellet nun aus alle dem?

Es ist offenbar, daß man es denen Christen nicht als eine Ubertretung der ersten Stifftung des Sabbats anrechnen könne, daß sie denjenigen Tag, welchen sie für den ersten Tag in der Wochen halten, zur öffentlichen Feyrung ausgesetzet haben.

3357. Kan dieser Tag denen Christen erbaulich seyn?

Ja. Denn sie finden Gelegenheit sich an diesem Tage nicht nur der Schöpffung, sondern auch der Auferstehung ihres Heylandes, und der Ausgiessung des heiligen Geistes, als der drey Hauptwohlthaten des dreyeinigen GOttes, danckbarlichst zu erinnern.

3358.

3358. Sind denn am Sonntage schon längst die christlichen Gemeinden zusammen kommen?

Das ist schon zu den Zeiten der Apostel geschehen; denn in der Apostel Geschichte Cap. 20. v. 7. lesen wir, daß die Jünger am ersten Tage der Sabbater oder Sonntag, zusammen kommen sind, das Brod zu brechen, und daß ihnen Paulus dabey geprediget habe. Siehe auch 1. Cor. 16. v. 2.

3359. Ist denn diese Gewohnheit nachher beybehalten?

Daß es geschehen hat Justinus Martyr, welcher kaum einige 30 Jahr nach des Apostels Johannis Tode gelebet, zur Genüge gezeiget, daher dieser Tag des HErren Tag genennet wird, Offenb. Joh. 1. v. 10.

3360. Ist denn diese Benennung beybehalten?

Ja es ist bishieher dabey geblieben, und ist daher nicht erst von dem Kayser Constantino Magno, so genennet worden, sondern Clemens Alexandrinus nennet schon den ersten Tag des HErrn Tag, wenn er behauptet, daß schon Plato auf diesen, als einen besonders merckwürdigen Tag, gezielet hatte.

3361.

3361. Was ist aber die Absicht GOttes bey Einsetzung des Sabbates gewesen?

GOtt hat gewolt daß die Menschen ihn gemeinschafftlich und öffentlich dienen solten.

3362. Woher erkennest du das?

Da GOtt am sechsten Tage nicht einen, sondern zween Menschen, Mann und Weib erschaffen, und dadurch eine Gesellschafft unter den ersten Menschen gestifftet, auch die beyden ersten Menschen solchergestalt gesegnet, daß sie fruchtbar seyn, sich mehren, und durch ihre Nachkommen den Erdboden erfüllen solten, so hat er zugleich den Grund zur menschlichen Gesellschafft auf die künfftige Zeiten geleget; da nun der Mensch als ein Geschöpffe verbunden mit Leib und Seele GOtt zu dienen, so ist der Weisheit GOttes gemäß zu ordnen, daß solcher Dienst gemeinschafftlich und öffentlich geschehe.

3363. So ist dieses auch wol der Billigkeit gemäß?

Allerdings ists billig daß die Menschen in ihrer Gesellschafft, in welcher sie mit einander stehen, auch gemeinschafftlich erkennen und bekennen, daß sie alle mit einander einen GOtt und HErrn haben.

3394.

3364. Ist dieses auch wol der menschlichen Gesellschafft zuträglich und heilsam?

Ja. Dann weil keine menschliche Gesellschafft ohne eine gewisse Ordnung, da immer einer dem andern vorgesetzet ist, bestehen kan, der Mensch aber wegen seiner äusserlichen Vorzüge und Vorrechte gar leicht andere neben sich gering halten und vernichten kan, woraus in der menschlichen Gesellschafft sehr viel böses entspringet; so ist es denselben allerdings sehr zuträglich, wenn die Menschen von Zeit zu Zeit bey einem öffentlichen und gemeinschafftlichen Gottesdienst Gelegenheit haben, ihrem Gemühte immer aufs neue einzudrücken, sie stünden alle miteinander unter GOtt, und wären alle dessen Diener.

3365. Was solte dieses bey ihnen fruchten?

Daß sie auch so miteinander umgehen müsten, daß sie GOtt dabey nicht beleidigten.

3366. Wie geschiehet solche Beleidigung?

Wenn einer den andern verachtet, da doch um der Schöpffung willen einer vor GOtt so gut ist, als der ander.

3367. Ist das letztere schrifftmässig?

Ja, der Prophet Malachias schreibet Cap. 2. v. 10. haben wir nicht alle ei-

nen Vater? hat uns nicht ein GOtt erschaffen? warum verachten wir denn einer den andern.

3368. Wozu sind also die Menschen um dieser Ursache willen verbunden?

Zu einem öffentlichen und gemeinschafftlichen Gottesdienst.

3369. Viele Menschen entziehen sich aber ihrem Vorgeben nach, um des Gewissens willen von dem öffentlichen Gottesdienst derjenigen Gemeinden, zu welcher sie sich gleichwol äusserlich bekennen?

Da sie doch untereinander zu gewissen Zeiten ihre besondere Zusammenkünfte halten, bey welchen sie sich in ihren besondern angenommenen Sätzen zu gründen oder zu stärcken suchen; so legen sie damit an den Tag, und behaupten unvermerckt, daß gemeinschafftliche Zusammenkünffte zum Gottesdienst eine nöhtige und nützliche Sache sey.

3370. Haben sie also wol ein Recht, die öffentliche Zusammenkünffte anderer schlechterdings zu verwerffen?

Keinesweges. Sie müsten denn zeigen können, daß in demselben etwas vorgenommen würde, welches mit dem Worte und dem wahren Gottesdienst nicht bestehen könte.

3371.

3371. Wenn solche Leute aber mit den Heuchlern und Gottlosen keine Gemeinschafft haben wollen, so ist es ihnen ja wol erlaubt den öffentlichen Gottesdienst zu verlassen?

Da Heuchler und Gottlose durch die Abhandlung des göttlichen Worts zu einem besseren Leben und rechtschaffenen Wandel gebracht werden sollen, so solten sie durch ihren Besuch des öffentlichen Gottesdienstes andern ein gutes Exempel, ihnen nachzufolgen, geben.

3372. Giebt es unter diesen Leuten auch Heuchler?

Es sind viele unter ihnen, die ihr gantzes Christenthum nur darin setzen, daß sie sich des öffentlichen Gottesdienstes enthalten, auf diejenige, die denselben besuchen, und das Wort verkündigen, loßziehen, diese sind je Heuchler und Gottlose.

3373. Aber solche Menschen lassen sie wol nicht zu ihren Versammlungen?

Ja, nach ihrer Meynung thun sie solches, damit solche gebessert würden.

3374. Dieß kan ja bey den öffentlichen Gottesdienst auch erreichet werden?

Allerdings soll und muß dieses geschehen, daher man solchen nicht zu verachten.

3375. Wenn es aber Leute schon so weit im Christenthum gebracht, daß sie keine Uebung des öffentlichen Gottesdienstes mehr bedürffen?

Die erwegen nicht, daß sie nicht allein auf der Welt sind, sondern, daß sie mit einander in einer äusserlichen Gesellschafft leben.

3376. Solte die menschliche Gesellschaft einen Bewegungs-Grund dazu abgeben?

Allerdings. Denn man ist in der menschlichen Gesellschaft vieles zu thun und zu lassen verbunden, welches man nicht thun oder lassen dürffte, wenn man in der Welt allein wäre, oder auf einer Insul allein wohnete.

3377. Wozu nützet denn ein öffentlicher und gemeinschafftlicher Gottesdienst?

Dazu, daß die Menschen immer einen neuen Eindruck bekommen, sie stünden alle miteinander unter GOtt, hätten alle einen Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher, und müsten deswegen auch im gemeinen Handel und Wandel also miteinander umgehen, daß sie die Gnade der Erlösung und Heligung nicht verschertzeten, noch den HErren aller HErren zu Rache wider sich reitzeten.

3378. Was würde es also schaden, wenn der öffentliche Gottesdienst aufgehoben würde?

Man würde bald sehen, wie die Menschen ver-

verwildern, und wie unbändig sie unter einander werden würden. Die Obrigkeit würde mehr Unruhe zu befürchten haben, wenn den Menschen nicht eine heimliche Ehrfurcht gegen die göttliche Ordnungen eingepräget würde.

3379. Wenn und wie oft ist aber der öffentliche Gottesdienst zu halten?

Es hat der Weisheit GOttes gefallen, hiezu den siebenden Tag gleich nach der Schöpfung auszusetzen.

3380. Wie ist dieses Gesetze von Seiten GOttes anzusehen?

Es ist etwas **willkührliches**, welches seine Weisheit so geordnet hat; wie es denn hiemit eben ist als mit dem Wercke der Schöpfung. Denn daß GOtt dazu gerade 6 Tage genommen hat, ist etwas willkührliches, weil er in weniger, und auch in mehr Tagen alles erschaffen können; daß es aber nicht geschehen, ist ein Werck seiner Weisheit.

3381. Findet sich denn dieses bey der Anordnung des Dienstes am siebenden Tage eben so?

Nicht anders. Hätte GOtt nur einen eintzigen Menschen erschaffen, und es dabey bewenden lassen wollen, so würde keine menschliche Gesellschaft, und also auch kein gemeinschaftlicher Gottesdienst statt gefunden haben. Da aber GOtt mehr als einen Men-

schen erschaffen, und dadurch den Grund zur menschlichen Gesellschaft, und mithin zum gemeinschaftlichen Gottesdienst geleget hat, ist abermahls etwas willkührliches.

3382. Wie ist solch Gesetz aber anzusehen, in Absicht auf die Menschen?

Da ist es ein allgemeines Gesetz worden, welches alle Menschen verbindet, als welche nicht befugt sind, weder den öffentlichen Gottesdienst gantz einzustellen, noch auch denselben etwa von zehn zu zehn Tagen zu verschieben, sondern sie sind verbunden, allemahl den siebenden Tag dazu auszusetzen.

3383. Wie lange währet solche Verbindung?

So lange, als die Menschen hier auf dem Erdboden nach Tagen und Wochen rechnen und rechnen können, mithin so lange diese gegenwärtige Welt stehet.

3384. Sind die göttliche Gesetze nun alle nahmhaft gemacht?

Nein, es finden sich in der heil. Schrift noch besondere Umstände bey dem Jüdischen Volck, nachdem GOtt dasselbe aus Egypten-Land geführet hat, und also werden sie auch besondere Gesetze haben.

3385

3385. Hatte denn dies Volck bis dahin keine besondere Gesetze für andern Völckern gehabt?

Ja, das Gesetz der Beschneidung, welches GOtt ihren Stamm-Vater, dem Abraham, zur Versiegelung der Verheissung, daß von seinem Sohne Isaac und dessen Nachkommen der Messias sollte gebohren werden, gegeben hatte.

3386. Aber das Gesetz vom Sabbath war ihnen wol ein neues Gebot?

Daß dem nicht so sey, siehet man daraus, weil die Israeliten angewiesen werden, bey der Einsammlung des Manna ein gedoppeltes Maaß einzusammlen, damit sie den Sabbath, als einen heiligen Ruhe-Tag des HErrn, feyern möchten. 2. B. Mos. 16, 22-30.

3387. Wie stehr es aber mit dem Gesetz vom Oster-Lamm?

Dasselbe wurde diesem Volck kund gemacht, als es im Begriff stunde aus Egypten-Land zu ziehen.

3388. Was waren es denn für besondere Gesetze, welche die Weisheit GOttes gut fand, diesem seinen für andern besonders erwehlten Volcke vorzuschreiben?

Solche, die sich für den besondern Zweck, welchen GOtt mit diesem Volcke hatte, zum besten schickten.

3389. Sage mir GOttes Zweck bey diesem Volck?

GOtt hatte beschlossen, daß von und unter dem Volck Israel der Messias entspriessen, und sodann der gantzen Welt sich offenbahren solte.

3390. Wie konte dieser Zweck am besten erreichet werden?

Wenn dieses Volck ein eigen Volck ausmachte, in einem besondern Lande wohnete, und daß dessen Vermischung mit anderen Völckern auf das sorgfältigste verhütet würde.

3391. Wie konte dieses geschehen?

GOtt gab zu dem Ende gantz besondere, so wol Kirchen- als auch Regiments-Gesetze.

3392. Wie wären die Kirchen-Satzungen beschaffen?

Sie waren von den Kirchlichen Gebräuchen der heidnischen Völcker gantz unterschieden, und zugleich ein Schatten-Werck, welches dem Amt und Reich des Messiä abbilden musste.

3393. Wie waren die weltliche Verfassungen beschaffen?

So, daß sie theils die Vermischung der Israeliten mit andern Völckern zugleich mit verhinderten, theils die natürliche verkehrte Neigungen dieses Volcks verbessern, theils auch

auch und insonderheit dasselbe zu einem besondern Vertrauen auf den göttlichen Schutz und Vorsorge erwecken, und solchergestalt die Augen aller andern Völcker auf die Juden ziehen solten. (371. 400.)

3394. Sind denn diese besondere Gesetze noch verbindlich?

Da solche Umstände bey der Offenbarung des Messiä sich geändert haben, so haben denn auch alle diese Gesetze, wie ihren Zweck erreichet, also auch ihre Kraft verlohren.

3395. Man findet aber auch noch besondere menschliche Gesetze, welche Obrigkeiten oder andere Vorgesetzte, ihren Unterthanen und Untergebenen vorschreiben?

Es wird davon erst im XV. Articul der Ausburgischen Confession von den **Kirchen-Ordnungen**, und nach dem XV. Articul von der Policey und dem **weltlichen Regiment** zu reden seyn.

3396. Wäre aber überhaupt jetzt davon zu reden nicht dienlich?

Dieses, daß alle menschliche Gesetze, sie mögen Kirch oder Policey Sachen betreffen, also abgefasset werden müssen, daß sie weder mit denen allgemeinen Gesetzen, welche überhaupt alle vernünftige Creaturen angehen,

noch auch mit denenjenigen, welche der Schöpfer besonders der Menschen um ihrer besonderen Umstände willen vorgeschrieben hat, streiten dürfen.

3397. Kan es auch wol unrechtmäßige Gesetze geben?

Dergleichen giebt es leider! genug.

3398. Was sind das vor welche?

Wenn man von den Unterthanen solche Dinge fordert, darüber sie ihre Dependentz von GOtt vergessen, oder aus den Augen setzen müssen, wie ein Darius dergleichen von seinen Unterthanen forderte. Dan. 6, v. 7.

3399. Weist du noch mehr dergleichen?

Solche, wodurch die Menschen von der Liebe und Gehorsam gegen GOtt und seine Gebote abgezogen werden.

3400 Gib davon Exempel?

Wenn man den Menschen zumuthet, ihre Vernunft in die Schantze zu schlagen, und ihren Leib und Seele durch Ubermaaß im Essen und Trincken zu verderben. Schädlich sind auch die Gesetze, dadurch die Liebe und Hochachtung, welche ein Mensch gegen den andern, als gegen eine vernünftige Creatur, billig haben soll, aus dem Hertzen verbannet wird.

3401.

3041. Gibts noch mehr dergleichen?

Wenn man unter dem Schein, daß man einer weltlichen Ordnung sich unterwerffen müsse, eine von GOtt selbst gemachte Ordnung, durch seine Verfassung durchlöchert, oder gar aufhebet.

3402. Ist solches nicht unrecht, wenn man dergleichen Gesetze sich nicht unterwirfft?

Einem Obadia wird es nicht zum strafbaren Ungehorsam gegen die Obrigkeit gerechnet, daß er die Propheten des HErrn, so viel er konte, versteckte, und sie der Wuth des Königes Ahab und der Jesabel nicht aufopfern wolte; 1. B. der Könige 18, 13. noch auch, daß die Gesellen Daniels sich wegerten, das güldene Bild des Nebucadnezers anzubeten, Daniel 3, 15-18. oder auch, daß die Apostel an das Verbot, in dem Nahmen JEsu zu predigen, sich nicht kehreten.

3403. Warum war es kein Ungehorsam?

Weil sie alle wusten und glaubten, man müsse GOtt mehr ehren als den Menschen. Ap. Gesch. 5, 28. 29.

3404. Wenn aber menschliche Gesetze wider die göttliche Gebote nicht streiten, wie sind die anzusehen?

Die haben allerdings auch eine Verbindlichkeit, nicht nur um der Obrigkeit willen, son-

sondern auch von GOttes wegen, der die Ordnung der Obrigkeit, der menschlichen Gesellschaft zum besten, fest gesetzet hat.

3405. Werden wir nun bald alles von den Gesetzen gehabt haben?

Wir haben nunmehro erfüllet, was in der 3075sten Antwort erinnert, und also können wir nun um desto eigentlicher und deutlicher erkennen, was Sünde sey.

3406. Was ist denn die Sünde?

Sie ist nichts anders als eine **Abweichung von dem Gesetz.**

3407. Ist diese Beschreibung schriftmässig?

Ja, Johannes beschreibet dieselbe also. Denn wenn es im deutschen heisst: **Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht**; so heisst es nach dem Griechischen eigentlich: **Wer Sünde thut, der thut etwas, dadurch er von dem Gesetz abweicht, denn die Sünde ist eine Gesetzlosigkeit, oder Abweichung vom Gesetz.** 1. Joh. 3, 4.

3408. Kan eine Sünde wol grösser und wichtiger seyn, als die andere?

Je grösser und wichtiger das Gesetz ist, desto grösser ist auch die Abweichung.

3409.

3409. Auf was Art kan der Mensch vom Gesetz abweichen?

Der Mensch kan entweder abweichen nach seiner **innern Beschaffenheit**, da er anders beschaffen ist, als er nach dem Willen GOttes seyn solte, oder auch nach seinem **würcklichen Sinne, Willen, Begierden, Gebehrden, Worten und Wercken.**

3410. Wie geschiehet das?

Wenn der Mensch entweder so gesinnet ist und thut, als er nicht gesinnet seyn und thun solte, oder auch nicht so gesinnet ist noch thut, als er billig seyn und handeln solte.

3411. Also werden wir auch wol von diesen verschiedenen Arten und Classen der Sünde handeln müssen?

Ja, es soll solches in denen folgenden Betrachtungen geschehen.

Anwendung.

3412. Was können wir aus dem, was angeführet ist, wahrnehmen?

Die **heßliche Gestalt** der Sünden, welche in der Natur derselben sich äussert, zusamt derselben **Schädlichkeit.**

3413.

3413. Woran mercket man, die Heßlichkeit der Sünden?

Weil sie mit den göttlichen moralischen Eigenschaften, mit der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Wahrhaftigkeit streitet, daher also in derselben etwas **unreines, thörichtes, schädliches** und **lügenhaftes** verborgen lieget.

3414. Wie streitet die Sünde mit der **Heiligkeit** GOttes?

Da die Heiligkeit nichts liebet, nichts will und nichts thut, als was gut ist, (1113.) GOtt auch will, daß der Mensch **heilig seyn soll, weil** er **heilig ist.** 1. Petr. 1, 15. 16. die **Heiligkeit** GOttes aber seine Reinigkeit und Lauterkeit ist; so kan der nicht heilig seyn, der liebet, thut und will was böse ist, der von dem schönen Muster GOttes abweicht, sondern der wird unrein und unlauter in den Augen GOttes.

3415. Wie streitet die Sünde mit der göttlichen Gerechtigkeit?

Weil in derselben eine grosse Unbilligkeit verborgen lieget.

3416. Was erfordert denn die Gerechtigkeit und Billigkeit?

Daß einem jeden das seine zugetheilet werde.

3417.

3417. Was ist wol das Billigste daß der Mensch in Absicht auf GOtt zu beobachten?

Daß er seine Dependentz von GOtt erkenne und bekenne, und sich nach GOtt, als dem höchsten und vollkommensten Wesen, richte.

3418. Thut das die Sünde?

Nein. Die machet, daß der Mensch seine Dependentz von GOtt aus den Augen setzet, daß er sich selbst, oder die Creatur ausser ihm, über GOtt hinüber setzet, und ihr dasselbige zueignet, was dem Schöpfer allein gebühret.

3419. Wie ist also die Sünde anzusehen?

So, daß in derselben lauter **Unbilligkeit** und **Ungerechtigkeit** ist.

3420. Wie streitet die Sünde mit der göttlichen Weisheit?

Weil sie von den Gesetzen und Regeln der höchsten Weisheit abweicht. So oft der Mensch also sündiget, und von der göttlichen Ordnung auf einige Weise abweichet, so will er immer weiser und klüger seyn als GOtt.

2421. Ist denn der Sünder auch klüger?

Da von GOtt abweichen lauter **Narrheit** und **Thorheit** ist; so beweiset ja ein Sün-

Sünder mit seiner Abweichung daß er den Nahmen eines Narren verdiene.

3422. Kan man die Narrheit eines Sünders nicht noch ferner woraus erkennen?

Ja, wenn man zum Grunde legt, was wahre Weisheit sey, und wie sich ein Sünder dagegen verhalte.

3423. Worin bestehet die wahre Weisheit?

Darinn, daß man erlaubte und hinlängliche Mittel erwählet und gebrauchet, um zu einem guten anständigen Zweck zu gelangen. Die Sünde aber macht den Menschen blind, daß er nicht einsiehet noch erweget, was sein eigentlicher und einer vernünfftigen Creatur anständiger Zweck sey.

3424. Worinn besteht solche Blindheit?

Wenn der Mensch seine Augen nur auf das zeitliche und vergängliche Wesen dieser Welt richtet, nicht aber die selige Gemeinschaft mit GOtt dem höchsten Gut, und also die ewige Seligkeit sein Augenmerck seyn lässet.

3425. Wovon führet also die Sünde den Menschen ab?

Von den rechten Mitteln, zu einem wahren Vergnügen zu gelangen, denn sie giebt gantz verkehrte oder unhinlängliche Mittel an die Hand, weil sie den Menschen, der ein beständiges Vergnügen verlanget, anwei-

weiset, solches in den nichtigen und vergänglichen Dingen dieser Welt zu suchen; da doch nur in GOtt, als dem einigen Grunde aller wahren Seligkeit, ein wahres und beständiges Vergnügen zu finden ist.

3426. Wie nennet die heilige Schrift einen Sünder?

Sie leget ihm mit Recht, den Nahmen eines Thoren und Narren bey.

3427. Warum ist die Sünde etwas schädliches? (2411.)

Weil sie mit der göttlichen Güte, welche sich in den guten und nutzbaren Gesetzen GOttes äussert, streitet.

3428. Wie offenbahret sich solches?

In der grossen Unbarmhertzigkeit, die der Mensch nicht nur gegen andere, sondern auch gegen sich selbst beweiset.

3429. Wie zeiget sich aber die göttliche Güte?

Weil die allgemeine und besondere Gesetze auf der Menschen wahres Beste zielen.

3430. Der Mensch erlanget ja nicht allezeit das Beste?

Das macht die Sünde, die zieht ihn ab von GOtt, dem höchsten Gut, und hindert ihm an seiner seligen Gemeinschaft. Und also setzet er sein eigen wahres Wohl aus den Augen,

verdirbet Leib und Seele, und wütet also wider sich selbst als ein unsinniger Mensch.

3431. Bringet die Sünde nicht mehr Schaden?

Sie bringet den Menschen dahin, daß er lauter solche Dinge thut, und thun muß, dadurch er immer weiter von dem guten Sinne GOttes abgeführet und ins Verderben gestürtzet wird.

3432. Wie handelt ein Sünder gegen sich unbarmhertzig?

Weil er ärger mit sich selbst als ein Tyrann mit einem Menschen umgehet. Denn jener verderbet und schändet etwa eines andern Leib; dieser aber verderbet und schändet noch dazu seine eigene Seele.

3433. Wie ist die Sünde etwas Lügenhaftes?

Weil sie etwas als **möglich**, ja auch als **würcklich** vorstellen will, was doch an sich selbst unmöglich ist, und daher auch niemahls würcklich werden kan.

3434. Was will die Sünde möglich machen?

Sie will die ewige und unveränderliche Wahrheit, daß eine Creatur von GOtt, folglich auch dependent sey, und daß der Schöpfer auch solche derselben nicht erlassen könne, (3105.) umstossen.

3435.

3435. Womit thut sie das?

Weil sie will, daß etwas eine Creatur, und doch zugleich independent seyn solle.

3436. Was ist demnach die Sünde?

Eine pure Lügen, und der Sünder verdienet den Nahmen eines Lügners mit Recht. Joh. 8, 44.

3437. Wie ist die Sünde eine thätliche Verleugnung GOttes?

Weil sie den Menschen dahin bringet, daß er sich nicht nach GOtt zu richten begehret.

3438. Was giebt er damit zu erkennen?

Er läugnet, da er der Sünde folget, die Oberherrschaftliche Gewalt und Macht GOttes, und siehet GOtt an, als hätte er ihm nichts zu sagen, daher es auch nichts zu bedeuten hätte, wenn GOtt schon dem Menschen Gesetze vorschriebe, der Mensch könne doch thun, was er wolle, und die göttlichen Gesetze müssten ohne Nachdruck seyn.

3439. Wie ist dieses anzusehen?

Als so etwas, damit in der That GOtt verläugnet wird.

3440. Erläutere dieses in etwas:

Wenn GOtt nicht des Menschen Herr, so dependiret der Mensch in keinem Stück von GOtt, so ist auch GOtt kein Schöpfer, und folglich ist auch kein GOtt.

3441. Das wird wol niemand sagen? Die Thoren, die da ein Greuel sind mit ihrem Wesen, und um GOttes willen nichts gutes thun, sprechen in ihrem Hertzen: **Es ist kein GOtt.** Psalm 14, 1. (4)

3442. Aber so spricht doch nicht ein Sünder?

Wenn ein solcher auch einen GOtt **mit dem Munde bekennet, so verleugnet** er es **doch mit seinen Wercken.** 1. Tit. 1, v. 14.

3443. Wenn sich der Mensch nicht nach GOtt zu richten begehret, wohin bringt ihm die Sünde?

Zur **Abweichung** von GOtt, dem höchsten Gut, und insonderheit von seinen moralischen Eigenschaften, und folglich von dem ewigen und unveränderlichen Gesetz, welches in GOtt selber ist. (3081. u. f.)

3444. Kan die Sünde den Menschen nicht zu etwas Gutes bringen?

Das ist schlechterdings unmöglich, weil sie selbst nicht etwas warhaftig Gutes ist.

3445. Was macht also die Sünde mit den Menschen?

Sie verschlimmert ihm nothwendig den gantzen Zustand in Zeit und Ewigkeit, weil sie ihm von demjenigen, was warhaftig gut ist, nemlich von der Heiligkeit, Gerechtigkeit,

Weis-

Weisheit, Güte und Warhaftigkeit abführet.

3446. Warum ist die Sünde im eigentlichsten Verstande böse?

Weil daraus niemahls für sich selbst etwas Gutes herauskommen kan, indem sie ihrer Natur nach allemahl den grössesten Schaden und Nachtheil nach sich ziehet.

3447. Thut die Sünde sonst nichts mehr?

Sie machet dem Menschen zum unvernünftigen Thier.

3448. Woher kanst du das erweisen?

Aus dem, was das Gesetz will, und der Sünder thut.

3449. Was will das Gesetz?

Daß der Mensch mit seinem Verstande recht untersuchen und beurtheilen soll, was seine Sinne ihm vorstellen, und daß sein Wille die sinnlichen Neigungen und Begierden regieren und im Zaum halten soll.

3450. Wozu nützet das?

Damit die rechte Ordnung in dem Menschen verbleibe, und die sinnlichen Vorstellungen und Begierden von dem Verstande und Willen, nicht aber diese von jenen dependiren.

3451. Will das die Sünde auch?

Nein, die kehret das unterste zu oben.

3452. Wie geschicht das?

Weil, was die sinnliche Vorstellungen

dem Menschen als gut antragen, er solches ohne gehörige Prüfung gleich vor bekant annimmt, daher der Mensch darüber nothwendig in unordentliche Neigung und Begierden geräth, worauf unordentliche und sündliche Handlungen erfolgen.

3453. **Erläutere mir dieses durch ein Exempel?**

Wenn jemanden ein Mensch unvermuthet zu Gesichte kommt, von welchem man weiß, daß er etwas Nachtheiliges von einem gesprochen, so erinnert man sich dessen in dem Augenblick, und sogleich geräth man in einem Zorn, und leget Hand an diesen Menschen. Nachdem nun die That vollbracht ist, kommt man zum Nachdencken, und erweget, was man gethan habe, und was daraus entstehen könne. Und so fängt man an seine eigene That zu mißbilligen, und zu wünschen, daß es nicht möchte geschehen seyn.

3454 **Was siehet man aus diesem Exempel?**

Daß ein solcher Mensch seine sinnliche Vorstellungen nicht gehörig in seinen Verstand eingeführet, und sie durch denselben beurtheilet habe; sondern daß durch seine widrige sinnliche Vorstellungen, sogleich seine sinnliche Neigungen und Begierden sind gereitzet, und daß

daß er dadurch zugleich zur Thätlichkeit sey gebracht worden.

3455. Hätte er solches verhindern können?

Ja, wenn er gleich anfangs erwogen hätte, was ihm zuletzt die Ueberlegung seines Verstandes an die Hand gegeben hat, so würde es zu der verübten That nicht gekommen seyn, indem er eben so wol anfänglich, als zuletzt, seinen Verstand hätte zu Rathe ziehen sollen und können. Weil er aber die untersten Kräfte der Seelen die sinnlichen Vorstellungen und Begierden denen obern Kräften, dem Verstande und Willen, hat vordringen lassen; so ist nicht zu verwundern, daß auf eine solche Unordnung, die in der Seele vorgegangen ist, auch eine unordentliche That nothwendig hat erfolgen müssen.

3456. Wenn nun die Menschen nur nach ihren sinnlichen Vorstellungen und Begierden handeln, und dieselbe zum Regel-Maaß ihres Thuns und Lassens gebrauchen, wie verhalten sie sich alsdenn?

Nicht als vernünftige Menschen, sondern als unvernünftige Thiere.

3457. Ist sonst noch etwas anzumercken, was die Sünde thut?

Sie zerstöhret auch das Wohlseyn der menschlichen Gesellschaft.

3458. Wie geschicht das?

Wenn sie wider die besondere Gesetze, welche auf die äusserliche Umstände der Menschlichen Gesellschaft hauptsächlich gehen, handelt, und davon abweichet.

3459. Was bringet eine solche Abweichung von den göttlichen Gesetzen zu wege?

Sie richtet eine grosse Verwirrung in der menschlichen Gesellschaft an.

3460. Erläutere mir dieses?

Wie würde es doch wol aussehen unter den Menschen, wenn die Eltern sich nicht um ihre Kinder bekümmern solten, noch die Kinder nach ihren Eltern fragen dürften, wenn keine Ordnung des Ehe-Standes wäre, sondern die Menschen Freyheit hätten, nach eigenem Gefallen zusammen zu laufen, und wenn ein jeglicher befugt wäre, dem andern, so bald es ihm gelüstete, seines Lebens, oder auch seiner Güter zu berauben, u. d. m.

3461. Was erhellet also hieraus?

Daß die Sünde die menschliche Gesellschaft verwirre, welche Verwirrung oder Zerrüttung immer grösser wird, so viel sich die Menschen Freyheit zu sündigen heraus nehmen, oder heraus nehmen dürffen.

3462. Richtet die Sünde sonst noch mehr an?

Sie kehret bey allen Dingen das unterste oben.

3463. Was solte denn oben seyn?

Erstlich der Schöpfer, denn die sichtbaren Creaturen, der Mensch, und endlich die übrigen sichtbaren Geschöpfe. (3210-3212.)

3464. Läst es die Sünde so?

Nein, sie lässet hier nichts in gehöriger Ordnung, sondern kehret die Ordnung um.

3465. Wider welch Gesetz handelt also der Mensch?

Wider das ewige Gesetz, welches wir in GOtt selbst finden, und nach welchem sich Gott in Hervorbringung der Geschöpfe gerichtet hat.

3466. Wie kehret aber der Mensch die unvernünftige und leblose Creatur um?

Da diese nicht nur unter GOtt, sondern auch unter dem Menschen stehet, so kehret er das unterste oben, indem er gedachte Creaturen entweder über GOtt, oder neben GOtt, oder gar an GOttes Stelle setzet.

3467. Solten wol Leute seyn die solches thäten?

Das letztere haben einige Heiden gethan,

die aus der Creatur selbst GOtt gemacht, und das erstere thun alle diejenige, welche die Creatur mehr, wenigstens eben so viel lieben, als GOtt.

3468. Wie handelt man noch in diesem Fall verkehrt?

Wenn man unvernünftige und leblose Geschöpfe über sich selbst und andere Menschen hinüber setzet.

3469. Wie geschicht das?

Wenn ein Geitzhals sich seinem Mammon völlig zum Sclaven macht, daher er lieber seinem Leibe schaden, als daß er zu seiner nöhtigen Erhaltung und Erquickung ein Stück Geld anwendet.

3470. Wie machts ein solcher in Ansehung seiner Seele?

Wenn er Geld und Gut viel höher schätzet als seine eigene Seele, denn man schläget dieselbe in die Schantze, nur damit man Geld und Gut erhalten möge, und vergisset dabey den Ausspruch Christi: **Was hülfe es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele.** Matth. 16, v. 26.

3471.

3471. Gibt es nicht mehrerley Arten dieser Uebertretung?

Dahin gehören diejenige, die unvernünftige oder leblose Creaturen ihrem Nächsten vorziehen, und demselben oft so mitspielen, daß sie dergleichen an ihrem Hunde oder Pferde nicht thun würden; oder die im Gegentheil diejenige Vorsorge oder Liebe an einem Nächsten nicht beweisen wollen, die sie doch einem unvernünftigen Thiere zu erweisen kein Bedencken tragen.

3472. Ist dieses auch wider Christi Ausspruch?

Allerdings. Er saget: Matth. 12, 12. **wie viel besser ist ein Mensch denn ein Schaaf**, und also auch überhaupt: **denn ein unvernünftiges Thier.**

3473. GOtt hat aber dem Menschen die sichtbaren Creaturen zum Dienst gegeben?

Ja sie sollen zum Nutzen und nicht zum Verderben gebrauchet werden.

3474. Wenn nun dieses nicht geschiehet?

So wird wider den Zweck, welchen GOtt bey der Schöpfung solcher Dinge gehabt hat, gehandelt, und folglich wird die Ordnung der Creaturen verkehret.

3475.

3475. Da nun die Sünde einen Menschen independet machen will, wird ers deswegen?

Er muß wieder seinen Danck und Willen erfahren und gestehen, daß er unter GOtt sey und bleibe.

3476. Beweise das?

Da GOtt denen Cörpern gewisse Gesetze der Bewegung vorgeschrieben hat, welche sie nicht übersteigen können, (3125. seq.) der Cörper des Menschen auch an sich selbst solchen Gesetzen unterworfen ist; (3156.) so mag die Sünde in ihren verkehrten und unbilligen Neigungen so weit gehen, als sie will, so kan sie doch die äusserlichen Handlungen niemahls weiter treiben, als die wesentliche Einrichtung des Cörpers und die Regeln der Bewegung es zulassen.

3477. Erläutere dieses:

Ein Säuffer und Hurer möchte gern wünschen daß ihm seine verkehrte Handlungen nicht schadeten, aber das will nicht angehen. Es wäret nicht lange, so müssen beyde erfahren, daß die Machine des Leibes durch unordentliches Verfahren gelitten habe.

3478. Was folget daraus?

Da der Mensch wider die von GOtt denen Cörpern eingedruckte Regeln der Bewegung

gung nichts vornehmen noch ausrichten kan; so behält GOtt, als der Schöpfer, seine Herrschafft mitten unter allen sündlichen Handlungen der Menschen und kan er dieselbe allemahl einschräncken, oder gar verhindern, so offt es ihm nach seiner Weisheit beliebet.

3479. **Woraus erhellet solches ferner?**

Da die Sünde nicht die Kräffte der Natur übersteigen kan, so bleibet die Natur des Menschen immer eingeschränckt, und kan sich von denen ihr festgesetzten Schrancken nicht loßmachen.

3480. **Was muß also bey diesen Umständen der Sünder erkennen?**

Er muß selbst mitten in dem Lauff seiner Sünden seine Dependentz erkennen, da er solche verläugnen will, er bleibet auch nicht minder immer in der Hand des lebendigen und gerechten GOttes, welcher alle Augenblick ihn damit straffen kan, womit er gesündiget hat.

3481. **Welches ist aber die Gelegenheit und welches sind die Umstände, wie der Mensch zur Sünde kommen?**

Davon werden wir in folgenden handeln.

Die

Die zwey und zwantzigste Betrachtung

Von dem Fall des ersten Menschen.

3482. **Lehret uns die Vernunfft von dem Verfall der ersten Menschen etwas?**

Sie lässet uns muthmassen, daß ein grosser Verfall bey demselben müsse vorgegangen seyn, weil ein grosses Verderben sich bey dem Menschen zeiget.

3483. **Ist der Mensch sich dieses Verderbens bewust?**

Wenn wir recht acht auf uns geben, sind wir uns eines grossens Verderbens an Leib und Seele bewust.

3484. **Woher wissen wir das Verderben unsers Leibes?**

Die allgemeinste Erfahrung lehret uns, daß ob der Leib gleich eine so vortrefliche und kunstreiche Machine ist, (2070. 2071. u. f.) er dennoch fast unzehligen Kranckheiten, und endlich dem Tode selbst unterworfen ist; daher auch kein vernünftiger Mensch nur im geringsten daran zu zweifeln sich unterstehen wird, zumahl dieses allen Menschen ohne Unterscheid eigen ist.

3485.

3485. Worin bestehet das Verderben in Ansehung unserer Seelen?

In einer Neigung bald zu diesen, bald zu jenen Dingen, davon auch die Vernunft saget, daß sie nicht recht, manchmahl auch gantz unnatürlich sind.

3486. Der Mensch wil ja, oder lencket doch öffters seinem Willen zu etwas besserem?

Wenn er diß auch thut, so wird er doch vielfältig, ehe er sichs versiehet, durch die Gewalt seiner unordentlichen Neigungen und Begierden hingerissen, und geräth darüber nicht selten in die gefährlichsten und schädlichsten Umstände.

3487. Findet sich dieses bey allen Menschen?

Wer dieses läugnet, muß sich selbst noch nicht recht kennen, sonst wird er dieses alles als ein grosses Verderben an sich zu gestehen.

3488. Bleibet denn dieses Verderben nur immer einerley, oder wird es gröſſer?

Weil der Mensch leicht wahrnehmen kan, daß er seine verkehrte Neigungen nicht etwa nur durch die Warnehmung anderer böser Exempel überkommen habe, sondern daß sie ihm sehr natürlich sind; so wird dieses Verderben um desto gröſſer.

3489.

3489. Erläutere mir dieses?

Es ist wol wahr, daß durch böse Exempel gewisse Neigungen, die sonst nicht so leicht sich würden geäussert haben, erwecket werden können; es ist aber dagegen auch gewiß, daß selbst bey kleinen Kindern, in solchen Stücken, wo sie keine Exempel vor sich sehen, oder auch davon sie noch keine Uberlegung zu machen fähig sind, sich verschiedene unordentliche Neigungen und Affecten hervor thun. (277.)

3490. Woher rühret solches?

Aus der Unvollkommenheit die der Mensch an sich hat.

3491. Ist denn solche ursprünglich von GOtt?

Da die Vernunfft lehret, daß GOtt der Urheber des menschlichen Geschlechts sey, und daß GOtt die allervollkommenste Güte besitze und nach derselben handele; so hat er ja eine solche Structur der Cörper verfertigen können, die mehr als tausend Jahr dauren kan, zumahl er dieses an den Cedern-Bäumen erwiesen; daher er weder an der Unvollkommenheit des menschlichen Leibes, noch auch an dem Verderben der Seele schuld, denn er hat beyde bey der ersten Schöpfung nicht so unvollkommen gemacht.

3492.

3492. Kan denn die Vernunft auf den rechten Grund des Verderbens kommen?

Das kan sie nicht; sondern die heilige Schrift lehret uns, daß, und wie, durch den ersten Menschen die Sünde in die Welt kommen sey, und der Tod durch die Sünde. Röm. 5, 12.

3493. Aber worauf beruhet die Gewißheit dieser Sache?

Auf einer gewissen Geschichte, welche wir bey keinem andern Scribenten, als bey Mose allein finden. (278-281.) 1. B. Mos. 3, 1. bis 6.

3494. Was wird in solchen Worten gelehret?

Daß unsere erste Eltern nicht aus und von sich selbst von GOtt durch die Sünde abgefallen sind; sondern, daß sie dazu von einem andern sind veranlasset und gebracht worden.

3495. Also sind sie wol zu entschuldigen?

Nein, an und vor sich selbst nicht gäntzlich; allein es machet doch den Fall in etwas leidlicher, und findet das Mitleiden dabey um desto eher stat; wie wir in den Betrachtungen über den dritten Articul sehen werden.

3496. Ich möchte wol den Verführer unserer ersten Eltern wissen?

Moses nennet diesen die Schlange.

3497. Was ist diß für eine Schlange?

Moses giebet in seiner kurtzen, und dem ersten Ansehen nach etwas dunckelen Beschreibung, so viel an die Hand, daß er zwar freilich von einer natürlichen und leiblichen Schlange rede, aber doch auch noch zugleich auf einen andern ziele, der das Haupt-Werck bey dieser Verführung ausgerichtet habe.

3498. Erweise daß Moses eine natürliche und leibliche Schlange verstehe?

Das siehet man aus der Beschreibung die er von dieser Schlange machet. Er sagt: **Sie war listiger denn alle Thiere auf dem Felde, die GOtt der HERR gemacht hatte.**

3499. Es kan ja wol der böse Geist, denn wir einen Teufel nennen, dadurch zu verstehen seyn?

Es würde derselben Vergleichung mit den Thieren auf dem Felde, sehr wunderlich herauskommen. Denn was solte das heissen: Ein Geist war listiger als die unvernünftigen Thiere. Eine solche Vergleichung nutzte ja nichts, und würde auch keine Erläuterung der Sache geben.

3500. Heisst es denn nicht so nach dem Grund-Text?

Das Grund-Wort, welches Lutherus durch

durch Thiere übersetzet hat, geben einige so: Die Schlange war listiger denn alles Lebendige auf dem Felde, was GOtt der HErr gemacht hatte. Da denn auf solche Weise die Menschen mit eingeschlossen würden.

3501. Hebet diese Erklärung den Scrupel?

Keinesweges. Denn wenn auch die Menschen mit eingeschlossen werden könten, so könten doch die unvernünftigen Thiere um destoweniger ausgeschlossen werden, da derselbe die meisten waren; indem Moses spricht: die Schlange sey listiger gewesen, denn alle Thiere auf dem Felde.

3502. Was müste also die Meynung seyn?

Diese, der Teufel wäre listiger gewesen, nicht nur als die Menschen, sondern auch als alle übrige lebendige Thiere auf dem Felde.

3503. Wird dadurch der vorhin gemachte Einwurff von den Thieren gehoben?

Keinesweges, er bleibt einmahl wie das andere ungehoben.

3504. Aber was bedeutet das Grund-Wort welches durch Thiere auf dem Felde übersetzet ist?

Nicht die Menschen, sondern allein die unvernünftigen Thiere, wie solches aus den 19. und 20sten Vers dieses Capitels erhel-

let, da Moses dieses Wort zweymahl nacheinander sich bedienet, und beydemahl so, daß es die unvernünftigen Thiere im Gegensatz gegen die ersten Menschen bedeutet.

3505. Ist denn die Schlange auch mit unter den unvernünftigen Thieren zu zehlen?

Da Moses einem jeden Thiere seinen Nahmen gegeben, die Schlange aber listiger war denn alle Thiere auf dem Felde, die GOtt der HErr gemacht hatte, so ist die Schlange eins von den unvernünftigen Thieren gewesen, so dem Adam im Paradiese zugeführet worden.

3506. Aber wie kan einer leiblichen Schlange als einem unvernünftigen Thier eine besondere List und Klugheit zugeschrieben werden?

Hierauf antworte ich einmahl überhaupt, daß auch unser Heyland einer Schlangen, eine besondere Klugheit beylege, wenn er zu seinen Jüngern saget: **Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne falsch, wie die Tauben.** Matth. 10, 16.

3507. Haben wir durch den Ausspruch unsers Heylandes etwas voraus?

Wenigstens so viel, daß man um des Zusatzes willen, daß die Schlange listig gewesen sey, nicht nothwendig an ein vernünftiges

tiges Wesen, so hier eine Schlange genennet werde, gedencken müsse.

3508. Was lehret uns dieses?

Daß, wenn wir auch keine Ursache anzugeben wüssten, warum eine Schlange eine grössere List, als allen andern unvernünftigen Thieren zugeschrieben würde, doch deswegen noch lange nicht folgen würde, daß der Ausspruch Mosis so wol, als unsers Heylandes, in dem Stück nicht recht gegründet wäre.

3509. Allein wir nehmen doch an einigen andern Thieren, z. E. an einem Fuchse, mehr List gewahr, als an unsern hiesigen Schlangen?

Wir müssen von hiesigen Schlangen nicht einen Schluß machen auf alle Schlangen, eben so wenig als wir von einem tummen Bauer-Hunde einen Schluß auf einen jeglichen machen können, da doch sonst unter den Hunden eine so grosse Aehnlichkeit ist, bey denen Schlangen aber verschiedene Arten und Geschlechte sich finden.

3510. Was giebt es denn für Arten von Schlangen?

In den Morgen-Ländern sind verschiedene Arten und Sorten, die wegen ihrer schönen und glantzenden Haut von den Reisenden und Natur-Kündigern sehr bewun-

dert werden; sie sind aber in den Wildnissen, und sonst sehr schädlich und gefährlich.

3511. Also kan man auf ihre Handlungen nicht Achtung geben?

Nicht so viel als auf die Handlung eines Fuchses.

3512. Was folget daraus?

Daß es nicht zu verwundern, daß wir keine genugsame Erfahrung von der List einer Schlangen, in so fern dieselbe die List aller andern Thiere übersteiget haben, oder haben können.

3513. Auf solche Weise lässet sich von dieser Sache wol gar nichts sagen?

Wenn ich voraussetze, daß zwischen der Beschaffenheit eines Cörpers und derjenigen Seele, die mit dem Cörper vereiniget ist, eine Uebereinstimmung sey, (1775) kan etwas davon gesaget werden.

3514. Wie ist der Cörper einer Schlangen beschaffen?

So, daß derselbe nicht nur allenthalben unmittelbar die Erde berühret, indem er keine Füsse hat; sondern er ist auch sehr geschlang, allenthalben langsam, und von einer solchen Einrichtung, daß er leicht allenthalben ein- und durchschlupfen, und sich auf hunderterley Weise schräncken, drehen und wenden kan.

3515.

3515. Was lehret das erstere?

Es müsse eine Schlange ein überaus zartes Gefühl haben, weil das Geringste, was den Ort, wo die Schlange ist, nur einigermassen erschüttert und in Bewegung setzet, den gantzen Leib der Schlangen unmittelbar berühret, welches bey einem Thier, das nicht nur Füsse hat, sondern auch eine dickere Haut, und noch wol dazu Haare oder Federn hat, nicht geschehen kan.

3516. Was machest du aus das andere für einen Schluß?

Daß die Seele der Schlangen sehr mancherley und geschwinde Vorstellungen haben müsse, und zwar solche, die da alle die äuserliche Handlungen, welche von der Schlangen vorher sind bemercket worden, nach sich ziehen.

3517. Erläutere dieses?

Eine Creatur die ein sehr zartes Gefühl hat, verspühret bald, was ihr schädlich oder auch dienlich seyn möchte; und, wenn sie einen Cörper besitzet, der sich leicht und auf mannigfaltige Weise bewegen, zusammenziehen und ausstrecken, krümmen und wenden kan, so ist sie vermögend, mit leichter Mühe, dem, was ihr schädlich ist, zu entgehen, und dem, was ihr dienlich ist, nachzusetzen.

3518. Kan denn diß von der Schlange gesagt werden?

Ja, denn sie hat in diesem allen von andern Thieren auf dem Felde einen ohnstreitigen Vorzug.

3519. Heisst aber die Schlange mit recht listig?

Da man den für klug und listig hält, der was ihm schädlich und dienlich ist, leicht mercken kan, und jenem zu entgehen, diesem aber nachzukommen weiß; die Schlange aber dieses alles vor andern Thieren zu bewerckstelligen fähig ist: so haben wir den Grund, warum ihr vor allen andern Thieren eine besondere List zugeschrieben werde.

3520. Aber woher rühret das wenn man von einem verschmitzten Menschen zu sagen pflege, er sey so listig wie eine Schlange?

Diß rühret aus angefürter Ursache her, deshalb auch schon die Heiden, welche die Eigenschafften ihrer Götter durch gewisse Abzeichen vorzustellen pflegten, dem Mercurio unter andern eine Schlange zu geben.

3521. Wofür sahen die Heyden den Mercurius an?

Sie hielten ihn für der übrigen Götter Boten. Da nun eines guten Abgesandten Eigenschafft seyn soll, daß er die Gemüther der Men-

Menschen leicht abzumercken, und seine Worte so zu kehren und zu wenden wisse, daß er in dieselbe eindringen, und solchergestalt seinen Zweck desto füglicher erreichen könne; so wird denn auch Mercurius als ein guter Redner und Vorsteher der Redner-Kunst beschrieben, Ap. Gesch. 14, 12. und also haben die Heiden ihren Mercurium mit einer Schlange bezeichnen wollen.

3522. Siehet unser Heiland auch auf obgedachte Eigenschafft einer Schlangen, wenn er derselben Klugheit seinen Jüngern anbefielet?

Ja, denn damit will er, daß sie in allen Stücken fein vorsichtig handeln solten, und daß sie **eines theils** dahin zu sehen hätten, wie dem Menschen mit dem Evangelio am besten ins Hertz zu kommen sey; **andern theils** aber müsten sie auch auf ihre Sicherheit bedacht seyn, und denen Menschen, die ihr gern zu Leibe wollen, auszuweichen suchen; **nur** daß alles so geschähe, daß sie sich keiner Falschheit noch sündlichen Vorstellungen dabey bedienten.

3523. Zu was für Gedancken bringet uns das, wenn wir die Sache so ansehen?

Wir finden zugleich den Grund, warum von den Haupt-Verführer eben eine Schlan-

ge vor andern Thieren zu einem Werckzeuge, die Evam zu verführen, auserkohren sey.

3524. Mache dieses begreiflich?

Bedencke nur, daß Adam der Schlangen selbst einen Namen, der eine List und Klugheit ausdrücket, beygeleget; weil er ihre Eigenschaften also befand, daß sie vor andern Thieren listig sey, und leicht etwas vernehmen könne, welches auch der Eva nicht unbekandt war. Uberdem mag die Eva auch wohl gern mit dieser Creatur, um ihrer besonders artigen und mannigfaltigen Handlungen willen, umgegangen seyn.

3525. Wer wolte mit Schlangen umgehen?

Es geschiehet noch heutiges Tages, daß an manchen Orten die Menschen mit den Schlangen gern, und gleichsam spielend umgehen.

3526. Wenn nun das vorhin angeführte sich so verhielte, was willst du damit?

Du kanst daraus sehen, daß da der Verführer am bequemsten fand, durch ein gewisses Werckzeug die Evam mit List zu berücken, er sich am liebsten zu einem solchen gesellet, das in der List etwas ähnliches hatte, und von welchem die Eva noch am ersten was besonders und ungemeines vermuthen konte.

3527.

3527. Auf wem komt aber die Verfügung an?

Nicht allein auf die leibliche Schlange, sondern auf einen andern.

3528. Woraus ist solches klar?

Weil Moses sagt, die Schlange habe gesprochen, und mit dem Weibe eine förmliche Unterredung gehalten.

3529. Also können Thiere sprechen?

Wenn sie zum reden, oder vielmehr zur Aussprache gewisser Worte angewöhnet werden, müssen sie eine solche Zunge haben, welche für sich selbst tüchtig ist, die Luft also zu bewegen, daß ein vornehmlicher Schall und deutliches Wort herauskomme.

3530. Lernen sie die Worte von sich selbsten?

Nein, sondern von Menschen, daher sie auch nichts weiter hervor bringen können, als was sie auf diese Weise gelernet.

3531. Können denn die redende Thiere auch wohl Schlüsse machen?

Nein, denn dazu, wie auch förmliche Unterredungen zu machen, und andre zu belehren, sind sie gantz ungeschickt. (1692.)

3532. Aber die Schlange hat doch geredet, wie ist solches zugegangen?

Da selbe eine solche dünne Zunge hat, die zum reden gantz und gar nicht aufgeleget ist,

ist, so hat sie auch nicht reden können; zumahl es auch solche Reden sind, die von einem unvernünftigen Thiere unmöglich herrühren können.

3533. Moses berichtet aber daß dieses alles von der Schlangen ist beweckstelliget worden?

Weil solches einer leiblichen Schlange, wie wir gesehen, unmöglich; so verweiset uns Moses eben damit auf einen andern, von welchem diese Sprache der Schlangen ihren Ursprung genommen habe.

3534. Wer ist denn der?

Der Teufel. **Denn GOtt hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben, und hat ihm gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn solte, wie er ist**; aber NB. **durch des Teufels Neid**, ist der Tod in die Welt kommen.

3535. Aber Moses gedencket ja nichts vom Teufel sondern nur von der Schlangen, die mit dem Thiere auf dem Felde in Vergleichung gesetzet wird?

Dem Buchstaben nach gedencket er nichts davon. Es muß aber damahls, als der Urheber des Buchs der Weisheit geschrieben hat, eine bekante und ausgemachte Sache gewesen

wesen seyn, daß der Teufel hier die Hauptperson gespielet hat. Und zu Mosis Zeiten muß es auch bekant gewesen seyn, weil er nicht einmahl nöhtig gefunden hat, den Teufel zu nennen.

3536. Haben wir in dieser Sache nicht noch einen andern Beweiß?

Unser Heyland bestätiget mit ausdrücklichen Worten, daß der Haupt-Verführer unserer ersten Eltern der Teufel gewesen sey. **Ihr seyd**, spricht er, **von dem Vater den Teufel, und nach eures Vaters Lust wolt ihr thun; derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit** ꝛc. Johan. 8, 44.

3537. Hier wird ja nicht dem Teufel die Sprache der Schlangen zugeschrieben?

Da der Teufel dadurch, daß er die Lügen geredet hat, der erste Mörder worden, und aber unsere erste Eltern durch die verführische Reden der Schlangen in den Tod gestürtzet sind, so ist solche Rede der Schlangen, nach dem Ausspruch Christi, dem Teufel zuzuschreiben.

3538. Stimmen damit andere Schrift-Oerter überein?

Ja, Paulus wenn er 2. Cor. 11. v. 3. seine Bey-

Beysorge der Corinther wegen, an den Tag leget, und, spricht er, ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Evam verführete mit ihrer Schalckheit, also auch eure Sinne (durch die falsche Apostel) verrücket werden, von der Einfältigkeit in Christo, so giebet er v. 13. zu erkennen, wie solche Verrückung besorglich geschehen mögte, denn, spricht er, solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter, verstellen sich zu Christi Aposteln. Worauf er v. 14. hinzu thut: Und das ist auch kein Wunder, denn er selbst der Satan verstellet sich zum Engel des Lichts.

3539. Was kan man aus diesen Zusammenhang wahrnehmen?

Daß der Apostel zu verstehen geben wolle, der Satan habe zu der Eva durch die Schlange als ein Engel des Lichts geredet, und sey die Sache von ihm also angebracht und vorgetragen worden, als ob die Eva durch das Essen von dem Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses zu einem gantz besondern göttlichen Lichte gelangen würde.

3540. Worin stimmen denn die angeführte Schrift-Orter mit dem Buche der Weißheit überein?

Darin, daß die Verführung unserer ersten

sten Eltern den Satan eigentlich zum Urheber haben.

3541. Aber wie hat der Satan durch die Schlange reden können?

Es muß auf die Art geschehen seyn, wie dort ein guter Engel durch Bileams Eselin geredet hat. Und da er in den Tagen Christi durch besessene Menschen gesprochen; so kan dergleichen eben auch durch die Schlange geschehen seyn.

3542. Aber die Zunge einer Schlangen, ist ja natürlicher weise nicht so zum Reden aufgeleget, wie die breite Zunge eines Thieres, oder selbst eines Menschen?

Dem ohngeacht weiß man doch aus der Schrifft, daß ein guter Engel in angenommener Gestalt zu Zacharia, der Maria, den Hirten und anderen, und daß der Satan in der Wüsten auf gleiche Weise zu Christo geredet habe, da bey allen keine natürliche Zunge vorhanden gewesen ist; und also hat der Satan solches auch durch eine Schlange thun können.

3543. Aber es sind ja viele, welche so wol guten als bösen Engeln das Vermögen auf einen Cörper zu würcken, schlechterdings absprechen?

Solche Leute thun aber der Schrifft sehr grosse Gewalt an.

3544.

3544. Haben solche Leute auch wohl die Vernunft auf ihre Seite?

Keinesweges; denn wenn man nach den Regeln der Vernunfft einem Dinge ein gewisses Vermögen schlechterdings absprechen will, so muß man das Wesen desselben so deutlich einsehen, daß man zwischen der Beschaffenheit eines solchen Wesens, und zwischen demjenigen Vermögen, davon die Frage ist, einen wahren Widerspruch zeigen kan.

3545. Wenn man solches nun nicht thun kan?

So muß man auch nicht so kühn seyn, daß man eine Sache schlechterdings verneine; zumahl wenn man glaubwürdige Zeugnisse vor sich hat.

3546. Applicire dieses auf gegenwärtige Sache?

Da man nicht einmahl hinlänglich das Wesen seiner eigenen Seele kennet, und daher noch bis auf diese Stunde eine unausgemachte Sache ist, wie die Seele durch den Leib würcke; so kan man sich ja nicht einbilden, daß man die Beschaffenheit und das Vermögen eines blossen Geistes ausser uns zur Gnüge erkennen könne.

3547. Würde aber der Sache dadurch was benommen werden, wenn man auch nicht

so gewiß und eigentlich ausmachen könte, wie der Teufel durch die Schlange geredet?

Nein, denn da diß nur Neben-Umstände sind; so kommt das Haupt-Werck auf die Vorstellung selbst an, durch welche Eva ist verführet worden.

3548. Sage mir die Vorstellung?

Die leget Moses in den bereits angeführten Worten uns vor.

3549. Ist denn der Anfang der Unterredung zwischen der Schlangen und dem Weibe mit den Worten: Ja! solte GOtt gesaget haben, geschehen?

Nein, sondern sie müssen schon vorher beyderseits einige Reden mit einander gepflogen haben.

3550. Woher weist du das?

Im Hebräischen heisst es: Ey ja freylich, solte GOtt gesagt haben? Da nun die Hebräische beyde Wörter, welche Lutherus durch Ja! übersetzet hat, Frage-weise genommen werden, so zeiget diese Art zu reden deutlich an, daß schon eine andere Unterredung müsse vorhergegangen seyn; wie auch diß einige Rabbinen bemercket haben.

3551. Mache mir doch dis Gespräch begreiflich?

Die Schlange hat gantz ungewöhnlicher

Weise von denen Creaturen im Paradiese, von der besondern Glückseligkeit der ersten Menschen, und von andern den Schöpfer selbst angehenden Dingen, zu reden angefangen.

3552. Was gedachte Eva hiebey?

Sie wunderte sich darüber. Und da sie zwar sonst wohl gewust, daß die Schlange ein besonderes kluges Thier sey, welches aber sonst zu dergleichen Reden nicht aufgeleget gewesen, so wird sie gefraget haben, wie denn die Schlange zu solchen Einsichten und zu einer solchen Sprache komme?

3553. Antwortete die Schlange hierauf?

Ja, dieses: sie habe von der Frucht dieses Baums genossen, und dadurch sey ihre gantze Natur geändert worden, daß sie nun von einem sonst unvernünfftigen Thier zu der Staffel einer vernünfftigen Creatur hinangestiegen sey: Da sie die Eva schon ein vernünfftiger Mensch wäre, so solte sie nun bedencken, zu was für einer höhern Stuffe der Erkäntniß sie gelangen würde, wenn sie auch von dieser Frucht zu essen sich entschliessen würde.

3554. Was gab Eva zur Antwort?

Ihr Mann und Sie dürften Kraft des göttlichen Verbots nicht davon genieſſen.

3555.

3555. Wiederlegte dieß die Schlange?

Sie hat, wie Moses berichtet, zuerst den Zweifel aufgeworffen: **Ja; solte GOtt gesaget haben, ihr solt nicht essen von allerley Bäumen im Garten**; wie solte das möglich seyn? das kan ich mir nicht einbilden, du hast es ja nicht selbst von GOTT unmittelbar gehöret. (2523.) Solte es denn dein Mann auch wohl recht begriffen haben? Oder hast du denn auch wohl deinen Mann recht verstanden?

3556. Gab Eva hierauf eine Antwort?

Wir essen, und dürfen essen, von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baums mitten im Garten, **hat GOtt** allerdings **gesaget: esset nicht davon, rühret auch nicht an**, daß ihr nicht sterbet.

3557. Beantwortete dieses die Schlange?

Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, v. 4. GOtt hat uns Thieren auf Erden, und allem Gewürme, das grüne Kraut zur Speise verordnet, euch aber allein die fruchtbare Bäume im Paradiese vorbehalten, Cap. 1. v. 29. 30. Ich habe die von GOtt gemachte Ordnung überschritten, und von diesem fruchtbaren Baum gegessen, und bin doch nicht gestorben, sondern vielmehr zu einer

grössern Glückseligkeit gelanget. **GOtt weiß demnach, daß, welches Tages ihr davon esset, eure Augen vielmehr werden aufgethan werden, und,** da ich worden bin wie ihr, so **werdet ihr seyn wie GOtt, und wissen was gut und böse ist.** v. 5.

3558. **Wie verhielt sich das Weib nach dieser Vorstellung?**

Sie ließ sich das Essen vom Baum gefallen, um dadurch zu mehrerer Klugheit zu gelangen, und GOtt selbst gleich zu werden. v. 6.

3559. **Einige Umstände die du angebracht, sind zwar wahrscheinlich, aber doch nicht gewiß?**

Ich will auch niemand aufdringen, sie als gewiß anzunehmen, sondern lasse einem jeglichen gerne seine Freyheit hievon nach seiner Einsicht ein Urtheil zu fällen.

3560. **Aber wozu soll denn deine Vorstellung dienen?**

Dazu, daß man sehe, es sey sehr wohl möglich gewesen, daß Eva im Stande der Unschuld auf diese Weise habe irre gemacht werden können, da sonst manche es nicht zu reimen wissen, wie Eva durch die Schlange sich hätte verführen lassen können, fals sie so viel, als angegeben zu werden pfleget, und wir auch

berühret

berühret haben, (2266. u. f.) vom göttlichen Ebenbilde besässen hätte.

3561. Wir wollen nun zur Haupt-Sache selbst gehen, und fragen, worinne der Fall unserer ersten Eltern eigentlich bestanden?

Es ist offenbahr, daß unsere erste Eltern nicht mehr von GOtt dependiren noch demselben haben wollen unterworffen seyn, denn sie wolten werden, **wie GOtt.**

3562. Sie waren ja schon wie GOtt nach der **Aehnlichkeit** und **Gleichförmigkeit**?

Ja, die hatten sie schon, indem sie nach GOttes Ebenbilde waren erschaffen worden; aber sie wolten auch GOtt gleich seyn nach einer vollkommenen **Gleichheit.**

3563. Sie waren ja auch von GOtt für Herren des ganzen Erdbodens erkläret worden? Cap. 1, 26.

GOtt hatte doch einen eintzigen Baum, davon sie nicht essen solten, ausgenommen, und denselben mitten in den Garten gesetzt.

3564. Zu was Ende hatte GOtt solches gethan?

Sie solten ein beständiges Andencken haben, daß sie keine unumschränckte Gewalt über den Erdboden hätten, und über die auf denselben befindliche Creaturen; sondern sie

trügen dieselbe von GOtt gleichsam nur zur Lehn.

3565. Führeten sie sich also als Lehn-Träger auf?

Nein, deswegen wolten sie von ihrem freyen Gebrauch der Creatur sich nichts mehr ausnehmen lassen, sondern sie wollten numehro selbst die höchste Herrschaft auf dem Erdboden führen, ohne dabey weiter auf den göttlichen Willen sehen zu dürfen.

3566. Worin bestand ferner ihr Fall?

Sie wollten durch **sinnliche Empfindungen** zu mehrerer Glückseligkeit und Klugheit gelangen.

3567. Woraus erhellet solches?

Die Schlange verspricht ihnen, daß durch das Essen dieser Frucht ihre Augen würden aufgethan werden, und sie solchergestalt zu grösserer Erkäntniß und zur höchsten Stuffe der Glückseeligkeit würden gelangen können. Das Weib gieng auch gantz in die **Sinnlichkeiten** hinein, denn es heisst: **Das Weib schauete an**, daß es von dem Baume **gut zu essen** wäre, **und lieblich anzusehen**, daß es ein **lustiger Baum** wäre, weil er klug machte.

3568. Hatte das Weib vorher den Baum noch nicht gesehen?

Ja, aber sie hatte noch niemahls, so lange

ge sie lauterlich und einfältiglich in den Willen GOttes beruhete, solche Gemüthsbewegungen wie jetzt, darüber empfunden.

3569. Wurden denn ihre Begierden immer mehr und mehr angeflammet?

Ja, denn sie ließ sich einbilden, daß aus dem sinnlichen Genuß der Früchte dieses Baums, eine besondere Klugheit, die sie noch nicht hatte, und die ihr die höchste Glückseligkeit zuwege bringen würde, herzuhohlen wäre; daher fand sie, je länger sie den Baum ansahe, an demselben immer mehr und mehr Annehmlichkeit, ja ihre Begierden wurden so starck, bis sie endlich gantz und gar durch dieselbe gefesselt wurde.

3570. Bewiese sie dieses auch in der That?

Es heisst: **Und sie nahm von der Frucht, und aß; und gab ihrem Mann auch davon, und er aß,** ohngeachtet er bey der Unterredung der Schlangen mit dem Weibe nicht gegenwärtig gewesen, wie denn dieses aus allen Umständen erhellet.

3571. Aber woher wagete er denn das Essen?

Auf seines Weibes falsche Vorstellung.

3572. Wie hat das Weib können falsche Vorstellungen thun?

Weil sie nach dem Genuß der verbotenen

Frucht verändert war, aber nicht zu ihrer Verbesser-, sondern Verschlimmerung.

3573. Worinn zeigete sich der Anfang solches Verderbens?

Indem sie nicht allein wolte betrogen seyn, sondern sich alle Mühe gab, um ihren Mann mit sich in gleiche Umstände zu setzen.

3574. Wie fing sie dieses an?

Sie machte es wie die Schlange, indem sie fälschlich von sich rühmete, was für einen grössern Grad der Glückseligkeit sie nun bey sich verspührete, nachdem sie von dieser Frucht gegessen hatte.

3575. Liesse sie es hiebey?

Sie hat ihrem Manne ohnfehlbar auch nicht nur die Schönheit des Baums, sondern auch die besondere Annehmlichkeit des Geschmacks seiner Früchte, aufs höchste angepriesen, und daß von einer so süssen und lieblichen Frucht, nichts als gutes und angenehmes erwachsen könte, auch bey ihr nichts anders erwachsen wäre.

3576. Wozu brachte diese Vorstellung den Mann?

Adam ließ sich durch diese falsch angegebene Erfahrung bereden, von dem verbotenen Baum zu essen.

3577.

3577. Wie verhielten sich unsere erste Eltern hiebey in Ansehung GOttes?

Sie hielten GOtt für einen **Lügener**, da sie selbst der Lügen Gehör gaben.

3578. Mache dieses begreiflich:

Die Schlange hatte dem Befehl GOttes schlechterdings widersprochen, und zum Weibe v. 4. gesaget: **Ihr werdet mitnichten des Todes sterben**; und das betrogene Weib hatte diese Lügen gegen ihrem Manne wiederhohlet, und sie als eine Wahrheit durch ihr eigen Exempel, indem sie nicht gestorben wäre, ohngeachtet sie von der Frucht gegessen, angegeben.

3579. Thaten sie sonst nichts mehr?

Da der **Teufel ein Lügener von Anfang, und ein Vater oder Urheber der Lügen ist**, Joh. 8, 44; unsere erste Eltern aber anfingen, GOtt als einen Lügener anzusehen, so machten sie, so viel an ihnen war, GOtt der die Warheit selbst ist, zum Teufel.

3580. Äüsserte sich sonst der Fall nicht worin?

Weil sie GOtt ansahen durch Betrug der Schlangen, als einen **Mißgünstigen** und **Neidischen**, der ihnen die Lieblichkeit und Annehmlichkeit des Essens dieser Frucht

und die daraus erwachsene höchste Glückseligkeit, nicht gegönnet hätte.

3581. Was entstund daraus?

Nothwendig bey ihnen ein **Haß und Grimm wider GOtt**, und eine **gäntzliche Abkehrung** von demselben.

3582. Erweise dieses?

Es ist unmöglich, daß ein Mensch zu demjenigen, von welchem er glaubet, daß er ihm zuwider sey, und etwas mit Fleiß in dem Weg lege, daß er nicht recht glücklich werden möge, solte eines Sinnes seyn, und zu ihm ein gutes Vertrauen haben können.

3583. Was steckt also in dem ersten Sündenfall?

Ein sehr grosser Wust und Greuel. Denn es kommt hier nicht so wol auf das blosse äuserliche Essen an sich selbst, als vielmehr auf die innerliche Gemüths Beschaffenheit an, aus welcher solches hergeflosseu ist.

3584. Hätte denn das Essen wohl können nachbleiben?

Ja, wenn das Gemüth der ersten Eltern in seiner anerschaffenen Lauterkeit blieben wäre.

3585. An welchem Tage ist denn der Fall unserer ersten Eltern geschehen?

Es wird gemeiniglich dafür gehalten, daß unsere

unsere erste Eltern gleich am Tage ihrer Schöpfung gefallen wären.

3586. Saget das Moses?

Er saget uns hievon nichts gewisses, und deswegen kan auch nichts anders, als muthmäßliches beygebracht werden.

3587. Worauf komt es also bey Erörterung dieser Fragen an?

Lediglich darauf, was dem grösten Grad der Wahrscheinlichkeit hat.

3588. Was sind hiebey für Umstände zu mercken?

Am 6sten Tage sind alle vierfüssige Thiere und anderes Gewürm der Erden erschaffen worden, Cap. 1, 24. 25. Adam war ausser dem Paradiese erschaffen, und GOtt hatte ihn in dasselbe hineingeführet, Cap. 2, 7. 8. GOtt hatte auch den ersten Menschen seine Geschäfte im Garten Eden angewiesen, v 15. ihm auch das Gebot gegeben, von dem Baum mitten im Garten nicht zu essen, ob ihm gleich von allen andern zu geniessen vergönnet wurde, v. 16. 17.

3589. Was stehet hiebey zu gedencken?

Adam werde sich in den weitläuftigen Garten umgesehen, und die Bäume, von welchen er essen und nicht essen durfte, betrachtet haben.

3590.

3590. Kommen noch mehr Umstände hiebey vor?

Ja, GOtt hatte nach diesem alle Thiere im Garten Eden zu dem Menschen gebracht, daß er denselben ihre Nahmen beylegen solte. Nachdem solches geschehen, und keine Gehülfin für Adam erfunden wurde, so ließ GOtt ihn entschlaffen, bauete ein Weib aus seinem Fleisch und Beinen, und brachte dieselbe zu Adam, als er erwachet war. v. 18-22. Adam nahm sein Weib an, und gab ihr einen Namen. v. 23.

3591. Legen diese Umstände was besonders an den Tag?

Dieses, daß sie Zeit erfordert haben, sonderlich die Benennung so vieler Thiere; daher man wol urtheilen mag, daß dieses alles für einen Tag genug sey.

3592. Ist sonst nichts, was uns zu urtheilen anlaß giebt, daß der Fall am ersten Tage nicht geschehen?

Ja, ich kan noch einige Umstände anführen, unter welchen diese: daß Adam bey der nicht kurtzen Unterredung der Schlange mit dem Weibe (3570) nicht zugegen gewesen; es stehet auch nicht zu gedencken, daß er sein Weib, über dessen Schöpfung er sich so sehr gefreuet hatte, gleich anfänglich so gantz allein gelassen haben solte; und denn gedencket Moses

ses auch der Feyer des siebenden Tages, Cap. 2, 1. 3. ehe er des Falls gedencket.

3593. So haben wohl die erste Eltern solchen siebenden Tag gefeyert?

Ohnzweifel ist wenigstens der erste Sabbath von ihnen im Paradiese und im Stande der Unschuld noch gefeyert worden.

3594. Ein mehreres weist du wol nicht, das diese Sache gewiß machet?

Bedencke nur, daß die Engel sonder Zweifel erst erschaffen, nachdem Himmel und Erden worden sind. Wenn man nun behaupten wollte, daß der Fall am ersten Tage geschehen, so müste man sagen, der Fall so vieler Engel und der ersten Menschen, sey innerhalb 4 bis 5 Tagen geschehen, welches nicht wol zu vermuthen stehet. Und da wir wahrscheinlich bemercket haben, (1707. 2376) daß nur ein Paar von jeder Art der Thiere anfänglich sey erschaffen worden, und daß gleichwol GOtt nach dem Sündenfall ein paar Felle von Thieren den ersten Menschen zur Decke gegeben; so kan man daraus nicht anders schliessen, als daß unsere erste Eltern nicht so gar kurtze Zeit, und vielleicht wol auf ein Jahr, im Stande der Unschuld müssen geblieben seyn.

3595.

3595. Wenn das nun, was iezt erwehnet, gewiß seyn solte, so hätten unsere erste Eltern in der gantzen Zeit nicht als Ehe-Leute mit einander gelebet?

Es folget nicht schlechterdings, daß Adam und Eva, wenn sie einige Zeit nacheinander im Stande der Unschuld geblieben wären, sie auch in der Zeit sich als Ehe-Leute zusammen gehalten haben müsten.

3596. GOtt hatte ihnen aber gesaget: Seyd fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet die Erde?

Ob GOtt ihnen gleich diesen Seegen zugesprochen, so folget daraus doch nicht, daß sie sich gleich den Gebrauch des Ehestandes bedienet. Denn da man Exempel an den ersten Patriarchen vor der Sündfluth hat, daß sie, ob schon nach dem Fall die Natur bey Ihnen in Unordnung gebracht war, doch offt hundert und mehr Jahre gewartet, ehe sie zum Ehestande geschritten; so hat ja Adam und Eva einige Wochen solches Gebrauchs sich enthalten können.

3597. Aber solte die Vereinigung der Thiere beyderley Geschlechts, welche sie vor sich gesehen, sie dazu nicht haben reitzen können?

Nein. Denn unvernünfftige Thiere handeln bey der Fortpflantzung ihres Geschlechts nur

nur nach ihren blossen sinnlichen Empfindungen und dem Triebe ihrer Natur, die da weder durch einen Verstand, noch auch durch einen freyen Willen, regieret wird. Allein vernünftige Menschen, müssen auch in diesem Stück beweisen, daß die obern Kräfte der Seelen, die sinnlichen Vorstellungen und Begierden beherrschen.

3598. Solte das wohl möglich seyn?

Da es nach dem Sünden-Fall geschehen kan, und auch wircklich bey vielen geschicht, selbst bey manchen, die eben noch nicht mit einer sonderlichen Gnaden-Kraft versehen sind; so hat man ja wohl nicht Ursache, sich von unsern ersten Eltern schlechtere Gedancken zu machen, als von ihren Nachkommen nach dem Sünden-Fall.

3599. Wie hat man in diesem Stück unsere erste Eltern anzusehen?

Als solche, die eine Probe abgeleget, daß sie mehr nach ihrem Verstande und freyen Willen, als nach ihren sinnlichen Vorstellungen gehandelt.

3600. Vielleicht können aber einige uns unbekannte Ursachen vorhanden seyn, warum sich die beyden ersten Eltern nicht so bald ehelich zusammen gethan hätten?

Das kan wohl seyn, wie denn D. Lange in seinem

seinem Mosaischen Licht und Recht p. 60. §. 5. da er behauptet, daß der Fall der ersten Eltern nicht am 6ten Tage geschehen sey, solches meinet. Allein ein und andere Ursachen können doch wohl angegeben werden.

3601. Welche sind die?

Wäre unsern ersten Eltern im Stande der Unschuld nur ein Kind gebohren worden; so würden sie solches allem Ansehen nach doch auch verführet haben. Wäre solches aber in der Unschuld geblieben, so hätte es sich nach dem Sündenfall mit keinem andern verehligen können.

3602. Aus was Ursache denn nicht?

Weil eine von Natur sündige Person sich zu einer andern, die mit dem göttlichen Ebenbilde noch vollkommen gepranget hätte, nicht würde geschicket haben, und diese würde jene zu ehlichen sich noch vielweniger haben entschliessen können, als ein Mensch, der nur eine kleine Ueberlegung braucht, sich entschliessen wird, eine Person, die gantz und gar aussätzig ist, zu heyrathen.

3603. Aber wie wäre es, wenn die erste Eltern im Stande der Unschuld mehr als ein Kind gezeuget hätten?

Wenn diese im Stande der Unschuld verblieben wären, jene aber wären gefallen, und

und hätten hernach ihr Geschlechte fortgepflantzet durch Kinder von einer sündigen Art; so würde zwischen den Kindern Adams eine gäntzliche Trennung geschehen seyn.

3604. Was hindert das?

Es würde an Seiten der gefallenen einen beständigen Neid, Mißgunst und Grimm wider die andern, und folglich die grösseste Verwirrung nach sich gezogen haben. Ja es hätte dieses gar zu einer unüberwindlichen Hinderung der Bekehrung an Seiten der gefallenen ausschlagen können.

3605. Könte man aber nicht eine in der menschlichen Natur selbst gegründete Ursache beybringen, warum die ersten Menschen sich nicht gleich ehelich zusammen gehalten hätten?

Das könte wohl geschehen, wenn nicht die Menschen so sehr geneigt wären, bey dergleichen Dingen einen Vorwand eines zuschöpfenden Aergernisses zu nehmen.

3606. Sind diß alle Ursachen, welche in dieser Sache können beygebracht werden?

Nein, ich will aber von andern Dingen, die hiebey noch in Absicht auf den von Adam herzustammenden Meßias gesaget werden können, nicht gedencken.

Anwendung.

3607. Können wir auf den eigentlichen Grund und die rechten Umstände kommen, wie die Menschen in ihr gegenwärtiges Verderben gerathen sind?

Ja, aber nur die H. Schrifft lehret uns dieses. (3454.)

3608. Finden und äussern sich aber bey uns dergleichen verkehrte Vorstellungen und Neigungen, wodurch unsere erste Eltern gefallen sind?

Ja, wenn wir nur acht auf uns selbst haben wollen. Wir können auch davon überzeuget werden, wenn wir nur kürtzlich wieder durchgehen, was wir davon Nummer 3561. 3581. angemercket haben.

3609. Bewerckstellige solches.

Unsere erste Eltern wolten nicht mehr unter GOtt stehen, sondern wolten ihre eigene Herren seyn, und wolten den Erdboden ohne alle Ausnahme nach ihren eigenen Gefallen beherrschen. (3561 bis 3566.)

3610. Sind wir Menschen von Natur auch so gesinnet?

Ja, wir wollen gern nach unsern eigenen Gefallen handeln, GOtt mag dazu sagen was er will. Und dieser Sinn ist bey dem natürli-

türlichen Menschen von dem höchsten bis auf den niedrigsten.

3611. Wie äussert sich solches bey den Niedrigsten?

Ob schon solche andern, die doch auch nur Menschen sind, unterworffen seyn, und sich nach derselben willen richten müssen; so wollen sie doch in Absicht auf GOtt ungebundene Hände haben.

3612. Kanst du dieses erweisen?

Die H. Schrift macht uns solche Leute bekannt. Denn sie sprechen: Ich will nicht so unterworffen seyn. Jerem. 2, 20. Und, nach dem Wort, das du uns im Nahmen des HErrn sagest, wollen wir dir nicht gehorchen. Jerem. 64, 16.

3613. Sind die Grossen dieser Welt auch so gesinnet?

Wenn sie keine lebendige Furcht GOttes besitzen, und unter andern Menschen keinen über sich haben, so sind sie eben wie Pharao, der da sprach: Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören muß? Ich weiß nichts von dem HErrn. 2 B. Mos. 5, 2.

3614. Sage mir den Sinn Pharao?

Er meinete, er wäre selbst der oberste Herr, und dürfte kein anderer ihm etwas befehlen.

3615. Ist noch mehr von unsern ersten Eltern angemercket?

Ihr grosser Hochmuth, und zugleich auch ihre grosse Narrheit, daß sie auf dem Erdboden von GOtt gar nicht mehr dependiren, sondern für sich allein leben und herrschen wolten.

3616. **Hätte denn das nicht angehen können?**

Wenn man auch den Fall setzen wolte, sie hätten den freyen und unumschränckten Gebrauch des Erdbodens GOtt abtrotzen, und die Erd-Kugel, samt allem was drauf ist, der göttlichen Oberherrschaftlichen Gewalt gäntzlich entziehen können; welches doch, wenn man auch nur die blosse Möglichkeit davon behaupten wolte, schon eine sehr grosse Thorheit ist; so ist doch gewiß, daß sie nicht Herren von der Luft, von den Wolcken, von der Sonnen, und so weiter werden können.

3617. **Hindert denn das?**

Es würden ja die armen Menschen bey ihrer eingebildeten unumschränckten höchsten Gewalt über den Erdboden nichts anfangen können, wenn ihnen der HErr des Himmels die Luft, oder den Schein der Sonnen, oder auch nur den Regen beständig entzogen hätte.

3618. **Was siehet man also hieraus?**

Daß solcher Hochmuth nichts als eine klare Narrheit sey, weil Hochmuth den Menschen zu Narren machet. Je mehr Hochmuth also

einer

einer hat, desto mehr Narrheit ist bey ihm.

3619. Erleutere mir dieses:

Wenn der Mensch zur höchsten Staffel eines weltlichen Hochmuths komt, daß er sich einbildet, ein Kayser oder König zu seyn, da er es doch nicht ist; so wird er auch unter den Menschen für einen vollkommenen Narren gehalten; und also verdienet der noch eher für einen Narren gehalten zu werden, der so groß thut, und sich so zieret, als ob er GOtt selbst wäre.

3620. Bey wem fand sich diese Narrheit?

Bey unsern ersten Eltern, als sie sich einbildeten, sie könten werden wie GOtt.

3621. Stecken denn alle Menschen in eben dieser Narrheit?

Ja, denn ob sie zwar nicht gerade diese würckliche Gedancken haben, so handeln sie doch also, als ob sie gar nicht unter GOtt stünden.

3622. Richten sie damit was aus?

Dieses, daß ihre Thorheit sogleich mit einer andern Thorheit bezahlet wird.

3623. Wie geschiehet das?

Da sie viel zu groß sind in ihren Augen, als daß sie GOtt, der doch ein gantz ander Wesen ist, als sie, solten gehorchen müssen;

so machen sie sich dagegen zu Sclaven der Creaturen, die doch dem Wesen nach theils nicht besser, theils aber noch geringer sind, als sie.

3624. Wird des Menschen Thorheit sonst nicht noch mit einer andern bezahlet?

Weil der Mensch eines andern unordentlichen Begierden folget, und nicht so viel Gewalt über sich selbst hat, daß er sich dem andern darunter solte entziehen können, GOtt dem höchsten Wesen aber entweder gar nicht, oder doch nicht mehr als Menschen gehorchen will; so komt daher das elende Sprichwort: Herren Gebot, gehet vor GOttes Gebot. Nicht zugedencken, der Kleinigkeiten dadurch oft den Menschen seine Begierden fesseln lässet, und um dessentwillen er mehr Mühe und Arbeit, auch Verdruß und Schaden über sich nimmt, als er nicht nöhtig hatte, wenn er unter GOtt stehen bleiben und ihm dienen wolte.

3625. Aber wie ist solche Thorheit anzusehen?

Sie komt mit der Thorheit unserer ersten Eltern, da sie durch das Ansehen des verbotenen Baums und die Vorstellungen der Schlangen sich fangen liessen, vollkommen überein.

3626.

3626. Fanden sich sonst noch verkerte Dinge bey den ersten Menschen?

Ja, denn sie suchten ihre gröste Glückseeligkeit und den Grund derselben nicht mehr in der Erkäntniß und Gemeinschaft GOttes, sondern in den Sinnlichkeiten und den eigenwilligen Genuß der Creaturen. (3429.)

3627. Bestehet denn unser Verfall und Verderben noch darin?

Ja, weil man seine gröste Glückseeligkeiten in den sinnlichen Vorstellungen, Begierden, und in dem unordentlichen Genuß der Creaturen setzet.

3628. Erläutere dieses:

Allerley Arten der Erfindungen, die uns durch Sehen, Hören, Schmecken und Fühlen gegenwärtig kützeln, sind der bloß natürlichen Menschen ihr höchstes Gut, daher auch die unnatürlichen Sünden rühren.

3629. Mache mir das letzte deutlicher?

Weil der Mensch eine Erfahrung von allerley Arten der Empfindungen haben will, und darin eine gewisse Art der Glückseeligkeit setzet; so begehret er Dinge, derer er sich als ein Mensch, auch nach der Vernunft, zu schämen hätte.

3630. Vielleicht sucht der Mensch durch erwehnte Dinge klug zu werden?

Das heisst das unterste zu oberst gekehret,

wenn man gleich den ersten Eltern, erst aus den sinnlichen Empfindungen recht klug werden will, an statt, daß die Kräfte der Seelen die Sinnlichkeiten beleuchten, beurtheilen und in Schrancken halten sollten.

3631. Sind alle Menschen von Natur so beschaffen?

Ja, wir sind dermassen in die Sinnlichkeiten vertieffet, daß wir erst durch das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen zum Gebrauch des Verstandes und der Vernunft hinan steigen müssen; also, daß wir nicht einmahl wissen würden, daß wir eine vernünftige Seele hätten, wenn nicht verschiedene Empfindungen uns zu gewissen Schlüssen veranlasseten, die uns endlich überzeugen, daß unsere Seele eines andern Wesens, als die Seelen der Thiere seyn müssen.

3632. Sind also die sinnlichen Empfindungen schädlich?

Freylich; denn wenn wir schon mit unsern Verstande noch zur Noth eine nützliche Warheit erreichen, so werden wir dennoch zum öftern durch die aus den sinnlichen Vorstellungen herfliessende sinnliche Begierden dermassen benebelt und eingenommen, daß es bey uns gar selten zu einer reinen und freyen Wahl des Willens kommen kan.

3633.

3633. Gib mir doch ein Exempel hievon?

Wenn der Mensch von einer gewissen Speise eine angenehme Empfindung hat, so saget ihm sein Verstand wohl, daß, wenn er zuviel davon genieſſet, es ihm schaden werde; aber seine sinnliche Begierden dringen vor. Und da erfolget bey ihm keine freye Wahl des Willens, die sonst, wenn sie aus der bloſſen Vorstellung des Verstandes herrührete, ihn zur Mäſſigung im Essen bringen würde; sondern da spricht er: ich will essen was ich mag, und leiden was ich kan.

3634. Ist denn dieses **ich will kein bloß vernünftiger Wille?**

Nein, sondern er bestehet nur in einer solchen Neigung, dabey die sinnliche Begierde die Oberhand hat, und die Herrschaft führet.

3635. **Woher flieſſen also die Vergehungen der Menschen?**

Wenn man sich bey dieser Sache allerley Fälle vorstellen will, wird man finden, daß alle verkehrte Handlungen der Menschen aus diesem Grunde flieſſen.

3636. **Erläutere dieses:**

Ein Mensch nimmt z. E. wahr, daß diejenige, welche bey einen groſſen Herrn wohl gelitten sind, von andern geehret werden, zu

grossen Gütern gelangen, viele Freyheiten haben, und sonst mancher Vorzüge geniessen.

3637. **Wolte man dieses mit einen reinen Verstande ansehen, was würde man finden?**

Daß **eines theils** solche Vorzüge mit einer grossen Sclaverey verknüpfet sind, **andern theils** aber, daß, wenn man sich solcher Vorzüge recht gebrauchen will, man sie doch lediglich zum wahren Dienst GOttes und des Nächsten anwenden müsse.

3638. **Könte diese Einsicht wozu nutzen?**

Sie würde einem zurück halten, daß man nicht durch unordentliche Wege sich zu der Gnade grosser Herren zu dringen suchte.

3639. **Wer aber das nicht thut, wie handelt der?**

Als einer der seinen reinen Verstand bey Seite setzet, und nur an dem, was ihm in die Sinne fällt, hängen bleibet.

3640. **Was entstehet daraus?**

Eines solchen Menschen Begierden und Leidenschaften, werden immer mehr und mehr gereitzet, einen solchen Weg einzuschlagen, auf welchen er manche Thorheit und Sünde begehet, und wohl gar in solche Umstände geräth, daß er an statt einer vermein-

meinten Glückseeligkeit sein gröstes Unglück und seinen Untergang findet.

3641. Wohin verfielen ferner die ersten Menschen durch ihre Abweichung?

Sie machten GOtt in seinem Wort zum Lügener.

3642. Thun das die Menschen noch?

Ja, in dem Wort der göttlichen Verheissung, der Drohungen und Strafen, und der Lehr und Befehls Worten.

3643. Wie machts der Mensch mit dem ersten?

Wenn der Unglaube GOtt Lügen strafft. Denn Johannes schreibet in der Absicht: Wer GOtt nicht glaubet, der macht ihm zum Lügener; denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das GOtt zeuget von seinem Sohn. Und das ist das Zeugniß, daß uns GOtt das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohne. 1. Joh. 5, 10. 11.

3644. Aber wie machts der Mensch mit dem Worte der Drohungen und Strafen?

Eben wie es Eva machte, als sie der Schlangen Gehör gab, die zu ihr sagte: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben. Sie dencken also es habe nichts zu bedeuten; sie hätten wol mehr gesündiget, und wäre ihnen nichts Böses wiederfahren.

3645.

3645. Machen es die Menschen mit den Lehr- und Befehls-Worten auch so?

Ja, sie dencken, das ist nicht nöhtig, oder es ist unmöglich.

3646. Allein wie muß sich der Mensch in diesen Fall verhalten?

Er muß das Wort GOttes recht und lauterlich als ein Wort der Wahrheit ansehen, das in Zeit und Ewigkeit zutreffen werde, und sich willig anschicken, denselben zu folgen, damit er einer ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden, und der ewigen Verdammniß entgehen mögte.

3647. Wie sahen ferner die ersten Menschen GOtt an?

Als einen Mißgünstigen. (3579.)

3648. Findet sich dergleichen bey uns auch in unserem gegenwärtigen natürlichen Zustand?

Ja, der Mensch will sich dessen schwer bereden, daß es GOtt bey seinem Geboten und Verboten gut mit ihm meyne, und darunter des Menschen Bestes suche.

3649. Wie sieht der Mensch beydes an?

Jene hält er für eine Last, die ihm unerträglich falle, und das Verbot sieht er an, als einen Riegel, der ihn von seinen Vergnügen zurück halten wolle, deswegen will er jene

gerne

gerne abschütteln, und diese freventlich hindurch brechen.

3650. Wie verhält sich der Mensch sonst hiebey?

Er ist selten mit seinen äuserlichen Umständen zufrieden, und dencket gemeiniglich, GOtt thue ihm zu viel, daß er ihn nicht auch, wie andere, im leiblichen glücklich mache.

3651. Wie siehet der Mensch also GOtt an?

Als einem solchen, der ihm sein Glück nicht gönnete, da er doch bey allen seinen Schickungen der Menschen wahres bestes suchet.

3652. Was entstehet aus diesem allen?

Nichts anders als eine Feindschaft wider GOtt, daher die Schrift mit recht saget: fleischlich oder sündlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider GOtt. Rom. 8, 7.

3653. Bringet denn diese heimliche Feindschaft etwas zuwege?

Dieses, daß wir mit GOtt umgehen, als ob er unser Feind wäre. Deshalb fliehen wir für GOtt als unserm Feinde, fürchten uns für ihm knechtlicher Weise, hören seine Worte nicht gerne, beten nicht gerne, trachten nicht nach der Gemeinschaft mit GOtt, trauen dem lieben GOtt nichts gutes zu, und thun ihm alles zuwider.

3654.

3654. Erhärte das letztere?

Alles, was wir wissen, das GOtt nicht gerne haben wil, das thun wir am liebsten, und im Gegentheil, was er gerne siehet, und von uns fordert, ja warum er uns fast bittet, und flehet, das unterlassen wir.

3655. Was ist aus dem allen offenbahr?

Die Feindschaft wieder GOtt, die in der Sünde lieget.

3656. Wie ist also die Sünde beschaffen?

Wir werden solches weiter zeigen, wenn wir erst über den Ursprung des Bösen eine Betrachtung angestellet haben.

Die drey und zwantzigste Betrachtung.

Von dem Ursprunge des Bösen.

3657. Was verstehest du durch das Böse?

Uberhaupt wird dasjenige Böse genennet, was den Zustand eines Dinges unvollkommener machet, welches aus dem Gegensatz des Guten erhellet. (974)

3658. Ist das was wir böse nennen, einerley Art?

Nein, einiges ist an sich selbst nicht böse,

böse, anderes aber ist an sich selbst und seiner Natur nach böse.

3659. Warum heist aber das erstere Böse?

Weil es in gewissen Umständen und Absichten, und bey einem gewissen Gebrauch erst böse wird, und den Zustand eines Dinges unvollkommener machet; sonst aber, wenn es recht und gehörig gebraucht wird, wol gar den Zustand eines Dinges vollkommener und besser machet.

3660. Welches ist denn an sich selbst und seiner Natur nach böse?

Was in allerley Absicht und bey allen Umständen böse bleibet; und niemahls gut kan gebraucht werden, sondern an und für sich selbst allemahl was schädliches und verderbliches nach sich ziehet.

3661. Gib mir doch ein Exempel von dem, was an sich selbst nicht böse?

Man sagt das Gifft sey böse. Wenn man es aber beym Lichte besiehet, so ist dasselbe an und vor sich selbst gar nichts böses, es wird nur zufälliger Weise böse, bey gewissen Umständen, und bey einem gewissen Gebrauch.

3662. Erweise dieses?

Man hat eine Art Gift, Krähen-Augen genennt, die nur gewissen Thieren, nemlich solchen, die blind gebohren werden, tödlich ist,

ist, andern aber nicht schadet. Man hat auch Gift aus welchem eine gute Artzeney kan bereitet werden, wie denn die Aertzte, Apothecker und andere Künstler uns ein gantzes Register davon vorlegen können.

3663. Was schliessest du daraus?

Daß ob wohl manche Arten von Gift dem Menschen tödlich sind, so folget doch deswegen nicht, daß sie an sich selbst was böses und schädliches wären, weil solche zu einen andern Gebrauch nützlich angewendet werden können. Denn es ist keine Sache so gut, die nicht, wenn sie anders gebraucht wird, als es ihre Natur mit sich bringet, eine schädliche Würckung nach sich ziehen solte; aber deswegen ist das alles nicht an und für sich selbst böse, indem sonst nichts in der gantzen Welt mehr gut bleiben würde.

3664. Kanst du dieses aus der heil. Schrift erläutern?

GOtt das höchste Gut, wird dem Menschen ein verzehrend Feuer, wenn man nicht gebührlich mit ihn umgehet. Hebr. 12, 21. Und das Evangelium von Christo, welches sonst eine so tröstliche Sache ist, wird dem Menschen ein Gebrauch des Todes zum Tode, wenn es nicht gehörig angenommen und angewendet wird. Cor. 2. v. 16.

3665.

3665. Von wem ist denn das Böse?

Was nicht an sich selbst böse ist, sondern nur beym unrechten Gebrauch, oder sonst zufälliger Weise, böse wird, oder auch nur in einer gewissen Absicht und bey gewissen Umständen böse genennet wird, ist ohnstreitig von GOtt.

3666. Mache dieses begreiflich?

Das Gift ist an sich selbst ein gutes Geschöpfe GOttes. GOtt brauchet es in der Natur zu mancherley guten Zweck, welcher ohne dasselbe auf eine natürliche Weise nicht könte erhalten werden. Zuweilen muß es auch der göttlichen Gerechtigkeit zur Züchtigung und zur Straffe dienen.

3667. Könte man sonst nichts zu dieser Art des bösen rechnen?

Das Creutz. Es heisst manches ein Unglück, und wird als böse angesehen; welches doch gut gemeinet ist, von der Hand des guten GOttes herrühret, und zu vielem Guten dienen muß.

3668. Welche Art des Bösen ist aber in dem eigentlichsten Verstande und seiner Natur nach böse?

Das, welches allemahl böse ist und bleibet, die Zeiten und Umstände mögen seyn wie sie wollen.

3669. Hat diese Art des bösen einen besonderen Nahmen?

Ja, es heisst die Sünde; als von welcher, wie wir schon erinnert, (3367. u. f.) und noch weiter zeigen werden, daß sie wider das ewige und unveränderliche gute Gesetz, so in GOtt ist, streite, daß sie den gantzen Zustand des Menschen nach Seel und Leib in Zeit und Ewigkeit vollkommener mache, und daß aus derselben für sich selbst niemahls etwas gutes, sondern allemahl etwas schädliches herauskomme.

3670. Von welcher Art des bösen wilst du denn reden?

Von der letztern Art des bösen.

3671. Wo ist denn dessen Ursprung zu suchen?

Weil wir in der gantzen Welt nichts antreffen als GOtt und die Creaturen; so muß der Ursprung des bösen entweder in GOtt, oder in den Creaturen gefunden werden.

3672. Sind die Creatur verschiedener Art?

Ja, es gibt **vernünftige**, die unsichtbar sind, wie die Engel, oder sichtbar, wie die Menschen. Und **unvernünftige**, welche **lebendige** sind, wie die Thiere, oder **leblose**, wie die übrigen Geschöpfe.

3673. Kan das Böse von den unvernünftigen Creaturen seinen Ursprung haben?

Wir haben schon gewiesen, (2135.) daß die-

se

se keiner Abweichung von dem Gesetz fähig sind. Wer nun selbst keine Sünde oder Abweichung vom Gesetz fähig ist, von dem kan auch keine Sünde herrühren.

3674. Also ist der Ursprung des bösen wohl von GOtt?

Die Beschaffenheit des göttlichen Wesens, wie sie uns die Vernunft als auch die heilige Schrift darstellet, gibt zu erkennen, daß GOtt der Ursprung des bösen nicht allein nicht sey, sondern auch unmöglich seyn könne.

3675. Vieleicht ist etwa ein böser GOtt vorhanden, von welchem das Böse und die Sünde herkomt?

Wenn diß seyn sollte, wie schon die Manichäer in den alten Zeiten vorgegeben haben; so müste man uns erklären, was ein böser GOtt für ein Ding seyn solte.

3676. Man darf ja nur das Gegentheil von dem guten GOtt nehmen, so ist die Erklärung da?

Wir wollen es versuchen und sehen, was wir für einen GOtt können herausbringen.

3677. Wie beschreibest du den guten GOtt?

Nach einem allgemeinen Begriffe, habe ich ihn schon beschrieben: daß er ein solches Wesen sey, welches alle Vollkommenheiten im höchsten Grad eigenthümlich besitzet. (1.)

3678. Was müste also ein böser GOtt seyn?

Ein solches Wesen, welches alle Unvollkommenheiten im höchsten Grad eigenthümlich besässe.

3679. Ist sonst keine Vergleichung zu machen?

Der gute GOtt ist ein ewiger Geist, (631.) der ausser andern Eigenschaften auch die höchste Erkäntniß, (717.) Weisheit und Macht (820. 945.) wesentlich besitzet, und der eben deswegen, weil in ihm der Zusammenhang der höchsten Vollkommenheiten sich findet, auch würcklich da ist, indem das würckliche Daseyn, mit eine Art der Vollkommenheit ist.

3680. Wie wäre es mit den bösen GOtt?

Es müste sich bey ihm von diesem allen das Gegentheil finden, und also müste er kein Geist seyn.

3681. Haben die Manichäer solches gelehret?

Ja, einige haben den Ursprung des bösen nicht von einem Geist, sondern von ihrer sogenannten Hyle oder Materie hergeleitet, weil sie zwey Principia, GOtt und die Hylen, das ist, die Materie, welche der Manichäer Faustus den Teufel nennet, glaubeten.

3682. Fehlet den bösen Gott sonst nichts?

Er müste nicht ewig, sondern erst entstanden seyn.

seyn. Er müste ferner nichts erkennen, im höchsten Grad thöricht seyn, und nicht die geringste Macht und Gewalt besitzen.

3683. Was käme also für ein GOtt heraus?

Weil er kein Geist, so hätte er keinen Verstand und freyen Willen, (2109. u. f. 615.) und so wäre er auch keiner Abweichung von dem Gesetz fähig, folglich könte von ihm nichts böses herkommen; (3674.) und da er erst müste entstanden seyn, so könte er kein GOtt seyn.

3684 Warum denn das nicht?

Wenn er erst entstanden wäre, so müste er entweder sich selbst aus einem Nichts hervorgebracht haben, welches schlechterdings unmöglich, (17-20.) oder, er müste noch einen andern Schöpfer über sich erkennen, und so wäre er kein GOtt.

3685. Erweise nun daß kein böser GOtt?

Da die Möglichkeit des göttlichen Wesens daher erwiesen, weil die höchsten Vollkommenheiten in einem eintzigen Wesen zusammen fliessen, und in einer Verknüpfung mit einander stehen können; (10-14.) ein Gott aber, und doch nicht ewig, sondern erst entstanden seyn; kein Erkäntniß noch Willen, noch auch die geringste Gewalt haben, und doch etwas hervorbringen, lauter widersprechende Din-

ge sind, dazu noch komt, daß zu der höchsten Unvollkommenheit das Nichtseyn mitgehöret; so ist aus diesen Umständen ein böser Gott, schlechterdings unmöglich; derohalben auch kein böser Gott würcklich existiren, noch vorhanden seyn kan.

3686. Zu was Ende ist dieses alles angeführet?

Zu zeigen, daß man bey der Frage von dem Ursprunge des bösen an keinen bösen Gott, der dem guten Gott an die Seite gesetzet werden müste, gedencken könne noch dürffe.

3687. So hat vieleicht das Böse den Ursprung von dem guten GOtt?

Da der gute GOtt so ist, und auch nicht anders seyn kan, als wir denselben so wol aus der Vernunft als auch aus der heil. Schrift im ersten Theil beschrieben haben; so kan derselbe unmöglich als ein Ursprung des bösen angesehen werden. Und dieß erhellet eigentlich so wol aus dem Verstand und Willen GOttes, als auch, weil er das höchste Gut, und weil GOtt ihm selber ein Gesetz ist.

3688. Mache dieses begreiflich:

GOtt hat einen solchen Verstand, welcher alle mögliche Dinge und Warheiten mit einmahl durchschauet. (822. 722. 718.)

3689.

3689. Was lehret uns dieses?

Daß dieser Verstand also niemahls einige Blindheit oder Finsterniß leidet, und weil er unveränderlich alle Dinge ihrer innern Natur und Beschaffenheit nach aufs allerdeutlichste und eigentlichste erkennet; so kan er sich auch im geringsten keine falsche Vorstellung wovon machen.

3690. Ist dieses auch der Schrift gemäß?

Ja, Jacobus schreibet daher: Bey ihm ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Cap. 1. v. 17.

3691. Da nun GOtt keine falsche Vorstellungen hat, was folget daraus?

Es ist nicht möglich, daß sein Wille jemahls solte geneiget und beweget werden können, das Böse zu lieben und zu billigen; weil durch die Vorstellung des Guten der göttliche Wille geneigt und beweget wird, (874. 890. 893.) und GOtt auch allemahl das Gute als gut, und das Böse als böse, ohne allen Fehl erkennet.

3692. Wie ist GOtt gegen das Böse gesinnet?

Er trägt von dem, was eigentlich böse ist, eine wesentliche, ewige und unveränderliche Abweichung, und also auch gegen demselben einen recht ernstlichen Haß, welcher seiner wesentlichen Liebe zum Guten, und seiner

vollkommensten Heiligkeit und Gerechtigkeit gemäß ist. (1112-1126.)

3693. Auf was Art drucket dieses die Schrift aus?

Du bist nicht ein GOtt, dem gottloß Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Die Ruhmräthigen bestehen nicht vor deinen Augen, du bist feind allen Uebelthätern, du bringest die Lügener um, der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen. Ps. 5, 5. 6. 7.

3694. Warum dieses alles?

Weil gedachtes gottloses Wesen mit dem göttlichen Sinne und der Beschaffenheit seines Wesens gantz und gar nicht übereinkömt; sondern mit demselben in einem ewigen, gäntzlichen und schlechterdings unzuvergleichenden Widerspruch stehet.

3695. Folget daraus etwas?

Es kan nicht möglich seyn, daß etwas von GOtt herrühren und gewircket werden solte, welches mit seinem ewigen unveränderlichen Sinne nicht übereinstimmet.

3696. Mache aus dem, daß GOtt das höchste Gut, begreiflich, daß er nicht der Ursprung des Bösen?

Es kan ja von dem Guten, so ferne es gut ist, nichts böses herkommen, indem das Gute mit dem Bösen in einem geraden Widerspruch stehet.

3697.

3697. Was lehret uns dieses?

Daß das höchste Gut als ein Ursprung des bösen unmöglich kan angesehen werden. Denn Johannes schreibet: Ihr wisset, daß keine Lügen aus der Warheit komt. 1. Ep. 2/21.

3698. Hat dieser Ausspruch Johannis seine vollkommene Richtigkeit?

Ja, denn es gehet schlechterdings nicht an, daß man aus einem wahren Satze, durch eine richtige und nothwendige Folge, etwas falsches und eine Lügen und Unwarheit solte herausbringen können.

3699. Mache die Zueignung auf GOtt?

Da GOtt das höchste Gut, so können wir mit gleichem Recht sagen: Wir wissen, daß aus dem höchsten Gut nichts böses komt.

3700. Stimmet dieses mit Johannis Ausspruch überein?

Am allerrichtigsten, indem es mehr als zu gewiß, daß das Gute lauter Wahrheit, das Böse und die Sünde aber lauter Unwahrheit und Lügen ist.

3701. Da nun aus dem höchsten Gut nichts böses entspringen kan, was stammet denn aus demselben her?

Nichts anders als lauter Gutes. Denn alle gute Gaben, und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem ist keine Verände-

rung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. Jac. 1. v. 17.

3702. Was lieget in diesen Worten?

Daß von dem Vater des Lichts; Licht und keine Finsterniß; und von dem höchsten Gut, gutes und nichts böses komme.

3703. Ist denn das letztere unmöglich?

Ja, schlechterdings. Denn GOtt müste aufhören GOtt zu seyn; das höchste Gut müste zugleich böse seyn; die höchste Vollkommenheit müste unvollkommen seyn. Da sich nun dieses alles widerspricht, so ist es auch schlechterdings unmöglich (29. 27. 8. 7.) daß GOtt der Ursprung des Bösen seyn könne.

3704. Kanst du auch aus dem, daß GOtt ihm selber ein Gesetz ist (3687) heraus bringen, daß von ihm nichts böses kommen könne?

Das Gesetz nach welchen sich GOtt richtet, gehet auf nichts als lauter Gutes. Was mit demselben nicht übereinkömmt, ist Böse und Sünde. Solte nun GOtt der Ursprung des Bösen seyn, so müste er mit sich selbst nicht übereinstimmen; da aber dieses nicht ist, so kan unmöglich in GOtt der Grund des Bösen und der Sünde statt finden.

3705. Kan das sonst nicht aus dem Gesetz GOttes erwiesen werden?

Ja, weil GOtt durchs Gesetz und durch die

die Offenbarung seines Willens, in der Natur so wohl als auch in der H. Schrifft die Sünde verboten, Rom. 1, 8. das Böse auch nicht zum Schein, sondern ernstlich straffet.

3706. Was schliesset du daraus?

GOtt kan also nicht der Ursprung desjenigen seyn, was seinem ewigen, unveränderlichen Gesetz zuwider ist, worüber er zürnet, was er hasset und was er bestraffet; indem er ja sonsten seiner eigenen Ausgeburt und Erfindung solches thun müste. GOtt würde auch bey erwehnten Umständen, mit ihm selber in einen solchen Streit stehen, daß er, wenn er das hassen wolte, was von ihm selbst herrühret, er sein eigener und ärgster Feind werden müste.

3707. Folget nichts abgeschmacktes in Absicht auf die Menschen draus?

Da die arme Creaturen nichts davor könten, daß GOtt ihnen ursprünglich das Böse beybrächte, welches sie auch nicht verhindern könten, sondern von ihm nach seinem Gutbefinden und Wolgefallen, und nach seiner Würckung annehmen müsten, so weiß ich nicht, wie sie ihm als einen guten GOtt, ansehen könten.

3708. Zu was für einen Schluß verleitet uns dieses alles?

Daß, wenn wir aus unserm GOtt nicht ein

ein solches mit sich selbst in beständiger Uneinigkeit lebendes Ungeheur machen wollen; wir ihm von dem Ursprunge des Bösen schlechterdings frey sprechen müssen.

3709. Finden sich nicht Leute, welche hiewieder etwas einzuwenden haben?

Einige wollen auf die Gedancken gerathen, als ob an sich selbst nichts gutes oder böse sey; sondern es werde nur erst gut oder böse bey den Menschen, und zwar nur allein daher, weil GOtt etwas für gut oder böse erkläret habe; da im Gegentheil GOtt nach seinem freyen Willkühr und nach seiner unumschränckten Macht und Gewalt, wenn er gewolt, auch wohl das, was ietzo gut ist für böse, und das, was ietzo böse ist, für gut hätte erklären können.

3710. Wohin gehet der Leute ihre Meynung?

Dahin, daß wenn GOtt auch gleich etwas würcken, oder mit Fleiß veranlassen solte, was um des göttlichen Gesetzes willen NB. bey den Menschen böse sey, so sey doch solche Würckung oder Veränderung NB. bey GOtt nicht böse, indem er an dasjenige Gesetz, woran er die Menschen verbunden habe, selbst nicht gebunden sey.

3711. Kan dieses seine Richtigkeit haben?

Ich habe diesen Gedancken zwar schon vorgebeu-

gebeuget, (894.) da ich gezeiget, daß in GOtt gar keine solche Gleichgültigkeit statt finde. Weil aber an dieser Sache viel gelegen, will ich solche auseinander setzen.

3712. Ich bin begierig dasselbe zu hören?

Ich kan nicht leugnen, daß nicht manche göttliche Gesetze solche Dinge betreffen solten, die an sich selbst weder gut noch böse sind, sondern um des göttlichen Verbots willen erst für böse und sündlich angesehen werden müssen, und die daher, wenn das göttliche Verbot wieder aufgehoben, oder davon dispensiret wird, auch nicht mehr als böse und sündlich angesehen werden können.

3713. Was sind das für Gesetze?

Die besondere dem Jüdischen Volck gegebene Gesetze. (3349. 3353. u. f.)

3714. Also sind die angeführte Gedancken richtig?

Nein, es ist falsch, als ob schlechterdings nichts an sich selbst gut oder böse sey, sondern als ob etwas erst durch den blossen göttlichen Willen gut oder böse werde.

3715. Erweise dieses?

Entweder das göttliche Wesen ist an sich selbst weder gut noch böse, **oder** es muß nur deswegen gut seyn, weil GOtt will, daß es gut seyn soll; da im Gegentheil wenn er wol-

te,

te, daß es böse seyn solte, so würde es böse seyn. Beydes wird aber kein vernünftiger Mensch, zumahl wenn er das Wort GOttes gelten lässet, bejahen.

3716. Was folget daraus?

Daß der Satz, als ob an sich selbst nichts gut oder böse sey, schon nicht allgemein, indem man vors erste zugestehen muß, daß das göttliche Wesen an sich selbst gut sey.

3717. Aber warum ist denn das göttliche Wesen an sich selbst gut?

Ein jeder muß antworten: es sey das göttliche Wesen um seiner wesentlichen Vollkommenheit willen an sich selbst gut.

3718. Welches sind denn die wesentliche Vollkommenheit GOttes?

Die göttliche Eigenschafften.

3719. Was lehret uns dieses?

Es sind also das göttliche Wesen, und die göttliche Eigenschaften an sich selbst gut.

3720. Ist es also wohl möglich, daß GOtt sich selbst solte hassen können?

Das kan nicht bejahet werden.

3721. Ist es aber an sich selbst gleich viel, ob GOtt sich selber hasse oder liebe?

Das kan auch nicht bejahet werden.

3722. Was muß man also nothwendig zugestehen?

Dieses, daß in GOtt eine ewige und unverän-

veränderliche Neigung sey, sich selbst als das höchste Gut, über alles zu lieben, und, daß diese Neigung nichts gleichgültiges in sich fasse; sondern, daß dieselbe an sich selbst und ihrer Natur nach gut sey, und daß GOtt daher von dieser Neigung niemals abweiche, noch abweichen könne.

3723. Was folget daraus?

Daß es eine an sich selbst gute, richtige und billige Neigung sey, wenn eine vernünftige Creatur, GOtt als das höchste Gut über alles liebet, und daß dieses eine gute Tugend sey.

3724. Aber wird solche Tugend erst von wegen des blossen göttlichen Willens gut und zur Tugend?

Nein, sie ist ihrer Natur nach schon gut und eine Tugend, deswegen sie auch von dem Menschen gefodert wird. Denn es ist ein ewig wahrer und unveränderlicher Satz; **das höchste Gut, muß über alles geliebet werden**, und daher ist nicht möglich, daß GOtt seinen Willen auf das Gegentheil solte richten, und es für etwas Gutes und eine Tugend erklären können, wenn eine vernünftige Creatur ihn nicht über alles liebet, sondern ihn vielmehr hasset.

3725. Wie wäre es aber anzusehen, wenn GOtt dennoch den Haß gegen sich selbst, und die

die Abweichung von ihm, in der vernünftigen Creatur würcken, oder mit Fleiß veranlassen solte?

Alsdenn würde GOtt etwas würcken oder veranlassen, nicht, was an sich selbst gleichgültig, sondern was an sich selbst unrecht und böse wäre.

3726. Könte er bey solchen Umständen wohl ein guter GOtt bleiben?

Nein, er würde böse werden, und von dem, was ewig recht und gut ist, abweichen.

3727. Was hätten wir alsdenn an den einigen göttlichen Wesen?

Einen guten, und zugleich einen bösen GOtt.

3728. Das ist ja die Lehre der Manichäer?

Es ist eine solche Lästerung, welche die Lehre derselben weit übersteiget. Denn diese haben doch noch einen besondern ewigen Ursprung des Bösen gelehret, damit sie das Böse dem guten GOtt nicht zuschreiben dürften. (3681.)

3729. Wenn nun aber die göttlichen Gesetze und das Gute oder Böse so beschaffen, als eingewendet worden, wie könte man GOtt alsdenn ansehen?

Wenn man dabey voraussetzen wolte, daß GOtt auf die Uebertretung seiner Gebote die Strafe der ewigen Verdamniß gesetzet, er hätte

te aber mit Fleiß solche Uebertretung bey den Menschen veranlasset, damit er nur Gelegenheit haben mögte, seine Gerechtigkeit zu beweisen, und die Uebertreter mit der ewigen Verdamniß anzusehen; so würde ein verkehrtes und schröckliches Bild von GOtt herauskommen.

3730. Mache dieses durch ein Gleichniß klar?

Man würde es einem Regenten für eine grosse Bosheit anrechnen, wenn er jemanden selbst mit Fleiß verleitete, wider das Gesetze zu sündigen, damit er ihn nur nach seinem Gefallen strafen könte.

3731. Man hat aber dergleichen Exempel?

Ein gottloser heidnischer Kayser Tiberius hat dergleichen fürgenommen.

3732. Ist unser GOtt auch so gesinnet?

Dergleichen Verfahren kan man dem gerechten und heiligen GOtt nicht zuschreiben.

3733. Da wir nun bey GOtt den Ursprung des bösen nicht finden, wo ist denn solcher zu suchen?

Nirgends anders als bey den vernünftigen Creaturen.

3734. Lehret dieses die heil. Schrift?

Ausser derselben würden wir von dem ersten Fall der Menschen nichts rechts wissen,

vielweniger würde uns von dem vorhergegangenen Fall einiger Engel etwas bekant seyn.

3735. **Von dem Fall der ersten Eltern haben wir ja schon gehandelt?**

In der vorigen Betrachtung ist gewiesen, daß sich die Sünde und das Böse nicht zuerst bey den ersten Menschen angesponnen habe, sondern, daß sie dazu von den Teufel sind verleitet worden, welcher uns als der erste Urheber der Sünden dargestellet wird.

3736. **Lehret dieses auch die Augspurgische Confession?**

Sie verweiset uns in dem XIX. Articul auf die Worte unsers Heylandes: Ihr seyd von eurem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun, derselbige ist ein Mörder vom Anfang, und ist nicht bestanden in der Warheit, denn die Warheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen, denn er ist ein Lügener und ein Vater derselben. Joh. 8, 44.

3737. **Hat uns niemand einen Auszug dieser Worte Christi gegeben?**

Johannes giebet uns denselben, 1. Ep. 3. v. 8. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget vom Anfange.

3738. **Wie ist der Teufel zum Fall kommen?**

Erinnere dich nur, was (1887.) davon schon gesaget ist.

3739.

3739. Was sehen wir aber aus der Vergleichung Johannis, mit den Worten Christi?

Johannes nennet Sünde, was unser Heyland durch Lügen ausdrücket. Denn, wenn Christus spricht: der Teufel ist ein Lügener vom Anfang, so heisst es beym Johanne: der Teufel sündiget vom Anfang.

3740. Was ist Lügen?

Das kan aus dem Gegensatz desjenigen, was wir schon überhaupt von der Warheit beygebracht (1011.) hergeleitet werden.

3741. Was erkennen wir daraus?

Daß wie Warheit, also auch Lügen, im Verstande, im Willen, in Worten und in Wercken seyn könne.

3742. Wie ist Lügen im Verstande?

Wenn die Vorstellung des Verstandes mit der Beschaffenheit der Sache selbst nicht überein komt.

3743. Wie ist Lügen im Willen?

Wenn derselbe unrichtige, falsche und verkehrte Vorstellungen zum Grunde hat, und da er durch die Vorstellungen des Verstandes geneigt wird, denenselben folget.

3744. Wie ist Lügen in Worten und Wercken?

Wenn beyde aus einem unrichtigen und

verkehrten Willen, und aus falschen Vorstellungen erwachsen.

3745. Gibt es also auch thätliche Lügen?

Solches lehret Johannes, wenn er solcher Menschen gedencket, die da lieb haben und thun die Lügen. Offenb. 22, 15.

3746. Was können wir aus den angeführten erkennen?

Daß die Sünde nichts anders sey, und auch nichts anders gebähre, als Lügen, so wol bey dem Teufel als auch bey den sündigen Menschen.

3747. Was ist also die Sünde im Verstande?

Eine Abweichung von der Warheit, denn sie setzet eine lügenhafte und gantz verkehrte Vorstellung von GOtt und der Creatur zum Grunde, weil sie beyde gantz anders machet, als sie sind.

3748. Wie stellet die Sünde GOtt vor?

Er muß derselben ein Lügener, ein ohnmächtiger, ein unheiliger und ungerechter GOtt seyn. Ja sie leugnet manchmahl GOtt sein Wesen gar ab, und machet GOtt, das ewige und schlechterdings nothwendige Wesen, zu einem Nichts.

3749. Wie stellet die Sünde die Dinge dieser Welt vor?

Als ob sie GOtt nicht zugehörten, als ob GOtt

GOtt keine Regierung dabey hätte, und als ob sie nicht nach GOttes Willen und Ordnung dürften und müsten gebraucht werden.

3750. Was macht die Sünde mit den Menschen?

Sie verblendet denselben, daß er sich selbst, seine wesentliche Beschaffenheit, auch sein grosses Elend, darinne er lieget, nicht erkennet.

3751. Wie stellet die Sünde den Menschen vor?

Als einen Freyherren, der in Absicht auf GOtt, vollkommen sein eigener Herr sey, und sich nach demselben nicht richten dürfe; da doch der Mensch, als eine Creatur, von dem Schöpfer herstammet, ohne welche er nicht seyn würde, daher denn bey ihm eine wesentliche und unveränderliche Dependentz von GOtt sich findet, so daß er müste ein Geschöpfe zu seyn aufhören, ehe er independent seyn könne.

3752. Was erwecket die Sünde durch solche falsche Vorstellungen?

Lauter verkehrte Begierden.

3753. Schaden solche den Menschen?

Er wird dadurch betrogen, und setzet sich selbst in Unruhe, stürtzet sich auch ins Verderben.

3754. Was will also der Mensch?
Durch Betrug der Sünden, sucht er sein Vergnügen in solchen Dingen, die ihm gantz schädlich seyn.

3755. Wie sind die Dinge beschaffen?
Sie sind theils an sich selbst veränderlich; theils sind es sinnliche Empfindungen; theils sind es solche, die ihrer Natur nach, nichts anders, als Unordnung der Leidenschaften, Unruhe der Seelen, Mißvergnügen, Angst und Quaal, Zweifel und Verzweifelung nach sich ziehen können.

3756. Wie sind die erstern beschaffen?
Sie können kein wahres und beständiges Vergnügen geben.

3757. Aber wie ist es mit den andern?
Sie gehören nicht eigentlich für die Seele, so fern sie ein Geist ist.

3758. Wozu bringet die Sünde bey diesen Umständen den Menschen?
Zu lügenhaften Wercken, das ist, zu solchen, die sich mit der eigentlichen Beschaffenheit GOttes und der Creatur nicht reimen.

3759. Thut die Sünde nicht mehr?
Sie verkehret den Menschen seinen gantzen Zweck.

3760. Zeige dieses:
Der Mensch ist zur Gemeinschafft mit GOtt, zum Genuß dieses höchsten Guts, und

und zu einer daher entspringenden ewigen Glückseligkeit erschaffen; die Sünde aber macht den Menschen unglücklich.

3761. Saget diß auch die Schrifft?

Ja mit Recht, daß der Mensch durch Lüste in Irrthum sich verderbe. Eph. 4, 22.

3762. Aber womit kommt alles dieses, was von der Sünde gesagt ist, überein?

Mit dem Sinne und Willen des Teufels, als des Urhebers der Sünden.

3763. Wie spricht unser Heiland davon?

Ihr seyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wolt ihr thun.

3764. Was zeiget der Heiland damit an?

Da er den Willen des Teuffels und der Menschen zusammen setzet, so lehret er, daß das Böse, nach dem Willen des Teuffels, durch den Willen des Menschen in der Welt ausgeübet werde.

3765. Erläutere mir dieses:

Nimm nur das Exempel der Juden, mit welchen Christus redet zum Beyspiel. Diese wolten der Wahrheit nicht gehorchen, und suchten daher Christum, weil er mit der Wahrheit in sie hineindrang, zu tödten. Joh. 8, 37. 40. 41. 44.

3766. War diß dem Sinne des Teufels gemäß?

Das verlangte er eben, daher er dem Juda

Ischariot ins Hertz gab, daß er ihm verrathen solte. Joh. 13, 2.

3767. Wie thaten also die Juden?

Nach ihres Vaters Lust, und bewiesen also damit, daß sie noch Kinder des Teufels wären.

3768. Geschiehet diß noch von Menschen?

Wenn die Menschen noch itzo nach ihren sündlichen verkehrten Neigungen handeln, so geschiehet solches mit einem solchen Willen, welcher dem Willen des Teufels ähnlich und gleichförmig ist.

3769. Wie sind solche Menschen anzusehen?

Da der Teuffel die ersten Menschen eben um der Ursache willen, daß sie seinem Willen gemäß handeln sollen, zu Fall gebracht hat, so kan man sie mit Recht als solche ansehen, die den Willen des Teuffels durch ihren eigenen Willen vollbringen, und die von dem Satan mit seinen Stricken zu seinem Willen gefangen sind. 2. Tim. 2, 26.

3770. Aber wollen denn die Menschen an sich kommen lassen, daß die Schuld des Bösen bey ihnen zu suchen?

Sie sind sehr geneigt, die Schuld des Bösen von sich ab, und auf GOtt zu weltzen.

3771.

3771. Was zeigen sie in diesem Stück?

Daß sie den Sinn der ersten Eltern nach dem Sünden Fall an sich haben.

3772. Wie war der beschaffen?

Keiner von beyden wolte die Schuld des Abfalls auf sich sitzen lassen.

3773. Auf was Art suchte es Adam von sich zu weltzen?

Er antwortete GOtt: das Weib das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.

3774. Was gab Adam damit zu verstehen?

Nicht undeutlich, daß er GOtt selbst gern die Schuld seiner Sünden beymessen wolte, weil er ihm ein solches verführisches Weib gegeben hätte.

3775. Schlagen die Menschen diesen Weg auch gerne ein?

Ja, sie wollen wohl böse seyn, und böses thun, aber sie wollen das Ansehen nicht haben, als ob das Böse von ihnen herrührete, sondern GOtt soll hier der Abnehmer seyn.

3776. Also machen die Menschen bey dieser Sache wohl viele Einwürffe?

Ich will achte derselben kürtzlich beleuchten, und zeigen, daß GOtt auch bey uns recht behalte in seinem Worte, und rein bleibe, wenn er gerichtet wird.

3777. Mache mir also den ersten Einwurff bekannt?

Man spricht: GOtt hat doch gleichwohl den Sünden-Fall unserer ersten Eltern vorher gesehen.

3778. Was antwortest du darauf?

Der Verstand und das Erkäntniß ist keine solche würckende Eigenschaft, welche dasjenige, was man erkennet, hervorbringet; denn um deswillen geschiehet etwas nicht, weil man vorher erkennet, daß es geschehen werde.

3779. Erläutere dieses?

Der Mensch kan aus vielen Umständen auch gewiß vorher sehen, daß manches so und so erfolgen werde; aber er ist deswegen von dem vorhergesehenen keine würckende Ursache.

3780. Mache dieses mit ein Exempel klar?

Ein Sternkundiger siehet vorher, und saget auch vorher, daß um diese oder jene Zeit eine Sonnen oder Monds-Finsterniß erfolgen werde; aber wer wolte deswegen auf die Gedancken gerathen, daß das Vorhersehen des Sterkundigers, solche Finsterniß gewircket hätte: Sie würde erfolget seyn, wenn auch kein Mensch sie vorher gewust hätte.

3781. Ist es auch so mit den Sündenfall?

Eben so. Er würde geschehen seyn, wenn man schon den unmöglichen Fall setzen wolte, daß ihn GOtt nicht vorher gesehen hätte.

3782.

3782. Wie siehet aber GOtt etwas vorher?

Nicht der Zeit nach, weil bey ihm keine Folge der Zeit statt findet; sondern er erkennet alles auf einmahl als gegenwärtig.

3783. Zu was Ende ist dieses alles beygebracht?

Zu zeigen, daß wie der Mensch von dem, was er gegenwärtig vor sich siehet, nicht um deswillen, weil er es siehet, eine würckende Ursache ist; also folget auch nicht, daß GOtt eine Ursache des Sündenfalls sey, weil er denselben vorher gesehen. (784.)

3784. Sage mir den zweyten Einwurf?

Man sagt: GOtt hat gleichwol den Menschen so erschaffen, daß er hat fallen können.

3785. Was antwortest du darauf?

Wenn man behaupten könte, daß GOtt den Menschen also erschaffen hätte, daß er nothwendig hat fallen müssen; so liesse sich dieser Einwurff hören. So aber kan daraus nicht erzwungen werden, daß GOtt der Urheber des Bösen seyn solte.

3786. Mache dieß begreiflich?

Wenn ein Künstler eine Machine verfertiget hat, die da kan zerbrochen werden, so folget ja deswegen nicht, wenn sie zerbrochen wird, daß der Künstler schuld daran sey. Oder Eltern haben ein Kind gezeuget, welches sich bey heranwachsenden Jahren selbst entleiben kan; so

so folget ja deswegen nicht, daß die Eltern Schuld, wenn solche Entleibung erfolget.

3787. Mache die Zueignung auf GOtt?

GOtt hat den Menschen nicht anders erschaffen können, als wie es möglich gewesen ist. (947.) Die Creatur muste nicht unendlich seyn, sondern müste ihre gewisse Schrancken haben, welche Einschränckung einer Creatur wesentlich eigen ist.

3788. Warum muste die Creatur Schrancken haben?

Weil gantz uneingeschrenckt seyn, niemanden als GOtt alleine zukomt, eine Creatur aber nicht GOtt seyn kan; so kan die Creatur auch nicht ohne gewisse Schrancken seyn.

3789. Wie ist aber das beschaffen, das seine Schrancken hat?

So, daß es dieselbe verändern kan, entweder zur Verbesserung, oder zur Verschlimmerung.

3790. Kan dieses der Creatur benommen werden?

Unmöglich. Denn GOtt hätte entweder gar keine Menschen erschaffen müssen, oder er hat sie veränderlich erschaffen müssen.

3791. Also solte sich ja der Mensch verändern?

Ja, aber er solte immer vollkommener werden.

3792.

3792. **Wie konte der Mensch das werden?**

Weil bey ihm die Anlage so gemacht worden, daß er immer zu einer grössern und gewissern Erkäntniß und Heiligkeit, und folglich auch zu einer grössern Seeligkeit hätte gelangen können.

3793. **Da nun die Anlage bey den Menschen so gewesen, was folget daraus?**

Daß es nicht schlechterdings nothwendig gewesen, daß der Mensch bey seiner Veränderlichkeit sich verschlimmern muste.

3794. **Welches ist der dritte Einwurff?**

GOtt hätte den Menschen gleich anfänglich so erschaffen sollen, wie er in der seligen Ewigkeit seyn wird, da nemlich GOtt den Menschen im Guten dermassen bestätigen wird, daß er nicht mehr wird fallen können. Auf diese Weise würde der Sündenfall der ersten Eltern verhütet worden seyn, und würde der Mensch GOttes Ebenbild noch in einem viel höhern Grad gehabt haben, weil GOtt nicht fallen kan.

3795. **Woher rühret dieser Einwurf?**

Daher, weil man voraussetzet, daß die Beständigkeit und Bestätigung im Guten, nicht so wohl aus dem innern Zustande der Seligen erfolge, als vielmehr, daß sie eine willkührliche Gabe GOttes sey, welche den-

sel-

selbigen nur so von aussen angehänget und mitgetheilet werde, eben als wie man etwa einen stehenden Menschen von aussen so binden und fest machen mögte, daß er nicht über einen Haufen fallen könte.

3796. Ist dieser Begriff richtig?

Er ist gantz falsch, und kan und muß daher nicht als eine Warheit vorausgesetzet werden.

3797. Wie ist gedachter Einwurff zu heben?

Man muß den Verstand GOttes und des Menschen in Vergleichung bringen, und sehen, was daraus folget.

3798. Wie ist das Erkäntniß GOttes beschaffen?

Es ist ein Vollkommenes, weil er auf die allervollkommenste Art das widersprechende, lächerliche und thörichte Wesen, so sich in der Sünde befindet, erkennet, er durchschauet auch die verwerfliche Folgen, welche in alle Ewigkeit daraus herfliessen, ohne allen Fehl.

3799. Was schliessest du daraus?

Daß GOtt in seinem Theil ohnmöglich in die Sünde fallen noch willigen kan, und daß es nicht möglich, daß er sich der Sünde solte können gefallen lassen: eben so wenig und noch vielweniger, als ein vernünftiger und ehrbarer Mensch, so lange er die offenbare Thor-

Thorheit einer närrischen Handlung einsiehet, sich entschliessen kan, einen Narren sich gleich zu stellen; der übrigen göttlichen unveränderlichen Eigenschaften nicht einmahl zu gedencken.

3800. Hat der Verstand des Menschen nicht dergleichen Erkäntniß?

Keinesweges. Denn da er eingeschränckt, (3788.) so kan er unmöglich alles auf einmahl sehen, sondern er muß nach und nach durch Uebung und Erfahrung erst zu einem mehreren Erkäntniß gelangen.

3801. Was folget daraus?

Es könte ein bestätigter Zustand im Guten bey den Menschen gleich anfänglich nicht Platz finden, zumahl auch sonst kein Unterscheid gewesen wäre, zwischen der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit.

3802. Woher rühret es aber, daß die Seligen in jener Welt nicht mehr in der Gefahr aufs neue zu fallen sich befinden werden?

Es kommt nicht so wol daher, weil sie nunmehr gar keine Sünde mehr an sich haben, indem der erste Mensch auch so beschaffen war, sondern hauptsächlich aus der Erfahrung, die sie haben.

3803. Worin bestehet solche Erfahrung?

Sie wissen nicht allein die Beschaffenheit der Creaturen, welche für sich selbst keine wahre

wahre Glückseeligkeit mittheilen können, sondern kennen auch die Betrüglichkeit der Sünden, und das Elend so aus der Sünde erfolget.

3804. Woher erkennen sie das letztere?

Sie haben solches nicht allein in der Zeit an sich selbst empfunden, sondern werden solches an den Verdammten noch gegenwärtig gewahr.

3805. Was nutzt also die Erfahrung?

Wenn ein menschliches Erkäntniß mit derselben verknüpfet ist, ist es viel gewisser, fester und lebhaffter, als wenn es noch ohne alle Erfahrung ist.

3806. Hatten unsere erste Eltern auch solch Erkäntniß?

Ob sie gleich mit vollem Verstande auf diese Welt erschaffen worden, hatten sie doch noch nicht, und konten auch noch nicht haben, solche feste und unbewegliche Einsichten, als sie erhalten haben würden, wenn sie erst länger auf der Welt gewesen wären, und mehr Erfahrung erlanget hätten.

3807. Was folget daraus?

Daß ein bestätigter Zustand im Guten bey ihnen gleich anfänglich noch nicht Platz fand.

3808. Aber hatten die ersten Eltern so viel Erkäntniß, daß sie vor dem Abfall hätten bewahret bleiben können?

Ja,

Ja, wenn sie dasjenige, dessen sie sich vollkommen bewust waren, hätten bewahren und recht gebrauchen wollen.

3809. Worinn bestand solches?

Sie hätten wenigstens eine deutliche Einsicht, daß ein GOtt sey, daß sie seine Geschöpfe wären, daß er ihnen ein gewisses Verbot gegeben hätte, und daß sie solchem nachzukommen verbunden wären.

3810. Konten sie dieses thun?

Ja, sie durften nur in der Aufrichtigkeit und Lauterkeit, in welcher sie erschaffen waren, Prediger Salom. 7. v. 20. verharren. (1875-1884.) und daher fält der Einwurf weg.

3811. Sage mir nun auch den vierten Einwurf.

Bey diesen verfällt man wieder auf die Vorsehung GOttes. Denn man sagt: GOtt hätte ja wohl gewust, daß, wenn er den Menschen in diese und jene Umstände setzete, er so dann fallen würde. So hätte er ihn ja wohl in andere Umstände setzen können, von welchen er vorhergesehen, daß bey denselben der Mensch vor dem Fall würde bewahret blieben seyn.

3812. Ist diß ein ganz neuer Einwurf?

Nein, denn der alte Kirchen-Vater Tertullianus, der mit dem Ausgange des 2ten Jahr-

hundert nach Christi Gebuhrt gelebet hat, führet den Ketzer Marcion fast auf gleichen Schlag also redend ein.

3813. **Wie lauten die Worte dieses Ketzers?**

Wenn GOtt gut ist, sagt er, und das künftige vorher weiß, auch das Böse abzuwenden hinlängliche Macht besitzet, warum hat er denn zugegeben, daß der Mensch, der sein Ebenbild war, von dem Gehorsam des Gesetzes ab- und durch Betrug des Teufels in den Tod gefallen ist. Denn, wenn er gut wäre, und dergleichen nicht haben wolte, wenn er dergleichen vorher wüste, und er wäre so mächtig, daß er es verhindern könte; so würde es nicht geschehen seyn. Da es aber dennoch geschehen ist, so muß man nothwendig zugeben, daß GOtt weder gut noch mächtig sey, noch auch daß er etwas vorher wisse.

3814. **Wie muß gedachter Einwurff beantwortet werden?**

Man muß mercken, daß es freilich an dem, daß GOtt wisse, was nach dem freyen Willkühr der Menschen geschehen werde wenn dieses oder jenes vorher gehen sollte (790. 792.) Aber wenn es darauf ankomt was GOtt bey diesem oder jenem Fall, entweder selbst thun oder geschehen lassen wolle

so muß dann die göttliche Weisheit, Güte und Heiligkeit mit in den Anschlag kommen.

3815. **Was will GOtt?**

Immer das Beste. (898. 904. 940.)

3816. **Aber wenn zwey Uebel sind, was will GOtt unter solchen zulassen?**

Allezeit das, was noch nach allen Umständen das Beste ist, das ist, was noch das leidlichste, und was noch zum besten mit dem Zweck seiner Zulassung übereinkomt. (935. 930.)

3817. **Erläutere dieses:**

Wenn GOtt vorher gesehen hätte, daß bey gewissen äuserlichen Umständen der Mensch für allem Fall würde bewahret blieben seyn; so würde er solche Umstände nach seiner wesentlichen Güte und Heiligkeit allen andern vorgezogen haben.

3818. **Da aber dieses nicht geschehen, was lehret uns das?**

Da der wesentliche gute GOtt diejenige Umstände, in welche unsere erste Eltern gesetzet, für allen andern erwehlet hat; so schliesset man billig daraus, **nicht allein**, daß GOtt müsse gesehen haben, der Mensch möchte in Umstände gesetzet werden, in welche er wolte, so würde er fallen; **sondern auch**, daß der Fall, der bey diesen Umständen geschehen werde, noch der leidlichste sey.

3819. Warum der leidlichste?

Weil er zum ersten wieder gut zu machen stehe, und zur weitern Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit und seiner Eigenschaften diene.

3820. Aber wer nun dieses nicht annehmen will, was muß der beweisen?

Dieses, daß bey diesen oder jenen Umständen der Mensch gantz gewiß nicht gefallen seyn würde.

3821. Sage mir nun den fünften Einwurf?

GOtt solte dem Menschen das Verbot, von dem Baum mitten im Garten zu essen, nicht gegeben haben; so würde er nicht gefallen seyn.

3822. Was antwortest du darauf?

Es wird dieses ohne genugsamen Grund vorausgesetzet, indem der Mensch ja wohl auf eine andere Weise von GOtt abweichen können, wenn er schon solches Verbot nicht gehabt hätte, wie aus dem Fall der bösen Engel zu sehen.

3823. Verräth der Mensch etwas bey diesen Einwurf?

Das, was nunmehro nach dem Sünden-Fall in seinem Hertzen stecke; daß er nemlich GOtt die Macht, dem Menschen willkürliche Gesetze zu geben, absprechen will.

3824.

3824. Gehet denn das nicht an?

Da keine Herrschaft ohne willkührliche Gesetze bewiesen oder behauptet werden kan, so ist es ja thöricht, daß der Mensch verlanget, GOtt solle sich nicht als einem HErrn über den Menschen darstellen.

3825. Aber was nennest du willkührliche Gesetze?

Solche, die nur bey gewissen Umständen gegeben werden, und die daher, wenn die Umstände sich ändern, nach den Regeln der Weißheit auch wieder geändert werden können, ohne daß bey denen, welcher einem solchen Gesetz nachkömmt, oder dawider handelt, an und für sich selbst aus der Natur seiner Handlung etwas gutes oder böses erfolgete.

3826. Erläutere dieses durch ein Exempel?

Das Gebot von der Beschneidung war ein willkührliches Gesetz, welches GOtt nach seiner Weißheit, um gewisser Umstände willen gegeben hat; indem es den Abraham so wohl, als allen seinen Nachkommen zu einer Versicherung dienen, daß der Meßias aus dem Stamm Abrahä entspriessen solte. 1. B. Mos. 17, 7. 10. 11. Rom. 4, 11.

3827. Was für Art war denn diß Gesetz?

Nicht einer solchen Art, daß aus der Be-

schneidung bey den Juden an und für sich selbst, und ihrer Natur nach, etwas gutes, und daß aus der Unterlassung desselben, an und für sich selbst etwas böses erfolgen können und müssen.

3828. Sage mir ein Gebot das nicht willkührlich ist?

Wenn ich sage: iß keinen Gifft, oder du must sterben. Denn aus der Geniessung des Giffts, erfolget der Tod, nicht so wohl um der Ubertretung des Gebots willen, als vielmehr aus der Natur des Giffts selbst.

3829. Du hast gesagt, es könne keine Herrschaft ohne willkührliche Gesetze behauptet werden, (3824) erweise das?

Stelle dir eine Herrschafft vor die Gesinde hält, und gib auf ihre Befehle acht.

3830. Worin beweiset sie ihre Herrschafft?

Nicht darin, daß sie saget: iß kein Gifft, oder du must sterben; stürtze dich nicht ins Wasser, oder du wirst ersauffen. Denn dergleichen kan man einen jeglichen sagen, über welchen man doch nichts zu befehlen hat; allenfalls könte dergleichen ein Unterthan seinem Landes-Herren sagen.

3831. Worin wird aber die eigentliche Herrschaft bewiesen?

Durch lauter willkührliche Gebote, wenn es

es nemlich heist, wie dort bey dem Knechte des Hauptmanns zu Capernaum: Gehe hin, so gehet er; komme her, so kommt er; thue das, so thut ers.

3832. Aber wenn nun das Gesinde des Herren Gebot übertritt, und daher Ungelegenheit hat, wem ist die Schuld beyzumessen?

Nicht dem Befehlshaber, sondern dem Uebertreter.

3833. Zu was Ende ist dieses alles angeführet?

Zu zeigen, daß da man keine Herrschaft die Macht willkührlich etwas zu gebieten und zu verbieten absprechen kan, es also unbillig, daß GOtt, der oberste HErr in diesem Stück, nichts zu sagen haben soll.

3834. Ziehen dieses Leute in Zweifel?

Diejenige, welche obigen Einwurff machen. Denn sie wollen, daß GOtt die Schuld der Uebertretung deswegen auf sich nehmen solle, weil er dem Menschen im äusserlichen nur ein einiges Herrschaftliches Verbot gegeben hat.

3835. Gehet denn das nicht an?

Da die Menschen in dergleichen Fällen sich dieses nicht zur Last wollen legen lassen, so sind sie um so vielweniger berechtiget solches GOtt zu thun.

3836. Ist aber unter den willkührlichen Befehlen GOttes und der Menschen kein Unterscheid?

Ja, wir finden bey den göttlichen angeführten Verbot noch gantz was besonders, was GOtt noch vielmehr, als die Menschen bey ihren willkührlichen Befehlen rechtfertiget.

3837. Erweise dieses:

Menschen geben willkürliche Gebote, entweder, um ihre Gewalt, und daß sie etwas zu befehlen haben, sehen zu lassen, oder sie thun es, um ihres eigenen Vortheils willen.

3838. Was haben sie also zum Zweck?

Auf beyde Weise vielmehr sich selbst, als das Beste ihrer Bedienten.

3839. Handelt GOtt gantz anders?

Ja, er darf bey seinen Befehlen seinen eigenen Nutzen nicht suchen; indem er keine Creatur bedarf, auch hat er gar nicht nöhtig, sich nur um seinetwillen groß zu machen, ohne dabey auf das Beste seiner Creaturen zu sehen; sondern seine Güte und Weisheit suchet auch bey den willkührlichen Geboten der Creaturen Bestes.

3840. Hätte es denn auch eine solche Bewandniß mit dem unsern ersten Eltern gegebenen Verbot?

Ja,

Ja, denn GOtt hatte den Menschen überhaupt zum Herrn über den gantzen Erdboden gesetzet. 1. B. Mos. 1, 26-28. Er hatte ihm insonderheit die fruchtbringende Kräuter und Bäume, als die allerbesten, zur Speise angewiesen, v. 29. nur einen eintzigen Baum hatte er davon ausgenommen. Cap. 2, 16. 17.

3841. Warum dieses?

Es wäre dem Menschen nichts schädlicher gewesen, und hätte ihn nichts eher zum Abfall verleiten können, als wenn er auf die Gedancken gerathen wäre; er sey der eigentliche Ober-Herr auf dem Erdboden, und stehe nun weiter unter keinem andern; GOtt habe ihm eine unumschränckte Macht eingeräumet, und seine eigene oberherrschaftliche Gewalt über den Erdboden völlig abgetreten.

3842. Auf was Art wolte GOtt dieses verhüten?

Er gab ihm deswegen das Verbot, damit der Mensch eine beständige Gelegenheit hätte, sich zu erinnern, daß er seine Herrschaft von GOtt gleichsam nur zur Lehn trüge.

3843. Hat GOtt zu gleichen Zweck nicht auch noch ein willkührlich Gebot gegeben?

Ja, das von der Feyrung des siebenden Tages, solte ihnen eine Erinnerung seyn,

daß sie alle miteinander unter GOtt stünden, und daß sie sich deshalben in ihrem Umgange, untereinander, und in ihrem Thun und Lassen, beständig nach GOtt richten solten.

3844. Wie ist also das willkührliche Ver- und Gebot GOttes anzusehen?

Da wir daraus, nicht nur die göttliche Befugniß, solche zu geben, sondern auch den abgezielten Nutzen auf Seiten der Menschen, erkennen müssen; so kan man dabey GOtt, als dem Urheber des Sündenfalls, mit keinem Recht ansehen.

3845. Kan sonst nichts hiebey eingewendet werden?

Man will auch behaupten, daß der Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses zwar zu einem andern nützlichen Gebrauch, aber nicht zum Essen für den Menschen, sey nützlich gewesen; sondern daß dessen Frucht ihrer Natur nach eine Unordnung und Verdorbenheit in dem menschlichen Cörper gebracht habe, gleichwie im Gegentheil der Baum des Lebens eine besondere Stärckungs-Krafft hatte. 1. B. Mos. 3, 22.

3846. Was antwortest du darauf?

Mit dieser Einwendung wird um so vielmehr zugestanden, daß GOtt durch sein Verbot nicht allein das Gemüth des Menschen in einer

einer beständigen Unterthänigkeit unter sich zu erhalten, sondern ihn auch für dem, was sich für ihn nicht schickte, und ihm auch am Leibe schädlich seyn würde, zu bewahren gesucht hätte.

3847. Nenne mir den sechsten Einwurff?

Man sagt: GOtt hätte doch gleichwol den Sünden-Fall des ersten Menschen zugelassen.

3848. Das ist ja an dem?

Bedencke nur, wenn GOtt den Fall nicht zugelassen, hätte er solchen hindern müssen, so, daß nur die äusserliche That des Essens nicht wäre vollbracht worden; oder, er hätte den Menschen keinen freyen Willen lassen; oder, er hätte den Menschen gar nicht erschaffen müssen.

3849. Das erstere hätte GOtt je thun können?

Gar leicht, denn er hätte nur der Eva ihren Arm, als sie denselben zur verbotenen Frucht ausstreckte, lähmen dürfen, wie dem Könige Jerobeam wiederfahren, als er seine Hand wider den Propheten, der wider ihn weissagete, ausgestrecket hatte. 1 B. der Könige 13, v. 4.

3850. Wäre denn dadurch dieser Sache gerathen gewesen?

Es wäre auf diese Weise zwar wol die äusserliche

che That, nicht aber die innerliche Abweichung des Hertzens von GOtt, und also auch nicht der eigentliche Sünden-Fall verhindert worden.

3851. **Worauf kommt es denn bey der Sünde an?**

Nicht hauptsächlich auf diese oder jene äusserliche That, sondern auf die innerliche Beschaffenheit des Gemüths, und auf den Willen.

3852. **Aber wenn GOtt dem ersten Menschen keinen freyen Willen gelassen hätte, (3848) schadet ihn das?**

Alsdenn wäre er keine vernünftige Creatur gewesen oder blieben, und würde er eben deswegen auch keine besondere Gemeinschafft mit GOtt, noch einer daher entspringenden wahren Seeligkeit, haben geniessen können. Das höchste Gut selbst, würde ihm nicht mehr ein vergnügendes Gut gewesen seyn, und dadurch wäre der eigentliche Zweck der Schöpfung weggefallen.

3853. **Was folget daraus?**

Daß der freye Wille einem Menschen nöhtig, indem das Wesen einer vernünftigen Seele also beschaffen ist, daß sie kein wahres Vergnügen an einer Sache haben kan, wenn sie nicht dieselbe für gut erkennet, und ihre freye Wahl darauf richtet.

3854.

3854. Erläutere mir dieses?

Man setze einen Menschen wider seinen Willen in die besten und vortheilhaftesten Umstände, er wird gewiß an denselben wenig Vergnügen finden. Da hingegen ein Mensch manchmahl an einer Kleinigkeit, woraus andere nichts zu machen wissen, sich vergnüget, eben deswegen, weil er es so gut findet, und mit seiner freyen Wahl darauf verfällt.

3855. Wie muste also der Wille des Menschen beschaffen seyn?

Solte GOtt den Willen des Menschen recht frey lassen, so muste derselbe ihm auch frey bleiben, wenn er von GOtt abzuweichen gut befinden solte.

3856. Mache dieses begreiflich?

Es kan keine wahre Freyheit des Willens statt haben, wenn derselbe sich nicht auf Ja oder Nein, auf eins oder das andere richten kan. Denn wo gar im geringsten keine Wahl statt hat, da findet auch kein freyer Wille statt.

3857. Wenn nun GOtt den Menschen gar nicht erschaffen hätte, alsdenn wäre doch der Sündenfall verhütet? (3848.)

Es würde auch der gantze Reichthum der göttlichen Gnade, welchen GOtt in JEsu Christo dem gantzen menschlichen Geschlecht geoffenbahret und geschencket hat, haben zurück

rück und verborgen bleiben müssen. Und viel Millionen Menschen, hätten nicht selig, sondern in ihrem Nichts verbleiben müssen.

3858. Es wären aber auch keine Menschen verdammet worden?

Wenn GOtt den Menschen darum nicht erschaffen wollen, hätte er ja mehr auf die Gottlosen, die doch aus ihrer eigenen Schuld verlohren gehen, gesehen, als auf diejenigen, von welchen er doch vorher erkant hat, daß sie sich aus dem Sündenfall durch die Gnade Christi wieder würden zurecht bringen lassen, und also hätte er um jener Willen auch diesen ihre Würcklichkeit versagen müssen.

3859. Solte GOtt dazu keine hinlängliche Ursachen gehabt haben?

Nein, denn wir finden vielmehr in der göttlichen Haushaltung seiner Vorsehung, daß GOtt manchmahl gottlose Menschen träget und duldet, um der Kinder willen, die von ihnen nach dem ordentlichen Lauf der Natur noch sollen gezeuget werden, und von welchen GOtt vorher gesehen hat, daß sie sich von Hertzen zu ihm bekehren, und sehr nützliche Werckzeuge auf dem Erdboden werden würden.

3860. Kanst du diß mit ein Exempel erhärten?

Wenn der gottlose König Manasses, der

55 Jahre regieret hat, 2. B. der Kön. 21. v. 1. gleich nach wenigen Jahen seiner Regierung, da er die abscheulichsten Laster ausübete, von GOtt wäre getödtet worden, so hätte er nicht allein sich selbst in seinem Alter nicht noch bekehren können, sondern es würde auch sein Groß-Sohn der Josias nicht zur Welt kommen seyn, welcher doch hernach so viel gutes stiftete.

3861. Bey dieser Materie wird aber viel von der Hertzens-lenckenden Kraft GOttes eingewendet?

Das wird erst zu untersuchen seyn, wenn von den Würckungen des heil. Geistes wird gehandelt werden.

3862. Streitet aber die Zulassung des Bösen nicht mit den göttlichen Eigenschaften, insonderheit mit der Macht, Weisheit, Güte und Heiligkeit GOttes?

Nein, denn wir müssen einen Unterscheid machen **zwischen** der Sünde, welche in den wesentlichen Kräften einer vernünftigen Creatur ihren Sitz hat, **und zwischen** denen daraus entspringenden bösen Handlungen, (2810.) und abermahls, **zwischen** der blossen Möglichkeit zu sündigen, und böse zu werden, und **zwischen** der Neigung zum Bösen.

3863.

3863. **Was ist denn das eigentliche Böse oder die Sünde?**

Nichts anders, als eine Abweichung von der Wahrheit und dem Gesetz, so fern dieselbe ihrer Natur nach den gantzen Zustand eines vernünftigen Wesens verschlimmert und unvollkommener macht.

3864. **Kan denn die blosse Möglichkeit der Sünden und des Bösen bey dem göttlichen Wesen statt finden?**

Keinesweges. Denn GOttes Wesen ist schlechterdings ewig, es ist auf einmahl, was es ist, es ist ohne alle Schrancken, und daher unveränderlich, (649. 674.) Und da in GOtt das allerdeutlichste und vollkommenste Erkäntniß des Guten ist; so ist dieses daher unveränderlich, und können folglich in GOtt niemahls falsche Begriffe entstehen. Da nun der Wille nach der Art und dem Maaß des Erkäntnisses geneiget wird, so findet in GOtt nicht die geringste Abweichung von der Liebe zum Guten statt. (893.)

3865. **Was folget daher?**

Es ist auf keine Weise möglich, daß in GOtt selbst etwas böses oder sündliches solte entstehen können; mithin hat das Böse in dem ewigen, vollkommensten Wesen GOttes nicht die geringste Wurtzel, weder der Würcklichkeit,

keit, noch auch einmahl der Möglichkeit nach.

3866. Aber wie sind die vernünftige Geschöpfe beschaffen?

Die sind alle endlich, und haben so wol in ihrem Wesen, als auch in ihren Kräften ihre gewisse Schrancken.

3867. Ist denn diß der Creatur wesentlich eigen?

Ja, dergestalt, daß es ihr auch durch die göttliche Macht selbst nicht kan genommen werden.

3868. Warum denn nicht?

Weil die göttliche Macht nichts bewerckstelligen kan, als was der göttliche Verstand sich als möglich vorstellet. (947.)

3869. Stellet sich denn der göttliche Verstand nicht als möglich vor, daß eine Creatur unendliche Kräfte, und uneingeschränckte Eigenschaften haben solte?

Nein, denn so müste sie eine Creatur, und zugleicher Zeit auch GOtt selbst seyn. Da dieses aber Dinge sind, die sich vollkommen widersprechen, so kan sich GOtt in seinem Verstande solche nicht als möglich vorstellen.

3870. Aber was folget daraus, daß die vernünftige Creatur ihre gewisse Schrancken hat, und also auch uneingeschränckte Kräfte besitzet?

Dieses, daß es an sich selbst möglich, daß

sich eine vernünftige Creatur ändern kan, so wohl in ihren Vorstellungen, als auch in ihren Neigungen.

3871. Ist diese Möglichkeit der Creatur wesentlich eigen?

Ja dergestalt, daß ihr solche auch von dem Schöpfer nicht genommen werden kan.

3872. Was schliessest du daraus?

Daß also auch der Creatur, die blosse Möglichkeit, falsche Vorstellungen und verkerte Neigungen zu haben, nicht benommen werden kan.

3873. Lieget denn in der blossen Möglichkeit schon etwas böses?

Nein, denn da das Böse in einer würcklichen Abweichung von der Warheit und dem Gesetz bestehet, gleichwol deßwegen nicht etwas würcklich ist, oder notwendig werden muß, weil es an und vor sich selbst möglich ist; so lieget also in der blossen Möglichkeit noch nichts böses.

3874. Mache durch ein Exempel begreiflich, daß nicht alles deßwegen flugs würcklich sey, oder werden müsse, weil es an und für sich selbst möglich ist?

Es ist an sich selbst möglich, daß ein jeglicher Mensch dem andern durch ein tödtliches Gewehr das Leben nehmen kan; aber es geschiehet deßwegen nicht würcklich, und muß auch nicht

nicht würcklich geschehen. Man kan ja deßwegen keinem eines würcklichen Todschlages aus dem Grunde beschuldigen, weil es ihm wäre möglich gewesen, einen Todschlag zu verrichten, eben wie man einen Büchsenmacher einen Todschlag nicht deßwegen zurechnen kan, weil er ein Gewehr verfertiget hat, mit welchem ein anderer nach seinem eigenen Gefallen einem Menschen ums Leben gebracht hätte.

3875. Was erhellet hieraus?

Ohne daß wir die Zueignung auf GOtt und den ersten Menschen machen, kan man so viel daraus erkennen, daß in der blossen Möglichkeit zu sündigen, welche bey den ersten Menschen, als endlichen und eingeschränckten Geschöpfen sich gefunden hat, gar noch kein hinreichender Grund zur würcklichen Sünde liege.

3876. Wenn kan denn jemand das Böse zugerechnet werden?

Wenn zu der Möglichkeit des bösen, eine würckliche Entschliessung zum bösen hinzukomt.

3877. Erläutere dieses:

Obgleich jemand, der eine gesunde und starcke Faust hat, einen unschuldigen Menschen auf der Stelle tödten könte, so ist doch

diese blosse Möglichkeit bey einem solchen nichts böses, und kan ihm nicht als Böse zugerechnet werden, bis er sich erst die falsche Vorstellung machet, es würde gut seyn, wenn er diesen Menschen todt schlüge, und so denn aus dieser falschen Vorstellung seine verkerte Neigung darauf richtet.

3878. Hat es denn auch eine solche Bewandniß mit der blossen Möglichkeit zu sündigen?

Ja, in so fern dieselbe einer eingeschränckten Creatur wesentlich eigen ist. Denn in solcher blossen Möglichkeit lieget noch kein würckliches Saam-Körnlein oder Wurtzel des bösen verborgen, sondern es müssen erst bey der Creatur würckliche falsche, von der Warheit und dem Gesetz abweichende Vorstellungen und Neigungen entstehen, wenn sich etwas böses an der Creatur befinden soll.

3879. Wo kommen denn diese falsche Vorstellungen her?

Sie müssen entweder von der **Creatur selbst**, oder von **andern Creaturen**, oder auch von **GOtt** gemacht werden.

3880. Können solche von GOtt dem ersten Menschen gemacht worden seyn?

Da ihn GOtt zur Warheit erschaffen (2278. u. f.) und ihm nichts als Warheit vorgesaget, ist es nicht möglich.

3881.

3881. Kan aber GOtt vernünftigen Creaturen keine falsche Vorstellungen machen, noch beyzubringen suchen?

Da GOtt dergleichen nicht hat, noch haben kan, und also solche nicht bey andern lieben oder billigen kan, weil er sonst wider sich selbst und wider seine ewige Warheit handeln müste, (1021-1056) so kan er auch dergleichen nicht thun.

3882. Was folget daraus?

Dieses, daß die falsche Vorstellungen bey den Creaturen von GOtt nicht herrühren.

3883. Wem bleiben also solche falsche Vorstellungen eigen?

Den Creaturen, nicht so fern sie Creaturen sind, sondern, so fern sie wilkürlich und würcklich von der Warheit abweichen.

3884. Aber wie ist es denn anzusehen, wenn andere Creaturen uns falsche Vorstellungen machen und beyzubringen suchen?

Selbige können uns doch nicht anders zum bösen, und daß die Sünde würcklich in uns Platz gewinnet, bringen, als wenn wir sie selbst annehmen, und dadurch unser eigen werden lassen.

3885. Ist also GOtt wohl Schuld an das Böse, weil er dem Menschen nicht anders,

als in dem Stande einer blossen Möglichkeit zu sündigen, erschaffen hat?

Da man nicht einmahl den Menschen, allein um der Ursachen willen, weil bey ihm eine blosse Möglichkeit zu sündigen vorhanden ist, als einen würcklichen Sünder ansehen kan, (3873-3878.) so kan man GOtt um so vielweniger und gar nicht, dieserwegen zum Urheber des bösen machen.

3886. Von wem rühret aber die würckliche Abweichung vom wahren Guten in dem Verstande und Willen des Menschen her?

Wir haben schon vorhin bewiesen, daß dieselbe gleichfals nicht von GOtt herrühre; doch müssen wir zugestehen, daß hier eine göttliche Zulassung mit abwalte.

3887. Läuft denn solche Zulassung nicht den göttlichen Eigenschaften zuwider?

Nein, denn da GOtt den Menschen zu einer vernünftigen Creatur erschaffen, so hat er demselben auch den Gebrauch seines freien Willens nicht benehmen können, weil solcher der vernünftigen Creatur so wesentlich eigen ist, wie der Verstand, indem ohne dieses gedoppelte Vermögen kein vernünftiges Wesen seyn kan. Wenn nun eine Creatur sich selbst falsche Vorstellungen machet, und machen wil,

wil, auch ihre Neigungen darnach einrichtet; so muß der Schöpfer es geschehen lassen, wo er sie nicht augenblicklich ihres Wesens berauben, oder zu nichts machen will.

3888. Wird denn durch Beraubung des freyen Willens, das Wesen einer Creatur zernichtet?

Allerdings. Denn so bald man einem Geiste den freyen Willen nimt, so nimt man ihm sein Wesen, weil der freye Wille mit zu seinem Wesen gehöret; und denn ist es eben so viel, als ob man ein Nichts aus ihn machte.

3889. Aber der Gebrauch des freyen Willens kan doch den Menschen genommen werden?

Nicht schlechterdings. Denn das wäre ja kein freyer Wille, wenn er niemahls frey solte können gebrauchet werden.

3890. Also hat GOtt das Böse zulassen müssen?

Ja, es könte nicht anders seyn, in so fern nemlich das Böse, so zu sagen, in dem Schooß und Bezirck eines Geistes entstehet, und verborgen bleibet. In so fern aber die falschen Vorstellungen und Neigungen eines Geistes oder vernünftigen Wesens durch Wercke oder Worte sich äussern; in so fern

könte GOtt solche Ausbrüche auf eine sehr leichte Art hindern.

3891. Da nun GOtt solches nicht thut, sondern böse Handlungen zuläßt, so ist ja diß wohl ein Zeichen, daß GOtt an denselben Theil nehme?

Keinesweges, denn es läuft solche Zulassung der göttlichen Güte und Heiligkeit nicht zuwider, indem man etwas böses zulassen kan, ohne dasselbe zu billigen, zumahl solches oft die Regeln der Weisheit und Güte erfordern.

3892. Kan man denn gar kein Theil an das Böse nehmen, wenn man es zuläst?

Ja, wenn man etwas böses zulässet, deßwegen weil es böse ist, und um des bösen willen, so billiget man das Böse zugleich und nimt Theil dran.

3893. Wenn nimt man aber bey der Zulassung des bösen keinen Theil dran?

Wenn man es deswegen zuläst, weil man weiß und erkennet, daß sonst etwas gutes, welches viel wichtiger ist, als das Böse, nicht würde erhalten werden können.

3894. Man soll aber nichts böses thun, damit etwas gutes herauskomme?

Das ist eine ewige Warheit, Röm. 3, 8.

Aber

Aber etwas selber thun, und etwas zulassen, ist sehr weit von einander unterschieden.

3895. Zeige den Unterscheid?

Man kan nichts böses thun, ohne dasselbe zu billigen; wenn man aber weiß und gewiß ist, daß viel ein wichtiger Gutes gantz unterbleiben würde, wenn man das Böse schlechterdings nicht hätte zulassen wollen; so kan man etwas böses ohne Billigung zulassen.

3896. Erläutere diese Sache durch Exempel:

GOtt lässet zu, daß der böse Sinn und die bösen Neigungen bey einem Menschen durch äusserliche Worte und Wercke ausbrechen, da er das letztere durch seine Allmacht leicht hindern könte, und es doch nicht thut.

3897. Warum thut ers nicht?

Er handelt hier nach seiner Weisheit.

3898. Gib noch ein Exempel:

Wenn eine Kranckheit in dem Cörper verborgen bleibet, so glaubet oft der Mensch nicht, daß er so kranck sey, und will nichts brauchen; schläget aber die Kranckheit aus, so hat er Gelegenheit seine Gefahr zu erkennen, und ist noch eher zu bewegen, wider seine Kranckheit heilsame Mittel anzunehmen.

3899. Ist es mit dem Bösen eben so?

Nichts anders. Denn so lange das Böse nur in den blossen Vorstellungen und Neigungen bleibet, glaubt der Mensch schwerlich, daß er in einem schlechten und verdammungs-würdigen Zustande sich befinde; ja er kützelt sich wohl mit dem, was in seinem Geiste unordentliches vor gehet. Aber wenn es GOtt zu läst, daß er in manche grobe Sünde äusserlich hineinplumpt, so ist es noch ehe mit ihm dahin zu bringen, daß er sich selbst erkennen, und fühlen lernt, und die Mittel von seinem Verderben loß zu werden, sich gefallen lässt.

3900. Ist dieses der heil. Schrift gemäß?

Der Ausspruch Christi gründet sich hierauf, wenn er zu den Pharisäern, die darum, weil sie äusserlich und vor der Welt keine Räuber und Ehebrecher waren, sich vor gantz gute und fromme Menschen hielten, saget: Die Hurer mögen ehe ins Himmelreich kommen, denn ihr. Matth. 21, 31.

3901. Was lehret Christus hiemit?

Daß bey dem Ausbruch der Sünden, der Mensch viel eher gefast, und ihm die Scheußlichkeit und Schädlichkeit derselben, zu seiner und andern Besserung, vorgestellet werden kan,

kan, als wenn die Sünde in Heucheley bey ihm versteckt bleibet.

3902. Aber wie ist es, wenn der Mensch bey den Ausbruch seiner Sünden sich selbst nicht wil helffen lassen?

Alsdenn können doch andere einen Nutzen davon haben.

3903. Wie kan das angehen?

Solche böse Handlungen dienen oft andern zu vielen guten, entweder zur Ubung in der Gedult, und, daß man sich um desto mehr zu GOtt halte; oder, daß man einen desto grössern Abscheu für der Sünde bekomme, und, weil der Ausbruch derselben so scheußliche Folgen nach sich ziehet, daß man um destomehr über sein Hertz wache, und den ersten verkehrten Meinungen keinen Raum gebe.

3904. Gib mir hievon ein Exempel:

Wenn GOtt die böse That der Kinder Jacobs, die sie an ihrem Bruder Joseph bewiesen, schlechterdings hätte hindern wollen, so würde das Gute welches Joseph in Egypten ausgerichtet, nicht erfolget seyn.

3905. Kunten sich die Brüder Josephs nicht dieses Gute zuschreiben?

Keinesweges, weil es gar ihre Absicht nicht war.

3906. Bezeuget dieses Joseph selbst?

Ja, denn weil er auf die gute Absicht GOt-

GOttes sahe, warum er dieses alles geschehen lassen, so saget er deßwegen: Ihr gedachts böse mit mir zu machen, aber GOtt gedachts gut zu machen, daß er thät, wie es iezt am Tage ist, zu erhalten viel Volcks. 1. B. Mos. 50. v. 20.

3907. Hast du nicht noch ein Exempel in dieser Sache?

Wenn GOtt schlechterdings hätte hindern wollen, daß die Juden ihren bösen Vorsatz wider Christum nicht ins Werck hätten richten können, und wenn er ihnen denselben so zu sagen, nicht hätte Preiß geben wollen; so würde das Gute, was aus der Creutzigung Christi erfolget ist, zugleich unterblieben seyn.

3908. Kan sonst nicht noch etwas böses auf eine unschuldige Weise zugelassen werden?

Ja, nicht nur in der Absicht, damit ein gröſſer Gut nicht unterbleiben dürffe, sondern auch, damit ein gröſſer Ubel verhindert, und denselben vorgebeuget werde.

3909. Gib hievon ein Exempel:

Man setze den Fall, daß ein Vater vorher wüste, daß wenn sein Sohn gegenwärtig aufs Eiß ginge, er ein Bein zerbrechen würde; dabey wüste er aber auch vorher, daß, wenn er gegenwärtig solches schlechterdings hindern wolte,

wolte, sein Sohn doch zur andern Zeit aufs Eis lauffen, und gar ersäuffen würde. Wenn er nun dabey gewiß wüste, daß sein Sohn durch Zerbrechung eines Beins von dem Eisgehen dermassen würde abgeschrecket werden, daß das grössere Unglück des Versauffens dadurch unterbleiben würde, so könte man es einem Vater nicht verdencken, wenn er gegenwärtig seinen Sohn aufs Eis gehen liesse.

3910. Wie ist solche Zulassung beschaffen?

Sie ist gar ohne Schuld, und muß vielmehr der gütigen Vorsicht des Vaters zugeschrieben werden.

3911. Mache nun die Zueignung auf GOtt.

Da der gütige GOtt, dessen Wille und Rathschluß immer auf das Beste gehet, den schweren Fall des Menschen zugelassen hat, so ist es ja ein übereiltes Urtheil, wenn man daraus gleich schliessen wolte er habe den Fall des Menschen, um des Falls willen gewolt; weil man ja vielmehr Ursache hat zu glauben, er müsse vorher gesehen haben, daß, wenn er solchen Fall nicht zulassen wolte, der Mensch, in noch viel schwerere Umstände, die gar nicht wieder hätten gut gemacht werden können, verfallen würde.

3912. Können wir aber bey allen Fällen den guten Zweck unseres GOttes erreichen?

Wir sind freilich nicht dazu vermögend, indem das unserer Unwissenheit lediglich zuzuschreiben, daß wir nicht alle Umstände durchschauen können.

3913. Was ist denn hiebey zu thun?

Wir sind alle befugt, dieserwegen die Zulassung des bösen von Seiten GOttes als einen Ursprung des bösen anzusehen.

3914. Wie heisst der siebende Einwurff?

Man sagt, warum GOtt zugegeben hätte, daß der Satan unsere erste Eltern hätte versuchen dürfen, da ihm doch nicht unbekant gewesen wäre, daß sie in der Versuchung unterliegen würden.

3915. Was antwortest du darauf?

Es folget nicht, daß um der Versuchung willen die erste Eltern nothwendig hätten fallen müssen, und daß, wenn der Mensch nicht von dem Satan versucht worden wäre, er nicht in die Sünde würde gefallen seyn.

3916. Erweise beydes:

Die Gläubigen werden numehro auch vom Satan versuchet, und sie können überwinden. Ephes. 6, 10. 11. 12. Off. Joh. 12, 11. Und der Satan, der zuerst gesündiget hat, ist

ist von keinem andern versuchet noch gereitzet worden, und ist doch gefallen.

3917. Aber unsern GOtt ist doch nicht unbekant gewesen, daß der Fall geschehen würde, und also hätte er solchen lieber nicht zulassen dürfen?

GOtt hat freylich vermöge seiner Allwissenheit den Fall vorher gesehen. Wenn wir aber bey denselben auf seine vollkommenste Güte unsere Augen mit richten, so mögen wir nicht ohne Grund sagen, GOtt habe vorher gesehen, daß der Mensch aus sich selbst doch auf einen Abfall gerathen würde; und so habe er denn die leidlichste Art des Falls lieber, als eine andere, woraus dem Menschen nicht so leicht hätte können geholfen werden, wollen geschehen lassen.

3918. Auf was Art kan denn daraus geholfen werden?

Wer durch einen andern verführet worden, kan auch durch einen andern, den Mittler und Heyland des menschlichen Geschlechts, um desto leichter zurecht gebracht werden.

3919. Wie muß man also die Zulassung des bösen ansehen?

So daß man GOtt hier nicht etwas zur Last legen, sondern vielmehr seine weise Güte zu bewundern und zu verehren Ursach hat.

3920.

3920. Erläutere dieses?

Es ist ein Zeichen eines bösen Gemüths, wenn man auch nur bey einem Menschen, der doch von Natur ein Sünder ist, und fehlen kan, alles zum ärgesten ausdeutet; indem ein gutes und billiges Gemüth gern, so viel möglich, alles zum besten ausleget. Und also muß man bey dem heiligen GOtt um der Zulassung des bösen willen, allezeit die beste Erklärung, dabey seine Güte und Heiligkeit bestehen kan, gelten lassen.

3921. Sage mir auch den achten Einwurf?

Man spricht: wie ist es denn möglich gewesen, daß eine gute und in ihrem Theil in grosser Vollkommenheit erschaffene Creatur hat fallen können?

3922. Was ist die Antwort?

Man gestehet zu, daß GOtt dem Menschen gut erschaffen habe, (2236.) aber daß er auch gefallen sey lehret die Schrift und die Erfahrung.

3923. Was schliesest du daraus?

Daß also solcher Fall möglich gewesen ist, indem, wenn die That da ist, auch die Möglichkeit zur That vorhanden seyn muß.

3924. Können wir die Art der Möglichkeit ausfinden?

Wenn wir diß auch nicht könten, so hät-

:en wir solches unserer Unwissenheit zuzuschreiben.

3925. Was lehret uns dieses?

Wir sind nicht berechtiget, einen Argwohn auf GOtt zu werffen, als ob derselbe seine Hand wol so mit im Spiel mögte gehabt haben, daß weil er den Fall heimlich gerne gesehen, derselbe allerdings hätte erfolgen müssen.

3926. Kan sonst nicht worher begreiflich gemacht werden, daß der Mensch GOtt bey den Bösen nicht die Schuld geben müsse?

Ja, aus der unvollkommenen Erkäntniß die der Mensch von sich selbst hat, indem er die Kräfte seiner Seelen und des Leibes noch lange nicht kennet. Es gehet vieles in unserm Leibe vor, und noch mehr in unserer Einbildungs-Krafft, davon wir nicht eigentlich sagen können, wie es zugehe, und wie es möglich sey.

3927. Ist es mit unserer Seele auch so?

Eben so. Wir wissen wohl, daß sie einen Verstand und freyen Willen habe; und daß der Wille nach der Art der Vorstellung sich richte. Allein, wie die Vorstellungen des Verstandes, die Neigungen des Willens, die sinnlichen Vorstellungen, und die sinnlichen

Begierden offt in unglaublicher Geschwindigkeit durch einander gehen, und wie es daher eigentlich zugehe, daß sich der Mensch im Augenblick zu diesem oder jenem entschliesse; davon haben wir noch keine genugsame Einsichten.

3928. Kan denn niemand das auslegen?

Der weise Salomo hat eben dieser Sache lange nachgedacht, und doch schreibt er endlich: Schau, das habe ich funden, daß GOtt den Menschen hat aufrichtig gemacht, aber sie suchen viel Künste. Pred. B. Cap. 7. v. 30. Da er denn Cap. 8. v. 1. unmittelbahr hinzu thut: Wer ist so weise, und wer kan das auslegen.

3929. Da man nun seine eigene Unwissenheit wegen der Kräfte seines Leibes und der Seelen zugestehen muß, was folget daraus?

Daß man sehr übereilt und unanständig handelt, wenn man sich auf einmahl anstellet, als ob man völlig durchschauete, daß GOtt bey den Bösen nothwendig die Schuld tragen müste.

3930. Was haben wir nun bisher erwiesen?

Daß unserm GOtt der Ursprung des Bösen nicht zugeschrieben werden könne, und daß

daß die vom Satan gemachte Vorstellung unsern ersten Eltern nicht würde geschadet haben, wenn sie nicht dieselbe als ihre eigene angenommen, und sich hätten gefallen lassen; **und** daß die Sünde nicht von aussen als von ohngefehr, oder gar auf eine unvermeidliche Weise, in unsere erste Eltern hinein kommen sey, **sondern**, daß der Satan nur eine äusserliche Veranlassung darzu gegeben, die **Sünde** des Menschen aber bey und in ihm selber ihren Ursprung genommen habe.

3931. Aber auf was Art und Weise ist denn der erste Sünden-Fall wohl geschehen?

Wir haben schon etwas davon angeführet, (3549. u. f.) daher wir nun untersuchen wollen, in welcher Kraft der Seelen die Sünde zuerst entstanden sey.

3932. Sind die Kräffte der Seelen nicht einerley?

Wir nennen einige die **obern**, andere aber die **untern** Kräfte der Seelen.

3933. Welche sind die obern Kräfte?

Der Verstand und freier Wille mit welchem sich das Gedächtniß vergesellschaftet, Krafft dessen sich der Mensch wieder vorstellt, was vormals in seinem Verstande und Willen gewesen ist.

3934. Welche sind die untern Kräfte?

Die sinnliche Vorstellungen und Neigun-

gen, wozu die Erinnerungs-Krafft oder Reminiscenz gehöret, dadurch die vormals gehabte sinnliche Vorstellungen, Neigungen und Empfindungen wieder lebhafft werden.

3935. Wie sind letztere anzusehen?

Als solche vermittelst deren die Seele eine Gemeinschafft mit dem Leibe hat, und mit demselben zu einer Persönlichkeit verbunden ist.

3936. Hat diß seine Richtigkeit?

Ja, denn wenn man fraget, woher man wisse und wissen könne, daß dieses unser Leib sey, der zu unserer Seele gehöre; so wird solches aus diesem Grunde erkant, weil sonst nichts anders, als was die Werckzeuge unserer Sinnen an unserm Leibe berühret, uns sinnliche Vorstellungen zu wege bringet, worüber hernach unser Verstand sich bemüßiget, und sein Urtheil fället.

3937. Haben wir also bey den verschiedenen Kräften unserer Seelen etwas zu beobachten?

Die **Verknüpfung**, die sie mit einander haben, und die **Ordnung**, in welcher sie untereinander stehen, so wie es uns die Erfahrung, und die Natur der obern und untern Kräfte der Seelen an die Hand gibt.

3938. Was ist hievon anzumercken?

Der lautere Verstand ist viel edler als die

die sinnlichen Vorstellungen; und der freye Wille ist edler, als die sinnlichen Neigungen und Begierden.

3939. **Wen kommen erwehnte Kräfte zu?**

Die untern Kräfte (3934.) kommen auch denen unvernünftigen Creaturen zu; die obern (3933.) aber werden unter denen unsichtbaren Geschöpfen allein bey dem Menschen gefunden.

3940. **Was fliesset denn aus den Vorstellungen eines reinen Verstandes?**

Die freye Neigung des Willens.

3941. **Aber was entspringet aus den sinnlichen Vorstellungen?**

Sinnliche Affecten, Neigungen und Begierden.

3942. **Wie muß es der Mensch machen, wenn auch hier alles in seiner gehörigen Ordnung bleiben soll?**

Er muß nicht sogleich die sinnlichen Vorstellungen gleichsam für bekant annehmen, weil in denselben noch viel Verwirrung stecket, und er dadurch leichte kan betrogen werden; sondern er muß die Sachen, welche ihm in die Sinne fallen, mit freyem Verstande erst recht aus einander setzen, und dasienige, was warhaftig gut ist, und sofern es gut ist, von dem, was nur den Schein eines guten hat, absondern.

3943. Kan diß der Mensch thun?

Ja, denn wir sind uns dessen aus der Erfahrung, die wir von uns selber haben, bewust, daß wir gar nicht nöthig haben, uns bey dem, was uns in die Sinne fällt, sonderlich bey dem, was wir sehen und hören, zu übereilen, und gleich zuzuplatzen; sondern wir können an uns halten, sind gar nicht gezwungen, ehe ein fömliches Urtheil zu fällen, und eine Sache für gut oder böse anzusehen, bis wir vermeynen, ein genugsames Licht in der Sache erlanget zu haben.

3944. Wie ist auf solche Weise der Mensch anzusehen?

Als ein solcher, der sowol seinen Verstand, als auch seinen Willen auf gewisse Weise in seiner Gewalt hat.

3945. Erweise daß der Mensch seinen Verstand in seiner Macht hat?

Wer seinen Verstand auf die Betrachtung, Erwegung und Untersuchung einer Sache so lange richten kan, als es ihm beliebet; und wer auch denselben wenn er es gut findet, auf etwas anderes richten kan, ohne von dem vorigen, was er in Erwegung gezogen hat, ein gewisses Urtheil gefället zu haben, in dessen Macht stehet es, über eine Sache zu urtheilen, oder damit an sich zu halten, oder auch wohl

wohl gar sein Urtheil auszusetzen; diß kan der Mensch thun, (3943.) also ist der Verstand in seiner Macht.

3946. Hat der Mensch auch seinen Willen in seiner Macht?

Wer nicht gleich auf den ersten Anschein des guten oder bösen, so sich der Seelen vorstellet, zufahren, und alsobald eine Wahl treffen darf, sondern an sich halten kan, bis er findet, oder vermeynet, daß er die Sache numehro so weit durchschaue, daß er ein Urtheil darüber fällen könne; ja wer alsdenn erst mit seinen Willen etwas erwählet oder verwirft, je nachdem der Verstand sich dasselbe als gut oder böse vorstellet; ja wer seine Wahl gar aussetzen und unterlassen kan, wenn er mit der Untersuchung seines Verstandes noch nicht auf den Grund der Sachen hat kommen können, sondern sein Urtheil noch auszusetzen für nöthig gefunden hat, der hat den Willen in seiner Macht; diß kan der Mensch thun, (3943.) also hat er den Willen in seiner Macht.

3947. Also ist es wohl schädlich, wenn der Mensch die sinnliche Vorstellungen ohne gehörige Untersuchung und Beurtheilung sich sogleich schlechterdings gefallen lässet?

Allerdings; denn dieselbe werden alsdenn

der Leit-Stern des freyen Willens, und setzen sich solchergestalt an die Stelle des Verstandes, und neigen nicht nur den Willen, sondern auch die Affecten und Begierden.

3948. Muß denn solches nicht seyn?

Keinesweges. (3942.)

3949. Aber worinnen bestehet denn die eigentliche Ordnung der obern und untern Kräfte der Seelen?

Ehe ich dieses zeige, muß ich erst voraussetzen, daß die **sinnliche Vorstellungen** das Werckzeug und das Mittel sind, wodurch die Seele diejenigen Dinge, die ausser ihr sind, gleichsam verkundschaftet und in Erfahrung bringet, und daß die **sinnliche Neigungen**, Affecten und Begierden die Werckzeuge und das Mittel sind, wodurch der Wille etwas ausser der Seelen und durch den Cörper ausrichet.

3950. Da nun dieses voraus gesetzet so zeige mir nun vorhin erwehnte Ordnung:

Auf die blossen sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen müssen nicht sogleich die sinnlichen Affecten, Neigungen und Begierden erfolgen, weil sonst Verstand und freyer Wille nicht nöthig wäre, und der Mensch nur als ein unvernünftig Thier handelte.

3951. Wie muß es denn seyn?

Die sinnlichen Vorstellungen und Empfindun-

dungen müssen von dem Verstand beurtheilet werden.

3952. Zu was Ende muß das geschehen?

Damit der Mensch erkenne, was gut oder böse, was recht oder unrecht, was billig oder unbillig, was nützlich oder schädlich, und was unter dem allen das beste sey.

3953. Wenn nun der Verstand dieses ausgemachet, was geschiehet alsdenn?

Denn neiget sich der Wille auf das, was sich der Verstand als gut, und als das beste vorgestellet hat. Ja er determiniret sodann die sinnlichen Affecten, Neigungen und Begierden, und mässiget sie in so weit, als es nöthig ist, daß durch selbige eine äuserliche Handlung erwecket, und solchergestalt dargestellet werde, was der Verstand für das Beste erkant hat, um auf solche Weise den abgezielten Zweck welchen der Verstand sich vorgestellet hat, zu erreichen.

3954. Was folget daraus?

Es muß nothwendig lauter verkehrte Handlungen geben, wenn es in dem Menschen nicht nach dieser Ordnung gehet.

3955. Erweise dieses:

Weil, wenn auf die sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen, ohne genugsame Uberlegung des Verstandes, sofort sinn-

liche Affecten, Neigungen und Begierden erfolgen, und aus denselben die äusserliche Handlungen; der Mensch auf eine bloß thierische Weise handelt, so wird er mit Hindansetzung seines Verstandes und freyen Willens ein blosser Sclave seiner Leydenschaften.

3956. Ist es denn anders, wenn der Mensch die sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen für den Richter-Stuhl seines Verstandes bringet?

Ja, zumahl wenn er dabey alles gehörig auseinander setzet, damit er recht erkennen möge, was böse oder gut, nützlich oder schädlich, und ihm, nach allem Umständen das Beste sey.

3957. Aber wenn der Mensch diß nicht thut, was erfolget alsdenn?

So wird der Verstand durch die sinnliche Vorstellungen und Empfindungen benebelt, daß er oft für gut annimt, was doch an sich selbst nicht gut ist, und solchergestalt wird der Wille zu einer ungegründeten und verkehrten Wahl verleitet, daß darüber auch die sinnlichen Affecten, Neigungen und Begierden unordentlich werden, und folglich auch äusserlich unordentliche und verbotene Handlungen nach sich ziehen.

3958.

3958. Kan man nach diesem allen das Verhalten auf den Fall unserer ersten Eltern, darüber sie gefallen sind, beurtheilen?

Das gehet gar leicht an.

3959. Bewerckstellige solches:

GOtt hatte ihnen den Genuß des Baums des Erkäntnisses gutes und böses untersaget.

3960. Hatten sie diesen Baum gesehen, und dabey etwas empfunden?

Sie hatten denselben nicht nur vielfältig gesehen, sondern auch eine sinnliche Vorstellung und Empfindung von seiner äusserlichen Gestalt und dem schönen Ansehen seiner Frucht gehabt.

3961. Wie verhielten sie sich anfangs dabey?

Weil sie wusten, daß GOtt ihnen davon zu essen verboten hatte, assen sie nicht davon; denn sie erkanten, daß GOtt solches Verbot zu geben befugt sey, sie aber demselben zu gehorchen, als Creaturen verbunden wären.

3962. Auf was Art stellete also ihr Verstand ihnen das Essen von diesem Baum für?

Als etwas böses, die Enthaltung aber von dem Essen, als etwas gutes.

3963. Hatte diß in ihren Willen eine Würckung?

Es war bey ihnen kein Wille, und folglich auch

auch keine sinnliche Begierde von diesem Baum zu essen.

3964. Konte dieses immer so bleiben?

Ja, so lange dieses alles in gedachter Ordnung blieb, so blieben sie unschuldig, und kunten ihnen die sinnlichen Vorstellungen, und wenn sie auch gleich diesen Baum tausend und aber tausendmahl angesehen hätten, keinen Schaden bringen.

3965. Blieb es aber so?

Nein, denn nachdem der Satan dazu kam, so suchte derselbe die sinnlichen Begierden der Eva zu reitzen, daß sie zum Essen der verbotenen Frucht sich entschliessen solte.

3966. Auf was Art bewerckstelligte er dieses?

Er versuchte anfänglich das Andencken des Verboths bey derselben auszulöschen, denn er sprach: Ja! solte GOtt gesagt haben, ihr solt nicht essen von allerley Bäume im Garten.

3967. Erreichte der Satan mit dieser Vorstellung seinen Zweck?

Nein, denn er kunte durch diesen gemachten Zweifel die Gedächtniß-Kraft der Eva nicht schwächen.

3968. Griff es der Satan also auf eine andere Weise an?

Ja, er stellete ihr ein falsches Gut vor, welches sie durch das Essen der verbohtenen

Frucht

Frucht erlangen würde, und daß sie daher nicht nöhtig hätte, auf das göttliche Verboth so sehr zu sehen.

3969. Was würckete solche Vorstellung bey dem Weibe?

Sie schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte.

3970. Was kam hier bey der Eva zusammen?

Sinnliche Vorstellung und Verstand.

3971. Worinn bestanden die sinnliche Vorstellungen?

Weil sie den Baum samt seiner Frucht in seiner Schönheit darstelleten.

3972. Schadete das?

Nein, denn in so weit war noch kein Fall vorhanden.

3973. Aber was that denn der Verstand hiebey?

Er fieng an über das vorgestellte Gut zu urtheilen.

3974. War diß urtheilen an sich schädlich, oder konte solches nützlich seyn?

Es konte nützlich seyn. Denn wenn Eva bey dem Erkäntniß, daß GOtt ein rechtmässiger Gesetz-Geber sey, und daß sie ihm zu gehorchen verbunden wäre, schlechterdings wäre

wäre stehen blieben; so würde sie das von dem Satan vorgestellte Gut sogleich als ein falsches Gut erkant haben.

3975. Blieb sie denn bey diesem Erkäntniß?

Nein, sie setzte die Sache nicht mehr gehörig auseinander, sondern machte von der angenommenen sinnlichen Empfindung den Schluß, daß denn auch das würckliche Essen eine gute, annehmliche und nützliche Sache seyn würde.

3976. Hatte diß verkehrte Urtheil eine schlechte Würckung?

Ja, dadurch wurde ihr Wille geneigt, und zugleich wurden die sinnlichen Neigungen und Begierden Zügel-loß, daß sie nahm von der Frucht und aß, und hernach durch ihre Vorstellungen auch ihren Mann auf eben diese Weise dahin brachte, daß er nahm, und aß.

3977. Ist bey dieser Vorstellung nichts mehr zu mercken?

Noch dieses: der Satan hatte unterandern ihnen auch vorgestellet, daß sie durch das Essen von dem verbotenen Baum wissen würden, nicht nur was gut, sondern auch NB. **was böse sey**, und, daß sie auch dadurch werden würden, **wie GOtt.**

3978. Welchen Begrif suchte der Satan ihnen hiedurch beyzubringen?

Diesen; als ob nicht nur in der Erfahrung und

und dem Genuß des Guten, sondern auch in dem würcklichen Genuß des Bösen, eine wahre Seligkeit liege; ja, daß GOtt selbst darinn seine höchste Seligkeit mit finde, welche er aber ihnen nicht gönnete, und eben deswegen ihnen ein solch Verbot gegeben hätte.

3979. **Wie hätten unsere erste Eltern sich hiebey verhalten sollen?**

Sie hätten ihren Verstand recht gebrauchen, und selbst nur aus der Benennung des Bösen, sofern dasselbe dem Guten entgegen gesetzet wird, einen gehörigen Schluß machen sollen.

3980. **Hätte ihnen dieses was helfen würden?**

Ja, sie würden leicht haben erkennen können, daß aus dem Genuß des bösen bey ihnen nichts gutes, noch eine wahre Seligkeit erwachsen könte.

3981. **Da sie nun dieses nicht thaten, was geschahe darauf?**

Als sie diesen falschen Satz für bekant annahmen, und sie das Böse selbst als eine Art des guten vorzustellen anfingen; so wurde denn dadurch ihr Wille zu dem, was eigentlich böse ist, geneiget, und mithin die sinnliche Leidenschaften und Begierden in desto grössere Unordnung gesetzet.

3982.

3982. Woher hat sich also der Fall entsponnen?

Daher, weil der Mensch unterlassen hat, seinen Verstand recht zu gebrauchen.

3983. Hat diß mehr nach sich gezogen?

Ja, hierüber haben falsche Vorstellungen bey ihm Raum gewonnen, er hat ein falsches Urtheil gefället, der Wille hat sich folglich auf ein falsches Gut geneiget, und so ist der Fall bey dem Menschen vollkommen worden.

Anwendung.

3984. Sage mir nun, was ist in Ansehung der abgehandelten Materie unsere Pflicht?

Wir sollen diesen gottlosen Satz, daß GOtt der Urheber der Sünden sey, und alle diejenigen Lehren, welche uns auf solche Gedancken zu bringen fähig sind, sorgfältig vermeiden.

3985. Warum ist hiebey eine Sorgfalt nöthig?

Weil wir von Natur dazu geneigt sind, gerne die Schuld der Sünden auf GOtt zu bringen.

3986. Wie haben wir dieses bey uns anzusehen?

Als ein Zeichen eines sehr tiefen Verderbens und verkehrten Wesens.

3987.

3987. Hat sich denn dieses bey unsern ersten Eltern auch so gefunden?

Ja, nach dem Sündenfall zeigete sie sich sehr geneigt dazu.

3988. Erhärte dieses:

Als GOtt dieselbe wegen des Essens von dem verbotenen Baum zur Rede setzete, so anwortete Adam: das Weib das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. 1. B. Mos. 3, 12.

3989. Wie sind diese Worte anzusehen?

Sie sind so eingerichtet, daß die Schuld zwar einiger massen auf das Weib, aber doch zugleich und hauptsächlich auf GOtt selbst soll geschoben werden.

3990. Erweise das letztere:

Es lieget in denselben ein heimlicher Vorwurff, warum ihm GOtt ein solches Weib, dadurch er sey verführet worden, zugesellet habe. Er habe nicht gemeynet, daß das Weib, welches ihm GOtt gegeben, ihn zum Bösen verleiten solte; sondern er habe sich zu diesem Weibe alles gute versehen.

3991. Ist denn diese Entschuldigung billig?

Sie ist sehr kahl. Denn, GOtt hatte ihm ja nirgends befohlen, daß er sich mehr nach seinem Weibe, als nach dem göttlichen Ge-

bote richten solte, sondern hatte vielmehr den Mann den Weibe vorgesetzet. (2528 u.f.)

3992. Was siehet man aus Adams Bezeugen?

Er will da hinaus, GOtt soll es versehen, und ihn dadurch zum Fall veranlasset haben, daß er ihm ein solches Weib zugesellet.

3993. Hatte Eva auch diesen Sinn?

Ja, sie wollte nicht eigentlich Schuld haben, sondern weltzete alles auf die Schlange. v. 13.

3994. Ist dieser Sinn auch von Natur bey uns allen?

Ja, wenn der Mensch gesündiget hat, so will er nach seinem natürlichen Sinn, niemahls die Schuld auf sich allein nehmen; (3985.) sondern er beruffet sich entweder auf die Verführung anderer Menschen, oder auch auf die Verführung des Teufels.

3995. Hat beydes Grund?

Es würde und könte keine Verführung statt finden, wenn der Mensch die Sache, wozu er verleitet wird, nicht selbst für gut annehme, billigte, und mit seinem freyen Willen zuträte.

3996. Erläutere dieses:

Es kan ja nicht einmahl durch die allergröste äusserliche Gewalt der Mensch zu einer bösen That gebracht werden, wenn er nicht selber einwilliget.

3997.

3997. Es heisst ja sonst: man könne einen den Willen schon machen!

Aber eben damit giebet man doch auch zugleich zu verstehen, daß man ohne des andern Willen nichts auszurichten vermögend sey.

3998 Mache dieses begreiflich:

Die äusserliche Gewalt thut hier nichts mehr zur Sache, als, daß der Mensch durch die widrige Empfindungen sich vorstellet, es sey bey solchen Umständen besser, nach des andern Willen sich zu bequemen, als sich weiter zu widersetzen.

3999. Also machet der Zwang nicht den Willen?

Gar nicht, wenn dieses Urtheil nicht selbst von dem Menschen gefället würde; so würde der andere mit aller seiner Gewalthätigkeit nichts ausrichten, sondern der Mensch würde sich ehe in Stücken zerreissen lassen, als nach des andern Willen sich bequemen, davon in dem gemeinen Leben Exempel genug vorhanden sind.

4000. Allein wie ist ein solcher Mensch, der durch äuserliche Gewalt sich zum Bösen bringen lässet, anzusehen?

Da ein solcher die Schuld dessen nicht allein bey dem andern, sondern dem Grunde nach bey sich selbst findet; so kan ja die Schuld mit auf ihm fallen.

4001. Wie ist aber der anzusehen, der ohne äusserliche Gewaltätigkeit zum Bösen komt?

Er kan bey einer blossen Verführung noch vielweniger die Schuld schlechterdings von sich abweltzen.

4002. Ist diß allein der Unfug des Menschen bey seinem Bösen?

Nein, denn er ist noch dazu sehr geneigt, die Schuld so gar auf GOtt zu bringen.

4003. Hat dieses auch in der Heil. Schrift Grund?

Ja, Sirach findet daher nöthig, schon zu seiner Zeit die Menschen eines bessern zu bedeuten, wenn er schreibet: Du darfst nicht sagen, habe ich unrecht gelehret, so hat es GOtt gethan; denn was er hasset, das sollt du nicht thun. Du darfst nicht sagen: habe ich unrecht gelehret, so hat er mich betrogen, denn, er darf keines Gottlosen. Denn der HErr hasset alle Abgötterey, und wer ihn fürchtet, der scheuet sich davor. Er hat den Menschen von Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gegeben. Wilt du, so halte die Gebote, und thue was ihm gefällt, in rechten Vertrauen, u. s. f. Er heisset niemand gottloß seyn, und erlaubet niemand zu sündigen. Cap. 15, 11-21.

4004.

4004. Thut also der Mensch unrecht, wenn er sich selbst rechtfertigen will?

Es ist keine grössere Sünde, als dieses zu thun, und GOtt zum Urheber der Sünden zu machen.

4005. Warum ist keine grössere Sünde als diese?

Weil die Sünde viel grösser ist, als GOtt gar verleugnen.

4006. Erweise dieses?

Da bey der Verleugnung GOttes, doch noch, wenn die Menschen ihrer Vernunft folgen wollen, einige äusserliche Erbarkeit bestehen kan; (121. 122.) so wird ja GOtt nicht so grausam geschändet, als wenn man ihm die Schuld des Bösen, was der Mensch begehet, beymisset.

4007. Ist dieses sonst nicht woraus klar?

Auch daraus, weil hier allen Lastern Thür und Thor geöffnet wird, wenn der Mensch die heimliche Meinung heget, GOtt wolle das Böse von ihm haben, und solchen göttlichen Willen könne er nicht widerstehen.

4008. Geschiehet sonst nicht mehr damit?

Ja, auf diese Weise wird alles umgekehret, und das allerheiligste Wesen GOttes zu einem unheiligen Teufel gemacht. Es könte auch dabey GOtt nicht einmahl ein gerechtes We-

sen bleiben, wenn er die Sünde selbst veranlasset und gewolt hätte, und er wolle sie hernach bestraffen.

4009. Gibt uns dieses eine Lehre?

Eben die, welche ich schon erwehnet. (3984)

4010. Was für ein Sinn ist aus dem ersten Sünden-Fall in uns Menschen, die wir alle von Adam und Eva herstammen, kommen?

Das haben wir schon bemercket, (3609-3656) ietzo wollen wir noch eins und das andere hinzu thun, was aus der gegenwärtigen Betrachtung insonderheit fliesset.

4011. Was fliesset daraus?

Wir haben schon erwogen, wie die untersten Kräfte der Seelen unter den obersten billig stehen, und in welcher Ordnung sie ihre Geschäfte nach einander verrichten sollen.

4012. Gehet es denn mit den Würckungen dieser gesamten Kräfte ordentlich zu?

Ob es gleich mit selben offt so geschwinde zugehet, daß man fast keinen Unterscheid der Zeit an denselben wahrnehmen kan, wie man z. E. an einem erfahrnen Musico, der aus dem Kopf (wie man sagt,) phantasiret, und mit einer unglaublichen Geschwindigkeit nach einander wegspielet, wahrnehmen kan; so muß doch unter den gesamten obgedachten Kräf-

Kräften eine gewisse Ordnung, wie eins durch das andere beweget wird, sich finden.

4013. Worin bestehet diese Ordnung?

Darin, wie wir gesehen haben, daß die sinnlichen Vorstellungen von dem Verstande recht müssen beurtheilet, und das, was das Beste sey, feste gesetzet, ja daß dadurch ferner der Wille zu einer vernünftigen Wahl gebracht, und endlich die sinnliche Leidenschafften und Begierden zur äusserlichen Handlung erwecket werden müssen.

4014. Aber woher entstehen bey uns Menschen alle unordentliche Begierden und verkehrte Handlungen?

Es nimmt mit daher seinen Ursprung, weil nunmehro die obern und untern Kräffte unserer Seelen nicht mehr in ihrer Ordnung stehen, sondern einige zu viel und andere zu wenig würcken.

4015. Kan denn denen sinnlichen Vorstellungen an und vor sich selbst eine Unordnung zugeschrieben werden?

Keinesweges, denn in ihnen ist keine Willkürlichkeit, daß sie für sich selbst, und so zu sagen, nach eigenem Gefallen der Seelen vorstellen könten, was sie wolten.

4016. Woher rühren denn diese Vorstellungen?

Lediglich von den äusserlichen Dingen, welche

che in die Sinne fallen, und die der Mensch nicht in seine Gewalt hat.

4017. Erläutere mir dieses:

Man kan nicht sehen, hören, noch riechen, schmecken oder fühlen wie man will, sondern, wie die äusserlichen Dinge, welche auf unsere sinnliche Werckzeuge würcken, ihrer Art und Natur nach, es mit sich bringen.

4018. Da nun auf solche Weise die sinnlichen Vorstellungen nicht unserem eigenen Willkühr unterworffen sind, was folget daraus?

Es kan daher allein denen Menschen nicht zur Last geleget, noch ihnen eine Unordnung oder Verschulden beygemessen werden.

4019. Wenn es nun also bey der bloß sinnlichen Vorstellung und Empfindung bliebe, wäre solches nicht böse?

Wenn es dabey bliebe, nicht. Da es aber dabey nicht bleibet, sondern die übrigen Kräffte der Seelen dadurch rege und geschäftig gemacht werden, so kommt es darauf an, wie, und in welcher Ordnung sie ihr Geschäffte verrichten.

4020. Kan solches beweißlich gemacht werden?

Bedencke erstlich, daß die sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen sich dem Verstande darstellen.

4021.

4021. Was solte der Verstand hiebey thun?

Er solte genau beurtheilen, was in den sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen gut oder böse, und was das beste wäre.

4022. Hat der Wille auch das seinige hiebey?

Er würde, wenn der Verstand hierin ein genugsames Licht hätte, oder dasselbe recht anwendete, allemahl das Beste wehlen.

4023. Könte dieses wozu nützen?

Die sinnlichen Neigungen und Begierden würden solchergestalt in ihrer Ordnung erhalten werden, und es würden niemals böse und verkehrte Handlungen erfolgen.

4024. Aber was erfolget, wenn der Verstand seine Untersuchung nicht gehörig verrichtet?

Thut er das nicht, oder es fehlet ihm auch genugsames Licht dazu, so werden die sinnlichen angenehmen oder unangenehmen Vorstellungen und Empfindungen eine Regel des Willens.

4025. Was entstehet daher bey den Menschen?

Es wird bey dem Menschen ein falscher Satz als eine Grund-Wahrheit aufgerichtet.

4026. Sage mir den falschen Satz?

Was mir angenehme Vorstellungen und Empfindungen machet, das ist gut, und was

mir unangenehme Vorstellungen und widrige Empfindungen zu wege bringet, das ist böse.

4027. Ich möchte die Unrichtigkeit dieses Satzes sehen.

Da auf diese Weise selbst das Böse sich dem Menschen unter dem Bilde des Guten darstellet, wenn es bey ihm nur gegenwärtig angenehme Vorstellungen und Empfindungen erwecket; ja, da auf diese Weise das schon begangene böse ihn aufs neue reitzen kan, wenn er nur durch seine Erinnerungs-Kraft diejenige angenehme Empfindungen, welche er vormals gehabt, sich recht lebhafft wieder vorstellt; dieses aber nicht taugt; so muß ja der angeführte Satz falsch seyn.

4028. Ist solcher Satz auch falsch in Ansehung des Verstandes?

Allerdings; weil derselbe dadurch immer mehr und mehr verfinstert, und zu seinem rechten Geschäffte untüchtig und nachläßig gemacht wird.

4029. Kan der Satz auch falsch seyn in Ansehung des Willens, und der sinnlichen Begierden?

Freylich, denn da der Verstand, wie jetzt erwehnet, zu seinen Geschäfften untüchtig wird, so ist nicht zu verwundern, wenn der Wille eine gantz verkehrte Wahl trifft, und die

die sinnlichen Begierden sogleich nach den sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen sich richten.

4030. Kan solches schlimmer werden?

Je länger es wäret, desto mehr wird es bey dem Menschen zur Gewohnheit, und desto grösser wird auch sein Verderben.

4031. Ist dieses auch Schrifftmäßig?

Der Apostel Paulus schreibet daher mit Recht: Daß die Menschen durch Lüste in Irrthum sich verderben, Eph. 4, 22. und, daß sie, wenn sie erst von dem Erkäntniß GOttes und seines Willens abgehen, als nach welchem sie das, was recht oder unrecht ist, beurtheilen solten, sie so denn in verkehrten Sinn dahin fallen, zu thun, das nicht taugt. Rom. 1. v. 28.

4032. Wann man nun die menschlichen Handlungen untersuchet, was offenbaren dieselbe?

Sie legen den allgemeinen Verfall gar kläglich an den Tag.

4033 Mache dieses begreiflich:

Es sind ja wenig Menschen, die auch nur in bloß bürgerlichen Handlungen ihren Verstand zu Rathe ziehen, und nach einer reifen Ueberlegung der Sachen demselben folgen.

4034. Lehret solches die Erfahrung?

Ja, die meisten Menschen sind gar zu geneigt

neigt, nach den ersten sinnlichen Empfindungen, und nachdem daraus entspringenden Leidenschaften und Begierden zu handeln.

4035. Erweise dieses:

Es lassen sich ja viele Menschen durch einen blossen Ehren-Titul, den man ihnen beyleget, dahin bringen, daß sie sich zu Dingen verstehen, die sie nicht ausführen können, und dadurch sie selbst und die ihrigen wohl endlich gar an den Bettelstab gerathen.

4036. Könten sie dieses vermeiden?

Ja, wenn sie vorher eine gehörige Ueberlegung brauchten, so würden sie sich selbst durch den blossen Schein eines Ehren-Standes nicht bestricken.

4037. Was bestricket sie denn?

Da sie an andern gewahr werden, daß, wenn sie diesen oder jenen Titul führen, sie auch dieser oder jener äusserlichen Vorzüge geniessen, so lassen sie sich dadurch blenden, setzen eine recht vernünftige Ueberlegung bey Seite und werden solchergestalt ihre Leidenschaften und Begierden gereitzet, daß sie gleich zufahren, und sich in Umstände setzen lassen, die ihnen hernach verderblich werden, darüber sie denn ihre begangene Thorheit zu spath erkennen und bereuen müssen.

4038. Zeiget sich dergleichen nicht noch mehr?

Ja,

Ja, bey denjenigen Handlungen, die zur Sittlichkeit und Moralität gehören.

4039. Gib hievon Exempel?

Oft lässet sich ein Mensch durch einen gnädigen Blick, oder durch ein freundliches Achselklopfen eines grossen Herrn, zu den allerschlimsten Dingen verleiten, ohne zu überlegen, daß die Gnade eines grossen Herrn wandelbar sey, und daß die schlimmen Handlungen, dazu man sich hat verleiten lassen, die schwereste Verantwortung dermahleinst nach sich ziehen.

4040. Hast du nicht noch ein Exempel?

Mancher Mensch höret etwa von einem andern ein Schimpf-Wort; er lässt sich dadurch ohne alle Ueberlegung gleich in eine Wuth setzen, und vergehet sich dermassen, daß, wenn er hernach wieder zu sich selbst komt, er sich selbst anspeiet, daß er so gar ohne allen Verstand gehandelt habe.

4041. Was bekennet er damit?

Daß er billig nicht auf die erste unangenehme Vorstellung und Empfindung, die er von dem Schimpf-Wort gehabt, sofort hätte zuplatzen sollen; daher er denn auch wohl selbst saget, daß, wenn er die Sache besser überleget hätte, er sich in dieses Labyrinth nicht würde gestürtzet haben.

4042.

4042. Kan man sonst nichts daraus erkennen, wenn der Mensch etwas als böse empfindet und den falschen Satz, daß die würckende Ursachen solcher Empfindungen böse wären, als eine Warheit annimt?

Auch dieses, aus welchem Grunde dem Menschen Creutz und Leiden so verhasst sey, indem er immer nach seinem blossen Gefühl urtheilet.

4043. Könte er denn anders davon urtheilen?

Ja, wenn ein rechtes Licht in seinem Verstande wäre, und er damit Creutz und Leiden beleuchten wolte.

4044 Was geschiehet also dadurch, daß der Mensch so gerne nur an den sinnlichen Empfindungen kleben bleibet?

Er gewöhnet sich immer mehr und mehr, nur auf das gegenwärtige zu sehen, und das zu billigen und zu erwehlen, wovon er meynet, daß ihm gegenwärtig wohl sey.

4045. Trift man denn solche Unordnung der untern und obern Kräfte der Seelen, woraus unordentliche Begierden und Handlungen fliessen, überall an?

Ja, ein jeder Mensch, der nur in der Stille ein wenig nachdencken, und den Grund seiner Handlungen recht untersuchen will, wird

wird es an sich selbst und andern zur Gnüge wahrnehmen können.

4046. Die Schlange hatte ja der Eva auch die mit einer würcklichen Erfahrung verknüpfte Erkäntniß des Bösen, als eine Art der Glückseligkeit angepriesen, was ist der Grund davon?

Die angenehmen Empfindungen, deren der Mensch bey der Begehung des Bösen geniesset; wie z. B. der bekante Vers an den Tag leget: Est vindicta bonum, vita jucundius ipsa. Die Rache ist ein weit angenehmer Gut, als das Leben selbst.

4047. Was zeiget sich hier?

Gewiß ein neuer und recht tiefer Abgrund des Verderbens. Denn der Teufel verstellet sich in einem Engel des Lichts; und bey dem Menschen nimt das Böse die Gestalt des guten an.

4048. Sonst kan ja die Seele dasjenige, was sie sich als böse vorstellet, und so lange sie solches thut, nicht lieben, wie verhält sich die Seele denn hier?

Sie machet sich falsche Vorstellungen, und fänget an, das Böse von wegen der angenehmen Empfindung, die sie davon erwartet, oder dabey verspühret, sich als etwas, das ihr gut sey, vorzustellen.

4049.

4049. Was entstehet daraus?

Der Mensch ist geschickt, auf die allerschädlichste Handlungen zu verfallen. Denn er will allerley böses erfahren, das ist, er will eine Erfahrung von allerley Sünden haben, weil er sich angenehme Vorstellungen davon machet, und in denselben angenehme Empfindungen zu erwecken vermeynet.

4050. Sein Gewissen sagt ihm aber oft, es sey dieses oder jenes an sich böse, und verboten, warum thut ers denn?

Weil er in seinen Vorstellungen das Böse in die Gestalt des Guten einkleidet, und zwar um der gegenwärtigen angenehmen Empfindungen willen.

4051. Was entstehet daher bey ihm?

Eine Reitzung, aus der Reitzung wird die würckliche Lust und Begierde gebohren und aus der Begierde entspringet die That. Daher man auch aus diesem Grunde zu sagen pfleget: Nitimur in vetitum, semper cupimusque negata. Wir haben immer ein grosses Verlangen nach demjenigen, was uns verboten ist.

4052. Da es nun bey allen unordentlichen Begierden und sündlichen Ausschweiffungen auf die falsche Vorstellungen ankömt, wie

wie ist dem Menschen in diesem Stück zu helfen?

Nicht anders, als, daß man ihn zu wahren und gesunden Begriffen, und, daß er nicht alles nach dem ersten Schein und der ersten Empfindung, sondern nach der Warheit beurtheilen lerne, zu bringen suche.

4053. Ist diß denn so höchstnöthig?

Ja, denn da falsche Vorstellungen, Lügen und Finsterniß sind, so müssen solche durch das Licht der Wahrheit vertrieben werden. Denn so lange die Menschen in der Unwissenheit bleiben, so lange behalten sie irrige Vorstellungen; und wenn sie derselben folgen, so geht es ihnen, als wenn man in der Nacht einen Irrwisch folget.

4054. Verlanget diß auch die heil. Schrift?

Ja, sie dringet daher so sehr auf das Erkäntniß der Warheit zur Gottseligkeit, Tit. 1, 1. und auf die wahre Erleuchtung der Seelen.

4055. Aber wenn man nur anfinge den Willen zu bessern, solte das nicht genug seyn?

Das ist wohl gut, aber der Wille wird nimmermehr gründlich gebessert werden, wenn die Menschen nicht zum Licht der Warheit gelangen. Denn eine wahre Erleuch-

tung und Verbesserung des Verstandes, da man eine Sache lernet einsehen, nicht wie sie scheinet, sondern wie sie ist, ziehet erst eine rechte und gründliche Verbesserung des Willens nach sich.

4056. Mache diß begreiflich:

Da die Vorstellungen, die von aussen geschehen, wenn sie nur die blossen Sinne der Menschen rege machen, nicht tief genug gehen, daß eine würckliche Aenderung und Besserung darauf erfolgen könte; so ist es ja billig, daß die Menschen zu rechten Begriffen des Verstandes gebracht werden, fals in ihnen das Licht der Wahrheit recht aufgehen soll, und sodann, wann solches geschehen, können sie auch, wie die Schrift redet, im Lichte wandeln, und durch eben die Kraft, welche ihren Verstand erleuchtet, auch dem erkanten Guten nachkommen.

4057. Auf was Art geschiehet solche Erleuchtung?

Das werden wir erst im III. Articul der Augspurgischen Confession ausführlich abhandeln.

4058. Sage mir aber nur iezo etwas zur Erläuterung der Sache.

Du weist daß ein rechtes Licht in den Verstand hinein gebracht werden müsse, wenn

wenn der Wille gebessert, und die Affecten und Begierden in gehöriger Ordnung und in ihren Schrancken sollen erhalten werden; so weist du auch, daß der Grund eines grossen Verderbens darin liege, daß der Mensch sehr geneigt ist, durch die sinnliche Vorstellungen und Empfindungen, ohne rechte Ueberlegung des Verstandes, sich so gleich zu gewissen Affecten, Neigungen und Begierden aufbringen zu lassen.

4059. Wie kan das letztere vermieden werden?

Daß erste muß erst befördert werden, durch einen rechten Vortag der göttlichen Warheiten, daher muß solcher, weil er zuerst in die Sinne fällt, so eingerichtet seyn, daß der rechte Zweck erreichet werden könne.

4060. Aber wodurch wird solcher Zweck gehindert?

Dadurch, wenn man nur die göttliche Warheiten in die Redner-Kunst solchergestalt einkleidet, daß mit vielen ausgesuchten, ausgekünstelten und weitschweiffenden Worten wenig gesaget wird.

4061. Also richtet man damit auch wohl wenig aus?

Es thut zwar eine schöne mit vielen Wort-Blumen ausgezierte Rede, wenn sie mit einer

ner angenehmen Stimme, und mit anständigen Gebehrden vorgebracht wird, ihre Würckung, aber nicht gehöriger Weise. Denn dergleichen Reden machen die Sinne gar zu rege, und verhindern also bey den Menschen, daß der Verstand nicht recht sein Geschäfte dabey beobachten kan.

4062. Aber es geschiehet das letztere ja doch von einigen?

Man wird aber finden, daß bey solchen Leuten, die mehr auf die Sache als auf die Worte sehen, eine solche Rede keinen sonderlichen Beyfall erhält. Bey den meisten Menschen aber, die mehr auf Worte als auf Sachen zu sehen pflegen, werden so fort ohne gehörige Ueberlegung die sinnliche Leidenschaften rege gemacht, und in Bewegung gesetzet.

4063. Es ist ihnen aber doch erbaulich?

Sie glauben zwar zu der Zeit, sie wären erbauet, und finden bey sich einen guten Vorsatz; allein es ist dieses von einer sehr schlechten Dauer.

4064. Erweise dieses:

So bald die sinnlichen Vorstellungen sich verlieren, so bald verschwinden auch die gute Bewegungen; und also bleibt der Mensch, wie er war. Weil nun durch das alles wenig

nig Licht in seinem Verstand kommen, so kan auch wenig Kraft der Wahrheit in seinem Willen kommen; daher erfolget wenig Besserung, wenn es ein Lehrer nur darauf setzet, daß er die Sinnen seiner Zuhörer in Bewegung bringen, und sie etwa zum weinen veranlassen will.

4065. Entstehen nicht noch übelere Folgen bey einen solchen Zuhörer?

Es kan der Mensch von den süssen angenehmen Vorstellnngen und Empfindungen, die er von göttlichen Dingen hat, oder sich von demselben machet, wenn er so gleich ohne weitere Ueberlgung in seine Leidenschaften hineingehet, gar leicht darüber zu einen **Enthusiasten** werden. Und wenn er denn gar anfänget, unerlaubte und sündliche Dinge in süsse Empfindungen, als ob sie göttlich wären, einzukleiden, so wird er unter der fälschlich angemaßten Gestalt eines vom Geiste GOttes getriebenen Menschen gar zum **Epicurer**.

4066. Wie kan denn diß alles, wie auch das vorige verhütet werden?

Es müssen die göttlichen Warheiten aus ihren rechten Grunde und in ihrer rechten Verbindung deutlich und ohne Schmincke vorgetragen werden, damit der Verstand

mehr genöthiget wird, sich zu äussern, und auf die Sache zu sehen.

4067. Hat das Nutzen?

Ja, darüber kömmt das göttliche Licht der Wahrheit mehr in den Verstand, und, die göttliche Krafft der Wahrheit kan folglich auch um destomehr in den Willen hinein dringen.

4068. Hat das auch seine Richtigkeit?

Allerdings; denn was der Mensch erst in seinem Verstande hat, solches kan er nicht so leicht loß werden, als was nur in seinen sinnlichen Vorstellungen spielet.

4069. Ist dieses auch der heiligen Schrifft gemäß?

Aus diesem Grunde schreibet Paulus: **Ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weißheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünfftigen Reden menschlicher Weißheit; sondern in Beweisung des Geistes und der Krafft.** 1. Corinth. 2. v. 1. 4. **der Geist ist Wahrheit.** 1. Joh. 5. v. 6.

4070. Was lehret uns dieses?

Da die Wahrheit eine überzeugende Krafft hat; so haben göttliche Wahrheiten also auch eine göttliche Krafft.

4071.

4071. Hat denn Paulus mit seiner Art zu predigen, etwas ausgerichtet?

Ja, denn er hat, da er die göttliche Wahrheiten nur platt hin gleichsam in ihrer blossen nackenden Gestalt, ohne Künsteley vorgetragen, dadurch in den Willen und in die Hertzen der Menschen desto kräftiger eindringen können.

4072. Bringe mir noch ein Exempel eines solchen göttlichen Lehrers bey, der es so gemacht?

Man nehme den Propheten Nathan. Dieser wurde von GOtt zu dem Könige David gesand, demselben seine Sünde des Ehebruchs und Todtschlages vorzustellen.

4073. In was für Beschaffenheit des Gemüths war David als Nathan zu ihm kam?

Er hatte sich auf einen solchen Fuß gesetzet, daß er an seine begangene Sünde nicht gedencken wolte, wie er solchen seinen Sinn selbst in dem 32. Psalm v. 2. 3. an den Tag leget.

4074. Also hat Nathan ihm wohl gleich seine Sünden vorgehalten?

Hätte er davon gleich wollen den Anfang machen, so würde David den Vortrag des Propheten so gleich ohne alle Uberlegung von sich weggewiesen und abgeschüttelt haben.

4075. Auf was Weise griff Nathan die Sache an?

Er erzehlete erst eine Geschichte.

4076. Was hatte das für Würckung?

Er brachte dadurch den David dahin, daß er seinen Verstand anwenden, und darüber ein Urtheil fällen muste.

4077. Als dieses geschehen war, wie fieng es Nathan alsdenn an?

Er sagte: du bist der Mann!

4078. Was gewann Nathan mit seinen Vortrag?

Dieses, daß David nicht wieder zurück konte, sondern, er fand sich in seinem Hertzen und Gewissen geschlagen, daß er selbst auch bekennen muste, er sey der Mann, und habe über sich selbst das Urtheil gefället. 2. B. Sam. 12. v. 1-13.

4079. Aber was zeiget uns dieses?

Das, was der eigentliche Zweck eines göttlichen Lehrers seyn müsse.

4080. Wie erhält er solchen?

Wenn er eine göttliche Weißheit besitzet, damit er recht beurtheilen kan, wie einer Seelen nach ihrer gegenwärtigen Fassung und Beschaffenheit am besten beyzukommen.

4081. Haben wir sonst nichts bey der Lehre von dem Ursprunge des Bösen zu lernen?

Weil GOtt bey der Zulassung des Bösen nicht

nicht böse wird, sondern gut ist und bleibet, und weil er das Böse nicht zulassen würde, wenn er nicht sein Auge darauf gerichtet hätte, daß das Gute, welches sein eigentlicher Zweck ist, nicht solte gehindert werden, so aber geschehen würde, wenn er das Böse schlechterdings, und nach seiner blossen Allmacht verhindern wolte; so haben wir nun unserem Gemüthe die vollkommenste Güte GOttes recht feste einzudrucken, und diesen Eindruck bey uns zu bewahren, und täglich zu erneuern.

4082. Also muß man wohl alles von GOtt als gut ansehen?

Ja, es ist alles gut, was GOtt selber thut, was er will und befiehlet, Rom. 7. v. 12. es ist auch gut, wenn und so fern er etwas von andern Menschen geschehen lässet. Und wenn er auch die Menschen, wenn sie nicht selbst das Gute, so er ihnen vorhält, Mich. 6. v. 8. annehmen wollen, zwar nach ihrem freyen Willen handeln lässet, so siehet er für sich selber immer bey dem allen auf das, was bey solchen Umständen das beste ist.

4083. Ist diese Betrachtung den Menschen nützlich?

Ja, denn sie kan denselben bey allerley Vorfällen eine grosse Beruhigung seines Ge-

müths geben; wenn er nur selbst dem guten nachkömt; weil bey ihm aus dem Guten nichts Böses entspringen, und was andere böses thun, ihm nicht schaden wird, sondern vielmehr **denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen.** Röm. 8, 28.

4084. **Daß der Satan der Urheber des bösen sey; und daß auch unser Geist sich das Böse habe gelüsten lassen, wissen wir auch; was ist also unsere Pflicht?**

Es ist nöthig, daß wir uns für beyden hüten.

4085. **Erweise daß das erste nöthig?**

Der Apostel warnet 2. Corinth. 2, 11. daß die Menschen sich vom Satan nicht sollen übervortheilen lassen, damit ihre Sinne durch allerley Vorstellungen nicht verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo. Cap. 11, 3.

4086. **Erweise daß das letztere nöthig?**

Malachias spricht: **Sehet euch für, für eurem Geist.** Cap. 2, 15.

4087. **Wie macht man das?**

Man muß nicht sogleich seinen ersten Einsichten trauen, sondern alles genau prüfen, und das gute erwehlen und behalten; 1. Thessal. 5. v. 21. weil in unsere Seele eine grosse Unord-

ordnung, und ein grosses Verderben eingedrungen ist.

Die vier und zwantzigste Betrachtung.

Ob durch die Erhaltung der sündigen Creatur GOtt eine Ursache der Sünden werde?

4088. Wer hat die Creatur erschaffen, und erhält sie auch?

Es ist bereits erwiesen, (2559.) daß GOtt beydes thue, indem sie sonst nicht seyn, sondern auch sofort in ihr voriges Nichts zurück gehen würde, wenn GOtt seine Erhaltungs-Kraft zurück ziehen solte.

4089. Ist die Creatur so geblieben, als sie GOtt erschaffen?

Daß viele Creaturen von GOtt abgefallen und in die Sünde gerathen sind, ist auch schon erwiesen.

4090. Könten bey ihnen keine sündliche Handlungen statt finden, wenn sie GOtt nicht in ihrem Wesen erhielte?

Wenn

Wenn GOtt sie zu nichts werden liesse, könte es nicht seyn.

4091. Kan denn nicht von wegen solcher Erhaltung, GOtt das Böse zugeschrieben werden?

Dieser Einwurf ist schon (2582.) dadurch zum Theil abgelehnet, das die göttliche Erhaltung allein auf die **Würcklichkeit** der Dinge gehe, nicht aber auf derselben **Seligkeit** oder **Unseligkeit**, und also auch nicht auf ihre **freywillige Handlungen**, in so fern aus denselben eine Seligkeit oder Unseeligkeit erwächset; indem aus der blossen Würcklichkeit einer vernünftigen Creatur an sich selbst nicht folget, daß sie dieses oder jenes thue, oder thun müsse, wodurch sie glücklich wird, oder sich unglücklich machet.

4092. Aber da GOtt nun wol weiß, daß die Creatur ihre Erhaltung zu sündlichen Handlungen mißbrauchen werde, warum erhält er sie denn gleichwohl?

Auch hievon ist schon eines und das andere bey der Betrachtung der göttlichen Providentz und der Zulassung des Bösen beygebracht, wir wollen aber doch noch etwas aus der heiligen Schrift hinzu thun.

4093. Was ist also bey dieser Materie zu erwegen?

Daß fürnemlich dreyerley Ursachen sind, die

die GOtt mit gutem Grunde dazu bringen können, daß er die sündige Creatur weder gantz und gar zernichte, noch auch sonst so gleich aus dem Wege räume, damit sie etwa nicht weiter im Stande seyn möchte, durch gewisse äusserliche Handlungen hier in der Welt sich zu vergehen.

4094. Bey wem sind diese Ursachen zu finden?

Die eine gehet auf GOtt selbst, die andere auf die sündige Creatur, und die dritte auf andere vernünftige Geschöpfe; alles miteinander aber überkömmt sein rechtes Gewichte davon, daß GOtt in seinem lautern Verstande und nach seiner Weisheit allen Umständen nach dieses oder jenes für das beste erkennet.

4095. Sage mir also eine Ursache die GOtt hat, warum er eine sündige Creatur, die da gleichsam wider ihn wütet und tobet, nicht gantz und gar vertilget?

Wenn GOtt diß thun wolte, so wäre es fast eben so viel, als ob er sich für derselben fürchten müste.

4096. Mache diß durch ein Exempel klar?

Wenn ein Fürst für gut finden möchte, einem Mensch, von dem er grosse Unruhe im gemeinen Wesen, und Gefahr vor seine

eigene

eigene Person, besorget, ohne vieles Bedencken sogleich hinzurichten; so würde solches dem Grunde nach aus einer Furcht, daß ihm sonst selbst oder seinem Regiment was böses begegnen möchte, herrühren, und er würde ein deutliches und thätliches Bekäntniß ablegen, daß er seiner eigenen Macht nicht so schlechterdings trauen dürfe.

4097. Gib mir noch ein Exempel?

Wenn ein kleines Kind, daß man mit seinem Finger über einen Hauffen stossen kan, drohet, darüber wird sich niemand graue Haare wachsen lassen. Wenn man aber den Drohungen durch die Vertilgung des andern zuvor zu kommen nöthig findet; so zeiget man damit an, daß man sich zu fürchten Ursach habe.

4098 Darf sich unser GOtt nicht fürchten?

Nein, weder vor Teufel noch Menschen. Und da er beyden ihren Lauf lässet, so zeiget er eben damit an, daß er sie verachte, und sie nicht fürchten dürfe.

4099. Lehret solches auch die heil. Schrift?

Sie saget: **wenn schon die Heiden toben, die Könige im Lande sich auflehnen, und die Herren miteinander rathschlagen, wider den HErrn und seinen Gesalbten; so lachet ihrer doch**

doch der im Himmel wohnet, und der HErr spottet ihrer. Psalm 21, 1. 2. 4. Er wir doch schon zu seiner Zeit seine Macht an ihnen beweisen, und Ehre wieder sie einlegen.

4100. Haben wir ein Exempel davon?

Ja, an dem König Pharao. Demselben lässet GOtt durch Mosen nach unserer deutschen Uebersetzung, sagen: Laß mein Volck, daß mirs diene. Ich will anderst dismahl alle meine Plage über dich selbst senden, über deine Knechte, und über dein Volck, daß du inne werden solt, daß meines gleichen nicht ist in allen Landen. Denn ich will jetzt meine Hand ausrecken, und dich und dein Volck schlagen mit Pestilentz, daß du von der Erden solt vertilget werden. Und zwar, darum habe ich dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Nahme verkündiget werde in allen Landen. 2. B. Mos. 9, 13-16.

4101. Was kan man aus dieser Bedrohung sehen?

Daß dieselbe nicht eigentlich darauf gehe, was GOtt würcklich thun wolle, sondern, was er thun könne.

4102.

4102. Hat denn GOtt niemahls den Pharao und sein Volck mit der Pestilentz geschlagen?

Nicht dermassen, daß er dadurch von der Erde wäre vertilget worden.

4103. Aber in der zehenden Plage wurde ja die erste Geburt in Egypten-Land durch Pestilentz aufgerieben?

Dieses traff doch nicht den Pharao selbst, geschweige denn alle seinen Unterthanen. Denn jener wurde endlich im rothen Meer ersäufft; und dieses wiederfuhr auch einer grossen Anzahl seiner Krieges-Leute, aber nicht überhaupt dem gantzen Volck.

4104. Was ist also die Meinung der angeführten Worte?

Diese, GOtt könte ja wohl seine Hand ausrecken, und den Pharao mit seinem gantzen Volck mit der Pestilentz schlagen, daß alle Egyptier auf einmahl vertilget würden, gleichwie er wenig Tage vorher eine ausserordentliche Pestilentz über allerley Vieh, hatte kommen lassen, v. 3. das sey aber nicht geschehen, und solte auch nicht geschehen.

4105. Warum denn nicht?

Die Ursache wird v. 6. angeführet, da die Worte im Deutschen: Und zwar darum habe ich dich erwecket, eigentlich nach dem Hebräischen also lauten: Und zwar darum

darum habe ich dich bisher stehen lassen, erhalten und nicht zu Grunde gerichtet, wie ich leicht hätte thun können, daß meine Kraft, und daß ich mich für dir gar nicht fürchten dürfe, an dir erscheine, und mein Nahme verkündiget werde in allen Landen.

4106. Was lehret uns dieses?

Daß es wahr, was der Psalmist schreibet: Wenn Menschen wider dich wüten, so legest du Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet. Psalm. 76, 11.

4107. Siehet unser GOtt, wenn er die Bösen bey ihrer Bosheit erhält, allein auf sich?

Nein, sondern zugleich auch auf die Bösen selbst. (4094.)

4108. Gibt uns die heil. Schrift davon einen Aufschluß?

Paulus schreibet: Verachtest du den Reichthum seiner Gedult und Langmüthigkeit? weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Hertzen, häuffest dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns,

und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes. Röm. 2, 4. 5.

4109. Was lieget in diesen Worten?

Es wird unserm GOtt ein Reichthum der Güte, Gedult und Langmüthigkeit zugeschrieben, die er an den Gottlosen beweiset, es wird aber auch zugleich der Zweck angezeiget, warum GOtt solches thue. Daß nemlich die Gottlosen sich zur Busse solten leiten lassen.

4110. Wie ist dieser Zweck anzusehen?

Nicht nur als ein unschuldiger, sondern auch als ein so heiliger und seliger Zweck, daß man nicht die geringste Ursache hat, den lieben GOtt, da er so gütig ist, scheel anzusehen, und von ihm zu verlangen, er solle einem bösen Menschen sogleich in seiner Boßheit niederschlagen, und dem ewigen Gericht übergeben.

4111. Aber wenn GOtt diesen Zweck nicht hätte so würde ja wohl manches unterblieben seyn?

Viele Menschen würden nicht zur Bekehrung gelanget seyn, wenn GOtt nicht so lange Gedult mit ihnen gehabt hatte.

4112. Erweise dieses:

Nebucadnezar wäre nicht zum Erkäntniß kommen, wenn GOtt bey seinem übermach-

ten

ten Hochmuth ihn sogleich hätte vertilgen wollen. Wenigstens würde ein solches vortreffliches Bekäntniß, welches er in einem offenen Ausschreiben allen Völckern, Leuten und Zungen seiner Herrschaft zugeschicket hat, und darinnen er die Macht des einigen wahren Gottes über sich erkennet, nicht zum Vorschein kommen seyn, wodurch doch sonder Zweifel manche sind gerühret, und zum Erkäntniß des einigen GOttes sind gebracht worden. Daniel Cap. 3, 31-33. und das gantze vierte Capitel.

4113. Erhält denn GOtt seinen Zweck bey allen?

Die Erhaltung der Bösen, hat bey denenjenigen, die sich doch endlich bekehren, zwar ihren guten Nutzen, allein sehr viele bleiben in ihren Sünden.

4114. Da nun GOtt diß wohl vorher weiß, warum erhält er nichts destoweniger doch dieselbige?

Da die göttliche Eigenschaften selbst sein Gesetze sind, GOtt aber, als die höchste Güte, auch nach derselben geneigt ist, der Creatur, so viele es ihre selbst erwehlte Wege noch leiden, zu helfen; so würde GOtt, so zu sagen, mit sich selbst nicht zu frieden seyn, wenn er nicht an seiner Seite noch thäte,

was er thun könte, ohnerachtet er wol weiß, daß es nichts helfen werde.

4115. Erläutere dieses:

Eben wie GOtt von uns fordert, daß wir, wenn andere Unrecht thun, deswegen nicht auch unbillig handeln, und uns vom Gutesthun, durch andere Verfahren, nicht abhalten lassen sollen; so ist GOtt auch gesinnet.

4116. Wie handelt GOtt also in diesem Fall?

Er handelt für sich, wie es nach seiner Heiligkeit und Weisheit gut ist, und unterlässet solches nicht um der blossen Undanckbarkeit und Unerkäntlichkeit der Menschen willen.

4117. Was zeiget GOtt damit an?

Daß er ein über alle Creaturen weggesetztes Wesen sey, welches den hinlänglichen Grund aller seiner Handlungen einzig und allein in sich selber finde, und von keiner einigen Creatur dependire.

4118. Dienet sonst die Langmuth GOttes, damit er unverbesserliche Sünder eine Zeitlang träget, nicht wozu?

Ja, zu einer desto grössern Ueberzeugung, daß GOtt an ihren Verderben keine Schuld habe, sondern, daß an ihnen geschehen

schehen sey, was nimmermehr habe geschehen können.

4119. Ist dieses Schriftmässig?

In der Absicht saget GOtt von dem Jüdischen Volcke: Richtet ihr Bürger zu Jerusalem, und ihr Männer zu Juda, zwischen mir und meinem Weinberge. Was soll man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht an ihm gethan habe? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wolte, daß er Trauben brächte. Esaia 5, 3. 4.

4120. Hast du noch einen Beweiß in dieser Sache?

Dahin gehöret auch das Gleichniß, welches unser Heyland Luca 13, 6-9. giebet: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflantzet in seinem Weinberge, und kam, und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Wein-Gärtner: Siehe, ich bin nun 3 Jahr lang alle Jahr kommen, und habe Frucht gesucht auf diesen Feigen-Baum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn

noch diß Jahr, bis daß ich ihm umgrabe, und bedünge ihn: ob er wolte Frucht bringen: wo nicht, so haue ihn darnach ab.

4121. Kanst du sonst nicht woher erweisen, daß GOtt um Erhaltung der Bösen willen, der Ursprung des Bösen, nicht dürfe noch könne zugeschrieben werden?

Auch daher, wenn wir erwegen, daß GOtt bey der Erhaltung der sündigen Menschen auch noch das beste, nicht nur dieser, sondern auch anderer Menschen zum Zweck habe.

4122. Findet sich dieses in der H. Schrifft gegründet?

Es kan aus einigen Worten der Epistel an die Römer, welche sonst so vielen Anstössen unterworffen zu seyn scheinen, erkant werden.

4123. Wie heissen die Worte?

Derohalben, da GOtt wolte Zorn erzeigen, und kund thun seine Macht, hat er mit grosser Gedult getragen die Gefässe des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß, auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefässen der Barmhertzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit, welche er beruffen hat, nemlich uns, nicht allein aus den Juden, sondern

dern auch aus den Heiden. Rom. 9. v. 22. 23. 24.

4124. Können wir mit diesen Worten nicht noch andere verknüpfen?

Ja, wenn der Apostel Cap. 11. v. 23. von den Juden schreibet: und jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingeprofft werden, GOtt kan sie wohl wieder einproffen. Darauf er v. 25. 26. fortfähret: ich wil euch nicht verhalten lieben Brüder, dieses Geheimniß, auf daß ihr nicht stoltz seyd. Blindheit ist Israel eines Theils wiederfahren, so lange biß die Fülle der Heiden eingegangen sey, und also das gantze Israel selig werde. u. s. f.

4125. Wie können wir diese Worte recht verstehen?

Wenn wir nicht allein ihren Zusammenhang mit den vorhergehenden und nachfolgenden erwegen, sondern auch auf den Zweck des Apostels in dem gantzen Briefe an die Römer unsere Augen richten.

4126. Wohin gehet der Zweck des Apostels in diesem Briefe?

Dahin, daß er zeigen will, daß die vor GOtt geltende Gerechtigkeit, und die Vergebung der Sünden, lediglich aus der göttlichen

Gnade und Verheissung in JEsu Christo herfliesse; und, daß sie daher von niemand, er möge Jude oder Heide seyn, auf eine andere Weise, als durch den Glauben erlanget werde, und erlanget werden könne.

4127. Wo drückt er diesen Zweck aus?

In diesen Worten: **Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Krafft GOttes die da selig machet, alle die daran glauben, die Juden vornemlich und auch die Griechen. Sintemahl darin offenbahret wird die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt, welche kommt aus Glauben im Glauben. Wie denn geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Cap. 1. v. 16. 17.

4128. Wie erhärtet Paulus diesen Zweck?

Daß zeiget der gantze Zusammenhang der Epistel, daher er denn beweiset daß beyde Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind; Cap. 1. v. 18. bis Cap. 3. v. 9. und daß folglich kein Fleisch, oder kein Mensch, er möge Jude oder Heide seyn, und das Gesetz der Natur oder das geschriebene Gesetz haben, durch des Gesetzes Werck vor GOtt gerecht seyn möge.

4129.

4129. Warum das letztere nicht?

Indem durch das Gesetz Erkäntniß der Sünden komme, nicht aber Erkäntniß wie die Sünde vergeben werden könne.

4130. Beweiset Paulus mehr?

Im 3ten Cap. v. 1. und Cap. 4. beweiset er, daß die Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden aus dem Glauben an die Verheissung komme, welche GOtt in JEsu Christo gegeben, und den Menschen durch Mosen und die Propheten habe offenbaren und antragen lassen, deßwegen er auch Cap. 4. v. 3. einen Ort aus Mose, v. 6. 7. 8. aber einen andern aus den Psalmen des Königes und Propheten David anführet.

4131. Was beweiset Paulus weiter?

Auch dieses Cap. 5. daß der eintzige JEsus genugsam sey, alle Menschen von der Sünde und Verdammung zu befreyen, wie der eintzige Adam alle Menschen in die Sünde und ins Verderben hineingestürtzet habe.

4132. Um welcher Ursache willen stecken aber die Menschen in dem Fall Adams?

Weil sie auf eine natürliche Weise von ihm herstammen, und von Natur eben so, wie der gefallene Adam, gesinnet sind, und solchergestalt in seiner Gemeinschafft stehen.

4133. Da nun dem so ist, so bringet ja der Apostel wohl mehrers zu dieser Sache gehörig bey?

Ja, er zeiget Cap. 6. 7. 8. daß, wenn der Mensch der Gerechtigkeit in Christo theilhaftig werden und bleiben wolle, er auch durch den Glauben auf eine geistliche Weise von Christo herstammen, mit ihm in einer geistlichen Gemeinschaft stehen solle.

4134. Muß denn ein solcher Mensch also anders als zuvor seyn?

Ja, Paulus zeiget, daß er nicht mehr fleischlich, sondern nach Christo geistlich gesinnet seyn müsse.

4135. Beuget der Apostel dadurch nicht etwas vor?

Ja, dem Mißbrauch der Lehre von der Gnade GOttes in JEsu Christo.

4136. Du nun dieses der Zusammenhang der ersten acht Capitel an die Römer ist, so sage mir doch kürtzlich was Paulus darin gezeiget?

Er hat solchergestalt die Lehre des Evangelii, daß die wahre Gerechtigkeit und die Vergebung der Sünden, allein aus dem Glauben an Christum komme, bewiesen und feste gesetzet, auch von allen Mißbrauch gerettet.

4137.

4137. Was zeiget er Cap. 9. 10. 11.?

Daß GOtt eben deswegen die Juden verstosse und sie nicht mehr für sein Volck halte noch halten werde, weil sie JEsum und seine Gnade verwürfen; daher auch die gläubigen Heyden an der Gnade fest halten, und im Glauben verharren müsten, wenn sie GOttes Volck verbleiben wolten.

4138. Lehret Paulus dieses ins besondere?

Ja, wenn er Cap. 9, 3. schreibet: Er möchte wünschen an statt der Juden von Christo verbannet zu seyn.

4139. Was gibt er damit zu erkennen?

Daß die Juden, da sie den HErren Christum nicht annehmen, noch ihn lieb hätten, vor GOtt im Fluch und Bann stünden, und also weder Christi noch GOttes Volck wären. 1. Corinth. 16, 22.

4140. Thut der Apostel in solcher Absicht nicht noch etwas?

Er wirft Cap. 11, 1. die Frage auf, ob denn GOtt sein Volck schlechterdings verstossen habe?

4141. Beantwortet er auch die Frage?

Ja, er bezeuget v. 17. daß sie zwar ausgehauen wären, aber, daß sie, wenn sie nicht im Unglauben blieben, wieder sollen eingepfropfet werden.

4142.

4142. Was sagt er von den Heiden?

Die würden, wenn sie nicht in der Gnade GOttes blieben, wieder ausgehauen werden, v. 20 bis 30.

4143. Bemühet sich der Apostel dieses alles den Juden und Heyden recht lebhaft und deutlich zu machen?

Ja, darum bezeuget er anfänglich mit sehr nachdrücklichen Worten, daß ihm der Juden gegenwärtiger und zukünftiger elender Zustand, da sie GOtt nicht mehr für sein Volck erkennen wolle noch könne, sehr leid sey, und solches um desto mehr darum, weil ihnen GOtt sonst so viele und gewaltige Vorzüge vor andern Völckern gegeben habe.

4144. Macht der Apostel keinen Vorzug nahmhaft?

Sonderlich diesen, daß nach der göttlichen Verheissung Christus von ihnen habe herstammen sollen, v. 1-5. als um welches Willen ihnen auch alle ihre Vorzüge wären beygeleget worden. (417. 416. 403. 342. 420.)

4145. Was ist also des Apostels Satz?

Dieser, daß die Juden ein von GOtt verstossenes Volck wären.

4146. Konten aber die Juden nicht verschiedene Einwürfe dawider machen?

Das wuste der Apostel, und sie machten solche

solche auch. Aber er begegnet denselben in dem folgenden, und behauptet zugleich, daß sich die Juden bey ihrem gegenwärtigen Verhalten, über ihre Verstossung zu beschweren, gar nicht Ursache hätten.

4147. Sind der Einwürfe, welche der Apostel in diesem Capitel ablehnet, viele?

Es sind vornemlich drey, und ist der erste: wenn die Juden aufhören solten ein Volck GOttes zu seyn; so würde GOttes Wort, der sie zu seinem Volck berufen habe, hinfallen, und nicht warhaftig bleiben. Diesen Einwurf beantwortet der Apostel v. 6 bis 13.

4148. Worin besteht der zweyte Einwurf?

Darin, daß GOtt ungerecht handeln würde, wenn er das Volck der Juden verstossen wolte; welchen Einwurf der Apostel widerleget v. 14 bis 18.

4149. Sage mir auch den dritten Einwurf?

Der läuft da hinaus, daß, wenn GOtt denn nun die Juden verstossen wolte, und es solchergestalt auf seinen Willen ankäme, sie sodann nicht davor könten, sondern es müsten geschehen lassen, weil niemand seinen Willen widerstehen könte, welchen Einwurf der Apostel v. 19. bis ans Ende des Capitels begegnet.

4150.

4150. Worauf haben wir also acht zu geben?

Wir müssen auf diese drey Sätze unsere Augen richten.

4151. Bringe mir also die Worte des Apostels für, damit ich die Beantwortung der Einwürffe sehen kan?

Wider den ersten (4147) schreibet der Apostel v. 6. **Nicht sage ich solches**, und kan den Juden durchaus nicht zugestehen, es ist auch nicht möglich, (wie es eigentlich im Griechischen lautet,) **daß GOttes Wort darum aus sey**, wenn er schon die Juden nicht mehr für sein Volck erkennet. **Denn es sind nicht alle wahre Israeliter, die von Israel sind** und herstammen.

4152. War denn dieser neue Satz richtig?

Er durffte und kunte nicht so gleich für bekant angenommen werden, deßwegen muste ihn der Apostel beweisen.

4153. Behaupteten denn die Juden, daß sie vor andern ein Volck GOttes wären?

Das thaten sie aus einem zwiefachen Grunde: weil sie von Abraham herstammeten, und weil sie mit den Wercken des Gesetzes umgiengen.

4154. Hatte das seine Richtigkeit?

Der Apostel beweiset, daß beyderley Grund

Grund falsch sey. Den ersten Grund widerleget er v. 7. 8. 9. den andern aber v. 10. 11. 12. 13.

4155. Welches war des Apostels erster Satz?

Dieser: es sind nicht alle wahre Israeliten, die von Israel sind.

4156. Wie beweiset dieses der Apostel?

Indem erstlich auch nicht alle, die Abrahams Saamen sind, darum auch rechte Kinder Abrahams sind, auf welche die göttliche Verheissung gehet.

4157. Muste dieses letztere von den Juden selbst unstreitig zugestanden werden?

Allerdings. Denn es war ja eine bekante und ausgemachte Sache, daß weder Ismael und seine Nachkommen, noch auch die Kinder der Ketura und ihre Nachkommen, von GOtt zu seinem besondern Volck angenommen waren; sondern hier hieß es, wie der Apostel v. 7. aus 1. B. Mos. cap. 21. v. 12. anführet: **In Isaac soll dir der Saame genennet werden**; das ist, in der Stamm-Linie des Isaac sollt du deinen rechten Saamen erhalten.

4158. Machet der Apostel hieraus eine Anmerckung?

Ja, v. 8. daß GOtt eben damit habe andeuten wollen, daß nicht diejenigen GOttes Kinder

Kinder und sein Volck wären, die nur sagen könten, wir haben Abraham zum leiblichen Vater.

4159. Könten denn diß auch andere sagen?

Ja, die Nachkommen Ismaels und die Kinder der Ketura eben so wohl als die Juden.

4160. Welche waren denn sonst die Kinder der Verheissung?

Diejenigen Menschen, welche Kraft der dem Abraham von dem Meßia gegebenen Haupt-Verheissung gebohren werden solten, und welche darin dem Isaac gleich wären, als welcher auch Kraft einer besondern göttlichen Verheissung sey gebohren worden, sie mögten nun Juden seyn oder Heiden.

4161. Erläutere mir dieses ein wenig?

Die Haupt-Verheissung des Abrahams war: **In dir**, das ist, in **deinem Namen, sollen alle Geschlechter und Völcker auf Erden gesegnet werden.** 1. B. M. 12. v. 3. cap. 22. v. 18.

4162. Wer ist dieser Saame?

Christus, Galat. 3, 15. Durch welchen der Fluch des Gesetzes abgewendet, und der geistliche Seegen in himmlischen Gütern wiedergebracht ist. Eph. 1. v. 8.

4163.

4163. Was war also die Haupt-Verheissung?

In der That nichts anders, als das Evangelium von JEsu Christo, und von demselbigen Seegen, welcher den Menschen in Christo JEsu mitgetheilet werden solte.

4164. Konten also Leute Kinder Abrahams werden?

Die das Evangelium in Glauben annahmen, die wurden dadurch Kinder GOttes, und waren Abrahams durch Christum herstammender geistlicher Saame, und also rechte Kinder Abrahams, sie mochten seyn Juden oder Heiden.

4165. Konten denn Leute auch nicht Abrahams Kinder werden?

Ja, diejenige, die dieses Evangelium nicht annahmen, die waren auch kein rechter Saame Abrahä, sie mochten seyn, wer sie wolten.

4166. Aber konte der Apostel mit Recht die rechten Kinder Abrahams unter den Juden, und unter den Heiden suchen?

Das konte mit gutem Grunde geschehen, indem die dem Abraham gegebene Haupt-Verheissung ausdrücklich im Munde führet, daß durch seinen Saamen NB. alle Völcker und Geschlechte auf Erden solten gesegnet werden; dadurch also die Verheissung nicht nur

auf die Juden allein eingeschräncket, sondern zugleich auf alle Menschen gerichtet ward.

4167. Hatte der Apostel diese Wahrheit sonst schon bestätiget?

Ja, Cap. 4. v. 9. bis 25. Und er handelt auch davon mit allem Fleiß Galat. 3. v. 6. biß 29. cap. 4. v. 21. bis 31. aus welchen allen sein eigentlicher Sinn, den er hier nur mit wenig Worten ausdrücket und wiederhohlet, zur Genüge erhellet.

4168. Nach dieser Erläuterung möchte ich wohl wissen, ob der Apostel seine gemachte Anmerckung (4158) bestätiget?

Das thut er v. 9. damit, daß es ja allerdings ein Wort der Verheissung sey, wenn GOtt 1. B. Mos. 18. v. 10. saget: **Um diese Zeit will ich kommen, und Sara soll einen Sohn haben.**

4169. Was will der Apostel damit anzeigen?

Daß es ja denn nun in diesem Stück, daß Isaac ein Sohn und der eigentliche Erbe Abrahams worden sey, nicht auf die leibliche Geburt, sondern auf die Verheissung ankomme, Krafft welcher Isaac sey gebohren worden.

4170. Machet der Apostel daraus einen Schluß?

Diesen, daß ein jeder, der ein rechter Sohn

Sohn Abrahams seyn wolle, es nicht dabey bewenden lassen müsse, daß er nur der Natur nach von Abraham herstamme; sondern er müsse wie der Isaac, eine solche Geburt haben, die sich auf die dem Abraham gegebene Haupt-Verheissung von Christo gründe, und aus derselben herfliesse; das ist, er müsse von Christo durch den Glauben Macht empfangen haben, ein Kind GOttes zu werden. Joh. 1. v. 12. 13.

4171. Sage mir nun kürzlich, was der Apostel erwiesen?

Erstlich, daß deswegen niemand ein rechter Sohn Abrahä sey, weil er dem Fleische nach von ihm herkomme, (4169) sondern, daß, die an Christum gläuben, die rechten Kinder Abrahams wären. (4170. 4164.)

4172. Steckt in diesem Beweiß nichts mehr?

Auch zugleich dieses, daß es mit den Kindern Jacobs oder Isaacs keine andere Bewandniß haben könne, indem dessen Nachkommen, unter welchen auch viele von den beyden Mägden Bilha und Silpa waren, nicht mehr gelten könten, als die leibliche Nachkommen des Abrahams von der Hagar, zumahl da Abraham der erste und vornehmste Stamm-Vater des Jüdischen Volcks war.

4173. Hatte der Apostel noch mehr dargethan?

Mithin dieses, daß dieserwegen GOttes Wort, und die von dem Abraham gegebene Verheissung, nicht aus, noch verlohren sey, wenn GOtt schon die Juden, die auf die fleischliche Ankunft von Abraham trotzeten, und dagegen Christum und seine Gnade verwürfen, nicht mehr für sein Volck erkennen wolte. (4153.) Gnug, daß andere von Juden und Heyden da wären die von Christo, als dem rechten Saamen Abrahä, herstammeten, und also auch für die rechte Kinder Abrahams müsten gehalten werden. (4164.)

4174. **Gründeten die Juden sonst worauf ihren Vorzug?**

Ich habe schon erinnert, daß sie solchen zugleich auch auf das von GOtt ihnen gegebene Gesetz, und auf ihre Wercke des Gesetzes gründeten. (4153.)

4175. **Benimt ihnen der Apostel nicht diesen Wahn?**

Ja, er zeiget ihnen, daß sie auch um solcher Ursache willen, noch keine rechte Israeliten wären.

4176. **Woraus kan man das erkennen?**

Nicht allein aus **seinen Ausdrücken**, deren er sich in dem 10. biß 13. v. bedienet, da er behauptet, Jacob wäre dem Esau **nicht üm der Wercke willen** vorgezogen, sondern

dern auch aus der Anwendung und dem Gebrauch, den er hievon v.31. 32. machet, da er schreibet: Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen, warum das? darum NB. daß sie es nicht aus den Glauben sondern als aus den Wercken des Gesetzes suchen. Und Cap. 10. v. 3. sie erkennen die Gerechtigkeit nicht die vor GOtt gilt. NB. Und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit die vor GOtt gilt nicht unterthan.

4177. Der Apostel hatte ja schon dargethan, daß die Juden, ob sie sich gleich des Gesetzes rühmeten, dennoch als Ubertreter des Gesetzes erfunden würden?

Das war bereits geschehen Cap. 2. v. 17. bis 29. und eben damit hatte er bewiesen, daß sie keine rechte Juden, und also auch kein rechtes Volck GOttes wären.

4178. Wil er denn dieses zweymahl auf eine Art erweisen?

Nein hier greifft er die Sache noch aus einem andern Grunde an, denn er führet sie auf die Geburt Esaus und Jacobs, und was bey derselben vorgegangen sey.

4179. Wer waren denn beyder Eltern?

Isaac der Sohn der Verheissung, der einzige rechte Erbe des Abrahams, war der Vater, den von demselben ward Rebecca schwanger, und zwar mit Zwillingen.

4180. Konte keiner von beyden Kindern einen Vorzug haben?

Wenn es bey Isaacs Nachkommen auf das Recht der natürlichen Geburt hätte ankommen sollen, so hätte Esau für dem Jacob den Vorzug haben müssen.

4181. Ist diß geschehen?

Nein, denn es ward gleichwohl zu der Rebecca gesaget: der grössere, oder der zu erst gebohren wird, soll dem kleinern dienen.

4182. Kan hier Jacob oder Esau, ein jeder für seine Person allein verstanden werden?

Keines weges, denn es ist die Rede von ihm und seinen Nachkommen; eben wie hier auch Esau in seinem Nachkommen gemeinet ist.

4183. Kanst du dieses erweisen?

Ja, aus der göttlichen Antwort, die der Rebecca auf ihre Frage, als sich die Kinder ungewöhnlicher Weise in ihrem Leibe stiessen, gegeben wurde.

4184. Wie lautet dieselbe?

Eigentlich also: Zwey Volck sind in deinem Leibe, und NB. zweyerley Leute werden

werden sich scheiden aus deinem Leibe, und NB. ein Volck wird dem andern überlegen seyn, und der grössere wird also in seinem Volck und in seinem Nachkommen dem kleinern dienen.

4185. Sage mir was hier aus erhellet?

Einmahl gantz klar, daß hier nicht so wohl von den Personen des Esau und Jacob, an und vor sich selbst die Rede sey; sondern daß diese Personen hier angesehen werden, als Häupter und Stamm-Halter zweyer verschiedener von ihnen abzustammenden Völcker.

4186. Mache diß begreiflich:

Die Geschichte lehret, was ihre beyde Personen betrift, daß Esau so gar nicht dem Jacob gedienet habe, daß dieser letztere sich vielmehr für jenem fürchten muste, und daß Esau schon ein Herr und Fürst in Edom war, als Jacob noch nicht einen Fuß breit eigenes Land im Besitz hatte.

4187. Was kan hieraus geschlossen werden?

Dieses, daß erwehnte Verheissung nur auf äusserliche Vorzüge, welche Jacobs Nachkommen über des Esaus Nachkommen erhalten solten, gehen.

4188. Ist denn solches geschehen?

Ja, denn jene sind zu Davids Zeiten desselben theilhaftig worden. 2. B. Sam. 8. 14. Ps. 60. v. 10. 11. Ps. 108. v. 10. 11.

4189. Was folget daraus?

Daß der Verstand dieser Worte unmöglich seyn kan, daß Jacob und alle seine Nachkommen zum ewigen Leben erwehlet, Esau aber mit allen seinen Nachkommen davon schlechterdings ausgeschlossen seyn und bleiben solten, weil ja niemand alle Nachkommen Jacobs selig preisen, und alle Nachkommen Esaus schlechterdings verdammen kan.

4190. Sind noch mehr Schrift-Oerter, da in eben dem Verstande unter den Nahmen Jacob und Esau, beyder Nachkommen mit eingeschlossen werden?

Ja, wenn GOtt bey den Propheten Malachia saget: **Jacob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset**; wobey wir auf die Zeit, da der Prophet gelebet, und was da geschehen, acht haben müssen.

4191. Zu welcher Zeit lebete dieser Prophet?

Zu der Zeit, als die Juden aus der Babilonischen Gefängniß schon wieder zurück kommen waren, und nicht nur den andern Tempel wieder erbauet hatten, sondern auch ihr Land immer mehr und mehr wieder anbaueten; dahingegen das Land Edom welches auch von Nebucadnezar war verwüstet worden, noch guten Theils wüste lag. Siehe Jer. 25. v. 9. 15. 21. Cap. 27. v. 2 bis 6. Cap. 49. v. 7. bis 17. 20. 21. 22.

4192.

4192. Wie sahen diß die Nachkommen Esaus an?

Sie hatten um deswillen, daß die Nachkommen Jacobs ihnen waren vorgezogen worden, auf die vom Hause Israel einen tödtlichen und unversöhnlichen Haß geworffen, den sie auch beständig unter sich fortpflantzeten.

4193. Konte man ihren Haß mercken?

Ja, weil sie sich nicht allein über ihrem Unglück freueten, da sie von den benachbarten Völckern gedrucket wurden; sondern sie suchten auch selbst ihr Verderben auf alle Art und Weise zu befördern, wie aus Amos cap. 1. v. 11. 12. Ezech. 25. v. 12. 13. 14. Obadja v. 1. bis 16, und insonderheit aus dem gantzen 35. Cap. Ezechielis erhellet.

4194. Schadete den dieser Haß denen Nachkommen Jacobs?

Es blieb nichts destoweniger an Seiten GOttes dabey: **Ich habe Jacob geliebet, und Esau gehasset.**

4195. Aber was erhellet denn daraus, daß unter beyden Nahmen, auch beyder Nachkommen verstanden werde?

GOtt gibt solches selbst zu erkennen, wenn er bey dem Malachias Cap. 1. v. 3. 4. nach den Worten: Ich habe Jacob lieb, und hasse

Esau, also fortfähret: **Und habe sein Gebürge öde gemacht, und sein Erbe den Drachen zur Wüsten. Und ob Edom sprechen würde: wir sind verderbt, aber wir wollen das Wüste wieder erbauen, so spricht der HErr Zebaoth also: werden sie bauen, so will ich abbrechen.**

4196. Was erhellet aus diesen Worten?

Daß hier die Rede sey, von leiblichen Vortheilen, welche GOtt den Nachkommen Jacobs angedeien lassen, den Nachkommen Esaus aber versagen, und damit die schon der Rebecca angezeigte Wahl bestätigen wolte.

4197. Ist denn solches würcklich geschehen?

Ja, die erstere kamen aus der Babilonischen Gefängniß wieder in ihr Land, und baueten die wüsten Städte, und genossen also in diesem Stück der Liebe und Erbarmung GOttes, und zwar dieses um der Verheissung willen, daß der Messias zu seiner Zeit in dem Jüdischen Lande gebohren werden solte.

4198. Erläutere dieses:

GOtt hatte aus diesem Grunde schon vormahls dem Könige Ahas die Versicherung gegeben, es solte das Vorhaben, des Königes

zu

zu Sirien und des Königes von Israel, die Stamm-Linie Davids zu vertilgen, nicht von statten gehen; Siehe Esaia Cap. 7. v. 1. 5. 6. 7. 14.

4199. Wie ward dieses erfüllet?

Die Juden wurden aus der babilonischen Gefängniß wider in ihr Land gebracht, und in demselben bey so manchen Trübseligkeiten erhalten, damit die Verheissung von der Geburth des Messiä in dem Jüdischen Lande erfüllet werden mögte. Das heisset denn: **Ich liebe Jacob.**

4200. Ging es mit den Nachkommen Esaus anders?

Denen drohete GOtt, daß ihr von dem Nebucadnezar verwüstetes Land nicht wieder, gleich der Juden ihres, solte recht bebauet, und wie vorhin, bewohnet werden. Und diß heisst denn: **Ich hasse Esau.**

4201. Hatte denn GOtt zu diesem Haß Ursache?

Ja, zu der Zeit die allergröste.

4202. Erweise solches:

Wir haben schon bemercket, daß die von Edom einen tödtlichen und unversöhnlichen Haß wieder die Juden trugen, (4192.) und selbige, wenn es bey ihnen gestanden wäre, gern mit Stumpf und Stiel ausgerottet, und

und damit zugleich die Verheissung, daß dieses Volck nicht allein das Land Canaan nicht besitzen, sondern auch der Welt den Messias geben solte, zernichtet haben würde.

4203. Drücket GOtt diesen Sinn Edoms wieder Israel in seinem Worte aus?

Ja, bey dem Amos Cap. I v. II. wenn er daselbst spricht: **Edom habe seinen Bruder mit dem Schwerd verfolget, ihre Schwangere umbracht, und immer zurissen in seinem Zorn, und halte seinen Grimm ewig.** Siehe eben den Sinn, Obadias v. 6. 8. u. f. Ezech. cap. 35.

4204. Was siehet man also hieraus?

In welchem Verstande, und mit was für Recht GOtt sage: Esau habe ich gehasset.

4205. Woher war aber die Feindschafft zwischen beyderseits Nachkommen, entstanden?

Es hatte kein weltliches Mißverständniß zum Grunde, sondern die angeführten Worte der Propheten legen genugsam an den Tag, daß alle Feindschafft daher entstanden sey, weil durch die göttliche Wahl die Israeliten denen von Edom, welche sich das Recht der Erst-Geburt zueigneten, waren vorgezogen worden.

4206.

4206. Gieng ihr Wüten und Toben auch in wieder Jacobs Nachkommen?

Nein, es gieng auch wieder den HErrn selbst, indem sie demselben, in und an den Israeliten, die Freyheit, jemanden zu sein em Volck zu erwehlen, streitig machen wolten.

4207. Hätte dieses daß sie nicht erwehlet waren, ihnen an ihrer Seeligkeit schaden können?

Es wäre ihnen dadurch an ihrer Seligkeit nichts abgegangen, wenn sie sich nur zu dem GOtt Israels hätten bekennen und halten wollen.

4208. Kan man mit den Nachkommen des Esaus in diesem Fall nicht andere vergleichen?

Ja, die Juden zu der Zeit der Apostel machten es fast eben so, als welche gleichsam auf ihr Recht der ersten Geburt (2. B. Mos. 4. v. 22) trotzeten, und ebenfalls GOtt die Freyheit, die Heiden zu seinem Volck zu beruffen, streitig machen wolten; ohngeachtet ihnen hiedurch eben auch nichts abgieng, noch hätte abgehen können, wenn sie nur in ihrem Theil, den durch Christum an sie geschehenen Gnaden-Recht hätten folgen wollen.

4209. Da nun der Apostel unter dem Namen der beyden Stamm-Väter ihre Nachkommen

men miteingeschlossen, (4195.4185.) was gibt er darauf zu bedencken?

Die Zeit, zu welcher den Nachkommen des Jacobs in diesem ihrem Stamm-Vater der Vorzug vor Esau und dessen Nachkommen sey zuerkannt worden.

4210. In welchen Worten thut er solches?

Wenn er spricht: **ehe die Kinder gebohren worden, und weder gutes noch böses gethan hatten.**

4211. Was will er damit sagen?

Daß GOtt hierin, daß er Jacob und seine Nachkommen dem Esau und dessen Nachkommen vorgezogen, nicht auf die Wercke gesehen, sondern darunter nach seiner freyen Wahl gehandelt, und nach derselben die erstere zu seinem Volck beruffen.

4212. Hatte denn das Jüdische Volck, da es GOtt zu seinem besondern Volcke berieff, annahm, und dafür erklärete, etwas für andern Völckern voraus?

Ja, denn GOtt theilete ihnen gewisse äusserliche Vorzüge mit; indem er demselben besondere Gesetze gab, und einen öffentlichen Gottesdienst, nach der ihnen gegebenen Verfassung, unter ihnen anrichtete.

4213. Was brachten diese Vorzüge mit sich?

Nicht, daß sie dieserwegen schlechterdings auch einen Vorzug zur ewigen Seeligkeit gehabt

habt hätten, und als ob niemand unter ihnen hätte ewig verdammt werden können oder dürffen, daher denn auch im Gegentheil andern Völckern, die dergleichen Vorzug nicht erhalten hätten, der Weg zur Seeligkeit keinesweges schlechterdings abgeschnitten wurde.

4214. Kan das letztere begreiflich gemacht werden?

Ja, denn durch das Gerüchte, welches sich von diesem Volck Israel in der gantzen Welt ausbreitete, wurden sie gereitzet und veranlasset, ihre Augen auf dieses gantz besondere Volck zu richten, um den GOTT Israel kennen zu lernen, und ihm zu dienen, wie wir dergleichen an Naeman dem Sirischen Feld-Hauptmann finden, 2. B. der Könige 5. v. 17. Ja es war ihnen unverwehrt, selbst förmliche Juden Genossen zu werden, und sich diesem Volck solchergestalt mit einzuverleiben.

4215. Führet denn der Apostel die Juden seiner Zeit eben dahin?

Das werden wir bald unten sehen, daß sie nemlich nicht meinen solten, als ob sie, da GOtt die gläubigen Heyden für sein Volck erkläre, nun schlechterdings auf keinerley Weise mehr GOttes Volck seyn solten und konten. Sondern sie dürften sich nur zu

Christo

Christo wenden, um dessentwillen GOtt die Heyden für sein Volck erkennete; so würde ihnen der Nahme eines Volckes GOttes nicht streitig gemacht werden.

4216. Da nun der Apostel gezeiget warum GOtt die erstere zu seinem Volck beruffen, (4211) was konten die Juden daraus sehen?

Dieses, daß sie weder um der fleischlichen Gebuhrt noch auch um der Wercke des Gesetzes willen, rechte Israeliten und ein Volck GOttes wären.

4217. Warum nicht um der fleischlichen Gebuhrt willen?

Weil sonst Esau mit seinen Nachkommen der Vorzug gehöret hatte; oder wenigstens würde derselbe mit ihnen gleiches Recht gehabt haben.

4218. Warum nicht um der Wercke willen?

Weil ihnen der Vorzug ohne Absicht auf Wercke und Verdienst, durch die freye Gnade des Beruffers, der sie zu seinem Volck beruffen habe, gegeben worden.

4219. Gehöret nichts mehr hieher?

Wir wollen nicht gedencken, daß GOtt ihnen schon durch Mosen deutlich gesaget, daß er sie zu seinem Volck angenommen und erwehlet habe, nicht, weil sie ein grosses und mäch-

mächtiges Volck wären, auch nicht um ihrer Gerechtigkeit willen, denn sie waren ein ungehorsames und halsstarriges Volck, welches GOtt schon habe vertilgen wollen; sondern um der ihren Vätern gethanen Verheissung willen. Siehe 5. B. Mos. 7. v. 6. 7. 8. Cap. 9. v. 4. 5. 6. 7. 13. 14. 19. 24 bis 27.

4220. Was konten die Juden hieraus schliessen?

Daß sie nicht um ihrer Wercke willen GOttes Volck wären; sondern sie müsten den Gnaden-Ruff GOttes in JEsu Christo folgen. Denn wenn sie dieses nicht thäten, so wären sie keine rechte Israeliten, und könne sie GOtt für sein Volck nicht erkennen.

4221. Bliebe aber dabey GOttes Wort warhaftig?

Ja, denn diejenige, welche nicht auf Wercke trotzeten, sondern den Gnaden-Ruff Gottes in Christo annähmen, wären, wie rechte Kinder Abrahams, also auch rechte Israeliten.

4222. Wozu ist nun dieses alles angeführet?

Den ersten Absatz und die Beantwortung des ersten Einwurfs (4155 seq.) zu thun, daß nemlich GOttes Wort aus seyn würde, wenn GOtt die Juden als leibliche Nachkommen und Eiferer des Gesetzes, nicht mehr für sein Volck erkennen würde. (4173.)

4223. Kan Paulus den zweyten Einwurf, ob denn GOtt nicht auf solche Weise eine Ungerechtigkeit begehen würde, (4148.) widerlegen?

Ja, darum fraget er v. 14. **Was wollen wir denn nun sagen? Ist denn GOtt etwa auch ungerecht?** und antwortet sofort: **das sey ferne!** welches er auch v. 15-18 beweiset.

4224. Wohin gehet also des Apostels Beweiß?

Dahin, daß GOtt mit dem Volck der Juden nicht ungerecht verfahre, welches er beweiset, aus dem göttlichen Verhalten, theils gegen die Juden, theils auch gegen den Pharao.

4225. Wie verhielt sich GOtt gegen die Juden?

Er sagte noch v. 15. zu Mose: **welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich.**

4226. Worauf müssen wir acht haben, wenn wir diese Worte, die aus 2. B. Mos. 33. v. 19. genommen sind, recht verstehen wollen?

Wir müssen sehen, bey was für einer Gelegenheit sie sind vorgebracht worden, und wie sie nach dem Hebräischen eigentlich lauten.

4227.

4227. Sage mir die Gelegenheit bey welcher diese Worte vorgebracht worden?

Das Volck Israel hatte sich durch Abgötterey gar sehr versündiget, damit es verdienet hatte, daß sie GOtt als ein halsstarriges Volck vertilgen wolte. 2 B. Mos. 32. v. 9. 10. Aber Moses bath für das Volck.

4228. Brachte Moses damit etwas zuwege?

Dieses, daß sich GOtt endlich in seiner Sprache heraus ließ: **Ich wil dem Volck noch ferner gnädig seyn, dem ich bisher gnädig gewesen bin, und wil mich noch weiter erbarmen, dessen ich mich bisher erbarmet habe.**

4229. Was folget daraus?

Daß die Juden bis dahin, da sie GOtt mit grosser Gedult und Erbarmung getragen hatte, ihn keiner Ungerechtigkeit beschuldigen konten.

4230. Erläutere dieses:

Wo ein Sünder Erbarmung erlanget, da hat er sich gewiß über Ungerechtigkeit nicht zu beschweren.

4231. Was musten also vielmehr die Juden erkennen?

Daß es noch v. 16. bey ihnen, daß sie bisher noch GOttes Volck blieben wären, nicht ankommen sey auf ihr laufen und rennen, da

sie dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, v. 31. sondern auf GOttes Erbarmen.

4232. Kommt es denn wohl auf des Menschen lauffen an, daß jemand zum Volck GOttes gehöret?

Gar nicht auf sein eigen rennen, und auf die Bemühung seiner eigenen Kräfte, sondern auf GOttes Erbarmen in Christo JEsu.

4233. Aber die Juden durften doch wohl die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehen?

Das musten sie nicht thun, deßwegen führet sie der Apostel auf das Exempel des Pharao, indem er also fortfähret. v. 17. **denn die Schrift saget zu Pharao: Eben darum habe ich dich erwecket.**

4234. Lautet dieses im Hebräischen eben so?

Nein, da heisset es: **Eben darum habe ich dich noch bisher erhalten und stehen lassen**, 2. B. Mos. 9. v. 16. **Daß ich an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Nahme verkündiget werde in allen Landen.**

4235. Erkläre mir dieses in etwas?

Mercke, daß GOtt vorher v. 13. 14. 15. dem Pharao sagen lassen, er solte doch endlich sein Volck in Güte ziehen lassen, und bedencken, daß GOtt, wenn er gewolt, eben so leicht ihn und sein Volck, als wie vorher v. 3. 6. sein Vieh, mit Pestilentz hätte schlagen, und

und von der Erden vertilgen können (4101) habe ihn aber doch noch bisher stehen und lebendig bleiben lassen.

4236. Zu was Ende hatte GOtt Pharao stehen lassen?

Nicht dazu, daß er meinen solte, als ob er immer so davon kommen würde; sondern da er schon längst ein widriges verdienet, erhalte er ihm noch zu dem Ende, daß er auf eine besondere Weise seine Macht an ihm beweisen wolle, dem er nicht solte entfliehen können, und zwar solches, damit sein Name, andern zur **Warnung**, verkündiget werde in allen Landen.

4237. Was will nun der Apostel mit angeführten Worten?

Dieses, daß die Juden sagen solten, ob GOtt hier an dem Pharao recht oder unrecht gehandelt habe.

4238 Konten die Juden das letztere thun?

Sie begehrten GOtt in diesem Fall keiner Ungerechtigkeit zu beschuldigen, sie konten es auch nicht thun.

4239. Warum konten sie es nicht thun?

Pharao hatte mit seiner Halsstarrigkeit schon längst den Tod verdienet.

4240. Aber warum schob GOtt seine Strafe auf?

Weil er inzwischen noch immer den Pharao

zu bewegen suchte, sein Volck freywillig ziehen zu lassen.

4241 GOtt ließ aber doch den Pharao wüten, und ließ seine Hertzens-Härtigkeit recht offenbahr werden, warum that er das?

Damit er hernach um desto mehr zeigen könte, daß auch die mächtigsten Tirannen, die sich ihm und seinem Volck am meisten widersetzeten, dennoch unter seiner Macht und Gewalt blieben, und er sie stürtzen und vertilgen könte, wenn es ihm beliebte.

4242. Kam diß mit der Gerechtigkeit GOttes überein?

Ja, das war keine Ungerechtigkeit.

4243. Was war also des Apostels Zweck?

Die Juden solten dieses fein bedencken, und auf sich selbst den Schluß machen.

4244. Wie solte der lauten?

Da sie schon längst verdienet von dem Erdboden vertilget zu werden, indem sie eben wie der Pharao das Volck GOttes, welches an Christum gläubig worden war, nicht ziehen lassen, sondern durchaus unter dem Joch ihrer Aufsätze behalten wolten, GOtt sie aber bisher noch in Gedult getragen und stehen lassen; so wäre es von Seiten GOttes keine Unge-

gerechtigkeit gewesen, wenn er sie gantz und gar vertilgen wollen.

4245. Zu was Ende vertilgete sie GOtt nicht?

Er erhielte sie nur vor der Hand bey ihren gegenwärtigen Betragen, und erkante sie nicht mehr für sein Volck, denn er wolte an ihnen, andern zum Exempel, Ernst und Macht beweisen. Cap. 11. v. 22

4246. Konte solches mit der Gerechtigkeit GOttes bestehen?

Ja, es war keine Ungerechtigkeit, sondern sein Wille war auch in diesem Stück heilig und gerecht.

4247. Beweiset dieses der Apostel?

Deßwegen macht er v. 18. diesen Schluß: **So erbarmet er sich nun, wessen er wil, und verstocket welchen er wil.**

4248. Fliesset dieser Schluß aus den vorigen?

Das werden wir sehen, wenn wir bemercken, daß die Worte: er verstocket welchen er will, an diesem Ort auch so viel heissen können: **Er beweiset sich hart, gegen welchen er wil.**

4249. Kan das erwiesen werden?

Das hier befindliche Griechische Wort σκληρύνω, heist nicht allein, ich mache hart, sondern auch ich bin hart, ich erzeige mich

hart, oder ich tractire hart, ich greife hart an; in dem Verstande wie σκληρὸς ἄνθρωπος, ein harter Mann, beym Matth. 25. v. 24. genennet wird, der hart mit jemanden umgehet.

4250. Kommen in diesem Verstande die Worte des Apostels mit den vorhergehenden und nachkommenden, und mit seiner gantzen Absicht überein?

Allerdings. Denn gleich wie die Worte: So erbarmet er sich nun, wessen er wil, mit den Worten GOttes: weß ich mich erbarme u. s. f. übereinstimmen; also müssen auch die Worte: Er verstocket welche er wil, so erkläret werden, daß sie mit den Worten GOttes: Ich habe dich erwecket, oder stehen lassen, daß ich meine Macht an dir erweise, übereinkommen.

4251. Wie geschiehet denn dieses?

Wenn die Worte, er verstocket welchen er wil, auf besagte Weise erkläret werden. (4248)

4252. Erläutere dieses:

Wenn GOtt seine Macht an einem sündigen Volck beweiset, so erzeiget er sich hart gegen dasselbe. Und so stehet das Exempel Pharaonis dem Exempel der Israeliten entgegen.

4253. Was saget GOtt von beyden?

Von dem letztern setzet GOtt, er wolle sich ihrer

ihrer noch ferner erbarmen, und sie mit Gedult tragen, gleichwie er bisher gethan habe. Aber dem erstern geschiehet die Bedeutung, daß GOtt ihn bisher zwar habe stehen lassen, und mit Gedult getragen, aber das solte nicht ferner geschehen; sondern er wolle ihn nun so hart angreifen, und seine Macht dermassen an ihm beweisen, daß man in allen Landen davon solte zu singen und zu sagen wissen.

4254. Sage mir nun des Apostels Meynung?

GOtt werde es mit den gottlosen Juden auch endlich so machen, daß er ihnen nicht länger nachsehen, sondern seine Macht an ihnen beweisen werde; wie er schon zu Mose sich 2. B. Cap. 30. 34. herausgelassen hatte: Ich werde ihre Sünde wohl heimsuchen, wenn meine Zeit komt heimzusuchen.

4255. Das Griechische Wort muß aber hier anders heissen?

Wenn jemand darauf bestehen wolte, daß solches hier durchaus heissen müsse, nicht, **ich bin hart**, oder ich erweise **mich hart**, sondern **ich mache hart**, oder, **ich verstocke**; wie von Pharao es zu unterschiedenen mahlen heisset, daß GOtt sein Hertz verstocket habe; so komt es denn auf die Frage an, in welchem Verstande von GOtt gesaget werden könne, daß er einem Men-

schen verstocke / welche Untersuchung wir bis in die 30ste Betrachtung versparen müssen.

4256. Zeige mir aber auch nun, wie der angegebene Schluß des Apostels (4247.) fliesse?

Wie aus den ersten Worten: **wessen ich mich erbarme, des erbarme ich mich**, der Apostel den Schluß gemacht hatte es komme nicht auf jemandes wollen oder laufen, oder selbst eigenes bemühen an, daß GOtt sich über jemand erbarme; (4231.) sondern hiervon sey der Grund in dem göttlichen Willen zu suchen; also machet der Apostel auch aus den Worten, daß GOtt seine Macht an Pharao habe beweisen wollen, eben solchen Schluß.

4257. Wie lautet der?

Daß es auch nicht auf des Menschen wollen oder bemühen ankomme, um der Macht GOttes zu entfliehen, wie die Egypter, als GOtt seine Macht an ihnen beweisen wolte, solches vergeblich sucheten; 2. B. Mos. 14 v. 24. 25. 27. 8. sondern daß GOtt einen jeglichen zu finden wisse, und an demselben seine Macht beweisen könne, so bald sein gerechter und heiliger Wille solches für gut finde, und mit sich bringe.

4258.

4258. Worauf führet dieses letztere den Apostel?

Auf den dritten Einwurf (4149.) welchen die Juden hatten machen können. Daher schreibet er v. 19. **So sagest du zu mir: Was schuldiget er denn uns? wer kan seinen Willen widerstehen?**

4259. Sage mir doch der Leute Meinung?

Sie wollen sagen: wenn denn nun GOtt in seinem Rath beschlossen hat, hart mit uns zu verfahren, uns zu verwerffen, daß wir nicht mehr sein Volck seyn, sondern den Heiden gleich geachtet werden sollen; was können wir denn dafür? wir können ja ihm nicht widerstehen, noch auch, wie du uns selbst zu verstehen gegeben hast, seiner mächtigen Hand entfliehen.

4260. Beantwortet dieses der Apostel?

Ja, von dem 20sten v. an biß ans Ende, und zwar auf eine doppelte Weise.

4261. Sage mir den Innhalt dieser Antwort?

Er saget, daß wenn auch GOtt nach seiner blossen Macht und Gewalt mit den Juden umgehen, sie verstossen und hart mit ihnen verfahren wolte, sie doch eben so wenig GOtt darüber zu Rede zu setzen befugt wären, als wie ein Werck seinen Meister; v. 20. indem es ja eine ausgemachte Sache sey, daß ein Töpfer

pfer Macht und Gewalt habe aus einem Klumpen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren zu machen.

4262. Machet der Apostel die Zueignung auf die Juden?

Er saget, eben so habe auch GOtt Macht und Gewalt, da er sie bisher zu einem geehrten Volck gemacht habe, sie nunmehro zu einem verächtlichen und unwehrten Volck zu machen.

4263. Gehet der Apostel nicht weiter?

Er zeiget auch in dem folgenden, daß GOtt nach seiner blossen Macht und Gewalt mit den Juden nicht handele noch gehandelt habe, und daß es lediglich ihre eigene Schuld sey, wenn sie von GOtt verstossen würden und blieben.

4264. Woraus solten sie diß erkennen?

Weil GOtt dabey, daß er anfange mit ihnen hart umzugehen, und sie zu einem verworfenen und verächtlichen Volck zu machen, gar nicht die Absicht habe, daß sie und ihre Nachkommen schlechterdings verstossen seyn und bleiben solten.

4265. Aber was sey denn GOttes Absicht?

Er wolle ihnen nur dadurch die Gelegenheit, auf ihre Wercke des Gesetzes zu pochen, benehmen, und sie dahin zu bringen suchen, daß ihre Nachkommen noch endlich den Gnaden-

den-Ruff GOttes in JEsu Christo annehmen möchten.

4266. Erweiset der Apostel solche Absicht GOttes?

Ja, da er in seiner Sprache v. 22. also fortfähret: **Wenn nun aber**, da GOtt seinen Zorn an den Juden erzeiget, und seine Macht an denselben kund thun wolte, er die Gefässe des Zorns, die da durch ihre eigene Schuld zugerichtet sind, zur Verdammniß, dennoch mit grosser Gedult getragen hat, und zwar dieses zu dem Ende, daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefässen seiner Barmhertzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit, und die er beruffen hat, so wohl aus den Juden, als auch aus den Heiden; **was wollen wir denn nun sagen?** v. 30.

4267. Du hängest ja den 22ten Vers mit den 30ten zusammen, gehet das wohl an?

Ja, und zwar solchergestalt. Da nun aber, als GOtt Zorn erzeigen, und seine Macht kund thun wolte, er dennoch mit grosser Geduld die Gefässe des Zorns, die zum Verderben bereitet sind, getragen hat, und zwar dieses auf daß er kund thäte den Reichthum u.s.f. was wollen wir denn nun sagen? Werden wir noch die Schuld der Verstockung GOtt beymessen können?

4268.

4268. Aber es stehen ja noch so viele Worte darzwischen, ehe der Schluß folget, wie ist das anzusehen?

Es sind dem Apostel lange Parantheses, und Zwischen-Sätze sehr gewöhnlich, z. E. Ephes. I. v. 19. εἰς ἡμᾶς, und Cap. 2. v. 1. καὶ ὑμᾶς. Phil. I. v. 26. welcher vers mit Cap. 2. v. 17. zu verbinden ist. Wie auch Hebr. 5. v. 10. mit Cap. 7. v. 1.

4269. Wenn nun der Apostel spricht: was wollen wir denn nun sagen? (4266.) was will er damit?

Die Juden solten nun selbst sagen, ob sie auf solche Weise noch mit Wahrheit vorgeben könten, daß GOtt zu hart mit ihnen ümgehe, und daß sie ohne ihr Verschulden leiden müsten.

4270. Womit führet er ihnen dieses zu Gemüthe?

Weil sie durchs Evangelium eben so wohl als die Heiden beruffen. Es sey ihnen in demselben die Gerechtigkeit die aus dem Glauben kommt, eben so wohl als den Heiden offenbaret worden.

4271. Saget der Apostel ihnen aber auch, warum sie nicht zu der Gerechtigkeit kämen?

Ja, daß sie die wahre Gerechtigkeit als ein Volck GOttes nicht erlangen, daran wären sie

sie selbst Schuld, indem sie die Gerechtigkeit nicht aus den Glauben suchen, sondern wider die göttliche Ordnung aus den Wercken des Gesetzes erzwingen wollen, v. 32.

4272. Benimmt aber der Apostel ihnen auch den Einwurf wegen des harten Verfahrens GOttes?

Ja, weil GOtt seine Macht an ihnen so beweise, daß er sie noch immer in Gedult träget, und sie, obgleich nicht sein Volck, dennoch aber **ein besonder Volck** bleiben; damit, wo nicht sie selbst, doch noch ihre Nachkommen in sich schlagen, und sich zu dem Meßias nach und nach bekehren mögten.

4273. Soll denn das letztere geschehen?

Davon leget der Apostel Cap. 11. v. 25. 26. eine Geheimniß-volle Weissagung an den Tag, wenn er schreibet: **Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, dieses Geheimniß, auf daß ihr nicht stoltz seyd. Blindheit ist Israel eines Theils wiederfahren, biß daß die Fülle der Heiden eingegangen sey, und also gantz Israel selig werde.** Eigentlich heist es: **Und also wird das gantze Israel selig werden.**

4274. Was will der Apostel damit sagen?

Daß die Juden es endlich mit Händen werden

den greiffen müssen, daß sie bisher blind und verstockt gewesen sind, und durch Unglauben sich der Gnade, ein Volck GOttes zu seyn, unwürdig gemacht haben; daher sie sich also werden genöthiget sehen, zu der Erbarmung GOttes in JEsu Christo ihre Zuflucht zu nehmen; davon der Apostel v. 31. 32. einen gar nachdrücklichen Schluß machet.

4275. Wie sind also die Juden anzusehen?

Als ein besonder Exempel, an welchen man sehen kan, was GOtt vor Absichten habe, warum er die sündigende Creatur, ja ein gantzes sündigendes Volck trage.

4276. Sage mir die Absichten GOttes hiebey?

GOtt richtet sein Augenmerck dabey vielfältig auch auf die Nachkommen, von welchen er vorher siehet, daß sie sich zu Gefässen seiner Barmhertzigkeit noch werden bereiten lassen. Bis dahin aber müssen sie selbst andern zum Exempel und zur Warnung dienen.

4277. Zu welchen Schluß bringet uns dieses?

Daß man bey solchen Umständen unmöglich GOtt als eine Ursache der Sünden solte ansehen können.

4278. Ist nicht noch ein Beweg-Grund, warum GOtt die sündigende Creatur in ihrem Seyn erhalte?

Ja dieser: wenn GOtt gedachte Creatur, an

an welcher nichts mehr auszurichten ist, und die sich von der Sünde nicht mehr will zurück ziehen lassen, vernichtigen und nicht bey ihre Erhaltung durch eine wohl verdiente Strafe seinen ernstlichen Abscheu wieder die Sünde beweisen wolte, so würden andere noch vielmehr gereitzet werden, entweder in der Sünde zu verharren, oder auch aufs neue von GOtt abzuweichen.

4279. Erläutere dieses:

Da die Menschen so sehr verderbet sind, daß sie eine kurtze und vergängliche Lust der Sünden ihrem ewigen Wohl vorziehen, ohngeachtet sie wissen, daß auf die Sünden ewige Strafen erfolgen werden; was würde sodann erst geschehen, wenn GOtt die sündigende Creatur nicht erhalten und bestrafen, sondern vielmehr gar zernichten wolte.

4280. Mache dieses begreiflich:

Es hätten ja alsdenn solche Leute Gelegenheit zu dencken, sie wolten nur immer, so lange sie könten, in der Sünde fortfahren; denn es sey ja eine Zeit gewesen, da sie nicht gewesen wäre; wenn sie nun in künftiger Zeit wieder ein Nichts werden solten, so hätten sie zwar nichts gutes zu hoffen, aber doch auch nichts böses zu befürchten.

4281. Müssen aber solche Menschen nun andere Gedancken hegen?

Allerdings. Denn da GOtt die Creatur, ohngeachtet ihrer Abweichung von dem Schöpfer, ewig erhalten, und, wie wir in der 34sten Betrachtung sehen werden, auch ewig bestrafen will; so kan solches der vernünftigen Creatur, wenn sie nur recht nachdencken, und ihr ewiges bestes besorgen will, eine Anleitung geben, sich zu hüten, daß sie sich nimmer wieder in die Sünde einflechten lasse.

4282. Führet der Apostel hierauf?

Ja, denn aus diesem Grunde stellet er das Exempel der verworfenen Juden, denen Gläubigen hier in der Welt zur Nachfolge vor.

4283. In welchen Worten thut er solches?

Er spricht: **Hat GOtt der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vieleicht dein auch nicht verschone, darum schaue die Güte und den Ernst GOttes. Den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, so fern du an der Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen werden.** Röm. 11. v. 21. 22.

4284. Saget GOtt in dieser Absicht nicht anderswo dergleichen?

Ja, wenn er durch den Propheten Jesaiam Cap. 66. v. 24. spricht: **Sie werden hinausgehen, und schauen die Leichnam der Leute die an mir mißgehandelt haben; denn ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und allem Fleisch ein Greuel seyn.**

4285. Sollen denn die Strafen in der Ewigkeit auch wohl gedachten Zweck haben?

Ja, wie hier in der Welt die Erhaltung und Bestrafung der Gottlosen eine Warnung denen Frommen giebet, und wie die Erhaltung und Bestrafung der bösen Engel, den guten Engeln zur Warnung dienet; also wird auch die Erhaltung und Bestrafung der Gottlosen in der Ewigkeit, den seligen Menschen eine beständige Warschauung seyn und bleiben, daß sie sich in alle Ewigkeit des Bösen nicht wieder werden gelüsten lassen.

4286. Was zeiget sich hieraus?

Abermahls eine hinlängliche Ursache: warum GOtt die Bösen erhalte, und wie er deswegen an ihrem bösen Sinne und Thun nicht Theil nehmen dürfe.

Anwendung.

4287. **Wozu kan uns dieses dienen, daß GOtt die böse Creatur erhält, und in ihres voriges Nichtseyn nicht wieder zurück gehen lässet?**

Daß GOtt solche Creaturen die er einmahl erschaffen hat, und die aus ihrer eigenen Schuld böse worden sind, erhält, solches lehret uns, daß wir uns um desto mehr vor der Sünde hüten.

4288. **Aber wie ist eine solche Creatur anzusehen, die das nicht thut?**

Sie begehet die gröste Vermessenheit und den grösten Greuel, daß sie, da sie nicht ohne ihren Schöpfer bestehen kan, nicht nur vor seinen Augen, sondern auch, so zu reden, in seinen Armen, da sie in seiner vollkommenen Gewalt stehet, sich wieder ihn empöret und versündiget.

4289. **Könte ihr davon sonst etwas abhalten?**

Auch dieses, da sie weiß, daß sie ohne GOtt nicht bestehen, sich aber auch selbst nicht vernichten könne, und daß sie daher ihren Schöpfer niemals entlauffen werden; denn da sie GOtt erhält und erhalten will, so bleibet sie immer in seiner Hand und vor seinen Augen.

4290.

4290. Ist sonst einer solchen Creatur Frevel woraus klar?

Daraus, weil sie weiß, sie könne wieder GOtt wenn er sie straffen will, nichts ausrichten; und gleichwohl entblödet sie sich nicht, ihre Hand vermessentlich wider den grossen und majestätischen GOtt auszustrecken.

4291. Ist in solchem Verhalten der Creatur noch mehr als der Frevel verborgen?

Ja, es lieget auch in demselben eine grosse Unvernunfft. Weil sie wenn sie sündiget, und in der Sünde bleibet; dadurch bey sich selbst den Grund zu einer ewigen Unseligkeit leget.

4292. Erläutere dieses?

Wenn sie mit ihren verkehrten Handlungen GOtt dahin bringen könte, daß er sie aus Ungedult vernichtete, so könte sie noch gedencken, es sey bald um sie gethan. Da sie aber dieses nicht thun kan, so handelt sie sehr unvernünftig; da sie GOtt zu keiner Uebereilung bringen wird, daß sie lieber im Elend bleiben, als zu einer ewigen Seeligkeit gelangen will.

4293. Wie ist die Erhaltung in diesem Fall anzusehen?

Sie ist bey der letztern eine sehr tröstliche Sache; bey dem ersten aber, ist auch nichts erschröcklichers, als sie.

4294. Was solte also der Mensch thun?

Er solte ernstlich dahin sehen, daß, da er ewig erhalten werden soll, er zur ewigen Seligkeit möge können erhalten werden.

4295. Kan uns die Erhaltung der Creatur auch nicht zur Erweckung dienen?

Ja, wenn wir bedencken, daß GOtt hier in der Zeit der Gnaden die Sünder aus lauter Langmuth und Gedult trage, und sie nicht so fort, wie er wohl thun könte, hinraffe.

4296. Wie siehet der Apostel diß an?

Wenn er hierauf zu reden komt, so schreibet er: **Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmüthigkeit? Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leite?** Röm. 2. v. 4.

4297. Handeln die Menschen auch thöricht wenn sie GOttes Gedult und Langmuth auf Muthwillen ziehen?

Allerdings. Denn da sie wissen, daß GOttes Langmuth es sey, dadurch sie getragen und erhalten werden; so wissen sie auch zugleich, daß nach der Gerechtigkeit GOttes sie gestrafet werden müssen, und daß die göttliche Langmuth nur die Ausübung der Gerechtigkeit eine Zeitlang zurück halte.

4298.

4298. Was machen sie sich denn durch Verachtung der göttlichen Langmuth?

Ihre Sünde wird noch um desto grösser und schrecklicher, je länger Zeit sie gehabt haben, sich von derselben zum HErren zu bekehren.

4299. Entsteher daraus etwas bey den Sündern?

Nichts anders, als daß sie, wie der Apostel Rom. 2. v. 5. hinzu thut, nach ihrem verstockten und unbußfertigen Hertzen, ihnen selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und des gerechten Gerichts GOttes häuffen.

4300. Wie soll man aber die Güte, Gedult und Langmuth GOttes ansehen?

Als einen grossen Beweg-Grund, uns zu schämen, daß wir so lange dieser Güte uns nicht recht gebrauchet, sondern den gnädigen und barmhertzigen GOtt, von dem wir alles Gute empfangen haben, und der uns niemals was zu leide gethan hat, so sehr mit unsern Sünden beleidiget und uns des gerechten Genusses seiner Gnade unwürdig und unfähig gemacht haben. Wer aber die Gedult unsers HErren JEsu CHristi für seine Seeligkeit achtet, dem ist wohl. 2. Petri 3. v 15.

Die fünf und zwantzigste Betrachtung,

Von der Fortpflantzung des Bösen durch die natürliche Zeugung und Gebuhrt, oder von der Erb-Sünde.

4301. Was ist die Erb-Sünde?

Das kan ich jetzt noch nicht zeigen, sondern will nur sagen, daß wir bereits bemercket, (3670) daß die Sünde als eine Abweichung von GOtt und seinen moralischen Eigenschafften, eigentlich verdiene, den Nahmen des Bösen zu tragen, und daß wir schon erwogen haben, wie diese Art des Bösen, welche wir die Sünde nennen, in die Welt, oder vielmehr auf den Erdboden kommen sey.

4302. Ist denn solche noch auf den Erdboden?

Die Erfahrung lehret, daß obgleich die Uebertreter des göttlichen Gesetzes schon längst gestorben sind, sich dennoch die Sünde biß auf diese Stunde unter den Menschen finde, wie man davon die kläglichen Proben noch überall, und unter allen Völckern findet.

4303.

4303. Auf was Weise wird aber die Sünde in der Welt von einem Geschlecht zum andern fortgebracht?

Es muß solches durch böse Exempel geschehen, indem einer immer von dem andern das Böse lernet.

4304. Ist diß richtig?

Man siehet ja, daß mancher zu dieser oder jenen bösen That durch böse Exempel sich reitzen läst.

4305. Kan denn alles Böse, was bey den Menschen sich manchmahl äusserr, von bösen Exempeln hergeleitet werden?

Daß es nicht an dem sey, davon gibt uns die Erfahrung Umstände genug an die Hand.

4306. Was lehret davon die Erfahrung?

Daß auch bey den kleinesten Kindern, die anderer Menschen Thun und Lassen zu beurtheilen, und nach denselben Exempel sich zu richten noch nicht fähig sind, schon viele unordentliche Affecten und Begierden, aus welchen, wenn sie die natürlichen Kräffte dazu hätten, eben dergleichen verkehrte äusserliche Handlungen, wie bey den Erwachsenen, erfolgen würde.

4307. Kan uns sonst nichts überzeugen, daß von bösen Exempeln nicht allein das Böse komme?

Nimm nur den Bruder-Mörder Cain mit

seiner entsetzlichen That, der kan ja dergleichen von andern nicht gelernet haben, indem er ein solch Exempel nicht vor sich fand, sondern er war der erste Mörder.

4308. Gilt denn diß von allen äusserlichen bösen Wercken?

Von den meisten, denn einer von den Nachkommen Adams muß doch der erste Dieb, Hurer und Ehebrecher gewesen seyn, ohne dergleichen Exempel vor sich gehabt zu haben.

4309. Was erhellet hieraus?

Dieses, daß nicht alle sündliche Handlungen der Menschen aus bösen Exempeln hergeleitet werden dürffe, sondern, daß wir einen andern Grund suchen müssen.

4310. Gibt uns auch die Erfahrung hievon einen Grund an die Hand?

Ja, denn der Mensch ist sich dessen bewust, daß seine äusserliche freywillige Handlungen aus den Vorstellungen herrühren, die er sich selber machet.

4311. Es entspringen aber manche Vorstellungen des Menschen durch andere Exempel, oder durch derselben Reden?

Dem ohngeacht können doch aus solchen von andern gemachten Vorstellungen keine Handlungen bey den Menschen entspringen, wenn er selbige nicht wie seine eigene annimmt, und sie sich gefallen lässet.

4312.

4312. Lehret sonst die Erfahrung nichts?

Der Mensch findet auch bey sich selbst, daß manche seiner Handlungen aus seinen eigenen Vorstellungen und daher fliessenden Neigungen kommen, auf welche er von andern nicht ist gebracht worden.

4313. Was folget also daraus?

Daß wenigstens dergleichen Handlungen in dem Menschen selbst lediglich und allein ihren Grund haben müssen.

4314. Der Mensch an und für sich selbst betrachtet, wie kan er angesehen werden?

Entweder nach seinem Wesen oder nach seiner Natur.

4315. Sind denn beyde unterschieden?

Ja, denn das Wesen eines Dinges bestehet in der Art und Weise, wie ein Ding müglich ist, und wie es nothwendig seyn muß, wenn es würcklich existiren soll. (2420.)

4316. Worin bestehet die Natur?

In einer besondern Beschaffenheit und würckenden Krafft, so mit einem Dinge zugleich entstehet, nach welcher dasselbe weniger oder mehr, besser oder schlechter, länger oder kürtzer, sich äussern oder würcken kan. (2427. 2431.)

4317. Findet sich in dem Wesen der menschlichen Seele ein hinlänglicher Grund, aus welchem

welchem an und für sich selbst sündliche Handlungen entspringen, oder entspringen müssen?

Da die Seele vornemlich ein gedoppeltes Vermögen hat, und sich ihre Kraft hauptsächlich in dem Verstande und im freyen Willen äussert; so müste also in einem von beyden der hinlängliche Grund der bösen Handlungen zu finden seyn.

4318. Ist es denn nun so?

Nein, denn weil durch den Verstand die Seele diejenigen Vorstellungen, welche ihr vermittelst der Sinnen vorkommen, beurtheilen, und durch den Willen sich zu einem vor dem andern neigen, und dasjenige, was ihr zum besten gefällt, wählen kan; so kan aus diesem wesentlichen Begriffe des Verstandes und Willens der Seelen keinesweges herfliessen, daß der Mensch auf sündliche Handlungen fällt, oder verfallen müste.

4319. Also steckt es wohl in den sinnlichen Vorstellungen?

Auch darum thut der Mensch nicht böses, darf auch deßwegen nichts böses thun, **weil** er sinnliche Vorstellungen haben kan; **auch nicht** in so fern er dieselben zu beurtheilen vermögend ist; **noch auch**, in so fern er etwas nach seinem freyen Willen erwehlen, oder

oder verwerfen kan; sonst müste er gleich im Anfange böse seyn erschaffen worden, indem schon der erste Mensch das alles gehabt hat. Und also sind die bösen Handlungen in dem Wesen der Seelen an sich selbst gar nicht gegründet.

4320. Da sie aber nun erfolgen, und doch ihrem Grund in dem Menschen haben, (4313.) wo ist denn solcher zu suchen?

Wir müssen ihren Grund in der Natur des Menschen suchen.

4321. Wo bekomt der Mensch die Natur her?

Die wird dem Menschen angebohren.

4322. Aber worauf gründet sich die Gebuhrt?

Auf die natürliche Zeugung.

4323. Was folget also daraus?

Es wird durch die natürliche Zeugung und Gebuhrt auf die Menschen etwas fortgepflantzet, woraus an und für sich selbst nichts anders, als böse und sündliche Handlungen erfolgen können, und von freyen Stücken erfolgen.

4324. Wie nennen wir dieses?

Das pflegen wir die Erb-Sünde zu nennen.

4325. Was ist also die Erb-Sünde?

Das können wir noch nicht sagen, denn wir

wir müssen erst bey dieser Sache noch eine anderweitige Betrachtung hinzu thun.

4326. Welches ist die?

Wir wissen aus der Erfahrung, daß alle Völcker in ihren Begriffen und Urtheilen über gewisse Dinge übereinkommen. Z. E. was einen roth scheinet, davon saget auch der andere, es ist roth.

4327. Da aber die Menschen unterschiedene Sprachen haben wie kan es also seyn?

Obgleich die Wörter, womit sie die Sache ausdrucken, nach den unterschiedenen Sprachen unterschieden seyn; so kommen sie doch in der Sache selbst, und in der Beurtheilung dessen, was man roth nennet, alle miteinander überein.

4328. Kanstu mir die Sache nicht noch auf eine andere Art deutlich machen?

Wenn man vor einen niedergeschlagenen Schlagbaum kömmt, so fält derselbe allen, sie mögen von einem Volck seyn, von welchen sie wollen, auf einerley Weise in die Augen; denn es wird niemand, wenn er durch wil, mit geraden Leibe darauf zugehen, wie doch einige thun würden, wenn es einem oder dem andern vorkommen solte, als ob der Schlagbaum gerade in die Höhe stünde; sondern ein jeglicher wird sich bücken, oder ihn aufziehen lassen, damit er durchgehen könne.

4329.

4329. Hast du noch ein Exempel?

Was einem in der Nähe als rund oder viereckt in die Augen fällt, das wird dem andern eben auch so vorkommen, und wird er es daher nicht nur rund oder viereckt nennen, sondern, er wird auch allenfalls durch Abzeichnung einer Figur an den Tag legen, daß er von dem runden und viereckten eben ein solches Bild durch die Augen gefasset habe, als der andere.

4330. Was schliesset du daraus?

Mit Recht, daß bey allen Völckern einerley Einrichtung des Auges sey.

4331. Aber wenn jemand solches anders ansehe?

Solte es sich zutragen, daß jemand dasjenige, was von allen andern in der Nähe nach den blossen Augen für viereckt erkannt wird, rund vorkäme, so würde man von ihm sagen, der Mensch hätte keine gesunde Augen, seine Augen wären ihm verdorben.

4332. Finden sich noch mehrere dergleichen allgemeine und bey allen Menschen übereinstimmende Begriffe und daher fliessende Urtheile?

Ja, auch in Dingen, die den Verstand etwas eigentlicher angehen.

4333. Erweise solches:

Kein Mensch wird in Ernst dafür halten, daß ein Theil eines Dinges eben so groß, oder auch

auch wohl noch grösser sey, als das gantze; und wer erst weiß, daß zu einem Thaler 24. gute Groschen gehören, der wird sich nicht einbilden lassen, daß man ihm einen Thaler, oder wohl noch mehr gebe, wenn man ihm nur 16. Groschen hinzehlet.

4334. **Muß man diß einem nicht erst aus der Welt-Weißheit beybringen?**

Man hat nicht nöthig aus derselben einem erst beyzubringen, daß es eine Grund-Wahrheit sey, daß zwey sich schlechterdings widersprechende Dinge nicht zugleich wahr seyn können, und daß das gantze mehr sey, denn eines seiner Theile, oder daß alle Theile zusammen genommen erst ein gantzes ausmachen; aus Beysorge, er mögte sonst glauben, daß 16. Groschen mehr als ein Thaler zu 24. Groschen gerechnet sey.

4335. **Aber woher weiß er denn das?**

Ein jeglicher macht bey gegebener Gelegenheit seine Schlüsse für sich selbst, ohne an iezt gedachte Grund-Wahrheiten zu gedencken; und das thut der Americaner und Hottentot in Africa eben so wohl, als der Europäer, der Ungelehrte eben so, wie der Gelehrte.

4336. **Was ist hieraus zu schliessen?**

Daß in allen Menschen gewisse natürliche und angebohrne Grund-Sätze verborgen liegen, aus und nach welchen die Menschen, auch

ihnen

ihnen unvermerckt, ihre Schlüsse einrichten; und welche nicht erst einer von dem andern NB. lernen darff, sondern die in einem so wohl, als in dem andern sich finden, und bey aller Gelegenheit sich im Reden und in dem Betragen der Menschen sich äussern.

4337. Muß denn dieses so seyn?

Ja, wenn es nicht wäre, so wäre auch bey dem Menschen gar keine Wahrheit, es könte niemand dem andern verständlich werden, so könte auch niemand dem andern etwas beybringen, noch ihn von einer Sache überzeugen.

4338. Wenn wir nun dieses auf unsern vorhabenden Zweck ziehen wollen, wie müssen wirs machen?

Wir müssen abermahls die Erfahrung zu Hülffe nehmen.

4339. Lehret uns die was besonders?

Dieses, daß bey keinem eintzigen Menschen sich das Erkäntniß GOttes bey zunehmenden Jahren von freyen Stücken äussere und herfür thue, sondern, daß der Mensch zu dem Erkäntniß des Schöpfers, entweder durch einige weitläufftige Vernunfft-Schlüsse, oder durch anderer Belehrung gelange, und gelangen müsse.

4340. Also würde der Mensch nicht von

selbst drauf kommen, daß ein GOtt sey?

Ein jeglicher Mensch, wenn er niemahls von andern gehöret hätte, daß ein GOtt sey, würde von selbst dazu nicht gelangen, daß er ein höchstes Wesen erkennen lernete.

4341. Es kan ja aus der Natur erkannt werden, daß ein GOtt sey?

Das ist nicht zu läugnen, wie denn auch die Heiden aus diesem Grunde eine Gottheit erkannt haben.

4342. Der Mensch findet ja auch eine Neigung bey ihm, solchen Satz zuzustehen?

Das ist auch nicht zu leugnen, daß sich nicht im Gemüthe solche herfür thun solte.

4343. Also ist ja dein Satz nicht richtig?

Bedencke nur, daß es ein anders ist, etwas als wahr erkennen, wenn es uns erst vorgehalten wird, oder wenn man zur Untersuchung einer Sache erst von andern ist veranlasset worden; und ein anders ist, ohne anderer Veranlassung gantz von selbst etwas auszufinden, und durch eigene Schlüsse heraus zu bringen; so wirst du anders urtheilen.

4344. Erläutere dieses:

Man kan nicht schlechterdings behaupten, daß die Heiden diesen Satz, daß ein GOTT sey, ohne dergleichen von andern gehöret zu haben, von selbst erst ausgefunden hätten.

4341.

4345. Wie sind sie denn darauf kommen?

Da derselbe von dem ersten Menschen an, von Zeit zu Zeit, und von einem Geschlecht zum andern fortgebracht worden, so hat sich bey der Untersuchung dieses Satzes, durch die Betrachtung der Beschaffenheit der Dinge dieser Welt, die Wahrheit desselben bey ihnen zu Tage geleget.

4346. Kan angeführte Wahrheit (4340.) sonst woher bestätiget werden?

Ja, wenn man die Exempel solcher Leute die von Kindes-Beinen an in der Wildniß aufgewachsen sind, und gar keinen Umgang mit andern Menschen gehabt haben, davon die Historien zuweilen Meldung thun, betrachtet, als bey welchen nicht die geringste Spur von einem Erkäntniß GOttes angetroffen wird.

5347. Was wäre bey diesen Umständen möglich?

Es könte, wenn ein Paar solcher Leute eine unbewohnte und unbekandte Insul bevölckern solten, wohl geschehen, daß ihre Nachkommen, wenn ihnen von GOtt sonst keine Nachricht zukäme, wenigstens eine lange Zeit ohne Erkäntniß GOttes bleiben.

4348. Aber du hast ja schon das Gegentheil davon angebracht?

Ich habe (106. seq.) einen Ort des Ciceronis

ronis beygebracht, in welchem dieser Welt-Weise aus dem Epicuro behauptet, daß nicht allein alle Völcker eine Gottheit erkenneten; sondern, daß sie davon auch ohne alle Veranlassung ein eingepflantztes und angebohrnes Erkäntniß hätten.

4349. So wiedersprichst du dich ja?

Nein, denn es kan das letztere, wenn es bestehen soll, doch in keinem andern Verstande, genommen werden, als in welchem auch die Gottesgelahrten allen Menschen ein eingepflantztes und angebohrnes Erkäntniß zu schreiben.

4350. Was sagen sie davon?

Sie behaupten nicht, daß solches in einem würcklichen Begriff und Erkäntniß von GOtt bestehe; sondern sie erklären solches nur durch ein Vermögen und kräfftige Neigung, eine Gottheit zuzugestehen, so bald der Mensch davon höre, daß ein GOtt sey, und solches recht überlege.

4351. Also hat ja der Mensch eine Fähigkeit und ein Vermögen, aus der Natur zu erkennen, daß ein GOtt sey?

Deßwegen folget aber noch nicht, daß ein jeglicher auch für sich selbst zum würcklichen Erkäntniß GOttes gelange, oder gelangen werde.

4352.

4352. Mache dieses durch ein Exempel klar.

Man hat eine Fähigkeit, eine schon erfundene Sache, als eine Wahrheit zu erkennen, und anzunehmen; aber daher folget nicht, daß man auch von freyen Stücken auf diese Erfindung würde kommen seyn. So kan man auch, wenn man erst etwas vor wahr annimmt, durch Untersuchung wohl auf die Gründe kommen, woraus sie herfliessen, und dadurch andere überzeugen; ob man gleich sonst für sich selbst an diese Gründe wenig würde gedacht haben.

5353. Ist es denn überhaupt mit der Erkänntniß aller Sachen so beschaffen?

Es hat mit sehr vielen Wahrheiten, die man aus der H. Schrifft erkannt hat, und sie hernach auch aus natürlichen und vernünfftigen Gründen hergeleitet, eine solche Bewandniß.

4354. Was erhellet hieraus?

Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit einer besondern göttlichen Offenbahrung in der H. Schrifft.

4355. Kan die Zueignung in diesem Fall auf die Heiden geschehen?

Ja, viele Wahrheiten würden denselben unbekant blieben seyn, wenn sie nicht dieselbe von andern, die sie aus einer besondern göttlichen Offenbarung hergehabt, gehöret hätten,

und dadurch veranlasset wären, der Sache weiter nachzudencken.

4356. Da nun also der Mensch nicht schlechterdings aus und für sich selbst allein zum Erkäntniß GOttes gelangen kan, wie kan er denn dazu kommen?

Er wird dazu entweder durch anderer Bekehrung, oder durch die Betrachtung der Creaturen gebracht.

4357. Wenn nun der Mensch auf eine oder andere Weise darauf kommt, daß ein GOtt sey, was findet sich demohngeacht bey ihm?

Er wird eine Trägheit, GOtt recht zu erkennen, eine Abneigung von demselben, ja auch wohl einen heimlichen Wunsch, daß doch nur kein GOtt seyn mögte, bey sich verspüren.

4358. Ist diß bey allen Menschen so?

Ja, denn wenn ein Mensch den andern fraget, ob er dergleichen auch bey sich verspüre, so wird er, wenn er aufrichtig die Wahrheit gestehen will, bekennen müssen, daß er dieses alles bey sich auch so befinde, und, daß es ihm Mühe koste, ja, daß er sich gleichsam Gewalt anthun müsse, wenn er es ändern solle.

4359. Können wir, wenn wir dieses als richtig, und in der Wahrheit gegründet, vor-

voraussetzen; hieraus etwas schliessen?

Vernünftiger Weise nichts anders, als daß bey allen Menschen, **theils eine** gewisse angebohrne Unvollkommenheit, **theils auch ein**, in der Natur tieff eingewurtzeltes Verderben verborgen liege, **aus welchem** es herrühre, daß der Mensch so schwer zum gewissen Erkäntniß des Schöpfers gelangen kan, **und daraus** hernach aus freyen Stücken, und gantz natürlicher Weise, auch allerley verkehrte Handlungen entspringen, ohne daß diese letztere von andern erst dürffen abgesehen und erlernet werden.

4360. Kanstu wohl diese Sache durch ein Gleichniß erläutern?

Ich setze den Fall, daß zwey Menschen beyeinander sind; der eine siehet in der ferne einen andern Menschen gehen, und zwar siehet er denselben gantz deutlich; so, daß er eben so wenig dran zweifeln darff, als wenn er ihn dichte vor sich hätte. Der andere dagegen siehet nichts, und kan sich auch wohl nicht einmahl einbilden, wie es möglich sey, daß der erstere in solcher Ferne etwas erblicken solte; biß daß er etwa ein Fern-Glaß zur Hand nimmt, und dadurch überzeuget wird, daß der erstere nicht unrecht gesehen habe.

4361. Was wird man von diesem letztern urtheilen?

Man wird sagen: er habe ein blödes Gesicht, und es mangele seinem Auge dieselbe Krafft, welche erfordert wird, wenn man in der Ferne etwas deutliches sehen und erkennen soll.

4362. Gehet es denn eben so mit dem Erkäntniß GOttes zu?

Allerdings. Wenn der Mensch schon die Dinge dieser Welt, den Erdboden und die grossen Himmels-Cörper, welche ihm vor Augen schweben, ansiehet, so ist er doch bey dem allen fast wie ein Blinder.

4363. Warum das?

Es gehöret Zeit, ja auch Unterricht dazu, ehe er bey derselben Abwechselung, die er bemercket, auch ihre beständige Ordnung, die, ohngeachtet aller Veränderungen, dennoch dabey befindlich ist, recht erkennen, und den leiblichen und natürlichen Nutzen von diesem allen einsehen lernet. Daher es also Mühe kostet, ehe man den natürlichen Zusammenhang und den Nutzen leiblicher Dinge, die doch gleichwohl noch in die äusserliche Sinne fallen, und durch äusserliche Erfahrung bestätiget werden, wahrnimmt.

4364. Was schliessest du daraus?

Daß es also nicht zu verwundern, daß es so schwer

schwer hergehet, ehe der Mensch ein überzeugendes Erkäntniß von dem würcklichen Daseyn des höchsten Wesens erlanget, indem dasselbe nicht durch eine bloß äusserliche Erfahrung dessen was in die Sinne fället, sondern durch mühsame Schlüsse erhalten wird.

4365. Aber was mangelt den Menschen, daß er so schwer für sich selbst zum Erkäntniß GOttes gelangen kan?

Wie es dem, so ein blödes Gesicht hat, (4361) an der Sehungs-Krafft mangelt; also ist auch offenbahr, daß es dem Menschen in diesem Stück an der gehörigen Krafft und dem nöthigen Licht des Verstandes ermangeln müsse.

4366. Was kan denn hieraus natürlicher Weise erfolgen?

Höre erst folgendes Gleichnis. Ein Mensch der in der Ferne etwas erblicket, das ihm könte schädlich seyn, wird sich geneigt befinden, sich bey Zeiten dafür in acht zu nehmen; ein anderer aber der blöde Augen hat, und also selbiges auch nicht gewahr wird, der wird unbekümmert bleiben, und kan darüber in die grösseste Gefahr gerathen, ja wohl gar um sein Leben kommen; und was jenem durch sein sehen nützlich ist, darnach kan dieser kein Verlangen haben, weil er es nicht siehet.

4367. Mache die Zueignung auf den Menschen?

Es gehet den Menschen bey seiner natürlichen Blindheit in Absicht auf das Erkäntniß GOttes nicht anders.

4368. Dem ohngeachtet aber ist es doch wohl möglich, daß ein Mensch kan GOtt fürchten, oder nach demselben verlangen, ob es ihm gleich an der Erkäntniß GOttes mangelt?

Nein es ist nicht möglich, weil auf solche Weise bey ihm kein hinlänglicher Grund sich findet, woraus eine Furcht GOttes und ein Verlangen nach demselben erwachsen könte.

4369. Da es nun daran fehlet, was folget daraus?

Man kan von solchem Menschen nicht diejenigen Gemüths Bewegungen und äusserliche Handlungen erwarten, welche sonst aus der Furcht GOttes und aus dem Verlangen nach GOtt so zu sagen, natürlicher Weise herfliessen. Und ein solcher Mensch wird aus diesem Grunde weder Gutes thun, noch Böses unterlassen.

4370. Lehret die Erfahrung in dieser Sache noch mehr vom Menschen?

Dieses, daß der Mensch eine grosse Neigung habe, ohne gehörige und reiffe Uberlegung nach seinem bloß sinnlichen Vorstellungen

gen zu handeln, und daß er darüber mit grosser Geschwindigkeit in allerley unordentliche Affecten, Begierden und Leidenschafften verfalle, folglich auch auf allerley verkehrte und schädliche Wege gerathe.

4371. Erweise dieses.

Wenn die sinnlichen Vorstellungen dem Menschen eine angenehme Empfindung beybringen; so ist er sogleich geneigt, diese Annehmlichkeit recht zu geniessen und zu unterhalten, ohne gehörig darauf zu sehen, ob selbige nicht Bitterkeit, Verdruß und Schaden nach sich ziehe.

4372. Ist der Mensch auch so geneigt, wenn ihm etwas in die Sinne fällt, welches eine unangenehme Empfindung bey ihm verursachet?

Nicht anders, denn er will solches verabscheuen, ehe er noch recht überlegt, ob eine solche widrige Empfindung nicht einen Nutzen und eine gute Frucht mit sich führe.

4373. Ist es denn bey allen Menschen so?

Es wird kein Mensch gefunden werden, der nicht eine dergleichen natürliche Neigung bey sich wahrnehmen solte.

4374. Lernet er solche von andern?

Nein, sondern sie äussert sich bey gegebener Gelegenheit von sich selbst.

4375.

4375. Zeiget sich denn dieses auch bey den kleinsten Kindern?

Ja, man darff sie nicht erst belehren, daß sie, wenn ihnen etwas widriges begegnet, anfangen sollen sich zu erbossen, ungebärdig zu stellen, und von sich zu schlagen; es ist ihnen dieses so natürlich, daß man das Gegentheil bey ihnen erst durch eine gute Zucht und Unterweisung zu wege bringen muß.

4376. Wie ist nun dieses alles anzusehen?

Als ein offenbares Kennzeichen, daß in den obern und untern Kräften der Seelen eine grosse Unordnung verborgen seyn müsse.

4377. Kan diß sonst woraus erkant werden?

Man darf nur sehen, wie wir gezeiget, in welcher Ordnung die obern und untern Kräfte der Seelen billig würcken müssen; und den gegenwärtigen Zustand der Menschen dagegen halten, so wird man nothwendig zugestehen müssen, daß nunmehro in der Seele eine grosse Unordnung, da das unterste zu oberst gekehret ist anzutreffen sey.

4378. Da nun dieses bey allen Menschen angetroffen wird, ohne daß sie es von andern lernen, wie ist es also anzusehen?

So, daß es ihnen natürlich ist.

4379. Gib hievon ein Exempel:

Man darf einen Menschen nicht erst bey-

brin-

bringen, wie er lachen, weinen, riechen, schmecken oder fühlen soll, denn es gestehet alle Welt zu, daß diß allen Menschen natürlich sey.

4380. Ist diß nur allein bey Menschen so?

Nein in diesem Verstande pfleget auch so gar den unvernünftigen und leblosen Creaturen eine Natur zugeschrieben zu werden.

4381. Erläutere solches:

Einem jeglichen Thier ist es natürlich, daß es sein Geschlecht fortpflantze und seines gleichen zeuge. Es ist einem Vogel natürlich, daß ein jeglicher nach seiner Art sein Nest bauet. Einen Baum ist es natürlich nach seiner Art Blätter und Früchte zu bringen.

4382. Kan denn dieses von den Menschen auf diese Weise auch zugestanden werden?

Ja, denn da wir aus der Erfahrung behauptet, daß die angeführte Unvollkommenheiten (4340. u. f. 4357. 4359. u. f. f.) bey allen Menschen ohne vorhergegangenen Unterricht gefunden werden; so fliesset denn daraus der offenbare Schluß, daß alle diese Unvollkommenheiten dem Menschen natürlich sind.

4383. Sind solche den Menschen auch angebohren?

Was dem Menschen natürlich ist, solches wird

wird ihm angebohren. Weil nun obbesagte Unvollkommenheiten dem Menschen natürlich sind; so folget denn endlich, daß sie ihm auch angebohren werden.

4384. Gilt denn dieses auch von dem ersten Sohn Adams, daß er nach dem Bilde Adams sey erzeuget worden?

Ohne Zweifel. Denn von dem Cain ist bekant, daß er ein böser Mensch gewesen sey, und seinen Bruder erschlagen habe.

4385. Wer saget das von ihm?

Die Schrift saget: Cain war von dem Argen, und erwürgete seinen Bruder; und warum erwürgete er ihn? daß seine Wercke böse waren, und seines Bruders gerecht. 1. Joh. 3. v. 12.

4386. Von wem hat Cain das Böse gelernet?

Von seinen Eltern kan er es nicht gelernet haben, denn diese waren nach dem Sünden-Fall wieder mit Gott ausgesöhnet, und wurden im Stande des Glaubens und guter Wercke erfunden; wie denn auch insonderheit der Ausspruch der Eva bey der Gebuhrt Cains: Ich habe den Mann den HErrn, bezeuget, daß sie in der Furcht GOttes gestanden sey.

4387. Wer hat es ihm denn gelehret?

Nie-

Niemand, denn dergleichen war von keinem Menschen noch nicht geschehen.

4388. Wo ist also der nächste Grund des Bruder-Mords zu suchen?

In Cain selbst. Denn er kam her aus seinen verkehrten Neigungen; und diese entsprungen aus seinen verkehrten Vorstellungen.

4389. Aber woher dieses alles?

Die Schrifft saget: Adam zeugete einen Sohn, der ihm ähnlich war.

4390. Was ist hieraus offenbar?

Daß hier das Bild Adams dem Bilde GOttes entgegen gesetzet werde. Denn Adam war nach dem Bilde GOttes erschaffen worden. (2259.)

4391. Würde Adam das Bild GOttes auch auf seine Nachkommen fortgepflantzet haben?

Allerdings.

4392. Es geschahe aber doch nicht, was ist die Ursache?

Weil er durch den Sünden-Fall solches verschertzet hatte; so konte er auch was er selbst nicht wehr besaß auf seine Kinder nicht forterben.

4393. Was erbete er denn auf ihnen fort?

Es heist von ihm: Er zeugete einen Sohn, nicht nach dem Bilde GOttes, sondern nach seinem

seinem Bilde, und nach der damahligen Beschaffenheit seiner Natur.

4394. Kan denn was hier von den ersten Menschen gesaget wird, auch von allen seinen Nachkommen gelten?

Allerdings. Denn ein jeglicher, wenn er zeuget, so zeuget er nach seinem Bilde, so, wie er selber von Natur beschaffen ist.

4395. Erweise dieses.

Die Zeugung ist ein natürlich Werck, daher kan auch durch dieselbe nichts mehr, als was zur Natur des Menschen gehöret, fortgepflantzet werden. Was aber die Menschen erlernet haben, oder, wenn sie gar etwas übernatürliches besitzen; solches kan nicht durch die natürliche Zeugung auf die Kinder fortgeerbet werden.

4396. Kan denn ein gelehrter Vater nicht auch solchen Sohn zeugen?

Nein, eben so wenig als von einem Vogel, der durch Unterweisung singen oder sprechen gelernet hat, ein anderer, der solches auch thäte, herkommen kan.

4397. Aber fromme Eltern zeugen doch wol fromme Kinder?

Auch nicht. Denn ein Wiedergebohrner und mit übernatürlichen Gnaden-Kräfften ausgerüsteter Mensch, kan keinen andern, der ihm darin gleich wäre, zeugen; sondern von from-

frommen Eltern kommen dennoch böse und von Natur verderbte Kinder.

4398. Lehret die heil. Schrift auch diese Warheit?

David wenn er auf die Zeugung und Gebuhrt zu reden komt, so spricht er: **Siehe, ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Psalm 51. v. 7.

4399. Was bekennet David hiemit?

Daß das sündliche Verderben, woraus hernach Ehebruch und Todschlag bey ihm entstunde, ihm angeerbet und angebohren sey.

4400. Wie nennen wir dieses?

Die Erb-Sünde, deren eigentliche Beschaffenheit wir nun auch aus der Schrift in etwas werden zu erwegen haben.

4401. Haben wir bey der Erb-Sünde etwas besonders zu beobachten?

Dieses, daß sie dem göttlichen Ebenbilde entgegen gesetzet werde.

4402. Zeige solches:

Wie jenes dem Menschen natürlich war, indem es mit dem Wesen des Menschen zugleich entstanden, und dem ersten Menschen anerschaffen ist; (2419-2446.) also ist auch diese dem Menschen natürlich, weil sie ihm angeerbet und angebohren wird.

4403. Wie drucket dieses die Schrift aus?

Sie saget daher: **Wir sind** NB. **von Natur, Kinder des Zorns.** Ephes. 2. v. 3.

4404. **Also kanst du mir ja nun wohl die Erb-Sünde beschreiben?**

Wenn du dich erinnerst, worin das göttliche Ebenbild bestanden sey, und so denn das Gegentheil davon setzest, so hast du eine richtige Beschreibung und Erklärung derselben.

4405. **Das Ebenbild GOttes war ja nicht nur an der Seelen, sondern auch an dem Leibe des Menschen?**

Ja, in so fern der Leib an der guten Beschaffenheit der Seelen und denen daraus herfliessenden guten Handlungen Theil genommen hat. (2265.)

4406. **Wie ist es mit der Erb Sünde?**

Sie ist zwar vornemlich in der Seelen als ihrem Haupt-Sitze, äussert sich aber doch auch durch die Handlungen des Leibes, und ziehet auch denselben zugleich mit ins Verderben.

4407. **Wie war der Verstand des Menschen?**

Es war in demselben ein göttlich Licht, GOtt, als das höchste Gut, und als den HErrn über alles, seliglich zu erkennen.

4408.

4408. Aber was ist numehro in dem Verstande des Menschen?

Finsterniß. Die Schrift saget von den Heiden: **Ihr Verstand ist verfinstert.** Ephes. 4. v. 18. Ja, sie nennet solche Menschen die **Finsterniß selbst.** Cap. 5. v. 8.

4409. Was heist Finsterniß?

Nicht nur allein ein Mangel des natürlichen Lichts, sondern auch ein Unvermögen, das Licht hervorzubringen.

4410. Kan denn die Finsterniß aus und für sich selbst niemahls zum Licht werden?

Nein, weil eine leuchtende Finsterniß eine Sache ist, die sich selbst widerspricht.

4411. Mache die Zueignung auf den Menschen:

In so fern derselbe im geistlichen Verstande Finsterniß ist, in so fern fehlet ihm nicht allein das würckliche Erkäntniß; sondern auch das Vermögen zu erkennen.

4412. Der Mensch hat ja seinen Verstand, und also auch überhaupt ein Vermögen, etwas zu erkennen und zu beurtheilen?

Das ist wahr, und diß gehöret zu dem Wesen seiner Seelen, und ist und bleibet bey ihm, so lange die menschliche Seele bleibet, und diß Vermögen zu erkennen, muß sich denn auch durch ein würckliches Erkänt-

niß bey gegebener Gelegenheit äussern, sonst wäre es kein rechtes Vermögen.

4413. Dieses Vermögen zum Erkäntniß hat ja der Mensch, wie er gebohren wird?

Ja, es gehet aber dieses sein Vermögen nicht weiter, als die Grund-Warheiten gehen, welche von Natur in allen Menschen verborgen liegen, und aus welchem der Mensch, ihm oft unvermerckt, seine Schlüsse machet.

4414. Nenne mir doch solche Grund-Warheiten:

Es ist und kan nichts ohne hinlänglichen Grund seyn, (16.) und zwey sich schlechterdings wiedersprechende Dinge können nicht zu einer Zeit und in einerley Absicht wahr seyn, und zusammen bestehen.

4415. Komt bey dem Menschen sonst nichts mehr dazu?

Ja, eine äusserliche Erfahrung, die der Mensch vermittelst seiner Sinnen hat und haben kan.

4416. Wie ist gedachtes anzusehen?

Daß dazu, was aus diesem allen herausgebracht werden kan, allerdings auch noch bis auf diese gegenwärtige Stunde, das Vermögen in allen natürlichen Menschen lieget.

4417. Können vorher besagte Grund-Sätze

(4414.)

(4414) und die Erfahrung dem Menschen worauf bringen?

Ja, durch deren Behuff, und dem, was dem Menschen in die Sinne fällt, kan derselbe herausbringen, daß ein GOtt sey.

4418. Was folget daraus?

Es ist keinesweges zu leugnen, daß nicht auch noch jetzo das Vermögen, GOtt zu erkennen, in der Natur des Menschen liegen solte.

4419. Aber wie ist dieses Vermögen beschaffen?

Es ist nur sehr schwach, denn es hält sehr schwer, ehe der Mensch zu einem recht festen und überzeugenden Erkäntniß von GOtt gelanget.

4420. Mache diß deutlich.

Wann die Menschen keine Ermunterung und Aufweckung, durch Lehre und Vorstellung der Wahrheit, von aussen haben solten; so würden sie alle, oder doch die meisten, in einer solchen Finsterniß bleiben, daß sie wenig oder nichts ausdrückliches von dem höchsten Wesen erkennen würden.

4421. Was zeiget dieses an?

Daß die natürliche Fähigkeit der Seelen, in Absicht auf das Erkäntniß GOttes so gar groß nicht sey, sondern daß dem Menschen

hier ein sehr vieles fehle. Denn es gehet solche in der Seele des Menschen verborgene Fähigkeit nicht so weit, daß GOtt aus denselben hinlänglich, und so weit es nach dem gegenwärtigen Zustande des Menschen zur Seligkeit nöthig ist, erkant werden könte.

4422. Kan denn der Mensch diß Erkäntniß nicht erlangen?

Ja, es muß aus der Offenbahrung der Schrift durch Christum erst das rechte selige Erkäntniß GOttes in die Seele wiedergebracht werden.

4423. Kan man, wenn diß geschehen, alsdenn den Verstand anders ansehen?

Es ist in dem Verstande in so fern doch Finsterniß.

4424. Ist die natürliche Schwäche des Verstandes sonst nicht woraus klar?

Daraus, weil der Mensch mehrentheils vor bekant annimt, was die sinnlichen Vorstellungen ihm vortragen, ohne darüber eine gehörige Ueberlegung anzustellen, um solchergestalt gewisse bisher unbekante Warheiten daraus herzuleiten.

4425. Wem ist in diesem Fall der Verstand zu vergleichen?

Einem blinden Auge, welches nur ein schwaches Licht hat, und daher leicht eins vor das andere ansiehet, sich auch nicht die Mühe giebet,

giebet, oder geben kan, etwas genau zu untersuchen.

4426. Machet es der Verstand auch so?

Ja, denn was sinnliche Vorstellungen mit sich bringen, wird von dem Verstande nur obenhin angesehen, und gemeiniglich nur so beurtheilet, als der leibliche Nutze es erfordert; dabey denn das Geistliche und Göttliche dem Menschen verborgen bleibet.

4427. Da nun dem Verstande so viel fehlet, was folget daraus?

Dieses, daß in so fern er unvermögend ist, das Gute, sonderlich GOtt das höchste Gut, recht lebhaft zu erkennen; in so fern kan er auch den Willen, das Gute zu erwehlen, nicht reitzen. Denn was der Mensch nicht erkennet, und in so fern er es nicht erkennet, das kan er in so fern auch unmöglich erwehlen, verlangen noch lieben.

4428. Was ist also in dem Willen?

Von Natur ein Unvermögen sich zum Guten zu lencken. Ja, man findet bey genauer Untersuchung sein selbst, eine natürliche Abneigung vom Guten und Zuneigung zum Bösen.

4429. Ist dieses Schriftmässig?

Ja, wenn selbe das natürliche Unvermögen des Menschen zum Guten ausdrücken will, so spricht sie: der Mensch sey todt

in Sünden. Ephes. 2. v. 1. 5. Und wenn sie die natürlichen Neigungen des Menschen vorstellen will, so heist es: **Das Tichten und Trachten des menschlichen Hertzens ist nur böse von Jugend auf immerdar.** 1. B. Mos. 6. v. 5.

4430. Da nun dieses zum Grunde lieget, was folget daraus?

Daß bey dem natürlichen Menschen, die sinnliche Neigungen, Affecten und Begierden in einer grossen Unordnung stehen müssen. Denn nachdem ihm die sinnlichen Vorstellungen widrig oder angenehm vorkommen, sind die Leidenschaften und Begierden so gleich rege.

4431. Erläutere dieses.

Wenn der Mensch von einer Sache eine widrige Empfindung hat, so will Eckel, Verdruß, Zorn, Rache u. d. gl. so fort bey ihm ausbrechen.

4432. Ist es bey angenehmen Sachen anders?

Ja, denn wenn der Mensch von einer Sache eine angenehme Empfindung hat, so will sich sogleich Vergnügen, Freude, ein Verlangen, das Empfundene noch weiter und vollkommener zu geniessen, und also Lust ja manchmahls eine recht unsinnige Lust bey ihm äussern.

4433.

4433. Was erhellet hieraus?

Daß auch in diesem Stück das Verderben der sinnlichen Neigung und Begierden offenbahr.

4434. Drucket diß auch die Schrifft so aus?

Sie saget daher, daß der alte Mensch durch Lüste in Irrthum sich verderbe. Ephes. 4. v. 22.

4435. Wenn wir nun dieses alles zusammen nehmen, (4402 biß 4433.) was bringen wir heraus?

Dasjenige was wir die Erb-Sünde zu nennen pflegen.

4436. Warum heisst sie eine Sünde?

Weil sie bey dem Menschen der natürliche Grund aller Abweichung von dem Gesetz GOttes ist, und weil sie mit dem anerschaffenen Zustande des ersten Menschen nicht übereinstimmet, und folglich von der ersten Einrichtung der menschlichen Natur, welche bey allen Menschen sich billig finden solte, abweichet.

4437. Warum heisst sie eine Erb-Sünde?

Weil obangeführte Unvollkommenheiten durch die natürliche Zeugung und Geburt auf alle Menschen fortgeerbet und fortgepflantzet werden.

4438. Wenn wir nun von der Erb Sünde reden, was verstehen wir dadurch?

Nur allein die innerliche Beschaffenheit der Seelen, nicht aber, wie sich dieselbe würcklich in Gedancken, Begierden, Worten und Wercken äussert.

4439. Erläutere diese Sache.

Nimm ein Gleichniß von einem Wolffe. Dieser, er ist noch im Leibe der Mutter, oder schon geworffen, hat schon die vollkommene Wolffs-Art an sich, und alles was er hernach thut, fliesset aus dieser seiner Natur her, ob er gleich noch nicht, so lange er jung ist, seine reissende Wolffs-Art blicken läst, oder blicken lassen kan.

4440. Man kan ja wenn er jung ist, mit ihm spielen?

Ja, als mit einem jungen Hunde; je älter er aber wird, desto mehr äussert sich, wenn man nicht mit der Peitsche hinter ihm her ist, was in ihm verborgen lieget.

4441. Wie äussert sich das?

Wenn er ein Schaaff anfallen und zerreissen soll, darf man ihn nicht erst anweisen; denn er lernet solches schon von sich selbst, und bringet sein eigener natürlicher Trieb dieses mit sich, und diß würde bey ihm seyn, wenn er auch nur noch allein übrig wäre, er würde es so gut können als die Alten.

4442.

4442. Hat es auch eine solche Bewandniß mit dem natürlichen Menschen?

Ja eben eine solche.

4443. Aber um ein neugebohrnes Kindlein scheinet es eine ganz unschuldige Sache zu seyn?

Es ist doch das natürliche Verderben schon in ihnen, und je mehr es zu Jahren komt, und je mehrere Gelegenheit es vor sich findet; je mehr äussert sich so wohl der Mangel des Guten, als auch die Neigung zum Bösen.

4444. Erweise dieses:

Es ist gar nicht nöthig, daß man ein Kind erst unterweise, wie es unartig, ungeduldig, ungebärdig, zornig u. s. w. seyn soll; es findet sich dieses alles bey ihm von selbsten.

4445. Zu welchen Schluß bringet uns das?

Zu diesem, daß das Böse numehro bey einem Menschen nicht so wohl von aussen hinein, als von innen herauskomme.

4446. Bezeuget diß auch die Schrift?

Deswegen saget unser Heiland: **Aus dem Hertzen kommen arge Gedancken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Zeugniß, Lästerung.** Matth. 15. v. 19.

4447. Betrift denn dieses natürliche Verderben auch den Leib?

Ja, man darf nur in Vergleichung bringen

gen die Beschaffenheit des Leibes vor und nach dem Sünden-Fall.

4448. Ist etwas besonders an dem Leibe vor dem Sünden-Fall gewesen?

Ja, er war ohne Gebrechlichkeit, Schmertzen, Kranckheit und Tod. (2416. 2418.)

4449. Ist der Mensch nun anders?

Er ist wie eine Frucht, in welcher, so bald sie nur ansetzet, ein kleiner Wurm verborgen lieget. Daher dieselbe bald abfällt, oder wenn sie zu einigen Wachsthum gedeiet, oder auch wohl gar zur Reife zu kommen scheinet, dennoch wurmstichicht ist und bleibet.

4450. Aber woher komt solche Verdorbenheit?

Sie wird dem Menschen angeerbet und angebohren.

4451. Was entstehet aus solcher?

Ueber kurtz oder lang der Tod und die Zerstöhrung des menschlichen Cörpers, daher es denn geschiehet, daß auch Kinder im Mutter-Leibe, oder wenn sie kaum gebohren sind, oder nach einigen Wochen, Monaten und Jahren sterben; und wenn sie auch noch ein so hohes Alter erreichen solten, so heist es doch von Methusala, als dem ältesten unter den Men-

Menschen, nachdem er 969 Jahr gelebet hatte: Und er starb.

4452. Wie ist also der Tod anzusehen?

Nach der Schrift als der Sünden Sold. Rom. 6. v. 23.

4453. Was schliesset du daraus?

Dieses, daß wo bey dem Menschen der Tod ist, da muß auch die Sünde seyn.

4454. Bey wem findet sich der Tod?

Nicht nur bey neugebohrnen, sondern auch bey ungebohrnen Kindern.

4455. Was ist also bey denselben?

Es muß bey denselben auch Sünde seyn.

4456. Was für Sünde?

Es kan keine andere Sünde seyn, als die Erb-Sünde.

4457. Bestätiget diß auch die Schrift?

Sie saget: Wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, also ist der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Röm. 5. v 12.

4458. Wie und auf was Weise wird denn das Böse durch die natürliche Zeugung fortgepflanzet?

Wer diese Frage beantworten will, der muß vorhero gründlich ausmachen, wie und

auf

auf was Weise die vernünftige Seele bey der natürlichen Zeugung den neuerzeugten Kindern mitgetheilet werde.

4459. Aus was Ursache ist diß nöthig?

Da die Sünde hauptsächlich ihren Sitz in der Seele hat, indem allein ein vernünftiges Wesen, nicht aber ein blosser Cörper, von dem Gesetz und moralischen göttlichen Eigenschaften abweichen kan; so ist offenbar, daß, wer nicht zeigen kan, wie die Seele fortgepflantzet wird, auch die Art und Weise nicht zeigen könne, wie die Sünde in der Seele fortgepflantzet werde.

4460. Können wir denn nichts davon sagen?

Wir wissen so viel, daß durch die Zeugung eines Menschen das menschliche Wesen und die menschliche Natur zu einer neuen Persönlichkeit gebracht werde.

4461. Was heisst das?

Es wird etwas, das vorher noch nicht für sich selbst und allein bestanden hat, durch die natürliche Zeugung dazu gebracht, daß es hernachmahls für sich selbst bestehen, eine eigene und besondere Person ausmachen, und für sich selbst allein würcken und vernünfftig handeln kan.

4462.

4462. Wie gehet denn diß eigentlich zu?

Davon haben wir noch kein genugsames Erkäntniß.

4363. Können wir von dieser unserer Unwissenheit gewiß überzeuget werden?

Ja, wir dürfen nur bemercken, daß zur Zeugung eines Menschen zweyerley gehöre; **einmahl**, daß ein menschlicher Leib gebildet, **und denn**, daß mit diesem Leibe eine der Vernunfft fähige Seele zu einer Person verbunden werde.

4464. Weiß man die Art der Zeugung des Leibes?

Man hat zwar von derselben zu unsern Zeiten, da die Beschaffenheit des menschlichen Leibes genauer untersuchet worden ist, ein mehreres Erkänntnis als vormals; allein es bleibet doch auch in dieser Sache noch viel dunckeles und unausgemachtes zurück.

4465. Was ist denn davon angenommen?

Dieses, daß der menschliche Cörper aus einem in der Mutter sich schon findenden und durch die Beywohnung eines Mannes befruchteten Ovulo oder Eileins gebildet, und zum Wachsthum befördert werde, also, daß in einem solchen Eilein schon die gantze menschliche Gestalt verborgen liege, und durch die Befruchtung nur nach und nach ausgewickelt

und

und zur Vollkommenheit eines menschlichen Leibes gebracht werde.

4466. Sind nicht noch andere Entdeckungen davon vorhanden?

Ja es sind dergleichen mehr, welche aber hier zu berühren nicht nöthig sind.

4467. Wenn man nun die angeführte wolte gelten lassen, könte man die Sache damit wohl heben?

Keinesweges, denn man kan nicht für gewiß sagen, ob denn in einem dergleichen Eilein, woraus eine natürliche Person entstehet, auch schon wieder die Anlage zu andern von derselben zu erzeugenden Menschen, deren von einem Geschlechte zum andern viele tausend sind, verborgen liege, oder woher solche Eilein in dem weiblichen Cörper entstehen.

4468. Kan diß mit ein Exempel klar gemacht werden?

Man nehme ein Kern von einem Baum, aus welchem ein gantzer Baum erwächset, der mit der Zeit viele hundert ja tausend solcher Kerne wieder hervor bringet, aus deren jeglichen ein gantzer Baum wieder kan gezeuget werden, und so unendlich fort; von diesem kan man nicht mit Gewißheit anzeigen, ob ein solcher Kern die würckliche Anlage zu allen folgenden schon in sich verborgen habe; anderer mehrerer Umstände zu geschweigen.

4469.

4469. Was ist daraus zu folgern?

Daß also noch in der blossen Zeugung des menschlichen Cörpers viele Dunckelheit liege, dabey der Mensch zwar weiß, daß selbige geschehe, aber doch nicht eigentlich sagen, und nach allen Stücken ausmachen kan, wie es damit zugehe.

4470. Also findet sich bey der Fortpflanzung der Seele auch wohl viele Schwürigkeit?

Noch mehrere finden sich derselben, indem man nicht für gewiß angeben kan, ob dieselbe von Seiten des Mannes geschehe, oder ob ein jegliches Eilein im weiblichen Cörper, woraus nach einiger Meinung der menschliche Leib gebildet wird, auch schon seine Seele in sich habe, und wie dieselbe hinein kommen sey, oder, wie es sonst etwa damit zugehen mögte.

4471. Können wir also die eigentliche Beschaffenheit der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts nach Seel und Leib nicht völlig und deutlich erklären?

Wenn man bedencket, wie gleichwohl so viel Manns- und Weibs Personen sterben, ohne daß sie andere Kinder gezeuget hätten, und wo denn solchergestalt die in ihnen verborgen gewesenen Anlagen zu neuen menschlichen Cörpern, nebst denen damit verknüpf-

ten oder zu verknüpfenden Seelen geblieben sind, so wird man gerne bekennen müssen, daß unsere Unwissenheit gegenwärtig allzu groß sey.

4472. **Da nun unsere Unwissenheit in diesem Stück so groß, was folget daraus?**

Es kan also niemand mit Recht von uns verlangen, daß wir ihm eigentlich und deutlich sagen sollen, wie es mit der Fortpflantzung des Bösen durch die natürliche Zeugung und Geburt zugehe.

4473. **Ist sonst nichts daraus klar?**

Auch dieses, daß also niemand berechtiget sey, um solcher Unwissenheit willen die Fortpflantzung des Bösen durch die natürliche Zeugung und Geburt an sich selbst zu läugnen.

4474. **Erläutere dieses.**

Wenn niemand die Zeugung und Geburt eines Menschen nach Seel und Leib um deßwillen läugnen darff, noch auch zu leugnen begehret, weil er die Art und Weise solcher Zeugung nicht vollkommen verstehet; so ist auch der Mangel des Erkäntnisses, wie in und mit der Seele das Böse auf andere Menschen fortgepflantzet werde, kein hinlänglicher Grund, diese Sache an sich selbst zu leugnen; genug, daß jenes eine unstreitige Erfahrung,

dieses

dieses letztere aber nicht nur durch die Erfahrung, sondern vornemlich auch durch die Heilige Schrifft bestätiget wird.

Anwendung.

4475. Wie sind alle Menschen anzusehen?

Von Natur sind sie Sünder, und mangeln des Ruhms den sie an GOtt haben sollen, Rom. 3. v. 23. und also sind sie auch alle miteinander von Natur Kinder des Zorns. Eph. 2. v. 2.

4476. Erweise das erstere.

Weil GOtt nach seiner wesentlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Sünde unmöglich billigen, noch mit gleichgültigen Augen ansehen kan; so kan ihm auch das sündliche Verderben, welches nun von Natur in allen Menschen sich findet, unmöglich gefallen.

4477. Erweise das andere.

Weil GOtt um der Sünde willen auch den sündigen Menschen selbst, in so fern er mit der Sünde behafftet ist, nicht lieben kan, und aber sein Zorn den Grund nach, in nichts anders, als in einer ernstlichen Abneigung vom Bösen, und in einer Mißbilligung desselben bestehet; so ist diß eben dasjenige, was der Apostel ietzt angeführter massen gelehret hat, daß nemlich alle Menschen, sie seyn

wer sie wollen, von Natur Kinder des Zorns sind.

4478. Ist beydes sonst nicht woraus klar?

Ja, man darf nur acht haben auf das, was GOtt von den Zustand des Menschen vor und nach dem Sündenfall saget.

4479. Wie heist es vor dem Sünden Fall?

Als GOtt die Tage-Wercke seiner Schöpfung vollendet hatte, so hieß es: **Und GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut.** 1. B. Mos. 1. v. 31.

4480. Warum war alles sehr gut?

Weil alles nach dem Sinne GOttes gemacht war, und auch selbst der Mensch in seiner innerlichen und äusserlichen Beschaffenheit damals mit dem Sinne GOttes noch vollkommen übereinkam.

4481. Heisst es nach dem Fall anders?

Wenn GOtt die vernünfftigen Creaturen nun ansiehet, so ist bey denselben nicht alles mehr gut; sondern da heist es: **der HErr schauet vom Himmel auf die Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage, aber sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig; da ist keiner der gutes thue, auch nicht einer.** Ps. 14. v. 2. 3.

4482.

4482. Werden diese Worte sonst wo in der H. Schrifft, und wozu werden sie angeführet?

Der Apostel Paulus will damit beweisen, daß beyde Juden und Griechen alle unter der Sünde sind, und daß alle Welt GOtt schuldig sey. Rom. 3. v. 9. 10. 11. 12. 19.

4483. Was folget daraus?

Daß solchergestalt GOtt an den Menschen, wie sie von Natur sind, keinen solchen Wohlgefallen mehr haben kan, als gleich nach der Schöpfung, da er noch alles sehr gut fand, und er also, weil sein Wille durch das Gute geneiget wird, (890. 874.) einen vollkommenen Wohlgefallen an allen Creaturen haben konte.

4484. Wie sind also die Menschen anzusehen?

Sie sind in so fern von Natur einander gleich, und darff sich niemand dem andern dißfalls vorziehen.

4485. Gilt diß auch im äusserlichen?

Nein, darin haben sie unter und vor einander einen Vorzug; denn einer ist reich, der andere arm, einer hoch, der andere niedrig, einer geehrt, der andere verachtet.

4486. Verleiten diese äuserliche Umstände wohl den Menschen wozu?

Viele gerathen daher auf den Wahn, sie hätten auch dieserwegen einen Vorzug vor GOtt.

4487. Kan denn diß nicht so seyn?

Nein, denn da GOtt nicht, wie die Menschen, nur das, was vor Augen ist, sondern das Hertz und desselben innerliche Beschaffenheit ansiehet, so fällt der Unterscheid und Vorzug in den Augen GOttes gantz hinweg.

4488. Was folget daraus?

Es hat also kein Mensch einen andern Weg zur Seeligkeit als wie der ander; sondern sie müssen einer wie der ander, in die göttliche Ordnung welche GOtt nach dem Sünden-Fall fest gesetzet hat, sich schicken, oder sie bleiben Kinder des Zorns, und gehen alle mit einander verlohren.

4489. Da die Kinder gezeuget und gebohren werden, wie die verderbte Natur der Eltern nach den Sünden-Fall es mit sich bringet, was lehret uns das?

Man darf sich daher weder auf seine fromme Eltern verlassen, als ob man dieserwegen von Natur besser wäre als andere, noch auch, wenn man etwa gottlose Eltern haben solte, auf die Gedancken gerathen, als ob man ihrentwegen von Natur schlimmer wäre, als andere, und daher um ihrentwillen von der Möglichkeit der Besserung und dem Wege zur Seligkeit ausgeschlossen würde.

4490. Erweise das erstere.

Unsere erste Eltern waren durch die Verheissung

heissung des Weibes-Saamens, oder des Heilandes der Welt, zum Glauben und zur Bekehrung zu GOtt gebracht worden; Dem ohngeacht zeugeten sie einen Cain, an welchen sie hernach Boßheit und Hertzeleid erleben musten. Esau und Jacob waren Zwillinge von zweien frommen Eltern; gleichwol wurde Esau ein böser Mensch und Jacob war fromm.

4491. Erweise das andere.

Der Gottlose Saul hatte einen frommen Sohn an den Jonatan; und Hißkias und Josias waren fromme Könige obgleich ihre Väter nichts taugeten.

4492. Da dem nun so ist, was muß daher ein jeder bekennen?

Was David saget: Siehe ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Ps. 51. v. 7.

4493. Aber wie hat man vorgedachtes anzusehen?

Wenn der Mensch von seiner angeerbten sündlichen Natur sich durch die Gnade nicht wil frey machen lassen, so hilft es ihm nichts, daß er fromme Eltern gehabt hat. Und im Gegentheil, wenn der Mensch durch die Gnade GOttes seine sündliche Natur verbessern

läst; so schadet es ihm auch nicht, wenn schon seine Eltern solten gottloß gewesen seyn.

4494. Der Mensch ist von Natur verderbet, was gibt uns das für eine Lehre?

Daß der Mensch also zu allen Sünden aufgeleget ist.

4495. Aber bey manchen findet sich doch ein natürlicher Abscheu wieder gewisse Sünden, und also ist es ja unmöglich daß er in dieselbe fallen kan?

Ob es wohl seyn kan, daß ein Mensch von diesem oder jenen äuserlichen Ausbruch der Sünden, eine mehrere Abneigung hat, als von andern, und daß er auch wieder gewisse grobe Sünden, einigen Abscheu verspüret, so darf er doch deswegen gar nicht gedencken, als ob zu dergleichen Sünden, gar keine Neigung bey ihm vorhanden wäre.

4496. Warum nicht?

Weil offt der Mensch, ehe er sich versieht, in solche Umstände komt, bey welchen der vorhin verspürte Abscheu für dieser und jener Sünde gantz verschwindet, und sich bald zeiget, daß der Saame zu derselben in ihm eben so wohl verborgen liege, als in andern.

4497. Gib mir hievon ein Gleichniß?

Bey gewissen Witterungen komt offt dieses oder

oder jenes Unkraut nicht recht zum Vorschein; man würde aber daraus vergeblich schliessen, als ob von demselben gar kein Same in der Erden vorhanden wäre, denn bey einer oder andern Witterung und zur andern Zeit meldet sich das Unkraut häuffig.

4498. Gib noch ein Gleichniß?

Ein Mensch, der das dreitägige Fieber am Haise hat, darf sich deßwegen nicht für volkommen gesund halten, weil er einen oder zwey Tage hindurch keinen sonderlichen Ausbruch vom Fieber verspüret, er ist und bleibet deßwegen, doch ein Krancker, und muß die Würckung seiner Kranckheit auch bald wieder erfahren.

4499. Hast du nicht ein Exempel aus der Schrifft?

Petrus meinete, er wäre in seinen Sinn von der Verleugnung Christi und der Wahrheit so weit entfernet, daß er, auch selbst bey Gefahr seines Lebens, darauf nimmermehr verfallen würde; und gleichwol zeigete sich bey ihm gar bald das Widerspiel.

4500. Kan uns die Betrachtung dieser Wahrheit wozu dienen?

Ja zu vielen Guten. Denn der Mensch hat Ursach sich dieserwegen vor Gott zu demütigen, und, wenn er auch von allen Menschen gelobet würde, und niemand wieder seine äus-

serliche Aufführung etwas auszusetzen hätte; so hat er doch zu erwegen, weil Gott Hertzen und Nieren prüfet, daß er vor demselben von Natur ein Kind des Zorns erfunden werde.

4501. Was kan der Mensch bey dieser Sache mehr lernen?

Das Erkäntniß seines eigenen Verderbens kan ihm zurück halten, daß, wenn er bey andern grobe Ausbrüche der Sünden gewahr wird, er solche nicht, wie jener Pharisäer, mit einem hochmütigen und verächtlichen Auge, sondern vielmehr mit Mitleiden ansehe. Weil er in diesem Spiegel die Möglichkeit, auch in die gröbste Sünden zu gerathen, an sich selber erblicket.

4502. Sollen denn andere Sünden-Fälle uns gleichgültig seyn?

Nein, sie können und müssen verabscheuet und bestraffet werden.

4503. Was hat man bey Sünden-Fällen zu thun?

Man hat sich wohl zu hüten, daß man sich nicht von dergleichen Sünden tausend Meilen entfernet zu seyn glaubet; sondern es heisset: **Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.** 1. Cor. 10. v. 12.

4504. Wie hat diß der Mensch anzufangen?

Er muß allezeit über sein eigen Hertz wachen,

chen, und auf sich selbst sehen, daß er nicht auch versuchet werde. Galat. 6. v. 1.

4505. Erläutere dieses.

Wenn jemand vermeinet, er wolle sich für dieser oder jener äusserlichen Sünde schon hüten, er giebet aber nicht Achtung auf die inwendige Neigungen und Bewegungen seines Hertzens, so wird er bald geliefert seyn.

4506. Erhellet solches sonst nicht woraus?

Aus der thörichten Einbildung, wenn der Mensch seinen unordentlichen Neigungen und Begierden den Zügel schiessen lässet, und nichts destoweniger meinet, er habe seinen Willen dermassen in seiner Gewalt, daß es mit ihm zum Ausbruch der Sünden nicht kommen solle; denn ehe er sichs versiehet, wird die Sünde vollbracht seyn.

4507. Lehret dieses auch die Schrifft?

Ja, deßwegen warnet GOtt den Cain, und spricht zu ihm: die Sünde ruhet vor der Thür, aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. 1. B. Mos. 4, v. 7.

4508. Da das sündliche Verderben bey den Menschen natürlich ist, und die Schrifft lehret, daß sie von Natur Kinder des Zorns sind, wozu dienet uns das?

Dazu, daß der Mensch, wenn er auch tausend und mehr Jahre in der Welt lebete, doch nimmer-

nimmermehr aus und für sich selbst in einem solchen Zustand kommen kan, daß er vor GOtt bestehen könte.

4509. Was heist das?

So viel, er kan nimmermehr aus seinen eigenen natürlichen Kräfften die Gerechtigkeit, welche vor GOtt gilt hervorbringen.

4510. Erläutere diß durch ein Gleichniß.

Ein wilder Baum mag gleich noch so alt werden, so wird er doch nimmermehr solche gute und angenehme Früchte bringen, als ein anderer, auf welchen ein Reißlein von einem guten Baum, oder auch nur ein Auge von demselben ist eingesetzet worden.

4511. Es bringet aber doch ein solcher Baum schöne Früchte?

Das kan wohl seyn, sonderlich bey einer guten fruchtbaren Witterung, und noch mehr, wenn er solte noch dazu durch Menschen Hände gepfleget und gewartet werden; allein, die scharffe und natürliche Art wird sich doch niemals verliehren.

4512. Warum nicht?

Weil die Wurtzeln so wohl als der gantze Stamm, und die Zweige eines wilden Baums, und die in demselben befindliche Gänge und Canäle so eingerichtet sind, daß sie den Safft der Erden nicht in einer solchen Ver-

Vermischung durchlassen können, als nöthig ist, wenn eine süsse Frucht daraus erwachsen soll.

4513. Was folget also daraus?

Es ist nicht möglich, daß ein solcher Baum dergleichen gute Frucht hervorbringen kan, es sey denn, daß ein zahmes mit gantz andern Gängen versehenes Reißlein demselben einverleibet werde.

4514. Hat es mit dem Menschen auch eine solche Bewandniß?

Ja, eine Natur, die durch Sünde verderbet ist, kan keine andere, als verderbte und mit der Sünde angesteckte Früchte bringen.

4515. Die Erziehung kan ja vieles ändern?

Es kan freylich eine gute Erziehung und selbst angewandter Fleiß es dahin bringen, daß jemandes äusserliche Wercke in den Augen anderer Menschen ansehnlich werden; allein, es bleibet doch in allen solchen Wercken eine natürliche Unart und Verdorbenheit, davon sich der Mensch nimmermehr frey machen kan.

4516. Kan den Mensch aber nicht gründlich wieder geholffen werden?

Ja, wenn eine neue Geburt aus GOtt dasjenige wieder verbessert, was durch die natürliche

türliche Zeugung und Geburt ist verderbet worden.

4517. Ist diß Schrifftmäßig?

Allerdings, denn aus der Ursache dringet die Schrifft so sehr auf die **Wiedergeburt.**

4518. Erweise dieses.

Unser Heiland lässet sich in der ersten Lection, die er dem Nicodemo giebet, also heraus: **Warlich, warlich ich sage dir, es sey denn daß jemand von neuen gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen. Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist.** Joh. 3. v. 3. 6.

4519. Werden wir also von der Wiedergeburt und derselben Nothwendigkeit handeln?

Das wird in dem dritten Articul unserer Augspurgischen Confeßion geschehen, gleichwie wir auch von den natürlichen Kräfften des Menschen noch in diesem Theil eine besondere Betrachtung werden anzustellen haben.

Die

Die sechs und zwantzigste Betrachtung,

Ob und wie ferne den Menschen der erste Sündenfall könne zugerechnet werden?

4520. Wer ist der erste Stamm-Vater des menschlichen Geschlechts?

Adam. Denn GOtt, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, hat auch gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem gantzen Erdboden wohnen solte. Ap. Ges. 17. v. 24. 26.

4521. Erweise das ferner.

Das erste Weib selbst ist von Adam genommen, und Fleisch von seinem Fleisch, und Bein von seinen Beinen gewesen. 1. B. Mos. 2. v. 23.

4522. Wo sind die andern Menschen herkommen?

Sie sind von diesen beyden alle nach und nach entsprungen; also, daß alle Menschen, sie mögen an einem Ende der Erden wohnen, wo sie wollen, Adams natürliche Kinder sind.

4523.

4523. Hätte GOtt nicht mehr als ein paar Menschen erschaffen können?

Ja, aber die Menschen wären alsdenn zwar einerley Art, aber nicht einerley Geblüts gewesen.

4524. Aus was Ursache solten die Menschen einerley Geblüts seyn?

Sonder Zweifel darum, daß auf diese Weise, wenn alle Menschen von einem abstammeten, das Beste der menschlichen Gesellschafft um desto leichter und füglicher besorget werden könte.

4525. Erläutere dieses:

Die Menschen haben vielmehr Ursach und Gelegenheit einander Liebe zu erweisen, wenn sie recht erwegen, daß sie der Natur nach untereinander Brüder und Schwestern sind, als wenn sie sich als fremde Völcker, die den ersten Ursprung nach, einander gar nichts angiengen, ansehen solten.

4526. Was folget daraus, daß Adam der Stamm-Vater des menschlichen Geschlechts?

Dieses, daß auch das gantze menschliche Geschlecht an denjenigen, was GOtt mit ihm, als dem Stamm-Vater vorgenommen, Theil nehmen solte.

4527. Hat solches seine Richtigkeit?

Ja, denn er wurde nach dem göttlichen Eben-

Ebenbilde erschaffen, nicht für seine Person allein, sondern als das Haupt des menschlichen Geschlechts; und er bekam die Herrschaft über die sichtbahren Creaturen des Erdbodens, nicht für seine Person allein, sondern für alle seine Nachkommen zugleich mit.

4528. Ist dieses Schrifftmäßig?

Moses zeiget dieses sehr deutlich an, wenn er 1. B. Mos. 1. v. 27. also schreibet: **Und GOtt schuff den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes schuff er ihn; und GOtt schuff sie ein Männlein und Fräulein. Und GOtt segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erden, und** NB. **machet sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier das auf Erden kreucht.**

4529. Diß sagete GOtt ja nur zu Adam und Eva?

Aber diese konten sich für ihre Personen den gantzen Erdboden nicht unterthan machen, das konte und muste in ihren Nachkommen geschehen.

4530. Was ist hieraus klar?

Daß die Vor-Rechte, welche GOtt durch

Anerschaffung des göttlichen Ebenbildes, und Verleihung der Herrschafft über die Creaturen, dem Adam übergeben hat, er in demselben als dem Stamm-Vater, allen seinen Nachkommen zugleich mit verliehen, und selbige samt und sonders damit gleichsam belehnet habe.

3531. Hat es denn eine gleiche Bewandniß mit der Ordnung des Ehestandes, in welche GOtt die ersten Eltern gesetzet hat?

Nicht anders. Denn die göttliche Absicht war, daß eben die Ordnung bey den Nachkommen Adams auch statt finden solte.

4532. Woraus erhellet solches?

Weil GOtt den Lauff der Natur so eingerichtet hat, daß von Zeit zu Zeit nicht lauter Männer oder Weiber, sondern daß Menschen beyderley Geschlechts in solcher abgemessenen Anzahl gezeuget und gebohren werden, daß unter den Menschen zu allen Zeiten der Ehe-Stand geführet werden kan.

4533. Saget diß auch die H. Schrift?

Moses leget dieses deutlich an den Tag, wenn er nachdem er 1. B. 2. v. 21. 22. 23. die Art der Schöpfung des Weibes beschrieben hatte, v. 24. hinzu thut: **Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinen Weibe anhangen, und sie werden seyn ein Fleisch.**

4534.

4534. Waren denn nicht im Anfange Adam und Eva weder Vater noch Mutter?

Nein, sie wurden solches erst durch die Zeugung und Fortpflantzung ihres Geschlechts.

4535. Was zeiget also Moses mit angeführten Worten?

Daß unter den Nachkommen Adams es mit dem Ehe-Stande eben so, wie bey den ersten Eltern solle gehalten werden, daß nemlich der Mann sein Weib für sein Fleisch und Bein halten, derselben anhangen, und solchergestalt sie und sich selbst als nur eine einige Person ansehen solte.

4536. Saget die Schrifft dieses auch anderswo?

Ja, aus diesem Grunde schreibet der Apostel: **Die Männer sollen ihre Weiber lieben, als ihre eigene Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset.** Eph. 5. v. 28. 29.

4537. Was sehen wir also hieraus?

Daß die erste Veranstaltungen und Ordnungen, welche GOtt mit Adam gemacht hat, nicht seine Person allein angegangen sind; sondern daß bey und in ihm, als dem Haupt und Stamm-Vater, auf das gantze

menschliche Geschlecht damit sey gezielet worden.

4538. Hatte es also mit dem Verbot, von einem gewissen Baum nicht zu essen, eine gleiche Bewandniß?

Ja, wir haben nicht Ursache dieses Verbot auf andere Weise anzusehen. Denn der Baum des Lebens war nicht für Adam allein, sondern auch für alle seine Nachkommen. Diese würden eben so wohl davon zu essen befugt gewesen seyn, als Adam; und würden auch mit gleichen Nutzen, wie er, davon gegessen haben.

4539. Erweise dieses.

Wenn zwey Dinge einander entgegen gesetzet werden, so gilt das Gegentheil von dem, was bey dem einen gilt, immer auch bey dem andern.

4540. Mache die Zueignung auf gegenwärtige Sache.

Der Baum des Lebens wird dem Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses entgegen gesetzet. Wie unsere erste Eltern von dem letzteren gegessen hatten, durfften sie von den erstern nicht essen; ob ihnen gleich davon zu essen vergönnet gewesen seyn würde, wenn sie sich des verbotenen Baums enthalten hätten.

4541. Gilt diß auch bey ihren Nachkommen?

Allerdings. Da die, wenn der Sündenfall

fall nicht geschehen wäre, von dem Baum des Lebens eben so wohl, wie ihre Stamm-Eltern, würden haben essen dürffen; also würde im Gegentheil ihnen eben so wenig, als ihren Stamm-Eltern vergönnt gewesen seyn, von dem Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses zu geniessen.

4542. Kan dieses sonst nicht woraus erhellen?

Es wird um desto klärer, wenn wir den Zweck dieses Verbots erwegen.

4543. Zeige mir solchen:

Wir haben bereits angemercket, (3564.) daß GOtt durch das Verboth, von dem Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses zu essen, dem Menschen von seiner oberherrschaftlichen Macht und Gewalt auf dem Erdboden, einen tiefen und beständigen Eindruck habe geben wollen, damit der Mensch immerdar Gelegenheit haben mögte, seine Dependentz von GOtt zu erkennen, und nicht zu gedencken, als ob er der eintzige und eigentliche Herr des Erdbodens wäre, der auf demselben nach eigenem Gefallen schalten und walten könte.

4544. War denn dergleichen Eindruck bey den Nachkommen Adams auch nöthig?

Ja, eben so nöthig als bey den ersten Menschen selber.

4545. Was stehet daher zu gedencken?

Nichts anders, als daß mehrgedachtes Verboth in Adam auch zugleich allen seinen Nachkommen sey gegeben worden.

4546. Aber was ist nun aus dem allen, was bisher beygebracht worden, für ein Schluß zu machen?

Ehe wir solchen machen, haben wir uns aus dem vorhergehenden Betrachtungen noch eins und das andere zu erinnern.

4547. Welches ist das?

Die ersten Menschen sind von GOtt ab und in die Sünde gefallen; dadurch sie von GOttes moralischen Eigenschaften abgewichen; und sind also nach Seel und Leib von einer gantz andern Beschaffenheit worden, als sie vorher gewesen sind.

4548. Zeige das letztere:

Ihre Seelen-Kräfte sind in Unordnung gerathen; der Verstand hat sein göttliches Licht verlohren, und der Wille ist verkehrt worden, indem die sinnliche Vorstellungen dem Verstande vorgedrungen sind, und solchergestalt denselben verdunckelt, mithin die sinnlichen Affecten, Neigungen und Begierden über den Willen die Meisterschaft erhalten haben. (3567.)

4549. Ist diß Verderben bey den ersten Menschen geblieben?

Nein,

Nein, es ist durch die natürliche Zeugung und Gebuhrt auf alle Menschen fortgepflantzet worden. (4383.) Denn unsere erste Eltern haben keine andere Kinder zeugen können, als wie sie damahls ihrer Natur nach beschaffen gewesen sind.

4550. Aber wie wäre es denn gewesen, wenn sie in dem ersten Stande der Schöpfung verblieben?

Alsdenn würden sie auch das ihnen anerschaffene göttliche Ebenbild, weil es ihnen natürlich war, (2419.) auf ihre Nachkommen fortgepflantzet haben.

4551. Gehet es nun nicht an?

Nein, denn da ihre Natur verdorben ist, und sie selbst Sünder worden sind; so haben sie keine andere als sündige Menschen und die von Natur Kinder des Zorns sind, Ephes. 2 v. 3. zeugen können.

4552. Was hätte GOtt bey diesen Umständen thun müssen?

Er hätte die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts, und mithin den gantzen Zweck, warum er Menschen erschaffen hätte, gäntzlich aufheben müssen; oder er hat müssen geschehen lassen, daß sündige Menschen gezeuget würden.

4553. Warum hat er das erstere nicht gethan?

Es muß seinen moralischen Eigenschaften nicht gemäß gewesen seyn, weil er solches sonst bewerckstelliget haben würde.

4554. Zu welchen Schluß leitet uns dieses?

Daß also das andere erfolget, und GOtt hat solches geschehen zu lassen gut gefunden.

4555. Nun möchte ich auch wohl wissen, ob und wie fern uns Menschen der erste Sündenfall unserer ersten Eltern zugerechnet werden könne?

Ich muß erst ausmachen, was eine Zurechnung sey, und in welchen Fall eines andern Handlung uns zugerechnet werden könne?

4556. Was ist eine Zurechnung?

Ueberhaupt betrachtet, bestehet eine **Zurechnung** darinn, wenn eine gewisse Handlung für gut oder böse erkläret, für die meinige erkant, und mir also entweder zur Gerechtigkeit und Belohnung, oder zur Schuld und Strafe angeschrieben und zugeeignet wird.

4557. Auf was Art kan mir denn eines andern Handlung zugerechnet werden?

Es muß dieselbe angesehen werden, als ob ich sie selbst begangen hätte; und wenn solches mit Recht geschehen soll, so muß ich mit dem andern in einer solchen Gemeinschaft stehen, daß ich an des andern Handlung mit Theil

nehme

nehme und daher angesehen werden kan, als ob ich an des andern Stelle stünde, und in so fern mit ihm nur eine und eben dieselbe Person ausmachte.

4558. Wie kan also gedachte Frage (4555) beantwortet werden?

Wir müssen unsere Augen auf den Sündenfall unserer ersten Eltern richten.

4559. Hatten denn solchen Fall die Nachkommen derselben auch begangen?

Es ist an dem, daß derselbe von ihren Nachkommen, so fern selbige für sich numehro einzelne Personen ausmachen, nicht sey begangen worden; indem sie als eintzelne Personen zu der Zeit des Sündenfalls noch nicht gegenwärtig gewesen.

4560. Also kan ihnen ja solcher nicht zugerechnet werden?

Es machet sie diß doch nicht davon frey, welches klar wird, wenn wir nur zweyerley dabey erwegen.

4561. Welches ist das erste so dabey zu erwegen?

Daß in unsern ersten Eltern, als sie gefallen, die gantze menschliche Natur verborgen gelegen habe, welche sich hernach durch die natürliche Zeugung und Gebuhrt nur in unterschiedenenen Personen gewiesen hat, sich noch täglich in verschiedenen Personen

zeiget, und sich bis ans Ende der Welt zeigen wird. Denn die natürliche Zeugung ist nichts anders, als eine solche Handluug dadurch die menschliche Natur zur Persönlichkeit gebracht wird.

4562. Aber ein jeglicher Mensch bestehet doch für sich selbst, und machet eine eigene Person aus?

Das ist wahr. Aber es hat doch kein eintzig natürlich erzeugter Mensch eine andere Natur, als die in der Person Adams und seines Weibes ist verschlossen gewesen.

4563. Was schliessest du daraus?

Da das gantze menschliche Geschlecht, seiner Natur nach, in der Person Adams, als des ersten Stamm-Vaters, von welchem so gar auch die Eva, genommen worden, verborgen gewesen; so können in so fern alle Menschen, die durch eine natürliche Zeugung von Adam herstammen, nicht anders angesehen werden, als ob sie mit Adam nur einen eintzigen Baum und eine eintzige Person ausmachten.

4564. Sage mir nun auch das andere das dabey zu mercken? (4560.)

Es ist durch die natürliche Zeugung und Geburt auf alle Menschen keine andere Beschaffenheit der Natur fortgepflantzet worden, als wie sie in Adam nach dem Sündenfall gewesen ist. Und also stehen die von Adam durch

durch die natürliche Zeugung und Gebuhrt abstammende Menschen in einer würcklichen Gemeinschaft des Sündenfalls.

4565. Was schliesset du daraus?

Da alle von Adam durch die natürliche Zeugung und Gebuhrt herstammende Menschen, in der Gemeinschaft des ersten Sündenfals stehen, und so viel ihre Natur betrift, nur eine eintzige Person ausmachen; so kommt denn der erste Sündenfall mit auf die Rechnung aller solcher Menschen, und kan ihnen mit Recht zugerechnet werden.

4566. Warum das?

Weil GOtt mit Adam nicht, als mit einer eintzeln für sich allein bestehender Person, sondern als mit dem Stamm-Vater des gantzen menschlichen Geschlechts, und also im Namen aller seiner natürlich von ihm entspringenden Nachkommen gehandelt hat. (4520-4545.)

4567. Hat denn das wol angehen können?

Wenn Menschen dem lieben GOtt so viel Recht zugestehen wolten, als sie sich selbst bedienen, so könten sie wohl gar nicht unbillig finden, daß GOtt uns Menschen, die wir, so fern wir besondere Personen sind, die Handlung des Essens von dem verbotenen Baum nicht selbst begangen haben, den ersten Sündenfall dennoch zurechnet.

4568.

4568. Kan diß durch ein Exempel erläutert werden?

Es ist bey den Rechts-Gelehrten eine ausgemachte Sache, daß von einem Vasallen gewisse Fehler begangen werden können, darüber der Lehns Herr befugt ist, nicht nur ihnen für ihre Person allein, sondern auch in ihren Personen allen ihren Nachkommen, die vorher besessene Güter zu nehmen.

4569. Wenn dergleichen von einem Lehns-Herren geschiehet, was erhellet daraus?

Daß der Lehns-Fehler, oder eine andere Mißhandlung des Lehns Trägers, allen seinen Nachkommen mit zugerechnet werde; indem diese letztere solchen begangenen Fehler mit büssen müssen.

4570. Mache diß begreiflich:

Wenn der begangene Lehns-Fehler nur allein als eine solche Sache angesehen würde, welche die Person des Lehns Trägers allein angienge, und davon die Nachkommen gar keinen Theil nehmen dürften, so könten die Güter zwar demienigen, der gesündiget hat, zu seiner Strafe entzogen werden; man müste selbige aber seinen Nachkommen, als welche nichts verschuldet hätten, wieder zuwenden.

4571. Aber warum geschiehet solches nicht?

Weil der Lehns-Herr seinen Vasallen die Güter

Güter unter gewissen Bedingungen nicht nur für seine Person, sondern auch für seine Nachkommen, übergeben hat, und also in solcher Absicht diese mit jenen nur gleichsam eine eintzige Person ausmachen; so fällt den Nachkommen das Versehen und Verbrechen ihrer Vorfahren, so viel die Lehns-Güter betrift, mit zur Last.

4572. Gilt dawider keine Einwendung?

Nein, es bleibt dabey, obgleich die Nachkommen sagen mögten, was können wir davor, daß unser Vorfahr einen Lehns-Fehler begangen hat, wir wolten, daß es nicht geschehen wäre, und, wenn wir an dessen Stelle gewesen wären, so würden wir es nicht so gemacht haben.

4573. Kan in diesen Fall die Zueignung auf GOtt gemacht werden?

Allerdings. Denn wenn solches Verfahren nicht wider Recht und Billigkeit seyn soll; so kan es vielweniger Unrecht heissen, wenn GOtt den Sündenfall des ersten Menschen, als des allgemeinen Stamm Vaters, mit welchem er im Nahmen aller seiner Nachkommen gehandelt hat, auch diesen seinen Nachkommen zurechnet, und sie desselben mit entgelten müssen.

4574. Aber bey diesem Fall erfodert es nur die weltliche Klugheit, daß ein Lehns-Herr so

so verfähret, deßwegen kan doch wohl eine kleine Ungerechtigkeit dabey seyn?

Das ist wahr. Es kan mannichmahl nicht anders seyn, als daß einige Unschuldige mit den Schuldigen in etwas mit leiden müssen, damit ein grösser Uebel und eine grössere Unordnung verhütet werde, zumahl die Umstände der Menschen mit vielen Unvollkommenheiten vergesellschafftet sind.

4575. GOtt besitzet aber die höchsten Vollkommenheiten, also solte man sich dergleichen bey ihm nicht vermuthen?

Das ist auch wahr: daher es scheinen mögte, daß das Verfahren der Menschen zur Rechtfertigung GOttes eben so wenig etwas beytragen mögte, als wenn man den Schluß von einem unvernünfftigen Kinde auf einen klugen Menschen machen, und diesem dasjenige zu gut halten wolte, was man jenem zu gut halten müste.

4576. Kanst du diesen Einwurff aus dem Wege räumen?

Gar leicht. Denn man darff nur den Fall also setzen, daß die Nachkommen des sich versündigenden Lehns-Trägers wider den Lehns-Herren eben so gesinnet wären, als ihr Vorfahr; und, daß der Lehns-Herr gewiß wüste, daß die Nachkommen wenn sie an statt ihres Vor-

Vorfahren gewesen wären, und dessen Güter anfänglich überkommen hätten, es eben auch nicht besser, als er, würden gemacht haben, so fällt der Einwurff weg.

4577. Ist denn dises billig?

Es ist kein Zweiffel, daß nicht alle Welt solte gestehen müssen, daß nicht nach dem höchsten Recht und mit der grösten Billigkeit die Güter, nicht nur der Person des gegenwärtigen Lehn-Trägers, sondern auch allen seinen Nachkommen, genommen werden könten.

4578. Hat es denn gerade eine solche Beschaffenheit mit den Menschen in Ansehung ihres Stamm-Vatere?

Keine andere. Die Nachkommen Adams sind ihrer Natur nach nicht anders gesinnet, als ihr Stamm-Vater Adam, da er gesündiget hat. Hätte aber GOtt in dem Lichte seiner Allwissenheit erkannt, daß eine andere menschliche Person es anders, als Adam würde gemacht haben, so würde derselbe nach seiner Güte an dessen statt, auch diese Person erschaffen haben.

4579. Da nun dem so ist, was folget daraus?

Es ist und bleibet also eine feste und gewisse Wahrheit, daß der erste Sünden-Fall allen Nachkommen Adams, in so fern sie mit denselben eine und eben dieselbe verderbte menschliche

liche Natur haben, mit Fug zugerechnet werden könne.

4580. Bestätiget diß auch die Heilige Schrifft?

Paulus schreibet davon also: **Wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde; also ist der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Der Tod herrschete von Adam an biß auf Mosen, aber über die, die nicht gesündiget haben, mit gleicher Ubertretung, wie Adam.** Rom. 5. v. 12. 14.

4581. Was ist bey diesen Worten in acht zu nehmen?

Wir müssen in selben unterscheiden, was der Apostel aus der Erfahrung, als eine gewisse und unleugbahre Sache anführet, und was er daraus herleitet.

4582. Was lehret in diesem Fall die Erfahrung?

Daß der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen sey, daß der Tod über die Menschen geherrschet, auch ehe Moses das Gesetz gegeben, und den Ubertretern dessen den Tod angedrohet hat; nicht minder, daß der Tod über die geherrschet, und noch herrsche die nicht gesün-

sündiget haben, mit gleicher Übertretung, wie Adam.

4583. Erkläre mir, was es heisse, der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen?

Das ist, er ist gleichsam von einem Geschlecht zu dem andern hindurch gegangen, so wie die menschliche Natur von Geschlecht zu Geschlecht ist fortgepflantzet worden, so ist auch der Tod durch alle Zeiten und Geschlechte mit hindurch gangen. Er hat geherrschet und herrschet noch.

4584. Wie herrschet der Tod noch?

Indem alle Menschen unter seiner Gewalt stehen, und es gar nicht auf derselben Willen ankommt, ob sie sterben wollen, oder nicht; sondern es heist: Mensch, du must sterben! heute herrschender König, morgen todt.

4585. Wie hat der Tod geherrschet?

Von Adam an und von seinen Nachkommen biß vor der Sündfluth heist es immer, den eintzigen Henoch ausgenommen: **Und er starb, und er starb.** 1. B. Mos. 5. v. 5. 8. 11. 14. 17. 27. 31.

4586. Hat es der Tod nach der Sündfluth anders gemacht?

Er hat seine Gewalt nicht weniger biß auf Mosen ausgeübet; ohngeachtet durch Mosen das Gesetz damals noch nicht war gegeben,

noch auch den Ubertretern desselben der Tod vor ihm gedrohet worden, und sie folglich üm dieser Drohung willen nicht sterben durften.

4587. Was siehet man hieraus?

Daß der Tod geherrschet auch über die, die nicht gesündiget hatten mit gleicher Ubertretung wie Adam; indem, ob sie gleich nicht selbst persönlich von dem verbotenen Baum gegessen haben, sie doch sterben müssen. Und weil nun dieses die Erfahrung bestätiget, so kan und wird es kein Mensch leugnen.

4588. Was leitet denn der Apostel aus den angeführten Worten (4580.) her?

Dieses, aus was für einem Grunde alle diese Menschen haben sterben müssen.

4589. Geschiehet diß etwa um der Uebertretung des durch Mosen gegebenen Gesetzes willen?

Das kan man nicht sagen, (4586.) denn der Apostel mercket an, daß die Menschen vor Mose und vor der Gebung des Gesetzes eben so wohl, als nachher, gestorben sind.

4590. Also müssen wir wohl ein ander Gesetz suchen, durch dessen Uebertretung der Tod in die Welt kommen und zu allen Menschen hindurch gedrungen ist?

Allerdings, darum führet uns der Apostel hier auf die Sünde, und Uebertretung des ersten Menschen, durch welche der Tod

in

in die Welt kommen sey, mithin führet er uns auf das Verboth, welches GOtt den ersten Menschen gegeben hat, da es heisst: **Von dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böses solt du nicht essen. Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben** 1. B. Mos. 2. v. 17.

4591. Was zeigen diese Worte an?

Daß der Tod auf die Uebertretung des gegebenen Verboths gesetzet sey.

4592. Ist der Tod nur bey den Uebertretern blieben?

Nein, es ist derselbe von Adam an bis auf alle Menschen kommen.

4593. Was folgert der Apostel daraus?

Daß alle Menschen an der Ubertretung Adams mit Theil genommen; deßwegen er auch behauptet, daß sie **in ihm** alle gesündiget haben.

4594. Es wird ja der Abdruck im Griechischen ἐφ ᾧ auf eine zweifache Weise erkläret?

Ja, denn einige nehmen es also: **In welchem**, nemlich in dem einigen Menschen, in Adam, **sie alle gesündiget haben.** Andere aber erklären sie in dem Verstande daß sie heissen sollen: **In so fern**, oder, **dieweil sie alle gesündiget haben.** Wie dahin auch unsere Deutsche Uebersetzung gehet.

4595. In welchem Verstande nehmen wir denn die Worte an?

Da wir unsern Schluß nicht auf blosse Worte und derselben buchstäblichen Erklärung, sondern auf die Sache selbst, und auf die Art und Weise, wie der Apostel schliesset, gegründet; so verlieren wir bey der Sache selbst nichts, es mögen die Worte in einem oder dem andern Sinne angenommen werden.

4596. Sage mir nun des Apostels Schluß?

Weil die Erfahrung lehre, der Tod sey zu allen Menschen hindurch gedrungen, solcher aber seinen Ursprung aus der ersten Sünde habe, so müsse denn auch die Sünde des ersten Menschen durch alle seine Nachkommen mit hindurch gedrungen seyn.

4597. Aber wo lieget der Grund der erwehnten Folgerung?

In der Eigenschafft der göttlichen Gerechtigkeit, als nach welcher GOtt niemanden eine Straffe zu erkennen wird, noch kan, der nichts verschuldet, und die Straffe nicht verdienet hat.

4598. Da nun die Straffe des Todes nur auf die Uebertretung des ersten Verbots gesetzet war, doch aber über alle Menschen kommt; was folget nach der Ausführung des Apostels daraus?

Daß das erste Verbot in Adam alle Menschen

schen müsse angegangen seyn, daß alle Menschen an der Ubertretung dieses Geboths theil genommen haben, und daß solchergestalt der erste Sünden Fall allen Menschen zugerechnet werde.

4599. Aber wie hat man es anzusehen, wenn man die Billigkeit einer solchen Zurechnung nicht genugsam einsehen könte?

Daß es doch nicht in Zweiffel gezogen werden kan, daß nicht die höchste Billigkeit bey dieser Zurechnung sich finden solte, indem GOtt unmöglich etwas thun kan, was nicht mit den Regeln der Gerechtigkeit vollkommen übereinstimmet.

4600. Kan dieses sonst nicht woher bestätiget werden, daß GOtt den Menschen den Fall zurechnet?

Ja, wenn wir anmercken, daß der Apostel, wenn er von dem Tode redet, dadurch nicht den leiblichen Tod allein verstehe, sondern, daß er auch die Folge des leiblichen Todes bey dem sündigen Menschen nemlich den ewigen Tod und die ewige Verdammniß, zugleich mit begreiffe.

4601. In welchen Worten thut er solches?

Wenn er schreibet v. 16. das Urtheil ist kommen aus einer Sünde NB. zur

Verdammniß und v. 18. durch eines Sünde ist NB. die Verdammniß über alle Menschen kommen. Und abermahl v. 21. Auf daß gleichwie die Sünde geherrschet hat zu dem Tode; also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben.

4602. Was siehet man aus den letztern Vers?

Daß das ewige Leben hier dem Tode entgegen gesetzet werde; und daß folglich auch durch den Tod, Krafft dieses Gegensatzes, der ewige Tod, oder die ewige Verdammniß, verstanden werden müsse.

4603. Kan denn von dem leiblichen Tode hier nicht allein die Rede seyn?

Nein, denn so mögte man denselben etwa nur als eine bloß natürliche Folge des Verderbens der menschlichen Natur ansehen, und selbigen solchergestalt nicht für eine eigentliche Straffe, welche von einem Richter-Spruch gleichsam nach Urtheil und Recht herrühret, erkennen.

4604. Soll denn das erstere nicht geschehen?

Nein, denn weil der Apostel den ewigen Tod zugleich mit verstehet, und sich noch dazu der gerichtlichen Wörter des Urtheils und

der

der Verdammniß bedienet; so ist hierdurch aufs neue offenbahr, daß der Tod als eine Straffe der Ubertretung von dem Apostel uns vorgestellet werde.

4605. Wie hat man also die Zurechnung des ersten Sünden Falls anzusehen?

Als eine gerichtliche Handlung, so über die Menschen, als Sünder ergehet.

Anwendung.

4606. Wie haben wir das gantze menschliche Geschlecht mit dem ersten Menschen in so fern er gefallen ist, anzusehen?

Daß es nur eine eintzige Person vorstellet, welche nunmehro eine durch die Sünde verderbte Natur habe, und in einer allgemeinen Verschuldung befangen, daher auch einerley Straffe verdienet.

4607. Kan uns diese Wahrheit wozu dienen?

Zur Demuth, denn es ist also vor GOtt ein Mensch so schlimm, verwerfflich und straffbar, wie der andere, und kan hier kein äusserlicher Vorzug weder des Geschlechts, noch des Standes und der menschlichen Ehre, noch des Reichthums, noch auch der Nation, einem einigen Menschen zu statten kommen.

4608. Erläutere dieses.

Es gehet hier eben, als wenn in dem gemei-

nen Wesen einige vornehme und geringere sich des Lasters der beleidigten Majestät schuldig gemacht hätten.

4609. Was geschiehet alsdenn?

Bey dem erstern würde nicht allein der gehabte äusserliche Vorzug weggefallen seyn; sondern sie würden auch eben deßwegen, weil sie allenfals ihren treu und gottlosen Absichten wieder die höchste Landes Obrigkeiten den grösten Nachdruck hätten geben können, viel härter, als die übrigen angesehen werden müssen; denn sie sind numehro in keinem bessern Zustand als die geringere.

4610. Gilt diß auch bey GOtt von den Menschen?

Allerdings; denen Gewaltigen und Reichen dieser Welt hilft es vor GOtt nicht, daß sie vor Menschen eines gewissen Vorzugs sich anmassen, da sie mit den allergeringsten in gleicher Verschuldung und Verdammniß stecken; vielmehr, da ihre äuserliche Umstände ihnen Gelegenheit gegeben haben, sich auch äusserlich noch mehr als andere zu verschulden; so heisst es nach aller Billigkeit: **die Gewaltigen werden gewaltig gestrafet werden.** B. der Weisheit 6. v 7.

4611. Gibt diß also eine Lection für grosse Herren?

Ja, wenn sie sich geneigt finden, um ihrer äuserli-

serlichen Vorzüge willen sich über andere in ihren Hertzen zu erheben; so finden sie gewiß um der allgemeinen Verschuldung willen, in welcher sie vor dem höchsten Richter aller Welt stecken, hohe Ursach, ihre Flügel sincken zu lassen, an das baldige Ende zu gedencken, und sich daher gründlich zu demüthigen.

4612. Was solte also solcher Leute gröste Sorge seyn?

Diese, von dieser Verschuldung, wo möglich und wie es möglich seyn möchte befreyet zu werden.

4613. Ist sonst noch etwas daraus zu erkennen?

Ja, aus was vor einem Grunde uns Christi Verdienst zugerechnet werden könne.

4614. Zeige dieses:

Da wir gesehen, daß der Fall des ersten Menschen seinen Nachkommen zugerechnet werde, indem die letztere von dem ersteren durch eine natürliche Zeugung und Gebuhrt herstammen, und mit demselben von Natur gleiches Sinnes sind, so dürffen wir nur anbey bemercken, daß der erste Adam nach Rom. 5. v. 14. des andern Fürbild ist.

4615. Wer ist der andere Adam?

Das ist Christus, welcher so fern er der Heyland ist, als ein neues geistliches Haupt der Menschen muß angesehen werden.

4616. Gilt denn bey ihm eben das, als bey den ersten?

Allerdings. Denn wie die Uebertretung des ersten Menschen seinen Nachkommen mit Recht zugerechnet werden kan; also kan auch der Gehorsam Christi denen Menschen mit Recht zugerechnet werden.

4617. Mache diß begreiflich.

Da die Zurechnung der ersten Ubertretung deßwegen vornemlich statt findet, weil alle Menschen von dem ersten Adam durch eine natürliche Zeugung und Geburt herkommen, und mit ihm eines Sinnes sind, so kan auch die Zurechnung des Gehorsams Christi denen Menschen nicht anders zu Theil werden, als wenn sie durch die geistliche Wieder-Geburt von Christo herstammen, und seinen Sinn an sich haben und beweisen.

4618. Kanst du diß nicht ausführlich darthun?

Es sol, dieses theils zur Gründung der Warheit von der Zurechnung des Verdienstes Christi; theils auch zur Verhütung des schädlichen Mißbrauchs dieser göttlichen Lehre, in den Betrachtungen über den 3ten Articul der Aussp. Confession mit GOttes Hülffe weitläuftiger ausgeführet werden.

Die

Die sieben und zwantzigste Betrachtung,
Von den unterschiedenen Arten der würcklichen Sünde.

4619. Haben wir bey dieser Lehre zuvorderst was vorauszusetzen?

Ja, daß der Grund aller menschlichen Handlungen in der persönlichen Vereinigung des Leibes mit einer vernünftigen Seele bestehe.

4620. Wie ist also der Mensch anzusehen?

Als eine sehr edle und recht wundernswürdige Creatur, in welcher etwas aus der sichtbahren, und etwas aus der unsichtbahren Welt zusammen fliesset, indem bey dem Menschen ein Geist mit einem Cörper zu einer Person verbunden ist.

4621. Was nennet man den Geist bey den Menschen?

Das ist seine Seele, in so fern sie die Kraft und das Vermögen eines Geistes hat, nemlich einen Verstand und einen freyen Willen. Uberdem besitzet die Seele auch sinnliche Vorstellungen und Begierden, worin dieselbe von andern Creaturen, die blosse Geister sind, abgehet.

4622.

4622. Sind diese sinnliche Sachen besonders anzusehen?

Sie sind das Mittel, wodurch der Geist des Menschen mit seinem Cörper persönlich verbunden ist.

4623. Erweise dieses:

Die sinnliche Vorstellungen entstehen in der Seelen, so bald die Werckzeuge der Sinnlichkeiten, die zum Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen dienen, auf einige Weise und nach ihrer Art von andern Cörpern berühret werden.

4624. Thun also die sinnlichen Vorstellungen etwas?

Sie stellen dem Verstande diejenige Dinge vor, die ausser dem Menschen sind, und welche von dem Verstande billig, recht und reifflich betrachtet, überleget und beurtheilet werden müssen.

4625. Was geschiehet nach solchen Vorstellungen?

Nachdem der Verstand etwas für gut oder böse, für gut oder besser, für nützlich oder schädlich findet, wird der Wille beweget, und zu einer gewissen Wahl gebracht.

4626. Haben sich denn hiernach auch die sinnlichen Neigungen und Begierden zu richten?

Ja; und diese bringen auch endlich den Cörper zu gewissen Handlungen.

4627.

4627. Wie ſind ſie alſo anzuſehen?

Erinnere dich der 4622ſten Antwort.

4628. Aber was lieget denn in dieſer beſondern Beſchaffenheit des menſchlichen Weſens?

Der Grund, daß der Menſch zu verſchiedenen beſondern innerlichen und äuſerlichen Handlungen, wie auch zu verſchiedenen Empfindungen, Begierden und Leidenſchaften aufgeleget iſt.

4629. Sind denn die menſchlichen Handlungen mancherley?

Ja, einige haben ihren Grund allein in der Seele, ſo fern dieſelbe ein Geiſt iſt; andere gleichfals in der Seele, aber nicht ſo fern dieſelbe ein Geiſt iſt, ſondern ſo fern dieſelbe ſinnliche Vorſtellungen, Neigungen und Begierden hat; noch andere haben ihren Grund allein in dem Leibe, ſo fern derſelbe ein Cörper iſt, das iſt, ſo fern derſelbe gewiſſe Theile hat, die auf eine gewiſſe Art und Weiſe mit einander verknüpfet ſind; und endlich finden ſich gewiſſe Handlungen, die nach der Wahl und nach dem Verlangen der Seelen geſchehen.

4630. Mache mir dieſes alles deutlicher:

Damit ſolches geſchehe, und dasjenige, was daraus hergeleitet werden wird, deſto begreiflicher und überzeugender werden möge; ſo wollen wir die jetzo beygebrachte Sätze nach einander beleuchten.

4631.

4631. Zeige nun daß einige Handlungen der Menschen ihren Grund allein in der Seele haben, so fern dieselbe ein Geist ist?

Mercke, daß als ein Geist, die Seele das Vermögen des Verstandes und freyen Willens habe.

4632 Was rechnet man zum Verstande?

Die Gedancken, das Vermögen etwas zu erfinden, welches man sonst Ingenium zu nennen pfleget, und denn auch das Vermögen etwas zu beurtheilen, welches sonst das Judicium heist.

4633. Was verstehest du durch Gedancken?

Denjenigen Zustand der Seelen, da sie sich ihrer deutlichen Vorstellungen bewust ist, dadurch sie denn in den Stand gesetzet wird, über eine Sache vernünfftig zu urtheilen.

4634. Mache diß durch ein Exempel klar?

Ich stelle mir vor die göttliche Heiligkeit, und ich bin mir dabey bewust, daß ich mir dieselbe vorstelle; so sage ich: Ich gedencke an die göttliche Heiligkeit. Wenn ich mir nun dieselbe recht vorstelle, so bin ich auch im Stande darüber gewisse Schlüsse zu machen, und daraus einen Nutzen zu ziehen.

4635. Hat denn ein solcher Gedancke nimmer Platz?

Niemahls anders, als so fern die menschliche Seele ein Geist ist. 4636.

4636. Aber kan man nicht auch unvernünfftigen Thieren Gedancken zuſchreiben?

Ja, in ſo fern man dadurch nichts anders, als bloß ſinnliche Vorſtellungen, deren ſich die Thiere bewuſt ſind, verſtehet.

4637. Wie wird aber erwehntes Vermögen eine innerliche Handlung der Seelen, und inſonderheit des Verſtandes?

Das geſchiehet, **wenn das** Vermögen zur Würcklichkeit kommt, und auf etwas gewiſſes gerichtet wird, das iſt, wenn die Seele würcklich dieſes oder jenes gedencket und überleget, dieſes oder jenes erfindet, oder damit umgehet, daß ſie etwas erfinden möge, **und endlich**, wenn ſie etwas würcklich beurtheilet.

4638. Was gehöret denn zum freyen Willen?

Es gehöret dahin das Vermögen zu wollen und nicht zu wollen, zu billigen und zu mißbilligen, zu verlangen und zu verabſcheuen, zu erwehlen und zu verwerffen.

4639. Kan denn diß auch eine innerliche Handlung der Seelen werden?

Ja, wenn dieſes Vermögen zur Würcklichkeit kommt, und auf etwas gewiſſes gerichtet wird, das iſt, wenn die Seele würcklich dieſes oder jenes will, dieſes oder jenes billiget, oder nicht billiget, dieſes oder jenes ver-

verabscheuet, dieses oder jenes erwehlet, oder verwirfft.

4640 Ist hiebey nicht etwas zu mercken?

Dieses, daß alle diese innerliche Handlungen der Seele, so wohl in Absicht auf ihren Verstand, als auch in Absicht auf ihren Willen, allein in der Seele ihren Grund haben, und derselben eigenthümlich zugehören, indem der Leib des Menschen dazu eigentlich nichts beyträget.

4641. Allein was von aussen unsere Sinne berühret, gibt doch zu unseren Gedancken und Uberlegungen eine Gelegenheit?

Das geschiehet vielfältig. Aber daß die Seele ihre Gedancken hauptsächlich auf dis und nicht auf jenes richtet, und daß sie also und nicht anders urtheilet, daß sie auch folglich ihrem Willen nach dieses und nicht etwas anders erwehlet; solches rühret nicht her von den Dingen die in die Sinne fallen, sondern davon ist der Grund in der Seelen selbst zu suchen.

4642. Erläutere dieses:

Bemercke nur daß zwey Personen, welche z. E. einerley sehen, doch nicht davon einerley urtheilen.

4643. Was schliessest du daraus?

Dieses, daß das Urtheil über einer Sache von

von den Vorſtellungen, die ſich die Seele über etwas ſelbſt machet, herrühre. Denn wir ſind uns ſelbſt bewuſt, daß man eine und eben die Sache, die man ſiehet, höret, oder ſonſt von auſſen empfindet, auf verſchiedene Weiſe betrachten, und alſo auf verſchiedene Weiſe beurtheilen kan.

4644. Woraus iſt ferner klar, daß die innerliche Handlungen der Seelen ihren Grund nicht im Cörper haben?

Weil es nicht nothwendig iſt, daß auf ſolche innerliche Handlungen der Seele auch äuſerliche Handlungen des Leibes erfolgen.

4645. Mache dieſes begreiflich?

Der Menſch hat mancherley Gedancken und Ueberlegungen, dabey er es ſein Bewenden haben läſt, und worauf keine Handlungen des Leibes erfolgen. So kan auch der Menſch oft etwas ernſtlich wollen, da es doch nur bey dem bloſſen Willen bleibet, und es nicht zur äuſerlichen That komt, weil es dem Menſchen etwa an Vermögen fehlet, ſeinen Willen ins Werck zu richten.

4646. Gibts noch andere Handlungen der Seelen?

Ja, denn es iſt ſchon erinnert, (4629.) daß einige zwar auch ihren Grund in der Seele haben, aber nicht, ſo fern dieſelbe ein Geiſt iſt, ſondern ſo fern ſie ſinnliche Vor-

stellungen, Neigungen und Begierden hat, dergleichen sich auch bey den unvernünftigen Thieren finden.

4647. Wie verhielt sich die Seele bey den sinnlichen Vorstellungen?

Was derselben Ursprung anbelanget, so verhält sie sich dabey, so zu sagen, leidender Weise.

4648. Erweise solches:

Wenn die äuserliche sinnliche Werckzeuge des Leibes, welche zum Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen dienen, so beschaffen sind, wie sie seyn sollen; so ists unmöglich, daß die Seele davon gar keine Vorstellung oder Empfindung haben solte.

4649. Geht es noch weiter?

Ja, denn in so fern einmahl durch die sinnliche Werckzeuge des Leibes eine Empfindung in der Seele hervorgebracht ist; so ist die Vorstellung solcher Empfindung auch etwas würckliches, und gehöret zu den innerlichen Handlungen der Seelen.

4650. Findet sich dieses nur bey den Seelen der Menschen?

Nein, sondern auch bey den Thieren, denn deren Seelen haben eine Kraft, ihre Vorstellungen eine Zeitlang zu unterhalten, wie ihre Handlungen, die eine Erinnerungskraft voraussetzen, an den Tag legen.

4651.

4651. Haben aber die ſinnlichen Vorſtellungen bey den Seelen der Menſchen noch weit mehr Thätlichkeit?

Allerdings, denn in ſolchen Seelen komt zu den ſinnlichen Vorſtellungen auch die Beurtheilungskraft, dabey die ſinnlichen Vorſtellungen auf eine beſondere Weiſe unterhalten werden, und unterhalten werden können, wenn ſchon dasjenige Ding, welches die ſinnlichen Vorſtellungen zu wege gebracht hat, nicht mehr vorhanden iſt.

4652. Was erhellet daraus?

Daß der vernünftigen Seele die Dinge, welche in die Sinne fallen, nicht etwa nur leidender Weiſe und als in einem Spiegel vorgeſtellet werden; ſondern die Seele faſſet das ihr eingedruckte Bild, und ſtellet ſich daſſelbe ſelbſt vor, indem ſie über daſſelbe ihre Gedancken hat, und eine Ueberlegung anſtellt.

4653. Wie ſind aber die ſinnlichen Neigungen und Begierden in der Seele anzuſehen?

Sie ſind etwas thätliches, indem die Erfahrung lehret, daß ſelbige eine groſſe Kraft haben, den Menſchen zu äuſſerlichen Handlungen zu bewegen.

4654. Geſchiehet diß allezeit?

Nein, denn ſie verbleiben vielfältig nur,

so zu sagen, in dem Schooß und Innbegriff der Seelen, ohne daß sie eine äusserliche Handlung nach sich ziehen.

4655. Ist denn mit diesen sinnlichen Neigungen, Vorstellungen und Begierden nichts verknüpfet?

Ja, die Affecten und Leidenschaften, mit welchen es aber eben eine solche Bewandniß, wie mit jenen hat. (875-877.)

4656. Gibt es noch andere Handlungen?

Ich habe schon erinnert, daß einige ihren Grund allein in dem Leibe haben, so fern derselbe ein Cörper ist.

4657. Sage mir die Beschaffenheit eines Cörpers?

Ein Cörper hat seine gewisse Theile, und diese sind auf eine gewisse Art und Weise mit einander verknüpfet. (36.)

4658. Nutzet solche Verknüpfung worzu?

Ja, denn nachdem diese ist, nachdem können auch gewisse Würckungen und Bewegung in dem Cörper statt finden; zumahl der menschliche Cörper Machinenmässig zusammen gesetzet ist; daher sich auch in demselben gewisse Würckungen, Bewegungen und Handlungen finden, welche der Einrichtung des Cörpers gemäß sind.

4659. Welche gehören dahin?

Das Klopfen des Hertzens, die Umtreibung

bung des Geblüths, die Verdauung der Speisen, die Absonderung der Nahrungs-Säfte, der Wachsthum des Leibes, und was dem allen anhängig ist.

4660. Hat dieses alles seinen Grund in der Seele?

Nein, so ferne dieselbe ein Geist ist nicht; indem dergleichen sich auch bey den unvernünftigen Thieren findet.

4661. Aber doch in so fern die Seele sinnliche Vorstellungen, Neigungen und Begierden hat?

Auch das nicht, denn die sinnliche Vorstellungen, Neigungen und Begierden sind nicht auf die Umtreibung des Geblüts und dergleichen mehr gerichtet. Der Umlauf des Geblüts höret auch deßwegen nicht auf, wenn schon die sinnlichen Vorstellungen, wie in einer starcken Ohnmacht geschicht, eine Zeitlang aufhören.

4662. Allein, die Erfahrung lehret gleichwohl, daß bey den heftigen Affecten, als bey unmässigen Zorn u. d. g. der Umlauf des Geblüts bald stärcker oder schwächer, manchmahl auch gar gehemmet werden könne?

Obgleich dieses nicht geleugnet wird, noch auch geleugnet werden kan; so folget doch gar nicht, daß dasjenige, was eine Sache, die

schon da ist, in Unordnung bringen kan, auch den Grund in sich enthalte, warum eine Sache ordentlich gehet.

4663. Gib hievon ein Exempel:

Ein kleines Kind kan durch die Aufhaltung des Perpendiculs eine Uhr leicht zum Stillstand bringen; aber das Kind ist deswegen nicht die Ursach daß die Uhr ordentlich gehet. So bringet die Seele durch unordentliche Affecten eine Unordnung ins Geblüt, aber in der Seelen ist nicht der eigentliche Grund daß das Geblüt im Leibe herum getrieben wird.

4664. Erläutere dieses:

Wir haben in den Bäumen und Pflantzen einen Umlauff der Säfte, und einen Wachsthum, welcher dem Umlauff des Geblüts und dem Wachsthum des Leibes bey Menschen und Thieren sehr gleich komt; so findet man auch, wenn ein Ast am Baum zerbrochen und wieder geheilet wird, fast eben solche Merckmahle, als wie an einem zerbrochenen Knochen eines menschlichen oder thierschen Leibes sich äussern; allein, darum darf man bey den Bäumen und Pflantzen keine menschliche oder Thiersche Seele suchen, sondern man kan schon aus der Zusammenfügung der cörperlichen Theile einen hinlänglichen Grund davon angeben.

4665.

4665. Was wilſt du mit angeführten zeigen?

Nur dieſes, daß diejenigen Würckungen in dem menſchlichen Leibe, welche wir bloß cörperliche genennet haben, dem Sitten-Geſetz weder gemäß noch auch zuwider ſind. Und daß wer mir dieſes erſt zugiebet, ſchon in ſo fern mit mir einig iſt, er mag übrigens ſolche Würckungen der mechaniſchen Einrichtung des Leibes, oder einem andern Urſprunge zuſchreiben.

4666. Schadet es denn, wenn man dergleichen Würckungen von der vernünftigen Seele herleiten will?

Freylich; denn ich ſehe nicht, wie man die Seele von einer Verſchuldung und daß ſie kein Mörder an ihrem eigenen Leibe werde, frey ſprechen könne, wenn ſie in ihren Würckungen ſich irret, und an ſtatt daß ſie z. E. das überflüßige Blut durch einen andern unſchädlichen Weg forttreiben ſolte, ſelbiges in der Länge durchbrechen läſt, und dadurch den Cörper die Schwindſucht und einen frühzeitigen Tod zuziehet.

4667. Wo iſt alſo gedachter Grund zu ſuchen?

Zu nächſt in dem Leibe und in den ihm eingedruckten Geſetzen der Bewegung.

4668. Sage mir nochmahls die leztere Hand-

lungen der Menschen, welche du nahmhafft gemacht?

Es gibt gewisse äusserliche Handlungen des Leibes die nach der Wahl und nach dem Verlangen der Seelen geschehen. (4629)

4669. Wie nennet man dieselbe?

Mit Recht, freye Handlungen.

4670. Erweise dieses:

Obgleich der Leib, in so fern er seiner Structur und Beschaffenheit nach zu gewissen Handlungen aufgeleget ist, dem Verlangen der Seelen nicht wiederstehen kan, und also gedachte Handlungen nicht frey sind, so sind sie doch frey in Ansehung ihres Ursprunges.

4671. Warum das?

Weil sie nach dem freyen Willen und Verlangen der Seelen bewerckstelliget werden.

4672. Also können wir nun wohl zur Haupt-Sache schreiten?

Nein, wir müssen vorher noch von einer Sache, die in der Seelen des Menschen vorgehet, und die wir um besserer Ordnung und mehrerer Deutlichkeit willen noch nicht haben berühren können, eine Beschreibung geben.

4673. Was ist das für eine Sache?

Den Menschen lehret seine eigene Erfahrung, daß er ein Vermögen habe, sich Dinge, die er vormahls gedacht, überleget, gewolt, verlanget, gemißbilliget, oder freywillig gethan

than oder unterlassen hat, und was er dabey vor Absichten gehabt, wieder vorzustellen.

4674. Hat dieses Vermögen einen eigenen Namen?

Wir pflegen es das **Gedächtniß** zu nennen, und kommt selbiges der Seelen zu, in so fern dieselbe ein Geist ist.

4675. Findet diß Vermögen auch bey einen unvernünfftigen hiere statt?

Nein, denn weil dasselbe keinen Verstand noch freyen Willen hat, und also auch nichts von demjenigen was aus dem Verstande und freyen Willen fliesset, in ihm vorgehet; so kan dasselbe auch dergleichen Dinge sich nicht wieder vorstellen, und hat folglich kein Gedächtniß in dem Verstande, wie selbiges beschrieben worden. (4673.)

4676. Findet sich denn sonst nichts bey der Seele?

Sie hat, nächst diesem auch, so fern dieselbe sinnliche Vorstellungen, Neigungen, Begierden, Affecten und Leidenschaften gehabt hat, auch ein Vermögen sich dieses alles wieder zu erinnern.

4677. Hat diß Vermögen auch einen besondern Namen?

Es heisst zum Unterscheid des vorhin beschriebenen Gedächtnisses, eine **Erinnerungs-Krafft.**

4678. Ist denn diese *Reminiscentia* oder Erinnerungs-Krafft auch bey den Thieren?

Ja, denn sonst könten sie nichts lernen, und auch zu nichts abgerichtet werden.

4679. Was thut die Erinnerungs-Krafft bey den Menschen?

Es stellet sich bey gegebener Gelegenheit der Mensch wieder vor, was vormals in seiner Seele vorgegangen ist.

4680. Lehret die Erfahrung sonst nichts in dieser Sache?

Dieses, daß sich der Mensch bewust ist, er sey eben diejenige Person, welche dieses oder jenes gedacht, gewolt, verlanget, beschlossen, und welche diese und jene sinnliche Neigungen, Begierden, Affecten und Leidenschafften gehabt, auch diese und jene That äusserlich vollbracht hat.

4681. Hat dieses auch einen besondern Namen?

Wenn der Mensch dieses alles, dessen er sich bewust ist, gegen die Regul des Gesetzes hält, und nach derselbigen beurtheilet, ob dasjenige, dessen er sich bewust ist, dem Gesetz gleichförmig, oder wieder das Gesetz und also recht oder unrecht, gut oder böse sey; so hat der Mensch dasjenige was wir ein **Gewissen** zu nennen pflegen.

4682.

4682. Was iſt alſo *Conſcientia* oder das Gewiſſen?

Nichts anders als ein Urtheil, welches der Menſch von dem, deſſen er von ſeiner eigenen Perſon ſich bewuſt iſt, fället, ob daſſelbe mit dem Geſetz übereinkomme, oder dem Geſetz zuwider ſey.

4683. Wenn das Urteil mit dem Geſetz übereinkommt, wie heiſt es denn?

Ein gutes und vergnügendes Gewiſſen.

4684. Kan man nur den Menſchen ein vergnügendes Gewiſſen beylegen?

Man kan in gewiſſer maſſen ſagen, daß auch ſelbſt in GOtt ein vergnügendes Gewiſſen ſey.

4685. Erkläre dieſes:

GOtt iſt ſich nemlich deſſen bewuſt, wie Er geſinnet iſt, was Er thut, und warum Er ſolches thut: Er weiß, daß alles, was Er thut, und wie Er es thut, ſeinen moraliſchen Eigenſchafften (3084) allemahl und vollkommen gemäß ſey, und daß er niemahls nach verkehrten Abſichten und unordentlichen Affecten handele.

4686. Was entſtehet daher bey GOtt?

Es kan dieſes nichts anders als ein ewiges, unveränderliches und vollkommenes Vergnügen in GOtt gebähren; daher kan er auch, wie

es

es die Schrifft ausdrucket, lachen, wenn es dem Gottlosen übel gehet.

4687. Was heist das GOtt kan lachen?

Nicht so viel, als ob er ein Schadenfroh wäre, der sich nur über eines andern sein Unglück freuete. Sondern, weil er sich dessen bewust ist, daß er dem Gottlosen nicht zu viel thue, sondern nach den Regeln der Gerechtigkeit und Weißheit mit ihm handele; so thut er nichts, darüber er mit sich selbst nicht zufrieden seyn dürffte, und welcherwegen er bey sich selbst gestehen müste, daß er zu wenig oder zu viel gethan hätte.

4688. Ist diß ein wichtiger Punct?

Allerdings. Denn GOtt muß von der sündigen Creatur manchen Vorwurff leiden, als ob er es bald hie bald da nicht recht mache.

4689. Hat GOtt sich dafür zu fürchten?

Keines weges, denn es kan ihm kein Schade daher zuwachsen.

4690. Wie wäre es aber, wenn sich GOtt dessen in der That bewust seyn solte, daß er es nicht recht, noch der unveränderlichen Wahrheit gemäß, gemacht hätte?

Es würde darüber ein Mißvergnügen in seinem eigenen Wesen entstehen, und wenn GOtt mit sich selbst nicht zufrieden seyn solte, so würde ihm solches seine vollkommene Ruhe und Seligkeit stören. 4691.

4691. Da nun dem nicht ſo iſt, was folget daraus?

Wir können gewiß verſichert ſeyn, daß GOtt, ob er gleich keinen andern Richter über ſich hat, niemahls etwas thue oder thun werde, welches er, ſo zu ſagen, bey ſich ſelbſt nicht verantworten könne.

4692. Aber wie heiſt denn das Urtheil der Handlungen, welche dem Geſetz zuwider ſind?

Ein beiſſendes und nagendes Gewiſſen.

4693. Gibt es noch mehrere Benennungen des Gewiſſens?

Ja, wenn der Menſch zweifelt, ob dasjenige was in ſeiner Seele vorgegangen iſt, oder was er äuſſerlich bewerckſtelliget hat, Geſetzmäßig ſey, ſo hat er ein zweiffelhafftes Gewiſſen.

4694. Saget denn die Schrifft auch davon etwas?

Der Apoſtel ſchreibet von den Heiden, daß, weil des Geſetzes Werck, oder, was das Geſetz fordert, in ihre Hertzen geſchrieben ſey, ſo bezeuge auch ihnen ihr Gewiſſen, und hätten ſie Gedancken, die ſich untereinander verklagten, oder entſchuldigten. Röm. 2, 15.

4695. Aber was läufft denn von alle demjenigen, ſo in dem Menſchen vorgehet, und

von

von ihm bewerckstelliget wird, dem Gesetz zuwider?

Ehe ich dieses beantworte, muß ich erst sagen, was ich hier für ein Gesetz verstehe.

4696. So sage mir dieses.

Ich verstehe nicht dasjenige Gesetz, welches in dem menschlichen Wesen selbst dermassen gegründet ist, daß der Mensch niemals davon abweichen kan.

4697. Wo findet sich solches in Ansehung der Seele?

Einmahl im Verstande, als welcher nothwendig dasjenige erkennet, was ihm die Sinne vorstellen, und denn auch in der wesentlichen Verknüpfung des Verstandes und Willens, Krafft welcher der Mensch nicht anders wollen und verlangen kan, als was, in so fern, und so lange er sich dasselbe als gut vorstellet. (855. 846. 2131. 866.)

4698. Findet sich dergleichen Gesetz auch in den menschlichen Cörper, oder sonst wo?

Ja, denn des Cörpers Structur, und die Art der Zusammenfügung seiner Theile, ziehet eben solche innerliche Würckungen und Bewegungen nach sich, wie denn auch solche selbst bey den unvernünfftigen Thieren gefunden werden.

4699. Welches Gesetz verstehest du denn?

Dasjenige, das als ein Ausdruck der morali-

ralischen göttlichen Eigenschafften, sonderlich der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit ist, nach welcher etwas als recht oder unrecht kan angesehen werden.

4700. Aber wie sind die Dinge anzusehen, die von diesem itztbesagten Gesetze nicht abgehen?

Wenn in diesem Fall bey den Menschen etwas vorgehet, damit haben wir an diesem Ort weiter nichts zu thun.

4701. Also fallen ja einige Dinge aus?

Ja, einmahl die bloß sinnlichen Vorstellungen, in so fern dieselbe von den äusserlichen in die Sinne fallenden Dingen entstehen. Denn jene hat der Mensch in so weit nicht in seiner Gewalt, daß er dasjenige was seinem Cörper auf einige Weise von aussen berühret, nicht sehen, hören, riechen, schmecken oder fühlen solte.

4702. Was fallen mehr für Dinge weg?

Die blossen Vorstellungen, die im Verstande geschehen, in so fern dabey nichts weiter geschicht, als daß dasjenige, wovon der Mensch sinnliche Empfindungen hat, dem Verstande zum beurtheilen gleichsam vorgeleget wird.

4703. Gib hievon ein Exempel.

Wenn der Mensch etwas Böses siehet oder hö-

höret; so lieget darinn noch keine Sünde und Abweichung, daß seinem Verstande solche böse That zur Beurtheilung vorgeleget wird; sonst könte GOtt selbst nicht ohne Sünde seyn. Auch darin lieget an und für sich selbst keine Sünde, daß der Mensch nichts wollen kan, ohne unter der Vorstellung des Guten, denn wir haben vielmehr hieraus dargethan, (2218. f.) daß GOtt den Menschen zum Guten erschaffen habe.

4704. **Können noch andere Dinge nicht in Anschlag kommen?**

Die bloß natürlichen Würckungen und Bewegungen, welche in dem Leibe vorgehen, und in dessen von GOtt gemachten Structur und Verbindung seiner Theile gegründet sind.

4705. **Welche Handlungen sind aber dem gedachten Gesetze (4699.) unterworffen?**

Alle übrige, so wol innerliche als äusserliche, und was sonst in dem Menschen vorgehet, welche auch nach demselben, ob sie recht oder unrecht, ob sie Tugenden oder Laster heissen können, und ob sie als sündlich oder unsündlich anzusehen sind, müssen beurtheilet werden.

4706.

4706. Alſo ſage mir nun was eine würckliche Sünde iſt?

Eine Handlung, die in dem Menſchen vorgehet, oder welche von den Menſchen äuſerlich begangen wird, und die mit dem Geſetz nicht übereinſtimmt.

4707. Hat dieſe Beſchreibung ihren Grund?

Ja, denn ſie gründet ſich darauf, daß die Sünde eine Abweichung einer vernünftigen Creatur von dem Geſetz, oder von dem moraliſchen göttlichen Eigenſchaften iſt. (3084. 3408. f.)

4708. Was zeiget ſich aus dieſer Beſchreibung?

Der Unterſcheid zwiſchen der Erb- und würcklichen Sünde.

4709. Was iſt die Erb-Sünde?

Wir haben ſchon geſaget, daß ſie überhaupt in einem ſolchem Verderben beſtehe, da der Menſch zu alle dem, was Sünde iſt und heiſſet, aufgeleget und diſponiret iſt. (4399. f. 4436. f.)

4710. Iſt denn die würckliche Sünde von derſelben unterſchieden?

Ja, denn ſie beſtehet darinn, wenn der Menſch nun auf dieſes oder jenes Böſe ſeine Seelen- oder Leibes-Kräfte würcklich neiget.

4711. Wie ist es also disfals nach dem Sündenfall bey den Menschen?

Eben so, als es im Gegensatz bey ihm war, vor dem Sündenfall.

4712. Zeige mir dieses kürtzlich:

Anfänglich, nach der Schöpfung, war die gantze Natur des Menschen so beschaffen, daß er zu allerley guten Handlungen geschickt war; Und dieses bewies er bald auf diese, bald auf jene Weise, je nachdem die Umstände ihm dazu Anlaß gaben.

4713. Wie ist es nach dem Fall?

Die gantze Natur des Menschen ist in eine solche Beschaffenheit gesetzet worden, daß der Mensch, einer wie der ander, zu allerley Sünden und Abweichungen für sich selbst aufgeleget ist.

4714. Aussert sich dieses auch bey jeden Menschen?

Nachdem die äusserlichen Umstände, Gelegenheiten und Veranlassungen einem oder dem andern vorkommen, nachdem äussert sich denn auch würcklich was in der verderbten Natur des Menschen verborgen liege.

4715. Woher hat dieses seinen Ursprung?

Aus der Erbsünde, die zwar in so fern einer giftigen Wurtzel gleich ist, daß sie von selbst giftige und böse Früchte bringet; aber sie ist doch auch in dem Stück viel schlimmer, daß

daß von ihr nicht nur einerley, ſondern ſehr verſchiedene Arten böſer Früchte herſtammen.

4716. Sind denn die würcklichen Sünden vielerley?

So mancherley die menſchliche Handlungen ſind, die von dem Geſetz abweichen; ſo vielerley ſind auch die würckliche Sünden.

4717. Nenne mir doch die Arten der Abweichung?

Wenn man dasjenige unterläſt, was man thun ſolte; oder auch, **wenn man** dasjenigenige thut, was man unterlaſſen ſolte. **Wenn man** auch die Kräfte ſeiner Seelen nicht geſetz-mäſſig anwendet, und **wenn man** auch in ſeinen äuſſerlichen Handlungen ſich anders verhält, als es der Inhalt und die Natur des göttlichen Geſetzes erfordert. Ja, **wenn man** ſich theils gegen **GOtt**, theils gegen **ſich ſelbſt**, theils gegen ſeinen **Nächſten**, theils auch gegen andere **Creaturen** anders beweiſet, als es das Geſetz mit ſich bringet.

4718. Iſt es diß alles?

Nein, man kan von dem Geſetz abweichen, entweder **unwiſſentlich**, oder wider beſſer **Wiſſen** und Gewiſſen; und ſo kan ſolches auch geſchehen, entweder aus einer **Uebereilung** und **ohne** völlige **Einwilligung**,

oder auch mit recht gutem Bedacht, Rath und Willen.

4719. Sollen also diese Arten der würcklichen Sünde betrachtet werden?

Ja, wir werden eine nach der andern etwas näher beleuchten.

4720. Kan man denn eine solche Abweichung vom Gesetz, welche eine Unterlassung dessen, was man nach dem Gesetz billig thun solte, mit unter die Classe der würcklichen Sünden setzen?

Es scheinet solches zwar anfänglich der ordentlichen und natürlichen Bedeutung der Worte zuwider zu lauffen, es ist aber doch dem Gebrauch im gemeinen Reden nicht zuwider.

4721. Erweise dieses:

Wenn jemand bey gewissen Gelegenheiten etwas versäumet und unterläst, was er den Umständen nach billig hätte thun sollen, so saget man eben so wol zu ihm: du hättest das nicht thun sollen, als wenn er würcklich etwas gethan hat, so er billig hätte unterlassen sollen.

4722. Hat diese Art zu reden in der Sache selbst ihren guten Grund?

Ja, weil man nichts gutes unterlassen kan, ohne daß man zugleich etwas thue, welches, wenigstens zu der Zeit, billig hätte unterbleiben sollen.

4723.

4723. Also hat diß seine Richtigkeit?

Dem sey wie ihm wolle, so bringet es numehro die allgemeine Gewohnheit also mit sich, daß die **Unterlassungs-Sünden** auch mit zu den würcklichen Sünden gerechnet werden.

4724. Was haben wir also hierbey nicht nöthig?

Dieses, daß wir uns nicht über blosse Worte aufzuhalten haben; genung, daß es eine ausgemachte Sache ist, daß es eben so unrecht sey, etwas, so das Gesetz fordert, zu unterlassen, als etwas würcklich zu thun, welches das Gesetz verbietet.

4725. Saget diß auch die Schrifft?

Es heist: **wer da weiß Gutes zu thun, und thuts nicht, dem ist es Sünde.** Jacobi 4. v. 17. Und unser Heiland spricht: **Der Knecht, der seines Herren willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen.** Luc. 12. v. 47.

4726. Erläutere dieses.

Man hat ja einen Knecht nicht deßwegen, daß er im Hause nur nichts Böses thun soll, und man hält es ihm nicht zu gute, wenn er dasjenige unterläst, was ihm anbefohlen

fohlen ist, denn er thut an dem letztern unrecht.

4727. Mache die Zueignung auf gegenwärtige Sache.

Eben so wenig, und noch vielweniger, kan es bey den Menschen als etwas gleichgültiges angesehen werden, wenn sie dasjenige unterlassen, wozu sie nach dem Gesetz verpflichtet sind.

4728. Woher rühret es denn wenn man den Befehl eines andern nicht ausrichtet?

Man thut solches entweder aus **Verachtung**, weil man nicht glaubet, daß der andere in diesem Stück uns zu befehlen habe; oder aus **eingebildeter Klugheit**, weil man denckt, daß man es besser verstehe; oder aus **Nachläßigkeit**, oder auch aus purer **Boßheit**.

4729. Sind denn alle Ursachen der Unterlassungs Sünden bey den Menschen straffbar?

Allerdings. Hat dieselbe eine **Verachtung** GOttes zum Grunde, oder sie stammet aus einer **eingebildeten Klugheit** her, da der Mensch dasjenige, was GOtt geboten hat, gar nicht nöthig findet; so äussert sich der Hochmuth, da sich der Mensch GOtt an die Seite, oder wol gar über GOtt hinüber setzet.

4730.

4730. Aber wie ist es denn, wenn der Mensch nachläßig im Guten ist?

Alsdenn ist es ein gewisses Kennzeichen, daß es ihm an der eifrigen und ernstlichen Liebe zum Guten fehle.

4731. Aber wenn der Mensch das Gute aus Boßheit unterlässet, wie ist das?

So lieget vollends die Feindschafft wider GOtt am Tage.

4732. Was erkennet man hieraus?

Auf alle Weise, daß auch die Sünden der Unterlassung; so gering sie auch anfänglich scheinen mögen, dennoch ein grosses Gewicht haben.

4733. Mache dieses klärer?

Wenn der Mensch das Gute überhaupt unterlassen wolte, so wäre er der Welt nichts nütze.

4734. Soll denn der Mensch was nutzen?

Er ist als eine vernünfftige Creatur verbunden, sich nach dem Muster und Exempel GOttes zu richten.

4735. Was findet denn der Mensch an GOtt für ein Muster?

Nicht dieses, daß GOtt etwa nichts böses thut, denn dieses hat bey dem allervollkommensten göttlichen Wesen keine statt. Sondern er gibt uns darinn sonderlich ein Beyspiel, daß er beständig und lauter Gutes thut.

4736. Was folget daraus:

Es weicht der Mensch in so weit von dem Muster GOttes ab, so viel Gutes er unterlässet.

4737. Sage mir noch mehr Arten der Unterlassungs Sünden?

Es gehöret dahin, wenn der Mensch seinen Verstand nicht recht gebrauchet, sondern nur nach den sinnlichen Vorstellungen thut.

4738. Worauf gründet sich dieses?

Auf das Natur-Gesetze welches der Mensch hat: Suche die Wahrheit, und nimm nicht gleich für bekannt an, das was deine Sinnen dir vorstellen, sondern beleuchte und beurtheile solches recht mit deinem Verstande.

4739. Da der Mensch nun dieses unterlässet, wie ist es anzusehen?

Er begehet eine mehrentheils zwar unerkante, aber sehr schädliche Sünde, woraus denn nichts anders als viele würckliche Sünden erfolgen können.

4740. Erweise dieses.

Da der Mensch der Warheit, sonderlich in Dingen die das ewige Wohl seiner Seele betreffen, nicht nachspüret, so kan nichts anders darauf erfolgen, als daß er in mancherley Irrungen und auf vielerley Abwege verfällt.

4741.

4741. Erläutere dieſes:

Die Wahrheit iſt der Grund alles gründlichen Vergnügens, und aller wahren Glückſeeligkeit, und wenn man auf Abwege gerathen iſt, aller Beſſerung; gleich wie im Gegentheil die Lüge und der Irrthum der Grund iſt alles Verderbens.

4742. Alſo iſt es gut der Wahrheit nachzujagen?

Freylich, denn wenn der Menſch nichts liebet und ſuchet als die Wahrheit, und an derſelben feſt hält; ſo muß er endlich oben bleiben, er mag in Umſtände kommen, in welche er will.

4743. Aber um der Wahrheit willen muß doch der Menſch oft leiden?

Wenn das geſchiehet, ſo wird ſie ſich endlich doch rechtfertigen; denn die Wahrheit iſt etwas unveränderliches, welche ſich durch falſche Vorſtellungen nicht aufheben läſt. Und käme er gleich bey Menſchen zu kurtz, kan es doch nicht bey GOtt geſchehen, denn GOtt iſt die Wahrheit.

4744. Iſt es auch ſchädlich, wenn es der Menſch in ſeiner Seele bey den bloß ſinnlichen Vorſtellungen bewenden läſt?

Allerdings. Denn wenn er das thut, und beurtheilet die Dinge, welche ihm ſinnliche Empfindungen zuwege bringen nicht recht, ſo

wird er alle Augenblick etwas böses und schädliches für gut und nützlich annehmen, und darüber in unordentlichen Begierden, Affecten und Leidenschafften verfallen.

4745. Kan der Mensch dadurch zu mehrern verleitet werden?

Ja, er wird mehr auf das gegenwärtige als zukünfftige sehen, und mehr nach dem gegenwärtigen Gefühl, als wie es die wahre Beschaffenheit der Sache selbst mit sich bringet, handeln.

4746. Mache diß durch ein Exempel klar?

Stelle dir einen Menschen vor, der einen Diebstahl begehet. Ein solcher Mensch weiß, daß der Diebstal in der Welt verboten sey, und daß diese Sünde in der Welt mit dem Tode bestraffet werde, davon er verschiedene Exempel vor sich hat; ja er weiß auch, und hat zum öfftern gehöret, daß die Schrifft den Diebstal mit unter die verdammlichen Sünden setzet, und daß es heisse: Lasset euch nicht verführen, weder die Hurer noch die Diebe, noch die Räuber, werden das ewige Leben ererben. 1. Cor. 6. v. 9. 10.

4747. Aber wie kommt dem ohngeachtet ein solcher Mensch zum Diebstal?

Er siehet seines Nechsten Geld oder Gut vor Augen, oder stellet sich dasselbe in seinem Gemüthe vor.

4748.

4748. Das ist ja an sich nichts böses?

Er läst es dabey nicht, sondern durch diese sinnliche Vorstellungen werden seine Begierden rege, daß er auch entweder sich so gleich der gegenwärtigen Gelegenheit bedienet, zugreifft, und des Nechsten Geld und Gut an sich nimmt; oder, er fängt in seinem Verstande an zu überlegen, wie er es anfangen könne, daß er zu seinem Zweck komme, und das, was seines Nächsten ist, an sich bringe.

4749. Er braucht aber hier seinen Verstand?

Aber zu spät, und anders, als er ihn hätte gebrauchen sollen. Denn er hat schon durch die bloß sinnliche Vorstellung des Guts seines Nächsten sich blenden lassen, und es solchergestalt schon als etwas Gutes vorausgesetzt, wenn er durch den Schaden seines Nächsten sich einen Vortheil zuwege bringen könte, und darüber hat er das Verbot und die auf die Ubertretung folgende zeitliche und ewige Straffe aus den Augen gesetzet.

4750. Wie hätte er es aber machen sollen?

Er hätte bey der ersten Vorstellung, da ihm etwas als gut vorkommen, seinen Verstand zu Rathe ziehen und recht überlegen sollen, ob es ihm auch warhaftig gut seyn werde, wenn er auf diese Weise etwas an sich

brächte was ihm nicht gehörete. Ob er es auch noch so dann für etwas Gutes halten werde, wenn sein Diebstahl solte entdecket, und er darüber zur Strafe gezogen werden.

4751. Das letztere geschiehet aber nicht allezeit?

So solte er doch bedencken, ob denn der gegenwärtige Vortheil, den er sich zu schaffen vermeynet, auch wohl so wichtig sey, als der Verlust der göttlichen Gnade und des ewigen Lebens.

4752. Aber er kan sich doch bekehren, und seine Sünde GOtt abbitten?

So muß er doch bedencken, ob er seinen Diebstahl mit gutem Gewissen behalten könte, und da er denselben wieder erstatten müste, ob er denn von demselben den geringsten Vortheil noch haben und behalten würde.

4753. Was würde geschehen, wenn der Mensch diese ernstliche Vorstellung in seinem Verstande sich machte?

Er würde, so bald seine sinnliche Vorstellungen ihm den Besitz der Habseligkeit seines Nächsten, als eine angenehme Sache, vormahlen, zu der würcklichen That des Diebstahls sich unmöglich entschliessen können, und würden die Ueberlegungen, wie er seines Nächsten Geld und Gut an sich bringen könte, bey ihm keine statt finden.

4754.

4754. Da aber dieſes nicht geſchiehet, was erfolget?

Er geräth dadurch in die würckliche Sünde des Diebſtahls, indem er an den bloß ſinnlichen Vorſtellungen kleben bleibet, dieſelbe auch zum Grunde ſeiner innerlichen und äuſerlichen Handlungen leget.

4755. Wie iſt denn die würckliche Sünde beſchaffen, dadurch man etwas böſes begehet, und auf ſolche Weiſe von der Richtſchnur des Geſetzes abweicht?

Solches muß daraus beantwortet werden, daß nemlich zu den innerlichen Handlungen der Seele, was ſonderlich den Verſtand derſelben anbelanget, gehöre, wenn der Menſch ſeine Gedancken und Ueberlegungen auf etwas richtet, und von einer Sache ein würckliches Urtheil fälle.

4756. Findet hier abermahls eine Abweichung von dem Geſetz, und folglich eine würckliche Sünde ſtatt?

Allerdings. Doch iſt zu mercken, daß, ſo lange der Menſch nichts anders thut, als daß er eine Sache in Ueberlegung und Erwegung ziehet; ſo weicht er dadurch ſo gar nicht von dem Geſetz ab, daß er vielmehr dasjenige beobachtet, wozu ihm ſein Natur-Geſetz verbindet.

4757.

4757. Aber wenn wird in diesem Fall etwas zur würcklichen Sünde?

So bald jetzterwehntes bey dem Menschen zu einen würcklichen Urtheil komt, so kan er denn gar leicht von der Wahrheit und von dem Gesetz abweichen und sich versündigen.

4758. Saget die Schrift davon etwas?

Unser Heyland spricht: Matth. 15. v. 19. **Aus dem Hertzen kommen arge Gedancken.** Eigentlich nach dem Grunde heisst es: Aus dem Hertzen kommen **böse Schlüsse und Urtheile.** Und beym Marco Cap. 7. v. 21. 22. thut unser Heyland hinzu: **Aus dem Hertzen kommt Unvernunft.**

4759. Gib hievon ein Exempel:

Wenn der Mensch sich nur zu lauter sinnlichen Vorstellungen gewöhnet, so weiß er von keinen andern Vergnügen, als die ihm die sichtbaren Dinge dieser Welt zu wege bringen.

4760. Wie handelt hier der Mensch?

Gantz unvernünftig, wie ein Thier, das von keinem andern Vergnügen weiß, als was die blossen Sinnlichkeiten mit sich bringen; aber er beweiset noch mehr Unvernunft, wenn er aus seinen bloß sinnlichen Empfindungen und Vergnügungen Schlüsse machen will.

4761.

4761. Gib mir noch ein Exempel:

Der Menſch hat etwa gehöret, daß ein GOtt ſeyn ſoll; er klebet aber nur an dem Sichtbaren. Weil er nun keinen GOtt ſiehet, und ihm überdem die Lehre, daß ein GOtt ſey, eine unangenehme Empfindung macht, indem er ſodann vieles unterlaſſen müſte, was er heimlich mit Vergnügen begehet; ſo ſpricht der Thor in ſeinem Hertzen: **Es iſt kein GOtt.** Pſalm 14. v. 1.

4762. Gehet es denn mit allen Schlüſſen ſo die der Menſch machet, wenn er ſich zu den bloß ſinnlichen Empfindungen gewehnet hat, und nach denſelben eine Sache, ob ſie gut oder böſe ſey, beurtheilet?

Nicht anders. Denn wir haben ſchon bemercket, (23. 28.) daß ſolcher Menſchen Grund-Satz ſey: Was mir angenehme Vorſtellungen und Empfindungen machet, das iſt gut; und was mir unangenehme Vorſtellungen und widrige Empfindungen zu wege bringet, das iſt böſe.

4763. Was entſpringet aus dieſer vermeynten Grund-Wahrheit eines verkehrten menſchlichen Hertzens?

Eine unzehlige Menge falſcher und ſündlicher Urtheile und Schlüſſe, nebſt dem verurſachet ſolche böſe und ſündliche Thaten.

4764.

4764. Erweise dieses:

Bey einem Fresser und Säuffer und Hurer ist der Schluß sogleich da: Speise und Tranck und unzüchtige Wercke machen mir angenehme Empfindungen, deßwegen mag ich fressen und sauffen, und huren, so viel ich kan und will.

4765. **Aber es kommt doch nicht allemahl bey solchen falschen und argen Gedancken zur würcklichen That?**

Dem ohngeacht sind doch alle verkehrte Schlüsse und Urtheile mit unter die würcklichen Sünden zu rechnen, indem sie eine würckliche Abweichung von den Regeln des Gesetzes in sich fassen.

4766. **Was entspringet denn aus den falschen Beurtheilungen und irrigen Schlüssen?**

Der Hochmuth, da der Mensch sich höher ansiehet, und mehr von sich hält, als es sich geziemet.

4767. Erläutere dieses:

Viele, da sie sehen, daß sie vornehmere Eltern haben, als ein anderer; sie sind reicher, oder schöner, oder besser bekleidet als ein anderer, machen daraus den falschen Schluß, sie seyn besser als der andere, und der Nächste sey gegen sie nichts.

4768.

4768. Was entſpringet ferner daraus?

Geringſchätzung und Verachtung des Nächſten; man hält ſich zu gut dazu, daß man ſich um ſeinen Nächſten groß bekümmern oder demſelben einen Dienſt erweiſen ſolte. Man ſiehet ſeinen Nächſten an, als einen Menſchen der nur um unſertwillen da ſey; glaubet aber nicht, daß man auch um des Nächſten wille da ſey.

4769. Woher rühret dieſes alles?

Es komt aus dem falſchen Schluß, daß man von wegen einiger äuſſerlichen Umſtände, die in die Sinne fallen, ſich in ſeinem Gemüth dem andern vorziehet.

4770. Warum nenneſt du dieſes einen falſchen Schluß?

Weil die äuſſerlichen und veränderlichen Umſtände, welche man noch dazu mehr einer höhern Schickung, als ſich ſelbſt, zuzuſchreiben hat, nicht zu der menſchlichen Natur, vielweniger zum menſchlichen Weſen gehören, daß der Menſch daher ſich ſelbſt nach Seel und Leib einem andern vorziehen dürfte.

4771. Mache diß durch ein Exempel klar?

Ein ſchlechtes zu nichts faſt nutzendes Pferd kan ja deswegen, weil es etwa in einem Königlichen Stall ſtehet, gut gewartet und mit koſtbaren Zeuge behänget wird, einem an-

dern muntern und starcken Pferde nicht mit Grunde vorgezogen werden, weil dasselbe in einem Bauer-Stalle stehet, und nur mit einem schlechten Geschirr zum Vorschein komt. Und jenes Pferdes wahrer Werth ist ja um deswillen nicht grösser, als des letztern.

4772. Woraus entspringet denn der eigentliche Werth einer Sache?

Aus der innerlichen Beschaffenheit und dem daraus herfliessenden Nutzen eines Dinges; nicht aber aus bloß äusserlichen Umständen und dergleichen Zufälligkeiten.

4773. Aber dieses bey Seite gesetzet, so ist doch mancher geschickter, als ein anderer, deswegen kan er auch besser seyn als der andere, und deswegen darf er auch auf den andern nichts geben, sondern ist befugt, ihn neben sich gering zu schätzen, und zu verachten?

Auch dieses ist ein irriger Schluß, welcher eine falsche Vorstellung und Beurtheilung zum Grunde hat.

4774. Erhärte dieses:

Der Mensch hält sich oft für geschickter als er ist. Er kennet des andern Geschicklichkeit nicht recht, die oft grösser ist, als die seinige. Er hat Geschicklichkeit, aber nur in diesem oder jenem Stücke; der andere dagegen hat Geschicklichkeit in andern Dingen, die in ihrem

rem Theil eben ſo nützlich und nöthig ſind. Und wenn man Geſchicklichkeit hat, ſo muß ſelbige nutzbar ſeyn, und nützlich gebrauchet werden, wird ſie nützlich angewendet, ſo dienet man damit andern; daher darf man nicht hochmüthig ſeyn. Denn es ſchicket ſich nicht zuſammen, dienen und doch Hochmuth hegen und beweiſen.

4775. **Alſo iſt wohl der wahre Vorzug, welcher dem Menſchen den rechten innern Werth giebet, ſonſt worinn zu ſuchen?**

Ja, der liegt in der Tugend.

4776. **Was bringet die wahre Tugend zuwege?**

Daß Stand und Ehre und Geld und Geſchicklichkeit im gemeinen Weſen recht nutzbar werden. Sie dienet auch andern durch ihr Verhalten, und kan alſo ihrer Natur nach nicht ſo hochmüthig ſeyn.

4777. **Iſt alſo der Hochmuth ſchädlich?**

Ja, denn die Natur und Eigenſchafft deſſelben zerſtöret das Band der wahren Einigkeit unter den Menſchen.

4778. **Erweiſe dieſes.**

Es iſt unmöglich, daß zwey hochmüthige Menſchen mit einander lange ſolten zurechte kommen, und kein hochmüthiger wird dem andern aus einem reinen Grunde dienen.

Denn ein Hochmüthiger ist gegen seinen Nächsten undienstfertig, unempfindlich, unbarmhertzig und grausam.

4779. Woher rühret diß alles bey ihm?

Daher, weil er viel von sich selber hält, und seinem Nächsten neben sich verachtet.

4780. Gehöret nichts mehr zu den würcklichen Sünden die mit dem Verstande begangen werden?

Auch diejenigen Bemühungen des Verstandes, wenn der Mensch damit umgehet, daß er etwas böses erfinden möge.

4781. Saget dieses auch die Schrifft?

Wenn der Apostel Röm. 1. den grossen Verfall der Heiden beschreibet, so nennet er sie unter andern v. 30. schädliche, oder in seiner Sprache eigentlich: Erfinder des Bösen.

4782. Erläutere mir dieses ein wenig.

Der Apostel schrieb diesen seinen Brieff an die Christen zu Rom, etwa im dritten Jahr des Kaisers Neronis. Da ist nun wohl kein Zweiffel, daß er mit dieser Benennung, da er die Heiden Erfinder des Bösen nennet, vornemlich mit auf die bösen Schand-Thaten, welche unter den Römischen Kaisern waren erfunden und ausgeübet worden, gezielet habe.

4783.

4783. Legten ſich denn die Kaiſer auf ſolche böſe Erfindungen?

Die Heidniſchen Geſchicht-Schreiber melden ſelbſt, daß manche Kaiſer nicht allein auf allerley gottloſe Dinge geſonnen; ſondern, daß ſie auch diejenigen für andern geliebet und belohnet haben, welche neue Arten unzüchtiger Wercke und unnatürlicher Sünden erfunden hatten.

4784. Was gehören ſonſt hieher für Menſchen?

Alle dieſelbige von welchen die Schrifft ſaget: daß ſie mit Unglück ſchwanger gehen, daß ſie aufs Blut lauren, und daß ſie ſuchen Schaden zu thun.

4785. Wie nennet man ſolche Leute?

Lutherus nennet ſie Finantzer, die viel neue Fündte aufdringen, als unter Kauffleuten, Juriſten und Hof-Schrantzen geſehen wird. Oder, welches einerley iſt, wenn argliſtige Menſchen durch allerley Erfindungen den Nechſten den Beutel fegen, und ihm um das ſeinige bringen. Doch iſt dieſes nur eine Art der Erfinder des Böſen, es erſtrecket ſich dieſes Laſter viel weiter.

4786. Kan denn die Erfindungs-Kraft auch gut gebrauchet werden?

Allerdings; denn es können die Menſchen

selbige dazu anwenden, daß sie etwas nützliches aussinnen, und zu wege bringen mögen, alsdenn ist sie löblich und Gesetzmäßig.

4787. In welchem Fall wird sie also sündlich und verwerflich?

Wenn diese an sich gute Krafft der Seelen aufs böse gerichtet ist, und der Mensch in seinem Gemüthe damit umgehet, daß er etwas Böses und Schädliches, was weder mit der Liebe GOttes noch des Nächsten bestehen kan, entdecken möge.

4788. Findet sich solches auch wohl bey sonst klugen Leuten?

Ja, Jonadab, Davids Bruder Sohn, war ein sehr weiser Mann, allein es war eine sehr gottlose Erfindung, als er dem Ammon an die Hand gab, wie er an seine Schwester Tamar kommen, und seine unzüchtige Begierden an derselben stillen könte.

4789. Was legte er hiemit an den Tag?

Nicht so wohl eine wahre Weißheit, als vielmehr nur seine Argliſtigkeit. 2. Sam. 13. v. 3.4.5. (804-811.)

4790. Gieb noch ein Exempel.

Ahitophel war gleichfalls ein kluger Kopf. Er bewieß aber eben auch eine boßhaffte Argliſtigkeit, als er den Rebellen Absalom den Rath gab, mit seines Vaters Kebs-Weibern öffentliche Blut-Schande zu begehen.

4791.

4791. Was war ſein Zweck dabey?

Daß er die Anhänger des Abſalon deſto getreuer und dreiſter machen mögte, wenn ſie nicht befürchten dürfften, daß Abſalon jemals mit ſeinem Vater wieder ausgeſöhnet werden, und daß es ſodann über ihre Köpfe hergehen mögte. 2. B. Sam. 16. v. 20-23.

4792. Gab Ahitophel nicht noch einen ſchlimmen Rahr?

Abſalom ſolte in derſelbigen Nacht David und ſeine Leute mit 12000 Mann auserleſener Mannſchafft überfallen, und ſie, da ſie matt und müde wären, und ſich keines ſolchen Angriffs verſähen, ſchlagen, und inſonderheit den König ſelbſt tödten, welcher Anſchlag auch würde von ſtatten gegangen ſeyn, wenn es GOtt nicht wunderbarlich verhindert hätte. 2. B. Sam. 17. v. 1. 2. 3. 14.

4793. Warum gab Ahitophel ſolchen Rath?

Damit er aller Beſorglichkeit vorbeugen, und den König David mit ſeinen getreueſten Leuten auf einmal vertilgen, mithin ſich ſelbſt und den Abſalon nebſt allen ſeinen Anhängern in vollkommene Sicherheit ſetzen mögte.

4794. Sind aber ſolche und dergleichen Erfindungen dennoch ſündlich, wenn ſie nicht zur That kommen?

Allerdings, wie denn der letzte Rath Ahi-

tophels nicht zum Zweck kommen ist. Da er aber eine Abweichung von dem Gesetz ist, so gehöret solches alles in der Classe der würcklichen Sünden.

4795. Sind denn auch Sünden die durch den Willen eigentlich begangen werden?

Ja, da die Sünde eine Abweichung von dem Gesetz ist, so sündiget denn der Wille, wenn die Seele wieder das Gesetz würcklich etwas erwehlet oder verwirfft; das ist, wenn sie dasjenige billiget, liebet und verlanget, was dem Gesetz zuwider ist; und im Gegentheil dasjenige verwirfft, mißbilliget und verabscheuet, was das Gesetz erfordert.

4796. Ist es denn auch so, wenn hier nicht allemahl eine äusserliche That und würcklicher Beweiß von dem, was im Hertzen verborgen ist, erfolget?

Nicht anders. Denn es ist doch in der Seelen selbst schon eine würckliche Abweichung von dem Gesetz vorgegangen, und GOtt der da Hertzen und Nieren prüfet, siehet solche Abweichung an als eine würckliche That.

4797. Erweise dieses:

Die Juden waren um dieser Ursache willen, als sie bey sich selbst ihren Willen darauf gesetzet hatten, daß sie Christum tödten wolten, in den Augen GOttes und Christi schon würckliche Mörder. Joh. 8. v. 37. 40. Und

Chri-

Christus konte deßwegen von ihnen bey solcher Beschaffenheit ihres Hertzens sagen: **Ihr thut eures Vaters Werck**, und: **Ihr seyd von dem Vater dem Teuffel, und nach eures Vaters Lust, wolt ihr thun, derselbige ist ein Mörder von Anfang**, v. 44.

4798. Zeiget dieses die Schrifft sonst wo?

Sie saget: **Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend.** 1. Joh. 3. v. 15. **Wer ein Weib ansiehet ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Hertzen.** Matth. 5. v. 28.

4799. Hat es aber mit allen verkehrten Neigungen des Willens eben eine solche Bewandniß?

Ja, es kan keine andere haben.

4800. Aber mit den sinnlichen Neigungen und Begierden kan es doch wohl so nicht werden?

Wenn selbe verkehrt und unordentlich sind, so gehören sie in eben diese Classe.

4801. Ist es bey den Thieren auch so?

Da diese nicht vernünfftig und sich daher nach nichts anders, als nach den bloß sinnli-

chen Vorstellungen richten, so können dieselbe dazu nicht gerechnet werden.

4802. Aber aus was Ursache werden solche Dinge den Menschen als würckliche Sünden zugerechnet?

Weil die Seele des Menschen ein Geist ist, und daher die untern von den obern Kräften billig beherrschet werden solten.

4803. Wenn aber durch die verkehrte Vorstellungen des Verstandes, und durch die verkehrte Neigungen des Willens, auch verkehrte und unordentliche sinnliche Neigungen und Begierden erwecket werden, wo gehören die hin?

Eben auch mit unter die würcklichen Abweichungen vom Gesetz, sintemal es das Gesetz mit dem gantzen Menschen zuthun hat, und wil, daß alles bey demselben in seiner gehörigen Ordnung seyn und bleiben sol.

4804. Gehöret sonst mehr dahin?

Alle unordentliche Begierden zur Ausübung der fleischlichen Lüste.

4805. Ist aber eine sinnliche Begierde zu dem andern Geschlecht an und vor sich selbst Sünde?

Keines weges; eben so wenig als eine sinnliche Begierde zum Essen und Trincken Sünde ist. Denn beydes hat je der Schöpfer selbst in die Natur des Menschen geleget; das letztere

zur

zur Erhaltung des Leibes und der Perſon des Menſchen; das erſtere aber, zur Erhaltung und Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts. (2484.)

4806. Aber wie kan ſolches Sünde werden?

Wenn in dieſem Stück ſinnliche Begierden in den Menſchen entſtehen, die mit der von GOtt geſtifteten Ordnung des Eheſtandes nicht beſtehen können; ſo ſind dieſelbe im ſo fern unordentlich, und eine würckliche Abweichung vom Geſetz.

4807. Gehöret hieher auch der Zorn des Menſchen?

Ja, in ſo fern derſelbe **in unlautern und unordentlichen Gemüths-Bewegungen** beſtehet.

4808. Kan aber der Zorn auch unſündlich ſeyn?

Ja, in ſo fern derſelbe nichts anders iſt, als eine ernſtliche Abneigung von dem was würcklich Böſe iſt, ſo denn gehöret derſelbe zu den Willen. Die Gebehrden aber daß uns was mißfället zu den ſinnlichen Begierden. Wenn nun die Abneigung des Willens gerecht iſt, und wenn die daraus entſpringende ſinnliche Neigungen und Affecten, dadurch der innerliche Abſcheu der Seele an einer Sache ſich äuſſerlich zu erkennen giebt, ſich auch weiter nicht erſtrecket, als

die

die Natur und Beschaffenheit des Bösen es mit sich bringet, so ist ein solcher Zorn unsündlich.

4809. Bestätiget dieses auch die Schrift?

Der Apostel saget: **Zürnet und sündiget nicht.** Ephes 4. v. 26.

4810. Was giebt er damit zu erkennen?

Daß nicht eine jegliche Gemüts-Bewegung, die wir den Zorn nennen, an sich selbst sündlich sey. Denn sonst müste er gesaget haben; Zürnet nicht, damit ihr nicht sündiget, oder, ihr müst gar nicht zürnen, weil ihr euch sonst versündiget.

4811. Kan man es nicht aus andern Worten des Apostels sehen, daß der Zorn an sich nicht sündlich?

Er spricht: **Siehe, dasselbige, daß ihr göttlich seyd betrübet worden, welchen Fleiß hat es in euch gewürcket, dazu Verantwortung, Zorn,** Furcht, Verlangen, Eifer, Rache? **Ihr habt euch beweiset in allen Stücken, daß ihr rein seyd an der That.** 2. Cor. 7. v. 11.

1812. Bey welcher Gelegenheit wurden diese Worte fürgebracht?

Es hatte ein Blut-Schänder, der seine Stief-Mutter zur vermeintlichen Ehe genommen, in der Corinthischen Gemeinde ein grosses

grosses Aergerniß angerichtet, die Corinther aber hatten bey dieser auch unter den Heidnischen Griechen und Römern ungewöhnlichen und von ihnen gemißbilligten That keinen sonderlichen Ernst blicken lassen; darüber sie der Apostel in seinem ersten Briefe Cap 5. v. 1. u. f. f. scharf bestraffet.

4813. Was siehet man aus vorhin erwehnten Worten?

Daß die Corinther durch die Apostolische Vorstellung von wegen ihrer bewiesenen Nachläßigkeit in eine grosse göttliche Traurigkeit sind gesetzet worden.

4814. Hat solche Traurigkeit in ihnen etwas zu Wege gebracht?

Einen grossen Fleiß, daß sie in allen Stücken bewiesen haben, sie wären rein an der That, und nehmen an derselben nicht den geringsten Antheil.

4815. Wie hatten sie dieses bewiesen?

Durch **Verantwortung** welche sie von den Blut-Schänder gefordert; durch **Zorn**, und eine ernstliche Verabscheuung, die sie gegen diesem Menschen blicken lassen; durch **Furcht**, daß sie durch ihre Nachläßigkeit sich die göttliche Ungnade und Strafe über den Halß gezogen haben mögten, durch **Verlangen**, von aller Verantwortung sich frey

frey zu machen; durch einen rechtmäßigen Eifer wider das Böse, und durch Rache, da sie den Blut-Schänder aus ihrer Gemeinde gestossen, und ihn für einen Heiden erkläret hatten.

4816. Was folget daraus?

Da der Apostel dieses alles an Ihnen nicht allein nicht mißbilliget, sondern auch, noch dazu lobet, und es aus dem Grunde einer göttlichen Traurigkeit herleitet; so ist offenbahr, daß nicht aller Zorn und Eifer als sündlich könne und müsse angesehen werden.

4817. Aber wenn wird der Zorn sündlich?

Wenn er entweder wieder das Gute, oder wieder Unschuld gerichtet ist, oder, wenn er das menschliche Gemüth beunruhiget, und dasselbe in eine solche Verwirrung setzet, daß oft der Mensch nicht recht weiß, was er thut, oder was er redet; Alsdenn heist es: **des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist.** Jac. I. v. 20.

4818. Kan hieher nichts mehr gerechnet werden?

Ja, alle unordentliche Lüste und Begierden.

4819. Ist das Schriftmäßig?

Weil diese einen Irthum zum Grunde haben, indem sich der Mensch das Böse als gut

gut vorſtellet; ſo bezeuget davon der Apoſtel, daß der Menſch durch Lüſte in Irthum ſich verderbe. Epheſ. 4. 22.

4820. Gibt es noch mehrere würckliche Sünden?

Ja, auch bey den Leidenſchafften.

4821. Wie entſtehen dieſe?

Wenn zwey unterſchiedene und wiedrige Affecten ſich miteinander vereinbahren, ſo wird eine Leidenſchafft daraus.

4822. Erkläre dieſes durch Exempel.

Wenn man jemand liebet, und zu demſelben eine gute Neigung hat, ſo freuet und vergnüget man ſich über ſeinen Zuſtand. Wenn man aber etwas bey ihm antrift, ſo man ihm für böſe und ſchädlich hält, ſo erwecket ſolches bey uns Traurigkeit und Mißvergnügen.

4823. Was entſtehet alſo bey uns für eine Leidenſchafft?

Diejenige, welche wir Mittleiden nennen.

4824. Sieht es aber auf der andern Seite nicht ſo aus?

Nein, denn wenn man jemand haſſet, und wider denſelben eine groſſe Abneigung träget; ſo entſtehet daraus ein Vergnügen, wenn es dem andern übel gehet. Wenn man nun nichts deſtoweniger etwas an ihm gewahr wird, ſo

so man für gut, nützlich und angenehm hält, so entspringet daher ein Mißvergnügen.

4825. Hat diese Leidenschaft auch einen Nahmen?

Wir pflegen solche den Neid zu nennen.

4826. Gehört sonst nichts hieher?

Uberhaupt alle diejenige widrige und mißvergnügende Empfindungen, welche bey einem Menschen entstehen, wenn man etwas ernstlich begehret, und von demselben ein sinnliches Vergnügen erwartet und gleichwohl dasselbe nicht nach Wunsch teilhaftig werden kan.

4827. Mache diß durch ein Exempel klar.

Der Mensch suchet ein sinnliches Vergnügen in den Lüsten des Fleisches; es fehlet ihm aber die Gelegenheit dazu, so entstehet bey ihm eine Leidenschaft.

4828. Ist diese sündlich?

So fern in solchen Leidenschaften nichts abweichendes von dem Gesetz sich findet, wie z. E. in einem liebreichen Mittleiden, so ist auch in so fern an denselben nichts sündliches.

4829. Wenn werden aber solche Leidenschafften lasterhaffe?

Wenn solche Gemühts-Bewegungen etwas in sich fassen, welches sich mit dem Gesetz nicht reimet, wie wir an dem Neide gesehen haben; so sind dieselbe zu den würcklichen Sünden zu zehlen. 4830.

4830. Alſo ſind die ſündliche Leidenſchaften und die ſündliche Begierden wohl gar nahe mit einander verwand?

Allerdings, denn jene entſpringen aus dieſen.

4831. Lehret dieſes auch die Schrift?

Ja, daher nennet der Apoſtel die Leidenſchaften in ſeiner Sprache: leidende Begierden, oder eine Luſt-Seuche. 1. Theſſ. 4, v. 5. Wie er denn auch von dieſen Leidenſchaften Rom 1. v. 26. Cap. 7. v. 5. und Coloſſ. 3. v. 5. handelt.

4832. Wie iſt es mit den Gebehrden des Menſchen?

Es können auch damit würckliche Sünden begangen werden.

4833. Was ſind äuſſerliche Gebehrden?

Eine ſolche Stellung des Leibes, dadurch die innerliche Beſchaffenheit des Gemüths und Hertzens ausgedrucket wird.

4834. Zu welchen äuſſerlichen Handlungen gehören ſie alſo?

Zu denjenigen, welche nach der Wahl und nach dem Verlangen der Seelen geſchehen.

4835. Aber wie werden die Geberden zur würcklichen Sünde?

Wenn der Grund, woraus ſie entſtehen, unrichtig und ſündlich iſt.

4836. Ist dieses Schriftmäßig?

Von dem zornigen und neidischen Cain, der wieder seinen unschuldigen und gerechten Bruder mit gottlosen Gedancken und Anschlägen umgieng, saget GOtt: **warum ergrimmest du, und warum verstellet sich deine Gebehrde.** 1. B. Mos. 4. v. 6.

4837. Machet die Schrift noch mehr sündliche Gebehrden nahmhaft?

Sie saget: **hohe Augen und hochmüthige Gebehrden hasset der HErr.** Sprüchw. 6. v. 16. 17. Wie auch, an Heuchlerischen Gebehrden hat der HErr ein Greuel.

4838. Beschreibe mir heuchlerische Gebehrden?

Es sind solche, die da äusserlich eine Gottseligkeit an den Tag legen sollen, davon das Hertz nichts weiß.

4839. Was saget die Schrift davon?

Er achtet dessen nicht, wenn ein Heuchler seinen Kopf hänget, wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Aschen lieget. Jes. 58. v. 5. **Er hat an denen kein Gefallen, die sich fromm stellen, und doch dem Schalck im Hertzen haben.** Luc. 20. v. 21.

4840. Sind noch mehrere Arten der sündlichen Gebehrden?

Leute, so Augen haben voll Ehebruchs, und

und durch unzüchtige Gebehrden, andere zur fleiſchlichen Luſt reitzen, ſind Knechte des Verderbens. 2. Petri 2. v. 14. 18. 19.

4841. Auf was Weiſe kan man ſonſt noch würckliche Sünden begehen?

Auch in Worten.

4842. Was ſind Worte?

Nichts anders als Ausdrücke der Gedancken.

4843. Alſo haben Worte und Gedancken wohl eine Verbindung miteinander?

Ja, eine ſolche, daß wir auch ſo gar, ſo lange wir uns unſer bewuſt ſind, nichts anders als Worte gedencken können.

4844. Wenn gehören denn Worte mit zu den würcklichen Sünden?

So bald ſie von der Wahrheit und dem Geſetz abweichen.

4845. Lehret diß auch die Schrift?

Sie gedencket daher der **ſchandbahren Worte**, und **Narrentheidung**, des **faulen Geſchwätzes** und der **Lügen**, Epheſ. 5. v. 4. Cap. 4. v. 24 25. als lauter unſündliche Wercke, davon ſich die Menſchen zu enthalten haben. Sie lehret von dem ungeiſtlichen loſen Geſchwätz, daß es viel helffe zum ungöttlichen Weſen, und daß ſolches Wort um ſich freſſe, wie der Krebs. 2. Timoth. 2. v. 16. 17.

4846. Verwirft die Schrift noch andere Worte?

Diejenigen Leute, so in Gleißnerey Lügen Redner sind, und Brandmahle in ihrem Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise die GOtt geschaffen hat, 1. Tim. 4. v. 2. 3. Sie gedencket des **falschen Zeugnisses** und der **Lästerung**, Matth. 15. v. 18. 19. als solcher Sünden, davon jene wieder den Nächsten und diese wieder GOtt begangen werden.

4847. Aber woher ist ein falsch Zeugniß wieder den Nächsten eine würckliche Sünde?

Weil es verknüpfet ist mit einer schädlichen Unwarheit. Daher es auch mit der wahren Liebe des Nächsten nicht bestehen kan.

4848. Ziehen falsche Zeugniß abscheuliche Folgen nach sich?

Allerdings. Der unschuldige Nabot wurde durch Beyhülfe falscher Zeugen gestürtzet. 1. B. der Könige 21. v. 9. 10. 13. Selbst unser Heyland muste unter dem Schein, daß verfängliche Dinge wieder ihn wären gezeuget worden, sich endlich das Leben absprechen lassen. Matth. 26. v. 59-62.

4849. Wie siehet die Schrift solche Zeugen an?

Als Falsche und die frech Lügen reden, werden

den ſie mit in die Claſſe derjenigen geſetzet, welche der HErr ins beſondere haſſet. Sprüchw. 6.v.16.19.

4850. Kommen denen falſchen Zeugen nicht noch andere nahe?

Die Verläumder und Ohrenbläſer. Denn was jene vor der Obrigkeit thun, das thun dieſe im gemeinen Leben.

4851. Wie iſt aber dieſes Laſter anzuſehen?

Als ein Heidniſches, welches der Apoſtel Röm.1.v.29.30. anführet, und v.28. aus dem verkehrten Sinn der Heiden herleitet.

4852. So ſind ſolche Leute wohl ſchädlich?

Ja, denn ſie ſind eine rechte Peſte des gemeinen Weſens, ſchleichen im Finſtern, und handeln ſchnur ſtracks wieder die Regeln der Liebe.

4853. Erhärte dieſes.

An ſtatt, daß ſie ſolten alles zum beſten kehren, und das Band der Freundſchaft im gemeinen Leben nach Möglichkeit zu erhalten ſuchen; ſo iſt dagegen ihre boßhafte Abſicht, daß ſie die Gemühter aus einander ſetzen, ſie gegen einander aufbringen und lauter Mißverſtändniß, Hader und Zwieſpalt anrichten wollen. Kein offenbahrer Feind thut einen ſo groſſen Schaden, als ein ſolcher Verläumder und Ohrenbläſer.

4854. Kan man sonst mit Worten Sünde begehen?

Ja, dahin gehören die Lästerungen wieder GOtt, von welchen wir aber bey Gelegenheit von den Sünden, die man wieder GOtt begehet, handeln werden.

4855. Können auf mehre Weise würckliche Sünden begangen werden?

Ja, auch in äusserlichen Wercken.

4856. Sind denn äusserliche Wercke, wenn sie an und für sich selbst und ohne alle Umstände betrachtet werden, auch Sünde?

Nein, denn sie haben eigentlich keine Gesetzlosigkeit an sich, sondern können alle als gleichgültige Handlungen angesehen werden.

4857. Aber wie werden Wercke sündlich?

Wenn sie aus einem Grunde herfliessen, welcher mit dem Gesetz nicht übereinstimmet.

4858 Gedencket die Schrift verschiedener Arten solcher würcklichen Sünden?

Unser Heyland leitet aus dem verkehrten Hertzen und den argen Gedancken, Mord, Ehebruch, Hurerey u. d. g. her. Matth. 15. v. 19.

4859. Ist bey diesen Worten etwas besonders zu mercken?

Es beobachtet hier der Heyland die Ordnung der zehen Gebote, da der Mord wider das fünfte, Ehebruch und Hurerey wider das sechste,

ſechſte, Dieberey aber wider das ſiebende Gebot ſtreiten.

4860. Iſt aber einem Menſchen tödten, ſich zu dem andern Geſchlecht halten, und etwas an ſich bringen, ſo bisher der Nächſte beſeſſen hat, an ſich ſelbſt unrecht?

Keinesweges. Das erſte kan von denen, welchen GOtt die Macht anvertrauet hat, an Uebelthätern; das zweyte in einem rechtmäſſigen Ehe-Stande, und das dritte im Handel und Wandel, oder ſonſt mit guten Willen des Nächſten, ohne Sünde geſchehen.

4861. Aber wenn wird diß alles Sünde?

Wenn man Menſchen nach eigenen Gefallen tödtet, das heiſt Mord, und läuft wider das fünfte Gebot, durch welches GOtt des Menſchen Leben in der menſchlichen Geſellſchaft in Sicherheit hat ſetzen wollen.

4862. Wie wird es Sünde ſich zum andern Geſchlecht zu halten?

Wenn ſolches wieder die Ordnung des von GOtt geſtifteten Eheſtandes, und auſſer demſelben geſchiehet, ſo heiſſt das **Ehebruch** und **Hurerey**, und läuft wider das ſechſte Geboth, durch welches GOtt den Gebrauch der Zeugungs-Kraft, ſo er den Menſchen beygeleget, in gehörige und dem menſchlichen Geſchlecht nützliche Schrancken hat ſetzen wollen.

4863. Wie wird des Nächsten Gut an sich bringen, Sünde?

Wenn ich einen andern das Seine wieder dessen Wissen und Willen entwende, heist es, Diebstahl und verletzet das siebende Gebot, dadurch GOtt einem jeglichen sein Eigenthum in Sicherheit gesetzet hat, damit unter den Menschen Ruhe und Friede erhalten, und ein jeglicher sein eigen Brodt zu essen, angewiesen und angehalten werden möchte.

4864. Stimmet der Apostel hiemit überein?

Ja, er führet auch zugleich noch andere Arten sündlicher Wercke mit an, wenn er zu den offenbahren Wercken des Fleisches nicht nur Ehebruch, Hurerey und Mord, sondern auch überhaupt **Unreinigkeit** und **Unzucht**, nicht minder **Sauffen** und **Fressen** u. d. g. rechnet; von welchen er bezeuget, daß, die solches thun, das Reich GOttes nicht ererben werden. Galat. 5. v. 19. 20. 21.

4865. Ist noch eine andere Classe der würcklichen Sünden?

Ja, und zwar ist solche anzusehen, nach dem Unterscheid der Dinge, mit welchen der Mensch in der Welt zu thun hat.

4866. Mit wen hat es der Mensch in der Welt zu thun?

Entweder mit **GOtt**, oder mit sich selbst, oder,

oder, mit ſeinem **Nächſten**, oder auch mit andern **Creaturen**.

4867. **Auf wie mancherley Art kan ſich alſo der Menſch verſündigen?**

Entweder gegen GOtt, oder gegen ſich ſelbſt, oder gegen ſeinen Nächſten, oder auch gegen andere Geſchöpfe.

4868. **Aber alle Sünden, weil ſie von dem ewigen und unveränderlichen Geſetz, das in GOtt iſt abweichen, gehen ja auch wieder GOtt?**

Das iſt wohl wahr, wie denn auch viele Fälle vorkommen, da der Menſch ſich zugleich wieder ſich und ſeinen Nächſten verſündiget.

4869. **Iſt alſo der gemachte Unterſcheid nicht überflüßig?**

Keines weges, denn es dienet zu deſto deutlichern Begriffen, wenn die Sünden jetzt gedachter maſſen von einander unterſchieden werden.

4870. **Wie verſündiget man ſich alſo an GOtt?**

Uberhaupt, wenn man ſich nicht gegen GOtt verhält, wie es die Beſchaffenheit ſeines Weſens erfordert.

4871. **Erläutere dieſes.**

GOtt iſt ewig, ſelbſtändig und ſchlechterdings nothwendig. Er iſt da, und muß auch

da seyn. Er hat sich den Menschen nicht nur zu erkennen gegeben in dem Wercke der Schöpfung, sondern auch in der Schrift, und zwar in beyden so deutlich, daß die Menschen keine Entschuldigung haben, wenn sie GOtt nicht aus dem ersteren, geschweige denn aus dem letztern erkennen. Rom. 1. v. 19. 20.

4872. Was schliesset du daraus?

Da das Licht zum Erkäntniß GOttes da ist, so muß in dem Menschen eine Abweichung von diesem Licht, und folglich eine grosse Finsterniß im Verstande vorhanden seyn, wenn es an dem Erkäntniß GOttes fehlet. Und denn haben wir schon eine Art der Sünde die wieder GOtt begangen wird; wenn nemlich GOtt nicht erkant wird, der da könte und auch billig solte erkant werden.

4873. Kan diese Sünde noch grösser werden?

Allerdings, wenn nemlich die Menschen, wie der Apostel von den Heyden Röm. 1. v. 28. bezeuget, nicht achten, oder sich nicht darum bekümmern, daß sie GOtt erkennen.

4874. Aus was Ursache ist diese Sünde grösser?

Weil hier eine Unterlassung ist, welche mit einer grossen Fahrlässigkeit verknüpfet ist.

4875. Mache dieses durch ein Gleichniß klar?

Es wird niemand leicht in ein Hauß gehen, der

der nicht wiſſen oder ſich erkundigen ſolte, wer der Herr vom Hauſe ſey. Noch weniger wird ſich jemand in ein Haus zu wohnen begeben, der nicht nöthig finden ſolte, ſich nach dem Herrn und Beſitzer deſſelben zu erkundigen, damit er wiſſe, wie er mit demſelben daran ſey, und unter was für Bedingungen er ihm in ſeinem Hauſe zu wohnen verſtatten wolle. Und ſo macht es auch, der in ein gewiſſes Land wohnen will, er erkundiget ſich nach den Geſetzen des Landes, ja er will auch gern ſeinen Landes-Herren von Perſon kennen lernen.

4876. Mache die Zueignung auf unſere Sache?

Der Menſch lebet in dem groſſen Wohn-Hauſe dieſes Erdbodens, und kan ſich leicht vorſtellen, daß, wie ein jegliches Haus ſeinen Herrn, und ein jegliches Land ſeinen Beherrſcher; alſo auch die gantze Welt ihren Herren haben müſſe. Und alſo iſt es eine ſehr ſtrafbare Nachläſſigkeit, wenn der Menſch ſich um dieſen Herren nicht bekümmert.

4877. Dieſer Herr mag wohl nicht können gefunden werden?

Da er nicht ferne von einem jeglichen unter uns iſt, ſondern wir in ihm leben, weben und ſind, ſo ſolten die Menſchen um deſtomehr den HErren ſuchen, daß ſie ihn doch fühlen und finden

finden möchten. Ap. Gesch. 17. v. 27. 28.

4878. **Wenn nun dieses nicht geschiehet, was zeiget es an?**

Nicht allein, daß die Nachläßigkeit, zum Erkäntniß GOttes zu gelangen, schon eine Sünde ist; sondern wenn GOtt gar verleugnet wird, ist die Sünde noch grösser.

4879. **Erweise das letztere.**

Bey der Verleugnung GOttes ist keine blosse Unwissenheit, und keine blosse Nachlässigkeit, sondern ein grosser Grad der Boßheit, (113. 114.) welche Sünde nothwendig viele andere nach sich ziehet. Denn wer GOtt verleugnet, der wird auch GOtt nicht gehörig dienen, sich nicht nach GOtt richten, noch etwas um GOttes Willen thun oder unterlassen (128-151.)

4880. **Aber wenn der Mensch keinen GOtt glaubet, so kan er sich je an GOtt auch nicht versündigen?**

Daß ist eine sehr eitele und gantz töhrichte Einbildung einiger Jesuiter, welches man sich kaum einbilden solte, daß unter Christen eine solche Lehre gefunden werden solte, wenn sie nicht in ihren Schriften zu finden wäre.

4881. **Erläutere dieses.**

Da es in der Welt eine ausgemachte Sache ist, daß wenn jemand sich wolte verlauten lassen, er kenne gar Niemand für seinen Landes-

Her-

Herren und für ſeine Obrigkeit, derſelbe ſich allerdings wieder die Obrigkeit verſündige, und daß er dieſerwegen mit Recht könne angeſehen und geſtraffet werden, damit er das fühle, was er nicht hat glauben wollen; ſo muß ja dieſes vielmehr in Anſehung GOttes gelten.

4882. Führet die H. Schrift davon nichts an?

Ja, das Exempel Pharaonis. Wenn der ſchon ſpricht: **Wer iſt der Herr, deß Stimme ich hören muß? Ich weiß nichts von dem Herrn**, und ich glaube nicht, daß er mir in meinem Lande was zu befehlen habe; 2. B. Moſ. 6. v. 2. So verſündigte er ſich doch dadurch an GOtt, und muſte inne werden, daß er einen HErren über ſich habe.

4883. Kan ſich der Menſch auch mit ſeinen Willen an GOtt verſündigen?

Ja, wenn er ſeinen Willen dem göttlichen Willen nicht vollkommen unterwirft, ſondern denſelben dem göttlichen Willen entziehet, oder ſich gar ihn wiederſetzet.

4884. Was gehöret aber zur vollkommenen Unterwerfung des menſchlichen unter den göttlichen Willen?

Daß der Menſch ſich alles gefallen läſſet, was der göttliche Wille mit ſich bringet.

4885. Aber wie iſt der göttliche Wille anzuſehen?

Wir

Wir haben bereits bemercket, daß ein Unterscheid zu mächen sey zwischen dem, was GOtt selbst thun will, was er will, daß der Mensch thun soll, und was er will von andern geschehen lassen. (915.)

4886. Auf wie vielerley Weise kan sich also der Mensch mit seinen Willen versündigen?

Auf eine dreyfache Weise.

4887. Wie wird die Versündigung offenbar, an dem was GOtt von den Menschen selbst fordert?

Wenn der Mensch seinen Willen entziehet, von dem, was GOtt selbst von ihm haben will.

4888. Was will denn GOtt haben?

Der Mensch soll GOtt lieb haben von gantzen Hertzen, von gantzer Seele, und von allem Vermögen. 5. B. Mos. 6. v. 5. Cap. 10. v. 12. Micha, Cap. 6. v. 8.

4889. Was zeigen diese Sprüche an?

Daß GOtt das gantze Hertz von dem Menschen fordere, und daß der Mensch folglich seinen Willen lediglich auf GOtt zu richten, und solchergestalt auch seine sinnliche Neigungen und Begierden so einzurichten habe, daß nichts dem göttlichen Willen zu wiederlaufendes in demselben gefunden werde. Daher auch GOtt spricht: **Gib mir mein Sohn**

dein

dein Hertz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Sprüchw. 23. v. 6.

4890. Thut denn GOtt ſelber etwas, und wil er etwas thun?

Wir haben ſchon (918. 920.) bemercket, daß der göttliche Wille in der Natur vielfältig ſolche Würckungen hervor bringet, daß weder Menſchen noch andere Creaturen des Erdbodens davon etwas ändern können.

4891. Was gehöret dahin?

Sonnen-Schein, Wind, Regen, Hagel, Schnee, Froſt, Hitze und dergleichen.

4892. Sind ſolche Dinge den Menſchen allezeit gelegen?

Sie kommen ihm manchmal, wie er es nach ſeinen beſondern Umſtänden gerne haben mögte, zur Unzeit.

4893. Gibt uns dieſes eine Anmerckung?

Es zeiget ſich, wie weit der menſchliche Wille dem göttlichen Willen unterworfen ſey, oder nicht.

4894. Wenn wird erwehntes ſündlich?

So bald ſich hiebey heimlicher Unwille, Unzufriedenheit, Ungedult und Murren wieder GOtt reget; ſo iſt ſolches ſchon eine Abweichung des menſchlichen von dem göttlichen Willen, und alſo eine Sünde.

4895.

4895. Ist es denn mit den zulässigen Willen GOttes auch so beschaffen?

Es zeiget sich eben eine solche Abweichung, wenn GOtt von andern bösen Menschen etwas uns schädliches und nachtheiliges geschehen lässet, welches der Mensch durch seine Vorsichtigkeit und durch andere erlaubte Mittel nicht hat verhindern können.

4896. Kan man denn wohl etwas auf erlaubte Art hindern?

Wenn GOtt zulässet, daß Menschen etwas Böses wieder uns vornehmen, so ist es gar nicht unrecht, wenn man denselben auf erlaubte Weise zu entgehen suchet.

4897. Stimmet die Schrift damit überein?

Christus sagt deswegen zu seinen Jüngern: **Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere.** Matth. 10, 23.

4898. Hast du noch einen Beweiß?

Paulus als er in Jerusalem verhinderte, daß ihm der Römische Hauptmann nicht durfte stäupen lassen, Apostel Gesch. 22. v. 23. 29. versündigte sich keines weges. Da er sonst sich dieser Strafe gerne unterwurff, ob er gleich unschuldig war, wenn es nicht zu ändern stunde, und er daraus erkante, es sey eine göttliche Schickung und geschehn nach dem zulassenden göttlichen Willen, was ihm wieder-

wiederfahre Cap. 16. v. 22. 23. verglichen mit Cap. 21. v. 13. 14.

4899. Wie ist es aber, wenn man über Dinge, die nicht zu ändern sind, und die GOtt aus heiligen Ursachen über uns verhänget und geschehen lässet, unwillig und ungeduldig wird?

Alsdenn ist der menschliche Wille dem göttlichen schon nicht vollkommen, wie es doch seyn solte, unterworfen.

4900. Bringe mir aus der H. Schrift Exempel bey, daß es nicht so seyn muß?

Hiob war gantz anders gesinnet. Als ihm die Botschaft gebracht wurde, daß theils die Feinde aus dem Reich Arabia und die Chaldäer sein Gesinde und Vieh geschlagen und geraubet hatten, theils auch, daß das Feuer GOttes vom Himmel, und ein starcker Sturm-Wind ihm seine Schafe und Knechte verzehret, und seine Kinder durch Umstürtzung des Hauses erschlagen hatte, so sprach er: **Ich bin nackend von Mutter Leibe kommen, und nackend werde ich auch wieder dahin fahren. Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Nahme des HErrn sey gelobet.** Cap. 1. v. 13. 21.

4901. Sage mir noch ein Exempel.

Unser Heyland, als er sein Leiden antreten

solte, sprach zwar: **Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir;** allein er thut noch hinzu: **Doch nicht, wie ich will, sondern, wie du wilt.** Matth. 26. v. 39-42.

4902. Gibts noch mehr würckliche Sünden, die mit Worten geschehen?

Auch die GOttes-Lästerung, welche wieder GOtt begangen wird.

4903. Worin bestehet solche?

Darinn, wenn etwas wieder die Ehre GOttes geredet oder vorgenommen wird.

4904. Wie hat man die Ehre überhaupt anzusehen?

Daß sie sich in gewisse Vollkommenheiten eines vernünftigen Wesens gründet. Und wenn man so redet, und sich bezeiget, wie es den Vollkommenheiten eines solchen Wesens gemäß ist.

4905. Aber worinn bestehet die Ehre, die man den höchsten Wesen giebet, und zu geben verbunden ist?

Darinn, wenn man also von GOtt redet, und sich dermassen gegen ihn beweiset, als es die Vollkommenheiten GOttes des höchsten Wesens erfordern. (1918. 1941.)

4906. Was ist also eine GOttes-Lästerung?

Wenn man GOtt die gebührende Ehre nicht allein nicht erzeiget, sondern, und zwar vor-

vornemlich, wenn man wieder die Ehre GOttes, und wieder ſeine Vollkommenheiten etwas redet und vornimmt.

4907. Wer läſtert alſo GOtt?

Wer verächtlich und geringſchätzig von GOtt, ſeinen Eigenſchaften und ſeinen Wercken redet. Und wer ſich ſeines gottloſen Weſens rühmet, leget dadurch an den Tag, daß er GOtt in ſeinem Hertzen verächtlich halte, und nach ihm nichts frage, daher ihn die Schrift unter die GOttes Läſterer zehlet.

4908. Erweiſe dieſes aus der Schrift.

David ſchreibet: Der Gottloſe rühmet ſich ſeines Muthwillens, und der Geitzige, ob er gleich weiß, daß er wieder den Willen GOttes handle, ſegnet ſich doch, hält ſich bey ſich ſelbſt für klug und glücklich, GOtt möge zu ſeinem Verhalten dencken und ſagen, was er wolle; und ſo läſtert er den HErrn. Pſ. 10. v. 3.

4909. Iſt noch eine Art der Läſterung GOttes?

Wer dem Geringen Gewalt anthut, der läſtert deſſen Schöpfer, wer ſich des Armen erbarmet, der ehret GOtt. Sprüchw. 4. v. 3.

4910. Was giebet ein ſolcher Menſch damit zu erkennen?

Daß er nicht allein GOtt in ſeiner Schi-

ckung meistere, und sich über seine Vorsehung, da er einen in der Welt geringer seyn lässet als den andern, spotte: (Sprüchw. 17. v. 15.) sondern, daß er auch GOtt für ohnmächtig ansehe, daß er dem Gegringern wieder ihn keinen Schutz leisten könne.

4911. Sind diß alle Arten der GOttes-Lästerungen?

Es sind nur einige, die uns die Schrift namentlich vorleget; woraus leicht beurteilet werden kan, was auch in andern Fällen den Nahmen einer GOttes-Lästerung verdiene.

4912. Komt mit dieser Sünde keine andere überein?

Ziemlichermassen die Sünde der Abgötterey.

4913. Worin bestehet solche?

Wenn man diejenige Ehre die GOtt allein gebühret, einer blossen Creatur beyleget.

4914. Ist dieses Schriftmässig?

Ja, denn aus diesem Grunde beschuldigten dort die Juden unsern Heyland einer GOttes-Lästerung, da sie ihn vor einen blossen Menschen hielten, und doch höreten, daß er sich selbst zu einen GOtt machte. Joh. 10. v. 33. Nicht minder, wenn sie höreten, daß Christus als aus eigener Macht und Gewalt, dem Menschen die Sünde vergäbe. Marci 2. v. 6. 7.

4915. Was fand sich also bey den Juden?

Sie glaubeten, daß bey Christo die Sünde der GOttes-Lästerung und der Abgötterey zusammen kämen, indem er nicht nur etwas redete und thate, so der göttlichen Ehre zu wiederliefe; sondern auch auf solche Weise andere Menschen zu verleiten suchte, daß sie Abgötterey an ihm begehen, und ihn göttliche Ehre leisten solten.

4916. Mache mir nun Abgötter nahmhafft?

Die Heyden sind es, welche mehr als einen GOtt glaubeten, und Sonne, Mond, Sterne, und andere Creaturen anbeten.

4917. Führe aus der Schrift davon Exempel an?

Wenn Christus der Zumutung des Teufels folgen, für demselben niederfallen, und ihn anbeten wollen, so würde er eine Abgötterey-Sünde begangen haben. Deswegen fertigte er auch den Satan mit diesen Worten ab: **Hebe dich weg von mir, denn es stehet geschrieben: du solt anbeten GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen.** Matth. 4. v. 9. 10.

4918. Gib noch ein Exempel.

Der gute Engel, welcher dem Apostel Johanni erschien, war gantz anders gesinnet als der Satan. Denn, was dieser forderte, wolte jener durchaus nicht gestatten. Daher

schreibet Johannes selbst: Und ich fiel vor ihm zu seinen Füssen, ihn anzubeten. Und er sprach zu mir: Siehe zu thue es nicht, denn ich bin dein Mitt-Knecht, und deiner Brüder, und derer, die das Zeugniß JEsu haben. Bete GOtt an. Offenb. Joh. 19. v. 10. Cap. 22. v. 8. 9.

4919. Was lehret uns dieses?

Man kan leicht daraus erachten, ob es den H. Engeln gefalle und gefallen könne wenn man noch mehr als Johannes thun, und eben die Hülfe, die man von GOtt allein zu gewarten hat, auch bey ihnen suchen solte.

4920. Es ist gesaget: der Mensch hab es auch mit sich selbst zu thun, (4867) was folget daraus?

Daß also auch der Mensch wieder sich sündigen kan.

4921. Woraus erhellet solches?

Daraus, weil der Mensch sich selbst die Liebe schuldig ist, das ist, er ist verbunden, sich als ein vernünftiges Geschöpf anzusehen, und gegen sich selbst so zu betragen, wie ein vernünftiges Geschöpf es verdienet, mithin sein eigen wahres Best- auf eine Gesetz-mässige Art in allen Stücken zu suchen.

4922.

4922. Iſt denn etwas, das dem Menſchen zu dieſer Liebe verbindet?

So wol die Natur, als auch das geſchriebene göttliche Geſetz.

4923. Erweiſe das letztere.

Da ſolches göttliche Geſetz wil, daß wir unſerm Nächſten lieben ſollen NB. **als uns ſelbſt**; ſo erfordert dieſes Geſetze von dem Menſchen, daß er ſich ſelſt lieben ſolle, indem es dieſes letztere zum Muſter machet, wie wir uns gegen unſern Nächſten zu verhalten haben.

4924. Aber ich meine die Eigen-Liebe ſey verboten?

Wir müſſen einen Unterſcheid machen, **zwiſchen** einer ſündlichen und verbotenen Eigenliebe, und **zwiſchen** einer Geſetz-mäſſigen Liebe ſein ſelbſt.

4925. Worinn beſtehet die Geſetzmäſſige Liebe ſein ſelbſt?

Wenn der Menſch nichts anders an ſich liebet, als was gut iſt; indem das allgemeine Natur-Geſetze wil, daß man das Gute liebe; (1219.2222.) Das beſſere dem Guten, und das Beſte dem beſſern vorziehen ſol. (867.) Der Menſch ſol das lieben und thun, was ſeinen gantzen Zuſtand in eine gröſſere Vollkommenheit ſetzet, und dagegen verabſcheuen, was ihn unvollkommener und ſchlimmer machet.

4926. Wozu ist der Mensch also verbunden?

Die Liebe sein selbst auf seinen gantzen Zustand und dessen Verbesserung zu richten, und dabey dasjenige was in und an ihm einen grössern und wichtigern Grad des Guten hat, dem andern bey welchen ein so hoher Grad des Guten sich nicht findet, vorzuziehen.

4927. Aber wie kan der gantze Zustand des Menschen betrachtet werden?

Entweder nach seinen Wesen oder nach seinen äuserlichen Umständen.

4928. Was gehöret zu dem Wesen des Menschen?

Seele und Leib, doch ist die Seele viel edler als der Leib.

4929. Wie beweiset also der Mensch eine Gesetz mässige Liebe gegen sich selbst?

Wenn in der Liebe die Seele und derselben Bestes vorgezogen wird.

4930. Was hat der Mensch in Ansehung seiner äuserlichen Umstände?

Leib, Leben, Gesundheit, Güter und Ehre.

4931. Du setzest dem Leben des Menschen seine Ehre nach, verstehest du denn dadurch was vor GOtt Ehre bringet?

Keines weges, sondern nur die weltliche Ehre, welche von der Menschen Meynung und Willen dependiret.

4932.

4932. hWie iſt es mit der Ehre beſchaffen?

Uberhaupt hat ſie eine gewiſſe Vollkommenheit zum Grunde. Wenn man ſich derſelben gemäß verhält, ſo machet man ſich der Ehren werth; und wenn andere eine gewiſſe Vollkommenheit an uns erblicken, und ihr Thun und Laſſen darnach einrichten, ſo ſaget man, daß ſie uns ehren.

4933. Sind denn die Vollkommenheiten einerley Art?

Auch nicht, denn nachdem das Gute iſt, ſo man beſitzet, nachdem iſt auch deſſen Vollkommenheit, und nachdem eine Sache viel oder weniger Gutes hat, nach dem hat ſie auch viel oder weniger Vollkommenheit. Denn Gut iſt dasjenige, was den Zuſtand eines Dinges vollkommener machet. (974.)

4934. Wo muß alſo jemand den Grund der Ehre haben?

In ſich ſelbſt.

4935. Erläutere dieſes.

GOtt iſt das höchſte Gut und das vollkommenſte Weſen, und ſo hat er den Grund der höchſten Ehre in ſich ſelbſt. Denn da er niemals wieder ſeine Vollkommenheiten handelt, ſo iſt und bleibt er allemahl der höchſten Ehre werth, welche ihm deßwegen von den vernünftigen Creaturen von rechtswegen und zu aller Zeit muß gegeben werden.

4936. Passet diß auch auf uns Menschen?

Sehr gut. Denn je ähnlicher eine vernünfftige Creatur GOtt ist, desto mehr Vollkommenheit hat sie, und desto gewisser ist auch der Grund ihrer Ehre den sie besitzet.

4937. Aber wo liegt denn der Grund einer wahren Ehre bey den vernünfftigen Creaturen?

Weil diese der moralischen Eigenschafften, der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weißheit, Güte und Wahrhafftigkeit fähig ist; so lieget der Grund einer wahrhafften Ehre hauptsächlich in den moralischen Eigenschafften.

4938. Was folget daraus?

Es ist also der Mensch, je mehr Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weißheit, Güte und Wahrhafftigkeit sich bey ihm findet, und je mehr er sich diesen Eigenschafften gemäß verhält, desto grösserer Ehre werth.

4939. Hat man denn nicht einen Innbegriff und Ausdruck gedachter moralischen Eigenschafften?

Ja, das ist die wahre Tugend.

4940. Wie ist allhier solche anzusehen?

So daß in demselben der Grund der wahren Ehre lieget.

4941. Von wem wird ein solcher Mensch geehret?

Von GOtt und Menschen.

4942.

4942 Warum, und wie ehret ihn GOtt?

Da GOtt bey den Menſchen wahre Tugend findet; ſo findet er etwas ähnliches, und hat daran einen Gefallen; beweiſet auch, daß er daran einen Gefallen trage, und eben daher ehret er einen ſolchen Menſchen. 1. Sam. 2. v. 30. Röm. 14. v. 17. 18. verglichen mit Joh. 12. v. 26.

3943. Was hat der Menſch hiebey in acht zu nehmen?

Da er nach den göttlichen moraliſchen Eigenſchafften ſich zu richten verbunden iſt; ſo iſt er auch ſchuldig dem nachzukommen, was vor GOtt Ehre bringet. Joh. 5. v. 44.

4944. Nutzet dieſes den Menſchen?

Es wird ſeiner Seelen Zuſtand dadurch verbeſſert, und der Grund zu ſeiner eigenen Glückſeligkeit wird dadurch geleget.

4945. Iſt in Anſehung deſſen der Menſch wozu verpflichtet?

Er muß dieſe Ehre, welche in der wahren Tugend lieget, ſeinen leiblichen Umſtänden allerdings vorziehen.

4946 Wie geſchiehet das?

Wenn der Menſch nichts thut, was wider die wahre Tugend ſtreitet, und worüber er vor GOtt zu ſchanden werden müſte, wenn er auch gleich ſein Leben darüber verliehren müſte.

4947.

4947. Ist es denn mit der weltlichen Ehre anders beschaffen?

Ja, denn diese hat ihren Grund in gewissen äusserlichen und veränderlichen Umständen, und dependiret von der Meinung und dem Willkühr der Menschen.

4948. Worinn setzen die Menschen die Ehre?

Mehrentheils in gewisse Worte oder Stellung des Leibes; und weil sie in ihren Urtheilen so gar unterschiedlich sind, so halten einige das für eine Ehre, woraus andere nichts machen.

4949. Sieht es also um der weltlichen Ehre gut aus?

Es ist um derselben eine sehr schlechte Sache, und kan gegen das Leben des Menschen in keine Vergleichung gebracht werden. (4931.)

4950. Woraus erhellet das erstere?

Daraus, weil solchergestalt die Menschen die Ehre eines andern in ihrer Gewalt haben, je nachdem sie gut finden, dieser oder jener Worte, und dieser oder jener Stellung des Leibes, gegen ihn sich zu bedienen.

4951. Ist aber alles was der Mensch seinen äusserlichen Umständen nach hat, (4930.) gleich gut?

Nein, denn eines ist zum Besten des Leibes

bes immer nöthiger, als das andere; und hat auch also in Absicht auf des Menschen Bestes ein grösserer Gewicht als das andere.

4952. Ist denn unter allen nicht etwas, welches das nothwendigste, und was den grösten Grad des Guten hat?

Das ist das Leben; denn wenn dieses verlohren ist, so hilft weder irrdisches Gut, noch auch irrdische Ehre.

4953. Wie liebet sich also der Mensch in diesem Stück Gesetz-mässig?

Wenn er sein Leben allen andern vorbesagten Dingen, die zu seinen äusserlichen Umständen gehören, vorziehet.

4954. Was ist hieraus zu schliessen?

Daß die Duelle, welche aus einem weltlichen Ehren-Punct herrühren, aus diesem Grunde unmöglich bestehen können.

4955. Aus was Ursache geschehen Duelle?

Es heisst: der andere hat mich geschimpfet; deswegen muß ich mich mit ihm schlagen, und ihm meinen Leib Preiß geben, daß er mir noch allenfals das Leben nehmen kan.

4956. Wie ist dieses anzusehen?

Es ist schon vor der Vernunft eine lächerliche Sache, daher es um destoweniger vor GOtt recht seyn kan.

4957. Erweise das erstere:

Es kommen ja bey den Welt-üblichen Duel-

Duellen so viel Umstände zusammen, daß das Lächerliche und Törichte und die Unbilligkeit der Duelle, zu allen Löchern heraus gucket.

4958. Haben die Duelle gar keinen Schein eines Rechten?

Nein, den sie sind weder in göttlichen, natur noch weltlichen Rechten gegründet.

4959. Aber der Duell zwischen David und Goliath findet sich doch in der Schrift?

Das war ein öffentlicher Krieg, und hatte keine Privat-Beleidigung zum Grunde, von welcher doch die heutige Duelle lediglich und allein entstehen.

4960. Aber das Natur-Recht verstattet doch eine Vertheidigung wieder den, der mich überfält?

Das ist wahr. Aber es verstattet nicht daß ich um eines Worts Willen dem andern, nach Leib und Leben trachten, oder mich selbst in Gefahr setzen soll, mein Leben zu verlieren.

4961. Woher sind die Duelle nicht im weltlichen Recht gegründet?

Weil sie von den höchsten Obrigkeiten verboten sind, indem diese auch nicht können, als solche verbieten, wenn sie als Obrigkeiten handeln, und Obrigkeiten bleiben wollen.

4962. Aus was Ursache sind denn solche verboten?

Weil sie dazu gesetzet, daß sie das einem Un-

Unſchuldigen angethane Unrecht allein beſtrafen ſollen, und es alſo eine Verachtung der Obrigkeit iſt, wenn ſich ein jeglicher ſelbſt Recht ſchaffen wil.

4963. Aber kan es denn die Obrigkeit nicht vergönnen?

Auch das nicht, indem ſie ſonſt eine ſolche Verachtung beſtätiget, und ſich auch auf ſolche Weiſe von ihrem Unterthan tödtlich beſchimpfen läſſet, zumahl da ſie dazu ſtille ſchweiget; da doch ihr Unterthan keinen Schimpf von einen ſeines gleichen leiden wil.

4964. Aber das Unrecht muß doch beſtrafet werden?

Die Obrigkeit kan und darf das thun; aber doch nicht anders, als nach dem Maaß und Eigenſchaft des Verbrechens. Aber nicht alles Verbrechen kan mit einer Todes-Strafe beleget werden.

4965. Erläutere dieſes.

Es läſt ja keine Obrigkeit einen Unterthanen der den andern nur mit einem Wort beleidiget, das Leben nehmen.

4966. Geſchiehet denn das bey einen Duell?

Allerdings, denn da wird ein Wort mit dem Tode gerochen.

4967. Wie iſt alſo ein Duellant anzuſehen?

Er nimmt ſich mehr heraus als die Obrigkeit ſelbſt.

4968.

4968. Diß sol aber nicht seyn?

Also kan auch keine Obrigkeit einen Duell unmöglich billigen.

4969. Aber die Obrigkeit kan doch einem andern wol ihr Recht übertragen?

Was die Obrigkeit selbst nicht hat noch übet, kan sie keinen andern abtreten; weil eine Obrigkeit keinen andern, als den schuldigen Theil strafen darf; in einem Duell aber ein Unschuldiger eben so leicht, als der Schuldige, der Beleidigte eben so leicht, als der Beleidiger sein Leben verlieren kan.

4970. Was ist hieraus klar?

Es ist kein Recht verhanden, wodurch Duelle verteidiget werden können.

4971. Aber worauf komt es denn in diesem Fall an?

Lediglich auf die Gewohnheit, welche so unvernünftig und lächerlich, als thöricht ist.

4972. Was folget daraus?

Daß diejenige, welche die Duelle billigen, selbst nicht wissen, wo sie zu Hause gehören.

4973. Kanst du mir dieses durch ein Exempel klar machen?

Stelle dir einen General vor, der zum Duell komt, wenn er von einem Officier, und nicht, wenn er von einem gemeinen Mann gefordert wird; da er doch den einen

einem eben so wohl als den andern kan beleidiget haben.

4974. Unter beyden ist ja ein grosser Unterscheid?

Doch wird nicht mehr Tapferkeit erfordert, sich mit einem Officier, als einem gemeinen Soldaten in einem Zweykampf einzulassen; denn man kan bey dem letztern eben so viel zu thun befinden, als bey dem erstern, und wenns aufs Todtschiessen ankomt, so kan das der Gemeine so gut als der beste Officier.

4975. Wenn nun ein General von einem Gemeinen beleidiget ist, wie macht ers mit ihm?

Er fodert ihm wegen eines Schimpf-Worts, nicht auch zum Duell, sondern verachtet solches entweder und lachet darüber; oder er läst ihn, wenn er ihn in seiner Gewalt hat, nach Verdienst strafen.

4976. Was lehret uns dieses?

Lieget die Ehren-Kränckung in dem vermeynten Schimpf-Wort so kan auch die Ehre des Generals durch einen gemeinen Soldaten gekräncket werden; und wenn solche Ehren-Kränckung einen Duell erfordert, so muß auch der General mit einem gemeinen Soldaten sich schlagen. Soll es aber nicht auf das Wort, sondern auf die Beschaffenheit der schimpfenden Person ankommen, so

möchte ich wohl einen richtigen Grund hören, warum des einen Schimpf-Wort kräftiger sey, als des andern.

4977. Blicket sonst nicht die Thorheit der Sache woraus vor?

Es ist ja eine wunderliche Sache, daß meine wahre Ehre in des andern Gewalt stehen soll, also, daß wenn derselbe mit seiner unbedachtsamen oder gottlosen Zunge einen gewissen Laut in der Luft machet, mir meine Ehre genommen werde.

4978. Kan das nicht angehen?

Keinesweges. Denn es kan ja ein Mensch, der selbst wenig Ehre hat, die wahre Ehre eines Mannes, welche ihren Grund in desselben Tugend, Geschicklichkeit und Wohlverhalten hat, nicht auf seiner Zungen sitzen haben, weil jener ein Cavalier heist.

4979. Da nun dem so ist, daß die wahre Ehre mir durch ein albernes Wort, welches kaum einmahl eine rechte Bedeutung hat, nicht genommen werden kan, was folget daraus?

Daß es nur eine Schein-Ehre seyn müsse; daher es ja um so viel thörichter, daß ich dieselbe dem menschlichen Leben, welches gewiß kein blosser Schein, sondern in der Welt das wichtigste ist, gleich schätzen, oder vorziehen will.

4980.

4980. Aber es iſt beym Duell nicht eben immer auf Leib und Leben angeſehen, ſondern die Gewohnheit muß nur begangen, und der Degen gezogen werden, und wenn diß geſchehen, ſo treten die Beyſtände dazwiſchen, und bezeigen, daß man nun ſeiner Ehre genug gethan habe?

Das heiſt ja auf gut deutſch, man wolle nur ein bloſſes Spiel-Werck treiben, und denn wird die Sache noch lächerlicher, zumahl man ſich bey einem ſolchen Verfahren keine groſſe Helden-Thaten zuſchreiben, noch auch ſelbſt dafür halten kan, daß nun die Ehre verfochten ſey.

4981. Es gibt aber dergleichen Duelle viel, und die Leute beruhen dabey, als ob nun der Schimpf abgewiſchet ſey?

Daraus ſiehet man alſo wol, daß der Ehren-Punct, worüber oft ſo viel Unheil entſtehet, in der Menſchen Gutbefinden ſtecke, und daß ſie die Sache drehen können wie ſie wollen.

4982. Da nun dieſes ſo iſt, was lehret uns ſolches?

Es ſolten die Menſchen anfangen, den gantzen weltlichen Ehren-Punct mit vernünftigen und chriſtlichen Augen anzuſehen.

4983. Wie hat denn der Menſch Güter und weltliche Ehre anzuſehen?

Als ſolche Dinge, davon bald eines bald das andere, nachdem die äuſſerlichen Umſtän-

de eines Menschen beschaffen sind, einen grössern Grad des Guten erhalten, und das Beste des Menschen befördert werden kan.

4984. Muß sich der Mensch in diesem Stück auch Gesetz-mäßig lieben, und wie thut ers?

Allerdings. Und diß thut er, wenn er bey dem allen auf sein wahres Beste siehet, und nach dem die Umstände solches mit sich bringen, bald die Bewahrung der weltlichen Ehre, den Gütern, bald die Erhaltung der Güter, der weltlichen Ehre vorziehet.

4985. Erläutere dieses.

Wenn jemand vor dem Feind seine Güter in Sicherheit bringen kan, so wird er die vom Feinde ihm angethane Ehren-Erklärung nicht viel achten. Wie in Gegentheil Fälle seyn können, da man eine zumal unschuldig zu erduldende Beschimpfung, mit Gelde abzuwenden gut findet.

4986. Was kan aus diesen allen abgenommen werden?

Wie der Mensch überhaupt wieder sich selbst sündige, und wie solches auch in vielen Stücken ins besondere geschehen könne, wenn der Mensch auf eine unrechtmäßige Weise sich selbst liebet.

4987. Wie liebet der Mensch sich unrechtmäßig?

Wenn

Wenn er das wahre Beſte ſeiner Seelen die einer ewigen Glückſeeligkeit fähig iſt, hinten an ſetzet, und das äuſerliche Wohl ſeines Leibes demſelben vorziehet.

4988. Aber da er das leztere thut, ſo beweiſet er ja eine Liebe gegen ſich ſelbſt?

Das ſcheinet wol ſo; in der That aber gehet er mit ſich gantz grauſam um, indem er ſich den Weg zum ewigen Verderben bahnet.

4989. Iſt dieſes Schriftmäßig?

Unſer Heyland ſaget deswegen: **Wer ſein Leben lieb hat, der wirds verlieren, und wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wirds erhalten zum ewigen Leben.** Joh. 15. v. 25. Dieſes drucket er Matth. 16. v. 25. 26. alſo aus: **Wer ſein Leben erhalten wil, der wirds verlieren; Wer aber ſein Leben verlieret üm meinetwillen, der wirds finden. Was hülfe es dem Menſchen, ſo er die gantze Welt gewönne und nähme doch ſchaden an ſeiner Seele! Oder, was kan der Menſch geben, damit er ſeine Seele wieder löſe.** (2228.)

4990. Kan der Menſch noch auf mehrere Art wieder ſich ſelbſt ſündigen?

Ja, wenn er durch eine unordentliche Lebens-Art, durch Ubermaaß in Eſſen und Trincken,

durch Hurerey u. d. g. Sünden, seinen Leib und seine Gesundheit verdirbet.

4991. Was schreibet der Apostel von der Hurerey?

Fliehet die Hurerey. Alle Sünde, die der Mensch thut, sind ausser seinem Leibe; wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe. 1. Corinth. 6. v. 18.

4992. Erläutere dieses:

Der Mensch gebrauchet zu der Hurerey auf eine besondere Weise seinen eigenen Leib, als welcher von seiner Seiten allein das Werckzeug der Sünden wird, welches sich bey andern Arten der würcklichen Sünde nicht also findet.

4993. Kan der Mensch noch auf mehrere Art wider sich sündigen?

Wenn er im gemeinen Wesen solche Dinge begehet, dadurch er rechtmässiger Weise in Schimpf und Schande, in Verlust seiner Güter oder Freyheit, oder auch seines Lebens selbst gesetzet wird, und wenn er einen Mord an sich selbst begehet.

4994. Erweise das letztere:

Da der Mensch sein Leben sich nicht selbst gegeben hat; auch von dem Schöpfer zum Herren seines Lebens nicht gesetzet ist; so ist er

er auch nicht befugt, ihn ſelber das Leben zu nehmen.

4995. Aber kan eine Obrigkeit wohl befehlen, daß jemand ſich ſelbſt mit einer Veſtung oder Schif in die Luft ſpringen ſolle, damit eins oder das andere dem Feinde zu deſſen Vortheil nicht in die Hände gerathe?

Wenn man bedencket, daß die Obrigkeit nur über Schuldige nicht aber Unſchuldige, den Tod zu verordnen befugt ſey, läſt ſich dieſe Frage leicht beantworten.

4996. Gibt es noch mehr würckliche Sünden?

Ja, auch wider den Nächſten. Denn da der Menſch nicht allein in der Welt iſt, ſondern an allen Orten ſeines gleichen findet, die ihrem Weſen und ihrer Natur nach mit ihm überein kommen, ſo iſt die Verſündigung gegen einander leicht möglich.

4997. Es iſt aber unter den Menſchen ein groſſer Unterſcheid?

Ja, wenn wir auf die äuſerliche Umſtände allein ſehen wollen, indem einer reich, der ander arm, einer hoch, groß und geehrt in der Welt, der andre niedrig, gering und verachtet iſt. Aber wenn wir auf das Weſen und die Natur, als das vornehmſte bey einen Menſchen, und ohne welches der Menſch

weder reich noch geehrt könte genennet werden, unsere Augen richten, so ist einer wie der andre.

4998. Erweise dieses:

Man findet bey sich selbst, daß man eine vernünftige Seele, und einen zu derselben sich schickenden und mit ihr persönlich verbundenen Leib habe, und das trift man auch bey andern Menschen an. So findet man bey andern eine gebrechliche, und sterbliche Natur; man kan daher sich selbst nicht helfen, sondern ist andern Raths benöthiget, und eben dieses findet man auch an sich selbst.

4999. Was leyret uns dieses?

Man nimmt selbst daraus wahr, daß man, wie dem Wesen, als auch der Natur nach nicht besser sey, als andre Menschen.

5000. Kommen denn die Menschen unter allen Geschöpfen am nächsten überein?

Ja, und aus der Ursache wird ein Mensch des andern Nächster genennet.

5001. Wer ist also des Menschen Nächster?

Niemand, als der auch ein Mensch ist, dagegen also niemand davon kan ausgeschlossen werden, er mag reich oder arm, oder sonst von einem Volcke seyn, von welchen er wolle.

5002. Saget dieses auch die Schrifft?

Als unser Heyland von jenem Schriftgelehr-

lehrten gefraget wurde, wer iſt denn mein Nächſter? Brachte er demſelben durch ein Gleichniß dahin, daß er zugeſtehen muſte, daß auch ein Samariter ſein Nächſter ſey. Luca 10. v. 36. 39.

5003. Was ſiehet denn der Menſch an ſeinem Nächſten?

Sein Ebenbild, und ſo zu ſagen ſich ſelbſt, denn er iſt was das Weſen und die Natur anbelanget, ihm vollkommen gleich.

5004. Was lehret dieſes?

Da der Menſch ſich ſelbſt gehörig liebet, und zu lieben verbunden iſt, ſo kans nicht anders ſeyn, er muß auch ſeinen Nächſten lieben.

5005. Erhärte dieſes.

Das Geſetz kan unmöglich vergönnen, dasjenige an einem andern zu haſſen, oder gering zu achten, was man an ſich ſelbſt zu lieben und hoch zu halten verpflichtet iſt. Da nun der Menſch ſich ſelber lieben ſol, ſo iſt er aus eben dem Grunde, und in eben dem Verſtande, wie er ſolches thun ſol, auch verpflichtet ſeinen Nächſten zu lieben.

5006. Saget diß auch das geſchriebene Geſetze?

Es ſaget: **Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.**

5007. Die Liebe sein selbst wenn sie rechter Artist, wohin bringet die den Menschen?
Dahin, daß er sein eigen Bestes suchet.

5008. Ist der Mensch eben dergleichen an seinen Nächsten zu thun verbunden?
Nicht anders, denn es ist hier kein Unterscheid des Standes oder der Würden.

5009. Kan aber ein äusserlicher Unterscheid der sich bey Menschen findet, auch wohl ein unterschiedliches äusserliches Betragen gegen den Nächsten zu wege bringen?
Ja, aber der Grund muß doch immer seyn und bleiben: **Liebe deinen Nächsten, als dich selbst.**

5010. Ist aber ein Mensch für den andern dazu mehr verbunden?
Je mehr der Mensch in der Welt mit Gemüths- Ehren- und Glücks-Gütern von GOtt versehen ist, je mehr er folglich im Stande ist, seines Nächsten bestes zu suchen und zu befördern; je mehr ist er auch hierzu verbunden.

5011. Warum das?
Es würde der Mensch sonst in seinem Theil dasjenige nicht einmal thun, was doch unvernünftige und leblose Creaturen in ihrem Theil thun, als welche, je brauchbarer sie ihrer Natur nach sind, dem Menschen auch immer

mer einer vor den andern einen grössern Nutzen gewähren.

5012. Wenn diß nun nicht geschiehet, was erhellet hieraus?

Daß auch ein Mensch, da er es in der Welt nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit seinem Nächsten zu thun hat, sich eben so wol an seinem Nächsten, als wieder sich selbst versündigen könne.

5013. Welches ist denn die vornehmste Sünde die der Mensch wider seinen Nächsten begehen kan?

Wenn er ihm durch Verführung seine Seele verdirbet, und dadurch, so viel an ihm ist, ihn ins ewige Verderben stürtzet.

5014. Pfleget dieses wohl geachtet zu werden?

Von vielen sehr wenig. Wer vernünftig und billig seyn will, bekennet endlich noch wol, daß es unrecht und strafbar sey, wenn man seinem Nächsten muthwilliger Weise an seinen Gütern und an seinem Leibe Schaden thut; allein, wenn man den Menschen zur Sünde wider GOtt verleitet, z. E. zur Hurerey, zum Saufen u. d. g. so will man kaum glauben, daß solches was auf sich habe.

5015. Was hat dieses denn auf sich?

Es ist die gröste Unbarmhertzigkeit, die man an jemanden begehen kan, wenn man ihm

ihm GOtt zum Feinde macht, und seine Seele in die Gefahr einer ewigen Verdamniß setzet. Und deßwegen soll auch selbst aus diesem Grunde niemand mit dem andern Hurerey treiben, gesetzt auch, daß die That mit solchen begangen würde, die sich selbst freywillig dazu darbieten.

5016. Erläutere dieses:

Wie man auf solche Weise sich selbst die Freyheit heraus nimmt, sich an GOtt zu versündigen; so drücket man durch seine That auch dem Gehülfen der Sünde die Meynung ins Gemüth, daß dergleichen Verfahren nicht unrecht sey, und billiget damit auf eine thätliche Weise alle dieselbige sündliche Handlungen, welche von einer Person hernachmahls auch mit andern begangen werden, wovon am gehörigen Ort ein mehreres.

5017. Kan sich der Mensch ausser diesem an seinen Nächsten versündigen?

Es geschiehet, wenn er **theils** ihn dasselbe entziehet, was er ihm zu leisten nach der Liebe verbunden ist; **theils auch**, wenn er das an ihm thut, was er ohne Verletzung der wahren Liebe an seinem Nächsten nicht thun kan.

5018. Was ist der Mensch dem Nächsten zu leisten schuldig?

Er ist verpflichtet auf des Nächsten Beste sein

ſein Auge mit zu richten, und daſſelbe nach Möglichkeit zu beſorgen.

5019. Sager dieſes auch die Schrifft?

Der Apoſtel ſchreibet daher: **Niemand ſuche allein was ſein iſt, ſondern auch was des andern iſt.** 1. Corinth. 10, 20.

5020. Gibt es noch mehr Sünden wieder den Nächſten?

Wenn man ſeinen Nächſten um deswillen verachtet weil er eben nicht ſo groß, reich und vornehm iſt, als er, oder weil er meinet, daß er von ihm keinen ſonderlichen Dienſt und Nutzen wieder erwarten könne, er ſpringet ihm auch nicht in ſeiner Noht bey; da er ſolches doch wohl thun könte, ſo heiſſet es: Sprüchw. 14. v. 21. **Der Sünder verachtet ſeinen Nechſten.**

5021. Mache diß begreiflich.

Alles was eine Unbarmhertzigkeit zum Grunde hat, iſt ſündlich: Da nun eine ſolche Verachtung, daraus die Unterlaſſung der Ausübung der Liebe gegen den Nächſten entſpringet, eine Unbarmhertzigkeit zum Grunde hat; ſo iſt dieſelbe ſchon, als eine heimliche und verborgene Sünde anzuſehen.

5022. Verſündiget ſich der Menſch ſonſt noch an ſeinen Nächſten?

Wenn er ihm frevelhaffter Weiſe an ſeinem Leibe, an ſeiner Geſundheit, an ſeinem Leben

Leben, oder sonst an seinen Gütern, und an seiner Ehre Schaden zufüget.

5023. Aus welchem Grunde gehören alle diese Dinge, mit zur Sünde wider den Nächsten?

Weil eine solche würckliche That in dem Hertzen des Menschen eine verderbte Neigung zum Grunde haben, indem man dergleichen an niemand ausüben wird, wider welchen man nicht mit unbefugten Zorn, Haß, Feindseligkeit, Rachgier oder ungegründeten Argwohn eingenommen ist.

5024. Ist denn dieses Gesetz: Liebe deinen Nächsten, ein allgemeines?

Da die Menschen untereinander der nächste, und der äusserliche Stand der Ehre und des Glücks oder göttlichen Schicksals hierin keinen Unterscheid machet, so kan es nichts anders als ein allgemeines Gesetz seyn.

5025. Aber die Obrigkeit kan sich wol von Ausübung dieser Pflicht ausschliessen?

Keinesweges, weil sie verbunden ist auf das Beste ihrer Unterthanen in allen Stücken zu sehen, und solches um desto mehr, weil sie aller Haupt ist, und gleichsam einer für alle stehen, und auch einer für alle sorgen soll.

5026. Wie ist also die Obrigkeit anzusehen?

Man muß acht haben, was sie als Mensch und als Obrigkeit thun soll.

5027.

5027. Was hat ſie als Menſch zu thun?

Sie muß mit andern menſchlich handeln, und kan ſich in ſo fern keine mehrere Freyheit nehmen als ein anderer Menſch.

5028. Siehet ſie ſich aber als Obrigkeit an, was iſt denn zu thun?

So iſt ſie von Amts-wegen aufs neue verbunden, auf das Beſte aller ihrer Unterthanen ihre Augen zu richten, und dahin zu ſehen, daß einem jeglichen in ſeinem Theil wohl ſeyn möge.

5029. Erfordert diß ihr Intereſſe?

Als Obrigkeit hat ſie keinen andern wahren Nutzen, als den wahren Nutzen ihrer Unterthanen. Denn ſie iſt um der Unterthanen willen, die Unterthanen aber ſind nicht um ihrentwillen.

5030 Erweiſe das leztere.

Ein jeglicher Menſch kan für ſich ſelbſt und für ſeine eigene Perſon wol ohne Obrigkeit beſtehen, indem die Obrigkeit nicht nöthig iſt, um eintzelner Perſonen willen; ſondern in ſo fern viele eintzelne Perſonen eine Geſellſchafft ausmachen; die Obrigkeit aber kan nicht beſtehen ohne Unterthanen.

5031. Wie kan ſich aber die Obrigkeit an ihren Unterthanen verſündigen?

Das geſchiehet, theils, wenn ſie derſelben wahres Beſte nicht ſuchet, theils auch, wenn ſie ihre Gewalt, die ſie in Händen hat, miß-

mißbrauchet, und diese zum Schaden und zur Unterdrückung der Unterthanen anwendet.

5032. Das thut ja nur ein Tyrann und keine wahre Obrigkeit?

Das ist wahr. Aber es wird auch von wenigen recht erwogen, was ein Tyranne sey, und eben so wenig suchet man sich manchmahl zu hüten, daß man sich unter dem Schein und Nahmen einer Obrigkeitlichen Gewalt nicht in die Classe der Tyrannen setze.

5033. Sage mir doch deinen Begrif von einem Tyrannen?

Er ist mit einem Wort kein anderer, als ein Mensch der eine unbefugte Gewalt über andere ausübet.

5034. Haben mehrere Leute dergleichen Begrif?

Der Griechische Kirchen Lehrer Basilius M. beschreibet einen Tyrannen, und wie derselbe von einem rechtmässigen Könige unterschieden sey also: Daß jener nur sein Intresse, dieser aber den Nutzen seiner Unterthanen zum beständigen Augenmerck hat. Und Lutherus in der Vorrede über den Propheten Daniel, wenn er über die Worte desselben Cap. 12. v. 36. komt; der König wird thun, was er wil, so schreibet er: das ist; Er wird keinem Recht noch Lehre unterworfen seyn, und was er wil, das wird müssen recht heissen. Solcher König

nig ist in allen Königreichen ein unleidlicher Tyrann.

5035. Aber was ist denn eine unbefugte Gewalt?

Das werden wir am besten erkennen können, wenn wir untersuchen was eine befugte und rechtmäßige Gewalt für einen Grund habe.

5036. Worauf gründet sich eine rechtmäßige Gewalt?

Entweder in einer natürlichen Dependentz, oder, sie wird einer Person von andern durch die Art eines Bündnisses übertragen, oder, sie wird auch von GOtt selbst mitgetheilet.

5037. Wie hat man die erste Art derselben anzusehen?

Es haben auf solche Weise Eltern eine Gewalt über ihre Kinder, als deren natürliche Urheber sie durch ihre Zeugung und Geburt sind.

5038. Erläutere dieses in etwas.

Es ist hie wie mit einem Werck-Meister, welcher fast auf gleiche Weise eine Gewalt hat über sein Werck, welches von ihm herstammet.

5039. Ist es mit der andern Art einer rechtmäßigen Gewalt (5036) nicht so beschaffen?

Nein, sondern es setzet eine menschliche Gesellschafft um ihres gemeinschafftlichen Bestes willen jemanden zu ihrem Ober-Haupt, und überträgt denselben die Gewalt in Ansehung ihrer aller, dasjenige zu besorgen und zu bewerckstelligen, was die gemeinschafftliche Ruhe und der allgemeine Wohlstand erfordert, da denn einer berechtiget ist, von der Obrigkeit so viel Gutes und so viel grossen und nachdrücklichen Beystand zu seinem Besten zu fordern und zu erwarten, als der andere.

5040. **Wie ist es mit der dritten Art einer rechtmäßigen Gewalt?**

Davon saget die Schrifft: **Es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt. Wo aber Obrigkeit ist, die ist von GOtt verordnet.** Rom. 13. v. 1.

5041. **Wie ist es denn beschaffen, wenn wir jetzund auf die Gewalt der Obrigkeit und derselben Grund sehen?**

Es ist offenbar, daß hier eigentlich keine natürliche Dependentz in Anschlag komen könne, weil sich dergleichen nur allein zwischen Eltern und Kindern findet; zumahl auch sonst dem Recht der Natur nach alle Menschen einander gleich, daher sich niemand über den andern was besonders heraus nehmen darff.

5042.

5042. Findet sich aber keine Aehnlichkeit darin?

Ja, es ist eine solche zwischen der Macht der Eltern über ihre Kinder, und zwischen der Macht der Obrigkeit über ihre Unterthanen.

5043. Woraus erhellet solches?

Weil selbst der oberste Gesetz Geber, welcher in den zehen Geboten den Grund zum wahren Wohlseyn der Menschen geleget und ausgedrucket hat, und dabey bey solcher seiner Absicht das Verhalten der Obrigkeit und Unterthanen untereinander nicht ausgelassen haben wird, kein besonder Gesetz davon gegeben, sondern dasselbe in das Gebot von dem Betragen der Eltern und Kinder mit eingeflochten hat.

5044. Was hatte GOtt dabey für eine Absicht?

Er wolte dadurch anzeigen, daß die Obrigkeit ihre Unterthanen nicht anders, als ihre Kinder, und diese hinwiederum die Obrigkeit nicht anders, als ihre Väter ansehen solten.

4045. Nennet man denn die Regenten Väter des Vater Landes?

Ja, auch selbst den Heidnischen Käysern gab man diesen Nahmen, daß sie bedencken solten, es sey ihnen eine Väterliche Gewalt anvertrauet worden, eine Gewalt die da sehr

gemäßiget wäre, welche der Kinder Bestes besorgete, und den Eigen-Nutzen dem Nutzen der Kinder nachsetzete.

5046. Nahmen denn die Heidnische Käyser diesen Nahmen an?

Ja, deswegen wolten sie nicht Herren heissen, weil sie vorgaben, daß sie ihre Unterthanen nicht als Knechte und Sclaven ansähen.

5047. Mache mir doch einen solchen Käyser bekant?

Augustus hielte diesen Nahmen Herr, den man ihm beylegen wolte, vor ein Schimpf-Wort, und verbot ernstlich, daß auch nicht einmahl seine Kinder und Kindes-Kinder, es sey im Schertz oder Ernst ihn also nennen solten.

5048. Wer ist denn der erste der diesen Nahmen Herr sich beylegen lassen?

Der Tyrannische Caligula wird von einigen für den ersten gehalten, und Domitianus gieng gar so weit, daß er in seinen Befehlen setzen ließ: **unser Herr und GOtt wil es also haben**, welche Redens-Art sich in den mitlern und finstern Zeiten auch einige Päpste bedienet haben. Wiewol der Käyser Alexander Severus diese Benennung wieder abschaffete.

5049. Also ist es Obrigkeiten keine Schande wenn sie Väter genennet werden?

Keinesweges. Denn es muß die Obrigkeit

keit in den zehen Geboten gar nicht stehen, und so denn würde sich niemand wider dieses göttliche Gesetze versündigen, wenn er der Obrigkeit nicht gehorsam wäre, oder, wo auch die Obrigkeit in die zehen Geboten einen Platz haben wil, so muß sie denselbigen in obbesagten Gebot suchen.

5050. Wenn sie nun solche darinn suchet, was muß sie zugleich damit zugestehen?

Daß die Befugniß ihrer Gewalt dadurch ihre Schrancken erhalte, wenn sie Kraft solches Gebots verbunden ist, eine wahre und väterliche Neigung und Liebe zu ihren Unterthanen zu tragen, und dieselbe als ihre Kinder anzusehen.

5051. Der zweyte Grund der befugten Gewalt, worauf gründet sich der?

Es beruhet derselbe darauf, daß eine gantze Gesellschaft um ihres gemeinschaftlichen Bestes willen, einer, oder mehr Personen zugleich die Gewalt über sie zu herrschen, übergiebet. (5039. 5036.)

5052. Wie ist diese Ubertragung anzusehen?

Dem Grunde nach ist sie nichts anders als ein Bündniß, welches die Gesellschaft, die sich hinführo als Unterthanen betragen wollen, mit einem, oder mehreren zugleich die sie für ihre Obrigkeit annehmen, aufrichten.

5053. Was stehet daher zu erachten?

Daß niemand, der seine Vernunft besitzet, einem andern von freyen Stücken eine solche Gewalt, die ihm selbst an seinem wahren Wolseyn nachtheilig wäre, übergeben werde.

5054. Aber was ist denn hieraus klar?

Abermahls, daß die Obrigkeit in dieser Absicht verbunden sey, das beste der gantzen Gesellschaft überhaupt, und denn auch insonderheit einer jeglichen Person derselben, ihre Augenmerck seyn zu lassen.

5055. Leidet diese Regel keinen Ausfall?

Es können freylich wohl gewisse Fälle sich ereignen, wo das Beste der gantzen Gesellschaft überhaupt erfordert, daß das Beste einer oder der andern Person nachgesetzet werden muß, allein, so lange das Beste eines jeglichen in der Gesellschaft mit dem besten der Gesellschaft überhaupt bestehen kan, so muß eine Obrigkeit, wenn sie ihre Gewalt auf eine rechtmäßige Art gebrauchen wil, sich des einen Bestes so wol, als des andern angelegen seyn lassen.

5056. Ist es denn damit, daß GOtt die Obrigkeit selbst geordnet (5040.) auch so beschaffen?

Weil die Obrigkeit also ihre Gewalt auch

von

von GOttes wegen, und folglich auf eine rechtmäßige Weise besitzet, so ist die Sache noch klärer. Denn man kan leicht erachten, daß GOtt einem Menschen keine grössere Gewalt, als deren er sich selbst bedienet, einräumen werde.

5057. Wie handelt GOtt mit den Menschen?

Nicht arglistig, sondern nach den Regeln der wahren Weißheit. Er gebrauchet sich auch seiner allerhöchsten Gewalt nicht dermassen, daß er des wegen etwas thun oder lassen solte, weil er die Gewalt dazu in Händen hat, und ihm niemand wiederstehen kan, noch zu ihm sagen darf, was machest du?

5058. Wie ist das Verhalten des gröſten Monarchen überhaupt beschaffen?

Es ist solches nicht nur gegen seine vernünftige Geschöpfe allein, sondern so gar gegen alle Creaturen überhaupt, nach den Regeln der Weißheit, also auch der Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Warhafftigkeit eingerichtet.

5059. Gibt diß der Obrigkeit eine Lehre?

Es verbindet diese von GOtt der Obrigkeit übergebene Macht und Gewalt, alle, die sich dieses Grundes ihrer Gewalt rühmen, und getröſten wollen, daß sie mit ihren Untertha-

nen nach den Regeln der Weißheit, der Güte, der Gerechtigkeit, Billigkeit und Wahrhafftigkeit umgehen müssen.

5060. Zu welchen Urtheil würde dieses eine Obrigkeit bringen?

Wenn sie die Sache selbst recht nachdencken wolte, würde sie leicht beurtheilen können, in wie fern sie sich gegen ihre Unterthanen einer unbefugten Gewalt gebrauchte.

5061. Warum soll die Obrigkeit dieses selbst beurtheilen?

Weil das Urtheil der Unterthanen in diesem Stück gar leicht fehlen kan, indem ein jeder etwa nur auf eigenen Nutzen, nicht aber auf das gemeine Beste siehet, oder auch dasselbe recht durchzuschauen im Stande ist.

5062. Kan denn dieses die Obrigkeit wissen?

Die kan und muß wissen, ob und wie ferne sie das allgemeine Beste ihrer Unterthanen wahrhaftig zum Zweck habe.

5063. Sage mir den Zweck warum GOtt die Obrigkeit überhaupt gesetzet habe?

Da GOtt als ein GOtt der Ordnung, durch ordentliche Mittel das Wohlseyn der Menschen auf alle mögliche Weise besorget wissen will, und deßwegen Obrigkeit gesetzet, die Menschen auch in ihrer Gesellschafft ein Oberhaupt nöthig haben, und sich gefallen

lassen;

lassen; so ist der Zweck von diesem allen, das eigentliche wahre und gemeinschafftliche Beste der Unterthanen.

5064. Was folget daraus?

Daß die höchste Obrigkeit, als Obrigkeit, kein ander Interesse, auch vernünftiger Weise, und der Sachen Beschaffenheit nach, kein anders haben kan, als das gemeinschafftliche Wohlseyn der Unterthanen.

5065. Machen es denn alle Obrigkeiten so?

Viele suchen für ihre eigene Person eine Interesse, und richten ihre Handlungen darnach ein, das ist, sie verfahren also, daß sie nur für ihre Person ihre Leidenschafften, Begierden und Affecten zu vergnügen suchen, den Unterthanen mag dabey wohl oder weh seyn.

5066. Was hat eine solche Obrigkeit zu gedencken?

Sie kan sicherlich glauben, daß sie schon einen sehr grossen Schritt gethan habe, eine unbefugte Gewalt gegen ihre Unterthanen auszuüben.

5067. Erweise dieses.

Wer bey seinen Handlungen nur auf seinen selbst eigenen Nutzen, und auf sein selbst eigen Vergnügen siehet, der handelt in so fern nicht mehr als Obrigkeit, sondern siehet die Unterthanen an, als Leute, die nur um sei-

netwillen da wären, (5032. 5033.) vergisst aber dabey, daß er eigentlich um anderer Willen und zu ihrem Besten den Nahmen und die Macht der Obrigkeit führe. (5025. 5028. 5031. 5054. 5063.)

5068. Hast du nicht noch einen Beweiß in dieser Sache?

Wenn die höchste Obrigkeit zur Grund-Regul ihrer Handlungen setzet, was ich thun kan, und wozu ich die äusserliche Gewalt in Händen habe, das bin ich auch befugt zu thun; so ist abermals schon der Grund zur Ausübung einer unbefugten Gewalt geleget.

5069. Mache dieses begreiflich.

Weil die Obrigkeit, als ein Mensch von Natur eben so verderbt ist, als wie andre Menschen, und eben solche Leidenschaften und verkehrten Begierden, wie andere, unterworfen ist; so kan es nicht fehlen, daß nicht die verkehrte Neigungen einen sehr schädlichen Ausbruch zu allerley verkehrten Handlungen erlangen solten, wenn und in so fern obige verkehrte Regul gleichsam zu einem Grund-Gesetz gemachet wird.

5070. Mancher weiß aber solch Verhalten der Obrigkeit wol zu entschuldigen?

Das ist wahr, aber gantz anders lehret ihnen ihr Gewissen, wenn es ihnen sagt, daß ihnen

nen bey ihren Handlungen und Veranſtaltungen, die ſie als Obrigkeit machen, das Wolſeyn der Unterthanen wenig oder gar nicht am Hertzen liege, und das ſolches ihr geringſter Kummer ſey.

5071. Was ſaget ihnen bey ſolchen Verhalten ihr Gewiſſen?

Daß ſie den Zweck und die Schrancken ihrer Gewalt entweder gar nicht verſtehen, noch verſtehen lernen wollen, oder auch nicht achten, und daß ſie folglich vor dem oberſten HErrn und Gewalthaber von dem ſie ſind, was ſie ſind, und der keine Perſon anſiehet, vor welchem auch der gröſſeſte Monarch ſehr wenig bedeutet, ſich eine ſehr ſchwere Verantwortung zu ziehen.

5072. Kan eine Obrigkeit ſich auch gegen andere verſündigen, durch eine unbefugte Gewalt?

Ja, es kan ſolches auf gleiche Weiſe noch vielmehr gegen andere Obrigkeiten und derſelben Unterthanen geſchehen.

5073. Wie hat eine Landes Obrigkeit eine andere anzuſehen?

Nicht anders als ihres Gleichen; denn ſie haben beyderſeits ihre Gewalt von GOtt, und Land und Leute unter ſich, für deren Beſtes ſie zu ſorgen verbunden ſind.

5074.

5074. Kan sich aber eine Landes-Obrigkeit gegen die andere nichts herausnehmen?

Von Rechts wegen kan es in so fern nicht geschehen, als sie selbst hat und fordert, gesetzt auch, daß sie äusserlich mehr Macht hätte, als die andere.

5075. Erweise dieses.

Wie ein Mensch des andern Nächster ist, so fern der andere eben auch ein Mensch ist, und es hier auf äusserliche Vorzüge der Güter und der Ehre nicht ankomt; so ist auch eine Landes-Obrigkeit der andern Nächster, indem jene eben so wol, als sie selbst, eine von GOtt geordnete Obrigkeit ist; obgleich jene vielleicht keinen solchen Rang und auch keine so grosse äusserliche Macht, wie sie besitzet.

5076. Erläutere dieses.

Da keiner befugt ist, seinem Nächsten, der ihm nichts zu leide thut, und der keine Gewalt wider ihn gebraucht, Leides zu zufügen; also kan dieses von keiner Landes-Obrigkeit auch nicht ohne Sünde gegen die andere geschehen.

5077. Wenn nun aber eine Obrigkeit gegen die andere eine unbefugte Gewalt ausübet, wie ist sie anzusehen?

So fänget sie, da dieses nicht geschehen sol, einen unrechtmässigen Krieg an, welcher also eine würckliche Sünde ist.

5078.

5078. Aber was iſt ein unrechtmäßiger Krieg?

Wenn Land und Leute, durch welche die gemeine Ruhe nicht geſtöret worden, überzogen werden.

5079. Kan denn eine Obrigkeit die andre wol durch Schärfe hievon abhalten?

Da eine jegliche Obrigkeit ihren Unterthanen Schutz zuhalten ſchuldig iſt, ſo kan dieſelbe, wenn die Unterthanen von andern beunruhiget werden, Gewalt mit Gewalt vertreiben, eben wie man einen Räuber Haufen zu begegnen pfleget.

5080. In welchen Fall alſo iſt der Krieg unrecht?

Wenn ein Landes-Herr ſolchen anfängt um etwa ein Stück Landes dem andern abzuzwacken, oder ihn gar übern haufen zu werfen, und ſolchergeſtalt ſeine Macht zu vermehren, ſo iſt ſolche eine unbefugte Gewalt, dadurch er ſich verſündiget.

5081. Auf was Art geſchiehet dieſes mehr?

Wenn ein Landes-Herr ſich fremder Unterthanen anmaſſet, und dieſelbe dadurch ihrer rechtmäſſigen Obrigkeit mit Gewalt entziehet.

5082. Wie iſt dieſes anzuſehen?

Wer ſich eines fremden Guts mit Gewalt anmaſſet, wird nach dem Geſetz GOttes als ein

ein Räuber angesehen / der das Reich GOttes nicht ererben könne. 1. Cor. 6. v. 9. 10. Da nun solches an den Gütern der Menschen ohne Sünde nicht geschehen kan; so kan ja der nicht unschuldig erfunden werden / der solches an Menschen thut. 2. B. Mos. 21. v. 16. 5 B. Mos. 24. v. 7.

5083. Sind diß alle Arten der würcklichen Sünde?

Es kan solche auch wider die unvernünfftige und lebloseCreatur begangen werden. (4867.)

5084. Der Mensch ist ja über der Creatur Herr?

Aber GOtt bleibet doch der oberste HErr und Schöpfer / und hat die Creatur dem Menschen nicht solchergestalt in die Rapuse gegeben / daß er damit umspringen dürffe / wie er wolle. (157.)

5085. Wie versündiget man sich also an der Creatur?

Wenn man dieselbe bloß nach seinen verkehrten und ausschweiffenden Begierden gebrauchet / oder vielmehr mißbrauchet.

5086. Ist die Schrift damit nicht zufrieden?

Sie saget: Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes, aber das Hertz der Gottlosen ist unbarmhertzig. Sprüchw. 12. v. 10.

5087.

5087. Soll man denn auf keine Weiſe mit einem Vieh hart verfahren?

Da GOtt ſolches dem Menſchen zum Gebrauch und Nutzen gegeben, der Menſch auch einen wahren Nutzen, den er ſonſt nicht erhalten kan, davon zu gewarten hat, ſo iſt ein hartes Verfahren keine Unbarmhertzigkeit.

5088. Aber wie wird es eine ſolche?

Wenn der Menſch aus einer bloſſen Leichtſinnigkeit mit einem Vieh hart umgehet, iſt ſolches ſündlich, welches Verbrechen noch gröſſer wird, wenn mit dem Vieh unnatürliche Sünden getrieben werden, als worauf GOtt einen beſondern Fluch geleget hat. 5. B. Moſ. 27. v. 21. 2. B. Moſ. 22. v. 19. 3. B. Moſ. 18. v. 23. Cap. 20. v. 15. 16.

5089. Kan ein Menſch auf andere Art als wiſſentlich wieder Gott ſündigen?

Wir haben ſchon erinnert, (4718) daß jemand auch unwiſſentlich ſolches thun könne.

5090. Was iſt denn eine Sünde der Unwiſſenheit?

Wenn ein Menſch wider das Geſetz handelt, ohne daß er daſſelbe inne wird, oder daran gedencket.

5091. Iſt dieſes Schriftmäſſig?

David ſaget davon: **Wer kan wiſſen, wie oft er fehlet? verzeihe mir auch die verborgene Fehle.** Pſ. 19. v. 20.

5093.

5093. Es hat also wol mit solcher Sünde nicht viel auf sich?

Ach ja! denn sie zeuget bey dem Menschen von einem sehr grossen Verderben.

5094. Erweise dieses.

Wer im Stande ist unwissentlich böses zu thun, ist nicht allemahl auf seiner Huth; Da es nun zur Vollkommenheit mit gehöret, sich bey seinen Handlungen seiner bewust zu seyn; dieses aber bey solcher Sünde nicht in acht genommen wird, so zeiget dieses ein Verbrechen an.

5095. Hast du nicht noch einen andern Erweiß?

Wer unwissentlich sündiget, muß schon eine Fertigkeit zum bösen besitzen, indem er nicht lange überlegen darf, wie er etwas böses ausrichten wolle, sondern es ist ihm gantz natürlich.

5096. Was lehret uns dieses?

Da die Sünde der Unwissenheit schon ihr Gewicht hat, so muß es ja mit Sünden die wieder besser Wissen und Gewissen begangen werden, noch mehr auf sich haben.

5097. Erweise dieses.

Da der Mensch weiß was er thut, er weiß auch, daß er dem Gesetz zuwider handelt, und thut es dennoch, dieses letztere aber nicht geschehen kan, ohne daß der Mensch die Sünde lie-

liebet und in dieſelbe williget; ſo iſt ja ſolches viel gröſſer als wenn man etwas unwiſſend thut.

5097. Was gibt es alſo noch für würckliche Sünden?

Solche die mit Willen und Vorſatz begangen werden; und ſolche die aus Uberei-lung und ohne eine völlige Einwilligung geſchehen.

5098. Iſt eine Art ſo groß wie die andere?

Die erſtere ſind viel gröſſer, als die letztere, doch ſind dieſe auch nicht geringe.

5099. Woraus erhellet das letztere?

Weil ſie von einem unordentlichen und gewaltſamen Affect zeugen, welcher noch in dem Menſchen verborgen iſt, und davon der Menſch billig frey ſeyn ſolte, wenn ſein Hertz und Sinn ein würcklicher und vollkommener Abdruck des göttlichen Geſetzes wäre.

5100. Alſo kan der Menſch auch aus Uberei-lung böſes thun?

Eben ſo viel und ſchädliches, als etwa von einem andern mit rechten Vorſatz geſchehen mögte.

5101. Erhärte dieſes.

Ein Menſch, der in der erſten Hitze, und ohne vorhergegangener Uberlegung, einen erſchläget, thut an den andern eben das, was

ein anderer / mit gnugsamer Uberlegung thun mögte.

5102. Was folget daraus?

Daß die Sünden der Ubereilung nicht für eine Kleinigkeit können gehalten werden.

Anwendung.

5103. Sage mir wie ich diß alles gebrauchen kan?

Wir können erkennen, daß eine Sünde für sich selbst allein nicht bestehen kan, sondern sie ziehet ihrer Natur nach mehrere nach sich.

5104. Siehet diß ein jeder ein?

Nein, denn viele sind sehr geneiget, die würckliche Sünden unter andern auch um des willen geringe zu achten, weil sie eine jegliche derselben, als eintzelne Handlungen ansehen, die in einem Augenblick geschehen, und so dann vorüber sind.

5105. Hat dis nicht seine Richtigkeit?

Es folget gar nicht, daß auch nur eine eintzige Handlung, gesetzt, daß sie mit andern bösen Handlungen nicht verknüpfet wäre, um deswillen nur ein geringes Gewicht haben solte, indem da dieses nicht bey Menschen gilt, es vielweniger bey GOtt gelten kan.

5106.

5106. Erweiſe daß es nicht bey Menſchen gilt.

Wenn ein Menſch nur ein eintzig mahl einen groſſen Herrn nach dem Leben trachtet, oder denſelben ſonſt gröblich beleidiget, ſo hält man ja diß um der Urſache willen, daß es nur ein eintzig mahl geſchehen, für keine ſchlechte und nicht viel bedeutende Sache.

5107. Mache die Zueignung auf GOtt:

Da durch eine jegliche ſündliche Handlung GOtt beleidiget wird; ſo muß man dafür halten, daß es weit weniger auf ſich habe, GOtt, als einen Menſchen zu beleidigen; oder man muß zugeſtehen, daß auch eine eintzige würckliche Sünde nicht ein geringes Gewicht habe.

5108. Woraus erhellet ſolches ferner?

Weil eine würckliche Sünde für ſich nicht allein bleibet, oder bleiben kan; ſondern mit vielen andern würcklichen Sünden verknüpfet iſt.

5109. Woher weiſt du das?

Es hat mit den ſündlichen Handlungen eben eine ſolche Bewandniß als mit den tugendhaften.

5110. Wie ſind letztere beſchaffen?

Es kan niemand eine wahre Tugend eintzeln, und ohne daß dieſelbe mit andern verknüpft wäre, ausüben.

5111. Mache diß durch ein Exempel klar:

Stelle dir einen Menschen vor, der aus einem rechten Grunde einen Nothdürftigen Liebe beweisen soll.

5112. Was findet sich bey einem solchen Menschen, wenn er diese Tugend ausüben will?

Er ist mitleidig und barmhertzig, und diß kan er nicht seyn, wenn er auch nicht zugleich billig und gerecht, und geneigt ist, einem jeglichen das Seine zu geben und zu lassen, indem es sonst eine schlechte Tugend seyn würde, einem und dem andern etwas von seinen Gütern zuwenden, und doch dabey unrecht handeln.

5113. Folget daraus noch mehr, wenn einer gerecht und geneigt ist, einem jeglichen das Seine zu geben und zu lassen?

Ja, denn aus eben diesem Grunde muß er seine Eltern ehren und seinen Vorgesetzten gehorchen; indem, wenn er dieses thut, er ihnen gibt, was er nach den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit ihnen zu geben schuldig ist. Und aus diesem Grunde muß er sich für unkeuschen Wercken, Hurerey und Ehebruch hüten; denn sonst läst er den Ehe-Gatten nicht, was ihm gebührt.

5114. Gehet es denn immer so fort?

Ja, denn es könte leicht gezeiget werden, wie

wie alle wahre Tugenden als eine Kette genau an einander hängen, und daß keine ohne die andere beſtehen, oder recht ausgeübet werden könne; wenn nicht ſolches etwas überflüſſiges wäre.

5115. Wird diß nur von Chriſten erkant?

Die Heiden haben auch ſchon erkant und gelehret, daß eigentlich nur eine eintzige Tugend, wie auch nur ein einiges wahres Gut ſey, und daß die Tugenden dermaſſen mit einander verknüpfet wären, daß, wer eine habe, die andern alle beſitze.

5116. Hat es denn auch eine ſolche Bewandniß mit den würcklichen Sünden?

Allerdings. Es kan kein Laſter ohne das andere ausgeübet werden, und eine ſündliche Handlung brauchet immer der andern Beyhülfe, entweder, daß ſie leichter ins Werck gerichtet, oder auch, daß ſie bekleiſtert und beſchöniget werde.

5117. Mache diß gleichfals durch ein Exempel klar.

Stelle dir einen Dieb vor, der einem andern das Seinige heimlich oder mit Gewalt entwenden will.

5118. Was findet man an einen ſolchen?

Da er diß thun wil, muß er zugleich ungerecht und unbarmhertzig ſeyn, auch manche lügenhafte Vorſtellung machen, und wenn er

besorget daß seine That auskommen mögte, wird er wol gar zum Mörder.

5119. Ist es denn mit ihm eben so wenn er zu Ausübung seiner Thaten anderer Beyhülfe brauchet?

Hat er diese nöhtig, so wird er ein Hurer und Ehebrecher, und seine Boßheit zu bedecken, wird er genöhtiget zu lügen und zu trügen, auch wol seine böse Handlungen auf andere zu schieben, und sie fälschlich unter allerley Vorwand derselben zu beschuldigen, um sich nur loß zu halftern.

5120. Gehet es nicht weiter mit ihm?

Weil ihm das Gestohlne oft nicht saur ankommen ist, er auch befürchten muß, daß sein Diebstal wenn er das gestohlne Gut lange bey sich behalten solte, bald entdecket werden mögte; so sucht er auch andere dahin zu verführen, daß sie an seiner Sünde Theil nehmen, und seinen Raub verhelen sollen. Nicht zu gedencken, daß er auch andere suchet zum würcklichen Diebstal zu verleiten, weil er seine böse Thaten nicht allemahl alleine ausüben kan.

5121. Was sieht man hieraus?

Daß immer eine Sünde die andere nach sich ziehe, und daß man sich nicht einbilden darf, daß jemals eine Sünde ohne die andre solte können begangen werden.

5127.

5122. Kan uns die Betrachtung von den Unterlaſſungs-Sünden auch nutzen?

Ob wol gemeiniglich ſolche nicht recht erkant, und wenig geachtet werden; ſo ſind ſie gleichwol von einem groſſen Gewicht und von einer groſſen Schädlichkeit. Denn es iſt in bürgerlichen Angelegenheiten eine ausgemachte Sache, daß wenn man zu gewiſſen Zeiten etwas nöhtiges unterläſſet, ein ſehr groſſer, ja manchmahl unwiederbringlicher Schade daher entſtehe.

5123. Erläutere dieſes?

Ich ſetze den Fall, man bemerckete in ſeinem Hauſe, daß an einem oder dem andern Ort ein kleiner Brand entſtünde, man unterlieſſe aber denſelben zulöſchen, ſo könte ja ein groſſes Feuer daraus werden, welches zu löſchen man ſich hernach oft vergeblich bemühet, oder wenigſtens einen groſſen Schaden leidet.

5124. Gib noch ein Exempel.

Daß mancher Menſch weil er einer angehenden Kranckheit oder kleinen Verletzung durch gehörige Mittel nicht bey Zeiten begegnet, darüber ſein Leben einbüſſen müſſe, bezeiget die Erfahrung. Und ein Ackersmann der der rechten Zeit zu ſäen nicht wahrnimmt, kan ſich keine gute Erndte verſprechen.

5125. Was lehret denn hiebey die menſchliche Klugheit?

Daß man in allen Stücken der Zeit wol wahrnehmen müsse, indem was einmal versäumet worden, entweder gar nicht, oder nicht ohne grosse Mühe, wieder eingebracht werden kan.

5126. Lehret dieses auch die Schrift?

Sie saget in ihrem Theil, daß man die Zeit wohl wahrnehmen soll. Denn, wenn es Coloss. 4. v. 5. und Röm. 12. v. 11. heisst: schicket euch in die Zeit, so lautet es im Grund-Text also: erkauffet die Zeit.

5127. Was zeiget dieses an?

Man solle der Zeit so wahrnehmen, daß, wenn es möglich wäre, man sie auch wohl mit Geld erkaufen mögte.

5128. Zu was Ende ist nun dieses angeführet?

Zu zeigen, daß da die Unterlassung seiner Pflicht in bürgerlichen und leiblichen Angelegenheiten so viel auf sich hat, und so viel Böses nach sich ziehet; man bey der Sünde der Unterlassung, eben so viel und noch mehr Böses erwarten müsse, denn der Schade betrifft die Seele des Menschen, und den Zustand desselben in Zeit und Ewigkeit; da im Gegentheil jener nur bloß zeitliche und leibliche Umstände angehet.

5129. Kanst du mir nicht Exempel anführen

von

von Leuten, die die rechte Zeit nicht in acht genommen, und dadurch Böſes verurſachet?

Eli unterließ ſeine Kinder bey ihrem gottloſen Weſen gehörig zu beſtrafen, deshalb er viel Jammer und Hertzeleid an ihnen erleben muſte, ja, er zog auch dadurch einen Fluch über ſein Haus. 1. B. Sam. 3. v. 11-14. Der Prophet, welcher nicht zu rechter Zeit warnet und ſtrafet, bringet nicht nur andere, ſondern auch ſich ſelbſt ins Unglück. Ezech. 33. v. 6-9. Und ein Regent, der nicht das Böſe in ſeinem Lande gehörig beſtrafet, ſondern dazu durch die Finger ſiehet, machet das gantze Land ſündigen, und bringet die göttliche Strafen über ſich und ſein Volck.

5130. Iſt es denn mit Unterlaſſung des Guten auch ſo beſchaffen?

Weil das Gute, was der Menſch nach ſeiner Chriſten-Pflicht auszuüben hat, in der Schrift mit einer Saat verglichen wird, davon der Menſch in der Ewigkeit die Früchte einerndten ſoll; Galat. 6. v. 9. 10. ſo kan er, weil er hier in der Zeit Gutes zu thun unterläſſet, in jener Ewigkeit nichts erndten.

5131. Haben die Menſchen bey dieſer Sache nicht eine Entſchuldigung?

Ja, aber eine ſehr ſchlechte, denn ſie pflegen zu ſagen: Was thue ich denn Böſes?

5132. Warum ist diese Entschuldigung schlecht?

Weil man dabey fragen kan: Was thuest du denn Gutes? Denn das blosse nicht Böses thun, wil es nicht ausmachen; indem es schlechterdings unmöglich ist, daß der Mensch, der nichts Gutes thuet, nichts böses thun solte.

5133. Aber wenn man den Fall setzen wolte, der Mensch thäte nichts böses, würde denn die Unterlassung des Guten ihm nicht schädlich seyn?

Allerdings, denn er wird dadurch vor GOtt verwerflich, weil er sich oft dadurch mehr, zumahl wenn es die Umstände seines allgemeinen Christenthums und besondern Berufs erfordern, als durch Begehung des bösen versündigen kan.

5134. Wozu kan dieses dem Menschen bringen?

Daß er lernet erkennen, er habe auch in dieser Absicht Ursache mit David zu sagen: **Wer kan mercken, wie oft er fehle, verzeihe mir auch die verborgene Fehle.**

5135. Die Betrachtung von falschen und verkehrten Vorstellungen, kan uns die auch wozu nutzen?

Dazu, daß wir die Schädlichkeit derselben erkennen lernen; zumahl viele die Wahrheit im Verstande, welche den falschen Vorstellungen

gen entgegen ſtehet, ſehr wenig achten, und die es noch recht gut meinen wollen, ſtehen oft in den Gedancken, daß ein Irrthum im Verſtande nicht eben ſo gar vieles auf ſich habe, wenn nur der Wille gut ſey.

5136. Verhält ſich denn dieſes ſo?

Es iſt freylich nicht ein jeder Irrthum gleich verdammlich; aber deswegen muß man ihn doch auch nicht gering achten, noch als eine Sache anſehen, die nicht viel zu bedeuten hat.

5137. Erweiſe das letztere.

Wird ein Irrthum als eine Warheit angeſehen, ſo folget man demſelben entweder, oder man folget ihn nicht. Folget man ihm, ſo iſt der Schade augenſcheinlich. Denn, aus einem irrenden Verſtande wird ſo dann auch ein irrender und verkehrter Wille.

5138. Iſt es denn im Gegentheil auch ſchädlich?

Nicht anders; denn wenn man auch ſeinen Willen nicht nach den Irrthum des Verſtandes richtet, welchen man doch für eine Warheit hält, ſo gewöhnt man ſich unvermerckt dazu, daß man nur ſeinen blinden Einfällen, die man von Zeit zu Zeit hat, nicht aber demjenigen, was der Verſtand uns an die Hand giebet, nachgehet.

5139. Wo wieder handelt man alsdenn?

Wider ſein zu der Zeit habendes Gewiſſen.

5140.

5140. Kan man denn in der Neigung seines Willens eben so leicht eine würckliche Warheit, als einen Irrthum des Verstandes bey Seite setzen?

Ja, und dieses wil ich mit ein Exempel klar machen. Man setze den Fall, es hielte einer davor, daß dieser oder jener Mensch ein sichtbahres Haupt der gantzen Kirche wäre, und daß er von GOttes wegen bevollmächtiget sey, allerley Gebote und Verbote zu geben, welchem die Menschen ohne weitere Untersuchung und bey Verlust ihrer Seeligkeit zugehorchen verbunden wären.

5141. Wie wäre ein solcher Mensch der dieses glaubete anzusehen?

Als ein solcher der einen grossen Irrthum im Verstande hegete.

5142. Erweise dieses.

Es ist ja unmöglich daß GOtt und Christus wieder sich selbst seyn, und theils dasjenige, was sie selbst geordnet, als unnöhtig und unnütz solten erklären lassen, theils auch etwas, darinnen sie selbst keinen eigentlichen Gottesdienst gesetzt, als einen wahren und unentbehrlichen Gottesdienst, ja wol gar als ein verdienstliches Werck, sich solten vorschreiben und aufdringen lassen.

5143. Wenn nun ein Mensch, der diesen Irr-

thum

thum für eine Wahrheit hielte, ſolchen folgen wolte, was würde der werden?

Gantz gewiß ein Knecht der Menſchen-Satzungen, und er würde auch bey dem allen keine rechte Gewißheit erlangen, ob auch ſein Thun GOtt gefällig wäre.

5144. Aber wie würde es denn, wenn jemand obigen Irrthum zwar für eine Wahrheit halten, ſich aber demſelben nicht gemäß verhalten wolte?

Er würde wider ſein eigen Gewiſſen handeln, und weil er diß einmahl aus den Augen geſetzet, gantz natürlicher Weiſe dahin verfallen müſſen, daß er andere, auch würckliche Wahrheiten nichts achten, ſondern er würde nur nach dem, was er ſich ſelbſt nach ſeinen Begierden und Leidenſchaften als gut vorſtellet, handeln.

5145. Wozu bringet dieſes leztere die Menſchen?

Daß ſie manchmahl gar nicht mehr die Wahrheiten vertragen wollen.

5146. In was für Angelegenheiten geſchiehet ſolches?

So wol in geiſtlichen, als auch in leiblichen.

5147. Erweiſe das erſtere:

Lieſe nur was Jeſaias Cap. 30. v. 20. von Leuten aufgezeichnet hat, die da ſprechen:

Ihr

Ihr solt uns nicht schauen noch predigen die rechte Lehre, prediget uns aber sanfte, schauet uns Täuscherey; weichet vom rechten Wege, machet euch von der ebenen Bahn; lasset den Heiligen in Israel, und die Lehre von der Heiligkeit aufhören bey uns?

5148. Was zeigeten solche Leute hiemit an?

Daß sie die Wahrheit nicht mehr vertragen, sondern sich lieber durch falsche Vorstellungen wollen betrügen und betrügen lassen.

5149. Gehet es in leiblichen Dingen besser?

Bey manchen gehet es noch schlimmer. Denn manche Grosse in der Welt, verfallen auf verderbliche ihnen selbst und ihren Unterthanen schädliche Anschläge, und lassen sich davon durch anderer Vorstellung nicht abbringen.

5150. Woher komt das?

Weil sie keine Warheit mehr leiden können noch wollen, sondern statt derselben, ihren falschen Vorstellungen folgen, die sie sich selbst gemacht, oder von andern, ihren unordentlichen Affecten und Leidenschaften gemäß, haben machen lassen.

5151. Findet man auch im gemeinen Leben Exempel, aus welchen man urtheilen kan, was

was falsche Vorstellungen für Schaden bringen?

Man kan dieses leicht finden, wenn man sich nur von einem bisherigen guten Freunde erst vorstellet, als ob er es nicht gut mit uns meine, so wird man so fort sein gantzes Betragen, und wenn es schon noch so gut gemeynet wäre, mit verkehrten Augen ansehen.

5152. Was entstehet daraus?

Es kan oftmahls, auch unter den besten Freunden, das gröste Mißverständniß, ehe man sichs versiehet, erwachsen.

5153. Auf was für Gedancken kan uns dieses alles bringen?

Daß wir nicht mehr davor halten, als ob falche Vorstellungen, und Irrthümer im Verstande, eine leichte Sache wären, daraus man nicht viel zu machen nöhtig hätte.

5154. Wozu dienet uns die Betrachtung von argen Gedancken?

Daß wir die Schändlichkeit und Schädlichkeit derselben erkennen lernen.

5155. Aber die Gedancken sind ja in der Welt Zollfrey?

Es ist wahr, daß niemand vor Menschen von seinen Gedancken Red und Antwort geben darf.

5156. Gilt diß aber auch bey GOtt?

Vor dem allsehenden Auge GOttes, welches

ches Hertzen und Nieren prüfet, und auch unsere Gedancken von ferne verstehet, (Psalm 19. v. 2.) gewinnet es ein gantz ander Ansehen.

5157. Erläutere dieses durch ein Gleichniß?

Könte ein Mensch einem andern, der sich für seinen guten Freund ausgiebet, ins Hertz sehen, und in demselben wahrnehmen, daß derselbe mit lauter Tücken wider ihn umgienge; oder, wenn ein Landes-Herr solches bey seinen Unterthanen fünde, so würden alsdenn die bösen Gedancken nicht mehr als Dinge, die nicht viel bedeuteten, angesehen werden, und denn würde es nicht mehr heissen: Gedancken sind Zollfrey.

5158. Mache die Zueignung auf GOtt:

Da es bey Menschen nicht kan gut geheissen werden, so ist es ja thöricht, daß der Mensch dahin verfällt, daß man sündliche Gedancken, welche GOtt der Hertzenskündiger erblicket, für lauter Kleinigkeiten halten solte.

5159. Da nun dieses die Menschen thun, wie handeln sie also mit GOtt?

Sie sezen in der That oft unsern GOtt so herunter, daß er von uns soll vertragen müssen, was wir selbst an unsern Nächsten, der doch gleichwol in so fern unsers gleichen ist, nicht vertragen können noch wollen.

5160.

5160. Was haben wir von der Erfindung des Böſen angemercket?

Daß ſie eine beſondere Art der würcklichen Sünde ſey.

5161. Wenn nun der Menſch ſich darauf leget, wie handelt er?

Viel ärger als ein unvernünftiges Vieh. Denn er thut nichts anders als ein Vieh, welches vornimmt wozu die bloß ſinnliche Vorſtellungen und Begierden daſſelbe bringen; daher es auch zu Erfindung ſolcher Handlungen, die aus ſeiner Natur nicht nothwendig flieſſen, ſondern freywillig ſind, nicht aufgeleget iſt; allein von den Menſchen heiſſet es: **Sie ſuchen viel Künſte.**

5162. Was ſind das für Künſte?

Solche, die, wie es der Zuſammenhang der Worte mit dem vorigen erfodert, der Aufrichtigkeit und dem rechtſchaffenen Weſen zuwider ſind.

5163. Schadet ſich der Menſch damit?

Er verdammet ſich hiedurch ſelbſt. Denn, wenn er ſo viel Geſchicke hat, allerley Ränke zu erſinnen, wodurch er zu ſeinem böſen Zweck zu gelangen ſuchet; warum braucht er denn nicht vielmehr die Kräffte ſeines Verſtandes dazu, daß er etwas dem gemeinen Weſen nützliches erfinden möge.

5164. Wie kan man böse Erfindungen vergleichen?

Sie sind wie eine Pest, welche schleunig um sich zu greiffen, und andere anzustecken pfleget. Denn die Erfahrung bezeuget, daß sich nicht allein andere gar bald böse Erfindungen gefallen lassen; sondern sie werden auch dadurch verleitet, auf eben dergleichen zu gedencken. Und die an sich guten Kräffte des Verstandes werden wie ein Schwerdt in der Hand eines rasenden Menschen, der an statt sich und andere zu vertheidigen, dadurch nichts als lauter Schande anrichtet.

5165. Wozu dienet uns die Betrachtung von den unordentlichen Affecten, Begierden und Leidenschafften?

Wir können daraus erkennen lernen, wie solche eine dem Menschen selbst und andern höchstverderbte Sache sey.

5166. Erhärte dieses.

Der Mensch verdirbet dadurch seine Gesundheit, und stürtzet sich in die gröste Unruhe seines Gemüths, so, daß er offt selber nicht weiß, was er thut; und begehet offt gegen andere solche Dinge, die auf alle Weise nichts als lauter Schaden und Verderben nach sich ziehen können.

5167. Mache dieses durch ein Exempel klar.

Nimm einen zornigen Menschen, in so fern der

er Zorn bey ihm nicht in einen bloſſen Mißallen an dem Böſen und in einer gemäßigen Bezeugung ſolches Mißfallens, ſondern in einer unordentlichen Wuth des Gemüths beſtehet.

168. Wie iſt ein ſolcher Menſch beſchaffen?

Er mögte vor Eifer berſten, und kan ſolches ohne Schaden der Geſundheit, welcher ſich über kurtz oder lang äuſſert, nicht abgehen, denn **Eifer und Zorn verkürtzen das Leben** Sirach C. 30. v. 25. Ein ſolcher Menſch beſitzet ſich ſelber nicht, ſondern redet und thut ſolche Dinge, die ihm ſelbſt den gröſten Schaden bringen, und davon er die Folgen manchmahl zu ſpät beklagen muß. Und endlich entſpringet aus einen unbändigen Zorn vielfältig auch Mord und Todſchlag.

5169. Kan dieſes mit der Schrift erwieſen werden?

Der erſte Bruder-Mord kam aus einem ſolchem Grunde her. Daher GOtt zu Cain ſagte; **Warum ergrimmeſt du? Und warum verſtellet ſich deine Gebärde.** 1. B. Moſ 4. v. 6.

5170. Gib noch ein Exempel in dieſer Sache?

Stelle dir einen neidiſchen Menſchen vor, der hat unter allen Leidenſchaften die unvernünftigſte. Denn andere Begierden ſcheinen noch einiges, ob gleich ſehr kurtzes Vergnügen mit

sich zu bringen; hingegen der Neidhart quälet sich selbst, er frist sich selbst das Hertz aus dem Leibe, setzet sich in die gröste Verwirrung seines Gemüthes, und verfällt offt auf solche Thorheiten, daß er sich nicht allein andern zum Gelächter machet, sondern auch über seinen Neid dasjenige, was er hat, verlieret.

5171. Wozu machen also die wütende und unordentliche Affecten den Menschen?

Er wird dadurch viel ärger als ein unvernünfftiges Thier. Denn dessen Wuth wäret so lange nicht, sondern leget sich, so bald dasjenige, was selbiges zur Wuth veranlasset hat, ihm aus die Augen ist. Aber der Mensch der Zorn, Rache, Neid und andere unordentliche Affecten in seinem Hertzen träget, schleppet sich damit Tag und Nacht, wenn er auch schon die Sache worüber er zornig und neidisch worden ist, nicht mehr vor Augen hat.

5172. Was ist nun aus dem allen offenbahr?

Daß alle solche unordentliche Leidenschafften und Begierden, zur Classe besonders schwerer Sünden gehören.

5173. Wie kan ich die Betrachtung von Gebärden anwenden?

Sie zeiget uns, daß unter denselben die hoch-

hochmühtige und heuchleriſche die allerverwerflichſten ſind.

5174. Woraus erhellet ſolches?

Aus derſelben Beſchaffenheit und Art.

5175. Zeige ihre Beſchaffenheit.

Hochmühtige Geberden, entdecken den verkehrten Grund des Hertzens. Sie ſind ein Zeichen, daß der Menſch nicht allein viel von ſich ſelber hält, ſondern auch faſt nicht mehr weiß, was er aus ſich machen ſoll. Sie ſind verknüpfet mit einer Verachtung des Nächſten, als welchen der Hochmühtige gegen ſich geringſchätzet, ihn kaum des Anſehens würdiget, und mit ſeinen Gebärden ihn nöhtigen wil, ſich vor ihm auf alle Weiſe zu demühtigen, und ſich von ihm alles gefallen zu laſſen.

5176. Aber wie beweiſet ſich der Hochmühtige damit?

Als ein Sünder: denn der Sünder verachtet ſeinen Nächſten. Sprüchw. 14. v. 21.

5177. Iſt die Beſchaffenheit der heuchleriſchen Gebärden auch ſo?

Was jene entdecken wollen dieſe verdecken; denn ſie ſtellen den Menſchen anders vor, als er im Grunde ſeines Hertzens beſchaffen iſt.

5178. Beſchreibe mir einen Heuchler.

Er iſt ein ſolcher der im Hertzen keine wahre

Furcht GOttes hat, und sich doch mit andächtigen erzwungenn Minen behilft.

5179. Sind denn andächtige Gebärden nicht gut?

Sie sind gut, wenn sie aus einem reinen Grunde des Hertzens und aus einer wahren Furcht GOttes fliessen.

5180 Allein wenn sind sie verwerflich?

Wenn der Grund fehlet, und die Menschen nur suchen von andern gesehen und gelobet zu werden.

5181. Verwirft solche auch die Schrift?

Unser Heyland saget: **Sie haben ihren Lohn dahin.** Matth. 6. v. 5.

5182. Machen andächtige Gebärden keinen Christen?

Nein, indem es gar leicht ist, sich daran zu gewöhnen, daher man bald ein Christ werden könte, wenn das Christenthum darinn zu setzen.

5183. Aber wie siehet sie GOtt an?

Da derjenige der GOtt und Menschen mit seinen verstelten Wesen zu betrügen suchet, vor GOtt zum Greuel wird, auch freche und leichtsinnige Gebärden vor GOtt Sünde sind; so sind auch erzwungene Gebärden der Gottseligkeit, die mit dem Grunde des Hertzens nicht übereinstimmen, nicht anders anzusehen.

5184.

5184. Ziehen ſündliche Worte auch was nach ſich?

Sie ſcheinen zwar nur ein bloſſer Schall zu ſeyn, aber eines Menſchen Worte ſind von einem groſſen Gewicht. Und das Worte keine geringe Sache ſeyn müſſen, erkennet man daraus, weil der Sohn GOttes ſelbſt in der H. Schrift das **Wort** genennet wird.

5185. Der Schall vom Worte flieht ja in die Luft?

Das iſt wahr; aber der Verſtand des Worts gehet ins Gemüth, und hinterläſt einen andern Menſchen einen gewiſſen Eindruck, der ihn, je nach dem das Wort beſchaffen iſt, entwededer zum Guten oder zum Böſen reitzet.

5186. Was ſaget die Schrift dazu?

Der Apoſtel warnet daher ſo ſehr für ſündlichen Worten, wenn er ſchreibet: **Leget die Lügen ab, und redet die Warheit, ein jeglicher mit ſeinen Nächſten.** u. ſ. f. Epheſ. 4. v. 25. 29. Cap. 5. v. 31. 4.

5184. Kan denn wohl ein einzig böſes Wort viel nach ſich ziehen?

Ja, denn es wird durch ein ſolches, dem andern oft ſo viel ins Gemüht geſetzet, daß er nicht ſo leicht wieder loß werden kan. Deswegen der Apoſtel das Sprichwort als eine

völlige Wahrheit anführet; Böse Geschwätze verderben gute Sitten. 2. Corinther 15. v. 33.

5188. Was kan uns die Betrachtung von der Sünde wieder den Nächsten nutzen?

Ob solche Sünden zwar wenig geachtet werden, sonderlich, wenn sie von Menschen geschehen, die in der Welt eines besondern Ansehens sind, und vor andern etwas voraus haben, so müssen solche Sünden doch für besonders groß geachtet werden.

5189. Wie ist ein Mensch der sich an seinem Nächsten versündiget anzusehen?

Er wird billig dafür gehalten, als ob er sich an allen zugleich, und folglich an der gantzen menschlichen Gesellschaft versündiget hätte.

5190. Das kan ich nicht absehen?

Es erhellet solches daraus: weil er, was er an einem zu thun sich nicht entblödet, auch in gleichen Umständen an einen andern thun würde, und also beleidiget er in einer einzelnen Person alle miteinander.

5191. Kan aus diesem Grunde die menschliche Gesellschaft sich solches Menschen annehmen?

Ja, denn wenn einer ihrer Mitt-Glieder beleidiget ist, kan sie den Beleidiger, je nachdem die Beleidigung schwer oder geringer ist, zu einer schweren, oder geringen Strafe ziehen.

hen. Damit aber ſolche Befugniß um deſto weniger gemißbrauchet werde, iſt ſie der Obrigkeit übertragen worden.

5192. Findet dieſe Sache auch in der Schrift ihren Grund?

Cain war aus obigem Grunde beſorget, daß ihm todtſchlagen mögte, wer ihn fünde; denn, ſein Gewiſſen ſagte ihm, daß er ſich durch den, an ſeinem Bruder begangenen Mord, zugleich an allen ſeinen Brüdern verſündiget hätte, als welche nun mit Recht ſich befürchten können, daß er an andern Unſchuldigen, wenn ſein Zorn wieder ſie ergrimmete, eben das thun mögte, was er an ſeinem Bruder Abel ausgeübet hatte.

5193. Erläutere deinen Satz mit ein Exempel.

Stelle dir eine Empörung der Unterthanen wieder ihre Obrigkeit vor, ſo wirſt du ſehen, daß andere Landes-Herren mitzutreten, und die Empörung zu dämpfen ſuchen.

5194. Aus welchen Grunde thun ſolches die Landes-Herren?

Weil ein jeglicher Landes-Herr in der Perſon des andern, wieder welchen die Empörung geſchehen iſt, ſich zugleich mit beleidiget zu ſeyn erachtet, und beſorget, daß, wenn dergleichen ungerochen bleiben ſolte, auch ſeine eige-

ne Unterthanen solchem Exempel zu folgen, leicht Lust bekommen könten.

5195. Sündiget denn ein Mensch der in einer einzigen Person alle zugleich beleidiget, nur wider die gantze menschliche Gesellschafft?

Nein, sondern er sündiget nicht minder wider sich selbst.

5196. Erweise dieses.

Da das unrechtfertige Betragen gegen andere nicht anders angesehen werden kan, als daß er damit andern die Freyheit zugestehet, eben dergleichen wider ihn zu thun; so kan der andere aus eben dem Grunde aus welchen er andern zu nahe tritt, sich berechtiget halten, ein gleiches zu thun; denn was ihm recht ist, kan dem andern nicht unrecht seyn. Und hieraus kan sein eigener Schade entstehen, indem er sich in der Person des andern auch selbst beleidiget.

5197. Beleidiget der Mensch in solchen Fällen keinen mehr?

Ja auch in seinen Nächsten den Schöpfer. Die Schrifft bezeuget, daß **man GOtt nicht lieben könne, wenn man seinen Nächsten nicht liebet.** 1. Joh. 4. v. 20. 21.

5198. Was folget daraus?

Nothwendig, daß, wer seinen Nächsten hasset

haſſet und ihm Ubels thut, derſelbe auch dadurch einen Haß gegen GOtt beweiſe.

5199. Erläutere dieſes.

Man kan ſich wol an GOtt verſündigen, ohne zugleich ſeinen Nächſten zu beleidigen; aber dieſes letztere kan ohne Beleidigung GOttes nicht geſchehen.

5200. Was iſt nun bisher gezeiget worden?

Daß würckliche Sünden nicht allein mit äuſſerlichen Wercken, ſondern auch durch verkehrte Neigungen, Gedancken und Begierden begangen werden.

5201. Iſt alſo von der wahren Tugend anders zu urtheilen?

Allerdings, denn ſie beſtehet nicht in bloß äuſſerlichen Handlungen, ſondern, hieher müſſen auch die guten und Geſetz-mäßigen Neigungen, Gedancken und Begierden gerechnet werden.

5202. Aber worin beſtehet eine bloß äuſſerliche tugendhafte Handlung?

Sie iſt nur eine bloſſe Schein-Tugend, und dem Grunde nach nichts anders, als ein erzwungenes Werck.

5203. Erläutere dieſes.

Ein Menſch kan äuſſerlich etwas thun, welches böſe zu ſeyn ſcheinet, ſo aber vieles von der Sündlichkeit verlieret, wenn man den Grund, woraus es hergefloſſen, anſiehet.

Und

Und eben so scheinet vieles eine grosse Tugend zu seyn, und wir würden es doch fast für ein Laster halten müssen, wenn wir den verkehrten Grund, woraus es herkommt, recht einsehen solten.

5204. Aber wie ist denn ein recht tugendhaffter Mensch beschaffen?

Der suchet nicht allein durch ein und die andere äusserliche Handlung, die andern Menschen in die Augen fällt, sich tugendhafft aufzuführen; sondern, wenn er auch allein ist, vermeidet er heimliche Schande, und suchet seine Neigungen, Gedancken und Begierden Gesetz-mäßig einzurichten, ja, er ist mit sich selbst nicht recht zufrieden, wenn sich verkehrte Gedancken und Neigungen bey ihm hervor thun.

5205. Was kan man hieraus erkennen?

Daß schon zum Theil die wahre Christliche und bloß heidnische Tugend sich scheidet.

5206. Worin bestehen beyde?

Die letztere bestehet hauptsächlich in blossen äusserlichen Wercken; die Christliche aber fliesset auch aus einem guten Hertzens Grunde.

5207. Haben beyde einerley Bewegungs-Grund?

Nein, sondern die Bewegungs-Gründe, aus

aus welchen ſich ein Chriſt und Heide der Tugend befleißigen, machen einen groſſen Unterſcheid, zwiſchen wahrhafftig Chriſtlichen und bloß heidniſchen Tugenden.

Die acht und zwantzigſte Betrachtung,

Ob und wie fern anderer Menſchen würckliche Sünden uns zugerechnet werden können.

5208. Von was für Sünden redeſt du hier?

Nicht von dem erſten Sünden-Fall; auch nicht von den angebohrnen Unvollkommenheiten, welche wir die Erb-Sünde nennen; ſondern wir richten diesmahl unſere Augen nur allein auf die würckliche Sünden, wie dieſelben in der vorigen Betrachtung ſind vorgeſtellet worden. Und zwar betrachten wir itzo fremde Sünden.

5209. Was verſteheſt du durch fremde Sünden?

Solche, an welchen Handlungen wir nicht noth-

nothwendig Theil nehmen, noch Theil nehmen dürfen, und die uns folglich auch in so fern nicht zugerechnet werden können.

5210. Saget die Schrifft hievon auch etwas?

GOtt selbst saget daher Ezechielis 18. v. 20. **Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohns; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm seyn.** Wovon in dem vorhergehenden 19. v. die Ursache gegeben wird, daß der Sohn recht und wohl gethan, und die göttlichen Rechte gehalten habe.

5211. Was siehet man hieraus?

Daß, ohngeachtet Vater und Sohn einander so nahe verwandt sind, dieser doch sich jener Sünden nicht nohtwendig Theil machen dürfe; geschweige, daß man sich anderer Sünden nohtwendig theilhaftig machen müste.

5212. Aber manchmal muß doch einer um des andern Willen mit leiden?

Das ist wahr, wie Z. E. Loth, als er mit den Einwohnern Sodoms gefangen genommen

men wurde, und der Prophet Jeremias, als welcher mit den gottlosen Juden in der belagerten Stadt Jerusalem viel Unglück auszustehen hatte.

5213. Wie ist dieses anzusehen?

Man stehet auf solche Weise zwar in der Gemeinschaft der äusserlichen Unglücks-Fälle, aber nicht in der Gemeinschaft fremder Sünden. Man kan aber auch allerdings fremder Sünden sich mit theilhaftig machen, und dadurch anderer Verschuldung mit auf sich ziehen.

5214. Mache nun deutlich wie uns eines andern Handlung zugerechnet werden können?

Dieses geschiehet wenn wir an derselben mit Theil nehmen. Daher wir angesehen werden können, als ob wir an des andern Stelle stünden, und mit demselben nur eine und eben dieselbige Person ausmachten.

5215. Wenn wir nun diese Sache genau wissen wollen, wie müssen wir es anfangen?

Wir dürfen nur die verschiedene Arten, wie man an des andern Handlung Theil nehme, untersuchen; so werden wir leicht finden, auf wie mancherley Weise uns fremde Sünden zugerechnet werden können.

5216.

5216. Auf wie vielerley Art können wir denn an des andern Sünde Theil nehmen?

Es geschiehet solches **durch** Befehlen und Gehorchen, **durch** Rathgeben, und **durch** Billigung anderer sündlichen Handlung, **und wenn** man den bösen Handlungen durch die Finger siehet, **auch mit** einem andern aus einerley Grunde böses thut, **und endlich wenn** man böse Exempel giebet.

5217. Mache begreiflich wie solches durch Befehlen geschiehet?

Weil der einem andern etwas befiehlet, auch an des andern Handlungen Theil mit, die auf sein Befehl ausgerichtet werden. Denn der Befehlende und Gehorchende machen hier nur gleichsam eine eintzige Person aus.

5218. Erhärte dieses?

Die Handlung des Gehorchenden ist eigentlich dem Befehlenden zu zuschreiben, denn sie geschiehet nach desselben Willen, und würde von ihm in eigener Person vollbracht werden, wenn niemand anders da wäre, durch welchen er seinen Willen könte vollziehen lassen. Hält nun der Befehl was Böses in sich, so wird die böse That dem Befehlshaber mit Recht zugeeignet, als ob er sie selbst begangen hätte.

5219. Kanst du dieses mit Exempel bestätigen?

Der König Saul befahl dem Doeg, die un-

unschuldigen Priester von Nobe zu erwürgen; 1. B. Sam. 22. v. 18. und deswegen wird v. 21. mit Recht von ihm gesaget, daß Saul die Priester des HErrn erwürget hatte. Wenn unter Anführung und Befehl eines Feld-Herrn eine Schlacht geliefert und gewonnen wird, so heist es: der Feld-Herr habe die Feinde geschlagen, und er hat das Lob davon.

5220. Was schliesset du daraus?

Da sich die Menschen dasjenige Gute zueignen, was sie durch andere ausgerichtet haben; so müssen sie sich auch gefallen lassen, daß ihnen das Böse, welches auf ihren Befehl geschehen ist, zugerechnet werde.

4221. Stehet es dann mit einem der in sündlichen Dingen dem andern gehorchet eben so?

Allerdings, denn er macht sich dadurch des andern bösen Willens theilhaftig.

5222. Lehret dieses auch die Schrift?

Die Apostel wolten deswegen GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen, und sich in die Sünde ihrer Obristen, da dieselbe sich wieder Christum und die Ausbreitung seines Reichs setzten, nicht mit einflechten lassen. Ap. Gesch. 4. v. 17. 18. 19. Daher auch Nebucadnezar, so böse er auch anfänglich that, doch zuletzt billigen muste, daß Daniels Gesellen sein

abgöttisches Gebot nicht gehalten hatten Dan. 3. v. 28.

5223. Wie nimmt man durch Rahtgeben an des andern Sünden Theil?

Indem man als ein böser Rahtgeber nicht anders angesehen werden kan, als ob man die That selber ausgeführet hätte.

5224. Erweise dieses?

Was man andern anräth würde man selber thun, wenn man in gleichen Umständen sich befinden solte. Derohalben auch dasjenige was aus der Vollführung eines bösen Raths herfliesset, von rechts wegen auf die Rechnung des Rathgebers komt.

5225. Was für Leute gehören in dieser Classe?

Alle diejenigen welche grosse Herren mit ihren gottlosen Anschlägen zur Sünde und Ungerechtigkeit verleiten, wie Jonadab dem Ammon, 2. B. Sam. 13. v. 3. 4. 5. und Ahitophel den Absalom. Cap. 16. v. 20. 21. 22. Hieher gehören auch böse Advocaten, welche andern Anschläge geben, wie sie etwas ungerechtes unter dem Schein des Rechten behaupten und an sich bringen können.

5226. Kan diß nicht entschuldigen, wenn man sagt, warum ist der andere ein solcher Narr, und folget mir?

Keines weges, denn die That würde doch nicht

nicht bey dem andern selbst erfolget seyn, wenn man den Anschlag nicht gegeben hätte, daher wird zwar der andre allerdings seine Missethat tragen müssen; aber der böse Rathgeber wird auch nicht ungestraft bleiben.

5227. Wie macht man sich fremder Sünden theilhaftig, wenn man dieselbe billiget und darinn gehelet?

Weil man auf solche Weise nicht anders angesehen werden kan, als ob man die Sünde selbst begangen hätte.

5228. Erweise dieses.

Was ich billige und genehm halte, solches mache ich zu meiner eigenen Sache, ich drücke gleichsam mein Siegel drauf, und trete damit in der That in des andern Stelle.

5229. Kan das aus der Schrift erwiesen werden?

Ja, von Pilato heisst es: **JEsum übergab er ihren Willen**; Luc. 23. v. 23. und da konte ihm sein Hände-waschen nichts helfen. Im Gegentheil von Joseph von Arimathia stehet geschrieben: **Er hatte nicht gewilliget in ihrem Rath und Handel**, v. 51.

5230. Was gibt uns das für eine Lehre?

Daß es billig so seyn solte, wenn man in Collegiis sitzet, wo ungerechte Dinge beschlossen werden. Denn es ist nicht genug,

daß man nur saget, die meisten Stimmen hätten es so mit sich gebracht; man muß auch widersprechen, seine Einwilligung nicht geben, nicht mit unterschreiben, sondern vielmehr von Amtswegen gehörige Vorstellung thun, sonst machet man sich fremder Sünden mit theilhaftig.

5231. Sind von erwehnten Leuten auch andere nicht weit entfernet?

Diejenige, welche mit den Bösen durch die Finger sehen, und entweder selbst Gefallen an der Sünde haben, oder doch aus unzeitiger Liebe oder Furcht dem Bösen nachsehen.

5232. Was sagt das Gesetz dazu?

Du solt deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest. 3. B. Mos. 19. v. 17.

5233. Gib ein Exempel in dieser Sache.

Der Hohe-Priester Eli, ob er schon schien, seine Söhne mit Worten zu bestrafen, 1. B. Sam. 2. v. 22-25. brauchte doch nicht den gehörigen Ernst, und ließ sie bey ihren Aemtern, ob er gleich wuste, daß sie nur übel ärger machten. Daher heist es von ihm, daß er nicht einmahl sauer dazu gesehen habe, und muste er folglich die Schuld seiner Kinder **mit tragen.** Cap. 3. v. 13.

5234.

5234. Wie ist es denn, wenn man mit einem andern aus einerley Grunde Böses thut?

Alsdenn billiget man damit des andern Werck, und zeiget an, daß man, wenn man in des andern Umstände sich befunden hätte, eben dergleichen würde gethan haben.

5235. Findet dieses in der Schrift Grund?

Unser Heyland kündiget den Juden an, daß über sie unter andern auch das Blut des Gerechten Abels kommen würde. Matth. 23. v. 35. 36.

5236. Hatten denn die Juden Abel erwürget?

Nein, das that sein gottloser Bruder Cain, von welchem auch die Juden nicht einmahl herstammeten.

5237. Wie konte aber Abels Blut über die Juden kommen?

Weil sie Christum und die Apostel tödteten, und damit bewiesen, daß sie den Geist und Sinn Cains an sich hätten.

5238. Erkläre mir dieses ein wenig?

Sie liessen Christum creutzigen, und verfolgeten seine Nachfolger aus eben dem Grunde, und um der Ursache willen, darum Cain den Abel erschlagen hatte. Johannes schreibet deßwegen 1. Brief 3. v. 12. Nicht wie Cain, der von dem argen war, und erwügete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn?

daß seine Wercke böse waren, und seines Bruders gerecht.

5239. Kan die Zueignung auf die Juden gemacht werden?

Ja, denn weil sie aus eben der Ursache Christum und seine Apostel tödten, um welcher willen Cain den Abel ums Leben gebracht hatte; so gaben sie damit deutlich zu erkennen, daß, wenn sie an Cains Stelle gewesen wären, sie eben das würden gethan haben.

5240. Wie waren die Juden also anzusehen?

Sie stunden solchergestalt in der Gemeinschaft, wie des Geistes, also auch der Wercke Cains, und wurde ihnen das Blut des gerechten Abels mit zugerechnet. Welches in der That eine erschreckliche Sache ist, wenn sie recht erwogen wird.

5241. Ist es denn mit andern Sünden auch so?

Ja, denn z. E. alle Hurer und Ehebrecher und Diebe handeln aus einem Grunde; ob sie schon einander zu ihren bösen Thaten persönlich keine Veranlassung gegeben haben. Sie billigen thätlicher Weise einer des andern Sünde, und würden, wenn sie in des andern Stelle gewesen wären, seine Bosheit eben so gut, wie er, ausgeübet haben.

5242.

5242. Wie sind sie also anzusehen?

Als solche, die in der Gemeinschaft, nicht nur seiner Sünden, sondern auch seiner Schuld stehen.

5243. Wie macht man sich anderer Sünden theilhaftig durch böse Exempel?

Weil man damit Anlaß giebet, daß andere zur Nachfolge gereitzet werden.

5244. Erweise dieses aus der Schrift?

Von Jerobeam heisst es ohn Unterlaß, daß er mit seinem Exempel Israel sündigen gemacht habe, auch da er schon lange todt war.

5245. Was zeiget dieses an?

Daß eine entsetzliche Schuld dadurch auf die Rechnung dieses Königes kommen ist.

5246. Was gibt diß für eine Lehre?

Es solten sich die Hohen dieser Welt insonderheit hüten, daß, da aller Augen auf sie gerichtet sind, sie nicht durch ihr böses Exempel andere zu gleichen Sünden verleiteten, damit sie nicht ihre Verantwortung, die ohne das schwer genug ist, noch mehr häuffen mögten. Davon in der folgenden Betrachtung ein mehreres.

Anwendung.

5247. Da wir gesehen, daß GOtt niemand um fremder Sünden willen straffe, (5210.)

der nicht an denselben Theil nimmt, was soll uns dieses lehren?

Es solten die Menschen nach diesem Muster auch billig handeln.

5248. Geschiehet denn das nicht?

Sehr selten, denn es ist sehr gewöhnlich, daß Menschen, wenn sie von jemand sind beleidiget worden, an welchen sie sich nicht so fort rächen können, oder, wenn ihnen sonst der Kopf nicht recht stehet, sie ihre Wuth wol wider unschuldige, und zwar wider den ersten den liebsten, auslassen.

5249. Bey wem findet man sonderlich dergleichen?

Grosse Herren haben solch unordentliches Verfahren vielfältig an sich, indem sie manchmal den Nächsten die um sie sind, entgelten lassen, was andere verschuldet haben, oder, sie lassen auch wol gar den Zorn, den sie unbefugter Weise gefasset haben, andere empfinden.

5250. Aus was Ursache muß solches nicht geschehen?

Weil die Gerechtigkeit erfordert, daß niemand gestrafet werde, ohne wer es verschuldet; und weil sonst die allerbetrübtesten Fälle entstehen, welche man zwar hinter her, wohl anders sehen mögte, aber nicht so leicht wieder gut machen kan.

5251.

5251. Da man sich nun gleich wol fremder Sünden theilhaftig machen kan, was ist hiebey unsere Pflicht?

Man sol sich um destomehr dafür hüten; indem man ja mit seinen eigenen Sünden genug zu thun hat, daß man also nicht nöhtig hat, anderer Sünden zugleich mit auf sich zu laden; daher es thöricht ist, wenn man fremde Schulden mit über sich nimmt, da man selbst mit Schulden überhäufft ist.

5252. Warnet dafür auch die Schrift?

Sie saget daher, daß wir nicht Gemeinschaft haben sollen mit den unfruchtbahren Wercken der Finsterniß Ephes. 5. v. 11. Und daß man sich auch nicht theilhaftig machen sol fremder Sünden. 1. Tim. 5. v. 22.

Die neun und zwantzigste Betrachtung,

Von den Aergernissen.

5253. Was bringen Aergerniß zu wege?

Es wird dadurch die Seele des Menschen verdorben.

5254. Soll diß der Mensch verhüten?

Nicht anders, denn sonst liebet er sich und seinen Nächsten nicht.

5255. Welches ist denn die grösseste Liebe die der Mensch beweisen kan, an seinen Nächsten und an sich selbst?

Wenn er seine eigene und seines Nächsten Seele wahrnimmt.

5256. Aber wie ist ein solcher anzusehen, der beydes verwahrloset und verdirbet?

Er begehet auf beyde Weise die gröste Unbarmhertzigkeit.

5257. Wodurch geschiehet solches?

Durch ein **gegebenes** Aergerniß verdirbet man dem Nächsten seine Seele, und durch ein **genommenes** Aergerniß verdirbet man seine eigene Seele.

5258. Wie wird das Wort Aergerniß in der H. Schrift betrachtet?

Kommt es im Grund-Text vor, so wird dasselbe von cörperlichen Dingen gebrauchet, und bedeutet einen **Anstoß**, welchen man dem andern in Weg leget, daß er darüber fallen und Schaden nehmen kan.

5259. An welchen Ort stehet es in diesem Verstande?

Wenn GOtt saget: 3. B. Mos. 19. v. 14. **Du solt vor den Blinden keinen Anstoß setzen, denn du solt dich für deinen GOtt fürchten.**

5260. Was ist demnach ein Aergerniß?

Nichts anders, als ein Anstoß, durch welchen

chen man auf dem Wege zur Ewigkeit Schaden nimmt an seiner Seele.

5261. Wodurch giebet der Mensch andern ein Aergerniß?

Es geschiehet solches durch eine äusserliche Handlung, die dem andern in die Sinne fällt.

5262. Was schliessest du daraus?

Daß sich also die Versündigung wieder den Nächsten überhaupt weiter, als die Gebung eines Aergernisses erstrecket.

5263. Kan der Mensch auch durch Gedancken ein Aergerniß geben?

Nein, ob er sich wol mit blossen Gedancken versündigen kan.

5264. Wie geschiehet es denn, daß jemand Aergerniß giebet?

Wenn der Mensch äusserlich etwas an und von sich blicken lässet, dadurch der andere geärgert, das ist, ärger und schlimmer gemacht wird.

5265. Auf wie vielerley Weise kan der Mensch ein Aergerniß geben?

Da die äusserliche Handlungen eines Menschen entweder in Gebärden, oder in Worten und Wercken bestehen; so kan er auf diese Weise Aergerniß geben.

5266. Zeige wie es durch Gebärden geschiehet:

Wenn

Wenn solche unzüchtig, bey heiligen Handlungen frech und heuchlerisch sind.

5267. Wie geschiehet es durch unzüchtige Worte und Gebärden?

Wenn man andere zur Unzucht reitzet, denn da thut man etwas, dadurch der Nächste zur Sünde gebracht wird, wenn er solcher Reitzung folget.

5268. Wie geschiehet es bey heiligen Handlungen?

Wenn der Mensch durch freche Gebärden an den Tag leget, wie wenig Ehrerbietigkeit gegen GOtt und sein Wort in seinem Hertzen sey; denn dadurch ärgert er andere, und giebet Gelegenheit daß dieselbe auf gleiche Verachtung fallen können.

5269. Wie ist es mit heuchlerischen Gebärden?

Da solche nicht aus einem rechtschaffenen Grunde des Hertzens fliessen, und also Worte und Wercke damit nicht übereinstimmen; so richten sie groß Aergerniß an, und können andere gar zur Verleugnung GOttes bringen.

5270. Wie giebt man Aergerniß mit Worten?

Wenn man von den Leuten ist, die ihr Wesen kein Heel haben, Jesaia 3. v. 9. die sich ihrer Sünden rühmen, und sie mit lachen-

achenden Munde erzehlen. Denn dadurch wird andern die Meynung beygebracht, als ob an der Sünde nicht viel gelegen wäre.

5271. Geschiehet solches sonst noch durch Worte?

Ja, wenn man gar durch selbe seinen Nächsten mit Fleiß zur Sünde reitzet. Sie reden stoltze Worte, schreibet Petrus im 2. Briefe C. 2. v. 18. 19. da nichts hinter ist, und reitzen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entrunnen waren, und nun im Irrthum wandeln. Und verheissen ihnen Freyheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind.

5272. Wie ist es mit bösen Wercken beschaffen?

Wenn sie offenbar begangen werden, wird Aergerniß gegeben, weil man immer anderer Exempel, sonderlich wenn sie bey uns in einigem Ansehen stehen, gerne nachfolget.

5273. Was saget die Schrift dazu?

Sie zeiget, wie der Lehr, Regier, und Haus-Stand solches geben.

5274. Wie thut es der Lehr-Stand?

Wenn die Lehrer so leben, daß ihr Amt dadurch verlästert wird. 2. Corinth. 6. v. 2.

5275. Gib Exempel vom Regier-Stande:

Jerobeam machte Israel sündigen. Der König David ärgerte durch seinen Ehebruch, und

und durch dem an den Urias begangenen Todtschlag, gantz Israel, und machte die Feinde des HErrn lästern. 2. B. Sam. 12. v. 14. Ueberdem richten Obrigkeitliche Personen viel Böses an, wenn sie nicht allein anderer Sünden sich gefallen lassen, sondern auch dieselbe wol gar befehlen.

5276. Wie wird Aergerniß im Haus-Stande gegeben?

Wenn Kinder und Gesinde sehen und hören, daß Eltern oder Herrschaften in allerley Sünden leben. Da heist es gemeiniglich, kan Vater und Mutter, Herr oder Frau, das thun; so kan ichs auch wol.

5277. Kan diß Aergerniß grösser werden?

Ja, wenn Eltern und Herrschaften, ihre Kinder und Dienstboten gar zu Mit-Gehülfen ihrer Sünden machen. Das heist denn gewiß, Aergerniß geben.

5278. Wo wieder läuft dieses alles?

Wieder die wahre Liebe. Denn die wil, daß man nicht nur sein eigen, sondern auch seines Nächsten Bestes befördern soll. Ja die geordnete Selbst Liebe ist der Grund der Liebe des Nächsten.

5279. Was fordert das Gesetz in diesem Fall?

Nicht daß man seinen Nächsten also lieben solle, daß man die Liebe, welche man gegen sich selbst

selbst zu beweisen schuldig ist, schlechterdings bey Seite setzen müsse. Doch muß auch die Selbst-Liebe kein Vorwand seyn, daß man seinen Nächsten in solchen Dingen keine Liebe erweisen wolte, die doch mit der geordneten Selbst-Liebe wohl bestehen können.

5280. Erläutere dieses.

Das Gesetz erfordert z. E. nicht, daß man in leiblichen Angelegenheiten seinem Nächsten eine vermeinte Liebe beweisen solle, dabey man aber seine eigene Seele verwahrlosen müste. Allein es wäre doch dem Gesetz der Liebe und der Billigkeit nicht gemäß, wenn man durch seine Handlungen, durch deren Unterlassung man entweder nur einen leiblichen Schaden, oder auch wol gar keinen Nachtheil zu besorgen hätte, den Nächsten in Gefahr seiner Seelen setzen wolte.

5281. Was entdecket uns dieses letztere?

Eine neue Art des Aergernisses, dafür man sich zu hüten hat.

5282. Worin bestehet dieselbe Art?

In solchen Handlungen, die an und für sich selbst betrachtet, weder gut noch böse sind, das ist, die ohne Sünde können gethan und auch unterlassen werden.

5283. Redet hievon auch die Schrift?

Ja, der Apostel Paulus 1. Corinth. 8.

5284.

5284. Was gab ihm Gelegenheit dazu?

Es war damahls unter den ersten Christen, welche unter den Heyden lebeten, die Frage: Ob man auch wol vom Götzen-Opfer und von einem solchen Fleisch, davon ein Theil dem Götzen war geopfert worden, das andere Theil aber auf dem Fleisch-Marckt verkauft wurde, essen durfte.

5285. Wie beantwortet dieses der Apostel?

Er bejahet daß solches wol ohne Sünde und mit guten Gewissen geschehen könte.

5286. Erinnert der Apostel hiebey sonst nichts?

Ja, er wil man sol es dem ohngeacht doch unterlassen; und zwar darum, weil unter den Christen damals einige waren, welche noch ein schwaches Erkäntniß hatten, und in den Gedancken stunden, daß, wenn sie vom Götzen-Opfer assen, sie sich dadurch des Heidnischen Götzen-Dienstes theilhaftig machten.

5287. Erläutere dieses.

Es ist eben, als wenn jetzo ein Christ mit einem Juden an seinem Passah-Fest von seinem Oster-Fladen isset. Wenn er solches thäte, als ein äusserlich Kennzeichen, daß der Juden Ostern die rechten wären, so würde er sich versündigen; nicht aber, wenn er die Fladen als gemein Brod isset.

5288.

5288. Was will der Apostel in solchem Fall?

Daß die ersten Christen sich ihrer Freyheit begeben und sich vom Götzen-Opfer enthalten solten, damit erwehnte schwache Gemüther, wenn sie sahen, daß andere ungescheuet vom Götzen-Opfer, auch wohl in dem Götzen-Hause selbst, assen, nicht mögten bewogen werden, dergleichen zu thun, darüber sie aber, weil sie noch ein zweiflendes Gewissen hatten, an ihren Seelen Schaden nehmen.

5289. Aus welchem Grunde will diß der Apostel?

Weil der Mensch, der sonst wol ohne Sünde vom Götzen-Opfer essen könte, doch vor GOtt keinen Vortheil davon hat, wenn er solches thut, auch keinen Schaden, wenn er es unterlässet.

5290. Erweiset dieses der Apostel?

Er schreibet daher v. 8. **die Speise fördert uns vor GOtt nicht. Essen wir, so werden wir darum nicht besser seyn; Essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger seyn.**

5291. Wie ist dieser Grund anzusehen?

Es ist eben ein solcher, als wenn die Rechtsgelahrte den Satz machen: Was mir nicht schadet, und gleichwol einem andern Vortheil bringet, dawider habe ich keine

rechtliche Ursache mich zu setzen. Wie nu dieses eine vollkommene Wahrheit ist, also i auch der Satz des Apostels richtig, daß ma dasjenige billig unterlassen soll, davon unser Nächsten ein Schade an seiner Seele zu wachsen könte, wir aber bey der Unterlassun keinen Schaden, noch auch bey der Ausü bung einigen Nutzen an unserer Seele haben

5292. Wenn nun dem ohngeachtet doch j mand öffentlich vom Götzen-Opfer aß, wi sahe das der Apostel an?

Wenn ein solcher dadurch verursachete, da auch der andre, der doch nur ein schwaches Er käntniß hatte, sich auch davon zu essen zu sei nem Seelen-Schaden bewegen ließ; so bezeu get der Apostel v. 9. 12. 13. daß man seinem Bru der ein Anstoß setze, denselben ärgere, uni sich solchergestalt an Christo selbst versündige

5293. Aber wie ist des Apostels Fall, den e hier setzet, beschaffen?

Es ist ein solcher, bey welchem freylich un ter angehenden Christen viel bedenckliches seyn konte, und daher will er auch, daß man sich nach des andern Schwachheit richten solle.

5294. Erläutere dieses.

Wenn ein Christ den andern vom Götzen Opfer, und zwar noch wohl dazu im Götzen Hause selbst, wie es 1. Corinth. 8. v. 10. heisst, essen sahe; so konte er nicht wissen, ob der an

der

dere es als gemein Fleisch, oder ob er es als Götzen-Opfer ässe, und konte also gar leicht einen Anstoß nehmen.

5295. Wie machten es denn die Heyden wenn sie opferten?

Sie nahmen einen Theil davon zurück, und verzehreten dasselbe, entweder in dem Götzen-Tempel, oder in ihren Häusern. Die Heydnische Priester, welche auch am Götzen-Opfer Theil hatten, verkauften auch wol, was ihnen zugefallen war, auf dem Fleisch-Marckt.

6296. Was geschahe bey den ersten Fall?

Die Heyden ladeten ihre Anverwandte und andere gute Freunde, die sich zum Christenthum bekennet hatten, zu Gaste, und unter den Christen waren etliche, welche sich kein Bedencken machten, auch so gar in die Götzen-Tempel mit zu gehen, und daselbst von dem Götzen-Opfer mit zu essen.

5297. Aber wie war es bey dem andern Fall?

Es konte leicht seyn, daß wenn man auf dem Marckt Fleisch kaufte, solches ein Theil von demjenigen war, was den Götzen war geopfert worden.

5298. Wozu ist denn dieses angeführet?

Zu zeigen, daß diß eigentlich die Sache, worüber der Apostel die Corinther unterrichtet.

5299. Ist denn diese Sache auf alle Fälle, da die Leute oft ohne allen Grund sich an etwas stossen und ärgern, zu ziehen?

Keines weges. Denn viele Menschen, die gewisse äusserliche Stellungen, Trachten und Gebärden mit zum Wesen des Christenthums rechnen, und ihr eigenes Betragen allen andern zum Muster machen wollen, sind so geartet, daß sie sich so gleich daran stossen und ärgern wollen, wenn andre nicht gerade in allen äusserlichen Dingen es so machen, wie sie.

5300. Könte man sich denn nicht in solche Leute schicken?

Es könte solches leicht geschehen, und könte man sich zu ihnen herunter lassen, wenn man mit diesen Leuten in der Welt allein zu thun hätte; aber es ist doch dabey zweyerley zu bedencken.

5301. Welches ist das erste?

Daß dergleichen Leute gemeiniglich nicht aus einer blossen Schwachheit sich an anderer unschuldigen Thun ärgern, sondern, daß sie aus einem heimlichen Hochmuht sich selbst eine Meisterschaft anmassen, und fordern, daß man sich gerade nach ihnen richten müsse, da sie denn das Christenthum in solchen Dingen setzen, darin es nicht kan noch muß gesetzet werden.

5302. Wie ist also solchen Leuten zu begegnen? Man

Man muß ihnen oft durch den Sinn fahren, damit man sie nicht in ihren angemaßten hohen und thörichten Einbildungen befestige, denn auf solche Weise erzeiget man ihnen eine wahrhafte Liebe; da man ihnen sonst in der That den größten Schaden thut, wenn man ihnen ihre angemaßte Meisterschaft zugestehet.

5303. Sage mir auch das andre das dabey zu bedencken. (5300.)

Es giebet solche Gemühter sehr viel, die aber nicht alle eines Sinnes sind, einer wil es so, der andre anders haben.

5304. Nach wem sol man sich richten?

Das kan man nicht wissen, indem wenn man sich nach dem einen richtet, so ärgert sich der andre, richtet man sich nach dem andern, so ärgert sich jener.

5305. Was folget daraus?

Daß es daher ein grosser Mißbrauch der Worte und Lehren des Apostels, wenn man die besondere Umstände, von welchen er redet, und die damahls sehr wichtig waren, und einen Einfluß in das Wesen der Religion selbst haben konten, auf allerley andere Umstände, die nur das leibliche, und das äusserliche bürgerliche Betragen im gemeinen Wesen angehen, ziehen wil.

5306. Kan aber auf solche Weise wol ein Aergerniß entstehen?

Ja, aber das ist kein gegebenes, sondern ein genommenes Aergerniß, dadurch der Mensch ohne gegebene Ursach sich selbst schadet.

5307. Erläutere dieses durch ein Exempel.

Wenn man es einem vornehmen Mann zur Sünde machen, und es bey ihm als ein gegebenes Aergerniß ansehen wolte, daß er fahre und nicht allezeit zu Fusse gehe, weil sich etwa einer oder der andre es mögte in den Kopf gesetzet haben, daß fahren, und sich von andern bedienen lassen, etwas hochmühtiges sey, so wäre solches thöricht.

5308. Kommen denn mehr Dinge so schlecht heraus?

Ja, die meisten Dinge, darüber sich manche unter dem Schein des Christenthums zu ärgern vorgeben.

5309. Was müste man aber machen, wenn man in solchen bürgerlichen Dingen sich schlechterdings nach einem und dem andern eigensinnigen und mit vielen unrichtigen Begriffen angefülten Kopf richten solte?

Man müste oft aller Reinlichkeit und äusserlich anständigen Wesen gute Nacht geben, und darüber bey so vielen andern anstossen; weil

weil es doch niemahls an Leuten fehlet, die einen Theil des Christenthums mit in eine unanständige äusserliche Aufführung setzen; und würde man endlich nicht mehr wissen, ob man schwartz oder weiß, grün oder gelb, roth oder blau tragen, und vier, oder zwey, oder gar keine Falten in seinem Kleide haben solte.

5310. Was folget aus alle dem?

Es kan ein genommenes Aergerniß nicht allemahl vermieden werden.

5311. Gehen die Menschen in diesem Stück nicht weiter?

Wol so weit, daß sie sich über Dinge ärgern, die an sich gut und nöhtig sind, und die ohne Verletzung der Liebe GOttes und des Nächsten nicht können unterlassen werden.

5312. Mache dieses durch ein Exempel klar.

Die Juden ärgerten sich an der Lehre Christi, wenn er ihnen die Wahrheit sagte, und nach ihren selbst erwehlten Satzungen, in welchen sie eine grosse Heiligkeit suchten, sich nicht richten wolte.

5313. Stehet dieses in der Schrift?

Die Jünger berichteten solches unserm Heilande, da sie zu ihm sagen: **Weist du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten.**

5314. Was gab der Heiland zur Antwort?

Lasset sie fahren, sie sind blind, und blinde Leiter. Matth. 15. v. 12. 14.

5315. Aber manche gottlose Menschen, wie auch damals die Juden, werden doch durch Vorhaltung der Wahrheit immer erbitterter und ärger, und nehmen daher an ihren Seelen Schaden?

Das ist wahr. Allein, das ist ihre eigene Schuld, und um ihrentwillen darff eine nöthige Wahrheit nicht verschwiegen werden.

5316. Warum denn nicht?

Wolte man solches thun, so würden sie doch dadurch auch nicht besser werden, man würde auch andern, welche die Wahrheit zu ihren Nutzen hören, dagegen schaden thun, wenn man selbige um gottloser Menschen willen verschweigen wolte.

5317. Aergerten sich die Juden damals allein an der Lehre Christi?

Nein, sondern auch an seiner niedrigen Knechtes Gestalt. Matth. 13. v. 54. 55. 57. insonderheit an seinem Creutz-Tode. Die Predigt von dem gecreutzigten Christo, war den Jüden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. 1. Corinth. 2. v. 23. Wie auch solches vorher schon war geweissaget worden. Jes. 52. v. 14.

5318. Aus was Ursache hätten die Juden solches nicht thun sollen?

Weil

Weil es schlechterdings nöhtig war, daß, wenn den Menschen geholfen werden solte, der Messias leiden und sterben, und deswegen auch in einer Knechtes-Gestalt erscheinen muste.

5319. **Wie sind also solche und dergleichen Aergernisse anzusehen?**

Weil sich die Menschen an Dingen ärgern, die nicht unterlassen werden können ohne Sünde; so sind dieses genommene Aergernisse, dadurch der Mensch seine eigene Seele verdirbet. (5253. 5257.)

Anwendung.

5320. **Wie ist die Lehre von den Aergernissen anzusehen?**

Als eine solche die sehr beträchtlich, und wol werht ist, daß sie ins besondere zu Hertzen genommen werde.

5321. **Aber es ist doch unmöglich, daß nicht Aergerniß kommen solten?**

Das bekennet unser Heyland zwar selbst, indem die gantze Welt im Argen lieget, und daher Aergernisse nicht ausbleiben können; doch aber tuht er hinzu: **Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß komt.** Matth. 18. v. 17.

5322. Die Aergernisse werden aber wenig geachtet?

Das macht weil sie so gemein sind, und weil niemand dran dencket, daß er dieserwegen ins besondere gestraft werden solte. Wie denn auch viele Menschen so geartet sind, daß, wenn gewisse Sünden erst überhand genommen haben, man selbige so dann fast für vergönnt halten wil.

5323. Ist die Schrift damit zu frieden?

Nein, sondern Christus setzet das Wehe drauf, und bezeuget, daß einem solchen Menschen, der da Aergerniß giebet, besser wäre, daß ein Mühl-Stein an seinem Halß gehänget, und ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. v. 6.

5324. Was giebt der Heyland damit zu erkennen?

Daß die Strafe des Aergernisses viel schwerer seyn werde, als die leibliche Todes-Strafe.

5325. Mache diß begreiflich:

Da einen Aergerniß gebenden Menschen ein solches Wehe trift, daß es ihm besser wäre, wenn er mit einer Todes-Strafe beleget würde; so muß ihm noch eine viel schwerere Strafe, und zwar nach dem Tode, vorbehalten seyn. Welche auch unser Heyland vom ewigen Feuer erkläret.

5326.

5326. Aber warum wird eine solche Strafe ärgerer?

Weil ein Mensch, der für sich selbst sündiget, seiner eigenen Seele schadet; aber wer Aergerniß giebet, verdirbet auch anderer Seelen, um welcher willen doch Christus gestorben ist. 1. Corinth. 8. v. 11.

5327. Ist sonst nichts mehr hiebey zu mercken?

Es pfleget daher auch in der wahren Busse, wenn der Mensch wegen seiner eigenen Sünden sich durch das Erkentniß der Gnade GOttes in JEsu Christo beruhiget findet, doch noch ins besondre wegen der Aergernisse, die er andere gegeben hat, einen grossen Kampf auszustehen.

5328. Da nun in der Welt viel Aergernisse gegeben werden, was ist dabey des Menschen Pflicht?

Weil man dieselbe allenthalben vor sich findet; so ist denn um desto nöthiger, daß man sich gegen dieselbe verwahre.

5329. Lehret diß auch die Schrift?

Unser Heyland giebet dazu eine besondere Anweisung, Matth. 18. v. 8. 9. spricht er: So aber deine Hand, oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Und so dich dein Auge är-

ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir.

5330. Sage mir die Meinung des Heilandes?

Er redet hier nicht von dem Abhauen und Ausreissen der Glieder an sich selbst.

5331. Warum nicht?

Weil diese Glieder, so fern sie ein gutes Geschöpfe GOttes, und nützliche und nöthige Werckzeuge des Leibes sind, an sich selbst den Menschen nicht ärgern. Uberdem würde auch der Sache dadurch nicht gerathen seyn, wenn man schon die leiblichen Glieder abhauen und ausreissen wolte, indem solchem ohngeacht, die bösen Begierden dennoch im Hertzen seyn und bleiben würden.

5332. In welchem Verstande ärgern denn Auge, Hand und Fuß den Menschen?

In dem Verstande, wenn sich der Mensch durch anderer Exempel, die er gewahr wird, oder auch nach seiner einwohnenden sündlichen Lust und Begierde, geneigt findet, das Auge, die Hand und den Fuß zur Sünde zu mißbrauchen.

5333. Was ist hieraus offenbar?

Dieses, daß das ärgernde Auge, Hand und Fuß abgethan werde, wenn der Mensch seine sündliche Lüste und Begierden angreifft, und dieselbigen zu dämpffen sucht.

5334.

5334. Ist dieses der Schrift gemäß?

Paulus sagt davon: **Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerey, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geitz.** Coloss. 3. v. 5.

5335. Kan denn dieses ohne Schmertz abgehen?

Nicht ohne innerlichen, indem der natürliche Mensch sein Vergnügen in den sündlichen Reitzungen, Begierden und derselben Ausübung findet. Daher auch unser Heyland den, wieder die sündliche Lust zu brauchenden Ernst, unter dem Bilde des schmertzlichen ausreissens und abhauens der leiblichen Glieder vorstellet.

5336. Wenn nun obiges geschiehet, was wird alsdenn?

Auge, Hand und Fuß hören auf, ärgernde Glieder zu seyn, und der Mensch wird für dem Schaden den er sonst aus den gegebenen Aergernissen nehmen könte, bewahret.

5337. Aergern sich die Menschen heutiges Tages noch an Christi Lehre, Person und Creutz, wie die Juden gethan? (5312. 5317.)

Es geschiehet solches noch, auch selbst unter denen, die sich Christen nennen.

5338. So solte die Person Christi denen Christen ärgerlich seyn?

Es

Es scheinet zwar nicht als ob es so wäre, indem sie es von Jugend auf gewohnt sind, daß sie von einem gecreutzigten Christo als dem Grunde ihrer Seeligkeit hören, und dabey von der jetzigen Herrlichkeit Christi belehret werden.

5339. Aber wie geschiehet es denn?

Wenn sie Christo in seiner Knechts Gestalt ähnlich werden, und nach der Anweisung des Apostels gesinnet seyn sollen, wie der sich selbst erniedrigende Christus gewesen ist; Phil. 2. v. 5-8. so wollen viele davon nicht wissen noch hören.

5340. Wie ärgern sich die Christen an Christi Lehre?

Weil sie sich erbittern wieder die Wahrheit, welche ihnen nach der Lehre Christi zu Ablegung ihres sündlichen Lebens und Wandels vorgehalten wird.

5341. Aus was Ursache thun sie das?

Sie wollen nicht gerne hören, daß sie sind, die sie doch sind, und daß sie noch nicht in Stande sind, sich Christi zu getrösten, und durch ihn selig zu werden. Darum suchen sie allerley Ausflüchte, und wenn sie auch die Gelegenheit ihres Aergernisses hernehmen solten, von der Niedrigkeit und Geringfügigkeit, der ihnen die Warheit verkündigenden Personen.

5342.

5342. Machten es denn die Juden auch so?

Ja, sie ärgerten sich dran, da sie meinten, Christus wäre nur eines Zimmermans Sohn, und sie solten sich von einem solchen belehren und bestrafen lassen.

5343. Solten sich aber auch wol solche ärgern, die das Wort der Warheit äusserlich annehmen?

Es heist doch von vielen, wie Christus saget: **Wenn sich Trübsal und Verfolgung um des Worts willen erhebet, so ärgern sie sich bald.** Matth. 13. v. 21.

5344. Sind denn die Leute, die es gut meinen wollen, sich aber an allen ärgern und stossen, gut dran?

Dieses sind gewiß recht arme Gemüther, welche ihnen selbst die gröste Last sind.

5345. Woher das?

Weil ihnen nichts recht ist, was sie von andern sehen und hören, und wenn es auch das allerunschuldigste wäre, oder, wenigstens, wenn sie gleich von allen Umständen einer Sache, darüber sie sich ärgern, keine völlige Nachricht haben.

5346. Aber wo kommt diß bey ihnen her?

Daher, weil sie aus einem heimlichen Hochmuth meinen, daß sich alles gerade nach ihren Sinne richten müsse, und weil sie mehr auf andere als auf sich selbst sehen. Denn wenn sie,

wie

wie sie schuldig sind, ihre Augen fein auf sich selber richteten, würden sie manches Aergerniß, daß sie sich zu ihrem eigenen Schaden selbst machen, überhoben seyn können.

5347. Ist dieses in der Schrift gegründet?

Ja, denn ob wol der Apostel eine so schöne Anweisung giebet, wie man in gewissen Fällen sich auch seiner Freyheit begeben solle, damit man andere nicht ärgere, (5283. biß 5298.) warnet doch dabey auch, daß man nicht so schnell seyn solte sich an andere, die sich ihrer Freyheit gebrauchen, zu stossen, und dieselbe zu richten.

5348. Sage mir des Apostels Worte.

Welcher isset, der verachte den nicht, der da nicht isset, weil er nemlich meinet, daß er eins und das andere mit guten Gewissen nicht essen könne, der richte den nicht der da isset; den GOtt hat ihn aufgenommen. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest. Röm. 14. v. 3. 4.

5349. Was würde geschehen, wenn dieses beobachtet würde?

Es würde manches unnöthig genommenes Aergerniß vermieden werden.

Die

Die dreyßigste Betrachtung,

Von der Schuld der Sünden.

5350. Wie gehet es zu, wenn der Mensch sich an einer Sache verschuldet?

Er thut alsdenn nicht mehr, was er doch zu thun verbunden ist.

5351. Was verbindet denn einen Menschen wozu?

Das Gesetz, welches ein gewiß Regel-Maaß, nach welchem sich jemand zu richten verbunden ist.

5352. Bestimmet denn ein eigentlich so genantes Gesetz etwas?

Ja, die Moralität, das ist, dasjenige, was recht oder unrecht, gut oder böse ist.

5353. Bey wem hat ein solches Gesetz statt?

Bey keinem andern als einem vernünftigen und mit Freyheit begabten Wesen.

5354. Man schreibet aber auch leblosen und unvernünftigen Creaturen ein Gesetz zu?

Das geschiehet im uneigentlichen Verstande, wie denn die Natur-Kündiger von den Gesetzen der Bewegung also zu reden pflegen.

5355. Aber worauf sehen wir denn hier?

Nicht auf dieses, sondern allein auf ein sol-

ches Gesetz, wie es im eigentlichen Verstande genommen wird. (5352.)

5356. Ist aber den Creaturen ein Gesetz nöthig?

Ja, wenn alles nach der Absicht GOttes geschehen sol.

5357. Sind denn die Gesetze welche denen vernünftigen und unvernünftigen Creaturen gegeben worden einerley?

Nein, doch da eine Aehnlichkeit ist zwischen der **Zufälligkeit** cörperlicher Dinge, und der **Freyheit** eines vernünftigen Wesens; so sind die Gesetze auch so eingerichtet.

5358. Was ist von den Cörpern zu mercken?

Sie sind ihrer Natur nach zu verschiedenen Bewegungen aufgeleget, und darinn bestehet die Zufälligkeit ihrer Würckung, indem es nicht schlechterdings nothwendig ist, daß ein Cörper so wircke, wie er thut, er könte seiner Structur noch auch wol anders wircken.

5359. Warum würcken sie aber so und nicht anders?

Es würde sonst, wenn die Wirckungen der Cörper nicht auf etwas gewisses gerichtet würden, alles durch einander gehen, und es könte nichts ordentliches heraus kommen.

5360. Woher wird dieses verhütet?

Weil der Schöpfer deswegen den Cörpern gewisse Gesetze der Bewegung eingedruckt hat, nach

nach welchen dieselben so und nicht anders würcken können noch dürfen.

5361. Ist es denn bey einem vernünftigen Wesen auch so beschaffen?

Nein, denn diß hat eine Freyheit etwas zu thun.

5362. Worauf gründet sich solche?

So wol auf dem Verstand welchen es hat, und wodurch es viele Dinge erkennen kan, als auch auf das Vergnügen, mancherley zu wollen.

5363. Ist aber diese Freyheit uneingeschrenckt oder nicht?

Sie ist durch gewisse Gesetze eingeschrenckt, damit die Handlungen eines vernünftigen Wesens auf etwas gutes, rechtes, nützliches und gewisses gerichtet würden; indem sonst wenn ein vernünftiges Wesen seine Freyheit sich auf eine uneingeschrenckte Weise gebrauchen wolte, keine Ordnung und Zusammenstimmung statt finde.

5364. Was schliessest du daraus?

Daß ein eigentlich Gesetz denen vernünftigen Creaturen nöthig.

5365. Hat dieses Gesetz etwas besonders?

Es führet eine Verbindlichkeit mit sich, welche dem Gesetz wesentlich eigen.

5366. Kanst du diß erweisen?

Ja, denn so bald man den Begrif der Verbindlichkeit hinweg thut, so bald verschwindet

auch der Begrif, den man von einem Gesetz hat; und im Gegentheil, so bald man eine Verbindlichkeit, sich wornach zu richten, zugestehet, so bald nimmt man dasselbe für ein Gesetz an.

5367. Aber wie ist es, wenn man etwas nicht für ein Gesetz ansiehet?

Alsdenn achtet man sich auch nicht verbunden, sich darnach zu richten, sondern man hält sich berechtiget, sich seiner Freyheit darunter zu gebrauchen.

5368. Aber worin bestehet denn die Verbindlichkeit?

In einer **Schuldigkeit**, etwas so und nicht anders einzurichten und zu bewerckstelligen.

5369. Was thut also das Gesetz?

Es schräncket die Freyheit eines vernünftigen Wesens **auf eine moralische Weise ein, solchergestalt, daß wenn etwas recht seyn** soll, es so und nicht anders beschaffen seyn oder gethan werden müsse.

5370. Behält ein vernünftiges Wesen dabey seine Freyheit?

Ja, denn es behält an und für sich selbst ein natürliches Vermögen, von dem Regel-Maaß des Gesetzes, abzuweichen.

5371. Wie thut und handelt es alsdenn?

Unrecht und wieder seine Schuldigkeit.

5372.

5372. Aber wenn es recht thun will, wie ist das anzusehen?

In so fern ist eine moralische Nohtwendigkeit da, Gesetz mäßig zu verfahren.

5373. Ist denn zwischen einer natürlichen und zwischen einer moralischen Nohtwendigkeit ein Unterscheid?

Ja ein sehr grosser, denn die natürliche hat bey den Cörpern, die moralische aber allein bey den Geistern statt.

5374. Worinn bestehet die natürliche Nohtwendigkeit?

Darinn, daß die Cörper bey einerley äusserlichen Umständen auch nur immer auf einerley Weise handeln können.

5375. Gib hievon ein Exempel:

Wenn Pulver eingesperret ist, und entzündet wird; so wird es allemahl nothwendig einen Knall verursachen, und wol gar etwas zersprengen, es mag Nutzen oder Schaden daher entstehen.

5376. Wie ist es bey einem vernünftigen Wesen?

Das darf bey einerley äusserlichen Umständen nicht immer auf einerley Weise handeln, sondern behält seine Freyheit, nach eigenem Gefallen dieses oder jenes zu erwählen.

5377. Aber wie ist es, wenn ein vernünftig We-

Wesen sich etwas als gut vorstellet, es will auch recht und gut handeln?

Alsdenn entstehet bey ihm, in so fern und so lange es solches thut, ohnfehlbar eine Neigung zu demselben. Wann auch ein vernünftig Wesen ein Gesetz vor sich hat, und es will gut und recht handeln; so findet es sich abermahls genöhtiget, Gesetz-mässig zu verfahren.

5378. Wie ist beydes anzusehen?

Das erste ist die so genannte moralische Nothwendigkeit, und das zweyte ist eine Art derselben.

5379. Aber wo ist der Grund erwehnter Verbindlichkeit, welche das Gesetz mit sich führet, (5365) zu suchen?

Theils in der Natur des Gesetzes an und für sich selbst; Theils auch in der Beschaffenheit derjenigen Person, die ein Gesetz und Regul-Maaß vorschreibet.

5380. Zeige, wie der Grund der Verbindlichkeit in der Natur des Gesetzes liege?

Wenn ein Gesetz etwas in sich fasset, welches theils an sich selbst billig, theils auch nützlich und ersprießlich ist, so wird jemand verbunden demselben nachzukommen.

5381. Kanst du dieses durch ein Exempel erläutern?

Ja,

Ja, ich will eines von dem göttlichen Wesen selbst, ein anders aber von den Menschen hernehmen.

5382. Bewerckstellige das erste:

Wir haben schon bemercket, daß in GOtt selbst dieses Natur-Gesetze sey: **Liebe das Gute.** (3091.)

5383. Was beweget GOtt das Gute zu lieben?

Weil er die Natur des Guten auf die allervollkommenste Weise erkennet. Er siehet auch auf das genaueste ein, daß der Begriff der **Liebe** sich zu dem Begriff des **Guten** vollkommen schicke, daß folglich in diesem Satz: Liebe das Gute, **Wahrheit** sey, daß das warhaftig Gute der Liebe wehrt, und, daß es also auch billig sey, es zu lieben; und so hindert er, als die höchste Wahrheit und Heiligkeit, sich durch und in sich selbst verbunden, das Gute zu lieben.

5384. Was kan man in diesem Verstande von GOtt sagen?

Daß er ihm selbst ein Gesetz sey. (3083.)

5385. Da nun dieses Gesetz: **Liebe das Gute**, in Absicht auf GOtt selbst billig und gerecht, was folget daraus?

Daß es vielmehr billig und gerecht ist in Absicht auf die Menschen.

5386. Was kan man in diesem Verstande von den Menschen sagen?

Daß auch der Mensch ihm selbst ein Gesetz sey.

5387. Stimmet die Schrift hiemit überein?

Vollkommen. Denn Paulus bezeuget Röm. 2. v. 14. 15. von den Heiden, daß dieselbe, ob sie schon das geschriebene Sitten-Gesetz nicht hatten, dennoch ihnen selbst ein Gesetz wären, und bewiesen, daß des Gesetzes Werck beschrieben sey in ihren Hertzen.

5388. Würde also das Gesetz, liebe das Gute, wenn GOtt auch niemahls durch eine besondere Offenbahrung solches dem Menschen kund gethan hätte, sich doch in dem Menschen finden?

Allerdings, denn GOtt hat es doch durch und in der Natur des Menschen, und in der wesentlichen Verknüpfung des menschlichen Verstandes und Willens selbst, fest gesetzet.

5389. Was schliessest du daraus?

Wenn auch der Mensch in seiner Boßheit dahin verfallen solte, daß er so gar GOtt verleugnen wolte; so darf er doch nicht gedencken, daß er damit von allen Gesetz sich loß gemachet habe.

5390. Warum denn nicht?

Er kan ja durch seine Verleugnung GOttes, das göttliche Wesen nicht aufheben, sondern

ern GOtt wird schon bleiben, wer er ist; und weil er die Natur nicht wegwerffen kan, so muß er doch noch ein allgemeines Natur-Gesetz erkennen, oder, er muß leugnen, daß er eine Vernunft habe, und sich für nichts weiter als eine blosse Bestie halten.

5391. Was lieget also in so fern in der Natur dieses Gesetzes?

Ein Grund, wodurch der Mensch zum Gehorsam verbunden wird.

5392. Hat denn der Mensch in der Natur des Gesetzes nicht noch einen neuen Grund der Verbindlichkeit, diesem Gesetz nach zu leben?

Ja, in so fern dieses Gesetz nicht nur höchst billig, sondern auch zugleich dem Menschen nützlich und ersprießlich ist, indem wenn er sich nach GOtt richtet, er niemahls fehlen kan, sich auch nicht befahren darf, daß GOtt ein Mißvergnügen gegen ihn schöpfen solte, sondern er vielmehr sich vor GOtt allemahl alles Guten versehen kan.

5393. Erkläre nun auch, wie in der Beschaffenheit derjenigen Person, welche ein Gesetz giebet, sich ein Grund finde, warum man dem Gesetz zu gehorchen verbunden ist? (5379.)

Dieser Grund beruhet in der Befugniß und Gewalt, einem andern eine Regul zu

setzen, nach welcher er sich verhalten und seine freye Handlungen einrichten soll.

5394. Aber wenn es an einer solchen Befugniß fehlet, wie ist es denn?

So kan auf Seiten des andern keine Verbindlichkeit zum Gehorsam erwachsen, welche doch gleich da ist, so bald das Recht zu befehlen da.

5395. Erläutere dieses.

Es ist unmöglich, daß man sich ein Recht zu befehlen solte vorstellen, und doch dabey im Ernst glauben können, daß dasselbe keine Verbindlichkeit zu gehorchen nach sich zöge.

5396. Worauf gründet sich dennoch hier die Verbindlichkeit?

Nicht so wol in der Billigkeit des Gesetzes, auch nicht in dem Nutzen, welchen jemand aus der Beobachtung des Gesetzes für seine Person zu gewarten haben mögte; sondern vielmehr in der Befugniß, welche der Gesetz-Geber hat, seinen Willen einem andern zum Regel-Maaß vorzuschreiben.

5397. Aber ein kluger Gesetz-Geber, wenn er verständig und weißlich handelt wird keine Gesetze geben, die gar keinen Nutzen haben solten?

Das ist wahr. Aber deswegen darf doch derjenige, dem das Gesetz gegeben wird, seine Schuldigkeit zu gehorchen, nicht schlechterdings

ings aus dem für ihn zu erwartenden Nutzen erleiten.

§398. **Mache diß durch ein Exempel klar.**

Ein Soldat muß nach dem Befehl seines Krieges-Obristen an den Feind gehen, und sich sonst den Krieges-Reguln gemäß verhalten, wenn schon solches mit augenscheinlicher Gefahr seines Lebens geschehen müste.

§399. **Kan denn jemand von der Verbindlichkeit zum Gehorsam sich frey zu seyn erachten, wenn er etwa überhaupt den Nutzen eines Gesetzes nicht einsähe?**

Keinesweges, sondern ihm muß genug seyn, daß es der Gesetz-Geber also haben wil, und daß er dessen Befugniß, Gesetze zu geben, nicht leugnen kan.

§400. **Kan denn eine Verbindlichkeit stärcker werden?**

Allerdings, denn je mehr Gründe der Verbindlichkeit vorhanden sind, desto stärcker wird die Verbindlichkeit selbst.

§401. **Gib ein Exempel.**

Man betrachte das Gesetz suum cuique, **einem jeglichen das Seine!** dieses Gesetz ist, seiner Natur nach, so wol **billig**, als **nützlich.**

§402. **Muß desselben Billigkeit ein jeder zugestehen?**

Ja, denn so bald ich voraus setze, daß jemand

mand etwas eigenes habe, und daß ihn dasselbe zugehöre; so bald muß ich auch zu gestehen, daß ich verbunden sey, es ihm zu lassen oder zu geben.

5403. Sage mir auch die Nutzbarkeit desselben?

Es gereichet mir selbst zum Nutzen, denn daraus folget, daß denn auch mir das meinige, was mir gehöret, zugestanden, gegeben und gelassen werden müsse.

5404. Was siehet man hieraus?

Es ist ein hinlänglicher Grund vorhanden, warum ich schuldig und verbunden bin, diesem Gesetz zu gehorsahmen.

5405. Aber wie wird die Verbindlichkeit zu gehorchen stärcker?

Wenn ich ausser dem weiß, daß einer vorhanden sey, der Recht und Macht habe, einem jeglichen das Seinige zuzutheilen, und zu erkennen, und, der auch Macht habe, mir ein solches Gesetz zu geben; so weiß ich zugleich, daß ich auch um deßwillen aufs neue verbunden bin, mich nach diesem Gesetz zu richten.

5406. Kan aber, und in welchem Fall kan die Verbindlichkeit zum Gehorsam aufgehoben werden?

Weil im vorigen erwiesen, daß eine unzertrennliche Verknüpfung zwischen einem Gesetz

setz und der Verbindlichkeit sich findet, so wird daraus erhellen, daß solches nicht anders möglich sey, als, wenn das Gesetz selbst kan aufgehoben werden.

5407. Gibt es und finden sich denn auch solche Gesetze die schlechterdings nicht aufgehoben werden können?

Das werden wir erkennen, wenn wir acht haben, auf die veränderliche und unveränderliche Gesetze.

5408. Welche Gesetze sind veränderlich?

Die nur um gewisser äusserlichen Umstände willen gegeben werden. Denn die sind so beschaffen, daß sie ohne Nachtheil der Gerechtigkeit auch wol anders eingerichtet werden können. Da nun diese willkührliche Gesetze sind, die Regeln der Weisheit hauptsächlich zum Grunde haben, und, weil die Umstände, in deren Absicht sie gegeben worden, veränderlich sind, so sind sie selbst auch ihrer Natur nach veränderlich, und können daher von dem Gesetz-Geber geändert oder gar aufgehoben werden.

5409. Nenne mir dergleichen Gesetze:

Es sind alle menschliche Gesetze, welche nicht die Gesetze der Natur zum Grunde haben. Dergleichen sind auch verschiedene göttliche Gesetze, die durch Mosen dem jüdischen Volcke,

Volcke, nach dessen besondern Umständen, und nach den besondern Absichten, welche die göttliche Weisheit mit demselben hatte, sind vorgeschrieben worden. (3386 = 3392.)

5410. Welche Gesetze sind denn an sich selbst unveränderlich?

Diejenige, welche aus der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, ohne besondere Absicht auf diese oder jene Umstände der vernünftigen Geschöpfe schlechterdings fliessen.

5411 Welche sind die?

Die Natur-Gesetze, welche sich auf alle Umstände der vernünftigen Creaturen, sie mögen beschaffen seyn wie sie wollen, schicken, und von Gott selbst nicht geändert noch aufgehoben werden können, er müste denn, welches aber unmöglich ist, seine Heiligkeit, Gerechtigkeit und die Wahrheit selbst verläugnen. (3213 = 3239.)

5412. Was erhellet aus dem angeführten?

Daß die Verbindlichkeit nur allein bey der ersten Art der Gesetze, nicht aber bey der letztern Sorte, verlassen werden könne.

5413. Erweise daß es bey der ersten Art möglich?

Weil die Gesetze, welche eine weltliche Obrigkeit giebet, veränderlich und willkührlich sind; so kan sie jemanden von der Verbindlichkeit ihrer Gesetze ausnehmen, auch daher

daher bey diesem oder jenem Fall einen Uebertreter derselben ansehen, als ob ihn die Gesetze nicht angegangen wäre.

5414. Hat es denn auch eine solche Bewandniß mit besondern göttlichen Gesetzen?

Ja, mit denen welche wir zur ersten Classe gerechnet haben. (5409.)

5415. Nenne mir dergleichen.

Nimm das Gesetz der Beschneidung 1. B. Mos. 12. v. 12. 14. dieses war wilkürlich und veränderlich, sonst hätte es von Anbeginn allen Menschen gegeben werden müssen, und hätte auch im N. Testament nicht abgeschaffet werden können.

5416. Konte also GOtt dieses Gesetze ansehen, als ob er es nicht gegeben hätte?

Allerdings, und er sahe es zu der Zeit als die Kinder Israel 40. Jahr lang in der Wüsten herum wandern musten, so an, und ließ niemand von seinem Volck ausgerottet werden, obgleich in so langer Zeit kein eintziger war beschnitten worden Jos. 5. v. 5. 7.

5417. Wie ist es aber mit den Gesetzen der zweiten Classe? (5410. 5411.)

Es ist vorgedachter maassen unmöglich, daß GOtt dieselbe solte aufheben können; daher auch die Verbindlichkeit sich nach demselben zu richten, nimmermehr gehoben werden kan.

5418.

5418. Wie ist denn der anzusehen, der wieder eine solche Verbindlichkeit handelt?

Es entstehet daher bey ihm eine Verschuldung.

5419. Erweise dieses.

Da es recht und billig dem Gesetze zu folgen; so ist es unrecht und unbillig, von dem Gesetz abzuweichen, und dawider zu handeln; folglich kan auch der Ubertreter mit Recht für einen solchen, der unrecht und unbillig gehandelt habe, angesehen und erkläret, und ihm seine Ubertretung zugerechnet werden. Denn darinn bestehet eben die Verschuldung.

5420. Was ist also die Verschuldung?

Nicht anders als **ein solcher Umstand, da jemand, der wieder das Gesetz und seine Verbindlichkeit handelt, eben deswegen für einen Ubertreter, und, daß er unrecht gethan habe, angesehen und erkläret, ihm auch seine Ubertretung zugerechnet werden kan.**

5421. An wen kan sich der Mensch verschulden?

An sich selbst, an seinen **Nächsten** und an **GOtt**.

5422. Wie verschulder sich der Mensch an sich selbst?

Wenn er wieder dasjenige handelt, wozu ihn sein wahres Wohl verbindet, indem er dadurch sein eigener Richter wird, und ihm sein Gewissen

wissen saget, daß er die Schrancken seiner Pflicht gegen sich selbst übertreten, und, daß er den Schaden der daraus erwächst, ihm selber zu dancken habe.

5423. Ist dieses Schrifftmäßig?

Der Apostel schreibet daher Röm. 2. v. 15. daß das Gewissen auch den Heyden bezeuge, nemlich was recht oder unrecht sey, und daß bey ihnen die Gedancken sich untereinander verklagen und entschuldigen.

5424. Wie verschuldet sich der Mensch an seinen Nächsten?

Wenn er wider dasjenige handelt, wozu er in Absicht auf seinen Nächsten verbunden ist, daher er sich muß gefallen lassen, daß derselbe ihn mit Recht für seinen Schuldener und Beleidiger halte.

5425. Wie verschuldet sich der Mensch an GOtt?

In so fern er wieder seine Verbindlichkeit, damit er dem Gesetz-Geber verhaftet ist, handelt, in so fern verschuldet er sich zugleich an dem Gesetz-Geber, und wird von demselben, von rechtswegen für einen Ubertreter erkant und erkläret.

5426. Kan denn eine Verschuldung für sich alleine seyn?

Nein sie ist mit einer Beleidigung verknüpfet, denn wenn man sich an jemanden verschul-

det, so thut man unrecht, thut man ihm Unrecht, so beleidiget man ihn eben deswegen.

5427. **Worinn bestehet eine Beleidigung?**

Darinn, wenn man entweder an dem andern etwas thut, so man zu unterlassen verbunden ist, oder man unterläst eine Pflicht, die man ihm billig leisten solte.

5428. **Wie ist beydes anzusehen?**

Als unrecht, daher es folglich eine Verschuldung nach sich ziehet, und so ist keine Verschuldung ohne Beleidigung.

5429. **Geschiehet denn die Beleidigung allemahl auf einerley Art?**

Nein, sie geschiehet nicht immer durch eine **thätige Verletzung**, dadurch der Beleidigte in einen würcklichen Schaden gesetzet würde; sondern sie geschiehet auch, **wenn man** der Ehre und dem Ansehen eines andern etwas entziehet, ohngeachtet er seinem Wesen und seiner Natur nach dadurch nicht verschlimmert wird, auch sonst seinen übrigen Umständen nach keinen würcklichen Schaden daher empfindet.

5430. **Gib hievon ein Exempel.**

Ein Sohn beleidiget freylich seinen Vater, wenn er denselben frevelhafter Weise an seinem Leibe Schaden thut; er beleidiget ihm aber nicht weniger, wenn er seinen Befehl übertritt, aufs Eis gehet, und ein Bein bricht,

bricht, ohngeachtet er durch dieses letztere mehr sich selbst, als dem Vater schadet.

5431. Wie nennet man diese Beleidigungen?

Die letztere kan eine moralische heissen; da hingegen auf die erstere Weise der Vater auch thätlich beleidiget wird.

5432. Was ziehet denn beydes nach sich?

Eine Verschuldung, welche solchergestalt mit derselben verknüpfet ist.

5433. Aber was entstehet aus der Uebertretung des Gesetzes?

Die Nothwendigkeit einer Genugthuung.

5434. In welchem Verstande fordert denn das Gesetz seiner Natur nach eine Genugthuung?

In dem, daß man denselben ein vollkommen Genüge leisten müsse.

5435. Wenn nun dieses geschiehet?

So lange ist keine Verschuldung da, und das Gesetz kan nichts weiter verlangen.

5436. Aber wenn das Gesetz übertreten wird, wie ist es dann?

Da solchergestalt eine Verschuldung erwachsen ist, so kan das Gesetz dieserwegen das Recht seiner Anforderung unmöglich verlohren haben.

5437. Was folget daraus?

Es bleibet so lange das Gesetz bestehet, nicht nur die Verbindlichkeit zum Gehorsam an

Seiten des Uebertreters aufs zukünftige; sondern mit eben dem Recht, mit welchem das Gesetz vorher den Gehorsam gefordert hätte, fordert es nunmehro, nachdem wider die Pflicht ist gehandelt worden, daß die durch den Ungehorsam gemachte Lücke wieder ausgefüllet, und die unterbrochene Pflicht wieder ergäntzet werden müsse.

5438. Erläutere dieses:

Wenn jemand verbunden wäre, seiner Obrigkeit alle Woche einen Thaler zu entrichten, er unterliesse aber die Zahlung zehen Wochen; so erkennet alle Welt, daß ein solcher aus eben dem Grunde, da er wöchentlich einen Thaler hätte zahlen müssen, nunmehr nach unterlassener Zahlung in der eilften Woche auch eilf Thaler zu zahlen verbunden sey.

5439. Zu was Ende ist dieses angeführet?

Zu zeigen, daß aus eben einem solchen Grunde auch das Gesetz fordert, daß man dasjenige, was in der Leistung seiner Pflicht versäumet worden ist, wieder nachhohlen und ergäntzen müsse.

5440. Wie ist dieses anzusehen?

Es ist in einem besondern Verstande eine Genugtuung, welche das Gesetz, wenn es übertreten ist mit Recht fordert.

5441.

5441. Fordert das Gesetz nicht mehr mit Recht?

Ja, da ein jegliches Gesetz auch seinen gewissen Zweck hat, welcher durch die Erfüllung desselben würde seyn erreichet worden, durch die Ubertretung aber desselben verlohren ist; so fordert das Gesetz, wenn es übertreten ist, ferner mit Recht, daß auch der Schade, welcher aus der Ubertretung etwa erwachsen seyn mögte, wieder ersetzet werden müsse.

5442. Wie ist dieses anzusehen?

Es ist noch eine besondere Art der Genugthuung.

5443. Was ist demnach die Gnugthuung, welche von dem Gesetz, in so fern selbiges übertreten ist, gefordert wird?

Nichts anders, als eine **Nachhohlung und Ersetzung seiner unterbrochenen Pflicht, und eine Wiedervergütigung desjenigen Schadens, welcher dabey ist angerichtet worden.**

5444. Aber wenn nun keine vollkommene Genugthuung geleistet wird, oder werden kan, wie wird es denn?

So ziehet die Verschuldung nohtwendig eine derselben gemässe Strafe nach sich, welche so dann der sonst zu leistenden Gnugthuung Stelle vertritt.

5445. Aus was Ursache ist dieses nohtwendig?

Es wäre sonst eben so viel, als ob der Uebertreter der keine Genugthuung leistet oder leisten kan, auch deswegen zu keiner Strafe verbunden sey, keine Verbindlichkeit zum Gehorsam gehabt, und folglich auch keine Verschuldung sich zugezogen hätte.

5446. Erläutere dieses.

Eine Handlung die nicht mit Recht gestrafet werden kan, kan auch nicht dafür gehalten werden, daß sie eine Verschuldung mit sich führe. Wie nun aber die Strafe aus einer Verschuldung entspringet, und die Verschuldung daher entstehet, wenn man wieder seine Verbindlichkeit handelt.

5447. Aber wornach richtet sich die Strafe?

Weil selbe aus einer Verschuldung entspringet, die Verschuldung aber daher entstehet, wenn man wieder seine Verbindlichkeit handelt, die Verbindlichkeit aber ihren Grund theils in der Natur des Gesetzes, theils auch in der Person, des Gesetz-Gebers hat; so richtet sich nach diesem gedoppelten Grunde auch die Art der Strafe.

5448. Gibt es denn unterschiedene Arten der Strafe?

Ja, denn der Mensch strafet sich selbst, und

und wird auch von dem Gesetz-Geber gestrafet.

5449. Wie strafet sich der Mensch selbst?

Weil er wieder das Gesetz handelt, in so fern es dem Menschen selbst nützlich ist, denn er muß des Nutzes entbehren, dessen er sonst hätte theilhaftig werden können, und also muß er daher den Schaden empfinden, welcher mit dem verschertzten Nutzen verknüpfet ist.

5450. Ist diß denn billig?

Ja, denn so unbillig der Mensch wieder sich selbst gehandelt hat, so billig ist dasjenige, was ihm darüber wiederfähret.

5451. Aber wenn sich jemand an dem Gesetz-Geber versündiget, wie ist es denn?

Ein solcher hat durch solche Verschuldung, von des Gesetz-Gebers wegen Strafe verwircket.

5452. Ist diß billig?

Ja, mit so gutem Recht dem Ubertreter des Gesetzes seine Ubertretung kan zugerechnet, und als eine Verschuldung angesehen werden; mit eben so guten Recht wird er auch der Strafe schuldig erkant.

5453. Ist denn die Strafe, welche aus einer Verschuldung entspringet, nur einerley?

Da der Grund der Verbindlichkeit unter-

schieden, so richtet sich auch die Strafe darnach.

5454. Wie mancherley ist denn der Grund der Verbindlichkeit?

Einer lieget in der Natur des Gesetzes, und ein anderer, in der Person des Gesetz-Gebers. (5379-5390.)

5455. Was erfolget wenn wieder die Verbindlichkeit gehandelt wird?

Eine Verschuldung, und diese, wenn keine Genugthuung geschicht, ziehet eine Strafe nach sich

5456. Was erkennet man hieraus?

Dieses, daß die Strafe, welche daraus schliesset, wenn wieder die Natur des Gesetzes gehandelt wird, einer andern Art sey, als diejenige, welche aus einer Verschuldung wieder den Gesetz-Geber entspringet.

5457. Aber was ist die Strafe, welche daher entstehet, wenn man einem seiner Natur nach nützlichen Gesetz zu wieder handelt?

Eine natürliche Folge der Ubertretung.

5458. Mache diß durch ein Exempel klar.

Wird jemanden verboten, in eine Tonne Pulver keinen Funcken fallen zu lassen, und er läst sich solches dennoch gelüsten, so strafet er sich selbst, und ist der Schade, der ihm daher erwächset, eine natürliche Folge seiner Hand-

Handlung, wozu derjenige der das Verbot gegeben hat, seiner Seits nichts weiter beyträget oder beytragen darf.

5459. Wie ist es aber mit der Strafe die eine Beleidigung des Gesetz-Gebers zum Grunde hat, beschaffen?

Weil man hier die Verbindlichkeit demselben, zu gehorchen, aus den Augen setzet; so ist eine solche Strafe in so fern nicht mehr eine bloß natürliche Folge der Ubertretung, dabey der Gesetz-Geber nichts weiter thäte oder thun dürfte; sondern die Strafe rühret alsdenn von dem Gesetz-Geber her, und ist **ein Ubel, welches derselbe den Ubertreter um seiner Verschuldung willen empfinden läst**, dabey also der Gesetz-Geber sich selbst würcksam erweiset.

5460. Was erhellet aus diesem allen?

Gantz klärlich, wie die letztere Art der Strafe von einer blossen Züchtigung unterschieden sey.

5461. Was ist eine solche Strafe?

Ein Ubel, welches auf eine Ubertretung, und um derselben willen, schlechterdings erfolget, ohne daß dabey auf die Besserung des Ubertreters gesehen werden dürfte.

5462. Erläutere dieses.

Ein Mörder verdienet die Todes-Strafe,

und diese wird auch an ihm vollzogen, wenn er schon Besserung verspricht, und wenn man gleich vorher wissen solte, daß er niemahls mehr einen einigen Menschen todtschlagen würde.

5463. Was setzet also eine eigentliche Strafe voraus?

Daß die Ubertretung würcklich zugerechnet werde, es sey nun gleich, daß man die Schuld der Ubertretung nicht erlassen könne, oder auch nicht erlassen wolle.

5464. Kanst du dieses aus der Schrift erweisen?

Ja, GOtt sagte zu Samuel von dem Hause Eli: **Ich habs ihm angesagt, daß ich Richter seyn will über sein Hauß ewiglich, um der Missethat willen, daß er wuste, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und hätte nicht einmahl sauer dazu gesehen, darum habe ich dem Hause Eli geschworen,** NB. **daß diese Missethat des Hauses Eli, soll nicht versöhnet werden, weder mit Opfer noch mit Speiß-Opfer ewiglich.** 1. B. Sam. 3. v. 13. 14.

5465. Wovon ist hier die Rede?

Von einer eigentlichen Strafe, welche GOtt, als der oberste Gesetz-Geber des Jüdischen

dischen Volcks, an dem Hause Eli vollziehen wolte.

5466. Erfolgte denn die Strafe?

Ja, denn dieses Hauß wurde nicht allein von dem Hohenpriesterthum schlechterdings ausgeschlossen; sondern die beyden Söhne Eli, die sich so schändlich gehalten hatten, musten auch an einem Tage des Todes sterben.

5467. Wie ist es denn mit der Züchtigung beschaffen?

Die hat allemahl eine Besserung zum Zweck, und ist daher mehr eine Wohlthat, als ein Ubel.

5468. Was setzet also eine Züchtigung voraus?

Daß die Schuld der Ubertretung erlassen werden könne, oder in der That schon erlassen sey, und daß man dem Ubertreter nur ein Andencken geben wolle, dabey er sich seines vorigen Vergehens erinnern könne, damit er aufs zukünftige sich dafür hüten möge.

5469. Ist dieses der Schrift gemäß?

Allerdings, denn so gieng es dem David, als derselbe seinen begangenen Ehebruch, und Mord bußfertig erkante und sprach: **Ich habe gesündiget wider den HErrn.** Denn da bekam er zur Antwort: **So hat auch der HErr deine Sünden weggenommen, du wirst nicht sterben.**

5470.

5470. Was wird ihm also erlassen?

Die Schuld und Strafe; allein es hieß doch auch dabey: **Aber, weil du die Feinde des HErrn durch diese Geschichte hast lästern gemacht, wird der Sohn, der dir gebohren ist, des Todes sterben.**

5471. In welchem Fall kan eine Strafe von einen Gesetz-Geber erlassen werden?

Das erhellet aus dem vorigen. Denn wenn jemand befugt ist, einem andern Gesetze vorzuschreiben; so entstehet daher bey dem letztern eine Verbindlichkeit zum Gehorsam (5393.) wird das Gesetz übertreten, so muß solche entweder durch eine völlige Gnugthuung abgethan oder durch eine Strafe gebüsset werden. (5434-5447.) Wenn die Strafe erlassen werden soll, so muß vorher die Ubertretung gehoben seyn.

5472. Wie wird denn diese gehoben?

Entweder durch eine Genugthuung, oder durch eine blosse Vergebung.

5473. Wie ist die Genugthuung dazu hinreichend?

Indem wenn dieses geschiehet, das bewerckstelliget ist, was das Gesetz fordert. Folglich ist auf diese Weise die Ubertretung abgethan, und so kan denn auch keine eigentliche Strafe mehr statt haben.

5474.

5474. Kan aber durch eine bloſſe Vergebung die Ubertretung gehoben werden?

Es kan angehen, wenn die Verbindlichkeit zum Gehorſam erlaſſen wird.

5475. Kan denn ſolche erlaſſen werden?

Wir haben dieſes bereits bemercket. (5406-5416.)

5476. Aber bey welchen Geſetzen kan dieſes geſchehen?

Nur allein bey den wilkührlichen und veränderlichen Geſetzen, nicht aber bey den unveränderlichen. (5412. 5417.)

5477. Was folget daraus?

Gantz deutlich, daß keine Vergebung der Geſetze ſtatt finde, wenn wieder unveränderliche Geſetze geſündiget wird; ſondern, daß dieſelbe ſodann durch eine vollkommene Genugthuung gehoben werden, oder, daß ſchlechterdings und unvermeidlich eine der Verſchuldung gemäſſe Strafe erfolgen müſſe.

5478. Iſt dieſes ohne Zweifel richtig?

Ja, denn man kan ſolches erkennen, wenn man ſich nur eine Unter-Obrigkeit, welche über die Landes Geſetze halten ſoll vorſtellet; auch dabey den Fall ſetzet, daß die höchſte Obrigkeit auf die Ubertretung eines gewiſſen Geſetzes eine gewiſſe Strafe geleget habe, und daß jemand wieder ſolches Geſetz ſündige.

5479.

5479. Kan eine Unter-Obrigkeit dem Uebertreter die Verschuldung wol erlassen, oder muß er die Straffe an ihm nothwendig vollziehen?

Man muß bekennen, daß das erstere keine statt habe.

5480. Warum ist denn eine Unter-Obrigkeit eine solche Ubertretung zu erlassen nicht befugt?

Man kan keinen andern als diesen Grund angeben, daß es in derselben Macht und Gewalt nicht stehe das Gesetz zu ändern, noch auch, die Verbindlichkeit zum Gehorsam gegen die höchste Landes-Obrigkeit eigenmächtig zu erlassen.

5481. Wie würde es aber seyn, wenn die Unter-Obrigkeit solches thun könte?

Alsdenn wäre kein Zweifel, daß sie nicht auch für ihre Person die Ubertretung durch eine blosse Vergebung solte aufheben können.

5482. Was ist nun daraus offenbar?

Dieses, daß, wenn die Ubertretung durch eine blosse Vergebung abgethan werden soll, so denn voraus gesetzet werden müsse, daß das Gesetz, wowider gesündiget worden ist, verändert oder aufgehoben, und in solcher Absicht auch die Verbindlichkeit, einem solchen Gesetz zu gehorsamen, erlassen werden könne.

5482.

5483. Da nun dieses letztere bey den ihrer Natur nach unveränderlichen Gesetzen nicht statt findet, was folget daraus?

Es kan die Ubertretung unveränderlicher Gesetze durch eine blosse Vergebung ohnmöglich gehoben werden.

5484. Können wir denn bey diesen allen die Zueignung auf GOtt machen?

Ja, aber wir wollen vorher noch untersuchen, wie ein eigentlich Gesetz von einem blossen guten Rath und einem gemachten Bunde unterschieden sey.

5485. Zeige also den Unterscheid.

Ein guter Rath kan auch von einem solchen gegeben werden, der dem andern etwas vorzuschreiben nicht berechtiget ist.

5486. Mache diß durch ein Exempel klar.

Ein Fremder der mir nichts angehet, ja auch wohl ein Unterthan kan seinem Landes-Herrn einen guten Rath mittheilen. Es stehet auch in jemandes Gefallen, ob er demselben guten Rath folgen will oder nicht, denn es verbindet ihm nichts, seine eigene Einsichten dabey zurück zu setzen, sondern er kan thun, was ihm am besten gefällt.

5487. Ist es mit ein eingentlich Gesetz anders beschaffen?

Allerdings, denn dieses schliesset eine Befugniß dem andern zu befehlen in sich. Und

es

es findet sich bey demselben eine solche Verbindlichkeit, daß der andre nach seinen eigenen Einsichten sich nicht richten darf, sondern er muß seinen Willen und seine Handlungen der Vorschrift des Gesetz-Gebers, und zwar dieses von rechtswegen unterwerfen; seine eigene Einsichten mögen beschaffen seyn, wie sie wollen.

5488. Worinn steckt also der Unterscheid zwischen einen guten Raht und einem Gesetz?

Darinn, weil bey der Ubertretung des Gesetzes allemahl eine Verschuldung ist, dieweil dabey die Verbindlichkeit gegen eine rechtmässige Gewalt aus den Augen gesetzet wird. Aber eine solche Verschuldung findet sich nicht, wenn man eines andern Raht nicht folget.

5489. Woraus erhellet das letztere?

Wenn ich dieses nicht thue, sondern meinen eigenen Einsichten und meinem eigenen Gutbefinden nachgehe, so kan niemand sagen, daß ich mich an dem andern versündige, indem ich seinen Willen zu folgen nicht verbunden bin, sondern Freyheit behalte, nach meinem eigenen Wohlgefallen zu handeln. Es kan auch niemand sagen, daß ich dieser wegen von dem Rahtgeber Strafe verdiente, weil ich seinen Raht nicht gefolget.

5490.

489. Es kan mir aber doch wol schädlich seyn, wenn ich mich nach eines andern Raht nicht richte?

Das ist wohl wahr, und es kan auch der andre mir, wenn ich Schaden leide, wohl vorhalten, warum ich ihn nicht hätte folgen wollen, es würde so dann die Sache besser gegangen und für mich zuträglicher gewesen seyn. Aber er ist doch deswegen nicht befugt, mich für einen Übertreter zu erklären, und mich dieserwegen zur Strafe zu ziehen.

5490. Du hast gesagt ein Bund sey von einem Gesetz unterschieden, (5483.) verhält sich denn dieses also?

Das hat seine Richtigkeit, obgleich der Unterscheid zwischen beyden nicht so groß ist, als zwischen einem Gesetz und einen blossen guten Raht.

5491. Wie ist ein Bündniß beschaffen?

Es wird eigentlich von solchen Personen gemacht, die vorher in den Stücken, worüber sie ein Bündniß aufrichten, in keiner Verbindlichkeit gegen einander gestanden sind, daher auch ein Bündniß unter solchen Personen, die einander gleich sind, und davon keiner dem andern zubefehlen gehabt hat, aufgerichtet werden kan, zumahl solches auf eines jeden freyen Willen beruhet, es auch in eines jeden Wohlgefallen stehet, ob er die Bedin-

gungs-Puncte, welche zum Bündniß in Vorschlag kommen, eingehen wolle oder nicht.

5492. Wie ist also das Gesetz von einem Bündniß unterschieden?

Weil, wo ein Gesetz gegeben wird, alsdenn auch schon eine Verbindlichkeit gegen den Gesetz-Geber zum Grunde lieget; Daher auch bey einem Gesetze vorausgesetzet wird, daß der Gesetz-Geber über den andern eine gewisse Gewalt, und also vor demselben auch einen gewissen Vorzug besitze. Es komt auch nicht darauf an, ob jemand seinen Willen darein geben wolle, daß ihm dasselbe vor werden dürfe; sondern er ist verbunden, das Gesetz anzunehmen, und sich schlechterdings darnach zu richten, es mag ihm gefallen oder nicht.

5493. Was erhellet hieraus?

Daß der Unterscheid zwischen einen Gesetz uud einem Bunde handgreiflich sey.

5494. Aber ziehet denn ein Bündniß gar keine Strafe nach sich?

Ja, wenn jemand nach seinem freyen Willen sich erst hat gefallen lassen, in ein Bündniß einzutreten; so ist er hernachmahls gehalten, die Bedingungs-Puncte zu erfüllen, und kan ohne des andern guten Willen von Rechts wegen nicht mehr davon abgehen, oder, wenn er solches thut, so ziehet er sich eben so wol, als

wenn

wenn er ein Gesetz übertritt, eine Verschuldung zu, und kan von dem andern Theil mit Recht zur Rede gesetzet und zur Gnugthuung angehalten, oder zur Strafe gezogen werden.

5495. Wozu haben wir dieses was wir überhaupt vom Gesetz abgehandelt haben, angeführet?

Damit wir solches auf dasjenige, was die Sünde, als eine Übertretung des göttlichen Gesetzes, nach sich ziehet, deuten können.

5496. Was gibt es für Gesetze?

Es ist schon angemercket, daß welche sich so wohl für die Menschen, als andere vernünftige Geschöpfe schicken, sie mögen zugleich in Umständen stehen in welchen sie wollen. (3205-3231.)

5497. Kan man diese Gesetze auch wohl als blosse Rahtschläge ansehen?

Nein, sondern man muß sie für ein eigentlich Gesetz annehmen.

5498. Aus was Ursache?

Weil ein blosser guter Raht keine Dependentz voraus setzet, wodurch man dem Rahtgeber verbunden wäre; (5434. seq.) Aber von den Creaturen überhaupt ist schon erwiesen, (3103-3113.) daß dieselbe nicht ihre eigene Herren sind, sondern, daß sie von dem Schöpfer dependiren, und daß diese ihre De-

pendentz ihnen so wesentlich eigen sey, daß sie GOtt selbst derselben nicht erlassen könne, geschweige, daß sie sich derselben mit Fug solten entziehen dürfen.

5499. Wie ist eine solche Dependentz anzusehen?

Sie setzet mehr voraus, als eine Befugniß, einen blossen guten Raht zu geben.

5500. Was folget aus alle dem?

Hat irgend wo jemand darum, weil der andere auf einige Weise von ihm dependiret, denselben zu befehlen Macht; so muß gewiß der Schöpfer um der gantz besondern Dependentz willen, in welcher die Creaturen stehen, ihnen zu befehlen und Gesetze vorzuschreiben Macht haben.

5501. Was zeiget ein solcher Unterscheid zwischen GOtt und dem Geschöpfe?

Der verstattet nicht, daß man den Schöpfer bey seinen Gesetzen, für einen blossen Rahtgeber solte halten können, denn der Begrif von einem Rahtgeber führet nicht den geringsten Vorzug, welchen er für andere haben müste, nohtwendig mit sich.

5502. Woraus erhellet ferner, daß die göttliche Gesetze, nicht als ein blosser guter Rath anzusehen?

Aus der Eigenschaft eines guten Raths, welcher keine Verbindlichkeit, ihm zu folgen,

nach

nach sich ziehet; sondern man behält bey demselben seine vollkommene Freyheit, entweder dem guten Rath, oder seinen eigenen Einsichten nachzugehen.

5503. Trift dieses auch bey den göttlichen Gesetzen ein?

Keinesweges, denn niemand wird behaupten können, daß es in des Menschen Wilkühr stehe, ob er den ewigen und unveränderlichen Gesetzen: **Suche die Wahrheit; liebe das Gute; erkenne deine Dependentz von Gott; und, richte dich nach GOtt;** folgen wolle oder nicht, und daß er wol befugt sey, nach eigenem Belieben davon abzuweichen.

5504. Was siehet man aus diesem Grunde?

Daß dieses alles keine blosse gute Rathschläge, sondern eigentliche Gesetze sind.

5505. Wie kan man also GOtt ansehen?

Im eigentlichen Verstande als einen Gesetz-Geber der nicht allein befugt ist, der vernünftigen Creatur Gesetze, die seinen moralischen Eigenschaften gemäß sind, vorzuschreiben, sondern der auch solches gethan hat. Dahingegen an Seiten der Menschen eine Verbindlichkeit ist, solchen Gesetz zu gehorsamen.

5506. Was folget also?

Daß die Uebertretung solcher Gesetze eine

Verschuldung mit sich führet, welche Uebertretung entweder durch eine vollkommene Genugthuung abgethan, oder auch durch eine der Verschuldung gemässe Strafe gebüsset werden muß.

5507. Wie ist die Verschuldung gegen GOtt beschaffen?

Das können wir erst beantworten, wenn wir bemercket haben, woher eine Verschuldung ihr Gewicht erlanget.

5508. Zeige solches:

Das geschiehet **theils** von der Beschaffenheit der Person die da beleidiget wird, und gegen welche man sich verschuldet, **theils** auch aus der Natur des Gesetzes.

5509. Also ist wol eine Verschuldung die an Personen geschiehet, nicht einerley?

Keinesweges, sondern nachdem derselbige, der da beleidiget wird, beschaffen ist, nachdem ist auch die Verschuldung, und die dadurch verwirckte Strafe, grösser oder geringer.

5510. Erläutere dieses.

Die Beleidigung der Majestät wird nach allen Rechten für viel schwerer gehalten, als wenn jemand seines gleichen beleidiget.

5511. Welches ist denn die höchste Majestät?

GOtt ist wesentlich, ewig und unveränderlich die höchste Majestät.

5512.

5512. Kan sich GOtt solcher Majestät begeben?

Nein, denn er ist nicht wie ein irrdischer Potentat, dessen Majestät nur zufällig und veränderlich ist.

5513. Da nun GOtt so ist, was folget daraus?

Es ist unmöglich, daß er einen Uebertreter seiner Gesetze als unschuldig, oder als einen solchen, dem seine Uebertretung nicht zugerechnet werden dürfe, ansehen könte. Hiezu komt noch, daß die angeführte Gesetze (5503.) ewig und unveränderlich, indem sie nicht allein die Weisheit, sondern auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit zum Grunde haben, und mit diesen letztern göttlichen Eigenschaften nicht etwa nur bestehen können, sondern aus demselben dermassen fliessen, daß das Gegentheil solcher Gesetze der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit schlechterdings widerspricht.

5514. Womit kan dieses erläutert werden?

Wenn man sich des angeführten Gesetzes von der Beschneidung erinnert.

5515. Es war ja dieses auch ein göttlich Gesetz?

Das ist wahr, es war freylich ein solches, welches mit der göttlichen Gerechtigkeit und

Heiligkeit wol bestehen konte; allein, es lief doch nicht schlechterdings wider die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, wenn ein Mensch nicht beschnitten wurde.

5516. Floß aber dieses Gesetze aus erwehnten Eigenschaften GOttes her?

Es floß nicht nothwendig her, sondern war nur hauptsächlich ein Werck der Weisheit, und sahe auf gewisse veränderliche Umstände, und war daher auch seiner Natur nach veränderlich.

5517. Wie sind aber obgedachte Natur-Gesetze beschaffen?

So, daß ihr Gegentheil mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes schlechterdings nicht bestehen kan; daher sie auch ihrer Natur nach ewig und unveränderlich sind, deren Verbindlichkeit GOtt selbst nicht erlassen kan.

5518. Was folget daraus?

Es ziehet die Ubertretung dieser Gesetze eine ewige, unveränderliche und unendliche Verschuldung nach sich, und kan durch eine blosse Vergebung nicht abgethan werden.

5519. Allein GOtt ist nicht nur als ein Gesetz-Geber, sondern auch als ein Vater anzusehen, bey welchen doch wohl die Ubertretung leicht vergeben werden, und die Verschuldung wegfallen kan?

Bedencke nur, daß der sündige Mensch nicht

nicht weiter berechtiget ist, GOtt seinen Vater zu nennen, als in so fern er sein Schöpfer ist, indem er sich des Geistes der Kindschaft und des göttlichen Sinnes nicht rühmen kan; und überdem ist auch gewiß, daß die Verschuldung gegen einen Vater allerdings statt habe, und dasselbige an sich viel schwerer sey, als wenn sich ein Knecht an seinem Herrn vergreift, und sich solchergestalt verschuldet.

5520. Erweise daß die Verschuldung an einem Vater viel schwerer sey, als eines Knechts an seinen Herrn?

Das kanst du erkennen, aus der Art der Unterwerfung eines Knechtes und eines Kindes.

5521. Auf was Art ist ein Knecht seinem Herren unterworfen?

So, daß zwar ein Herr berechtiget ist seinem Knecht zu befehlen, was er thun und lassen soll, und, daß der Knecht verbunden ist, dem Befehl des Herren zu gehorsamen; aber dieses hat gemeiniglich ein freywilliges Bündniß, welches zwischen beyden ist zum Grunde.

5522. Wie kan also ein Knecht angesehen werden?

Da er sich freywillig seinem Herrn, und zwar nur auf eine gewisse Zeit, und auf gewisse Bedingungen, unterworfen hat, muß

er zwar daher in solcher Zeit, sich nicht nur seines Herren Befehle, sondern auch, wenn er dieselbe übertritt, dessen Bestrafung sich gefallen lassen; wenn er aber aus dem Dienst getreten ist, welches zu thun ihm frey stehet, so hat er nicht mehr nöthig, nach seines vorigen Herrn Willen sich zu richten, und wenn er sodann solches nicht thut, so kan er dieserwegen nicht beschuldiget, noch weniger bestraffet werden.

5523. Auf was Art ist aber ein leibliches Kind seinem Vater unterwürffig?

Nicht auf eine wilkührliche Weise; sondern, weil der erstere von dem letztern gezeuget worden, so findet sich zwischen beyden ein natürliches unauflößliches Band, indem der Sohn nicht machen kan, daß er nicht diesen oder jenen für seinen Vater erkennen müste; überdem will auch GOttes Gesetz, daß das Kind seinen Vater ehren und ihm gehorchen soll.

5524. Wie ist also des Kindes Verschuldung an den Vater anzusehen?

Es ist solche um desto gröſſer, je mehr ihm die natürliche Dependentz von seinem Vater davon zurück halten solte.

5525. Was folget daraus?

Daß es daher eine ausgemachte Sache sey, daß ein Sohn der sich unterstehen wolte, seinem

nem Vater zu schlagen, oder gar zu ermorden, eine viel grössere Strafe verdiene, als wenn ein Knecht sich dergleichen unterfängt.

5526. Kan nun dieses auch auf GOtt gezogen werden?

Allerdings, denn wenn wir GOtt auch unter dem Bilde eines Vaters betrachten, (5519.) so ist so ferne, daß die Verschuldung wider denselben dadurch solte verringert oder wol gar aufgehoben werden, daß sie vielmehr dadurch vergrössert wird.

5527. Was haben wir also erwiesen?

Daß bey den Handlungen, die wider GOtt und sein Gesetz begangen werden, nicht nur auf die blosse Handlung an und vor sich selbst, sondern auch auf eine damit verknüpfte Verschuldung gesehen werden müsse.

5528. Kan die Richtigkeit und Wichtigkeit dieser Sache nicht noch sonst woher erkant werden?

Ja, wenn wir erwegen daß ein grosser Unterscheid sey zwischen den **freywilligen** Handlungen vernünftiger Creaturen, und zwischen den bloß **willkührlichen** Handlungen der unvernünftigen Thiere, wie auch den natürlichen Würckungen der blossen Cörper.

5529. Haben wir diesen Unterscheid nicht schon bemercket?

Ja,

Ja, wir haben schon aus vernünftigen Gründen dargethan, (3143.) daß bey den unvernünftigen und leblosen Creaturen nicht einmahl eine Abweichung von denen vom Schöpfer ihnen eingedruckten Gesetzen stat habe; geschweige, daß ihnen ihre Handlungen und Würckungen, da sie nicht freywillig sind, zur Verschuldung und eigentlicher Strafe zugerechnet werden könten, ob sie gleich sonst ihre natürliche Folgen haben.

5530. Aber was haben wir von einem vernünftigen Menschen angemercket?

Daß er nicht nothwendiger Weise handelt, sondern freywillig; indem er einen Verstand hat, mit welchen er die Billigkeit oder Unbilligkeit, das Recht oder Unrecht bey einer Handlung erkennen kan, und erwegen soll.

5531. Wie ist dieses anzusehen?

Es ist der Grund daß seine Handlungen moralisch oder sittlich werden.

5532. Da nun der Mensch nicht nur der freywilligen, sondern auch der moralischen Handlungen fähig ist, woraus muß man dieselbe also beurtheilen?

Nicht aus den blossen Folgen oder Würckungen, die daraus herstammen; sondern, man hat bey dieser Art der Handlungen noch auf die Billigkeit oder Unbilligkeit derselben zu sehen, welche aus dem Gesetz zu beurtheilen ist.

5533.

5533. Was entstehet daher?

Es komt bey den freywilligen Handlungen, wenn sie eine Abweichung vom Gesetz mit sich führen, ausser den natürlichen Folgen und Würckungen, die sie etwa nach sich ziehen mögten, auch noch zugleich eine Verschuldung mit hinzu.

5534. Warum das?

Weil sonst die Handlung einer vernünfftigen Creatur von den Handlungen der unvernünfftigen und leblosen Geschöpffe, als welche beyderseits auch ihre natürliche Folgen haben, nicht unterschieden.

5535. Ist sonst noch hiebey etwas zu bedencken?

Auch dieses, daß, wenn die Ubertretung des göttlichen Gesetzes mit keiner Verschuldung gegen GOtt verknüpfet wäre, man so denn auch mit Grunde nicht sagen könte, daß ein Mensch, der sich an sich selbst, an seinem Nächsten oder an andern Creaturen versündiget, sich zugleich auch wieder GOtt versündige.

5536. Woraus ist solches klar?

Weil die blossen natürlichen Folgen, welche aus der Abweichung vom Gesetz, und aus der Versündigung wieder die Creaturen erwachsen, GOtt nicht treffen; indem er daher weder Schaden noch Nutzen haben kan.

5537.

5537. Wie wäre es also, wenn bey den Abweichungen, vom Gesetz nichts weiter, als nur die bloß natürliche Folgen, zu betrachten stünden?

Alsdenn könte sich ein Mensch eigentlich wider GOtt niemals, wenigstens dadurch nicht versündigen, wenn er wider die Creatur sündiget.

5538. Bezeuget aber die Schrift, daß alle Sünden die wieder die Creaturen, auch zugleich wieder GOtt begangen würden?

Ja, Joseph, als er zum Ehebruch solte verleitet werden, sprach zu dem Weibe des Potiphars: **Wie solte ich ein so groß Uebel thun, und** NB. (nicht etwa wieder deinen Ehemann, sondern) **wieder GOtt sündigen.** 1. B. Mos. 39. v. 1.

5539. Hast du nicht noch einen Beweiß?

David, der sich durch Ehebruch und Todschlag an dem Urias versündiget hatte, spricht doch in seinem 51sten Psalm v. 5. 6. **Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer für mir. An dir allein habe ich gesündiget, und Uebels für dir gethan.**

5540. Was ist hieraus offenbahr?

Es erkennet David hier, daß seine Sünde hauptsächlich ihr Gewicht daher erhalte; weil er sich nicht allein an Menschen, mit welchen

er

er als ein König und Landes Herr leicht auskommen konte, sondern vornemlich an GOtt selbst, versündiget habe. Deswegen er auch v. 16. GOtt so flehentlich anruffet, daß er ihn von den Blut-Schulden erretten wolle.

5541. Wie waren diese Blut-Schulden anzusehen?

Sie wollen, weil David solche an dem Urias freventlich veranlasseten Todtschlag auf sich gezogen hatte, gantz was anders sagen, als bloß natürliche Folgen, welche aus solchem Todtschlage an Seiten des getödteten Uriä und seiner Familie etwa möchten erwachsen seyn.

5542. Da nun David durch GOtt von diesen Blut-Schulden wolte befreyet seyn, was erkante er?

Daß er durch das unschuldig vergossene Blut sich vornehmlich an GOtt verschuldet, und von GOtteswegen Strafe verdienet hätte.

5543. Bringe auch in dieser Sache ein paar Oerter aus dem N. Testament bey?

Paulus warnet die Thessalonicher für der Hurerey, und daß niemand seinen Bruder im Handel vervortheilen solle. 1. Thessal. 4. v. 36.

5544. Was gedencket der Apostel hier für einer Sünde?

Einer

Einer solchen die der Mensch wider sich selbst begehet; (denn, wer huret, heißt es, der sündiget an seinem eigenen Leibe, 1. Corinth. 6. v. 18.) und einer andern, die wider den Nächsten begangen wird.

5545. Aber was saget er von beyden?

Der HErr ist Rächer über das alles.

5546. Wie nimmt also der HErr diese Sünden auf?

Als ob sie wieder ihn selbst begangen wären.

5547. Kan denn dieses nicht anders seyn?

Nein, weil GOttes Wille und Gebot die Sünde überhaupt, der Mensch mag sie wieder sich selbst oder seinen Nächsten begehen, verbietet.

5548. Was folget daraus?

Da das göttliche Gebot oder Verbot da ist, so kan niemahls eine Sünde begangen werden, welche nicht diese Unbilligkeit und Ungerechtigkeit mit sich führen solte, daß GOtt dadurch verachtet wird, der Mensch aber dieserwegen eine Verschuldung sich zuziehet.

5549. Ist sonst noch woraus klar, daß es unrichtig, daß bey der Sünde keine Verschuldung ist, und der Sünder vor GOtt keine andere Bestrafung zu gewarten hat, als die aus der Natur der Sünden von sich selbst fliesset?

Wenn dieses richtig wäre, so ist auch an

Seiten

Seiten GOttes keine Vergebung der Sünden nöhtig, und wäre es eine gantz unnöhtige Sache, daß der unbußfertige Sünder, der GOtt um Aenderung seines Hertzens bittet, ihn auch zugleich um die Erlassung seiner Sünden, und daß er ihm dieselbe nicht zurechnen möchte, anflehen müste.

5550. Mache dieses durch ein Exempel klar?

Wenn ein Mensch durch seine übele Lebens-Art eine Kranckheit und daher entstehende Leibes-Schmertzen sich zugezogen hat, so darf er ja nicht dem Artzt um Vergebung bitten, daß er durch sein Versehen kranck worden, und in Todesgefahr gerathen ist; sondern er darf nur den Artzt bitten, daß er sich seiner annehme, und ihm einen guten Rath und gute Artzeney mittheile, und wenn solches geschehen, darf er nur die Artzney brauchen, sodann wird er gesund.

5551. Könte denn ein Artzt, der einen Krancken durch seine vorgeschriebene Mittel gesund gemacht hat, wol sagen: Er habe den Krancken seine Sünde vergeben?

Das würde eine wunderliche Rede seyn. Eben wie man nicht sagen kan, wenn ein Krancker die vom Artzt vorgeschriebene Mittel nicht recht gebraucht oder recht gebrauchen wolte, und er müste darüber sterben; er hätte deswegen sterben müssen, weil der Krancke

an dem Artzt sich verschuldet, und dieser jenem seine Sünde nicht vergeben hätte.

5552. Mache die Zueignung auf gegenwärtige Sache.

Wenn bey der Sünde keine Verschuldung, und folglich auch keine andere Strafe, als die aus der Natur der Sünden herfliesset, ist; so ist zur Tilgung, so wol der Sünden, als auch ihrer Strafe, nichts mehr nöthig, als daß GOtt nur als ein blosser Artzt mit dem Menschen handle, und denselben durch seine Vorschrift und geschenckte Gnaden-Mittel als eine kräftige Artzeney dahin bringe, daß des Menschen Hertz geändert werde.

5553. Kan denn dieses statt finden?

Nein, denn auf solche Weise wird keine Vergebung und Nicht-Zurechnung der Sünden erfordert; ja wenn der Mensch des ewigen Todes stirbet, so geschiehet solches nur um des inwendigen Verderbens willen, welches der Mensch bey sich nicht hat wollen heben lassen, nicht aber um der Verschuldung willen gegen GOtt.

5554. Lehret denn die Schrift gantz anders?

Allerdings, und wir dürfen nur wieder das Exempel Davids für uns nehmen.

5555. Was that denn David?

Er bath GOtt nicht allein um ein reines Hertz,

Hertz, sondern, daß er ihn auch entsündigen möchte. Ps. 51. v. 2-9.

5556. Was heisst das entsündigen?

David nennet es Ps. 32. eine Vergebung und Bedeckung der Sünden, und spricht, daß der HErr die Missthat NB. nicht zurechne.

5557. Findet dieses in andern Schrift-Stellen Grund?

Unser Heyland lehret uns ausdrücklich um die Erlassung unserer Sünden-Schulden bitten.

5558. Was folget daraus?

Wären keine vorhanden, so dürfte man GOtt auch nicht darum ansprechen. Nun aber ist die gantze H. Schrift davon voll, daß GOtt nicht allein Missethat, Uebertretung und Sünde völlig vergebe; sondern daß eigentlich kein anderer, als GOtt, die Uebertretung vergeben könne.

5559. Kan die Unrichtigkeit, daß es bey der Sünde nicht auf eine Verschuldung und aus derselben erwachsende Strafe, sondern nur auf eine natürliche Folge ankäme, sonst woher erwiesen werden?

Wenn dem so wäre, so würde die Vergebung der Sünden nichts anders heissen können, als eine Aufhebung der natürlichen Folgen, die aus der Sünde entspringen.

5560. **Kan denn dieses nicht so seyn?**

Nein, denn solchergestalt würde ein Säufer und Hurer der sich durch seine sündliche und oft wiederhohlten Handlungen einen unheilbahren Schaden zuziehet, in dieser Welt niemahls völlige Vergebung der Sünden erlangen; und Christus hätte auch zu dem Gichtbrüchtigen, ehe er würcklich geheilet ward, nicht sagen können: **Dir sind deine Sünde vergeben.** Im Gegentheil würde man von der Artzeney, wenn sie die natürliche Folgen des Saufens und der Hurerey an dem Leibe des Menschen unterbricht, in so fern der Sünden Vergebung erlangen.

5561. **Was siehet man hieraus?**

Daß es sehr abgeschmackt heraus komme, und auch sehr wieder die H. Schrifft streitet.

5562. **Was haben wir also dargethan?**

Daß die Sünde nicht allein eine wahre Verschuldung, sondern auch solche Strafen, die keine bloß natürliche Folgen der Sünden sind, nach sich ziehe.

5563. **Hat denn dieses alles in der H. Schrift Grund?**

Ja, wir finden verschiedene Wörter, welche die Verschuldung der Sünden, und die daher, dem Recht nach, verwürckte Strafen ausdrucken, und zwar solchergestalt, daß allemahl eine gerichtliche Handlung, worinn dem

dem Menschen die Sünde zur Strafe gerechnet wird, zum Grunde lieget.

5564. Bringe dergleichen Stellen bey:

In dem alten Testament finden wir das Wort אשם und אשמה, welches eine Schuld andeutet, wodurch GOttes Zorn und Strafe verdienet wird, wie aus dem 1. B. Mos. 26. v. 10. und 2. B. der Chronick. 28. v. 13. erhellet. Daher auch dieses Wort 1. B. Sam. 6. v. 3. 4. und 3. B. Mos. 7, 1. 2. verglichen mit Cap. 5. v. 16. 20. von einem solchen Opfer gebraucht wird, dadurch Schuld und Strafe der Sünden gehoben wird.

5565. Finden sich im N. Testament auch dergleichen Stellen?

Wir haben daselbst das Wort ἔνοχος und πρόδικος. Jacobi 2. v. 10 finden wir das erste, wenn es heisst: So jemand das gantze Gesetz hält, und sündiget an einem der ist es gantz schuldig.

5566. Was will dieses letztere sagen?

Nichts anders, als daß sich der Mensch eine solche Verschuldung zuziehe als ob er alle Gebote des Gesetzes übertreten hätte.

5567. Was ist hieraus klar?

Daß dieses Wort eine Verschuldung ausdrucke.

5568. Aber woraus siehet man, daß es auch

eine verwirckte und wohl verschuldete Strafe im Munde führe?

Aus Hebr. 2. v. 15. da die deutschen Worte: **So durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn musten**, eigentlich nach dem griechischen heissen: **sie sind der Knechtschaft schuldig**, oder, sie haben die Strafe einer beständigen Knechtschaft verwircket.

5569. Wo wird denn das Wort ὑπόδικος gefunden?

Es stehet Röm. 3. v. 19. und fasset gleichfals beydes in sich. Denn, wenn es daselbst im deutschen heisst: **daß alle Welt GOtt schuldig sey**, so wird solches Cap. 5. v. 16. von dem Apostel also erkläret: **das Urtheil ist kommen aus einer Sünde zur Verdamniß**, oder vielmehr **zur Verdammung**.

570. Was sind Urtheil und Verdammung für Wörter?

Gerichtliche, welche eine Verschuldung voraus setzen; wie denn auch das Wort ὑπόδικος eigentlich so viel bedeutet, als einen Menschen, der unter dem Gericht ist, oder, der unter der rechtmässigen Beurtheilung des Richters stehet, und folglich als ein Verschuldeter angesehen wird.

5571. Was haben wir nun dargethan?

Daß nicht nur aus der Natur der Sünde lbst, sondern auch aus der H. Schrift klar t, daß bey der Sünde nicht allein auf die araus herfliessende natürliche Folgen, durch elche ein Mensch sich selbst strafet, sondern uch auf die Verschuldung vor GOtt, und ie vor demselben verwürckte Strafe müsse ge- hen werden.

5572. Was folget daraus?

Gantz klärlich, daß die Strafe der Sün- en dadurch noch nicht gehoben werde, wenn hon der Mensch zu sündigen aufhöret; son- ern es muß auch insbesondere die Verschul- ung vor GOtt gehoben werden.

5573. Erläutere dieses.

Ein Mensch, der sich durch Diebstal versün- iget hat, wenn er schon seines vorigen Dieb- tals sich hertzlich gereuen lässet, kan dadurch er Strafe nicht entgehen; sondern, wenn die Strafe des Diebstals nicht an ihm soll vollzo- gen werden, so muß er auch von seiner Ver- chuldung frey gemacht und mit gutem Grun- de frey gesprochen werden.

5574. Was soll diß zeigen?

Daß durch eine blosse Busse und Besserung niemand seine Sünde gäntzlich heben kan; son- dern, wenn seine Sünde an ihm nicht bestraft

werden soll, so muß vornemlich die mit der Sünde verknüpfte Verschuldung gehoben werden.

5575. **Wie und durch wen geschiehet dieses, und kan es geschehen?**

Das kan hier nicht ausgemacht werden, sondern muß biß in die Betrachtung des 3ten Articuls der Aussp. Confession, und wenn wir auf die Lehre von der Genugthuung und dem Verdienste Christi kommen, verspahret werden.

Anwendung.

5576. **Wie ist die Sache vor GOtt ein Schuldner zu seyn, anzusehen?**

Als eine sehr wichtige, indem man seiner Pflicht nicht nachkommen ist, sondern wieder Recht und Billigkeit gehandelt hat.

5577. **Wie können wir GOttes Schuldner seyn?**

In einen zwiefachen Verstande, und zwar **einmahl** in so fern wir schuldig und verpflichtet sind, unserer Dependentz von GOtt gemäß, uns nach ihm und seinen Willen zu richten; und **denn auch**, in so fern wir, wenn wir unserer Dependentz zuwider gehandelt, und uns nach GOtt und seinem Willen

en nicht gerichtet haben, als Uebertreter und Verschuldete angesehen werden.

5578. Ist dieses auch Schriftmässig?

Allerdings, denn in dem ersten Verstande spricht der Apostel Rom. 8, 12. **Wir sind Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben**, sondern vielmehr Kraft des Gegensatzes, daß wir nach GOtt gesinnet sind, und nach seinem Willen einher gehen.

5579. Wie heißt es denn in dem andern Verstande?

In selbigen nennet die Schrift die begangenen Sünden solche Schulden, damit wir GOtt verhaftet sind, deswegen lehret unser Heyland uns beten: **Vergib uns unsere Schulden, als wir vergeben unsern Schuldenern.**

5580. In welchen Verstande sind wir also GOttes Schuldener?

In eben dem Verstande als der Nächste unser Schuldener ist, in so fern er sich an uns versündiget, und wieder die Pflicht die er uns zu beweisen schuldig war, gehandelt hat; in eben dem Verstande sind wir auch GOttes Schuldener, wenn wir unserer Pflicht gegen GOtt zuwider handeln.

5581. Was zeuget der Apostel davon?

Daß, weil Juden und Heiden alle unter

der Sünde ſind, Röm. 3. v. 19. aller Mund vor GOtt verſtopfet werde, und alle Welt GOtt ſchuldig ſey. v. 9.

5582. Aber wie wird der Mund aller Welt vor GOtt verſtopfet?

Wenn der Menſch vor GOtt und in ſeinem Gewiſſen überzeuget wird, daß er ein Sünder ſey, alſo, daß er ſeine Verſchuldung mit Grunde nicht läugnen kan.

5583. Was entſtehet hieraus?

Dasjenige, was Paulus nennet: GOtt ſchuldig ſeyn, oder, nach ſeiner Sprache, dem Gerichte GOttes unterworfen ſeyn.

5584. Wie iſt es alſo mit dem beſchaffen, der von dem heiligen und gerechten GOtt als ein verſchuldeter angeſehen wird?

Derſelbe hat gewiß eine groſſe und wichtige Rechenſchaft vor ſich, welche um deſto gröſſer iſt, je gröſſer der Haß iſt, welcher in GOtt gegen die Sünde ſich findet.

Die ein und dreyſigſte Betrachtung,

Von dem Haſſe GOttes wider die Sünde.

5585. Was iſt Haß und Zorn in GOtt?

Das kan ich am beſten beantworten, wenn ich

ich zuvor gezeiget, in welchem Verstande GOtt die Liebe sey, und was daraus herfliesset.

5586. Also liebet GOtt sich selbst?

Allerdings. Denn da er sich selbst auf die allervollkommenste Weise erkennet; (725. 726.) so erkennet er auch an sich selbst und an seinen Eigenschaften die höchsten Vollkommenheiten, und findet sich selbst als das höchste Gut; und so kan es nicht anders seyn, er liebet auch sich selbst auf die allervollkommenste Weise, ewig und unveränderlich. (893.)

5587. Da nun die Schrift auch saget: **GOtt ist die Liebe**, wie ist das zu verstehen?

Wir haben dieses nicht zu erst und vornemlich auf die Creaturen zu ziehen, als ob er nur deswegen die Liebe genennet würde, weil er die Creaturen liebet; sondern GOtt ist die Liebe, vornemlich auch in Absicht auf sein eigen Wesen, und würde die Liebe gewesen seyn, wenn er schon keine Creaturen erschaffen hätte.

5588. Aber wie ist die Liebe, welche GOtt auf die höchste Weise und unveränderlich zu sich selbst träget, anzusehen?

Sie ist der Grund der Liebe, welche GOtt gegen die Creaturen beweiset. Denn wenn er an sich selbst nichts liebens-würdiges fünde,

fünde, so würde er die Creatur noch vielweniger der Liebe werth halten können. Weil er aber nichts als liebenswürdiges an sich selbst erkennet, so liebet er auch vornemlich sich selbst.

5589. **Wie liebet er aber die Creatur?**

In so fern sie von ihm herstammet, und er von sich etwas ähnliches an derselben gewahr wird. Indessen ist es unmöglich, daß er die Creatur also lieben solte, daß er dabey sein selbst und seiner höchsten vollkommensten Eigenschaften gleichsam vergässe, und selbige aus den Augen setzete.

5590. **Was liebet GOtt mehr?**

Das Gute, und er kan auch Kraft der Vollkommenheit seines Wesens und als das höchste Gut, nichts anders lieben, als was gut ist.

5591. **Wie liebet er solches?**

Eintzig und allein auf das innigste und gantz unveränderlich.

5592. **Was bestehet darinn?**

GOttes Heiligkeit.

5593. **Beweiset GOtt auch, daß er das Gute eintzig und allein auf das innigste und vollkommenste liebe?**

Ja, denn darinn bestehet seine **Gerechtigkeit.** (1112.)

5594.

5594. Da nun dieſem alſo iſt, was folget daraus?

Daß GOtt ewig und unveränderlich die Sünde, als das eigentlich ſo genannte Böſe verabſcheuen und verwerfen müſſe.

5595. Aus welchem Grunde thut GOtt das?

Es iſt einerley Grund bey ihm, denn aus eben dem Grunde aus welchem GOtt ſich ſelbſt und das Gute liebet, haſſet und verabſcheuet er das Böſe.

5596. Was bringet denn die ernſtliche, innige und unveränderliche Liebe zum Guten mit ſich?

Nothwendig eine ernſtliche, innige und unveränderliche Abneigung vom Böſen, und ein Mißfallen an demſelben.

5597. Könte aber GOtt das Böſe dennoch nicht gleichgültig ſeyn?

Das kan aus der Beſchaffenheit eines Menſchen dem das Böſe gleichgültig iſt, beurtheilet werden.

5598. Wie iſt ein ſolcher beſchaffen?

Man kan nicht mit Warheit von ihm ſagen, daß er das Gute ernſtlich liebe. Denn da ihm das Böſe gleichgültig iſt, ſo hat er keine ernſtliche Abneigung von demſelben; und, wenn es hieran fehlet, der hat ſchon eine gewiſſe heimliche Neigung zum Böſen, wenigſtens kan er

ſie

sie haben, eben deswegen weil ihm das Böse gleichgültig ist.

5599. **Erläutere mir dieses in etwas.**

Was mir gleichgültig ist, das kan ich ja allenfals auch lieben. Wo nun aber eine heimliche Neigung zum Bösen sich findet, oder, wo wenigstens dieselbe noch einige Statt hat, da ist entweder keine vollkommene, oder wenigstens keine unveränderliche Liebe und Neigung zum Guten.

5600. **Können wir dergleichen von GOtt sagen?**

Nimmermehr, sondern wir müssen als eine ewige Grund-Warheit zugestehen, daß GOtt von dem Bösen eine solche wahre und unveränderliche Abneigung habe, so warhaftig und unveränderlich er das Gute liebet, und heilig und gerecht ist.

5601. **Mit welchen Nahmen pfleget man diß zu benennen?**

Die H. Schrift nennet dieses Haß und Zorn in GOtt.

5602. **Worinn bestehet eigentlich der Haß?**

In einer Verabscheunng dessen, was man böse nennet.

5603. **Der Zorn aber?**

In einer Neigung, es auch würcklich an den Tag zulegen, daß man etwas verabscheue.

5604. **Sind dieses nicht menschliche Affecten?**

Als

Ja, als welche nach dem Fall mit vielen Unvollkommenheiten und Schwachheiten pflegen verknüpfet zu seyn.

5605. Und doch können sie von GOtt gesaget werden?

Man muß solche Unvollkommenheiten von dem Begrif des Hasses und des Zorns wegthun, und nur das übrig lassen, was bey dem Haß und Zorn gut, recht und billig ist, wenn man dieselbe GOtt zuschreiben will. (881-887.)

5606. Aber wenn nun solche Schwachheiten und Unvollkommenheiten von dem was man Haß und Zorn nennet, weggethan werden, wie ist denn **Haß und Zorn in Gott** anzusehen?

Es ist beydes in GOtt eben so etwas Gutes und nöhtiges, als die Liebe, und ist nichts anders, als eine **solche Neigung des göttlichen Wiliens, in welcher offenbahr wird, was für eine Art der Liebe in GOtt sey**, nemlich keine unvollkommene, veränderliche und gleichgültige, sondern die allervollkommenste, unveränderliche und wahre, innige, ernstliche und die allerlebhafteste Liebe und Neigung zum Guten.

5607. Erweise dieses von dem Hasse GOttes?

GOtt siehet die Natur des Bösen, die Unbil-

billigkeit, Thorheit, und das lügenhafte, wiedersprenchende Wesen, so in der Sünde verborgen lieget, samt allen bösen Früchten die natürlicher und unvermeidlicher Weise in alle Ewigkeit daraus herkommen, in einem einigen und unveränderlichen Blick dermassen ein, daß es unmöglich anders seyn kan, er muß die Sünde auf die allerlebhafteste und ernstliche Weise verabscheuen, und das ist sein Haß.

5608. Was ist denn sein Zorn?

Wenn er aus eben diesem Grunde auch eine ernstliche Neigung hat, solchen seinen Abscheu an den Tag zu legen.

5609. Ist denn das Böse und die Sünde, welche GOtt ernstlich verabscheuet, und worüber er zürnet, ein für sich besonders in der Welt bestehendes Ding?

Nein, sondern es findet sich allemahl in einem gewissen Geschöpfe, dessen Wille dadurch verderbet ist.

5610. Welch Geschöpfe weichet davon ab?

Die freye Creatur weichet von dem ewigen und unveränderlichen Gesetz ab, und suchet sich in so fern von der Verbindlichkeit, sich nach GOtt zu richten, loß zu machen.

5611. Was geschiehet dadurch?

Sie setzet sich in eine Verschuldung. (5533. u. f.)

5612.

5612. Was folget daraus?

Es kan nicht anders ſeyn, GOtt muß auch on einer ſolchen Creatur, nicht um deswil- n, weil ſie eine Creatur iſt, ſondern um ih- r Abweichung und Verſchuldung willen, eine nſtliche Abneigung haben.

5613. Mache dieſes durch ein Gleichniß klar.

Liebet man jemand hertzlich, ſo liebet man icht allein das Gute, welches man an demſel- en findet, oder zu finden vermeinet; ſondern an liebet auch die Perſon ſelbſt und hat eine Neigung ſeine Liebe thätlich zu erkennen zu eben.

614. Wem liebet GOtt auf ſolche Weiſe?

Seine Kinder.

615. Was folget denn im Gegentheil daraus?

Daß GOtt nicht nur die Sünde, ſondern im derſelben willen auch den Sünder ſelbſt aſſe, und verabſcheue, und ſo fern auch eine Neigung habe, ſeinen Abſcheu den Sünder mpfinden zu laſſen und zugleich andern zu er- ennen zu geben.

616. Da nun dieſes alles in GOtt iſt, und aus der Natur ſeiner Eigenſchaften flieſſet, was folget daraus?

GOtt muß auch bey Gelegenheit thätlich eigen, daß dergleichen bey ihm befindlich ſey,

indem das erste ohne das andre unmöglich bestehen kan.

5617. Erhärte dieses.

Wenn man eine Liebe zum Guten hat, und eine ernstliche Neigung, dem Geliebten wohl zu thun, so muß man es auch beweisen, daß man sie habe. Und eben dieses gilt auch wenn man das Böse hasset.

5618. Aber wie beweiset man thätlich, daß man das Böse ernstlich hasse?

Das muß sich nach den Umständen der Person, die einen solchen Beweiß ableget, richten.

5619. Erläutere dieses.

Wenn man einem andern der Böses thut nichts zu befehlen hat; so wird der Haß wieder das Böse bewiesen, durch eine mündliche Bestrafung, oder wenigstens daß man sonst auf eine deutliche Weise sein Mißfallen an den Tag leget, und mit dem Gottlosen Wesen keine Gemeinschafft hat. Ist aber jemand ein Herr, Gesetz-Geber oder ein Richter; so fliesset bey ihm aus einem ernstlichen Haß wieder das Böse, Rache und Strafe.

5620. Lehret beydes die H. Schrifft?

Gantz deutlich, denn sie leget GOtt allenthalben einen Haß, nicht nur wieder das Böse und die Sünde, sondern auch wieder den Bö-

Bösen und Sünder bey, du bist, heist es, nicht ein GOtt, dem NB. gottloß Wesen gefält. NB. Wer böse ist, bleibet nicht für dir. Die Ruhmrähtigen bestehen nicht für deinen Augen, du bist feind NB. allen Ubelthätern. Du bringest die Lügener um, der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen. Ps. 5. v. 5. 6.

5621. Was wird hier unserm GOtt beygeschrieben?

Nicht allein ein Mißfallen an der Sünde, sondern auch an den Sünder. Er hasset das gottlose Wesen, und ist auch Feind allen Ubelthätern, so daß er an denselben einen Greuel hat.

5622. Finden sich noch mehr dergleichen Schrift-Stellen?

Salomo bezeuget auch in seinen Sprüchwörtern Cap. 6. v. 16 - 19. daß der HErr das Böse so wol, als den Bösen, hasse, und an demselben einen Greuel habe.

5623. Aber wo leitet die Schrifft den Haß GOttes wieder das gottlose Wesen her?

Eben auch aus der Liebe zum Guten. Daher heist es von dem Messia Psalm 45. v. 8. Du liebest Gerechtigkeit, und hassest gottloß Wesen. Und eben der GOtt, von

welchen Johannes saget, daß er die Liebe sey, wird nicht nur im alten, sondern auch im N. Testament als ein verzehrend Feuer beschrieben. Hebr. 12. v. 29.

5624 Können noch mehr Oerter zum Beweise in dieser Sache angeführet werden?

Ich will nur noch einige beybringen, in welchen GOtt Strafe und Rache zugeschrieben wird, als 1. Thess. 4. v. 6. 2. Thess. 1. v. 5. 6. 8. Röm. 1. v. 32. Cap. 3. v. 5. 6. 7.

5625. Aber worauf kommt es bey Erklärung dieser Oerter an?

Man muß von den Wörtern Strafe und Rache einen rechten Begrif geben, und selbige auf eine GOtt anständige Weise, und so, wie es sich zur Sache selbst schicket, erklären.

5626. Sind denn Rache und Strafe unterschieden?

In der Haupt-Sache kommen sie miteinander überein, denn, wenn das Böse bestrafet wird, so kan man auch füglich sagen, daß es gerochen und vergolten werde.

5627. Was muß also bey beyden, wenn sie nicht wieder die Gerechtigkeit streiten sollen, seyn?

Eine gewisse Übereinstimmung zwischen der Rache oder Strafe, und der Verschuldung, und

und müssen sie so zu sagen in einem Gleich-Gewichte miteinander stehen.

5628. Aber worinn ist zwischen beyden ein Unterscheid?

Eine **Strafe** setzet allemahl einen Höhern der mit Recht zu befehlen hat, und dessen Gebot übertreten ist voraus; die **Rache** aber kan auch an seines Gleichen, und wieder solche, denen wir sonst nichts zu befehlen haben, ausgeübet werden.

5629. Gib ein Exempel in dieser Sache.

Ein Landes-Herr kan an dem andern, die ihm oder seinen Unterthanen zugefügte unbillige Gewalt rächen; aber, man kan deswegen im eigentlichen Verstande nicht sagen, daß er selbigen bestrafe. Doch kan auch ein Landes-Herr an seinen Unterthanen und ein Richter an den Ubertretern der Gesetze, Rache ausüben, wenn das Böse nach Verdienst vergolten wird.

5630. Was gehöret also zur Rache?

Insonderheit das Recht der **Wiedervergeltung**, da einer eben damit, womit er sich versündiget hat, bestrafet wird.

5631. Ist dieses der H. Schrift gemäß?

Ja, denn in solcher Absicht gab GOtt ein Gesetz, daß wer seinen Nächsten verletze, dem solle man thun, wie er gethan habe, Schade

um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn. 3. B. Mos. 24. v. 19. 20. Und 5. B. Mos. 19. v. 18. - 21. befielet der oberste Gesetz-Geber, daß wenn jemand ein falsch Zeugniß wieder seinen Nächsten gegeben habe, dem falschen Zeugen dasjenige wiederfahren solte, was er über seinen Bruder zu bringen gedacht habe, und da solte seiner nicht verschonet werden.

5632. Aber wolte GOtt dieses Recht der Vergeltung allein in weltlichen Gerichten beobachtet und ausgeübet wissen?

Nein, sondern er erkläret sich auch dahin, daß er die ihm selbst angethane Unbilligkeit auf eben solche Weise rächen wolle. Daher läßt er 1. B. Sam. 2. v. 30. dem Hause Eli sagen: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.**

5633. Findet sich dergleichen auch in Neuen Testament?

Unser Heyland bestätiget eben dieses Recht der Wiedervergeltung, wenn er Lucä Cap. 6. v. 37. 38. saget: **Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt, und überflüßig Maaß, wird man in euren Schooß geben, denn eben mit**

mit dem Maaß da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Siehe auch Matth. 6. v. 14. 15. Cap. 7. v. 2. Cap. 10. v. 32. 33.

634. Hat man denn Exempel in der Schrift daß dieses Wiedervergeltungs-Recht also ausgeübet?

Ja, denn es gründen sich auf dasselbe so viele Bestrafungen, deren in der H. Schrifft gedacht wird.

5635. Nenne mir dergleichen.

Zu dem Achan, als er um seiner Missethat willen solte gesteiniget und mit Feuer verbrant werden, sprach Josua: Weil du uns betrübet hast, so betrübe dich der HErr an diesem Tage. Josuä Cap. 7. v. 25. auch B. der Richter 1. v. 7. Jacobi 2. v. 13. 2. Thess. 1. v. 6. Offenb. Joh. 16. v. 5. 6. 7. u. d. m.

5636. Auf welche billigste Weise wird also die Gerechtigkeit ausgeübet?

Wenn von dem, der es zu thun befugt ist, gleiches mit gleichen vergolten wird.

5637. Erläutere dieses.

Wenn der Mensch erkennen muß, daß er Unrecht an seinem Nächsten gethan habe; so kan er es nicht für unbillig halten, wenn das angethane Unrecht an ihm vergolten wird. Meinet er aber, er habe recht gethan; so kan er aber-

bermahls nicht unbillig finden, wenn ihm in gleichen Fall eben ein solches Recht wiederfähret.

5638. Was hat nun also Rache und Strafe auf sich?

Rache ist keinesweges eine natürliche Folge aus den vorhergegangenen sündlichen Handlungen; sondern sie entspringet von andern, und nicht von dem sündigen Menschen selbst.

5639. Wie ist es aber mit der Strafe beschaffen?

Da die Strafen der Sünden in der Heiligen Schrift zum öfftern mit dem Worte Rache ausgedrucket werden; so sind denn solche Strafen keine bloß natürliche Folgen der Sünden, sondern sie rühren von einer andern und höhern Hand her.

5640. Gib ein Exempel.

Daß ein Säufer durch seine oft wiederhohlte Völlerey seinen Leib verdirbet, solches ist eine natürliche Folge des Vollsaufens. Daß aber ein Säufer von andern wegen seiner Völlerey bestrafet wird, solches folget aus der sündlichen Handlung des Vollsaufens und vor sich selbst nicht; sondern sie erfolget nur aus der Sündlichkeit dieser Handlung, das ist, aus der Verschuldung, welche mit dem Vollsaufen, als einer im Gesetz verbotenen Sache verknüpfet ist.

5641.

5641. Was erhellet daraus?

Da die Strafe, eigentlich eine Frucht der Verschuldung ist, so kan man sie in so fern nicht als eine blosse Artzeney ansehen, welche nur auf die Verbesserung dessen, der sich verschuldet hat, abzielete; sondern, es wird dadurch das Böse nach Verdienst vergolten, die Besserung mag darauf erfolgen oder nicht.

5642. Ist es denn immer so?

Nein, denn es ist möglich, daß die Bestrafungen von den Bestrafeten zur Besserung angewendet werden; es kan auch seyn, daß der Richter bey seiner Bestrafung die Besserung mit zum Zweck habe, allein in so fern ist so dann die Bestrafung mehr eine Züchtigung, als eine eigentliche Strafe und Rache. Denn diese wird eigentlich um die Verschuldung ausgeübet.

5643. Was ist also Strafe und Rache in GOtt?

Nichts anders, als sein thätlich bewiesenes Mißfallen an der Sünde, welches er nach der Beschaffenheit des Verbrechens und der Verschuldung an den Tag leget.

5644. Ist dieses auch Schriftmäßig?

Ja, daher wird von dem Apostel Rom. 5. v. 16. die Sünde das Urtheil über dieselbe,

und die **Verdammung** mit einander verknüpfet, und eben damit angezeiget, daß GOtt in Absicht auf die Sünde als ein Richter, und nicht als ein blosser Artzt, handele.

Anwendung.

5645. **Wie ist ein Sünder bey GOtt anzusehen?**

Als ein solcher, der keine Gemeinschaft mit GOtt hat.

5646. **Kan er denn solche nicht haben?**

So lange der Sünder das Böse liebet, und so lange GOtt das Böse ernstlich hasset, kan es nicht seyn, daß in beyden einerley Sinn und Wille wäre.

5647. **Erweise solches?**

Die Sünde ist **eine Feindschaft wider GOtt**, Röm. 8. v. 7. der Sünder als ein Feind GOttes kan GOtt nicht gefallen, v. 8. was GOtt nicht gefällt, damit kan er nicht einerley Sinn und Willen haben, und folglich kan GOtt mit so etwas nicht in einer Gemeinschaft stehen.

5648. **Was folget daraus?**

Daß der Sünder in so fern sich selbst strafet, daß er von GOtt dem höchsten Gut muß abgesondert bleiben, der aber auch zugleich verdienet, daß GOtt sein Mißfallen und

und den Greuel, welchen er an ihm hat, ihn empfinden lasse.

5649. Saget dieses auch die Schrift?

Der Apostel versichert daher, daß **Ungnade und Zorn, Trübsahl und Angst über alle Seelen der Menschen, die da böses thun, kommen werde.** Röm. 8. v. 8. 9.

5650. Aber was ist bey abgehandelter Materie unsre Pflicht?

Wir sollen dem Exempel GOttes ähnlich werden, und nach demselben auch das Böse hassen.

5651. Lehret dieses die Schrift?

Der Apostel schreibet deswegen Röm. 12. v. 9. **die Liebe sey nicht falsch: hasset das Arge, hanget dem Guten an.** Und Psalm 97. v. 10. heist es: **die ihr den HErrn liebet, hasset das Arge.**

5652. An wem muß das Arge gehasset werden?

So wol **an uns selbst** als auch **an andern.**

5653. Wie geschiehet beydes?

An uns selbst geschiehet es, wenn wir der Sünde nicht Raum geben; an andern aber, daß wir nicht Gemeinschaft haben mit den unfruchtbahren Wercken der Finsterniß Ephes. 5. v. 11.

5. v. 11. und daß wir nicht Gefallen haben, an denen, so böses thun. Rom. 1. v. 32.

5654. Muß dieses ein ernstlicher Haß seyn?

Allerdings, denn wie GOtt nicht nur die Sünde, sondern auch den Sünder um seines sündigen Wesens willen hasset, so müssen wir gleichfals einen solchen Haß haben. Ps. 119. v. 158. 139. 136. 133. 53. Psalm. 139. v. 21. 22.

5655. Wer nun das Gute liebet, und das Böse hasset, was beweiset der?

Er beweiset darinn den Sinn GOttes.

5656. Folget daraus etwas gutes für solchen Menschen?

Allerdings. Denn wie die, so eines Sinnes sind, auch gute Freundschaft miteinander haben können, also ist auch ein solcher, der GOttes Sinn hat und beweiset, ein Freund GOttes, und stehet in seiner Gemeinschafft.

Die zwey und dreysigste Betrachtung,

Von dem leiblichen Tode als eine Frucht der Sünden.

5657. Sage mir einen allgemeinen Begriff vom Tode?

So fern derselbe dem Leben entgegen gesetzet wird, ist derselbe nichts anders, als eine Be-

Beraubung und Ermangelung des Lebens.

5658. Ist denn der Tod einerley Art?

Nein, sondern so mancherley Art das Leben ist, so mancherley Art ist auch der Tod.

5659. Auf wie mancherley Weise kan das Leben eines Menschen betrachtet werden?

Auf eine dreyfache Weise: einmahl, so fern der Mensch dem Leibe nach hier in der Welt lebet, und im Stande ist leibliche Handlungen zu verrichten; ferner, so fern der Mensch ein geistliches Leben besitzet, in der Gemeinschaft GOttes stehet, und im Stande ist, ein göttliches Leben in dieser Welt zu führen; endlich auch, so fern der Mensch in der seeligen Ewigkeit einer unveränderlichen Gemeinschaft mit GOtt geniesset, und ewiglich vor GOtt lebet.

5660. Wie mancherley ist also der Tod?

Es gibt eine dreyfache Art des Todes der leibliche, der geistliche und der ewige Tod.

5661. Von welcher Art des Todes wird denn in dieser Betrachtung geredet werden?

Wir haben es hier allein mit dem leiblichen Tode zu thun, als welcher auch der zeitzeliche und natürliche heist.

5662.

5662. Was ist denn der leibliche Tod?

Nichts anders, als eine Beraubung und Ermangelung des leiblichen Lebens.

5663. Warum wird er ein leiblicher Tod genennet?

Weil der Leib des Menschen durch denselben gantz und gar untüchtig gemacht wird, seine vorigen Wirckungen und Handlungen weiter zu verrichten, und der Seelen zum Werckzeuge zu dienen; dabey denn die Seele von alle dem, was den Leib auf einige Weise berühret, nichts weiter empfindet.

5664. Wie ist in so fern der leibliche Tod anzusehen?

Er wird dem geistlichen entgegen gesetzet, als bey welchen die Würckungen und Handlungen des Leibes wie auch die Empfindung, vermittelst desselben statt haben, und es nur an dem, was wir das geistliche Leben nennen fehlet.

5665. Warum wird er der zeitliche Tod genennet?

Nicht nur weil er hier in der Zeit dem Menschen wiederfähret, und dasjenige Leben, was hier in der Zeit und in der Gemeinschaft mit den andern Creaturen unsers Erdbodens geführet wird, unterbricht; sondern, weil er auch nur eine Zeitlang dauret, und durch die Auferweckung von den Todten gehoben wird.

5666.

5666. Warum heist er der natürliche Tod?

Weil die Natur des Menschen nunmehro so beschaffen ist, daß derselbe entweder über kurtz oder lang erfolgen muß.

5667. Was verstehen wir durch die Natur des Menschen?

Nicht nur die Beschaffenheit des Leibes, sondern auch der Seelen nach dem Sünden-Fall, und also auch das natürliche Verderben des Menschen.

5668. Worauf siehet man mit dieser Benennung?

Auf den Ursprung des leiblichen Todes, als welcher in der gegenwärtigen Natur des Menschen gegründet ist.

5669. Da der leibliche Tod einen solchen Grund hat, was folget daraus?

Daß alle, die eine menschliche Natur haben, sterblich sind, und auch mit der Zeit würcklich sterben, welches die Erfahrung bekräftiget.

5670. Was zeuget von ihrer Sterblichkeit?

Nicht nur so mancherley Schwachheiten, Kranckheiten und andere Zufälle, welchen der Mensch hier in der Welt unterworfen ist; sondern die Beschaffenheit der äussern und innern Theile des menschlichen Cörpers leget zur Gnüge an den Tag, daß derselbe in die Länge nicht bestehen könne, daher es auch mehr zu bewun-

bewundern ist, daß der Mensch noch so lange lebet und leben könne, als daß er stirbet.

5671. Wer ist denn zuerst eines natürlichen Todes gestorben?

Moses berichtet solches von dem ersten Menschen Adam.

5672. Aber Habel war ja schon längst vorher todt?

Weil er von seinem Bruder Cain getödtet worden, so ist solches kein natürlicher, sondern gewaltsahmer Tod gewesen.

5673. Sahen die Nachkommen Adams dessen Tod nur so oben hin an?

Man kan leicht gedencken, was dieser Anblick, da der erste Stamm-Vater des menschlichen Geschlechts dem Tode zu Raube worden, bey seinen von Cain und Seth abstammenden Nachkommen, davon keiner noch einen Todten gesehen hatte, für eine Bewegung des Gemüths, und für einen Schrecken angerichtet habe.

5674. Was fand GOtt bey diesen Umständen für gut?

Ehe noch ein andrer Patriarch wieder starb, nahm er 57. Jahr nachher, den Henoch lebendig gen Himmel.

5675. Kanst du erweisen, daß Adam 57. Jahr vor der Himmelfahrt Henochs gestorben sey?

Die-

Dieses kan aus dem Alter Adams, aus der Geburth Henochs, und aus der Zeit wie lange er auf dieser Welt blieb, klar gemacht werden.

5676. Wie alt war Adam wie er starb?

Moses sagte 1. B. Cap. 55. er war 930 Jahr alt, als er starb.

5677. Wenn ward Henoch gebohren?

Als Adam 622 Jahr alt war. Denn Adam zeugete den Seth da er 130 Jahr alt war, v. 3. dieser hatte 105. Jahr als er den Enos zeugete, v. 6. Enos war von 90. Jahren, als ihm der Kenan gebohren wurde, v. 9. Kenan bekam, als er 70 Jahr alt war, den Mahalaleel; v. 12. dieser hatte 65 Jahr gelebet, als Jared zur Welt kam; v. 15. Und Jared zeugete in seinem 162. Jahre den Henoch, welche angeführte Zahl von 622 also völlig heraus komt.

5678. Zeugete Henoch auch Kinder?

Als er 65 Jahr alt war, den Methusalah, v. 21. und also 243. Jahr vor Adams Tod.

5679. Aber wie lange blieb Henoch noch auf diese Welt?

Nach Methusalah Geburt noch 300 Jahr.

5680. Was folget also?

Da Methusalah 243 Jahr vor Adams Tod gebohren, Henoch aber noch 300 Jahr nach Methusalah Geburt auf die Welt geblieben,

so sind nach Abzug der ersten von der letztern Zahl nach 57 übrig, und also ist Adam 57 Jahr vor der Himelfahrt Henochs gestorben.

5681. **Erweise aber auch daß Adam keinen von den obgedachten Patriarchen überlebet habe, und daß auch keiner derselben vor Henochs Himmelfahrt gestorben sey.**

(5674.)

Weil Henoch 57 Jahr nach dem Tode Adams gen Himmel genommen wurde, und aber Adam 930 Jahr alt worden ist; (5676.) so folget, daß die Himmelfahrt Henochs im 987 Jahr der Welt geschehen sey. Nun wurde Seth von Adam als dieser 130 Jahr alt war gezeuget, (5677.) und lebete 912 Jahr. So ist er denn im Jahr der Welt 1042 und folg. 112 Jahr später, als Adam gestorben. Und so ferner mit den folgenden Patriarchen.

5682. **Erweise aber auch daß die Menschen zu der Zeit, sonderlich die frommen Patriarchen samt ihren Häusern, sich über den Anblick des todten Adams sehr werden entsetzet haben?** (5673.)

Das kan man leicht daraus abnehmen: weil Adam einmahl ihr erster Stamm-Vater und ihr allgemeiner Lehr-Meister war. Uberdem hatten sie, so viel man aus der Heil. Schrift urtheilen kan, noch keinen Todten gesehen. Da nun zu unserer Zeit, da so viele Leu-

Leute sterben, einen dennoch, wenn man zum erstenmahle eine Leiche siehet, das Gemüth pfleget beweget zu werden, so wird dieses um desto eher bey dem Tode Adams geschehen seyn, zumahl da ihnen auf diese Weise die Frucht des Sünden-Falls empfindlich vor Augen gestellet, und eine Probe gegeben wurde, daß GOtt der Drohung, **du solt des Todes sterben**, noch nicht vergessen hatte.

5683. **Aber zu was Ende nahm GOtt ehe noch ein andrer Patriarch wieder starb, den Henoch gen Himmel?** (5674.)

Damit **eins** theils die frommen und gläubigen Patriarchen wieder den Tod einen Trost hätten, **andern** theils aber die Gottlosen, welche von dem Tode eine Veranlassung nahmen, um desto ruchloser zu werden, indem sie gedachten: **Lasset uns essen und trincken, wir sterben doch morgen, und haben nicht mehr davon den das**, von solchen gottlosen Gedancken abgeschrecket wurden, und ihnen das zukünftige Leben in jener Welt zu Gemühte geführet werden mögte.

5684. **Da nun Henoch lebendig gen Himmel genommen, so ist er ja eine Ausnahme von der allgemeinen Erfahrung?**

Ob wir auch dabey aus der H. Schrift wissen, daß dem Propheten Elias eben das, was

dem Henoch wiederfahren sey; so ist doch gewiß, daß diese beyde Männer, ob sie gleich nicht würcklich gestorben, doch eben auch, wie alle andre Menschen, an sich selbst sterblich gewesen sind, und, daß sie auch würcklich gestorben seyn würden, wenn GOtt nicht etwas besonders an ihnen gethan hätte.

5685. Aber wer ist unter allen Menschen der älteste gewesen?

Methusalah; allein, ob er gleich sein Leben auf 969 Jahr brachte, so heißt es doch endlich: **Und er starb.** 1. B. Mos. 5. v. 27.

5686. Da wir nun wissen, daß alle Menschen sterblich sind, so mögte ich nun auch wol wissen, woher der leibliche und natürliche Tod seinen Ursprung genommen?

Das müste entweder aus dem Wesen, oder aus der Natur des Menschen beantwortet werden.

5687. Kan der Tod in dem Wesen des Menschen gegründet seyn?

Keinesweges, indem GOtt dem Menschen nicht allein zu diesem, sondern zu einem ewigen Leben erschaffen hat, deswegen er ihm eine vernünftige und unsterbliche Seele gegeben hat. (1706. 2154. 2148. 2144.) Ja GOtt

hat

hat so gar den ersten Menschen zur Unsterblichkeit erschaffen. (2412-2418.)

5688. Das erste lehren wol nur allein die Christen?

Nein, sondern die Heyden haben schon auch aus diesem Grunde etwas von einem zukünftigen Leben erkant.

5689. Hätte aber GOtt den Leib des Menschen zur Unsterblichkeit einrichten können?

Es ist ihm gar ein geringes gewesen, den menschlichen Leib, welchen er zu einem so edlen Werckzeuge der vernünftigen und unsterblichen Seele geordnet, also einzurichten, daß er ohne Tod und Verwesung hätte bestehen können, weil wir ja vor Augen sehen, daß so viel tausend grosse Welt-Cörper, die doch nur blosse Cörper sind, ohne den geringsten Abgang in ihrem ersten Zustand blieben sind.

5690. Was lehret uns dieses?

Daß der Tod gar nicht in dem Wesen des Menschen gegründet ist, indem der Mensch nicht deswegen sterben darf, weil er ein Mensch ist, und aus einem Leibe und einer vernünftigen Seele bestehet; sonst würden wir in der Ewigkeit da wir gleich wol auch noch Menschen bleiben, auch sterben müssen.

5691. Findet aber der Tod nicht in der gegen-

wärtigen Beschaffenheit des Menschen seine Wurtzel?

Ja, denn wenn er schon nicht durch eine äusserliche Gewalt verursachet wird, so komt er doch so zu sagen, von innen heraus.

5692. Was lehret uns dieses?

Wir müssen die Wurtzel und den eigentlichen Grund des Todes in der Natur des Menschen suchen, eben wie die Sünde darin gegründet ist.

5693. Was lieget also in der gegenwärtigen Beschaffenheit der Natur des Menschen verborgen?

Die Wurtzel der Sünden, desgleichen auch die Wurtzel des leiblichen und natürlichen Todes.

5694. Hat die Sünde etwas verderbet?

Ja, die gantze Natur des Menschen.

5695. Was entspringet aus diesem Verderben?

Am allergewissesten der Tod.

5696. Saget dieses die Schrifft?

Es heist: Röm. 6. v. 23. Der Tod ist der Sünden-Sold. Und Cap. 5. v. 12. heist es: Wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde; also ist der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget ha-

haben. Und v. 14. der Tod herrschete von Adam bis auf Mosen, auch über die, die nicht gesündiget haben mit gleicher Ubertretung, wie Adam.

5697. Worauf zielet der Apostel mit diesem Ausspruch, und was wil er damit anzeigen?

Auf die Worte GOttes 1. B. Mos. 2. v. 17. welches Tages du von dem Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses issest, wirst du des Todes sterben. Daher er anzeigen will, daß die Ubertretung Adams, da er das göttliche Gebot nicht gehalten, den Grund und die Ursach seines Todes, und mithin des Todes aller seiner Nachkommen sey.

5698. Ist denn der Tod eine natürliche Folge der Sünden?

Du must zuvor wissen, was eine natürliche Folge einer Sache sey, ehe diß beantwortet werden kan.

5699. Was nennest du die natürliche Folge einer Sache?

Wenn dieselbe einer solchen Natur und Beschaffenheit ist, daß sie bey diesen und jenen Umständen diese und jene Würckungen von freyen Stücken und für sich selbst hervor bringet, ohne daß jemand anders etwas dabey thun dürffe.

5700. Mache diß durch ein Exempel klar.

Leget man Stroh ans Feuer, so ist die natürliche Folge davon, daß es anfängt zu brennen. Stecket man seinen Finger ins Licht, so empfindet man an demselben natürlicher Weise einen Schmertz.

5701. Wenn nun diese Umstände voraus gesetzet werden, wie sind solche beschaffen?

Es ist eines theils das Feuer, andern theils aber das Stroh und der Finger, von einer solchen Natur und Beschaffenheit, daß nicht jemand die Entzündung des Strohes, oder den Schmertzen des Fingers, erst durch eine besondere Kraft zu wege bringen darf; sondern es entstehet beides von selbst, durch eine so genannte natürliche Folge.

5702. In welchen Verstande muß man es also nehmen, wenn man fräget, ob der leibliche Tod eine natürliche Folge, oder eine besondere Strafe der Sünden sey?

Das heist denn so viel: ob die Sünde etwas in sich fasse, und einer solchen Natur sey, daß ohne eine besondere göttliche Würckung der leibliche Tod darauf erfolge; oder, ob der Sünder seiner Natur nach ewig in dieser Welt leben könte und würde, wenn nicht GOtt mit seiner besondern Würckung und Strafe dazwischen käme?

5703.

5703. Kan denn dieses gründlich beantwortet werden?

Ja, wenn wir so wohl die Natur der Sünden, als auch die Beschaffenheit des menschlichen Leibes betrachten, und sehen, ob der Leib durch die Sünde für sich selbst in einen solchen Zustand gesetzet werden könne, daß der leibliche Tod nothwendig darauf erfolgen müsse.

5704. Aber was für einen Leib müssen wir hiebey beobachten?

Denn, wie er bey Adam vor dem Sünden Fall gewesen ist, weil der Leib Adams durch die Sünde nach dem göttlichen Ausspruch sterblich worden, und hernachmahls auch würcklich gestorben ist.

5705. Was lehret uns Moses davon?

Er saget, daß der Mensch vor dem Sünden Fall der irrdischen Speise sich habe gebrauchen sollen, er sey auch des Schlafs fähig gewesen. Der Mensch würde auch wie wir behauptet (2536. 2537.) wenn er nicht gefallen wäre im Stande der Unschuld, indem von GOtt gestifteten Ehestande, Kinder gezeuget haben.

5706. Was ist daraus zu erkennen?

Gar leicht, daß Adam vor dem Sünden Fall solche innerliche und äusserliche Gliedmassen des Leibes gehabt haben müsse, daß obi-

ges bey ihm statt gefunden, und gedachte Geschäfte von ihm haben verrichtet werden müssen.

5707. **Was muß also bey Adam gewesen seyn?**

Ein Geschmack, ein Umlauf des Geblütes, eine Absonderung der Nahrungs-Säfte, eine Zertheilung derselben durch den gantzen Cörper, einige Ermüdung des Leibes, eine Empfindlichkeit durch die Nerven, und was mit diesem allen nothwendig verknüpfet ist.

5708. **Solte der Mensch nicht einen solchen Leib gehabt haben, wie die Frommen nach der Auferstehung haben werden?**

Das konte nicht seyn, weil daselbst kein Schlaf, kein Genuß irdischer Speisen, und keine Fortpflantzung des Geschlechts seyn wird.

5709. **Woher weist du das?**

Paulus schreibet 1. Corinth. 15. v. 45. der erste Mensch Adam sey gemacht ins **natürliche** Leben, und habe also keinen geistlichen sondern natürlichen Leib gehabt, v. 47. 44. dabey Lutherus glossiret: **Natürlicher Leib ist, der isset, trincket, schläfet, dauet, zu- und abnimmt, Kinder zeuget, u. s. f. geistlich, der solches keines darf, und doch ein wahrer Leib vom Geist lebendig ist.**

5710.

5710. **Du hast gesagt, (5703.) daß hiebey auch die Natur der Sünden müsse betrachtet werden, was ist davon zu wissen nöthig?**

Dieses, daß die Sünde ihren eigentlichen Sitz in der Seele, und daß sie in derselben die obern und untern Kräfte in eine grosse Verwirrung gebracht haben, woraus allerley **unordentliche** Affecten, Neigungen und Begierden entstanden sind.

5711. **Ist es bey diesen Begierden geblieben?**

Nein, denn da die Seele die sinnliche Neigungen und Begierden als ein Mittel braucht, um dadurch die Handlungen des Leibes zu bewerckstelligen, und ausser sich zu würcken; (3252. u. f.) so hat es wol nicht anders seyn können, als daß durch unordentliche Affecten, Neigungen und Begierden auch **unordentliche Bewegungen im Cörper** haben entstehen müssen.

5712. **Worinn beruhet denn die Erhaltung einer Sache?**

In einer guten und beständigen Ordnung, denn durch Unordnung wird dieselbe verderbet.

5713. **Was ist daraus zu schliessen?**

Daß durch das sündliche Verderben der Seelen auch zugleich eine Unordnung und ein Verderben in dem Leib kommen, und dadurch der

der Grund zum endlichen Tode des Menschen geleget worden sey.

5714. Ist also der leibliche Tod eine natürliche Folge der Sünden?

Man könte denselben in so fern dafür ansehen, zumahl wenn man noch dazu annehmen solte, daß auch die Frucht des verbotenen Baums ihrer Natur nach eine Unordnung und Verdorbenheit in den menschlichen Cörper gebracht, und daß GOtt um der Ursache willen zugleich mit das Essen von diesem Baum untersaget habe, so würde desto klärlicher daraus erhellen, daß der leibliche Tod eine natürliche Folge des Sündenfalls sey.

5715. Können wir also den leiblichen Tod nicht als eine bloß natürliche und nothwendige Folge der Sünden, dabey GOtt weiter nichts thue, als daß er ihn nur zu seiner Zeit geschehen lasse, betrachten?

Keinesweges. Denn, wenn die Sünde den leiblichen Tod nothwendig nach sich zöge, so müste derselbe auch bey den Verdamten, als welche nicht ohne Sünde seyn werden, nach der Auferweckung ihrer Leiber aufs neue erfolgen, welches aber, wie wir dis hier voraussetzen, nach der Schrift nicht geschehen wird.

5716. Kanst du solches nicht auf andre Art klar machen?

Man

Man bedencke nur, daß GOtt den ersten Menschen nach dem Sündenfall von dem Baum des Lebens dürfen essen lassen, so würde er ohne leiblichen Tod blieben seyn. Er hätte auch durch seine Allmacht dem sündigen Menschen hier in dieser Welt gar leicht eine solche Dauerhaftigkeit seines Cörpers verschaffen können, daß er dem leiblichen Tode nicht zu Theil werden dürfen.

5717. Ist nicht noch ein Erweiß in dieser Sache?

Die Erfahrung lehret, daß die Menschen, ob sie gleich von Natur alle Sünder sind, doch nicht alle zu einerley Zeit sterben, sondern einer wird dem leiblichen Tode eher, und der ander später zum Raube.

5718. Was erhellet daraus?

Daß GOtt auch bey dem leiblichen Tode sein besonder Geschäfte habe, und daß er nicht allein wolle, daß derselbe hier in der Welt erfolgen solle; sondern, daß er auch die Bestimmung der Zeit, da derselbe erfolgen soll, seiner Weißheit und seinem Gutbefinden vorbehalten habe. (2862.) Daher er in so fern keine bloß natürliche Folge der Sünden ist.

5719. Da der leibliche Tod das nun nicht ist, in welcher Classe gehöret er denn?

In die Classe der **wilkührlichen** Strafen;

fen; und ist, wie die Schrift redet, der Sünden Sold. Rom. 6. v. 23. Denn es ist dem Menschen von GOtt, als dem HErrn des Lebens und des Todes, gesetzt, einmahl zu sterben. Hebr. 9. v. 27.

5720. Ist aber der leibliche Tod eine genugsahme und eigentliche Strafe der Sünden?

Mit nichten, indem derselbe mit der Verschuldung der Sünden noch lange in keinem Gleich-Gewicht stehet. Weil sonst die Gottlosen immer im leiblichen Tode verbleiben müsten, und also hätte ihre Auferstehung keine Statt.

5721. Woraus ist aber nach der Schrift offenbahr, daß der leibliche Tod der Gottlosen nicht eine eigentliche und vollkommene Strafe sey?

Weil alle Menschen, nachdem sie aus ihren Gräbern werden herfürgegangen seyn, Joh. 5. v. 28. 29. werden vor dem Richter Stuhl Christi müssen offenbahr werden, auf daß ein jeglicher empfange, was er gehandelt hat, bey Leibes Leben, es sey gutes oder böses. 2. Corinth. 5. v. 10.

5722. Wozu muß also der Gottlosen Auferweckung dienen?

Dazu, damit die rechte und wohl verdiente Strafe

Strafe der Sünden an ihnen vollzogen werden könne.

Anwendung.

5723. Da der Tod um des Sünden-Falls willen über das gantze menschliche Geschlecht verhänget, wer muß also sterben?

Alte und Junge, Arme und Reiche, Hohe und Niedrige. Sirach Cap. 40 v. 1-4. Denn, weil die Sünde auf alle Menschen ist fortgepflantzet worden, so ist auch der Tod zu allen Menschen durchgedrungen; Rom. 5. v. 12. διῆλθεν, das ist: er ist gleichsam von einem Geschlecht zum andern hindurch gegangen, daher es auch in dem ersten Geschlecht-Register vor der Sünd-Fluth 1. B. Mos. 5. immer heißt: **Und er starb, und er starb.**

5724. Was ist hieraus offenbahr?

Daß der leibliche Tod ein offenbahres Denckmahl des Sünden-Falls sey, und daß durch denselben den Menschen immer und an allen Orten thätlich geprediget wird, daß sie alle von Natur Sünder sind.

5725. Könte der Mensch dieses sonst nicht wissen?

Ja. Aber weil er gern seiner Pflicht, die er seinem Schöpfer zu leisten schuldig ist, vergisset, und daher lebet, als ob kein Gesetz wäre; daher auch der Mensch der Sünde so wenig

nig

nig achtet, und würde derselben noch weniger achten, wenn kein Tod wäre; so hat darum die Weißheit GOttes sehr gut und nöthig gefunden, den Tod über die sündige Menschen zu verhängen, damit immer einer an dem Exempel des andern sich spiegeln, und in solchem Spiegel sein eigenes sündliches Elend erblicken mögte.

5726. Wie hat also der Mensch den Tod anzusehen?

Als einen unaufhörlichen und gewaltigen Prediger der Sünden.

5727. Was ist hiebey unsre Pflicht?

Wir solten billig niemahls an den Tod gedencken, daß wir nicht zugleich auch unserer Sünden uns erinnerten.

5728. Sind dem Tode auch diejenige unterworfen, welche in der Welt den Namen der Großmächtigsten führen?

Da der Tod seine Wurtzel in allen Menschen hat, auch auf tausenderley Art und Weise von aussen in die Menschen hinein dringet, auch fast keine Creatur so gering und verächtlich ist, welche nicht auch den grösten Monarchen eine Ursache des Todes werden könte; so hilft keine weltliche Macht, Herrschaft und Gewalt wieder denselben.

5729. Wie beweiset sich GOtt hiedurch?

Daß er noch Herr und Richter in der Welt sey. 5730.

5730. Das wird ja wohl niemand GOtt streitig machen?

Ja, die Natur der Sünden hält in sich, daß der Sünder GOtt seine oberherschaftliche Macht und Gewalt streitig machen will.

5731. Wodurch wird das Gegentheil offenbar?

Der Tod überzeuget die Menschen, daß sie unter GOtt stehen, welches auch die Gewaltigsten, sie wollen oder wollen nicht, erkennen müssen. Denn da es bey ihnen ein Zeichen ihrer Gewalt ist, die sie besitzen, wenn sie andre können tödten lassen; so müssen sie nothwendig zugestehen, daß GOtt ihr HErr sey, als welcher sie tödten kan, wenn er will.

5732. Wie ist auf solche Weise der Tod anzusehen?

Als ein **Prediger der Demuth**. Drum da im Tode alle Menschen einander gleich werden, auch die grössesten in der Welt sich gefallen lassen müssen, wie man nach dem Tode mit ihnen umgehen will; so solten billig die Menschen den Tod als ein heilsames Mittel wieder ihren Hochmuth gebrauchen.

5733. Was haben wir ferner von dem Tode zu mercken?

Daß er das Ende, wie des menschlichen Lebens, also auch aller seiner Handlungen sey.

5734. Wie brauchet GOtt also den Tod?

Wie einen Capzaum der gottlosen Menschen.

5735. Also ist der Tod nöthig?

Ja, denn wenn die Menschen hier ewig leben solten, so würde noch mehr Jammer und Hertzeleid entstehen, und die Bosheit würde auf dem höchsten Gipfel gebracht werden.

5736. Erläutere dieses:

Da die Schrift saget: Es waren damahls, vor der Sündfluth, Tirannen auf Erden, und Gewaltige in der Welt, die sich einen grossen Nahmen machten, deren Bosheit aber groß, und alles Tichten und Trachten ihres Hertzens nur böse war immerdar; 1. B. Mos. 6. v. 4. 5. so kan man sich leicht vorstellen, was die Gottlosen für ein Spiel müssen gehabt haben, und wie sich die frommen Patriarchen bis auf den Tod müssen gequälet haben, zumahl da sie einige 100 Jahr erreichten.

5737. Sahe denn GOtt der Leute Bosheit mit gleichgültigen Augen an?

Nein, sondern er machte durch einen gewaltsamen Tod bey der Sündfluth ihnen auf einmahl das Garaus.

5738. Was fliesset hieraus?

Es ist eine grosse Wohlthat, daß GOtt nicht allein den Tod in der Welt gelassen, sondern

sondern auch nach der Sündfluth den Menschen ihr Lebens Ziel verkürtzet hat.

5739. **Womit kan der Tod verglichen werden?**

Er ist wie ein göttliches Schwerdt, welches allezeit über den Häuptern der Gottlosen schwebet. Wollen sie es zu bund machen, und thun, als ob sie ihm zu Kopfe wachsen wolten; so schlachtet er sie ab. Und denn sind verlohren alle ihre Anschläge, und es heisst: Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stunden. (2876-2879.)

5740. **Aber wenn nun kein Tod wäre, wie würden sich die Menschen verhalten?**

Sie würden vielmehr Bosheiten ausüben, und einander das Leben noch tausendmahl saurer machen als sie itzt thun, wenn kein Tod in der Welt seyn solte.

5741. **Könte die Betrachtung des Todes, den Menschen sonst wozu dienen?**

Sie könten dadurch klug und von vielen Bösen abgehalten werden, wenn sie auch keine Auferstehung der Leiber zu einem zukünftigen Leben, erkennen.

5742. **Das sehe ich nicht ab.**

Es ist wohl nicht ohne, daß der Mensch, wenn er seine Augen nur allein auf den Tod, nicht aber auf ein zukünftiges Leben nach dem Tode und der Auferstehung richtet, gleich zu-

fährt, und meinet, er müsse sich in der kurtzen Zeit, die er hier in der Welt zu leben hätte, ein jeglicher nach seinen besondern verkehrten Neigungen, noch recht lustig machen, damit er doch seines kurtzen Lebens noch in etwas froh werden könte, wie solche Menschen im B. der Weisheit Cap. 2. v. 1-9. redend eingeführet werden; wie auch der Apostel solcher Leute gedencket, wenn er nach ihren Sinn und aus ihrem Munde schreibet: **Lasset uns essen und trincken, denn morgen sind wir todt.** 1. Corinth. 15. v. 32.

5743. Handeln die Menschen bey dem allen vernünftig?

Keinesweges. Denn ein vernünftiger Mensch kan und muß erkennen, daß mit seinem Leibe eine solche Seele die Verstand und freyen Willen habe, persöhnlich verknüpfet sey; denn eben dieses machet ihn zu einen vernünftigen Menschen.

5744. Da der Mensch nun eine solche Seele hat, was folget daraus?

Es sey sein vornehmster wesentlicher Theil, woraus er bestehet, ein Geist. Denn ein Wesen welches Verstand und freyen Willen besitzet, nennet man einen Geist. Folglich ist die Seele unsterblich.

5745. Was heist das die Seele ist unsterblich?

Sie bleibet auch noch nach dem Tode übrig, behält

behält nicht allein ihr wesentliches Vermögen, den Verstand und freyen Willen, sondern es bleiben auch in ihr die geistige Begriffe, die sie erlanget hat, nebst denen daraus herfliessenden Willens Neigungen. (2154. 2153.)

5746. Solte man nun den Fall setzen, es wäre keine Auferstehung der Leiber zu erwarten, wäre deswegen alles aus?

Nein, denn es können doch die vernünftige Seelen als Geister, nebst ihren erlangten Begriffen und Neigungen, nicht zu nichts werden, noch gäntzlich verschwinden.

5747. Kanst du nun daraus erweisen, was (5737.) du oben behaupter?

Allerdings, denn wenn der Mensch seine vernünftige Seele nicht auf eine vernünftige Art hier in der Welt gebrauchet, sondern sie nur zu lauter sinnlichen Ergetzlichkeiten in und an der sichtbahren Creatur auf dem Erdboden gewöhnet hat; so kan ja der Mensch leicht ermessen, in was für einem elenden Zustande seine Seele nach dem Tode sich befinden werde.

5748. Erläutere dieses.

Es bleiben ja die verkehrte Neigungen, der sichtbahren Creatur durch sinnliche Empfindungen zu geniessen, in der Seele, weil dieselbe bey Leibes Leben sich zu nichts anders ge-

wöhnen, noch von was andern hat wissen wollen; und gleichwohl macht der leibliche Tod eine völlige Hinderung, daß die Seele dem Leib zum würcklichen Genuß der sinnlichen Ergötzungen nicht mehr gebrauchen kan.

5749. Was entstehet hieraus?

Es kan nicht fehlen, es muß nach dem Tode in einer solchen Seele die grösseste Angst und Quaal entstehen, indem sie nach irrdischen Dingen ein beständiges Verlangen hat, und sie doch nicht das geringste Mittel, noch auch einige Gelegenheit vor sich findet, ihres Verlangens theilhaftig zu werden.

5750. Wenn nun der Mensch den Tod, der aller irrdischen Freude auf einmahl ein Ende machet, recht vernünftig ansehen wolte; was würde er für einen Schluß machen können?

Nimmermehr einen solchen: ich lebe nur eine kurtze Zeit, deswegen will ich in derselben nur lauter irrdische und meinen natürlichen Neigungen nur gemäßte Ergötzlichkeiten suchen.

5751. Allein, wenn man den Fall setzet, daß im leiblichen Tode die Seele zugleich mit stürbe, und daß der Mensch weder Gutes noch Böses zu gewarten hätte; wie wäre es denn?

Es wäre doch unvernünftig, wenn der Mensch

Mensch in dieser Zeit allerley verkehrten und ausschweiffenden Begierden, Leidenschaften und Wollüsten sich ergeben wolte.

5752. Warum wäre es unvernünftig?

Es muß einmahl der Mensch zugestehen, daß auch hier in der Welt unordentliche Begierden und Wollüste, viele Unruhe, Nachtheil und allerley schädliche Wirckungen nach sich ziehen, und zwar dieses um desto mehr und gewisser, je in einem höhern Grad der Mensch seinen unordentlichen Affecten und Begierden den Zügel hat schiessen lassen.

5753. Erläutere dieses.

Mehrentheils erfolget auf eine unordentliche Lebens-Art ein frühzeitiger Tod, oder doch ein langwieriges und mit vielen Schmertzen und Verdrießlichkeiten vergesellschaftetes Leben. Da nun ein Mensch, der von einem zukünftigen Leben nicht das geringste wissen will, nichts theurer und werther hat, als sein natürliches Leben, daß er billig so weit, als er kan, zu verlängern suchen müste; er aber durch eine unordentliche Lebens-Art sein Leben selbst verkürtzet und sauer machet, so handelt er allerdings unvernünftig.

5754. Ist der Tod auch den Frommen gut?

Da er ein Ende, wie aller Lust, also auch alles Jammers und Elendes dieses Lebens

macht; so ist das ein grosser Trost für fromme und gläubige Seelen.

5755. Auf was Art werden Fromme am meisten in der Welt gequälet?

Nicht durch die Mühseligkeiten dieses Lebens, sondern durch den ungöttlichen und ungerechten Wandel der Menschen, 2. Petr. 2. v. 7. 8. werden sie ihres Lebens satt. Wie es deswegen von Abraham heisst: **Er nahm ab, und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und** NB. **Lebens satt war.** 1. B. Mos. 25. v. 8.

5756. Aber wer itzo ewig auf der Welt zu leben begehret, was gibt der zu erkennen?

Daß er entweder kein zukünftiges Leben glaube, oder, daß ihm sein Gewissen sage, er sey nicht im Stande an der ewigen Seeligkeit Theil zu nehmen.

5757. Solten sich wol Menschen so sehr in das Irrdische vergaffen können, daß sie beständig zu leben wünschten?

Ach ja! denn es gibt ja welche, die vorgeben, sie wolten gerne verdammet seyn, wenn sie nur tausend Jahr nach allem ihren Willen und bey guten Leibes Kräften leben könten.

5758. Woraus kan man derselben Narrheit erkennen?

Man

Man darf nur bedencken, daß ein Jahr nach dem andern fast unvermerckt fortgehe, daß das vergangene sey, als ob es nicht gewesen wäre, und daß, wenn sie in ihren erwünschten tausend Jahren den letzten Tag erreichet haben solten ihnen nicht anders zu Muthe seyn würde, als ob sie nur ein Jahr gelebet hätten; folglich, daß ihnen ihr vorhin genossenes vermeintliches Gute nichts weiter helffen, noch dem geringsten Trost geben könne.

5759. Wie sehen also solche Leute den Tod an?

Es heißt bey ihnen, wie Sirach schreibet Cap. 41. v. 1. 2. **O Tod! wie bitter bist du, wenn an dich gedenckt ein Mensch, der gute Tage, und genug hat, und ohne Sorge lebet, und dem es wohl gehet, in allen Dingen, und noch wohl essen mag.**

5760. Ist diß vernünftig?

Das zeuget Sirach, wenn er bald darauf weit vernünftiger schreibet, als solche Menschen reden. **Was wegerst du dich wieder GOttes Willen, du lebst zehn, hundert oder tausend Jahr. Denn im Tode fraget man nicht, wie lange einer gelebet hat.** v. 6. 7.

5761. Ist aber der Tod denen Frommen auch eine Wohlthat?

Ja, in Ansehung der Mühseligkeiten dieses Lebens, und in Versicherung einer Verbesserung des zukünftigen Lebens. Daher ein Simeon mit Freuden saget: **HErr! nun lässest du deinen Diener in Friede fahren.** Luc. 2. v. 29. Und Paulus: **Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn; denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.** Phil. 1. v. 23. 21.

5762. Bringet der leibliche Tod denen Frommen nicht noch einen besondern Nutzen?

Es wird die Empfindung ihrer Seeligkeit nicht mehr unterbrochen.

5763. Können die Frommen hier in der Welt auch eine Seeligkeit besitzen?

Allerdings, denn diß bringet der wahre Glaube mit sich, welcher wie wir hier voraussetzen, verknüpfet ist mit einem ernstlichen Haß wider die Sünde, und der den Menschen nicht nur zur seeligen Erkäntniß bringet, und zum würcklichen Genuß GOttes des höchsten Guts; sondern er lehret auch den Menschen die sichtbaren Dinge dieser Welt also anzusehen und zu gebrauchen, daß

er

er alles auf GOtt führet, und daher einen Nutzen davon haben kan, auch wenn die sinnlichen Empfindungen aufhören.

5764. Wie ist dieses anzusehen?

Als der Grund der wahren Seeligkeit, welche die Gläubigen auch schon hier in diesem Leben besitzen.

5765. Sind denn die Empfindungen dieser Seeligkeit in diesem Leben immer fortdaurend?

Sie werden sehr oft durch die Unvollkommenheit des Zustandes dieses Lebens unterbrochen, denn in den sinnlichen Vorstellungen, wie sie itzo nach dem Sündenfall sind, sind viele Verwirrungen, und der Mensch ist von Natur geneigt, bey den ersten sinnlichen Vorstellungen stehen zu bleiben, dadurch den mancherley unordentliche Neigungen und verkehrte Leidenschaften rege gemacht werden.

5766. Findet dieses in der Schrift Grund?

Aus der Ursache seufzet Paulus: **Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** Röm. 7. v. 24.

5767. Was thut hingegen der Tod?

Er unterbricht die Sinnlichkeiten, darüber auch die Gläubigen hier in der Welt in so mancherley Mängel, Fehler und Gebrechen verfallen. Und, weil in den obern Kräften der Seelen,

Seelen, dem Verstande und Willen, ein göttliches Licht und eine wahre Liebe zu GOtt angerichtet ist; so giebt der leibliche Tod Gelegenheit, daß die in der Seele befindliche selige Begriffe von GOtt zu einer desto grössern Lauterkeit und Lebhaftigkeit gelangen können: darüber einer solchen Seele die Gemeinschaft mit GOtt in der Liebe nothwendig um desto grösser und empfindlicher werden muß.

5768. Erweise dieses.

Weil alsdenn die Seele durch den Tod von den groben und verwirren sinnlichen Begriffen loß wird, und der rechte selige Gebrauch des Verstandes, und die daher entspringende gute Willens Neigungen recht auf den Thron kommen, daß, wenn die Seele mit dem Leibe nach dessen Auferstehung wieder vereiniget, und in einen neuen Zustand, wo die grobe sinnliche Empfindungen keinen Platz mehr haben, versetzet wird, so ist sie denn im Stande, alles, was nach den künftigen Umständen den Sinnen wird vorgestellet werden, (1706.) recht zu gebrauchen, und seliglich zu einem wahren und unveränderlichen Vergnügen anzuwenden.

5769. Kanst du diese Sache nicht etwas begreifflicher machen?

Man stelle sich einem blinden Menschen vor.

vor. Bey diesen Leuten wird man gemeiniglich eine besondere Schärfe des Verstandes wahrnehmen.

5770. Warum das?

Sie werden durch Dinge, welche häuffig und alle Augenblick in die Augen fallen, und wodurch der rechte unausgesetzte reine Gebrauch des Verstandes gar sehr gehindert wird, nicht abgehalten, ihres Nachdenckens sich recht zu bedienen. Daher sind sie fähig ihren Verstand viel schärfer anzustrengen, als sonst gemeiniglich geschicht.

5771. Hast du nicht noch ein Exempel?

Man findet auch, daß Leute, die sonst ihre Augen gebrauchen können, wenn sie eine Sache genau überlegen wollen, entweder ihre Augen zuschliessen, oder selbige doch wenigstens nicht hin und wieder fladdern lassen, sondern sie nur auf einen gewissen Punct richten, damit sie ihren Verstand desto schärfer gebrauchen mögen.

5772. Zu was Ende, ist dieses angeführet?

Um sich vorzustellen, was für eine mehrere Kraft der vernünftigen Seele, so fern dieselbe mit einem göttlichen Erkenntniß versehen ist, sich äussern werde, wenn aller Gebrauch der Sinnlichkeiten durch den leiblichen Tod wird unterbrochen worden seyn.

5773.

5773. Wer nun dieses alles recht nachdencket, was wird der überzeuget seyn können?

Dieses, wie mancherley triftige Ursachen der weise Schöpffer gehabt habe, in dieser Welt nach dem Sunden-Fall den leiblichen Tod über alle Menschen zuverhängen.

Die drey und dreysigste Betrachtung,

Von dem geistlichen Tode.

5774. Kan man die Dinge in der Welt auf unterschiedene Art ansehen?

Ja, und zwar auch so, daß viele eine Gemeinschafft mit einander haben.

5775. Worinn bestehet eine Gemeinschafft?

Darinn, wenn etwas an des andern seiner Beschaffenheit, Zustande, Handlung oder Würckung Theil nimmt.

5776. Ist also eine Gemeinschafft noch etwas mehreres, als eine blosse Verbindung und Verknüpfung eines Dinges mit dem andern Dinge?

Ja, denn weil die nur bloß miteinander zusammen hängen, so dürfen sie deswegen an des andern Beschaffenheit nicht Theil nehmen, wenn sie schon miteinander verknüpfet sind, indem

indem sie eben doch so beschaffen bleiben können, als sie vor ihrem Zusammenhange gewesen sind.

5777. Mache diß durch ein Exempel klar.

Man hat Corallen von verschiedenen Arten, von ächten und unächten Perlen, von Bernstein und andern Sorten vor sich. Man ziehe durch alle miteinander eine Schnur, so hängen sie denn freylich zusammen; aber man kan nicht sagen, daß sie eigentlich eine Gemeinschafft miteinander hätten.

5778. Warum das nicht?

Weil sie, wenn sie an der Schnur zusammen hängen, keine andere Beschaffenheit haben, als wenn man die Schnur hinweg thut, und ihren Zusammenhang dadurch wieder aufhebet.

5779. Bey wem findet aber eine Gemeinschafft statt?

Bey einem menschlichen Cörper. Dieser bestehet aus verschiedenen Gliedmassen, die da gleichfalls miteinander nicht einerley Art sind. Sie sind zwar freylich mit und untereinander verknüpfet, doch hängen sie nicht bloß aneinander, als eine Schnur Corallen; sondern es nimmt auch eins an des andern Beschaffenheit und Zustand bey solcher Verknüpfung Theil, und bleibet daher ein Glied,

wenn

wenn es von dem andern abgesondert wird, nicht mehr so, wie es vorher gewesen ist.

5780. Warum nicht?

Weil, da es vorher sich nebst den andern Glieder hätte wegen und bewegen können, so kan es nun solches nicht mehr thun; und, da es vorher des andern Schmertzen oder Wohlseyn mit empfunden hatte, so empfindet es nun dergleichen nicht mehr.

5781. Wie drücket diese Warheit die Schrift aus?

Der Apostel spricht: **So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder.** 1. Corinth. 12. v. 26.

5782. Was siehet man also aus erwehnten Exempel?

Daß ein Unterscheid sey zwischen einer **Gemeinschafft**, und einer **blossen Verbindung.**

5783. Erhärte dieses?

Die erstere fasset mehr in sich als die letztere. Und bey der erstern ist wohl allemahl eine gewisse Art der Verbindung; aber bey der letztern ist nicht allezeit eine eigentliche Gemeinschaft.

5784. Nimmt nun etwas an des andern Beschaf-

schaffenheit, Zustand, Würckungen oder Handlungen Theil, wozu geschiehet solches?

Entweder zu seiner Verbesserung, oder auch zu seinem Schaden.

5785. Erläutere diesen Satz?

Das kan durch angebrachte Exempel (5779) geschehen. Weil aber solche nur eine natürliche Gemeinschafft vorstellet; so wollen wir auch ein Exempel von einer moralischen Gemeinschaft geben.

5786. Wie mancherley ist also eine Gemeinschafft?

Es gibt eine **natürliche** und eine **moralische**.

5787. Wo finden beyde statt?

Die erstere bey blossen Cörpern; die andere aber nur bey den Geistern und bey denjenigen Wirckungen, die von den Geistern herstammen. Denn die Moralität oder Sittlichkeit gehet nur allein auf den Sinn und die freye Handlungen eines vernünftigen Wesens.

5788. Aber worinn bestehet also eine moralische Gemeinschafft?

Darinn, wenn jemand an des andern Sinn oder freyen Handlungen Theil nimmt.

5789. Welches ist der Grund davon?

Die Einigkeit des Sinnes, und die Uber-

einstimmung des Zwecks, wohin die allerseitige freye Handlungen abzielen.

5790. Was wird moralisch genennet?

Dasjenige, was zu den freyen Handlungen eines vernünftigen Wesens, und zum Grunde solcher Handlung gehöret, und was den Handlungen, die aus einer natürlichen Nothwendigkeit entspringen, entgegen gesetzet wird, worunter auch das politische mit begriffen zu werden pfleget.

5791 Wie weit wird denn von den verschiedenen Arten der Gemeinschafft hier gehandelt?

Nicht weiter, als es der gegenwärtige Zweck erfordert, indem mehr und eigentlicher davon wird zu sagen seyn, wenn wir die Gemeinschafft der beyden Naturen in Christo in Betrachtung ziehen werden.

5792. Gib nun versprochener massen (5785) ein Exempel von einer moralischen Gemeinschafft?

Man setze den Fall, daß zwo Personen in eine Handlung zusammen treten, und beyde gleichviel einsetzen; so stehen diese beyde miteinander in einer Gemeinschafft, nicht allein ihrer Güter, so viel sie derselben zum Einsatz bey ihrer Handlung zusammen gebracht haben, sondern auch ihres Sinnes, ihrer Anschläge und ihres Zwecks, indem sie, was ihre

re gemeinschaftliche Handlung betrift, einerley Sinn, einerley Willen, einerley Anschläge und einerley Zweck haben und haben müssen.

5793. Was ist hieraus offenbahr, und was bringet die Natur der Sache so mit sich?

Daß dasjenige, was in Absicht der Handlung einem wiederfähret, solches zugleich dem andern mit wiederfahre. Gewinnet der eine mit dem, was aus ihrer gemeinschaftlichen Casse genommen ist: so gewinnet der andre zugleich mit: Ist Schaden dabey, so trift derselbe alle beyde, einen so wie den andern. Nachdem sie ihre Sache wohl oder übel machen, nachdem ist auch der Gewinn und Verlust, an welchen beyde Theil nehmen.

5794. Können denn alle Dinge miteinander eine Gemeinschaft haben?

Es solte wohl scheinen, daß es nicht so seyn könte, weil die Dinge dieser Welt nicht einerley Art sind, indem es **blosse Cörper**, **Cörper mit** unvernünftigen und vernünftigen **Seelen verknüpfet**, und auch **blosse Geister** giebet.

5795. Wie ist es also damit?

Es bestehen zwar diese eintzelne Dinge für sich selbst, und haben ihre besondere Beschaffenheit und Würckung, aber sie können doch

auch miteinander in einer Gemeinschafft stehen.

5796. **Auf was Art stehen denn blosse cörperliche Dinge miteinander in einer Gemeinschafft?**

Wenn unter ihnen eine solche Verbindung ist, daß eins in das andere einen natürlichen Einfluß hat, und solchergestalt eins von des andern seiner Beschaffenheit und Würckung etwas mit geniesset.

5797. **Gib ein Exempel von dieser Art?**

Bey einem Baume stehen die Zweige, der Stamm und die Wurtzeln in einer solchen Gemeinschafft, und etwas dergleichen haben wir auch schon an dem menschlichen Cörper gesehen. (5779.)

5798. **Aber der menschliche Cörper macht doch mit allen seinen verschiedenen Gliedmassen nur ein Ding aus?**

Das ist wahr, eben wie der Baum mit allen seinen Zweigen nur ein Ding ausmachet.

5799. **Da du nun angegeben, daß eine Gemeinschafft auch zwischen zweyen sonst für sich selbst bestehenden Dingen sich finden könne, (5795.) so zweifele ich, ob angebrachte Exempel sich hieher schicken?**

Ich wil hier noch andere Exempel zur Erläuterung beybringen. Nimm einen menschlichen Cörper, der bestehet vor sich selbst; ein

ein Thier, eine Frucht und andere Gewächse desgleichen. Gleichwohl kan der Mensch, wenn er andre cörperliche Dinge zu seiner Speise gebrauchet, mit denselben in eine besondere Gemeinschafft kommen, indem er durch das essen an ihrer Beschaffenheit Theil nimmt, und davon entweder Nutzen oder Schaden hat, nachdem sie gesund oder ungesund sind.

800. **Ist es denn mit einem Gewächse auch so?**

Ja, denn ein Baum ist zwar einer andern Art als der Erdboden; gleichwohl, wenn der Baum in der Erden stehet, so hat er mit derselben eine Gemeinschafft, in so fern er an dem Safft und Fettigkeit der Erden Theil nimmt, und ihm dadurch sein Wachsthum, seine Erhaltung und seine Fruchtbarkeit befördert, oder gehindert wird.

801. **Ist es mit unvernünftigen Thieren eben so?**

Das müste man aus ihren wesentlichen Theilen, woraus sie bestehen, erkennen.

802. **Ich weiß schon daß sie aus einem Leibe und einer Seele bestehen, ist letztere auch wie die Seele eines Menschen?**

Keinesweges, denn sie ist nur vermögend, einen gewissen Grad sinnlicher Vorstellungen und Neigungen zu haben, nicht aber ver-

nünftig zu dencken oder zu wollen. (1674-1700.)

5803 Sind denn diese zwo wesentliche Theile, von einer gantz besondern Art?

Ja, denn der Leib ist ein Cörper, und bestehet mithin aus verschiedenen Theilen, aus welchen er zusammen gesetzet worden ist; daher er auch leicht von andern Creaturen zerstöret werden kan.

5804. Ist es denn mit der Seelen der Thiere anders?

Ja, denn in ihren Seelen ist nichts zusammen gesetztes, sondern sie sind ein einfaches Wesen, welches keine Creatur zu zerstören vermögend ist (1704. 1705. 1677.)

5805. Da nun das Wesen der unvernünftigen Thiere aus so verschiedenen Theilen bestehet, so ist wol zwischen Seel und Leib keine Gemeinschaft?

Ja es ist eine, weshalb sie auch wechselsWeise an ihrer Beschaffenheit Theil nehmen.

5806. Erläutere dieses.

Die Seele empfindet durch ihr sinnliches Vermögen, was den Leib unmittelbahr berühret; und der Leib, dagegen nimmt Theil an den sinnlichen Vorstellungen und Neigungen der thierischen Seele, als nach welchen die willkührlichen Handlungen des Leibes eingerichtet werden.

5807.

5807. **Aber wie ist es mit der Gemeinschafft der vernünftigen Creaturen?**

Das ist gleichfals aus ihren zwey wesentlichen Theilen zu beurtheilen, die aber noch weiter von einander unterschieden sind, als die Seele und der Leib unvernünftiger Thiere.

5808. **Wie ist die Gemeinschaft zwischen Leib und Seele beschaffen?**

Die Seele der Menschen ist ein **Geist**, mit einem Verstande und freyen Willen begabet. Gleichwol hat dieselbe vermittelst der sinnlichen Vorstellungen und Neigungen auch ihre Gemeinschaft mit dem Leibe, und machet mit demselben nur eine eintzige Person aus. Die Seele empfindet nicht allein, was die sinnlichen Werckzeuge des Leibes von aussen berühret; sondern sie beurtheilet auch dasselbe mit ihrem Verstande, und richtet nach solcher Beurtheilung auch das Verlangen des Willens ein, worauf die **äusserliche Handlungen** erfolgen, und als **vernünftige Handlungen** angesehen werden.

5809. **Da aber der Leib an und vor sich selbst ein blosser Cörper ist; so solte es wohl das Ansehen haben, als ob seine Handlungen auch nur als bloß cörperliche Würckungen betrachtet werden müsten?**

Es hat wohl so das Ansehen. Allein, in so ferne solche Handlungen nach dem Willen

der Seelen vollbracht werden, in so fern werden sie auch für vernünftige Handlungen gehalten, und daher der Seelen zugerechnet.

5810. Was sieht man daraus?

Daß der Leib und seine Wercke an dem vernünftigen Wesen der Seele Theil nehmen; wie im Gegentheil auch die Seele an dem, was dem Cörper wiederfähret, Theil nimmt.

5811. Erläutere dieses:

Die Seele hat ein Vergnügen, wenn es dem Leibe wohl gehet, und im Gegentheil einen Schmertz und Traurigkeit, wenn es dem Leibe woran fehlet. Wie denn auch aus eben dem Grunde, daß Leib und Seele bey einem Menschen in Gemeinschaft stehen, es für unbilliger und straffbarer gehalten wird, wenn man dem Leibe eines Menschen Schaden zufüget, oder denselben gar tödtet, als wenn man dergleichen an einem unvernünftigen Thiere thut.

5812. Hat der Cörper sonst wegen der Gemeinschaft der Seele etwas?

Er bekömt dadurch seinen besondern Werth, welches wir uns bey der Materie von der persönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Christo werden zu erinnern haben.

5813. Hastu nun aller Arten der Dinge dieser Welt beygebracht?

Nein,

Nein, denn ich habe noch der blossen Geister Erwehnung gethan. (5794.)

5814. Ist denn zwischen solchen die ein vernünftiges Wesen besitzen, auch eine Gemeinschafft?

Das müste aus ihren Handlungen beurtheilet werden.

5815. Wie sind solche beschaffen?

Sie sind frey, und gehören samt dem Grunde woraus selbige herfliessen, zur Moralität.

5816. Was ist daher möglich?

Eine moralische Gemeinschafft, denn in so fern jemand an des andern Sinne, Willen, Neigungen und den daraus herfliessenden freyen Handlungen Theil nimmt, in so fern stehet er mit demselben in eine moralische Gemeinschafft. (5788.)

5817. Bey wem finden denn freie Handlungen statt?

Nur allein bey einem vernünftigen, das ist, bey einem mit Verstande und freyen Willen begabten Wesen.

5818. Was folget daraus?

Es sind alle diejenigen die ein vernünftiges Wesen besitzen, einer moralischen Gemeinschafft fähig.

5819. Wodurch können wir aber an des andern Sinne, Willen und Neigungen, welche

che durch freye Handlungen ausbrechen Theil nehmen?

Nicht anders als durch Liebe und Wohlgefallen, woraus denn auch bey uns gewisse Handlungen entspringen.

5820. Wie ist also Liebe und Wohlgefallen anzusehen?

Als der nächste Grund einer moralischen Gemeinschaft.

5821. Wie ist es aber wenn diese Liebe und Wohlgefallen von dem andern erkant wird?

So muß es Gegen-Liebe erwecken. Denn, indem der andre erkennet, daß ich zu und an seinem Sinne, Willen, Neigungen und Verhalten Liebe und Wohlgefallen habe, so findet er meinen Sinn den seinigen gleichförmig, ja er findet in so fern in mir sich selbst, und wird also mich eben so gewiß als sich selbst lieben.

5822. Was entstehet solchergestalt bey der moralischen Gemeinschaft?

Eine Wechsel-Liebe. Welche, je inniger und vollkommener sie ist, desto genauer und vollkommner ist auch die Gemeinschaft.

5823. Gibt es denn auch eine moralische Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen?

Das könte daraus beurtheilet werden, weil Gott ein Geist ist, und lauter gute, ja die allervol-

lervollkomenste moralische Eigenschaften hat; und weil unsere Seele auch ein Geist, und der moralischen Eigenschaft fähig ist.

5824. Wie können wir also in einer moralischen Gemeinschaft mit GOtt stehen?

Wenn wir die moralische Eigenschaften Gottes recht erkennen, und, wie sie verdienen, für gut halten, sie uns gefallen lassen, und zu Nutz zu machen suchen.

5825. Aber wie ist es denn mit den übrigen Eigenschaften Gottes?

Es werden uns bey solchen Umständen die Ewigkeit, Unermeßlichkeit, Allgegenwart, Allwissenheit, nebst der Allmacht GOttes, recht nützlich und heilsam.

5826. Wie muß der Mensch erwehntes anfangen?

Er muß an den göttlichen Moralischen Eigenschaften einen Wohlgefallen haben, sich nach denselben richten, und sie sich so zu Nutz machen, daß er der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte, Weisheit und Wahrhaftigkeit, die in GOtt ist, gleichförmig wird.

5827. Was entstehet denn auf Seiten GOttes?

Da GOtt also das Seinige in uns findet, indem wir wie GOtt gesinnet sind; so liebet er uns eben so gewiß, als er sich selbst liebet.

5828.

5828. Ist dieses der Schrift gemäß?

Unser Heyland saget daher: **Wer mich liebet der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.** Joh. 14. v. 23.

5829. Aus welchem Grunde handelt solchergestalt GOtt mit uns?

Aus dem Grunde einer **wohlwollenden Liebe**; ja er lässet uns Theil nehmen an der Seeligkeit, die er selber besitzet.

5830. Sage mir etwas von dieser Seeligkeit?

Wir ziehen aus GOtt allerley göttlicher Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel erfordert wird, 2. Petri 1. v. 3. wie ein Baum seinen Saft aus der Erden ziehet. Wir schmecken und sehen, wie freundlich der HErr sey. Psalm 34. v. 9.

5831. Gehöret sonst nichts mehr zu dieser Seeligkeit?

Ja, was uns wiederfähret siehet er an, als ob es ihm wiederführe. Daher es denn heisst: Es. 63. v. 9. **Wer sie ängstet, der ängstet ihn auch. Wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an.**

5832. Nehmen wir auch wieder Theil an dem was GOtt wiederfähret?

Aller-

Allerdings. Denn wird er geehret, und ihm recht gedienet, so erfreuen wir uns: wird er beleidiget, und verunehret; so gehet es uns zu Hertzen.

5833. Aus was Grund geschiehet dieses alles?

Kraft der Wechsel-Liebe, durch welche wir mit GOtt in Gemeinschafft stehen.

5834. Lieget in der Gemeinschafft mit GOtt, nicht noch etwas mehreres, als eine blosse moralische Gemeinschafft mit sich bringet?

Ja, sonderlich wenn wir die H. Schrifft, ohne welche wir von der Gemeinschafft mit GOtt nichts rechts wissen würden zu Rathe ziehen.

5835. Allein, einige Heyden haben ja von der Gemeinschaft mit den Göttern auch etwas geschrieben?

Sie haben von dieser Sache nichts rechts vorgebracht, und es stehet sehr zu vermuthen, daß ihnen hievon aus der Jüdischen und Christlichen Kirche etwas zu Ohren kommen sey.

5836. Zeige also daß wir ohne der H. Schrift nichts rechts davon wissen würden?

Diß kanst du erkennen, wenn du merckest, was zur blossen moralischen Gemeinschafft erfor-

fordert wird, und was die Schrifft von der Gemeinschafft mit GOtt lehret.

5837. **Was wird zur moralischen Gemeinschaft erfordert?**

Nichts mehr, als daß ein vernünftiges Wesen sich des andern Sinn, Willen, Neigungen und Handlungen gefallen lasse, und seine eigene Handlungen darnach einrichte.

5838. **Aber wenn nun ein erschaffener Geist den andern in seine Gemeinschafft ziehen will, wie kan solches geschehen?**

Nicht anders als durch Vorstellungen, dadurch einer des andern Sinn und Willen sich gefallen zu lassen überredet und bewogen wird; Indem, wenn jemand keine Fähigkeit haben solte, gewisse Vorstellungen zu begreifen, der andre auch nicht im Stande ist, ihm die Fähigkeit zu geben, und solchergestalt seinen Willen zu bewegen und zu sich zu neigen.

5839. **Ist es denn mit GOtt anders?**

Ja, die Heil. Schrifft belehret uns, daß, wenn GOtt eine Seele zu seiner Gemeinschafft bringen will, solches nicht durch blosse Vorstellungen und Uberredungen, sondern vornemlich durch eine besondere göttliche Kraft und Würckung, dadurch der Verstand über dessen natürliche Fähigkeit erleuchtet, und der Wille beweget wird, geschehe, und

und daß, wenn eine Seele erst in der Gemeinschaft mit GOtt stehet, sie so dann auch einer beständigen göttlichen Kraft theilhaftig werde und bleibe.

5840. Sage mir einige Schrifft-Arten, welche uns dieses versichern?

Paulus schreibet deswegen Ephes. 3. v. 16. 19. **Daß GOtt nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit** NB. **Kraft gebe,** NB. **starck zu werden, durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und mit allen Heiligen** NB. **zu begreifen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tieffe, und die Höhe.** Und Philipp. 2. v. 13. heißt es, daß GOtt in uns würcke, beydes das Wollen und des Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Dergleichen finden wir auch 2. Petri 1. v. 3. 4.

5841. Was zeigen uns diese und dergleichen Sprüche?

Es wird in derselben die Gemeinschafft mit GOtt dermassen beschrieben, daß man derselben zu wenig beylegen würde, wenn man sie nur als eine bloß moralische Gemeinschafft ansehen wolte.

5842. Wollen wir diese Sache nicht weitläuftiger anitzo ausführen?

Nein, sondern wir müssen es versparen, bis

bis wir von der Gemeinschafft der beyden Naturen in Christo, als dem Grunde unserer Gemeinschafft mit GOtt, zu handeln haben.

5843. Können denn alle Dinge miteinander Gemeinschafft haben?

Nein, sondern nur solche, die in keinem Wiederspruch miteinander stehen.

5844. Gib doch dergleichen an.

Hitze und Kälte läßt sich nicht miteinander vergleichen. Das Schwere läßt mit den Leichtern sich nicht vermischen, wie z. E. Oel mit Wasser. Und wenn man auch in einer länglichen gläsernen Röhre kleine Corallen oder Feil-Staub, oleum tartari per deliquium, oleum petreoli destillatum und Spiritum vini durch einander schüttele wie man will, so wird sich doch bald eines von dem andern wieder absondern, und seinen vorigen Platz wieder einnehmen, so, daß das leichtere über dem schwereren zu stehen kommt, und man leicht eins von dem andern unterscheiden kan.

5845. Gibts noch mehr dergleichen?

Ja, Silber und Zinn, Gold und Messing, lassen sich miteinander vereinigen, weil ihre Theile, woraus sie bestehen, einander gantz zuwider sind. Ziehet der eine Pol des Magneten das Eisen begierig an sich; so stösset

set der andre dasselbe von sich, und dergleichen finden wir in der Natur mehr.

5846. Hat es denn auch eine solche Beschaffenheit mit den Geistern?

Ja, denn menschliche Gemüther, die ihrem Sinne nach nicht miteinander übereinstimmen, können unmöglich in einer verbindlichen Freundschaft und Gemeinschaft miteinander leben. Daher der Prophet Amos saget, Cap. 3. v. 3. **mögen auch zween** (als gute Freunde und in Vertraulichkeit) **miteinander wandeln**, (und in ihren Handlungen einerley Zweck haben) **sie seyn denn eins untereinander.**

5847. Was ist hieraus klar?

Daß kein Sünder, der das Böse liebet, und der folglich gantz anders, als GOtt gesinnet ist, mit demselben Gemeinschaft haben könne.

5848. Wenn hat also die Gemeinschaft mit GOtt nicht statt?

Wenn GOtt an dem Menschen keinen Wohlgefallen haben kan, und wenn der Mensch die göttlichen moralischen Eigenschaften nicht für gut erkennet, noch warhaftig liebet, und sich selbige zu Nutz machet.

5849. Aber warum kan der Sünder mit GOtt keine Gemeinschaft haben?

Da in der Sünde etwas unheiliges, etwas

unbilliges, lügenhaftes und widersprechendes, thörichtes, unvernünftiges, ja etwas schädliches und ungerechtes ist, daher sie auch eine Abweichung von GOtt dem höchsten Gut ist; so ist schlechterdings unmöglich, daß ein Mensch bey seinem sündlichen Sinne mit GOtt solte Gemeinschaft haben können.

5850. Können denn einem solchen Menschen alle göttliche Eigenschaften zu statten kommen?

Weil er die göttlichen moralischen Eigenschaften zu seinem Nutzen nicht anwendet; so können ihm auch die übrigen göttlichen Eigenschaften, als nemlich seine Ewigkeit, Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht nicht zu statten kommen, denn so lange er ein Sünder ist, kan er nichts fruchtbares davon erwarten; sondern sie werden ihm zum Schrecken und zum Verderben.

5851. Wenn nun der Mensch keine Gemeinschafft mit GOtt hat, wie ist er anzusehen?

Er hat kein geistliches Leben, oder ein Leben, das aus GOtt ist.

5852. Kan das Leben eines Geistes in unterschiedener Absicht betrachtet werden?

In einer zwiefachen. Der Geist hat ein Leben, welches ihm wesentlich eigen ist; und denn

denn so kan er auch ein recht seliges und vergnügtes Leben haben.

5853. Worinn ist beydes gegründet?

Das erste in dem **Wesen**, das andre aber in der **Natur** des Geistes.

5854. Worinn bestehet das Wesen eines Geistes?

In der Kraft, sich Dinge **deutlich** vorzustellen, welche sich in dem Verstande und freyen Willen äussert.

5855. Wie ist dieses anzusehen?

Als das **wesentliche** Leben eines Geistes.

5856. Kan ihm dieses benommen werden?

Nein, so lange er bestehet nicht; indem es sich selbst wiederspricht, ein Geist seyn, und doch keinen Verstand und freyen Willen haben.

5857. Die Natur eines Geistes aber, worinn bestehet die?

Das will ich hernach sagen, wenn ich zuvor den Unterschied des Wesens von der Natur noch einmahl kürtzlich werde angezeiget haben.

5858. Was wird denn zum Wesen eines Dinges erfordert?

Dasjenige, ohne welches ein Ding schlechterdings nicht seyn, oder werden kan, was es seyn soll.

5859. Ist aus diesem Grunde etwas hergeführet?

Dieses, daß das Leben einem Geist wesentlich eigen sey.

5860. Erweise dieses?

Da das Leben eines Geistes in einer besondern Kraft, welche sich im Verstand und freyen Willen äussert, bestehet, (5854.) keinem todten Dinge aber Verstand und freyer Wille zugeschrieben werden kan, indem solches etwas wiedersprechendes in sich hält; so ist es auch was wiedersprechendes, daß ein Geist todt, und gar kein Leben in sich haben solte. Denn es wäre eben so viel, als ob man ihm die Existentz selber, und das Vermögen zu gedencken und zu wollen, absprechen wolte.

5861. Hat es denn eine andre Bewandniß mit der Natur?

Ja, denn diese drücket eine besondere Beschaffenheit der würckenden Kraft in einem Wesen aus, nach welcher dasselbe vermögend ist, weniger oder mehr, besser oder schlechter, länger oder kürtzer zu würcken.

5862. Wie ist es aber begreiflich, daß der Geist, ausser seinem geistigen und wesentlichen Leben, auch noch ein geistliches Leben besitze?

Wenn der Verstand und freye Wille eines Geistes einer solchen Art, Natur und Beschaffenheit ist, daß derselbe ausser dem allgemeinen Vermögen zu erkennen und zu wollen, auch

auch noch vermögend ist, dasjenige Gute, was zu einem wohlgegründeten, beständig vergnügten und seligen Leben erfordert wird, zu erkennen, zu begehren und zu geniessen.

5863. Worinn äussert sich also das Leben eines Geistes?

In seinem Verstande und freyen Willen, und der daraus herfliessenden Handlungen, als nemlich in seinen Urtheilen, Rathschlüssen, Verlangen und Wehlen. Nachdem nun die Kraft seines Verstandes und Willens ist, nachdem ist auch sein Leben; entweder geistlich und göttlich, oder ungeistlich und ungöttlich, entweder glücklich und vergnügt, oder unglücklich, voller Verdruß und Mißvergnügen.

5864. Kanst du mir die Sache nicht noch deutlicher und begreiflicher machen?

Erinnere dich nur einer Redens-Art, die im gemeinen Leben sehr gewöhnlich ist. Wenn ein Mensch an einer Sache ein groß Vergnügen findet, oder zu finden vermeinet, so spricht er, so oft und so bald er derselben geniesset: **das ist mein Leben.** Er hat schon vorhin sein natürliches und leibliches Leben, und gleichwohl redet er noch von einem andern.

5865. Was will er also damit zu erkennen geben?

Es gefalle sein leibliches und natürliches Le-

ben ihm selbst nicht, wenn er nicht ein vergnügtes Leben führen solte.

5866. Gehet es mit dem Leben eines Geistes auch so?

Ja, sein blosses wesentliches Leben, würde und könte ihm kein wahres Vergnügen geben, wenn er dasselbe nicht durch ein wahrhaftiges Gut genösse.

5867. Ist denn auch bey GOtt Wesen und Natur unterschieden?

Keinesweges, sondern bey ihm als den allervollkommensten Geist, ist Wesen und Natur einerley.

5868. Erweise dieses:

Da das Wesen eines Dinges in angezeigten Verstande unveränderlich ist, bey GOtt aber nichts veränderliches ist, indem er die höchste Vollkommenheiten wesentlich besitzet, so ist auch bey ihm Natur und Wesen nicht unterschieden.

5869. Womit ist denn sein wesentliches Leben verknüpfet?

Mit dem allervollkommensten, ewigen und unveränderlichen Vergnügen, weil er in seinem Verstande die Beschaffenheit des höchsten Guts auf die allervollkommenste Weise erkennet und das Gute auf die allervollkommenste Weise ewig und unveränderlich liebet.

5870.

5870. Ist es mit dem Leben eines Geistes auch so?

Weil der erschaffen, eingeschränckt und deswegen veränderlich ist, kan er sein wesentliches Leben haben, ohne daß er ein recht wohlgegründetes und dauerhaftes vergnügtes Leben führen könte.

5871. Was wird zu diesem letztern erfordert?

Daß er GOtt als das höchste Gut recht erkenne, als worinn auch unser Heyland das ewige Leben setzet, Joh. 17. v. 3. folglich muß er an GOtt, als dem höchsten Gut, seinen Willen übergeben, und ein Wohlgefallen an GOtt haben.

5872. Was entspringet alsdann daraus?

Das Vermögen, auch solche Handlungen, welche dieser Beschaffenheit der Seelen gemäß sind, zu bewerckstelligen.

5873. Da du nun vom geistlichen Tode handeln wilt, so mögte ich wol wissen, ob denn ein Geist sterben kan?

Seinem Wesen nach nicht, indem er niemahls ohne Verstand und freyen Willen seyn kan.

5874. Kan aber ein erschaffener Geist zernichtet werden, und durch wen kan solches geschehen?

Ja, aber nur durch die Kraft, durch welche er aus seinem Nichts hervorgezogen, und

zu seiner Existentz gebracht worden ist.

§ 1875. Erläutere dieses.

Da kein eintziges von den einfachen Dingen überhaupt, sie mögen gleich zu einer Hervorbringung eines Cörpers dienen, (1275.) oder sie mögen Seelen der unvernünftigen Thiere abgeben, durch keine creatürliche Macht zerstöret und zu Nichts gemachet werden kan; (1704.) so kan viel weniger ein Geist, der seinem Wesen nach viel edler ist, als andre einfache Dinge, die zu den sichtbahren Creaturen gehören, von einer Creatur zerstöret und vernichtet werden.

§ 1876. Also kan auch keine Creatur einen Geist seines wesentlichen Lebens berauben?

Noch vielweniger, denn es ist schlechterdings unmöglich, ein Geist seyn und bleiben, und doch gar kein Vermögen haben zu erkennen und zu wollen.

§ 1877. Kan aber ein Geist, der wesentlich lebet, (§ 855) wol in einem besondern und geistlichen Verstande todt seyn?

Das müste aus dem Begrif vom geistlichen Tode beurtheilet werden.

§ 1878. Worinn bestehet der geistliche Tod?

Darinn, wenn es dem Menschen in seinem Verstande an der Kraft und dem Vermögen feh-

fehlet, GOtt das höchste Gut, zu seinem wahren und beständigen Vergnügen, seeliglich zu erkennen, und, wenn es ihm in seinem Willen an Vermögen fehlet, an dem höchsten Gut ein rechtes Wohlgefallen zu haben, und dasselbe über alles zu lieben, folglich, wenn der Mensch mit GOtt, dem höchsten Gut, keine wahre Gemeinschafft hat, oder behält.

5879. Wer ist also geistlich todt?

Der, dem vorerwehntes alles mangelt oder fehlet.

5880. Kan sich der Mensch wohl selbst in dem geistlichen Tod stürtzen?

Ja, wenn der Mensch, der gedachtes alles besitzet, sich selbst also verhält, daß obgedachte Kraft und Vermögen verlohren gehet.

5881. Aber kan der Mensch wol von einem andern im geistlichen Tod gestürtzet werden?

Ja, wenn er von einem andern zu einem solchen Verlust gebracht wird.

5882. Mache diß durch ein Gleichniß klar.

Es ist eben so, als wenn jemand einem andern zum Gift essen verleitet, und damit verursachet, oder veranlasset, daß der andere des leiblichen Todes sterben muß.

5883. Was saget die Schrifft von diesen geistlichen Tode?

Daß die Menschen von Natur todt sind durch Ubertretung und Sünde. Ephes. 2. v. 1. 3. 5. Coloss. 2. v. 13. und Paulus bezeuget von einer Wittwe, die in Wollüsten lebet, **daß sie lebendig todt sey.** 1. Timoth. 5. v. 6.

5884. Wie waren die Menschen, an welche und von welchen Paulus dieses schreibet, beschaffen?

Sie hatten damahls ihr natürliches und leibliches Leben, sie hatten in ihrem Cörper einem mit demselben verknüpften und wesentlich lebenden Geist, sie lebeten noch in dieser Welt, und waren dem ewigen Tode, noch nicht zu theil worden; und gleichwohl nennet er sie **todt in Sünden.**

5885. Was kan Paulus also hiedurch verstehen?

Nichts anders, als den **geistlichen Tod,** wie derselbe vorhin ist beschrieben worden.

Anwendung.

5886. Auf was Art kan uns die abgehandelte Materie ins besondere nützlich seyn?

Wenn wir die grosse Aehnlichkeit, welche der

der leibliche und geistliche Tod mit einander haben, in etwas erwegen.

5887. Zeige mir die Aehnlichkeit:

Der leibliche Tod bestehet in einem Mangel des natürlichen Lebens, wie denn auch ein natürlich Todter sich selbst das natürliche Leben nicht geben, noch sich von seinem Tode erwecken kan. Und einem geistlich Todten mangelt auch das geistliche Leben, es ist auch schlechterdings unmöglich, daß ein geistlich Todter sich selbst zum geistlichen Leben und zur Gemeinschafft mit GOtt verhelfen könne.

5888. Ist es denn unmöglich, daß ein leiblich Todter durch irgend eine Creatur zum leiblichen Leben solte können gebracht werden?

Weil es nur ein Werck des allweisen und allmächtigen Schöpffers ist, die Theile des Leibes, welche, wo nicht gar schon durch die Verwesung aufgelöset und wie Stäubchen aus einander zerstreuet, wenigstens gantz und gar verderbet sind, wieder in eine solche Einrichtung und Ordnung zu bringen, daß das Geblüt, und was sonst zu Unterhaltung des natürlichen Lebens gehöret, in eine ordentliche Bewegung gesetzet, und zugleich die zu diesem Cörper gehörige Seele mit demselben persönlich verbunden werde.

5889.

5889. Was schliesset du daraus?

Da keine Creatur einem Menschen das leibliche Leben wiedergeben kan; so kan dieselbe noch vielweniger einen geistlich Todten zum geistlichen Leben bringen. Denn es ist keine Creatur vermögend, zwischen GOtt und einem sündigen Menschen ein geistliches Band zu knüpfen, und dieselbe in eine Gemeinschafft miteinander zu setzen.

5890. Ist sonst nicht noch eine Aehnlichkeit zwischen beyden zu finden?

Ein leiblich Todter kan keine Handlungen, die sonst ein lebendiger Mensch verrichtet, bewerckstelligen, und so ist es auch schlechterdings unmöglich, daß ein geistlich Todter solche Handlungen, wozu ein geistliches Leben, und geistliche, aus der Gemeinschafft GOttes herstammende Kräfte, erfordert werden, solte verrichten können.

5891. Kan nicht mehr von beyder Aehnlichkeit beygebracht werden?

Ein leiblicher Todter ist ausser der Gemeinschafft aller derer, die das leibliche Leben besitzen; und ein geistlich Todter kan auch in so fern, als er geistlich todt ist, mit denen, welche aus GOtt ein geistlich Leben erlanget, keine Gemeinschafft haben. Und je länger der Mensch todt ist, desto mehr gehet der Cörper

in

in seine Verwesung, und desto unleidlicher wird er andern lebendigen Menschen.

5892. Kan das letztere auch auf einen geistlich Todten gezogen werden?

Ja, denn ein solcher verdirbet sich durch Lüste in Irrthum je mehr und mehr, Ephes. 4. v. 22. und wird also auch dem geistlich Lebenden immer unerträglicher, daß es heißt: **Ein ungerechter Mann, ist dem Gerechten ein Greuel.** Sprüchw. 29. v. 27.

5893. Wie ist also der leibliche Tod anzusehen?

Da kein leiblich Todter sich selbst das natürliche Leben nicht wieder geben kan, auch keine Creatur vermögend ist, ihn von seinem Tode zu erwecken, so ist der leibliche Tod in Ansehung dessen, der todt ist, und in Ansehung aller übrigen Creaturen, **etwas ewiges**, das ist, ein leiblicher Todter würde und müste ewig todt bleiben, wenn durch die göttliche Kraft er nicht wieder zum Leben erwecket werde solte.

5894. Hat es denn mit dem geistlichen Tode auch eine solche Bewandniß?

Allerdings. Denn es kan weder der geistliche Todte sich selbst, noch auch eine andere Creatur, das geistliche Leben ihm mittheilen, sondern es muß durch eine göttliche Kraft eine geistliche Auferweckung dazwischen kommen, wenn

wenn nicht der geistlich Todte in den ewigen Tod versincken soll.

5895. Was saget daher die Schrift?

Paulus bezeuget es: **GOtt, der da reich ist von Barmhertzigkeit, durch seine grosse Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in Sünden, hat er uns samt ihm auferwecket, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzet in Christo.** Ephes. 2. v. 4. 5. 6.

5896. Aber wenn nun dieses nicht geschiehet?

So muß der geistlich todte Sünder nothwendig des ewigen Todes sterben.

Die vier und dreysigste Betrachtung,

Von dem ewigen Tode.

5897. Sage mir die Haupt-Materien, wovon in dieser Betrachtung soll gehandelt werden?

Wir werden anzeigen, was wir durch den ewigen Tod verstehen, hernach, ob der ewige Tod eine an sich selbst mögliche Sache sey, und ob er auch möglich sey, in Ansehung der göttlichen

lichen Eigenschafften. Denn werden wir erweisen, daß würcklich ein ewiger Tod seyn werde, und endlich was der ewige Tod eigentlich mit sich bringe, und wie solches, theils in der Natur selbst, theils in der Heil. Schrift gegründet sey.

5898. Was verstehest du durch den ewigen Tod?

Da der Tod nichts anders ist, als eine Beraubung und Ermangelung des Lebens, (5657.) bey dem leiblichen Tode aber das natürliche und bey dem geistlichen Tode das geistliche Leben mangelt; so mangelt bey dem ewigen Tode das, was wir das ewige Leben zu nennen pflegen; daher der ewige Tod ein Mangel des ewigen Lebens ist.

5899. Kan denn der ewige Tod mit dem Leben des Leibes eben so wol bestehen, als der geistliche Tod?

Ja in allewege. Denn wenn Leib und Seele persönlich mit einander vereiniget sind, so ist das leibliche Leben da. Wenn nun aber bey solchem leiblichen Leben es dem Menschen an der Gemeinschafft mit GOtt fehlet, so ist der geistliche Tod da. Und wenn bey dem Ausgange aus dieser Welt die Gemeinschaft mit GOtt fehlet; so ist der ewige Tod da, und bleibet auch der ewige Tod, wenn schon der

Mensch

Mensch zum leiblichen Leben wieder wird auferwecket seyn.

5900. Was verstehen wir denn hier durch die Ewigkeit?

Nicht etwa nur eine sehr lange Zeit; sondern so etwas, das kein Ende haben wird.

5901. Also wird der ewige Tod auch kein Ende haben?

Nein, denn keine andere Beschreibung kan hier statt finden; daher wir auch solche bey der gegenwärtigen Abhandelung dieser Sache beständig vor Augen haben müssen.

5902. Ist denn ein solcher ewiger Tod möglich, oder nicht?

Das müste aus dem Begriffe dessen, was wir unmöglich nennen, hergeleit werden.

5903. Was heist denn unmöglich?

Was sich entweder selbst wiederspricht, und daher mit sich selbst nicht bestehen kan; oder ob es gleich sich selbst nicht wiederspricht, so findet sich doch etwa, daß es mit andern unstreitigen Wahrheiten nicht zugleich bestehen könne. In dem ersten Fall ist es schlechterdings unmöglich, in dem letztern aber ist es nur in einer gewissen Absicht unmöglich. (7.)

5904. Erläutere mir dieses in etwas.

Ein Geist seyn, und doch zugleich wesentlich kein Leben haben, wiederspricht sich selbst, und

und ist also schlechterdings unmöglich. Denn wo Verstand und freyer Wille ist, da muß auch nothwendig ein Leben seyn; weil ein lebloses Ding weder verstehen noch wollen kan. Da nun Verstand und freyer Wille zu dem Wesen eines Geistes gehöret; so ist denn schlechterdings unmöglich, daß etwas ein Geist seyn, und doch zugleich gar kein Leben haben solte. Im Gegentheil ein erschaffener Geist seyn, und doch kein geistlich Leben besitzen, wiederspricht sich selbst nicht, und ist also in so fern nicht schlechterdings unmöglich.

5905. Ist das letztere aber in keiner Absicht unmöglich?

Ja, in der Absicht, wenn ein erschaffener Geist mit GOtt, dem höchsten Gut, in einer wahren Gemeinschafft stehet, und er solte bey solchem Zustande geistlich todt seyn können; so unmöglich dieses, so unmöglich ist es auch, daß einer ein geistlich Leben haben solte, wenn ihm die Gemeinschafft mit GOtt fehlet.

5906. Zu was Ende ist dieses alles angeführet?

Zu zeigen, daß wenn der ewige Tod unmöglich seyn soll, so müste entweder in der Sache selbst etwas wiedersprechendes liegen, oder es müste der ewige Tod, wie er vorhin ist

beschrieben worden, mit dem göttlichen Eigenschafften, oder mit andern unstreitigen göttlichen Wahrheiten nicht bestehen können.

5907. Ist denn die Möglichkeit des ewigen Todes zu erweisen?

Ja, wenn dargethan wird, daß der ewige Tod weder in sich selbst, noch auch mit den göttlichen Eigenschafften und andern unstreitigen Wahrheiten etwas wiedersprechendes habe.

5908. Erweise also daß der ewige Tod an und vor sich selbst nicht unmöglich sey?

Da der leibliche Tod in Ansehung dessen, der Tod ist, etwas ewiges ist (5893.) so ist denn auch der geistliche Tod, in Ansehung des geistlichen Todten etwas ewiges, (5894) folglich ist daraus klar, daß der ewige Tod an und vor sich selbst eben eine solche mögliche Sache sey, als der geistliche Tod; ja es ist schlechterdings unmöglich, daß aus dem ewigen Tod an und vor sich selbst ein neues geistliches und ewiges Leben solte erwachsen können.

5909. Aber durch die Kraft und Gnade GOttes kan es doch geschehen, daß ein geistlich Todter ein geistlich Leben, und ein leiblich Todter, ein leibliches Leben wiederbekomme?

Das

Das ist wahr. Aber es lieget der Grund des Vermögens dazu, nicht in dem leiblichen oder geistlich Todten; sondern in der Beschaffenheit des göttlichen Willens, und eben dieser Umstand bekräfftiget unsern vorgemachten Schluß.

5910. Erweise ferner die Möglichkeit des ewigen Todes?

Mercke zuvorderst, daß die Wurtzel des geistlichen und ewigen Todes, in der Sünde lieget, welche eine Abweichung von dem Gesetz, oder von dem moralischen göttlichen Eigenschafften ist, welches Paulus 1. Cor. 15. v. 56. also ausdrücket: **Der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft der Sünden aber ist das Gesetz.**

5911. Ist denn mehr als eine Sünde bey den Menschen möglich?

Allerdings. Denn wie die wahre Tugend einer solchen Art ist, daß keine alleine für sich selbst bleiben kan, sondern immer eine Tugend die andre nach sich ziehen; also kan auch keine Sünde begangen werden, daß dieselbe nicht ihrer Natur nach eine andere Sünde nach sich ziehen solte.

5912. Was schliessest du daraus?

Dieses; daß da bey einer endlichen Creatur die Beharrung, ja auch der Wachsthum im

Guten, in alle Ewigkeit möglich ist; also ist auch bey einer endlichen Creatur die Beharrung, ja auch der Wachsthum und das Zunehmen in der Sünde, in alle Ewigkeit möglich.

5913. Kanst du das erweisen?

So wenig in der Natur der Tugend ein Grund lieget, woraus eine Sünde solte erwachsen können; eben so wenig lieget auch in der Sünde ein Grund, woraus an und vor sich selbst etwas Gutes solte herauskommen können; und zwar dieses um desto weniger, weil die Sünde einen Mangel des Guten mit sich führet.

5914. Erläutere dieses.

So wie das mangelhaffte für sich selbst niemahls etwas vollkommenes zu wege bringen kan; so kan auch die Sünde niemahls eine Tugend gebähren.

5915. Was erhellet hieraus?

Abermahls, daß eine in Ewigkeit fortdaurende Sünde, und also auch ein daraus entspringender fortdauernder geistlicher und ewiger Tod an und für sich selbst möglich sey.

5916. Ist aber der ewige Tod auch in Ansehung der göttlichen Eigenschafften möglich?

Wir müssen erst anmercken, daß wir eine doppelte Art der göttlichen Eigenschafften haben

ben; einige beziehen sich schlechterdings auf sein göttliches Wesen, ohne, daß dabey auf gewisse göttliche Handlungen gesehen werde; andere aber sind der Grund und das Regel-Maaß der Wahl und des Rathschlusses des göttlichen Willens, und der daher entspringenden göttlichen Handlungen, welche wir die Moralische genennet haben.

5917. Welche Eigenschafften gehören zu der ersten Art?

Die **Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Unendlichkeit, Unermeßlichkeit, Allwissenheit und Allmacht.**

5918. Zur andern Art aber?

Die **Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte, Weißheit und Wahrhaftigkeit.**

5919. Was ist bey diesen Umständen zu untersuchen?

Ob der ewige Tod mit einen von diesen beyden Arten der göttlichen Eigenschafften in einem wahren Wiederspruch stehe, und ob er also in solcher Absicht unmöglich sey.

5920. Erweise also, daß der ewige Tod mit erwehnten Eigenschafften bestehen könne?

Es wird, überhaupt von der Sache zu reden, niemand der das vorhergehende mit Fleiß erwogen hat, und die Heil. Schrifft annimmt,

läugnen, daß der geistliche Tod bey einer vernünftigen Creatur statt habe.

5921. Was folget daraus?

Schon so viel, daß der geistliche Tod mit den sämtlichen göttlichen Eigenschafften in keinem wahren Widerspruch stehe; indem er sonst keine würckliche statt finden würde.

5922. Aus was Ursache nicht?

Weil er durch die göttliche Allmacht entweder schlechterdings gehindert würde, oder der geistliche Tod würde so gleich durch eben diese göttliche Eigenschafft zernichtet werden.

5923. Was kommt noch hierzu?

Daß der geistliche Tod seiner Natur nach, die Wurtzel des ewigen Todes ist. (5910)

5924. Zu welchem Schluß bringet uns dieses?

Daß auch der ewige Tod mit den sämtlichen göttlichen Eigenschafften in keinem wahren Widerspruch stehe, und, daß er folglich auch in Ansehung solcher Eigenschafften möglich sey.

5925. Wir haben die göttliche Eigenschafften in zwo Classen getheilet, (5916) kan der ewige Tod wol mit der ersten Classe (5917) derselben bestehen?

Ja, weil gedachte Eigenschafften auf die Creaturen keine Absicht haben. Denn es lieget in denselben kein hinlänglicher Grund, warum

warum eine Creatur würcklich da oder nicht da ist, und warum sie so und nicht anders beschaffen ist.

5926. **Mache diß durch ein Exempel klar.**

Daß der Erdboden nicht weniger oder mehr als 4500 Meilen im Umfange habe, rühret nicht daher, weil GOtt ein ewiges, unveränderliches, unendliches, unermeßliches, allwissendes und allmächtiges Wesen sey, sondern hier liegen die moralischen Eigenschafften hauptsächlich zum Grunde.

5927. **Was schliessest du daraus?**

Fliesset aus gedachten göttlichen Eigenschaften nicht, daß die Creaturen da sind, oder nicht da sind, und, daß sie so und nicht anders beschaffen sind; so können mehr erwehnte göttliche Eigenschafften auch nicht in Anschlag kommen, wenn die Frage ist, von einem gewissen Mangel, der sich bey den Creaturen findet. Da nun der ewige Tod eine Ermangelung des ewigen Lebens ist, so haben gedachte göttliche Eigenschaften hiemit gar nichts zu thun, und also stehen sie auch mit denenselben in keinem wahren Widerspruch.

5928. **Worauf werden wir also bey dieser Sache unsere Augen hauptsächlich richten?**

Auf die göttliche moralische Eigenschafften,

da wir denn untersuchen müssen, ob der ewige Tod mit demselben wohl bestehen könne.

5929. Welches ist die erste göttliche moralische Eigenschafft?

GOttes Heiligkeit, vermöge dessen, GOtt als das höchste Gut, nichts, als was gut ist liebet, will und thut. (1113.) Kraft solcher kan GOtt nicht anders, er muß das Böse hassen, und auf die ernstlichste Weise verabscheuen.

5930. Erweise nun hieraus deinen Satz.

Da es möglich ist, daß eine vernünftige Creatur ewiglich wieder GOtt sündiget; so ist auch möglich, ja es erfordert so gar die Eigenschafft der Heiligkeit, daß GOtt eine solche Creatur auch ewiglich verabscheue. Das erste ist schon dargethan worden, (5913.) und so ist denn auch, ein ewiger Haß, Kraft der göttlichen Heiligkeit, wieder einen solchen Sünder möglich.

5931. Da nun solches möglich, was folget daraus?

Weil was möglich ist, in Ansehung dessen es möglich ist, in keinen Wiederspruch stehet (6.), so ist es ausgemacht, daß auch der ewige Tod in Ansehung der göttlichen Heiligkeit nichts wiedersprechendes habe.

5932. Stehet es denn mit der göttlichen Gerechtigkeit eben so?

Nichts

Nichts anders, zumahl solche aus der Heiligkeit fliesset.

5933. Da nun GOtt vermöge derselben nichts als Gutes will, liebet und thut, was verlanget er also?

Er will ernstlich, daß auch andere gut gesinnet seyn, das Gute lieben, und nichts als Gutes thun sollen.

5934. Da nun GOtt nicht nur einen heiligen, sondern auch einen gerechten Sinn hat, wie verhält er sich dabey?

Er muß auch beweisen, daß er gerecht sey, und muß dennoch nicht das Gute belohnen, sondern auch das Böse bestraffen, und rächen. (1118 - 1126.)

5935. Kan denn die Gerechtigkeit nicht anders als so handeln?

Soll sie eine wahre Gerechtigkeit seyn, kan sie nicht anders, sie muß das Böse nach Verdienst und nach der Beschaffenheit des Bösen bestrafen.

5936. Welches ist denn das Böse das von GOtt eigentlich bestrafet wird?

Die Sünde, denn die hält eine Unbilligkeit in sich die wieder GOtt begangen wird, und führet also eine Schuld mit sich.

5937. Aber woher erlanget die Verschuldung ihr Gewicht?

Von der Beschaffenheit derjenigen Person wieder welche man sich verschuldet.

5938. Da nun der Mensch sich wieder GOtt verschuldet, wie ist dieses anzusehen?

Weil GOtt ein Majestätisches ewiges und unveränderliches Wesen ist; so ist denn auch die Verschuldung, welche aus der Beleidigung GOttes entspringet, ewig und unveränderlich.

5939. Ziehet die Verschuldung was nach sich?

Ja, eine Strafe, und zwar eine solche wie die Verschuldung ist. Ist die ewige, so verdienet sie eine ewige Strafe.

5940. Von wem wird solche verdiente Strafe ausgeübet?

Von der Gerechtigkeit.

5941. Was folget daraus?

Daß der ewige Tod und die ewige Strafe mit der göttlichen Gerechtigkeit in keinen Wiederspruch stehet, sondern vielmehr dieselbe zum Grunde hat.

5942. Die dritte moralische Eigenschafft ist die Güte, worinn bestehet die?

In einer Geneigtheit, auch andern nicht allein gutes zu gönnen, sondern auch nach Möglichkeit zu erzeigen. (989.)

5943.

5943. Nach dieser Beschreibung kan ja wol der ewige Tod damit nicht bestehen?

Es scheinet zwar anfänglich so; Allein wir müssen mercken, daß die Güte, welche GOtt gegen die Creatur beweiset und beweisen kan, zum Grunde hat, daß GOtt für sich selbst gut ist. (983.) Nun muß die Güte, welche GOtt ausser seinem Wesen erzeiget, nothwendig mit der innern Beschaffenheit seines Wesens, welches an sich selbst auf die vollkommenste Weise gut ist, übereinstimmen, und zeigen, in welchem Verstande GOtt gut sey.

5944. In welchem Verstande aber ist GOtt gut?

In dem Verstande, daß GOtt alle Vollkommenheiten, so viel derer bey einem vernünftigen Wesen immer möglich sind, im höchsten Grad wesentlich besitzet, und das, was gut ist, unveränderlich will und liebet; worinn seine Heiligkeit bestehet. (1113.)

5945. Was folget daraus?

GOtt muß das, was im eigentlichen Verstande böse ist, eben daher, weil er im obbesagten Verstande gut ist, ernstlich und unveränderlich hassen und verabscheuen.

5946. Wenn nun GOtt solches in Zeit und Ewigkeit an den Tag leget, was folget daraus?

Da

Da er damit seine aus der Heiligkeit entspringende Gerechtigkeit beweiset; so ist so fern, daß solches mit der göttlichen Güte sich nicht reimen solte, daß es vielmehr aus dem Grunde, daß GOtt wesentlich gut ist, herfliesset.

5947. Wie ist es mit der vierten moralischen Eigenschaft beschaffen?

Die Weißheit hat allemahl einen guten Zweck, und hinlängliche Mittel, zu solchen Zweck zu gelangen.

5848. Könte hieraus folgen, daß der ewige Tod mit der göttlichen Weißheit in einem wahren Wiederspruch stehe?

Wer dieses sagen wolte, der müste darthun können, daß es schlechterdings unmöglich sey, daß GOtt, da er den ewigen Tod über muthwillige Sünder verhänget, einen wahrhaftig guten Zweck solte haben können.

5949. Aber wenn wir solchen guten Zweck anzugeben nicht im Stande wären, was hätte es denn für Ansehen?

Es würde doch deswegen noch nicht folgen, daß keiner vorhanden sey.

5950. Erläutere dieses.

Wir finden viele göttliche Wercke, davon unser kurtzes Augenmaaß den eigentlichen Zweck zu erreichen nicht vermögend ist; und wir dürffen deswegen doch nicht sagen, daß GOtt

GOtt in solcher Sache doch nicht weißlich handele.

5951. Können wir aber gar keinen heilsamen Zweck erblicken, welchen GOtt bey der ewigen Strafe der Sünder sich kan vorgesetzet haben?

Ja, denn wir dürfen nur bedencken, daß nicht nur die Menschen da sind, welche mit dem ewigen Tode bestrafet werden; sondern es sind auch noch andere vorhanden, auf welche GOtt bey der ewigen Strafe der Gottlosen sein Absehen richtet.

5952. Zeige beydes?

Die Gottlosen werden nach der Gerechtigkeit gestrafet, und andre werden durch die Strafe gewarnet, sich für einer neuen Abweichung von GOtt desto sorgfältiger zu hüten.

5953. Was haben sonst die Strafen in der Welt zum Zweck?

Daß andere sich daran spiegeln, und von der Boßheit, wodurch einige die Strafe sich zu ziehen, abgeschrecket werden.

5954. Gilt diß bey allen Strafen?

Ja, so gar auch bey **mündlichen** Bestrafungen, setzet der Apostel dieses zum Zweck, welche ein Lehrer an offenbahre Sünder soll ergehen lassen, wenn er schreibet: **die da sündigen, die strafe vor allen, auf**

daß

daß sich auch die andere fürchten. 1. Tim. 5. v. 20.

5955. Gehet es denn auch so mit der richterlichen Strafe?

Ja, denn wenn GOtt durch Mosen befiehlet, daß ein Israelit, der dem andern zum Götzen-Dienst verleiten wolle, und wenn er auch der nächste Bluts-Freund wäre, ohne Verschonen und Erbarmen gesteiniget werden solte; so gibt er zum Zweck an: **Auf daß ganz Israel höre, und fürchte sich, und nicht mehr solch Ubel vornehme unter euch.** 5. B. Mos. 13. v. 6-11.

5956. Wie sind also die ewigen Strafen der Gottlosen mit anzusehen?

Sie sollen eine ewige Wahrschauung für die Seligen seyn, daß dieselbe sich des Abfalls von GOtt in Ewigkeit nicht werden gelüsten lassen.

5957. Welches ist also hiebey der heilsame Zweck?

Die Gottlosen versincken in den ewigen Tod zu ihrer wolverdienten Strafe, nach Erforderung der göttlichen Gerechtigkeit, andere aber sollen dadurch gewarnet und vom Bösen abgehalten werden.

5958. Hat nicht von Seiten der Gottlosen auch die Androhung einer ewigen Strafe einen besondern Zweck?

Ja

Ja diesen, daß die Menschen sich von der Sünde, da dieselbe ein solches entsetzliches Ubel nach sich ziehet, solten abziehen lassen.

5959. Aber wenn nun dieser Zweck an ihnen nicht erreichet wird?

Alsdenn ist nicht unbillig, daß sie in der That erfahren müssen, daß die Drohungen keine blosse Schreck Worte gewesen sind, sondern, daß sie das treffe, was sie nicht geachtet haben.

5960. Was haben sie denn nicht geachtet?

Hätten sie von der Sünde abgelassen, so hätten sie die ewige Strafe gescheuet; da sie aber in der Sünde fortfahren, so geben sie eben damit an den Tag, daß sie die ewige Strafe nicht achten.

5961. Was ist also wohl billig?

Daß sie würcklich empfinden müssen, was sie nicht achten. Denn wer nicht glauben will, muß endlich fühlen.

5962. Nun ist noch die göttliche **Wahrhaftigkeit** übrig, was zeiget die?

Daß GOtt in seinen Drohungen eben so wahrhafftig als in seinen Verheissungen seyn muß. Denn wenn er in seinen Drohungen nicht wahrhaftig solte erfunden werden, so würde man in Zweifel stehen müssen, ob es

ihm

ihm mit seinen Verheissungen auch ein rechter Ernst sey.

5963. Woher siehet man aber das beydes richtig?

Weil GOtt bey seinen Drohungen eben solche Ausdrücke, wie bey seinen Verheissungen brauchet.

5964. Bringe den Ausdruck der göttlichen Verheissung bey?

Der Apostel beziehet sich auf den göttlichen Schwur, wenn er die gewisse Erfüllung von den göttlichen Verheissungen, die den Alt-Vätern sind gegeben worden, beweisen will und spricht: **Als GOtt Abraham verhieß, da er bey keinem grössern zu schweren hätte, schwur er bey sich selbst** Hebr. 6. v. 13. Und abermahls v. 17. **GOtt, da er den Erben der Verheissung überschwenglich beweisen wolte, daß sein Rath nicht wancke, hat er einen Eid dazu gethan.**

5965. Finden wir dergleichen Ausdruck auch bey den göttlichen Drohungen?

Ja, GOtt ließ dem Hohen-Priester Eli sagen: **Ich habe dem Hause Eli** NB. **geschworen, daß diese Missethat des Hauses Eli nicht soll versöhnet werden, weder mit Opfern noch mit**

Speiß-

Speiß Opfer ewiglich. 1. B. Sam. 2. v. 14.

5966. Was siehet man daraus?

Daß es GOtt mit seinen Verheissungen und Drohungen ein gleicher Ernst sey.

5967. Hat denn GOtt den Sündern den ewigen Tod gedrohet?

Ja, denn diß kan aus der Schrift erwiesen werden.

5968. Wenn nun diß geschiehet, was folget daraus?

So ist gewiß, daß der ewige Tod der göttlichen Wahrheit so gar nicht zuwieder sey, daß er vielmehr Kraft derselben erfolgen müsse.

5969. Gibt es denn Leute, die den ewigen Tod in Zweifel ziehen?

Ja, und es gibt gar welche die sich und andere bereden wollen, daß der ewige Tod in der Schrift nicht allein gar nicht gegründet sey, sondern, daß auch so gar in derselben die gewisse Versicherung gefunden werde, daß alle Verdammte dermahleinst von der Strafe nach diesem Leben wieder würden befreyet werden; welches denn manche für eine so ausgemachte Sache halten, daß sie auch die Gründe davon fast auf allen Blättern zu finden vermeinen.

5970. Was bringen sie dieserhalb für Oerter an?

Da die Offenb. Joh. Cap. 14. v. 6. von einem ewigen Evangelio redet, welches ein mitten durch den Himmel fliegender Engel, allen, die auf Erden sitzen und wohnen, allen Heyden und Geschlechten und Sprachen und Völckern verkündiget; so ziehen einige auch so gar selbiges auf die Lehre von der so genannten Wiederbringung aller Dinge.

5971. Ist dieses richtig?

Nein, denn wenn man auch den Fall setzen wolte, daß diese Lehre an sich selbst Grund hätte; so ist doch offenbahr, daß dieselbe für den Zustand der Menschen hier in der Welt sich nicht schicke.

5972. Was bringet denn diese Lehre mit sich?

Daß die Gottlosen, wenn sie erst eine lange Zeit die Verdamniß und höllische Straffen empfunden, sodann doch endlich zum Erkäntniß der Gnade Gottes in JEsu Christo, und zum Genuß einiger Seeligkeit gelangen würden.

5973. Wem gehet also diese Lehre an?

Nur die würcklich Verdamten, nicht aber Leute, die noch hier in der Welt leben.

5974.

5974. Erhärte dieses:

Denen jetztlebenden ist ein solches Evangelium nöthig, dadurch sie zur Busse und Glauben in dieser Welt erwecket, und solchergestalt für dem ewigen Gericht verwahret werden. Denn was noch erst in der Ewigkeit geschehen soll, nachdem die Menschen schon würcklich verdammet sind, solches gehet ihren gegenwärtigen Zustand nichts an.

5975. Solte denn solche Lehre für die hier noch lebende gar keinen Nutzen haben?

Nein, denn wenn sich die Menschen durch das Wort des Evangelii zum wahren Glauben an Christum bringen lassen, so sind sie auf dem Wege zur ewigen Seligkeit, und können für ihre Person daher keinen Nutzen haben, daß nach so viel tausend Jahren auch noch die Verdamten zum Genuß der Seligkeit gelangen sollen.

5976. Schicket sich denn diese Lehre für die Gottlosen hier in der Welt?

Auch nicht. Denn der Zweck des Evangelii, welches ihnen verkündiget wird, ist, daß sie lernen sollen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen; nicht aber, daß sie lernen sollen, daß sie von der Empfindung des zukünftigen ewigen Zorns noch dermahleins wieder sollen erlöset werden.

5977. Aber wenn GOttes Absicht wäre, daß ihnen diese Hofnung aus seinem Worte schon in der Welt gemachet werden solte, was würde denn in Absicht auf die Gottlosen erfolgen?

Es würde ihre Bekehrung dadurch ehe verhindert, als befördert werden.

5978. Erweise dieses:

Da die Menschen in ihrer Bosheit verharren, und die gegenwärtige kurtze und vergängliche Lust, der ewigen Herrlichkeit vorziehen, ohngeachtet ihnen bezeuget wird, daß die Straffen der Sünden in der Ewigkeit kein Ende haben werden; so würden sie solches noch viel eher thun, wenn sie aus dem göttlichen Wort die gewisse Versicherung haben könten, sie würden doch noch endlich zur Seligkeit wieder gelangen.

5979. Kanst du mir dieses nicht durch ein Exempel klar machen?

Ein Dieb läßt sich von seiner Sünde nicht abhalten, wenn er schon vor Augen siehet, daß viele um ihres Diebstals willen ohne Barmhertzigkeit gehäncket werden, und er daher mit Grunde befürchten muß, daß ihm dergleichen wiederfahren mögte. Da er sich nun doch nicht daran kehret, so würde er sich von seinem Diebstal vielweniger abschröcken lassen, wenn er wissen solte, daß die Diebe nur also gehäncket

cket würden, daß sie nach einigen Tagen wieder zu diesem Leben gelangen, und sodann lauter gute und vergnügte Zeit in dieser Welt haben würden.

5980. **Wie ist es also mit dieser Lehre beschaffen?**

Es ist nicht einmahl wahrscheinlich, daß sie in der H. Schrift solte gegründet seyn, geschweige, daß sie auf allen Blättern uns in derselben vorgeleget seyn solte.

5981. **Sage mir kürtzlich woraus solches erhellet.**

Weil die H. Schrift, und die in derselben geoffenbahrte göttliche Warheiten, sich nach dem gegenwärtigen Zustand der Menschen richten, und dasjenige in sich fassen, was dem Menschen gegenwärtig zu ihrer Bekehrung und Besserung förderlich, nicht aber hinderlich seyn soll, (5973.) da hingegen aber die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, mit denen jetzlebenden Menschen eigentlich nichts zu thun hat, (5974.) dieselbe auch mehr von der Bekehrung abhalten, als sie dazu bewegen würde. (5976.)

5982. **Sage mir nun in welchen Verstande die Schrift eine ewige Höllen-Strafe lehre?**

Sie saget, die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, wie in Gegentheil die

Gerechten in das ewige Leben. Matth. 25. v. 46. Die Gottlosen sollen Pein leiden, nemlich das ewige Verderben. 2. Thess. 1. v. 8. 9. 10. Sie sollen ins Feuer geworfen werden; Matth. 3. v. 10, welches v. 7. der künftige Zorn, und v. 12. das ewige Feuer genennet wird; ein Feuer, das nicht verlöschen werde. Marc. 9. v. 43. 44. Der Rauch ihrer Quaal würde aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, oder, in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, das ist, in alle Ewigkeiten. Offenb. Joh. 14. v. 10. 11.

5983. Was siehet man aus diesen Ausdrückungen und Beschreibungen?

Siehet man solche ohne Vorurtheil an, so findet sich in allen diesen Sprüchen nicht die geringste Spur, daß die künftige Verdammniß ein Ende haben werde.

5984. Erhärte dieses:

Weil die Ewigkeit der Verdammten mit weit mehrern Umständen beschrieben wird, als die Ewigkeit der zukünftigen Herrlichkeit: Solte nun die erste in Zweifel gezogen werden; so würde man die letztere mit gleichen Recht auch in Zweifel ziehen können.

5985. Woher ist also beyder Ewigkeit gewiß?

Weil beyden in einem Gegensatz die Ewigkeit zu erkant wird, wenn Matth. 25. v. 46 gesaget

gesaget wird: Sie werden in die ewige Pein gehen, NB. aber die Gerechten in das ewige Leben.

5986. Kan denn das ewige Leben nicht eingeschränckt werden?

Keinesweges.

5987. Was lehret uns dieses:

Es ist also auch kein Grund vorhanden, warum bey diesen Gegensatz die ewige Pein eingeschränket werden solte.

5988. Allein das Wort ewig drucket doch oft nur in der Schrift eine lange Zeit aus?

Es ist wahr, wie denn GOtt dem Abraham und seinen Nachkommen eine ewige Besitzung des gantzen Landes Canaan verheisset. 1. B. Mos. 17. v. 8.

5989. Von was für Dingen ist denn in allen solchen Schrift-Oertern die Rede?

Nur von solchen die in dieser Welt allein statt haben.

5990. Was leget dieser Umstand an den Tag?

Dieses, daß keine unendliche Ewigkeit könne verstanden werden.

5991. Ist es also anderst, wenn von der Ewigkeit solcher Dinge die Rede ist, die erst nach dieser Welt, und nach dem letzten Welt-Gerichte geschehen sollen?

Ja, denn da wird keine Abmessung der Zeit

mehr seyn; folglich kan man auch eine solche Ewigkeit nicht für eine sehr lange Zeit nur annehmen, und derselben eine gewisse Endschaft zuschreiben.

5992. Kanst du die Sache nicht ferner erläutern?

Bedencke nur daß kein Christ leugnet, daß nicht die Herrlichkeit der Gläubigen nach diesem Leben in dem Verstande ewig sey, daß sie kein Ende haben werde, und daß eine ewige Belohnung in eben diesem Verstande erfolgen werde, nach dem Maaß, wie der Mensch bey Leibes Leben gutes gethan, und sich im Stande guter Wercke hat erfinden lassen.

5993. Aber dieses alles muß man ja als eine Würckung der unaussprechlichen Güte GOttes ansehen?

Das ist wahr, man muß aber doch zugleich zugestehen, daß eine solche ewige Belohnung nicht wieder die Regeln der Gerechtigkeit sey, indem sie sonst unmöglich statt haben könte, weil GOtt nicht wieder sich selbst seyn, und folglich auch keine solche Güte ausüben kan, welche die Gerechtigkeit nicht zuliesse.

5994. Was folget daraus?

Da es nicht wieder die Gerechtigkeit ist, die guten Wercke der Gläubigen, welche doch selbst aus der Gnade GOttes herstammen, mit einer ewigen und unendlichen Gnaden-

Beloh-

Belohnung anzusehen; so muß es auch nicht wieder die Gerechtigkeit seyn, die Bösen und sündlichen Wercke, welche der Mensch für sich selbst begehet, und dadurch er sich an der unendlichen Majestät GOttes verschuldet, mit einer solchen ewigen Strafe, die da unendlich ist, zu belegen.

5995. Aber es kan doch keine übereinstimmende Gleichheit zwischen der Sünde und einer unendlichen Strafe geleugnet werden, und also ist man diese letztere zu leugnen wohl befugt?

Nein man müste sonst aus eben diesem Grunde auch eine ewige Belohnung verlangen, indem man eben so wenig eine völlige Gleichheit zwischen dem wenigen und unvollkommenen Guten, so der Mensch in seinem Leben ausgeübet hat, und zwischen einer unendlichen Herrlichkeit wird anzeigen können.

5996. Zu welchen Schluß bringet uns dieses?

Da dergleichen ewige Belohnung nicht wieder die Gerechtigkeit, so muß eine ewige Strafe auch nicht unrecht seyn.

5997. Stimmet die Schrift damit überein?

Sie saget daher: **Es ist recht bey GOtt, zu vergelten Trübsahl denen, die euch Trübsahl anlegen; euch aber**

die ihr Trübsahl leidet, Ruhe mit uns. 2. Thess. 1. v. 6. 7. Worauf v. 9. des ewigen Verderbens der Gottlosen gedacht wird.

5998. Allein können wir nicht aus denjenigen Schrift-Stellen, welche zum Behuf der so genannten Wiederbringung aller Dinge pflegen angeführet zu werden, das Gegentheil erweisen?

Das kan geschehen, da alsdenn gleich deutlich erhellen wird, daß die heiligen Scribenten in derselben von keiner Aufhebung der ewigen Strafen geredet haben, ja, daß in solchen Oertern auch nicht die geringste Spur zu finden sey, woraus man schliessen könte, daß sie ihr Augen-Merck auf mehr erwehnte Lehre gerichtet haben solten.

5999. Auf welche Worte berufet man sich denn?

So thut nun Busse, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung vor dem Angesicht des HErrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor geprediget wird, JEsum Christ. Welcher muß den Himmel einnehmen, biß auf die Zeit, da herwieder bracht werde alles, was GOtt geredet hat, durch den Mund

Mund aller seiner heiligen Propheten, von der Welt an. Apost. Gesch. 3. v. 19. 20. 21.

6000. Was soll in diesen Worten stehen?

Gantz deutlich, daß alles herwieder gebracht werden soll; daher man auch die angegebene Erlösung der Verdamten aus der Hölle, die Wiederbringung aller Dinge nennet.

6001. Lieget denn dieses in den Worten?

Keinesweges, denn man nimmt nur aus der Mitten der Rede des Apostels einige Worte heraus, und machet aus denselben diejenigen Schlüsse, welche eine vorgefasste Meynung an die Hand giebet, ohne sich um den Zusammenhang des Apostolischen Textes, und des daraus herzuleitende wichtigen Verstandes der gantzen Apostolischen Rede zu bekümmern.

6002. Mit was für Leuten hatte es denn der Apostel hier zu thun?

Mit solchen, die noch in dieser Welt leben, und denenselben will er eine Anleitung geben, wie sie von ihren Sünden loß werden, und zur ewigen Seligkeit gelangen könten.

6003. Was schliessest du daraus?

Man kan nimmermehr solche Rede auf die Verdamten in jener Welt, und was denselben nach viel tausend Jahren noch erst begegnen soll, ziehen. Welches man aus dem

Ver-

Verfolg seiner Worte noch deutlicher erkennnen kan.

6004. Zeige dieses:

Der Apostel spricht, wenn die Juden würden wahre Busse thun, und sich zu Christo, den sie bisher verworfen hätten, bekehren, so würden ihre Sünden getilget werden, und sodann würde ihnen kommen, die Zeit der Erquickung, vor dem Angesicht des HErrn.

6005. Zeiget er aber dabey an, wenn diese Zeit der Erquickung für diejenige, welche hier in der Welt Busse thun und sich bekehren würden, kommen werde?

Ja, nemlich sodann, wenn der Vater JEsum Christum wieder senden werde, welches geschehen wird am jünsten Tage, da er sichtbarlich wieder kommen wird vom Himmel, gleich wie ihn seine Jünger sichtbarlich vom Himmel aufgenommen gesehen hatten. Cap. I. v. 11.

6006. Von was für einer Zeit wird hier geredet?

Abermahls von einer solchen, da, wie die würckliche und vollkommene Seligkeit der Gläubigen, also auch die würckliche und vollkommene Verdamniß der Gottlosen erst angehen wird.

6007.

6007. Was zeiget der Apostel ferner?

Wie lange Christus mit seiner sichtbahren Wiederkunft zum Gericht verziehen, und warum er so lange damit verziehen werde.

6008. In welchen Worten thut er solches?

Wenn er v. 21. saget daß JEsus den Himmel einnehmen werde und müsse, bis auf die Zeit, da herwiedergebracht, oder, nach der Kraft des Grund-Worts, da würcklich dargestellet und erfüllet werden werde, alles, was GOtt durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an geredet habe. Wenn nun alle diese Weissagungen in den Zeiten des N. Testaments in ihre völlige Erfüllung würden gegangen seyn, so dann würde JEsus Christus zum Gericht gesendet werden, und die Zeit der völligen Erquickung vor dem Angesichte des HErrn, würde für die Gläubigen in der seligen Ewigkeit hereinbrechen.

6009. Ist in diesem allen wohl ein Buchstabe, welcher von der Erlösung der Verdammten reden solte zu finden?

Keinesweges; sondern alles gehet nicht weiter als auf die Offenbahrung der Herrlichkeit der Gläubigen, welche sich bey der Wiederkunft Christi zum Gericht zeigen wird. Dabey lehret der Apostel, daß diese letztere nicht

ehe

ehe geschehen könne, noch werde, bis daß erst in dem Gnaden-Reich, alle, durch den Mund der Propheten gegangene göttliche Verheissungen und Weissagungen in ihrer würcklichen Erfüllung dargestellet worden.

6010. Sind noch mehr Oerter welche die Verfechter der Wiederbringung aller Dinge anführen?

Ich will einen anführen, von welchem sie glauben, daß die Wiederbringung aller Dinge in demselben hauptsächlich und vor vielen andern gegründet sey.

6011. Welches ist der?

Paulus schreibet Röm. 5. v. 18. **Wie durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist; also auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen.**

6012. Was will man hieraus behaupten?

Das endlich alle Menschen wieder selig werden müsten, weil es ja ausdrücklich heisse, daß die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen komme.

6013. Hat dieses seine Richtigkeit?

Nein, denn man bleibet hier abermahls an einem eintzigen Ausdruck des Apostels hängen, ohne auf die Verbindung seiner gantzen Rede,

Rede, und auf die Vergleichung, welche er in derselben anstellet, zu sehen.

6014. Werden wir denn was anders erkennen, wenn wir hierauf unsere Augen richten?

Gantz deutlich, daß die angegebene Lehre gar nicht statt haben könne, vielmehr derselben gerade zuwider gesprochen werde.

6015. Mache dieses deutlich.

Der Apostel stellet hier eine Vergleichung an, zwischen den Fall Adams und der Herwiederbringung durch Christum; und belehret uns, daß es mit beyden eine gleiche Bewandniß habe. Denn wie durch die Sünde Adams die Verdamniß über alle Menschen kommen sey; also komme durch die Gerechtigkeit Christi auch die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen.

6016. Wie und in welchem Verstande kommt die Verdamniß durch die Sünde des ersten Menschen über alle seine Nachkommen?

Nicht in dem Verstande, als ob sie alle mit einander würcklich verdamt würden. Denn das ist wider die Lehre des Evangelii und wieder die Erfahrung, sondern in dem Verstande, daß alle Menschen um des ersten Sünden-Falls willen mit Recht verdammt werden können, und auch würcklich verdammt

dammt werden würden, wenn sie den Mittler nicht annehmen.

6017. Was ergiebt sich hieraus im Gegentheil?

Dieses, in welchem Verstande die Rechtfertigung des Lebens durch Christum über alle Menschen komme, nemlich also, daß sie alle miteinander zum Leben gelangen könnten und würden, wenn sie Christum annehmen.

6018. Aber wie ist es, wenn sie dieses letztere nicht thun?

So gelangen sie eben so wenig zur ewigen Seeligkeit, als wie diejenige, die sonst um des Sündenfalls willen verdamt seyn müsten, zur würcklichen Verdamniß gelangen, wenn sie den Mittler und seine Versöhnung durch den Glauben sich zu eigen machen.

6019. Was siehet man hieraus?

Abermahls, daß der Apostel in diesen Worten den würcklich Verdamten gar keine Erlösung verspreche.

6020. Mache dieses deutlich.

Der Apostel redet gar nicht von Leuten, die schon würcklich verdamt oder selig sind; sondern von solchen, die der sonst wohlverdienten Verdamniß entgehen, und durch die Gerechtigkeit Christi zur Rechtfertigung des Lebens und zur Seligkeit gelangen sollen.

6021. Was pfleget ferner für die Lehre der Wie-

Wiederbringung aller Dinge angeführet zu werden?

Der Ausspruch des Apostels: **Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege, der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.** 1. Cor. 15. v. 25. 26.

6022. Meynet denn der Apostel dadurch den zeitlichen oder den ewigen Tod?

Es siehet der Apostel in diesem gantzen Capitel gar nicht auf dem ewigen Tod, sondern er handelt nur von dem leiblichen Tode.

6023. Beweise dieses:

Der Apostel handelt im gantzen Capitel von der leiblichen Auferstehung der Gläubigen zum ewigen Leben.

6024. Was bewog den Apostel dieses zu lehren?

Weil sich damals Leute hervor thaten, welche, ob sie sich gleich Christen nannten, dennoch vorgaben, die leibliche Auferstehung der Todten sey nichts. v. 12.

6025. Waren denn diese Leute nicht eines andern belehret?

Ja, denn sie konten nicht leugnen, daß Christus eine Auferstehung verheissen hatte; aber sie deuteten dieses auf eine geistliche Auferstehung, und wolten daher behaupten, die

Auferstehung der Todten sey nicht erst zukünftig, sondern sie sey schon geschehen. 2. Tim. 2. v. 16. 17. 18.

6026. Billigte der Apostel diese Meinung?

Nein, er richtet wider diese falsche und schädliche Lehre das erwehnte gantze 15te Capitel, und führet in denselben an, daß er und die übrigen Apostel die leibliche Auferstehung Christi von den Todten öffentlich verkündiget hätten, v. 1-11. und daß, wenn keine leibliche Auferstehung nach dem Tode seyn solte, die Hofnung der Gläubigen verlohren seyn würde, v. 12-19.

6027. Behauptet er nichts mehr?

Auch dieses, daß, wie durch einen Menschen der Tod in die Welt kommen sey, und zwar ein solcher Tod, der den ewigen Tod nach Seel und Leib nach sich ziehen müste; also stamme von Christo bey den Gläubigen die Auferstehung der Todten zum ewigen Leben her, v. 20. 21. Gleichwie alle die da stürben, in Adam gestorben wären und sterben müsten; also würden auch alle, die zum ewigen Leben gelangten, in Christo und um Christi willen wieder auferwecket werden. v. 22.

6028. Wie beweiset er dieses?

Er saget, Christus wäre der Erstling von denen, die zum ewigen Leben auferstünden.

Wenn

Wenn er nun zum Gericht kommen würde, sodann würden ihm seine Angehörige in der Auferstehung folgen, v. 23. und dann würde das Ende dieser Welt und mithin aller Trübsalen und Unvollkommenheiten der Gläubigen kommen, wenn diese in das ewige Reich des himmlischen Vaters eingehen würden, und alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt, welcher die Gläubigen zu ihrer mancherley Bedrückung hier in der Welt unterworffen gewesen wären, würde aufgehoben seyn. v. 24.

6029. Werde denn Christus dieses alles zu wege bringen?

Ja, er werde so lange in dem Gnaden-Reich herrschen, biß daß er alle seine und mithin auch seiner Gläubigen Feinde, unter seine Füsse werde geleget haben. v. 25.

6030. Wenn würde denn diß geschehen?

Zu der Zeit, wenn er bey seinen Gläubigen auch den letzten Feind, nemlich den leiblichen Tod, durch die Auferstehung aufheben werde. v. 26.

6031. Was zeiget nun der ganze bißherige Zusammenhang?

Daß der letzte Feind, welcher bey denen, so Christo angehören, aufgehoben werden soll, kein anderer sey, als der leibliche Tod, welcher durch die leibliche Auferstehung zum ewigen Leben aufgehoben wird.

6032. Wird dieses nicht anderweitig bestätiget?

Ja, durch alles dasjenige, was in diesem Capitel folget. Denn v. 29. fähret der Apostel fort: **Was machen sonst, die sich tauffen lassen über den Todten, so allerdings die Todten nicht auferstehen?** Er bemercket auch v. 31. 33. daß die Christen eine schlechte Ermunterung, um Christi willen hier in dieser Welt so viel zu leiden, haben würden, wenn keine leibliche Auferstehung der Todten erfolgen solte.

6033. Konte der Apostel die Leute damit beruhigen?

Sie machten bey dem allen sich wegen der leiblichen Auferstehung Scrupel, indem sie nicht begreifen konten, was es mit dem Leibern der auferstandenen Gläubigen für eine Bewandniß haben werde.

6034. Erkläret sich der Apostel nicht darüber?

Ja, v. 35-53, und schliest endlich v. 54. 55. **Wenn aber dis Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dis Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit;** (welches bey der Auferstehung der Gläubigen zu jenem Leben geschehen wird) **denn wird erfüllet werden das Wort das geschrieben stehet:**

Der

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod wo ist dein Stachel! Hölle wo ist dein Sieg?

6035. Wie wird es denn mit den Gottlosen und Ungläubigen gehen?

Die versincken aus dem Tode und nach ihrer leiblichen Auferstehung in die Hölle.

6036. Heist es bey den Gläubigen anders?

Ja, bey denen hat der leibliche Tod seinen Stachel verlohren, dadurch er sonst die Menschen zum ewigen Höllen Tode bringet.

6037. Was geschiehet also bey der Gläubigen ihrer leiblichen Auferstehung?

Sie besiegen, wie den leiblichen Tod; also auch die Hölle.

6038. Was ist nun aus dieser ganzen Vorstellung des Zusammenhanges der Apostolischen Rede klar?

Daß der Apostel durch den letzten Feind, der bey den Gläubigen aufgehoben werden soll, den leiblichen Tod verstehe, indem der geistliche Tod schon vorhin durch den Glauben an Christum bey ihnen ist gehoben worden, und also auch der ewige Tod bey denselben keinen Platz hat.

6039. Da nun der leibliche Tod der letzte Feind ist, der aufgehaben werden soll, was folget daraus?

Man darf hier an keine Aufhebung des

ewigen Todes bey den Verdamten gedencken.

6040. Redet denn der Apostel nicht in diesem Capitel von den Gottlosen?

Nein; sondern von den Frommen, und also auch nicht von dem, was den Gottlosen nach ihrer Auferstehung in der Ewigkeit noch wiederfahren solle; sondern er bezeuget nur, daß die leibliche Auferstehung der Gläubigen zum ewigen Leben eine göttliche, gewisse und ohnfehlbare Wahrheit sey.

6041. Sind nicht noch mehr Oerter woraus gedachte Meynung soll behauptet werden?

Ja, aber die haben noch vielweniger einen Schein. Daher solche zu berühren nicht nöthig ist, wie denn auch die wundersame Erklärung über Offenbarung Joh. 14. v. 6. 7. da man diese Lehre das ewige Evangelium nennet, leicht in die Augen fället.

6042. Zeige dieses?

Es soll ja dieses ewige Evangelium, davon hier die Rede ist, nicht in jener Ewigkeit, sondern hier in der Gnaden-Zeit, nicht denen Verdamten, sondern denen, die auf Erden wohnen und sitzen, verkündiget werden; und zwar diesen zu einer Anweisung, wie sie dem zukünftigen Gericht entgehen sollen, nicht aber zu einer Versichernng, daß sie aus

der

der ewigen Verdamniß wieder solten errettet werden. Es wird vielmehr v. 9. 10. 11. angezeiget, daß alle, welche dieser Warnung bey sich nicht Platz lassen würden, in alle Ewigkeit gequälet werden solten.

6043. Sage mir nun kürtzlich was wir ausgeführet?

Wir haben gezeiget, in welchem Verstande der ewige Tod also genennet werde, nemlich, daß er also heisse einmahl im Gegensatz gegen den leiblichen Tod, als welcher nicht ewig dauren wird, und denn auch in Ansehung dessen, daß der zukünftige unselige Zustand der Gottlosen nach diesem Leben kein Ende haben wird. (5898. u. f.)

6044. Ist nichts mehr gezeiget worden?

Auch dieses, daß ein solcher ewiger Tod, nicht nur vor sich selbst; sondern auch in Ansehung der göttlichen Eigenschafften möglich sey. Und denn haben wir einige Stellen die zur Wiederlegung dieser Wahrheit angebracht zu werden pflegen, erörtert und derselben rechten Sinn gewiesen.

6045. Ist nun bey dieser Sache nichts mehr übrig?

Unser geschehenen Anzeige gemäß (5897.) müssen wir noch untersuchen, was es mit dem ewigen Tode eigentlich für eine Bewandniß habe.

6046. Ist der ewige Tod eine bloß natürliche Folge der Sünden?

Nein, denn diejenige Strafe, welche aus einer Verschuldung entspringet, ist keine bloß natürliche Folge der Sünden. Denn was aus einer Handlung bloß natürlicher Weise folget, würde auch eben so erfolgen, wenn schon die Handlung nicht für sündlich geachtet würde.

6047. Mache diß durch ein Exempel klar.

Schießt jemand dem andern ohnversehens die Augen aus, so erfolget bey dem letztern die Blindheit eben so wohl, als wenn jener es mit Bosheit und mit Fleiß gethan hätte. Und wenn jemand aus Versehen Gift nimmt, so hat er natürlicher Weise eben die Schmertzen davon, als wenn er solches vorsetzlicher Weise thut, und solchergestalt wieder das Gesetz einer geordneten Selbst-Liebe sündiget.

6048. Da nun die Verschuldung zu demjenigen, was aus einer Handlung natürlicher Weise entspringet, nichts beyträget, was folget daraus?

Es müste entweder die Verschuldung nichts auf sich haben, oder man muß zu gestehen, daß die Strafe, welche aus der Verschuldung entstehet, keine bloß natürliche Folge der Sünden sey.

6049.

6049. Hat denn der ewige Tod die Verschuldung der Sünden zum Grunde?

Allerdings.

6050. Wie ist also der ewige Tod anzusehen?

Nicht als eine bloß natürliche Folge der Sünden, sondern auch als eine würckliche Bestrafung derselben, und wird dabey folglich der richterliche Ausspruch voraus gesetzet.

6051. Kan dieses aus der Schrift dargethan werden?

Ja, Paulus bedienet sich daher Rom. 5. v. 16. der beyden richterlichen Wörter κρίμα und κατάκριμα, **Urtheil und Verdammung.**

6052. Darf denn dazu was nur allein natürlicher Weise aus einer Sache folget, jemand nicht erst durch einen richterlichen Ausspruch verdammet werden?

Keinesweges. Denn es braucht sich keines richterlichen Ausspruches dazu, daß ein Mensch, der sich selbst freventlicher Weise verwundet hat, Schmertzen und Ungelegenheit ausstehen muß; es folget dieses von sich selbst.

6053. Wie ist es aber, wo ein richterlicher Ausspruch und eine Verdammung statt hat?

Da muß vornemlich eine richterliche Stra-

se, welche von dem Richter ausgeübet wird, sich finden.

6054. Lasset aber der ewige Tod nichts in sich, welches an und für sich selbst aus der Sünden fliesset?

Ja, sehr vieles. Allein der göttliche richterliche Ausspruch hat doch auch dabey sein Werck.

6055. Erläutere dieses.

Fliehet ein Ubelthäter aus seinem Vaterlande, so ist freylich die natürliche Folge davon, daß er zu der Zeit, des Umgangs mit den andern Einwohnern seines Vaterlandes, und der Freyheit und Vorzüge, welche er sonst in demselben haben könte, nicht genießen kan.

9056. Was wiederfähret ihm in so fern?

Nichts anders, als einem Bürger, der, ohne eine Ubelthat begangen zu haben, um rechtmässiger Ursach willen sein Vaterland verlässet.

6057. Wie wird es aber anders in Ansehung des Ubelthäters?

Wenn es heist: Weil dieser ein Ubelthäter ist, und sein Vaterland und Eigenthum in demselben verlauffen hat, so soll er nun auf ewig aus demselben ausgeschlossen bleiben.

6058. Was ist dieser Ausspruch?

Allerdings ein richterliches Urtheil.

6059.

6059. Gehet es denen Verdamten auch so?

Ja, ihre Sünden scheiden sie natürlicher Weise von GOtt; allein, dazu kommt auch noch der richterliche Ausspruch, daß sie nicht verdienen, mit GOtt Gemeinschafft zu haben, und daß sie von rechtswegen von derselben ausgeschlossen seyn und bleiben müssen.

6060. Findet sich bey den Verdamten ausser dem nichts?

Ja, noch verschiedenes, welches mit der Natur der Sünden keine nothwendige und natürliche Verknüpfung hat, sondern von der Hand GOttes ins besondere herrühret.

6061. Wie ist der Zustand der Verdamten beschaffen?

Das Elend der Verdamten ist unbeschreiblich groß. Denn sie ermangeln GOttes des höchsten Guts; auch des Gebrauchs aller irrdischen Dinge, damit sie in der Welt sich zu schaffen gemacht haben. Und ob sie zwar aber im geistlichen Verstande todt, so lebet doch ihre Seele dem Wesen nach, und wird auch ihr Leib von den Todten wieder auferwecket werden.

6062. Wie wird ihnen alsdann zu Muhte seyn?

Sie werden auch empfinden, daß ihnen etwas mangele.

6063.

6063. Wird ihnen diese Empfindung etwas zu wege bringen?

Diese nebst andern Umständen worinn sie sich befinden werden, wird und muß ihnen nothwendig die grösseste Unruhe und Schmertzen zuziehen.

6064. Da nun die Seele ihrem Wesen nach bey den Verdamten bleibet, so bleibet auch wohl alles was dieselbe an sich hat?

Nicht anders, ihr Verstand und freyer Wille, wie auch ihre sinnliche Vorstellungen und Neigungen bleiben ihr eigen.

6065. Wie ist der Verdamten Verstand beschaffen?

Es ist bey denselben kein rechtes und seliges Erkäntniß GOttes, das ist, sie erkennen GOtt nicht in dem Maaß und auf die Weise, daß sie daher ein wahres Vergnügen solten schöpfen können.

6066. Sind sie also nicht ohne alle Erkäntniß GOttes so, daß sie nicht wissen solten, daß ein GOtt sey?

Nein, denn da von den Teufeln der Apostel Jacobus ausdrücklich bezeuget, daß sie wissen und glauben, daß ein einiger GOtt sey, und daß sie darüber erzittern; Cap. 2. v. 14. so wird eben dieses den Verdamten nicht unbekant seyn.

6067.

6067. Was kan man hieraus abnehmen?

Zur Genüge, in was für einen elenden Zustand sie sich befinden werden.

6068. Mache solches in etwas begreiflich?

Da sie GOtt nicht geachtet haben, von ihm nichts wissen, noch ihn als ihren HErrn, unter dem sie stünden, und nach welchen sie sich richten müssen, erkennen wollen; so können sie doch gleichwohl dieses Andencken des HErrn nicht auslöschen, sondern sind und bleiben sich seiner beständig bewust, müssen ihn auch allezeit ansehen als ihrem Richter, dem sie in Ewigkeit nicht entlauffen können.

6069. Könte es ihnen helfen, wenn sie das Andencken GOttes aus ihrer Seele vollkommen vertilgen könten?

Sie würden zum wenigsten alsdenn vor GOtt nicht erzittern können. Aber so wiederfähret ihnen eben das, was wir von den Teufeln angemercket haben. (6066.)

6070. Wie ist es denn in Ansehung des Willens der Verdamten?

Wo kein seliges Erkäntniß GOttes ist, da kan auch unmöglich eine wahre Liebe zu GOtt sich finden, da nun der Sünder schon hier in der Welt eine Abneigung von GOtt, und eine Feindschafft gegen denselben geheget; so kan man sich leicht vorstellen, daß eben dieser

ser verkehrter Wille auch bey dem Verdamten seyn werde.

6071. Was versiehet man sich wenn man einer Feindschafft wieder den andern sich bewust ist?

Allezeit das Aergste, sonderlich wenn man weiß, daß demselben unsere Feindschafft wieder ihn nicht unbekant sey.

6072. Gilt das auch bey einem Verdamten?

Ja, denn er ist in seinem verkehrten Sinn im höchsten Grad ein Feind GOttes. Er mögte wünschen, daß gar kein GOtt seyn mögte.

6073. Hilft ihm dieser Wunsch etwas?

Nein, er kan dadurch GOtt nicht vernichten.

6074. Da er nun weiß, daß GOtt beständig da sey, und daß er auch ihn kenne, was folget daraus?

Es kan nicht fehlen, er muß nohtwendig eine beständige knechtische Furcht vor GOtt haben.

6075. Was bringet solche Furcht zu wege?

Da sie nach 1. Joh. 4. v. 18. Pein hat; so muß denn diese grosse knechtische Furcht vor GOtt bey dem Verdamten auch nohtwendig eine grosse Pein gebähren.

6076. Erläutere dieses.

Da der Sünder hier in der Welt mit GOtt und

und seinen Wercken nicht zufrieden gewesen, ob solche gleich zu seinem besten abgezwecket haben, so wird er mit seinen Strafen in der Ewigkeit nicht zufrieden seyn. Wenn nun in dem Menschen lauter Mißvergnügen und Unzufriedenheit sich findet, so kan man leicht gedencken, was für ein elender Zustand bey den Verdamten seyn werde.

6077. Ist der elende Zustand nicht sonst woraus klar?

Da es mit einem Menschen hier in der Welt dahin kommen kan, daß er sich aus Verdruß den Tod, und daß er nie gebohren wäre wünschet; so kan man von den Verdamten mit mehrerem Recht sagen, was von den in dieser Welt gequälten Menschen geschrieben stehet: **In denselben Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden, werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.** Offenb. Joh. 9. v. 6.

6078. Findet sich in der Seele nichts mehr als Verstand und Willen?

Ja auch das Gedächtniß, kraft dessen sich der Mensch so wohl seines vorigen Leidens, als auch seiner vorigen Freuden erinnert.

6079. Solte denn bey dem Menschen nach dem Tode das Andencken ihres Zustandes gantz und gar verschwunden seyn?

Man

Man hat nicht den geringsten Grund dieses zu glauben. Unser Heyland giebt Matth. 25. v. 37. 38. 39. 44. 45. zur Genüge zu erkennen, daß so wohl die Seligen als Verdamten dasjenige, was sie bey Leibes Leben Guts oder Böses gethan, noch nicht vergessen haben.

6080. Aus was Ursachen aber muß solches seyn?

Weil keine eigentliche Belohnung oder Bestrafung statt finden könte, wenn sich die Menschen ihres vorigen Zustandes, Thuns und Lassens, nicht mehr erinnern, noch sich dessen bewust seyn solten, daß sie diejenigen wären, die vormahls dis oder jenes gethan hätten, darüber sie nun belohnet oder bestrafet würden.

6081. Werden sich die Verdamten ins besondere auch was erinnern?

Auch dieses, was sie für ein irrdisches Vergnügen in dieser Welt genossen haben.

6082. Was erwecket dergleichen Andencken?

Bey solchen die noch ihren vorigen fleischlichen Sinn haben, ein Verlangen nach eben dergleichen Vergnügen; oder wenn man das nicht habhaft werden kan, Verdruß und Schmertzen.

6083.

6083. Aber da nun bey den Verdamten alles irrdische dahin ist, sie auch kein Mittel vor sich sehen, dergleichen wieder zu erlangen, wie sieht es denn mit ihnen aus?

Es kan nicht fehlen, daß nicht das Andencken des vorigen sie auf das empfindlichste quälen solte. Daher ihnen wunderlich zu Muthe seyn wird, wenn sie hier in der Welt lauter gute Tage gesucht, und, den mehresten Theil nach, genossen haben; wenn sie daran gedencken, und ihren gegenwärtigen Zustand dagegen halten.

6084. Aber wie ist es mit den sinnlichen Vorstellungen?

Diese kommen von demjenigen her, was uns in die äusserliche Werckzeuge der Sinnen fällt.

6085. Was wird denn nun die sinnlichen Kräfte der Verdamten berühren?

Es werden die guten Creaturen GOttes, an welchen sich die Sünder in dieser Welt durch Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen ergötzet haben, nicht mehr vorhanden seyn, und zwar dieses mit allem Recht.

6086. Könten sich denn die Menschen hier in der Welt ohne Sünde an der Creatur ergötzen?

Ja, wenn sie den Schöpfer in der Creatur

fühlen und finden, sich selbst zur Liebe zu ihm dadurch erwecken, und alles zu seinem Lobe richten wolten.

6087. Aus was Ursache machen es die Sünder nicht so?

Weil die Natur der Sünden ist, GOtt aus den Augen setzen, und die Creatur als einen Raub sich zueignen, und derselben ohne GOtt und wieder GOtt gebrauchen.

6088. Was folget daraus?

Es ist gar nicht unrecht, daß GOtt seine gute Creatur und denen vergnügenden Gebrauch den Verdamten schlechterdings entziehet, und ihnen, da sie den Schöpffer nicht geachtet haben, auch die Creatur nicht verstattet.

6089. Aber die Gottlosen, machen sich dennoch ein Vergnügen, da sie schon hier in der Welt, GOttes des höchsten Guts entbehren müssen, woher komt das?

Daher, weil sie sich noch unter den Creaturen herum tummeln, und an denselben ihre sinnliche Ergötzung haben können. Aber denn wird es gantz anders seyn, wenn sie der vergnügenden sinnlichen Vorstellungen der Creaturen gäntzlich entbehren müssen, und doch auch an GOtt keine Freude haben können.

6090.

6090. Wie ist dieses anzusehen?

Nur als etwas was ihnen fehlet, da sie im Gegentheil gleichwohl nicht ohne alle sinnliche Vorstellung seyn werden.

6091. Stehen die Verdamten auch in einer Gesellschafft miteinander?

Ja, eben wie die Seligen in einer Gemeinschaft miteinander seyn werden, so ist dieses mit Recht auch bey den Verdamten.

6092. Warum das?

Da sie eines Sinnes sind, so gehören sie deswegen auch billig zusammen, aus welchem Grunde auch unser Heyland saget, daß sie so gar in der Gesellschafft der Teufel seyn werden. Matth. 25. v. 41.

6093. In welcher Gesellschafft sind die Gottlosen in der Welt am liebsten gewesen?

In keiner lieber, als bey ihres gleichen, daher sie auch nicht gerne einen Frommen unter sich gelitten, oder, wenn sichs der Umstände wegen nicht anders hat schicken wollen, haben sie geglaubet, daß schon ein gut Theil ihres Vergnügens verlohren sey, deswegen sie gerne gesehen, wenn sie seiner je ehe je lieber haben loß werden können.

6094. Was ist also billig und Recht?

Daß ihnen, das in jener Welt wiederfähret, worinn sie hier in der Welt ihr Vergnü-

gen gesetzet haben, daß sie nemlich lauter Sünder und GOttes-Verächter, die ihres gleichen sind, vor sich finden.

6095. Wie ist dieser Umstand anzusehen?

Nur allein dieser wird den Verdamten Unruhe und Pein genug bringen.

6096. Werden die Verdamten ohne unordentliche Affecten, Neigungen und Begierden seyn?

Nein, denn wir werden diß nicht allein in den folgenden erweisen, sondern auch daß sie an ihren Leibern werden gequälet werden.

6097. Wenn wir nun dieses beydes voraus setzen, was folget daraus?

Es kan den Verdamten bey solcher ihrer Gesellschafft unmöglich wohl seyn.

6098. Mache dieses durch ein Gleichniß begreiflich?

Stelle dir einen Krancken für, der selbst viele Schmertzen hat, wie ihm zu Muthe seyn würde, wenn er unter hundert andern Krancken, die über ihre Schmertzen klagen, und die größte Ungedult von sich spühren lassen, sich befinden solte; und mache den Schluß, was die Verdamten für Uuruhe auszustehen haben werden, wenn sie in der Gesellschafft so vieler tausend andern sind, die alle gleiche Unruhe und Ungedult von sich spühren lassen.

6099.

6099. Kan ihnen das nicht trößlich seyn?

Da es hier schon in der Welt im gemeinen Schprichwort heist, daß es ein elender Trost sey, wenn man andere vor sich sehe, die ein gleiches Elend erfahren müssen; so wird bey den Verdamten der Trost noch viel schlechter seyn, wenn sie so viel tausend andere ihres gleichen um und neben sich sehen müssen.

6100. Erläutere mir dieses?

Wenn gar keine Tugend mehr auf der Welt seyn, sondern lauter Laster herrschen solten, würde die menschliche Gesellschaft unmöglich dabey bestehen können. Denn wie könten die Menschen untereinander vergnügt seyn, wenn sie alle miteinander im höchsten Grad hochmühtig, zornig, neidisch, unbarmhertzig u. s. w. seyn solten.

6101. Aber woher rührete es denn, daß hier in der Welt bey so mancherley Sänden die im Schwange gehen, die menschliche Gesellschafft doch noch einiger massen bestehen kan?

Daher, weil immer auch noch einige tugendhafte unter den Menschen gefunden, und die übrigen von dem öffentlichen Ausbruch ihrer lasterhaften Gemüther durch die weltlichen Strafen abgehalten werden.

6102. Wie wird es denn gehen, wenn dieses leztere nicht mehr seyn wird?

Wenn die Gottlosen gantz allein beyeinander werden seyn und bleiben müssen, wird nicht das geringste Vergnügen in einer solchen Gesellschafft seyn können, weil es die Natur der Sache selbst mit sich bringet, daß die Verdamten eben wegen ihrer Gesellschafft in welcher sie untereinander stehen, die grösseste Unruhe, und das empfindlichste Mißvergnügen werden erfahren müssen. Alsdenn müssen sie recht inne werden, was eine Gesellschafft lauter gottloser und verkehrter Menschen, bey welchen ein Zusammen-Fluß aller Laster ist, mit sich bringe.

6103. Wie ist es mit denen verkehrten Affecten, Neigungen und Begierden?

Sie haben ihren Grund in der Seele, und wenn dergleichen bey einem Menschen sehr oft entstehen, so wird bey ihm eine Gewohnheit daraus, und je länger es währet, je grösser werden die Affecten, Neigungen und Begierden.

6104. Ist dieses gewiß?

Die tägliche Erfahrung lehret solches, und die Natur der Sache bringet es so mit sich.

6105. Kan es denn wohl mit einer Seele, die mit lauter unordentlichen Neigungen angefüllet ist, und sich dazu gewöhnet hat, und nach dem Tode des Leibes in die Ewigkeit eingehet, anders beschaffen seyn?

Es

Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, woraus man schliessen könte, daß eine solche Seele nach dem Tode, und nach der Wiedervereinigung mit dem Leibe anders beschaffen und gesinnet seyn solte, als sie bey Leibes Leben gewesen ist.

6106. Was haben wir also, wenn dieses vorausgesetzet wird?

Einen neuen Grund, woraus wir den zukünftigen elenden Zustand der Verdamten abnehmen können.

6107. Sage mir doch was die Verdamten mit ihren unordentlichen Affecten sich selbst für eine Quaal anrichten?

Lauter Mißvergnügen, weil alle unordentliche Neigungen schon ihrer Natur nach eine Unruhe mit sich führen, noch mehr aber wenn man keine Gelegenheit hat, dieselbige zu befriedigen.

6108. Erläutere dieses:

Grimm und Neid, sind verunruhigende Affecten. Unzufriedenheit und Mißvergnügen sind damit unzertrennlich verknüpfet. Und es ist unmöglich, daß ein Mensch Grimm und Neid in seinem Hertzen hegen solte, und dabey geruhig seyn können.

6109. Bleibet solche Unruhe einerley?

Nein, sie wird noch grösser, wenn ein grimmiger Mensch seine Wuth gegen den andern

dern nicht auslassen kan, und wenn ein neidischer Mensch keine Mittel siehet, wie das Gute, was er beneidet, dem andern könne entzogen werden. Bey beyden frist der Mensch, so zu sagen, sein eigen Hertz, und wird sich selbst die grösseste Last, so, daß er vor Unmuth sich wohl selbst das Leben nehmen mögte.

6110. **Wie wird es nun bey den Verdamten seyn?**

Da bey demselben die unordentliche Affecten, Neigungen und Begierden einen sehr hohen Grad erreichet, und gleichwol keine Gelegenheit da ist, denselben ein Genüge zu thun, als worinn sonst ein lasterhafter Mensch noch sein Vergnügen zu setzen pfleget; so müssen ja die Verdamten beständig mißvergnügt und unruhig in sich selber seyn; und ihre Sünden werden solchergestalt ihre eigene Hencker, wodurch sie sich selbst abstrafen.

6111. **Muß denn der gantze Mensch nach Leib und Seel bestrafet werden?**

Da der gantze Mensch gesündiget, so ist denn auch billig und recht, daß der gantze Mensch gestrafet werde, als worauf sich auch die Wiederauferweckung der Leiber der Gottlosen, welche hier gleichfals vorausgesetzet wird, gründet.

6112. **Was wird also geschehen, wenn der Leib,**

Leib, und durch denselben auch die Seele zugleich mit, gestrafet wird?

Der Leib muß auch unangenehmen Empfindungen unterworfen seyn.

6113. Woher rühren die unangenehmen Empfindungen des Leibes?

Entweder von der üblen Beschaffenheit desselben, als wie bey Kranckheiten geschicht; oder sie entstehen von andern Dingen, die ausser den Menschen sind, und von aussen des Menschen sinnliche Werckzeuge berühren.

6114. Haben wir denn von der Beschaffenheit der Leiber der Gottlosen in jenem Leben ein Erkäntniß?

Kein eigentliches und hinlängliches, eben so wenig als wir recht wissen, was es mit den Leibern der Frommen für eine Bewandniß haben werde.

6115. Lehret uns denn die Schrift davon nichts?

Ja, sie giebet uns von den letztern einigen Aufschluß; Daher wir auch auf die erstern einigermassen einen Schluß machen können.

6116. Sage mir doch von den Leibern der Frommen, was es für eine Bewandniß mit ihnen haben werde?

Eine sehr gute. Denn ob zwar der Mensch in der Welt mit Kranckheit und Schmertzen beladen wird, welche von der

Sünde herrühren; so war doch bey dem ersten Menschen vor dem Sünden-Fall nichts dergleichen zu finden; folglich war sein Leib also eingerichtet und beschaffen, daß bey ihm auch hier in der Welt keine Kranckheit und Schmertzen natürlicher Weise daraus entspringen könten.

6117. Was schliessest du daraus?

Es muß nun wohl eine solche Einrichtung des Leibes vielmehr bey den Seligen seyn, zumahl da sie in solchen Umständen seyn werden, daß sie keiner leiblichen und irrdischen Speise mehr gebrauchen.

6118. Ist dieses Schriftmäßig?

Ja Paulus schreibet daher, daß der HErr so wohl den **Bauch**, das ist, diejenige Structur des Leibes, welche erfordert wird, wenn Speise und Tranck soll verdauet, und in den gehörigen Nahrungs-Saft verwandelt werden, als auch die **Speise**, hinrichten oder abschaffen werde. 1. Cor. 6. v. 13. Wie er denn auch Cap. 15. v. 20. bezeuget, daß das grobe Fleisch und Blut, wie es der Mensch jetzo, nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit träget, in dem Reiche der Herrlichkeit nicht mehr seyn werde.

6119. Wie wird es also mit den Leibern der Seligen seyn?

Da sie verwandelt werden sollen, v. 51. 52.

so werden sie nach ihrer Auferstehung, v. 41. 42. einen herrlichen und verklärten Leib haben; Denn der HErr JEsus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Philipp. 3. v. 21.

6120. Aber wie wird es mit den Leibern der Verdamten seyn?

Da der Zustand der Verdamten dem Zustande der Seligen entgegen gesetzet wird; so können wir auch von der Beschaffenheit der Leiber der Seligen, auf das Widerspiel bey den Verdamten einigen Schluß machen.

6121. Was stehet also in diesem Fall zu vermuthen?

Nichts anders als daß die Leiber der Verdamten also eingerichtet seyn werden, daß sie natürlicher Weise schmertzhafte Empfindungen, in und aus sich selbst werden unterworfen seyn.

6122. Erläutere dieses:

Da die Leiber der Seligen verkläret und verherrlichet sind, wie die leuchtende Sonne und Sterne, und da ihre inwendige Herrlichkeit, welche sie durch die Einwohnung Christi und seines Geistes schon in dieser Welt besessen haben, durch ihren Leib hervordringen wird, wie ein Licht durch eine Laterne scheinet, wie dahin Pau-

Paulus Coloss. 3. v. 4. zielet; so stehet daraus im Gegentheil leicht zu schliessen, daß die Leiber der Verdamten sehr finster und gräßlich seyn werden.

6123. Kanst du mir dieses nicht ferner durch ein Gleichniß klar machen?

Ein Mensch hier in der Welt, wenn er voll Freuden ist, so drücket sich dieselbe in seinem Gesichte und in allen seinen Handlungen aus, wie auch überhaupt die tugendhafte Beschaffenheit eines Menschen sich in seinem Gesicht vielfältig abzubilden pfleget; da im Gegentheil Grimm, Zorn und Neid und andere wütende Begierden, den Menschen ungestalt und vor andern abscheulich machen, so, daß man mit einem solchen zu der Zeit nicht gerne umgehet.

6124. Was folget daraus?

Es ist kein Zweifel, daß, wie die innige Freude der Seligen, und die vollkommen-gute Beschaffenheit ihrer Seelen sich in ihrem Gesicht und in ihren Gebärden ausdrucken und einen vergnügenden Anblick machen wird, also auch im Gegentheil eine sehr heßliche Gestalt an den Verdamten, von wegen ihres inwendigen Verdrusses, und ihrer übrigen unordentlichen Affecten, erscheinen werde.

6125. Wird sich sonst nichts bey den Verdamten finden?

Die

Die Schrift redet Offenb. Joh. 14. v. 10. 11. also davon: **Sie werden gequälet werden mit Feuer und Schwefel, und der Rauch ihrer Quaal wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit.**

6126. Können wir eigentlich von der Beschaffenheit dieses Feuers was sagen?

Ob wir gleich nichts gewisses davon sagen können, so siehet man doch wol daraus so viel, daß die Verdamten, auch dem Leibe nach, die grössesten und empfindlichsten Schmertzen werden auszustehen haben.

6127. Was kan man sich daraus vorstellen?

Abermahls, was bey einer solchen Gesellschafft, Gesicht, Gehör und Gefühl werden empfinden müssen.

6128. Wodurch wird die Quaal der Verdamten ferner vermehret werden?

Dadurch, daß sie ausser der Zeit leben.

6129. Was gehöret denn zu der Zeit?

Zweyerley, einmahl, eine ordentliche Folge der Dinge aufeinander, und dann auch ein gewisser Maaß-Stab nach welchen eine solche Folge kan eingetheilet und abgemessen werden. (1613-1617.)

6130. Ist das erste einigen besonders eigen?

Denen Creaturen ist es wesentlich eigen, indem sie nicht auf einmahl sind, was sie sind, sondern ihre Schrancken beständig abwechseln,

seln, und bey ihnen immer ein Zustand auf den andern folget.

6131. Da nun bey den Verdamten eine solche Daurung ist, was folget daraus?

Weil ihr Schmertz und ihre Unruhe immer anhält, und gleichsam ein kläglicher Zustand aus dem andern gebohren wird, so findet sich bey ihnen etwas, welches mit zur Zeit gehöret.

6132. Aber da sie durch den Tod aus dieser Zeit heraus gesetzet sind, und ihr Zustand in der Schrift als die äusserste Finsterniß beschrieben wird, was ist daher zu vermuhten?

Dieses, daß sie keinem Maaß-Stab haben werden, nach welchem sie die Daurung ihrer Verdamniß abmessen könten.

6133. Was zeiget sich daraus?

Abermahls eine neue Spur, woraus man den kläglichen Zustand der Verdamten abnehmen kan.

6134. Erläutere dieses.

Ist jemand recht vergnügt und voller Freuden, so vergisset er aller Zeit, und wird ihm verdrießlich, wenn er daran, daß schon so und so viel Zeit verflossen sey, erinnert wird, indem er nemlich so gleich einen Eindruck von dem Ende seiner gemachten Freude bekomt. Er mögte wünschen, daß es mit der Freude immer

immer so währte, und mögte seinetwegen nur immer keine Zeit seyn.

6135. Ist es denn mit einem der leidet anders?

Allerdings, es ist niemand um die Zeit und derselben Abmessung bekümmerter, als einer der da leidet.

6136. Gib doch ein Exempel hievon.

Einem Krancken währet eine Schlaflose Nacht im Winter sehr lange, und er fraget oft, wie viel die Glocke geschlagen, indem er davor hält, daß der Fortgang der Zeit ihm eine Linderung bringen, und er dem Ende seiner Unruhe immer näher kommen werde. Und in was für einer Betrübniß würden nicht die Menschen gesetzet werden, wenn bey ihnen eine beständige Nacht seyn, und sie nicht wissen solten, ob sie ein oder zwey Tage oder wie lange sie dabey zugebracht hätten.

6137. Was siehet man hieraus?

Wenn man die Zueignung auf den Zustand der Verdamten macht, so wird man in diesem Stück von ihrer Unseligkeit zur Genüge überzeuget werden können.

6138. Wie ist aber dieses, was wir bisher von den Zustand der Verdamten angemercket haben, anzusehen?

Es sind freylich zum Theil natürliche Folgen der Sünde, wie z. E. aus unordentlichen

Nei-

Neigungen und Begierden natürlicher Weise eine Unruhe des Gemüths und ein Mißvergnügen entstehet.

6139. Findet sich also sonst nichts bey den Verdamten?

Ja, auch vieles, was aus diesem Grunde nicht hergeleitet werden kan, sondern welches von Seiten GOttes einen richterlichen Ausspruch und Gutfinden zum Grunde hat.

6140. Woraus erhellet solches?

Sogleich aus dem Anfange der völligen Verdamniß, welches die Auferweckung der Gottlosen zu jenem Leben ist.

6141. Wessen Werck ist solche Auferweckung?

Nicht so etwas, dabey GOtt seine Hand nicht haben dürfte, und welches aus der Natur der Sünden erfolgete; sondern sie ist ein Werck GOttes.

6142. Zu welchem Schluß bringet uns dieses?

Da der erste Anfang der völligen Verdamniß von dem richterlichen Willen GOttes abstammen, so muß man auch die Verdamniß selbst aus eben diesem Grunde herleiten.

6143. Könte denn GOtt den äusserlichen Zustand der Verdamten leicht ändern?

Ja, er könte sie von einander zerstreuen, daß sie nicht bey einander seyn dürften.

6144.

6144. Was würde ihnen dieses helffen?

Sie würden wenigstens diejenige Quaal und Angst nicht haben, welche aus der Gesellschaft so vieler lasterhaften Menschen herfliesset.

6145. Könte GOtt nicht noch auf eine andere Weise ihren Zustand ändern?

GOtt könte den Verdamten, ob sie gleich ausser seiner Gemeinschaft stehen, von aussen angenehme Empfindungen geben, und sie in solche äusserliche Umstände setzen, in welchen sie einiges sinnliches Vergnügen verspührten, wie den Gottlosen, die auch ohne GOtt sind, in dieser Welt wiederfähret; oder, er könte sie auch gar zernichten.

6146. Da nun aber GOtt diß nicht thut, zu welchen Schluß leitet uns dieses?

Daß wir bey der ewigen Verdamniß keine blosse natürliche Folgen der Sünden suchen dürfen, sondern daß GOtt sich hier als einen Richter beweise.

6147. Erläutere dieses.

Weil die Sünde auch eine Ungerechtigkeit und Unbilligkeit mit sich führet, und durch dieselbe GOtt der oberste Gesetz-Geber beleidiget wird; so ist denn GOtt auch der Richter und Rächer solcher Unbilligkeit und Beleidigung, und, was er als ein Richter verhänget, sind nicht so wohl väterliche Züchtigun-

gen, als vielmehr eigentlich so genannte Strafen.

6148. Zu was Ende ist dieses alles angeführet?

Man hat zu bedencken geben wollen, ob in diesem allen, was von der ewigen Verdamniß ist beygebracht worden, ein Grund liege, woraus man hinlänglich schliessen könte, daß diese Verdamniß ein Ende haben werde.

6149. Kanstu, daß solches nicht seyn werde, sonst woher erweisen?

Aus der Verschuldung, in welcher die Gottlosen stecken.

6150. Wie ist die beschaffen?

Sie gehet wider einen ewigen und unveränderlichen GOtt; und da die unordentlichen Affecten und Begierden welche bey dem Sünder sich finden, für sich selbst kein Ende nehmen, sondern vielmehr immer stärcker und heftiger werden, so führen sie also eine neue Verschuldung mit sich.

6151. Ziehen denn nicht die wiedrige, und unangenehme Empfindungen, welche bey den Verdamten seyn werden, eine Besserung des Willens nach sich?

Nein, sondern es kan auch wohl immer eine neue und grössere Wuth darauf erfolgen.

6152.

6152. Ist diß der Schrift gemäß?

Ja, die Offenbahrung Johannis zeuget davon Cap. 16. v. 9. 10. 11. 21.

6153. Was siehet man hieraus?

Zur Gnüge, daß da die Strafen und Plagen an und vor sich selbst nicht bessern; so geben also die höllischen Plagen noch keinen genugsamen Grund an die Hand, zu glauben, daß die Menschen dadurch werden gebessert werden; daher also die Verdamniß der Gottlosen kein Ende nehmen wird.

Anwendung.

6154. Wie sollen wir dieses alles uns zu Nutze machen?

Wenn wir bedencken, daß es hier wol heissen mag: **Was du thust, so bedencke das Ende, so wirst du nimmermehr übels thun.** Sirach 7. v. 70.

6155. Der Mensch dencket aber nicht immer an die Ewigkeit, wie ist das anzusehen?

Als eine sehr grosse Unvernunft, ja eine rechte unbändige Raserey daß er dieses nicht thut, und sich nicht durch die Betrachtung des unbeschreiblichen Elendes, in welches er sich stürtzet, von der Sünde abhalten lässet.

6156. Wenn der Mensch also vernünftig handeln wolte, was solte er thun?

Er solte auch nur, wenn er sein eigen Bestes besorgen wolte, durch die Erwegung seines Schadens, den er hier in der Welt von der Sünde an Seel und Leib hat, sich von derselben abziehen lassen; geschweige denn, wenn er seine Augen auf die Ewigkeit richtet.

6157. Warum das?

Weil alles Vergnügen, was der Mensch aus der Sünde zu haben vermeynet, doch nur einen Augenblick währet, und gleichwol ziehet dasselbe eine unendliche Quaal und Angst nach sich.

6158. Kanst du mir die Unvernunft dieser Sache nicht durch ein Gleichniß klar machen?

Derjenige Mensch, der sich von der geringsten Fleisches-Lust nicht enthalten wolte, ohngeachtet er vorher wüste, daß er die gantze Zeit seines Lebens in einem finstern Kercker mit Ketten und Banden umgeben, in der grössesten Noth würde zubringen müssen, würde sehr thöricht handeln.

6159. Aber woher komt es denn, daß der Mensch sich nicht davon abhalten lässet?

Weil er immer glaubet, daß sein sündliches Vergnügen in der Welt lange dauren werde;

werde; aber dabey nicht bedencket, daß dasselbe durch einen plötzlichen und unvermutheten Tod, davon man so viel Exempel hat, augenblicklich unterbrochen werden könne.

6160. Aber wenn man den Fall setzen wolte, daß der Mensch 1000. Jahre hindurch in der Welt in allerley sündlichen Lüsten des Fleisches leben könte, was würde denn endlich daraus werden?

Da der Mensch alle Augenblick einen Schritt zum Ziel seines Lebens thut, auch die Jahre wenn man sie von vorne ansiehet, uns eine lange Zeit zu seyn düncken, ob sie gleich immer unvermerckt fortschleichen, und, wenn sie zurück geleget sind, uns doch sehr kurtz scheinen, und was vergangen ist, uns nicht viel besser als ein Traum zu seyn dünckt; so komt doch endlich der letzte Tag, die letzte Stunde, und der letzte Augenblick.

6161. Wie ist es denn, wenn die tausend Jahre vorbey?

Es ist alsdann auch alles Vergnügen mit verschwunden, so, daß es heißt: **Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.** 1. Joh. 2. v. 17.

6162. Da nun der Mensch dieses wenig bedencket, was leget er damit an den Tag?

Daß er nicht viel besser als ein unvernünftig Thier handele.

6163. Wie handelt solches?

Es siehet nur, weil es nur nach seinen bloß sinnlichen Vorstellungen verfähret, auf das Gegenwärtige, und was die Umstände, die ihm von Zeit zu Zeit in die Sinne fallen, mit sich bringen; es ist aber nicht im Stande wegen des Zukünftigen eine Uberlegung anzustellen.

6164. Könte denn der Mensch dieses letztere thun?

Ja, weil er Vernunft hat.

6165. Da er nun solches nicht thut, wie handelt er?

Er wird bey seinem Verfahren, da er durch die angenehme Vorstellungen und Empfindungen seinen Verstand blenden läst, noch ärger als ein Thier, denn er könte seinen zukünftigen Zustand in Betrachtung ziehen, und thut es nicht.

6166. Kan der Mensch nicht noch thörichter hierin handeln?

Ja, wenn er eben meinet, daß, wenn er sich nur die zukünftige Ewigkeit, entweder gar nicht, oder doch nicht so schlimm, als man sie mache, vorstelle; so dann die Sache selbst verschwindet, oder wenig zu bedeuten habe.

6167.

6167. Was solte ihm bewegen solches nicht zu thun?

Weil er ja wohl weiß, daß seine wilkürliche und verkehrte Vorstellungen, eine Sache nicht anders machen können, als sie ist. Und weil er endlich das fühlen muß, was er nicht hat glauben wollen.

6168. Aber wie sind die anzusehen, die sich selbst auch andere bereden, daß es mit der Höllen Strafe ein Ende nehmen werde?

Die diese Lehre führen, und andern beyzubringen suchen, werden es zu verantworten haben.

6169. Warum das?

Weil wir gesehen, daß diese Lehre sich für den Zustand der Menschen in diesem Leben gar nicht schicke, und daß solche vie Menschen gar zur Sicherheit verleiten könne, und daß der Schade davon gewiß grösser sey, als der Nutzen.

6170. Was mögte man hiebey wol sagen?

Hast du den Glauben, so habe denselben für dich selbst; allein siehe auch zu, ob du einen gewissen Grund deiner Uberredung findest.

6171. Aber, wenn man den Fall setzen wolte, daß endlich noch bey den Verdamten ein Ende ihrer Quaal erfolgen werde, wie könte denn dieses geschehen?

Nicht anders, als daß der Mensch noch

endlich alle seine vorige Thorheiten endlich verfluchen, hertzlich bereuen, und das Verdienst Christi im Glauben ergreiffen müste. Und so würde doch doch endlich dasjenige geschehen müssen, was man hier in der Welt nicht hat thun wollen.

6172. Aber wie ist dieses anzusehen?

Es ist eine grosse Thorheit, daß der Mensch lieber eine kurtze und vergängliche Lust geniessen will, als daß er durch wahre Busse einer unvermeidlichen Angst und Quaal von so vielen tausend Jahren solte vorbeugen wollen; zumahl da er unmöglich die völlige Gewißheit haben kan, daß sein verdamter Zustand ein Ende nehmen werde. Und da er hier seine Seligkeit auf ein ungewisses Spiel setzet, und keine Lust sich zu bekehren hat, sondern mit der Zeit immer schlimmer und gottloser wird; wie kan er versichert seyn, daß er sie in der Ewigkeit haben werde.

6173. Was ist also wohl das beste Theil für die Menschen?

Wenn sie das Sicherste erwählen, hier bedencken, was zu ihrem Frieden dienet, und die Mittel zur Seligkeit gehörig anwenden, damit sie den zukünftigen Zorn entgehen mögen.

Die

Die fünf und dreysigste Betrachtung,

Von den natürlichen Kräften der Menschen nach dem Sündenfall.

6174. Was hat der Mensch noch für natürliche Kräfte nach dem Sündenfall?

Ehe wir dieses beantworten können, müssen wir noch unterschiedene Sachen vorher ausmachen, damit wir denn nach und nach darauf kommen die Frage zu beantworten.

6175. Welches ist das erste, das hiebey zu erwegen?

Dieses, daß der Mensch **ein inneres Vermögen habe, dasjenige zu erwählen, was ihm nach seinen eigenen Einsichten am besten gefällt**; er mag nun gleich verschiedene Dinge, unter welchen eine Wahl angestellet werden kan, oder auch nur ein einziges, dabey es auf ja oder nein ankommt, vor sich haben.

6176. Warum sagest du ein inneres Vermögen?

Weil Kraft dessen ein Mensch etwas nach seinen eigenen Einsichten wollen und wählen kan, ob er gleich gewisser Umstände oder an-

derer Hinderungen wegen nicht vermögend ist, seiner Wahl äusserlich nachzuleben.

6177. Ist denn dieses Vermögen bey einem Menschen befindlich?

Dessen ist ein jeglicher, der auf sich Achtung giebet, sich selbst bewust.

6178. Erläutere dieses:

Ein jeder nimmt an sich selber wahr, daß er vermögend sey, etwas zu verwerfen oder zu erwählen, und wenn ihm eins oder mehrere Dinge zugleich vorkommen, eins von diesen allen, oder auch gar keines, sich gefallen zu lassen. Er weiß, und befindet an sich, daß er der Urheber solcher seiner Wahl selbst sey, und daß es dißfals auf seine Einsichten lediglich ankomme, je nachdem er etwas für recht oder unrecht, für billig oder unbillig, für gut und nützlich, oder für böse und schädlich erkenne.

6179. Ist er sich sonst nichts mehr bewust?

Auch dessen, daß er seinen ersten Einsichten nicht so gleich und nothwendiger Weise folgen müsse; sondern, daß er an sich halten, eine Sache und deren Umstände in weitere Uberlegung ziehen, und so dann wählen, oder gar von aller weiteren Uberlegung ab- und solchergestalt die Wahl selbst unterlassen könne.

6180. Wie nennen wir dieses?

Im eigentlichen Verstande Freyheit.

6181.

6181. Hat der Mensch dieses allein eigen?

Ja, er ist darinn von allen andern sichtbahren, so wohl leblosen als unvernünftigen Creaturen, unterschieden.

6182. Aber finden sich bey den leblosen Creaturen nicht auch Veränderungen?

Ja, gewisse innerliche und äusserliche, denn z. E. ein Baum wächset, grünet und blühet, und seine Aeste bewegen sich.

6183. Wie sind aber solche anzusehen?

Der Baum ist sich aller dieser Veränderungen nicht bewust; er ist auch nicht der eigentliche Urheber derselben.

6184. Allein sein Wachsthum, und was daher rühret, ist doch zugleich mit in seiner innerlichen Structur und in der Zusammensetzung seiner Theile gegründet?

Das ist wahr, allein dieselbe ist an und vor sich selbst noch nicht hinlänglich, seinen Wachsthum, sein grünen, blühen und Früchte tragen, zu befördern; es muß erst etwas das ausser dem Baum ist, dazu kommen, und muß der Saft und die Feuchtigkeit der Erden bey einer bequemen Witterung auf eine natürliche Weise in den Baum hinansteigen, und in demselben wircken, wenn dieses alles erfolgen soll. Und wenn seine Zweige in Bewegung gesetzet werden sollen; so muß von aus-

sen

sen eine natürliche Kraft und Gewalt solches bewerckstelligen.

6185. Wenn nun dieses alles geschiehet?

Alsdenn erfolget die Würckung davon durch eine **natürliche Nohtwendigkeit.**

6186. Ist denn in dem Baum selbst keine Freyheit?

Nein, er kan für sich selbst seinem Wachsthum nicht hindern oder befördern, wenn die natürliche Ursachen des Wachsthums da sind, oder fehlen. So stehet es auch nicht in des Baums Vermögen, seine Zweige z. E. gegen Abend zu neigen, wenn der Wind von der Abend-Seite auf ihn zustößt.

6187. Da es nun mit allen Dingen, die blosse Cörper sind, eine gleichmäßige Bewandniß hat, was folget daraus?

Man kan den blossen Cörpern keine Freyheit zuschreiben, sondern sie sind und bleiben nur allein einer bloß natürlichen Nohtwendigkeit unterworfen.

6188. Hat denn ein unvernünftiges Thier in diesem Stück mehr Vollkommenheit als ein lebloses Geschöpf?

Ja, denn es ist zu verschiedenen Handlungen aufgeleget, davon es der selbst eigene Urheber ist.

6189.

6189. Sage mir dergleichen.

Es kan gehen, laufen, stehen, sich niederlegen, herumweltzen, u. d. m. ohne, daß etwas von aussen des Seinige beytragen müste. So kan man ihm auch das Bewustseyn, nicht schlechterdings absprechen, weil man es sonst zu nichts abrichten könte.

6190. Aber ist das Bewustseyn, auch so als bey einem Menschen?

Nein ein solches Thier hat nur bloß sinnliche Vorstellungen, welche dasselbe gar nicht ändern kan, sondern es muß sie annehmen, wie sie ihm vorkommen.

6191. Was folget daraus?

Es sind alle Handlungen die daraus erfolgen, eben so nothwendig, wie die Vorstellungen selbst.

6192. Erläutere dieses.

Es stehet gar nicht in eines Thieres Gewalt, so lange die äusserlichen Umstände, welche auf seine Sinne würcken, einerley bleiben, daß es seine Vorstellungen nach eigenem Gefallen ändern könte.

6193. Wie ist dieses also anzusehen?

Es hat bey einem unvernünftigen Thiere eigentlich keine Wahl statt. (1674-1700.)

6194. Was müssen wir also um dieser Ursache willen den unvernünftigen Thieren beylegen?

Zwar

Zwar **willkührliche** Handlungen; aber wir können ihnen keine **wahre Freyheit** im eigentlichen Verstande zuschreiben.

6195. **Aber wenn wir einen vernünftigen Menschen ansehen, wie ist es dann?**

Derselbe ist nicht allein der eigentliche Urheber seiner äusserlichen; sondern auf eine besondere Weise der innerlichen Handlungen seiner Seelen.

6196. **Er hat aber auch sinnliche Vorstellungen?**

Das ist wahr; und in so fern sind seine Vorstellungen **unvermeidliche**; und die Handlungen, welche aus diesen allen herfliessen, gehören nicht zu der wahren Freyheit.

6197. **Hat der Mensch ausser der sinnlichen Vorstellung nicht noch eine andere?**

Ja, er ist noch einer **vernünftigen** Vorstellung fähig.

6198. **Wie ist es mit dieser beschaffen?**

Er kan nach eigenem Gefallen bald auf diß, bald auf jenes solche richten, und ist im Stande bey einerley Umständen, verschiedene Ueberlegungen und Untersuchungen anzustellen, und solchergestalt nach eigenem Belieben etwas zu erwählen, die Wahl eine Zeitlang auszusetzen, oder dieselbe gar zu unterlassen.

6199.

6199. Wie werden also die, aus einer solchen Wahl herfliessende Handlungen genennet?

Im eigentlichen Verstande, und mit Recht, freywillige.

6200. Aber die Wurzel der Freyheit, wo lieget solche?

In dem Verstande, das ist, eben deswegen besitzet jemand eine wahre Freyheit, weil er einen Verstand hat, und vermögend ist, sich deutliche und vernünftige Vorstellungen zu machen.

6201. Was folget daraus?

Es ist die Freyheit dem vernünftigen Menschen, wie überhaupt allen andern Dingen, die Verstand haben, wesentlich eigen.

6202. Erläutere dieses?

So bald man jemanden das Vermögen, seinen Verstand zu gebrauchen, zugestehet, so bald muß man ihm auch das innerliche Vermögen, seine Freyheit zu beweisen, zuschreiben.

6203. Also muß dieses so seyn?

Ja, indem es etwas Widersprechendes ist, vernünftig seyn, und doch keine innerliche Freyheit haben.

6204. Da nun die Freyheit in dem Verstande und den Gebrauch desselben ihren Grund hat, was folget daraus?

Daß

Daß das Vermögen seine innerliche Freyheit auszuüben, sich so weit erstrecke, als das Vermögen des Verstandes reichet.

6205. Aber wie brauchest du denn hier die innerliche Freyheit?

Ich setze selbe der innerlichen Nothwendigkeit, und zugleich auch der äusserlichen Freyheit entgegen. Es kan jemanden die äusserliche Gelegenheit fehlen, dasjenige, was er sonst gerne wolte, ins Werck zu richten. Es kan auch jemand äusserlich wozu gezwungen werden. Allein keines benimmt dem Menschen seine innerliche Freyheit.

6206. Zeige solches bey dem ersten Fall.

Es bleibet ja das Vermögen da, etwas zu wollen, zu wehlen, zu wünschen und zu verlangen; ob es ihm gleich an der äusserlichen Gelegenheit fehlet, seinen Willen ins Werck zu richten.

6207. Wie ist es bey dem andern Fall?

Es kan jemand wohl äusserlich wozu gezwungen werden, und es bleibet ihm doch seine innerliche Freyheit, das, was er thun muß, zu billigen oder nicht.

6208. Wie ist denn solche innerliche Freyheit anzusehen?

Sie ist allemahl ohne eine innerliche Nothwendigkeit. Das ist, es ist nichts in dem Menschen, welches ihn durch einen natürlichen

chen Zwang nöthigte, daß er auch wieder Willen sich etwas gefallen lassen müste; sondern es komt disfals auf seine eigene Einsichten an.

6209. Ist der Mensch also wohl als ein Uhr-Werck anzusehen?

Keinesweges. Denn solches, wenn es schon von einem äusserlichen Zwang frey ist, und durch Menschen Hände keine Gewalt von aussen daran ausgeübet wird, so ist selbe dennoch nicht frey von einer innerlichen Nohtwendigkeit, indem es bey einem solchen Uhr-Wercke nicht auf eigene Einsichten, sondern bloß allein auf die Beschaffenheit der Feder oder des Gewichts und der übrigen innern Structur ankomt, dabey das gantze Werck auf eine nothwendige Weise getrieben wird, daß es so gehen muß, wie es gehet.

6210. Aber worinnen bestehet denn das Vermögen des Verstandes oder der Vernunft?

Es scheinet, du wilst Verstand und Vernunft nicht von einander unterscheiden, und also muß ich dir erst den Unterscheid zeigen, ehe ich deine Frage richtig beantworte.

6211. Was verstehest du durch den Verstand?

Ein Vermögen, sich von eintzelen Dingen allgemeine Begriffe zu machen, und sie solcher-

gestalt unter gewisse Arten und Geschlechter zu bringen, sie gegen einander zu halten, von ihnen etwas zu bejahen oder zu verneinen, und daraus gewisse Schlüsse zu ziehen.

6212. Was thun die einzelne Dinge bey den Verstand?

Diese fallen den Menschen zuerst in die Sinne, und insonderheit in die Augen, dadurch bekommt er **einigen** Begriff, der schon hinlänglich ist, eins von dem andern **einigermassen** zu unterscheiden.

6213. Gehöret dieses zu dem eigentlichen Verstande?

Noch nicht, sondern noch zu den **bloß sinnlichen** Vorstellungen, wie denn dasselbe auch bey den unvernünftigen Thieren gefunden wird.

6214. Aber wozu giebet eine solche sinnliche Vorstellung und Empfindung bey einer vernünftigen Seele Gelegenheit?

Dazu, daß sich der Verstand äussern kan, und würcklich äussert.

6215. Wie geschiehet dieses?

Wenn der Verstand die einzelne Dinge (Individua) so fort unter gewisse Arten (Species) und Geschlechte (Genera) bringet.

6216. Mache diß durch ein Exempel klar?

Stelle dir vor du sieheſt verschiedene einzelne

zelne aus der Erden gewachsene, mit Aesten und Zweigen versehene Stämme.

6217. Wie bringe ich diese unter ein Geschlecht?

Weil ich mercke, daß sie in den Haupt-Umständen mit einander überein kommen, so bringe ich sie unter den allgemeinen Begriff eines Baums, als unter ihr allgemeines Geschlecht.

6218. Bleibet es denn hiebey?

Nein, sondern wenn ich an denselben auch noch einen besondern Unterscheid, was die Rinde, Blätter, Früchte und dergleichen betrift, bemercke; so theile ich das allgemeine Geschlecht der Bäume in besondere Arten ein, und spreche: diß ist ein Eich-Baum, diß ein Kirsch-Baum und so ferner.

6219. Kan man denn diese besondere Arten wieder zu einem neuen Geschlecht machen?

Ja, denn man Kirschen, Aepfel und andere Bäume wieder in besondere Sorten eintheilet.

6220. Wie ist diese Würckung des Verstandes anzusehen?

Als eine Hupt- ja fast als die erste Würckung desselben, welche sich unter dem sicht-

bahren Geschöpfen nur bey den Menschen, nicht aber bey den Thieren findet.

6221. Aber warum nicht bey den Thieren?

Weil diese zwar sinnliche Vorstellungen und Empfindungen, aber nur von lauter eintzelnen Dingen, die sie unter keinen allgemeinen Begriff bringen können haben, denn wenn sie hierzu vermögend wären, so würden ihre Handlungen nicht nur manchmahl einigen Schein, sondern gewisse und deutliche Proben der Vernunfft, an den Tag legen.

6222. Mache diß durch ein Exempel klar?

Gib nur acht auf einen Hund der lernet nach und nach gewisse eintzelne Personen kennen, diese wird er gewiß nicht anbellen, vielweniger anfallen und beissen, kommt aber ein unbekanter, ob solcher gleich seines Herren bester Freund wäre, so wird er denselben ohnfehlbahr mit seinem Gebelle anmelden, und, wenn er beissiger Art ist, auch wohl mit grosser Wuth auf ihn zu fahren.

6223. Woher kommt dieses?

Nirgends anders, als weil der Hund nur Vorstellungen von eintzelnen Personen hat, überhaupt aber von dem, was, und wer ein Mensch sey, sich keinen Begriff machet.

6224.

6224. Aber wie verfähret hingegen ein Mensch?

Gantz anders, denn wenn er schon eines Fremden ansichtig wird, so weiß er doch ob er denselben gleich nicht von Person kennet, daß er doch auch ein Mensch sey, deßwegen er nicht unvernünftiger Weise auf ihn loß fähret, wie ein Hund; sondern mit Vernunft und Bescheidenheit handelt.

6225. Zeiget sich denn das Vermögen, sich von eintzelnen Dingen allgemeine Begriffe zu machen bey allen Menschen?

Ja, selbst bey den kleinsten Kindern, indem dieses die ersten Worte, die sie lernen, und welche gemeiniglich Vater und Mutter zu seyn pflegen, an den Tag legen.

6226. Bringen denn dieses die menschliche Sprachen so mit sich?

Nicht anders; denn sie bestehen überhaupt aus solchen Wörtern, die da allgemeine Begriffe ausdrücken, indem schlechterdings unmöglich ist, daß alle eintzelne Dinge ihren besondern Nahmen führen solten, als welches eine Sprache abgeben würde, die unmöglich könte gelernet werden.

6227. Geben denn die allgemeine Begriffe wozu weiter Gelegenheit?

Darzu, daß der Verstand sich äussern, und der Mensch etwas bejahen oder verneinen,

und eins zu dem andern setzen, oder davon absondern kan.

6228. Gib ein Exempel:

Der Mensch, wenn er verschiedene eintzelne Dinge vor sich hat, kan sagen: diß ist ein Thurm, oder, es ist kein Thurm; diß ist ein Thurm und kein Haus, kein Baum, kein Thier und kein Mensch.

6229. Was entstehet denn ferner?

Dieses, daß wenn der Verstand erst gewisse bejahende oder verneinende Sätze hat, und er weiß dabey, wie die Geschlechte und Arten der Dinge beschaffen und von einander unterschieden sind, welches er aus der Beschaffenheit eintzelner Dinge erkennet; so ist er denn nun auch im Stande, gewisse Schlüsse zu machen.

6230. Mache diß durch ein Exempel klar.

Wenn ich jemanden für einen Menschen erkenne, und ich weiß dabey, was ein Mensch sey, und wie er von andern Dingen unterschieden sey, so kan ich den Schluß machen, daß ich dieser und jener Person dasselbe beylegen müsse, was der allgemeine Begriff eines Menschen mit sich bringet. Erkenne ich aber etwas für einen Baum, oder für ein Thier, und für keinen Menschen; so mache ich den Schluß, daß denn auch von einem solchen

Dinge keine menschliche und vernünftige Handlungen zu gewarten sind, und daß ich mit demselben anders, als mit einem Menschen, umgehen müsse.

6231. Allein bleibet es denn hiebey?

Nein, sondern je weiter das Erkenntniß eintzelner Dinge sich erstrecket, und je richtiger solche unter gewisse Arten und Geschlechter und allgemeine Begriffe gebracht werden; desto mehr ist man im Stande, eines gegen das andere zu halten, es zusammen zu setzen, oder vor einander abzusondern, und desto mehr ist man auch vermögend, richtige Schlüsse zu machen, und eine gantze Rede davon vorzubringen.

6232. Ist dieses in der Erfahrung gegründet?

Ja, denn man siehet es deutlich bey denen kleinen Kindern, wenn sie älter werden, und nach und nach heran wachsen. Erst lernen sie eintzelne Worte, welche mehrentheils lauter allgemeine Begriffe ausdrücken. Diese Worte fangen sie an mit der Zeit zusammen zu setzen, und solchergestalt etwas zu bejahen oder zu verneinen.

6233. Wenn nun diß geschehen, was wird denn daraus?

Bekommen die Kinder mehrere Begriffe,

so wird eine gantze Rede daraus, und zwar eine solche Rede, die gewisse Schlüsse zum Grunde hat, und die sie nicht erst dürfen auswendig lernen wie die Papageyen, sondern die sie nach ihren eigenen Begriffen selbst hervorbringen und deswegen auch unzehlige mahl verändern können.

6234. Ist dieses den Menschen nur allein eigen?

Ja, denn bey keinem unvernünftigen Thiere wird dergleichen gefunden, wenn es auch mit dem grössesten Fleiß abgerichtet wäre.

6235. Was zeiget sich aus alle dem was angeführet?

Schon der angezeigte Unterscheid (6210.) zwischen dem Verstande und der Vernunft; in so fern dieselbe einem Menschen beygeleget wird.

6236. Allein wie kan man das Wort Vernunft nehmen?

Auf eine zweyfache Weise. Einmahl also, wenn man dadurch die Dinge verstehet, welche ausser der Seele des Menschen sind, und mit welchen es der Verstand zu thun hat; und so wird selbe objective genommen. Hernach auch, wenn man dadurch die Art und Weise ausdrücket, wie sich der Verstand mit

solchen

solchen Dingen beschäfftiget, alsdenn wird solche subjective genommen.

6237. Sage mir nun die Bedeutung der Vernunft in dem ersteren Verstande?

Da bedeutet sie die Verknüpfung der allgemeinen Wahrheiten miteinander, da man denn setzet, daß man aus der Vernunft etwas erweisen könne.

6238. Was bedeutet aber die Vernunft in dem letztern Verstande?

Da ist sie in dem Menschen selbst, in so weit er die allgemeine Wahrheiten erkennet, und ihre Verknüpfung miteinander einsiehet.

6239. Hat denn der Mensch dazu was nöthig, daß er solches thun kan?

Ja, seinen Verstand und desselben Würckungen, welche er entweder recht, und wie es den allgemeinen Wahrheiten gemäß ist, oder unrecht anwendet, und solchergestalt ihn entweder recht gebrauchet, oder mißbrauchet.

6240. Wie nehmen wir denn hier das Wort Vernunft?

In so fern dieselbe in dem Menschen selbst betrachtet wird; daher wir also die Verknüpfung der allgemeinen Wahrheiten ausser den Menschen voraus setzen.

6241. Zeige mir also den Unterscheid zwi-

schen dem Verstande und der Vernunft?

Der Verstand ist ein wesentliches Vermögen eines Geistes, etwas zu erkennen, und sich von einer Sache deutliche Begriffe zu machen; setzet aber nicht nothwendig eine würckliche Erkenntniß von dieser oder jener Sache voraus.

6242. Ist es denn mit der Vernunft anders?

Allerdings. Denn wenn man einem Menschen eine Vernunft zuschreibet; so muß nicht allein ein würckliches Erkäntniß schon vorhanden seyn, sondern es muß bey einem solchen auch eine richtige Einsicht in den Zusammenhang der allgemeinen Wahrheiten sich finden.

6243. Erläutere diese Sache:

Obgleich ein neugebohrnes Kind, oder ein Kind in Mutter-Leibe, weil es ausser dem Cörper auch einen Geist zur Seele besitzet, eben so wohl wie ein anderer Mensch, einen Verstand, das ist ein Vermögen hat, mit der Zeit zum würcklichen Erkäntniß zu gelangen, wie es denn eben dadurch von einem unvernünftigen Thier unterschieden ist; so schreibet man demselben doch noch keine Vernunft zu, weil ihm noch der würckliche Gebrauch des Verstandes fehlet.

6244.

6244. Fehlet es sonst noch auf eine andere Weise dem Menschen an der Vernunft?

Auch alsdenn, wenn der Verstand würcklich also angewendet wird, daß bey einem Menschen ein würckliches Erkänntniß gefunden wird, er wird aber dabey nicht **richtig**, und wie es der Zusammenhang der Wahrheiten erfordert, angewendet; indem zu der Vernunft nicht nur der **würckliche**, sondern auch der **richtige Gebrauch** des Verstandes erfordert wird.

6245. Warum denn das?

Weil, wenn der Verstand übel angewendet oder gemißbrauchet wird, solches keine Vernunft sondern Unvernunft ist.

6246. Was erhellet denn hieraus?

Schon so viel, daß man die Vernunft zu verwerfen, und als ein Scheusahl, dafür man Augen und Ohren verstopfen müsse, anzusehen gar nicht Ursach habe.

6247. Aber was gehöret zum richtigen Gebrauch des Verstandes?

Zuvorderst und vornemlich, daß man die eintzelnen Dinge unter richtige Arten und Geschlechte, und also unter solche allgemeine Begriffe bringe, wohin sie gehören; nicht minder, daß die allgemeinen Begriffe selbst ihre Rich-

Richtigkeit haben, und mit der Sache übereinstimmen.

6248. Kan denn nicht eines von beyden fehlen?

Keinesweges, weil sonst nothwendig lauter verkehrte Schlüsse, und, wenn die Sache in das Betragen der Menschen einen Einfluß hat, auch lauter verkehrte Handlungen herauskommen.

6249. Gib doch ein Exempel in dieser Sache:

Wenn jemand von einem Geiste den Begriff, daß derselbe sinnliche Vorstellungen und Neigungen hätte, hegete; so würde er hernach auch die Seelen der unvernünftigen Thiere unter die Classe der Geister setzen, und daraus würden sodann viele andere Unrichtigkeiten folgen.

6250. Was leget angeführtes zu Tage?

Es sey einem Menschen sehr nöthig, von den Worten, welche allgemeine Begriffe ausdrucken sollen, sich eine richtige Vorstellung zu machen.

6251. Aber wie hat er dieses anzufangen?

Er muß in dem allgemeinen Begriff nichts bringen, als was zu dem Wesen eines Dinges gehöret; wenigstens muß er seinen Begriff durch eine deutliche Erklärung an den Tag legen, damit er andern verständlich werde,

Joh.

Joh. 8. v. 43. und sie wissen was er haben wolle.

6252. Ist denn dieses schlechterdings nöthig?

Ja, weil sonst, wenn einer ein allgemeines Wort so, und der andre anders nimmt, sie sich unmöglich einander verständlich werden, und bedeuten können, sondern nothwendig auf ein unnützes Wort Gezänke verfallen müssen.

6253. Können sonst auf keine andere Weise unrichtige Dinge folgen?

Ja, denn wenn auch der allgemeine Begriff richtig, die eintzelnen Dinge aber unter einen Begriff gebrauchet werden, dahin sie nicht gehören, so erfolgen abermahls lauter unrichtige Schlüsse, aus welchen denn ferner verkehrte Handlungen entspringen.

6254. Mache diß gleichfals durch ein Exempel klar?

Stelle dich einen, im Gehirn verrückten Menschen vor. Zu diesem kommt ein anderer, welchen er für einen Teufel ansiehet. Ob nun zwar der Begriff, den er sich von einem Teufel machet, daß derselbe ein böser und schädlicher Geist sey, richtig ist; so entstehet doch entweder bey ihm eine Wuth, oder eine unsägliche Furcht, daß er sich für dem andern verkriechen, und kein Zureden von ihm annehmen

nehmen wird, weil er den ihn besuchenden Freund, unter den Begriff eines Teufels bringet.

6255. Wie nennet man einen solchen rasenden Menschen?

Weil er sich von den meisten Dingen verkehrte Begriffe, und also auch verkehrte Schlüsse machet, nennet man ihn **unvernünftig.**

6256. Kan ein Mensch auch nicht in andern Fällen unvernünftig handeln?

Ja, wenn es ein Mensch auch nur in besondern Fällen darinn versiehet, daß er einzelne Dinge unter einen andern Begriff setzet, als er solte.

6257. Kanst du diß mit Exempeln klar machen?

Gar leicht. Nimm den richtigen Begriff von einem falschen Freunde und heimlichen Feinde, daß ein solcher unter allerley verstellter Wesen dem andern zu schaden suche. Setzet aber jemand einen andern, der in die Classe der falschen Freunde nicht gehöret, hinein; so werden viele verkehrte Handlungen herauskommen, und wird oft ein solches unvernünftiges Betragen erfolgen, dessen man sich hernach, wenn man seines Irrthums inne wird, schämen muß.

6258.

6258. Erläutere dieses:

Als die Jünger im Schiff sich fürchten und schrien, als sie des HErrn JEsu, da derselbe auf dem Meer wandelte, ansichtig wurden, so geschahe solches daher, weil sie ihm fälschlich für ein Gespenst ansahen.

6259. Hast du nicht noch ein Exempel?

Ein Geitzhals, wenn er gleich bey aller seiner Ungerechtigkeit und heßlichen Lebens-Art, von dem Geitz, als einen der grösseten Laster und der Wurtzel alles Ubels reden höret, ist dennoch richtig dabey, und thut als ob es ihm nichts angienge.

6260. Woher kommt das?

Er bringet sein Betragen unter die Tugend der Sparsamkeit, und hat von dem Geitz keinen rechten Begriff.

6261. Allein woher entstehen solche Irrthümer und verkehrte Handlungen?

Daher, wenn man die Dinge, mit welchen man zu thun hat, nicht in ihre gehörige Classe setzet.

6262. Aber was erhellet hieraus?

Dieses, daß solches viel auf sich habe; und daß es mit zu dem rechten Gebrauch des Verstandes, und zu der Vernunft gehöre, daß man dergleichen vermeide.

6263. Was hat es denn ferner mit dem Verstande für eine Beschaffenheit?

Er

Er ist an gewisse Grund-Regeln und Grund-Wahrheiten gebunden, nach welchen er urtheilet und urtheilen muß.

6264. Also sind ihm diese wohl eigen?

Ja, dermassen, daß sie bey allen die Verstand haben, gefunden werden.

6265. Was verursachen denn solche Grund-Regeln und Grund-Wahrheiten?

Dieses, daß ein Mensch mit dem andern in seinem Urtheil übereinstimmet, oder, daß einer dem andern zeigen kan, warum er nicht mit ihm übereinkomme, und warum er davor halte, daß der andere falsch urtheile.

6266. Wo wird denn von diesem Grund-Regeln gehandelt?

In der Vernunft-Lehre.

6267. Da nun die Vernunft-Lehre abzuhandeln unser Werck jetzo nicht ist, wird mir ja die Sache nicht klar werden?

Es soll doch eine und die andere Grund-Wahrheit davon beygebracht werden, so viel zu unserem gegenwärtigen Zweck dienlich seyn wird.

6268. Sage mir also eine Grund-Wahrheit, darinn alle Menschen miteinander übereinstimmen, und die von keinen einzigen geleugnet wird, noch werden kan.

Eine solche ist: daß das allgemeine das besondere in sich schliesse, und daß das-

dasjenige, was von dem allgemeinen bejahet oder verneinet wird, auch von dem einzelnen und besondern, so darinne enthalten oder darunter begriffen wird, bejahet oder verneinet werden müsse.

6269. Ich möchte ein Exempel von dieser Sache hören:

Wenn es wahr ist, daß zu dem Wesen eines Menschen überhaupt gehöre, daß er eine vernünftige Seele habe; so muß auch Petrus, eben deswegen weil er ein Mensch ist, eine vernünftige Seele besitzen.

6270. Könte das denn nicht anders seyn?

Keinesweges, weil sonst von allen Menschen für falsch und ungereimt erkannt werden würde, wenn man den allgemeinen Satz: der Mensch hat eine vernünftige Seele, zugestehen, und den besondern Satz, daß Petrus als ein Mensch auch eine vernünftige Seele habe, verneinen wolte.

6271. Gib noch ein Exempel im Gegentheil:

Ist der Satz wahr, daß kein einziger Mensch vor sich selbst fliegen kan; so muß auch wahr seyn, daß Petrus als ein Mensch nicht fliegen könte. Solte er würcklich fliegen, so müste bey ihm etwas mehreres, als was zum Wesen eines Menschen gehöret, gefunden werden.

6272. Ist denn dieses alles Vernunft-mässig?

Allerdings. Denn ob es gleich nur gemeine Sachen sind, die auch ein Bauer verstehen kan, und darüber vielleicht mancher lachen möchte, daß man sie beybringet; so hören sie doch deswegen nicht auf Vernunft-mässig zu seyn, und ist hernach desto schlimmer, wenn man jemanden zeigen kan, daß er wider diese allgemeine Wahrheit dennoch anstosse, und sich solchergestalt lächerlich und unvernünftig betrage.

6273. Sage mir noch eine Grund-Wahrheit:

Zwey Dinge, die sich in allen Stücken und Absichten einander widersprechen, können nicht zugleich wahr oder falsch seyn.

6274. Erläutere dieses:

Es ist unmöglich, daß von einer Sache etwas bejahet, und in eben solcher Absicht auch verneinet werden könne. So ist auch schlechterdings unmöglich, daß etwas weiß und zu gleicher Zeit, in so fern es weiß ist, auch schwartz seyn solte.

6275. Wie ist diese Wahrheit anzusehen?

Als eine solche ewige, unveränderliche Grund-Wahrheit, daß, wenn dieselbe nicht richtig wäre, gar keine Wahrheit in der Welt mehr statt finde. Daher auch GOtt selbst,

selbst, als die höchste Wahrheit, diesem Satz nicht zuwider handeln kan.

6276. Warum solte GOtt das nicht thun können?

Weil die göttliche Allmacht keine an sich schlechterdings unmögliche Dinge, daß ist, solche Dinge, die sich schlechterdings widersprechen, bewerckstelligen kan. (947.)

6277. Ist mit erwehnten Grund Satz (6273.) nicht ein anderer verknüpfet?

Auf das allergenaueste dieser: **Es hat alles seinen hinlänglichen und zureichenden Grund, warum es ist, und warum es so, und nicht vielmehr anders ist.**

6278. Also wird wohl dieser Grund-Satz durch obigen bestätiget?

Allerdings, und das habe ich auch schon erwiesen. (17. 18. 19. 20.)

6279. Hast du nicht noch eine Grund-Wahrheit die zu obgedachten gehöret?

Es ist folgende: **Ein gantzes ist grösser, als eines seiner Theile, und alle Theile zusammen genommen machen erst ein gantzes aus; folglich kan ein Theil nicht so groß, vielweniger gröſſer seyn, als das Gantze.**

6280. Gib ein Exempel:

Es ist bey allen eine ausgemachte Sache,

daß ein Viertel nicht so lang sey als eine Elle, und, daß man vier Viertel haben müsse, wenn es eine Elle austragen soll.

6281. Wie sind alle diese Grund-Wahrheiten anzusehen?

Sie sind dem Verstande des Menschen dermassen eingepräget, daß sie von niemand erst dürfen erlernet werden; sondern sie sind allen Menschen überhaupt gemein. Ein jeglicher hat dieselbe natürlicher Weise in sich, und sind sie der Leit-Stern und das Regel-Maaß, wornach jederman urtheilet, (4326-4337.) oder wenn im Urtheilen gefehlet wird, so kan aus diesen Grund-Sätzen dem andern gezeiget werden, worinne der Fehler stecke, und warum er falsch urtheile.

6282. Können denn erwehnte Grund-Wahrheiten worzu dienen?

Sie legen den Grund zur rechten Anwendung des Verstandes, und dienen dazu, daß wenn man seine Sätze in gehöriger Form und Ordnung zusammen füget, so dann richtige Schlüsse herausgebracht werden können.

6283. Wie bekommt also der Mensch Wahrheiten?

Wenn er sich von eintzelnen Dingen allgemeine und richtige Begriffe machet, und sich hütet, daß er in dieselbe nichts Wiedersprechendes

chendes hinein bringe, auch ein jegliches in seine gehörige Classe setzet, und die Begriffe zusammen füget, welche zusammen gehören, aber diejenigen davon absondert die nicht dazu gehören; so hat er **Wahrheiten** und ist so dann im Stande, daraus auch andere Wahrheiten herzuleiten.

6284. **Aber wenn kan man einen Menschen eine Vernunft bey legen?**

Wenn er den Zusammenhang und die Verknüpfung der allgemeinen und besondern Wahrheiten einsiehet.

6285. **Was ist aber die Vernunft?**

Wenn sie einem Menschen zugeschrieben, und also subjective genommen wird, ist sie nichts anders, als eine richtige Anwendung des Verstandes und eine Einsicht in die allgemeine und besondere in der Welt enthaltene Wahrheiten, und derselben Zusammenhang. (6236-6246.)

6286. **Wie werden aber Vernunft-Schlüsse gemacht?**

Entweder a priori, das ist aus allgemeinen Begriffen, und aus den würckenden Ursachen, von welchen man zu den Folgen und Würckungen fortgehet; oder a posteriori, daß ist aus dem, was die Erfahrung an die Hand giebet, da man denn von den Würckungen

ckungen auf die würckende Ursache schliesset.

6287. Da du nun zur Genüge gezeiget hast, was zum Verstande gehöre, und demselben wesentlich eigen sey, auch, wie der Verstand wircke, so, daß man einen Menschen vernünftig nennen könne, so sage mir nun, was nun ferner zu untersuchen?

Dieses, wie es zugehe, wenn der Verstand den Willen neiget und den Menschen zu einer Wahl bringet.

6288. Aber wie gehet es denn zu, wenn der Verstand den Willen neiget und den Menschen zu einer Wahl bringet?

So lange der Mensch eine Sache sich nur an sich selbst vorstellet, und wenn er auch dieselbe auf das genaueste nach ihrem Grunde, Ursachen und Würckungen betrachtete; so lange wird der Wille so zu sagen, in einem Stillstande verbleiben, und keine Neigung desselben, noch auch eine Wahl erfolgen.

6289. Wenn geschiehet es denn?

So bald sich der Verstand etwas, als **billig**, oder **unbillig**, **recht** oder **unrecht**, **gut** oder **böse**, **nützlich** oder **schädlich** vorstellet; so bald ist der Grund zur Wahl vorhanden.

6290. Findet sich alsdenn auch eine Neigung dazu?

Wenn der Mensch von dieser Vorstellung nicht

nicht wieder abgehet, oder, wenn er noch einer weitern und genauern Uberlegung und Untersuchung würcklich feste setzet und urtheilet, daß etwas obgedachter Maassen beschaffen sey; so ist auch die Neigung des Willens da, und die Wahl ist getroffen.

6291. Wie lange bleibet denn eine solche Wahl?

Weil der Verstand und Wille miteinander in einer so genauen und beständigen Verbindung stehen, so bleibet solche, so lange und so fern der Verstand sich etwas überhaupt als gut vorstellet, denn so lange wird der Wille sich auch dazu geneiget finden; im Gegentheil aber, so lange und so fern der Verstand sich etwas überhaupt als böse vorstellet, so lange entstehet auch eine Abneigung im Willen.

6292. Hat dieses seine Richtigkeit?

Ein jeglicher wird es also bey sich selbst befinden. Z. E. wenn ein Mensch die Beschaffenheit eines Baums und seiner Frucht betrachtet, und die innere Natur desselben, und wie sie von der Natur anderer Gewächse unterschieden sey, so bedienet er sich dabey verschiedener bejahender und verneinender Sätze, und ziehet daraus einen Schluß nach dem andern.

6293. Wie ist nun sein Wille ohne Neigung?

So lange sein Verstand allein geschäftig ist, und kein Urtheil hinzukommt, ob der Baum und dessen Früchte gut oder böse, nützlich oder schädlich sey; so lange befindet sich sein Wille ohne Neigung, und ist ihm eben, als ob er in Ansehung des Baums und seiner Frucht gar keinen Willen hätte.

6294. Wenn ist aber die Neigung oder Abweichung des Willens da?

So bald das Urtheil und die Vorstellung erfolget, daß der Baum und dessen Frucht gut oder böse, und zu diesem oder jenem nützlich oder schädlich sey.

6295. Kan dieses Exempel sonst nicht wodurch ein Licht bekommen?

Ja, wenn wir uns erinnern, was wir von unsern ersten Eltern in Ansehung des Baums des Erkäntnisses Gutes und Böses angemercket haben. (3568. u. f.)

6296. Hat denn was angebracht worden, einen Nutzen?

Damit wir dieses einsehen lernen, wollen wir hieraus einige Schlüsse und Anmerckungen machen.

6297. Was erkennen wir also erstlich daraus?

Dieses, in wiefern der Verstand in dem Willen einen Einfluß habe. 6298.

6298. Zeige dieses:

Soll der Wille durch das Erkäntniß des Verstandes geneigt und beweget werden; so dienen keine andere Vorstellungen dazu, als die man moralische zu nennen pfleget, das ist, solche, da eine Sache als gut, recht, billig oder nützlich, oder auch, als böse, unrecht, unbillig und unnützlich oder schädlich angesehen und beurtheilet wird. Denn diese Art der allgemeinen Begriffe allein beweget den Willen.

6299. Gib ein Exempel in dieser Sache:

Man stelle sich etwas als groß oder klein vor, so wird man in so fern noch keine Neigung oder Abneigung des Willens dagegen verspühren. So bald man sich aber das Grosse als nützlich, das Kleine hingegen als unnützlich vorstellt; so bald ist die Wahl da. Wie denn auch im Gegentheil das kleinere dem grösseren vorgezogen wird, wenn man sich jenes als nützlich vorstellt.

6300. Was siehet man hieraus?

Gantz klärlich, daß der Grund der Wahl nicht in dem grossen oder kleinen, wie auch überhaupt nicht in dem, was in die Sinne fällt, an sich selbst stecke; sondern in der Vorstellung des nützlichen oder unnützlichen, und folglich in demjenigen, was zur Moralität oder Sittlichkeit gehöret.

6301. Was hat also der Verstand in dem Willen für einen Einfluß?

Keinen andern, als einen bloß moralischen denn es hier an keinen natürlichen Zwang, auch an keine natürliche Nothwendigkeit zu gedencken, sondern der Bewegungs-Grund des Willens ist nur einer bloß moralischen Art.

6302. Mache mir doch den Unterscheid zwischen einen natürlichen und moralischen Einfluß begreiflich?

Stelle dir die Sonne mit ihren Strahlen vor, diese schiessen auf den Erdboden, und prellen von demselben zurück, dadurch die Luft erwärmet wird. Wenn nun das erstere voraus gesetzt wird, so erfolget das andere, durch eine natürliche Nothwendigkeit, und dis nennet man einen **natürlichen Einfluß.**

6303. Hat es denn auch eine solche Bewandniß mit der Würckung des Verstandes in den Willen des Menschen?

Gar nicht; denn dasjenige, was den Willen beweget, ist dem Verstande nicht wesentlich eigen.

6304. Was heist das?

Der Verstand beweget den Willen, nicht deswegen, weil er vermögend ist etwas zu erkennen, noch auch, weil er würcklich etwas erken-

erkennet; sondern nur in so ferne als er urtheilet, daß etwas überhaupt gut oder böse sey.

6305. Erläutere dieses.

Das Gute oder Böse, davon sich der Verstand eine Vorstellung macht, ist nur ein allgemeiner Begriff, und folglich gar nichts cörperliches, noch auch ein Ding, welches für sich selbst bestehet, oder besonders vorhanden ist, und kan daher auch als keine natürlich wirckende Ursach der in den Willen entspringenden Wahl angesehen werden; sondern es giebt nur einen bloß moralischen Beweg-Grund an die Hand, warum etwas zu erwehlen und zu verwerfen sey.

6306. Allein wie ist nun die Vorstellung des Verstandes anzusehen?

Sie beweget den Willen nur als ein Rahtgeber, und durch eine Uberredung; nicht aber durch einen blinden Zwang, oder durch eine unvermeidliche Gewalt dasjenige, was durch einen bloß natürlichen Einfluß hervorgebracht wird, verhält sich dabey nur allein leidender Weise.

6307 Aber wie ist es denn, wenn der Wille nach der Vorstellung des Verstandes sich richtet?

Alsdenn ist dessen Wahl nicht etwas leidendes

des, sondern eine thätliche Handlung der Seelen.

6308. Was kan man aus dieser Anmerckung sehen?

Schon allein dieses, daß die Wahl der Seele keine natürliche Würckung und keinen natürlichen Einfluß des Verstandes zum Grunde haben.

6309. Da nun die Neigung des Willens, und die zutreffende Wahl aus dem moralischen Vorstellungen des Guten, oder Bösen entspringen, was erhellet daraus?

Wir haben einen neuen Grund, warum wir ausser dem Menschen den übrigen Creaturen auf dem Erdboden keine Freyheit im eigentlichen Verstande zuschreiben können.

6310. Warum denn nicht?

Die Thiere besitzen nur allein Begriffe von eintzelnen Dingen, nicht aber allgemeine Begriffe. (6220. u. f.)

6311. Was heist das?

Sie haben keine andere Vorstellungen, als von eintzelnen Dingen, die ihnen vorkommen, und in die Sinne fallen; aber sie können solche eintzelne Dinge nicht in gewisse Geschlechter und Arten eintheilen, und sind daher auch keiner vernünftigen Sprache, noch auch eigentlicher Vernunft-Schlüsse fähig.

Daher

Daher haben die Thiere auch keinen Begriff von dem, was zur Sittlichkeit gehöret, und was eigentlich Gut oder Böse genennet wird.

6312. Aber woraus ist dieses abzunehmen?

Aus ihren Handlungen; denn man weiß von der eigentlichen Beschaffenheit ihrer Seelen nichts anders, als so viel man aus den Würckungen derselben und denen daraus fliessenden Handlungen schliessen kan; und so muß man bey ihnen eben so wol, als bey den Menschen, auf ihre Handlungen Achtung geben, wenn man von der Beschaffenheit und Fähigkeit ihrer Seelen etwas herausbringen will.

6313. Was wird man denn bey ihren Handlungen gewahr?

Nichts weiter, als daß sie dieselbe entweder nach dem Triebe ihrer Natur oder auch nach einer von aussen ihnen beygebrachten Gewohnheit einrichten.

6314. Was findet man in beyderley Fällen?

Nicht die geringste Spur, daß sie moralische Vorstellungen sich machten, oder machen könten, und daß sie ein Erkäntniß des Guten oder des Bösen hätten.

6315. Gib doch ein Exempel solcher natürlichen Handlung:

Man stelle sich eine Spinne vor, die ihr Gewe-

Gewebe machet, und einen Vogel, der sein Nest bauet. Beydes geschiehet auf eine recht künstliche Weise, aber doch immer einmal so wie das andere.

6316. Was siehet man hieraus?

Vors erste, daß das, was sie dißfals thun, ohne Ueberlegung geschähe. Ausser dem aber bemercket man bey ihnen nicht die geringste Spur, daß sie, wenn sie nach dem Triebe ihrer Natur handeln, von dem, was anständig oder unanständig ist, und was überhaupt zur Sittlichkeit gehöret, den geringsten Begriff haben solten.

6317. Gib einige Exempel in dieser Sache?

Eine Spinne machet ihr Gewebe eben so wol in einem Königlichen Zimmer, als in einem Stall; eben so wohl in einer Thür oder Fenster, wodurch die Bequemlichkeit des Ausgangs oder der Aussicht gehindert, und darüber das Gewebe sogleich zernichtet wird, als an einem freyen Orte, da niemanden einige Hinderung dadurch verursachet wird.

6318. Was hast du sonst zu dieser Sache gehörig angemercket?

Es hänget eine Schwalbe ihr Nest eben so leicht an einen Königl. Pallast, als an einander gemeines Haus, sie würde ihr Nest auch so gar in einer Ecke des Königl. Zimmers selbst bauen,

bauen, wenn die Fenster beständig offen gelassen würden, und man sie sonst nicht stöhren solte.

6319. Bringe doch ein ander Exempel bey?

Ein Hund und ein ander Thier, wenn ihn der Hunger ankommt, und es nicht durch die Gewalt abgehalten wird, machet zwischen dem, was seines Herrn oder eines andern ist, keinen Unterscheid, sondern frisst und sättiget sich, von dem was er vor sich findet es mag jemanden Schaden daraus entstehen, wenn und wie es wolle. Es wird auch ein Hund einen König, wenn er seiner noch nicht gewohnt ist, eben so wol anbellen, als einen Bettler, und gegen diesen, wenn er von ihm gewöhnlicher Weise seine Nahrung empfängt, eben so freundlich thun, als gegen einen König.

6320. Aber wie ist es mit einen Menschen?

Der ist vermögend, auf das, was anständig, billig und recht ist, zusehen.

6321. Wie ist also sein Verhalten beschaffen?

Er wird vieles, was wieder den Wohlstand oder die Billigkeit läuft, unterlassen, ob er es gleich sonst seinem innern Trieb nach wol thäte; und im Gegentheil wird er sich zu vielem, was der Wohlstand und die Billigkeit erfordert bequemen, ob er solches gleich unterlassen

lassen würde, wenn er auf seine eigene Gemächlichkeit sehen wolte.

6322. Aber woher geschiehet es denn, was der Mensch dis fals unterlässet oder thut?

Nicht aus einer blossen Gewohnheit oder durch äusserlichen Zwang; sondern aus eigener Uberlegung nach eigenem Gutbefinden, und also freywillig, dabey er nach denjenigen Vorstellungen, die er in seinem Gemüth sich selber machet, seine innere Bewegungs-Gründe hat, warum er so, und nicht anders handelt.

6323. Was folget daraus?

Daß der Mensch auch durch blosse Gesetze regieret werden kan, ohne daß dabey einiger Zwang nöthig wäre.

6324. Wie kan das angehen?

Der Mensch darf nur, wenn er ein Gesetz vor sich hat, seinen Willen von freyen Stücken denselben unterwerfen.

6325. Aber ein Thier kan ja auch wozu abgerichtet werden, daher solte es also scheinen, als ob sie auch wohl nach gewissen Gesetzen handeln könten?

Wenn dem auch so ist, so folget noch nicht, daß die Thiere einer wahren Sittlichkeit fähig sind.

6326. Wie geschiehet es aber wenn sie wozu abgerichtet werden?

Theils

Theils durch eine beständige Uebung, theils auch durch den gröſten Zwang.

6327. Geschiehet nun das erste, was findet man denn an ihnen?

Sie bleiben alsdenn nicht allein bey ihr erlerntes, wie etwa ein Vogel der auf solche Weise nach der Kunst singen gelernet, und pfeiffet denselben immer nach der Ordnung wieder her, ohne daß sie aus den mancherley Thonen und Zügen, die sie gelernet haben, eine andere Melodey zusammen setzen könten; sondern sie singen auch oft zur Unzeit, da man es nicht gerne hat, und im Gegentheil, wenn man es gerne siehet, singen sie wol nicht, und sind durch nichts dazu zu bringen.

6328. Ist es aber anders, wenn diß Abrichten nicht durch die Uebung allein, sondern auch durch einen Zwang geschiehet?

Alsdenn kan man zwar von ihnen wohl erhalten, daß sie hernach das thun müssen, was man von ihnen verlanget; allein diß rühret doch bey ihnen nur aus einer blossen Gewohnheit her, dabey sie den eigentlichen Zweck samt den Nutzen oder Schaden, für sich oder andere, nicht einsehen.

6329. Geschiehet nun etwas, nur durch einen blossen Zwang, oder aus einer blossen Gewohnheit, wohin gehöret das?

Nicht eigentlich zur Sittlichkeit, als wel-

che eine freye nach dem Gesetz eingerichtete Neigung des Willens zum Grunde hat.

6330. Wird man sonst nichts an den Thieren gewahr, als daß sie nicht durch Gesetze, in so fern dieselbe dasjenige, was anständig recht und billig ist, im Munde führen, regieret werden können?

Man wird auch dieses an ihnen nicht gewahr, daß sie ausser dem, wozu sie ihre Natur treibet, unter sich selbst auch noch solche Gesetze, die auf die Sittlichkeit gehen, fest gesetzet hätten, und von freyen Stücken darnach handelten.

6331. Wornach handelt denn ein Thier?

Ein jegliches nach seinen eignen sinnlichen Vorstellungen, Neigungen und Begierden, ohne sich dabey nach einen andern zu richten. Ja so gar unter derjenigen Gattung der Thiere, bey welchen man eine gewisse Ordnung, und so zu sagen eine eigene Haushaltung antrift, als wie bey den Bienen und Ameisen, zeiget sich doch, daß ein jegliches nur seinen eigenen Wilkühr und Triebe folge; man verspühret aber nicht, daß eines unter ihnen Gesetze gebe, nach welchen die andern sich von freyen Stücken, und aus einer innern Ueberlegung bequemeten.

6332. Was können wir nun aus diesem allen schliessen?

Die-

Dieses, daß bey den Thieren keine moralische Vorstellung, und also auch keine aus derselben entspringende freye Wahl statt finde.

6333. Kan man nichts mehr aus obigen erkennen?

Auch dieses, woher es komme, daß der Mensch nicht allein das würckliche Gute erwählen und das würckliche Böse verwerffen, sondern auch umgekehrt, daß er das würckliche Gute verwerfen, und das, was würcklich böse ist, erwählen könne.

6334. Woher kommt das erstere?

Wenn der Mensch sich das würcklich Gute auch als wahrhaftig gut, das würckliche Böse aber, als wahrhaftig böse vorstellet; so findet er sich geneigt, das erstere zu erwählen, und das letztere zu verwerffen.

6335. Ist es mit dem andern auch so?

Machet der Mensch sich falsche Vorstellungen, und siehet das Gute als böse, das Böse aber als etwas gutes an; so ist er geneigt, in seiner Wahl das Böse dem Guten vorzuziehen.

6336. Warum geschiehet beydes?

Weil die Neigungen des menschlichen Willens und dessen freye Wahl sich allemahl nach der Vorstellung seines Verstandes richten.

6337. Aber woher ist es möglich, daß der Mensch sich falsche Vorstellungen machen kan?

Solches rühret ursprünglich daher, weil der Mensch als eine endliche Creatur, keinen unendlich, sondern nur einen eingeschrenckten Verstand hat.

6338. Muß aber der Mensch würcklich und nothwendig falsche Vorstellungen haben oder sich machen?

Nein, davon haben wir schon vorhin etwas geredet. (3793.)

6339. Erhellet hieraus sonst nichts?

Auch zugleich dieses, warum es unmöglich sey, daß GOtt das Böse solte erwählen und das Gute verwerfen können.

6340. Erläutere dieses:

GOtt kan, Kraft seiner höchsten Vollkommenheit, in seinen Einsichten und Vorstellungen sich niemahls betriegen; er siehet allemal und unveränderlich das Gute als gut, und das Böse als böse an, und erkennet die innere Natur und Beschaffenheit des Guten und Bösen unverrückt auf das allerdeutlichste und vollständigste.

6341. Was folget daraus?

Es kan GOtt niemahls zum Bösen eine Neigung, vom Guten aber eine Abneigung haben.

6342.

6342. Aber wie geschiehet denn bey GOtt die Abneigung vom Bösen und Zuneigung zum Guten?

Nur allein auf eine moralische Weise, nicht aber durch einen innerlichen Zwang, noch durch eine solche natürliche Nothwendigkeit, dergleichen bey Machinen angetroffen wird.

6343. Warum will aber GOtt das Gute?

Darum, weil er an denselben ein hertzlich Wohlgefallen hat, und er hat ein Wohlgefallen daran, weil er es als würcklich gut erkennet.

6344. Aber wäre es GOtt nicht eben so leicht ein lügenhaftes, als ein wahrhaftiges Wort auszusprechen?

Wolte man auf das blosse Vermögen, was GOtt seiner Kraft und Macht nach bewerckstelligen könte, nicht aber auf seine moralische Eigenschaften sehen, so wäre es ihm eben so leicht.

6345. Wäre ihm sonst nichts leicht?

GOtt könte auch mit eben der Kraft, dadurch er einen Gottlosen in die ewige Verdamniß stossen kan, auch einen Frommen von seinem Angesichte verwerffen.

6346. Aber warum thut er keines von beyden, und warum kan er sich unmöglich dazu entschliessen?

Solches rühret nicht aus dem Mangel einer dazu gehörigen Kraft her, sondern der Grund davon, lieget lediglich in seinen allervollkommensten und unveränderlichen moralischen Eigenschafften, kraft deren er das, was gut, recht, billig und wahrhaftig ist, auf die innigste Weise liebet, und er liebet dasselbe vorgedachter massen, weil er die Schönheit und Vollkommenheit des Guten, Rechten, Billigen und Wahrhaftigen auf die vollkommenste Weise einsiehet.

6347. Ist sonst nichts mehr aus obigen zubegreiffen?

Auch dieses, wie es möglich, daß ein Mensch in seinem Verstande viele Wahrheiten erkennen kan, ohne daß sein Wille dadurch beweget werde.

6348. Was ist denn nöthig wenn der Wille soll geneigt und zu einer Wahl gebracht werden?

Es ist nöthig, daß der Mensch nicht nur überhaupt etwas erkenne, und davon urtheile; sondern es muß auch dieses besondere Urtheil dazu kommen, daß er etwas, als gut oder böse ansehe, und, wenn er es in Absicht auf seine Person erwehlen oder verwerffen, und hernach seiner getroffenen Wahl gemäß verfahren soll; so muß er es unverrückt für etwas

das, das NB. ihm gut oder böse sey, halten.

6349. Aber wenn dieses Urtheil von seinen Vorstellungen wegbleibet, wie ist es denn?

So lange und so ferne hat sein Erkäntniß, und wenn er auch in seinem Verstande es mit den schönsten Wahrheiten zu thun hätte, keinen rechten Einfluß in seinen Willen.

6350. Kan sie mir die Sache nicht deutlicher, und mit der nöthigen Uberzeugung begreiflich machen?

Ja, wenn wir bemercken, wie vielerley Grade und Stuffen des Guten bey dem gegenwärtigen Zustand des Menschen sind, und seyn können.

6351. Wie siehet der Mensch eine Sache an?

Er stellet sich eine Sache überhaupt als gut oder böse vor.

6352. Wie kan dieses geschehen?

Wenn er sich vorstellet, daß etwas für seine Person ihm **nützlich** oder **schädlich** sey; oder, daß etwas in Absicht auf die äusserlichen Umstände **anständig** oder **unanständig** sey; oder auch, daß etwas als **recht** und **billig**, oder als **unrecht** und **unbillig** müsse angesehen werden.

6353. Was ist dasjenige, was nützlich, anständig, recht und billig ist?

Es ist eine Art des Guten.

6354. Aber dasjenige was schädlich, unanständig, unbillig und ungerecht ist, was ist das?

Es ist eine Art des Bösen.

6355. Sind aber diese Arten des Guten und des Bösen von einem gleichen Gewicht und Nachdruck, den Willen zu bewegen?

Nein, so haben sie auch nicht zu eben diesem Zweck, und bey den gegenwärtigen Zustande der Menschen, eine gleiche Kraft, die sie haben würden, wenn der Mensch so beschaffen wäre, wie er seyn solte, und wie ihn GOtt anfänglich erschaffen hat.

6356. Aber wie müste es denn seyn, wenn man nach diesem leztern Zustande noch jezo die Menschen beurtheilen wolte und könte?

So müste die Vorstellung dessen, was recht oder unrecht, billig oder unbillig ist, den grösten Beweg-Grund bey ihm abgeben, warum sie eins erwehleten, und das andere verwürfen.

6357. Was würde drauf erfolgen?

Die Erwegung des Nützlichen und Schädlichen. Und was anständig oder unanständig wäre,

wäre, würde bey ihnen den niedrigsten Grad der Sittlichkeit haben, und den geringsten Grund der Bewegung des Willens abgeben.

6358. Aber warum ist es jetzo nicht mehr so bey den Menschen?

Weil er von Natur so beschaffen ist, daß ihn dasjenige, was in die Sinne fällt, am meisten rühret.

6359. Was entstehet daher?

Es finden die verschiedenen Arten des Guten und Bösen sich bey ihm in einem gantz andern Gewichte.

6360. Kan denn die Rührung des Willens nicht starck seyn, oder auch wohl gar verschwinden?

Ja, so lange der Mensch sich etwas nur überhaupt als gut oder böse vorstellet, ohne daran zu gedencken, warum, und wie fern es gut oder böse sey, kan solche gar verschwinden.

6361. Worauf komt es denn bey uns Menschen wie wir vorizo von Natur beschaffen sind, hauptsächlich an?

Darauf, in wie fern wir uns vorstellen, daß etwas uns nach unserm Zustande nützlich oder schädlich sey, als wornach wir auch das anständige oder unanständige beurtheilen.

6362. Erweise dieses:

Manchmahl befindet sich der Mensch in solchen Umständen, daß er dafür hält, daß dasjenige, was anständig ist, ihm einen grössern Vortheil bringe, als was ihm sonst nützlich seyn mögte. Manchmahl aber befindet er sich in solchen Umständen, daß er den Nutzen der Wohlanständigkeit vorziehet.

6363. Ist es denn, wenn er den Nutzen bey ihm ansiehet, anders?

Nein, er ist auch unterschieden, denn der Mensch macht sich entweder von dem gegenwärtigen oder zukünftigen von dem leiblichen oder auch von dem geistlichen und ewigen Nutzen seiner Seelen, eine Vorstellung.

6364. Aber welches hat denn das geringste Gewicht den Willen zu bewegen, nach der gegenwärtigen natürlichen Beschaffenheit der Menschen?

Die Vorstellung dessen, was recht und billig, oder unrecht und unbillig ist.

6365. Also könnte die Vorstellung dessen, was recht und billig ist, nicht so starck bewegen, als die Vorstellung des Nützlichen?

Solches leget auch der Apostel in gewisser Maasse an den Tag, wenn er Röm. 5. v. 7. schreibet: **Nun stirbet kaum jemand üm des Rechts** (oder üm eines gerechten Menschen)

schen) **willen, um etwas Gutes** (oder um eines guten und gütigen Menschen) **willen dürfte vielleicht jemand sterben.**

6366. **Was zeigen diese Worte an?**

Es wird in denselben ein gerechter oder unschuldiger Mensch, der den Tod nicht verdienet hat, der aber auch in so fern Niemanden nützlich ist, einen gütigen, nützlichen und wohlthätigen Menschen entgegen gesetzet, und behauptet, daß an des letztern Stelle aus Danckbarkeit noch wol eher jemanden zu sterben sich entschliessen solte, als für den erstern.

6367. **Leitet der Apostel daraus nichts her?**

Ja, die grosse Liebe Gottes, daß Christus für die Menschen gestorben sey, da dieselbe doch nicht allein nicht gerecht und unschuldig gewesen wären; sondern, da sie auch noch dazu in einer Feindschaft wider GOtt stünden, geschweige daß sie demselben etwas Gutes oder einige Wohlthat, welche einige Danckbarkeit verdienete, ihm erwiesen, oder hätte erweisen können.

6368. **Was siehet man hieraus?**

Daß der Apostel eben auf den Grund gehe, der von uns ist angeführet worden; daß nemlich das Nützliche den Willen des Menschen stärcker reitze und bewege, als das, was rechtens ist.

6369.

6369. Solte aber das, was billig und recht ist, nicht billig die grösseste Kraft haben, den Willen zu bewegen?

Allerdings.

6370. Was soll man aber für nützlich oder schädlich eigentlich halten?

Das, was entweder recht oder unrecht wäre.

6371. Aber woher kommt es denn, daß bey den Menschen das was recht oder unrecht ist, den schwächsten Beweg-Grund ihres Willens und ihrer Wahl abgiebet?

Daher, weil der Mensch nach seinem natürlichen Zustande der Sinnlichkeit vornemlich ergeben ist, und hingegen das, was recht oder unrecht ist, hauptsächlich für den Verstand gehöret.

6372. Wenn wir nun dieses alles voraussetzen, was können wir daraus begreiffen?

Gar leicht, woher es komme, daß der Mensch manchmahl, so gar unbewegt, oder ungeändert in seinem Willen bleibet, wenn er es schon mit den schönsten und wichtigsten Wahrheiten zu thun hat.

6373. Erläutere dieses:

Der Mensch siehet nicht alle Umstände einer Sache zugleich und auf einmahl ein; sondern er kommt nur von einem auf das andere.

6374.

6374. Was entstehet daher?

Es kan der Mensch mit einigen Einsichten sich vergnügen, die Vorstellung aber des Guten oder Bösen überhaupt davon weglassen.

6375. Wie kan dieses geschehen?

Man kan ja wohl eine Sache nach einigen Umständen erwegen, ohne dabey sich vorzustellen, ob sie gut oder böse sey.

6376. Ist es aber anders, wenn man schon etwas als gut oder böse ansiehet?

Es ist doch noch die Frage, in wie fern man solches für gut oder böse, für besser oder schlimmer erkenne; so bleibet auch immer die Frage, ob man etwas deswegen für gut halte, weil man sich einen **gegenwärtigen** oder **zukünftigen** Nutzen davon verspricht, und ob man dabey den Nutzen der **Seelen** dem Nutzen des **Leibes**, oder diesen jenem vorziehe. Ja, es bleibt auch immer die Frage, ob man das, was recht und billig ist, für wahrhaftig und nützlich halte; oder, ob man glaube daß jenes nach den gegenwärtigen Umständen uns schädlich sey.

6377. Wozu dienet nun dieses alles?

Daß wir daraus erkennen, daß, wie hier die Einsichte des Menschen beschaffen sind, nachdem wird auch sein Wille beweget.

6378.

6378. Erläutere dieses.

Hat sich der Mensch dazu gewöhnet, daß er dasjenige, was ihm gegenwärtig angenehme Empfindungen machet für sein gröstes Gut hält; so wird er dadurch in seinen Willen gefesselt, und, weil die schönsten Wahrheiten uns zeigen, was recht und billig ist, und uns dabey auch auf den geistlichen und zukünftigen ewigen Nutzen verweisen, der Mensch aber an dem gegenwärtigen Nutzen hangen bleibet, so sind um dieser Ursachen willen solche Wahrheiten nicht vermögend, eine Besserung des Willens zu wege zu bringen.

6379. Gib doch ein Exempel in dieser Sache?

Es ist eine wichtige Grund-Wahrheit; daß ein GOtt sey. Diesen Satz kan der Mensch vor wahr halten, und in so fern sich verbunden finden, ihn auch für wahr zu bekennen.

6380. Aber kan und wird sein Wille zurück gehalten werden, von GOtt viel zu reden, oder zu thun, als wenn er von GOtt nichts wüste?

Ja, wenn er sich gewöhnet hat, die äusserliche Wohlanständigkeit als ein Haupt-Gut anzusehen, und er es mit Leuten zu thun hat, die entweder keinen GOtt glauben, oder nach

nach GOtt nichts fragen, und von ihm nicht gerne etwas hören.

6381. Gib noch ein Exempel?

Der Mensch kan überhaupt wol erkennen, daß es recht und billig sey, GOtt gebührlich zu verehren, er kan auch andern davon sagen. Sind aber seine Einsichten so beschaffen, daß er solche angenehme sinnliche Empfindungen, wobey eine wahre Verehrung GOttes nicht bestehen kan, für sein höchstes Gut hält; so wird das Erkäntniß GOttes in seinen Willen einen sehr schlechten Einfluß haben.

6382. Findet es sich im Gegentheil auch so?

Ja, der Mensch kan eine Sünde, als eine Abweichung vom Gesetz, und daß sie in so fern böse sey, wohl betrachten, auch wissen und erkennen, daß aus der Sünde böse Folgen aufs zukünftige entspringen; und in so fern wird sein Wille zu einiger Abneigung von der Sünde beweget werden.

6383. In welchen Fall wird er aber keine Abneigung von der Sünde bey sich verspühren?

Wenn er die sündliche Handlung, als keine blosse Handlung an sich selbst, betrachtet, und den Begriff vom Bösen und schädlichen davon weg läst, oder sich aus dem Sinne schlägt.

6384. Da er nun dieses nicht thut, was geschiehet denn?

Ver-

Verspricht der Mensch sich aus solcher Handlung etwas gutes und angenehmes, und kützelnde Empfindungen, oder er stellet sich einen zu erwartenden zeitlichen Nutzen, unter dem Bilde des Guten vor; so wird er eine grosse Neigung und einen gewaltigen Trieb zum Bösen, bey sich gewahr werden.

6385. Was gehöret also dazu, wenn die Wahrheiten den Willen bewegen sollen?

Gewiß ein erleuchteter Verstand, und daß man, was recht und billig ist, und wahrhaftig glückselig macht, unverrückt vor Augen habe und behalte, wenn die göttliche Wahrheiten ihren gehörigen Einfluß in den Willen haben, und denselben zur Wahl des Guten, mit Hinansetzung aller irrdischen Vortheile, und alles sinnlichen Vergnügens, bewegen sollen.

6386. Hast du nun alles was zu dieser Sache gehörig, beygebracht?

Ja, darum wollen wir nun auch auf die eigentliche Untersuchung kommen, wie weit die natürlichen Kräfte der Seelen, und insonderheit das Vermögen des Willens, sich nach dem Sündenfall bey einem Menschen erstrecke.

6387. Ist hiebey nichts ins besondere zu erinnern?

Es

Es muß vorgus gesetzet werden, was wir bereits bemercket haben, (6200.6204.) daß nemlich die Wurtzel der Freyheit in dem Verstande liege, und daß folglich das Vermögen seine Freyheit zu beweisen, so weit gehe, als das Vermögen des Verstandes reichet; wie auch, daß der Verstand den Willen nicht anders neige und bewege, als unter der Vorstellung des Guten. (6288. seq.)

6388. Haben wir uns ausserdem sonst nichts zu erinnern?

Auch dieses, was wir von dem Sündenfall unserer ersten Eltern, und von der Fortpflantzung des Bösen durch die natürliche Zeugung und Gebuhrt, gesaget und erwiesen.

6389. Wenn nun dieses alles zum Grunde geleget wird, was können wir alsdenn thun?

Denn kan mit Deutlichkeit und Gewisheit aus und nach der H. Schrift von den Kräften die nun nach dem Sündenfall bey dem Menschen noch übrig sind, geurtheilet werden.

6390. Woraus beurtheilet man solches?

Wenn wir zuvorderst mercken, mit was für Dinge es der Mensch am nächsten zu thun hat.

6391. Sage mir die Dinge:

Es sind die äusserlichen Dinge dieser Welt.

6392. Was kan der Mensch daher erkennen?

Er kan aus natürlichen Umständen, die ihm in die Sinne fallen, und davon er zu urtheilen vermögend ist, **eines theils** seinen Vorzug vor andern Geschöpfen auf dem Erdboden, **andern theils** aber auch seine grosse Dürftigkeit, und daß er ohne Beyhülfe anderer Creaturen nicht bestehen könne, erkennen.

6393. Was hat der Mensch also?

Eine Freyheit sich der Creaturen zu gebrauchen. Denn da der Verstand bey dem Menschen selbst ein grösser Gut, als er an den andern übrigen Geschöpfen, die um ihm sind, wahrnimmt, und einsiehet, daß seine Erhaltung wichtiger sey, als die Erhaltung anderer Geschöpfe; so hat er in so fern eine Freyheit sich der Creaturen nach seinen eigenem Einsichten und zu dem Zweck seiner Erhaltung zu gebrauchen.

6394. Mercken wir nicht ein gleiches an den unvernünftigen Thieren?

Dieses, daß wenn sie von aussen nicht abgehalten werden, sie bald hier bald da ihrer Nahrung nachgehen, welches denn eine freye Wahl bey ihnen zum Grunde zu haben scheinet.

6395. Ist denn dieses nicht so?

Nein, denn dieses ihr Verhalten rühret nur

nur allein aus ihren natürlichen Triebe her, und dieser entspringet aus den sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen.

6396. Was folget also?

Man muß ihnen zwar etwas wilkürliches zuschreiben, man kan ihnen aber keine freye Wahl im eigentlichen Verstande zu erkennen.

6397. Fält denn diese auch bey den Menschen weg?

Ja, so fern und so lange, derselbe was seine Nahrung betrift, nur seinen sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen nachgehet.

6398. Wenn ist die Freyheit aber da?

Wenn er seine Vorzüge vor allen andern sichtbahren Creaturen erkennet und einsiehet, daß der Schöpfer ihm solche beygeleget, und ihn dadurch zum Herrn über die Creaturen gemacht habe; so dann gebrauchet er sich der Creaturen mit Verstande und Bekäntniß, und also in wahrer Freyheit, und fällt daher mit seinen Begierden nicht unordentlicher Weise, und wie ein unvernünftiges Thier, auf alles, was ihm vorkommt.

6399. Wenn der Mensch nun dieses thut, was folget daraus?

Er kan so lange und so ferne er in seinem Verstande die Art und Weise sich vorstellet,

wie weit die Creatur zu seiner Erhaltung nöthig oder derselben schädlich sey, sich auch für vielem Mißbrauch der Creaturen hüten.

6400. Ist es denn mit dem Menschen auch noch so nach dem Sündenfall?

Da wir angemercket, (4370. u. f.) daß alle Menschen nach dem Sündenfall geneigt sind, so fort nach ihren bloß sinnlichen Vorstellungen zu handeln; so wird dadurch, auch was den Gebrauch der übrigen Creaturen, und die Handlungen des menschlichen Lebens betrift, die wahre Freyheit bey dem Menschen gar sehr geschwächet.

6401. Was entstehet daher?

Es ist nichts leichter, als daß er auch in diesem Stück auf mancherley Unordnung und Abwege zu seinem eigenen Schaden gerahte, also, daß solchergestalt der Mensch, der sonst eine Freyheit, über die Creaturen zu herrschen, besitzet, sich selbst zum Sclaven derselben machet.

6402. Was hat der Mensch ferner für natürliche Kräfte nach dem Sündenfall?

Er kan nach den bürgerlichen Gesetzen leben, oder auch dawieder handeln.

6403. Wie ist der Mensch also anzusehen?

Als ein solcher, der hier in der Welt mit andern in einer bürgerlichen Gesellschaft lebet.

6404.

6404. Da nun die Menschen zu äusserlichen freyen Handlungen aufgeleget sind; was kan man also daraus erkennen?

Daß unter vernünftigen Menschen keine nützliche Gesellschaft statt haben könne, wenn alle Menschen nach ihrem eigenen Belieben ihre Handlungen einrichten und bewerckstelligen wolten; folglich, daß in der menschlichen Gesellschaft eine gewisse Art der Dependentz eines von dem andern nöthig sey, und daß auch der Gebrauch der äusserlichen freyen Handlungen durch gewisse bürgerliche Gesetze müsse eingeschrencket werden.

6405. Der Mensch findet aber schon in der Natur eine Dependentz der Kinder von den Eltern fest gesetzet?

Das ist wahr; allein diese ist noch nicht hinreichend, wenn mehrere Familien in einer bürgerlichen Gesellschaft mit einander leben.

6406. Was erkennet also der Mensch daraus?

Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der willkührlichen bürgerlichen Gesetze, in so fern dieselbe die allgemeine Ruhe und das Wohlsein des gemeinen Wesens zum Zweck haben.

6407. Was folget daraus?

Weil dieses dem Verstande des Menschen einleuchtet und leicht begreiflich ist; so hat der Mensch auch ein Vermögen sich nach den

bürgerlichen Gesetzen zu richten, und sich seiner Freyheit, so fern dieselbe von gedachten Gesetzen eingeschräncket wird, **wohl bedächtlich** zu begeben.

6408. Hat der Mensch nichts mehr?

Ja, auch ein Vermögen, sein äusserliches Betragen im Handel, Wandel und Umgange mit andern Menschen so einzurichten, daß dadurch die äusserliche Ruhe nicht gestöhret werde.

6409. Also bleibet wohl immer Ruhe im gemeinen Wesen?

Nein, denn weil die Natur des Menschen durch den Sündenfall so geschwächt und verderbet ist, daß der Mensch sehr oft seinen bloß sinnlichen Vorstellungen folget, und dadurch zu allerley unordentlichen Affecten und Begierden hingerissen wird; so kan man sich bey der allgemeinen Unvollkommenheit der Menschen keine vollkommene Ruhe im gemeinen Wesen, so fern die Menschen nur in ihrem bloß natürlichen Zustande betrachtet werden, versprechen.

6410. Hat das seine Richtigkeit?

Ja, die Erfahrung lehret, daß, wenn die allgemeine Ruhe nur einigermaassen soll erhalten werden, solches nicht ohne scharfe Züchtigungen und Bestraffungen geschehen könne.

6411.

6411. Wozu hat der Mensch mehr ein Vermögen?

Er kan den Unterscheid der Laster und Tugenden erkennen, und die Billigkeit und Nutzbahrkeit der Tugenden, die Schädlichkeit aber und das Unrecht, welches mit den Lastern verknüpfet ist, einsehen. Und wie billig es sey, daß die Eltern für ihre Kinder, die da ihr Fleisch und Blut sind, und in welchen sie sich gleichsahm der Welt aufs neue darstellen, eben als für sich selbst Sorge tragen; und hinwiederum, wie billig es sey, daß die Kinder, da sie in einer natürlichen Dependentz von den Eltern stehen, sich derselben gemäß verhalten.

6412. Kan der Mensch mehr erkennen?

Auch dieses, daß, wenn er verlanget, daß andere ihm an seinem Leibe, an seinen Gütern, und an seine Ehre keinen vorsetzlichen Schaden zufügen sollen, und er solches für billig hält, er eben diese Billigkeit auch an seinen Nächsten beweisen müsse.

6413. Ist der Mensch sonst noch etwas zu erkennen vermögend?

Er kan erkennen, daß in der menschlichen Gesellschaft lauter Unordnung entstehen müste, wenn ein jeglicher seine Zeugungs-Kraft nach eigenem Belieben anwenden wolte, und, daß

ausser dem, wenn solches geschehen solte die menschlichen Gemüther zu einer, ihnen selbst und andern schädlichen Unordnung unvermeidlich gebracht werden würden; daher hat auch der Mensch, in so fern er dieses alles recht einsiehet, und sich dasselbe recht und beständig vorstellet, ein Vermögen, von den groben Ausbrüchen der Laster sich zu enthalten, und äusserlicher Tugend und Wohlanständigkeit sich zu befleissigen.

6414. Ist dieses gewiß?

Wir haben davon die Proben an verschiedenen Heiden nicht nur in alten, sondern auch zu unsern Zeiten vor uns.

6415. Stimmen denn damit, was wir in dem vorhergehenden beygebracht haben, unsere Gottes-Gelehrte überein?

Ja, sie gestehen nicht nur dieses den natürlichen Kräften des Menschen zu, sondern es ist auch in dem XVIII. Articul der Augspurgischen Confession gegründet. Denn daselbst heisst es: Von freyen Willen wird gelehret, daß der Mensch etlicher massen einen freyen Willen hat, äusserlich ehrbar zu leben, und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift. Und bald darauf aus Augustino: wir bekennen, daß in allen Menschen ein freyer Wille ist, denn sie haben je alle natürlichen

lichen angebohrnen Verstand und Vernunft. In äusserlichen Dingen dieses Lebens haben sie Freyheit, Gutes oder Böses zu wählen.

6416. Findet sich noch mehr bey den Menschen?

Da der Mensch sich auch dessen bewust ist, daß er ehe er sichs versiehet, von unordentlichen Neigungen angefallen und hingerissen wird, woraus hernachmahls viel unordentliche und böse Handlungen entspringen, deren er sich mit der Zeit, wenn er zum Nachdencken kommt, schämen muß; so kan auch wohl bey ihm ein Wunsch entstehen, daß doch dergleichen Neigungen bey ihm nicht seyn mögten.

6417. Kan er sich denn davon frey machen?

Weil selbige aus einer angebohrnen Unart herrühren, und nunmehro in der menschlichen Natur tief eingewurtzelt, und derselben eigen geworden sind, so stehet in den natürlichen Kräften des Menschen nicht, sich von solchen Neigungen gantz frey zu machen, auch nicht derselben Ausbrüche allemahl zu hindern.

6418. Warum denn nicht?

Die unordentliche Neigungen sind mit den natürlichen Begierden, welche aus der wesentlichen Beschaffenheit des Menschen in die-

sem Leben herfliessen, dermassen vermenget, und gehen so durch einander, daß der Mensch nicht vermögend ist, sie in seinem Verstande gehörig zu unterscheiden, und allemahl genau zu beurtheilen, was in den Neigungen unordentliches und sündliches, und was in ihnen natürliches und erlaubtes sey.

6419. Haben denn die Heiden nichts von den innerlichsten ersten Neigungen zum Bösen geschrieben?

Sehr wenig und noch weniger haben sie gezeiget, wie dieselben von dem Triebe der Natur, so fern derselbe, aus der vom Schöpfer eingerichteten Structur des Leibes entspringet, unterschieden seyn.

6420. Allein stimmet dieses mit der Schrift überein?

Paulus bekennet selbst Röm. 7. v. 7. **Ich wüste nichts von der Lust**, und erkante derselben Sündlichkeit nicht, wo das Gesetz nicht gesaget hätte: **Laß dich nicht gelüsten.**

6421. Stehet sonst nichts in den natürlichen Kräften des Menschen?

Auch dieses nicht, daß er nicht allemahl auf seiner Huth seyn, und sich niemahls durch die äusserlichen Umstände zum völligen Ausbruch der sündlichen Handlungen hinreissen lassen, und

und solchergestalt ein Knecht der Sünden werden solte.

6422. Aus was Ursache kan das nicht geschehen?

Weil die sinnlichen Vorstellungen, und die daraus entspringende Neigungen und Begierden, eine grosse Gewalt über den Menschen nach seinem gegenwärtigen Zustande haben; so, daß der Verstand dadurch benebelt und von seiner Schuldigkeit, alles gehörig zu prüfen und aus einander zu setzen abgehalten wird, daher denn auch keine gesunde und freye Wahl erfolgen kan.

6423. Ist nichts mehr von den Menschen zu bemercken?

Er ist auch vermögend, GOtt als einen Schöpfer aller Dinge, und folglich auch seine und aller andern Creaturen Dependentz von demselben zu erkennen.

6424. Was folget daraus?

Er kan daher seine Verbindlichkeit, den Schöpfer zu verehren, leicht einsehen. Und da er genugsam überzeuget ist, daß er sich der göttlichen Macht nicht entziehen könne; so hat er denn auch einen Beweg-Grund GOtt zu fürchten.

6425. Kan er sonst nichts bey sich gewahr werden?

Ja, in so fern er obiges recht einsiehet, wird

wird er einige Neigung, GOtt zu verehren und zu fürchten, in sich gewahr werden, wie aus dem Exempel der Heyden erhellet.

6426. Kan der Mensch sich aber GOtt so vorstellen, daß er sich Gutes zu ihm versehen könne?

Keinesweges. Weil der Mensch sich vieler unordentlichen Neigungen und Handlungen bewust ist, welche von GOtt als einem heiligen Wesen unmöglich gebilliget werden können, und ihm gleichwohl die eigentliche Art und Weise, wie er die beleidigte göttliche Majestät versöhnen solle, verborgen ist.

6427. Was folget daraus?

Es findet also bey dem Menschen keine wahre Liebe zu GOtt statt.

6428. Woraus müssen denn alle Handlungen, welche GOtt gefallen sollen, herfliessen?

Aus einer wahren Liebe.

6429. Wie können also auch selbst die Tugenden die ein Mensch nach seinen bloß natürlichen Kräften ausübet, angesehen werden?

Nicht als rechte und ächte Tugenden vor GOtt.

6430. Ist es denn mit der Verehrung GOttes, die bey solchen Menschen gefunden wird, auch so?

Ja, weil sie die wahre Liebe nicht zum Grunde

Grunde hat, so entspringet solche nur aus einer knechtischen Furcht, und ist der Mensch beständig dabey verlegen, wie viel er mit seinem Dienst bey GOtt ausrichten könne.

6431. Wie ist dieses anzusehen?

Es kan bey solcher Ungewisheit, und da dem Menschen in der Welt dennoch viel widriges begegnet, wohl nicht anders seyn, als daß er seines Gottesdienstes endlich überdrüssig wird, wieder GOtt zu murren anfänget, und, in halber Verzweifelung, sich seinem Schicksal blindlings überlässet.

6432. Entstehet nicht mehr daraus?

Weil der Mensch nicht gnugsam durchschauen kan, was GOtt vor Ursachen habe, warum er dieses oder jenes über ihn verhänget, und er gleichwohl siehet, daß er mit allen seinen Bemühungen dieses und jenes Unglück und Verhängniß nicht abwenden könne, so entstehet wohl gar bey ihm eine Wuth wider GOtt, nebst allerley Gotteslästerlichen Gedancken, und einen heimlichen Wunsch, daß nur lieber kein GOtt seyn möchte.

6433. Was kan mehr bey den Menschen nicht seyn?

Weil der Mensch nun von Natur kein zu seiner Seeligkeit hinlängliches Erkäntniß von GOtt haben kan, sondern, wenn er auch eines

nes oder das andere erkennet, doch in der Haupt-Sache im beständigen Zweifel verbleibet; so kan auch bey ihm keine recht wohlgegründete und beständige Neigung zu GOtt, noch eine wahre Liebe zu demselben entstehen.

6434. Woraus kan das sonderlich dargethan werden?

Aus der besondern göttlichen Offenbarung, welche in der H. Schrift den Menschen vorgeleget ist.

6435. Was ist also zu untersuchen?

Wie weit die natürlichen Kräfte nach dem Sündenfall sich, in Absicht auf die heil. Schrift, und die in derselben enthaltene Wahrheiten, erstrecken; und wie weit der Verstand des Menschen es darinnen bringen könne, daß auch der Wille dadurch geneiget und beweget werde.

6436. Wie mancherley ist denn der Inhalt der H. Schrift?

Ich habe schon erinnert, daß wir in derselben gewisse Geschichte, gewisse Lebens-Pflichten und gewisse Glaubens-Lehren finden. (226.)

6437. Müssen wir unsere Augen hierauf richten, wenn wir obiges gründlich erörtern und beantworten wollen?

Allerdings, denn wir müssen von der Sache mit Unterscheide reden.

6438.

6438. Worauf kommt es bey denen in der H. Schrift enthaltenen Geschichten an?

Theils auf den Verstand der Worte, daß man wisse und verstehe, was geschehen seyn soll, theils aber kommt es auf die Wahrheit der Geschichte an, ob solche würcklich geschehen sind.

6439. Wie ist es mit der Geschichte selbst, wenn man auf den blossen Verstand derselben siehet, beschaffen?

Es ist gar keine Schwürigkeit, warum nicht ein bloß natürlicher Mensch, wenn er die Sprache verstehet, von dem Inhalt derselben sich einen rechten Begrif solte machen, und denselben auch andern wieder vorsagen können. Denn man gebe einem Heyden, Juden und Türcken die Heilige Schrift zu lesen; so wird er uns die Geschichte aus derselben, eben so wohl, als aus einen andern Buche erzehlen können. Und da die Geschichte für manchen etwas annehmliches und wundswürdiges in sich halten; so kan ein solcher auch wol Belieben bekommen, sie einigemahl zu lesen, und sich dieselbe völlig bekant zu machen.

6440. Was sieht man hieraus?

Es ist hier noch nichts, was die natürlichen Kräfte des Menschen übersteigen sol-

6441.

6441. Aber wie ist es, wenn man auf die Frage siehet: ob die Geschichte wahr sind, oder nicht?

Alsdenn kan ein natürlicher Mensch aus eben den Gründen, aus welchen er andere Erzehlungen vor wahr hält und halten muß, auch diese für wahr erkennen, annehmen, und ihnen in so fern Glauben beymessen.

6442. Woher das?

Er findet in denselben nichts Wiedersprechendes, noch auch was an sich selbst unmöglich wäre.

6443. Erweise dieses?

Die Geschichte sind von Leuten, die damahls gelebet haben, aufgezeichnet worden, und zwar auf eine solche Weise, daß man nicht sehen kan, was sie für Vortheil dabey gehabt, daß sie mit Fleiß Unwahrheiten hätten aufschreiben wollen. Vielmehr sind sie mit grosser Aufrichtigkeit abgefasset, und würden sieviele Umstände lieber verschwiegen oder anders vorgebracht haben, (271) wenn sie die Wahrheit zu sparen, Lust gehabt hätten. (295.)

6444. Woraus erhellet solches ferner?

Weil die Geschichte der H. Schrift in der Haupt-Sache mit verschiedenen heidnischen Scribenten übereintreffen, auch denselben nicht

nicht selten ein Licht geben; wie sie denn auch aus denselben hinwiederum zum öftern ein Licht empfangen. Sie stehen mit allen andern Geschichten der folgenden Zeiten in einer solchen Verknüpfung, daß die letztern nicht erfolget und wahr seyn könten, wenn die erstern nicht vorher gegangen wären. (447. 448.)

6445. Erweise dieses:

Wir haben, was insonderheit die Geschichte des A. Testaments betrift, die Juden noch als lebendige Zeugen vor uns, welche keinen einzigen Umstand davon in Zweifel ziehen, obgleich sehr vieles, ja fast das meiste, gar nicht zur Ehre ihres Volckes gereichet.

6446. Ist es denn mit den Geschichten des N. Testaments eben so?

Ja, denn es ist das Bekäntniß aller Christen, vom Anbeginn des Christenthums an, bis auf diese gegenwärtige Stunde darauf gegründet, und sind die übrigen Welt-Geschichte mit denselben so eingeflochten, daß man sie alle, dem Haupt-Inhalt nach, annehmen, oder auch alles miteinander verwerffen muß.

6447. Also hat diß seine Richtigkeit?

Ja, und wir haben davon nicht nur schon das nöhtigste beygebracht, (448-498.) sondern der Engelländer Ditton hat insonderheit aus allen Umständen und Gründen, die sonst

eine Geschichte glaubwürdig machen, die Wahrheit der Auferstehung Christi, und mithin der Christlichen Religion erwiesen.

6448. Können denn dieses alles die menschlichen Kräfte des Verstandes erkennen?

Ja, in so fern nemlich hier keine andere Gründe vor jetzo vorgeleget sind, als welche auch bey menschlichen Geschicht-Büchern uns von der Wahrheit ihres Inhalts überführen können.

6449. Aber wie ist es mit den Lebens-Pflichten, welche in der H. Schrift enthalten sind?

Solche fliessen her, entweder aus der Beschaffenheit der Sache selbst, dazu der Mensch verbunden ist; oder aus der Betrachtung des göttlichen Wesens und dessen Eigenschaften, so ferne dieselbe auch ohne die H. Schrift aus dem Wercke der Schöpfung können erkant werden; oder aus der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften, so fern dieselbe in dem Werck der Erlösung sich geoffenbaret haben.

6450. Werden wir von allen itzo handeln?

Nein, denn wir haben nur auf die beyde erste Sorten der Lebens-Pflichten unsere Augen zu richten und werden von den letztern in den folgenden handeln.

6451.

6451. Sage mir also die erstere Art derselben?

Es sind gewisse Pflichten, welche die Natur und Beschaffenheit der Sache selbst, dem Menschen an die Hand geben.

6452. Zeige solche:

Der Mensch erkennet, daß die Völlerey mit einem unanständigen Wesen verknüpfet sey, dabey er sich andern, **theils** zum Gespött und Gelächter mache, **theils** ihnen auch eckelhaft und verdrießlich werde; **nicht minder**, daß er sich dadurch in den Stand setze, viele Dinge zu reden und zu thun, oder auch zu unterlassen, die ihn hernach gereuen, und einen grossen Schaden nach sich ziehen; **endlich auch**, daß durch die Völlerey die Gesundheit gar leicht verdorben, und das Leben abgekürtzet werden könne.

6453. Saget dieses auch die Schrift?

Der Apostel drücket dieses alles mit wenigen aus, wenn er Ephes. 5. v. 15. schreibet: **Sauffet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen erfolget.**

6454. Wie ist nun dieses alles anzusehen?

So, daß es der Mensch erkennen kan, wenn er auch schon von der H. Schrift nichts wüste, noch an GOtt oder seinen Willen gedächte. Denn hier reichen auch seine natür-

liche Kräfte hin, die Völlerey zu vermeiden, und sich der Nüchternheit des Leibes zu befleissigen; wenn er nur die mit der Trunckenheit verknüpfte Unanständigkeit, und das daraus entspringende Ubel, sich beständig vor Augen stellet.

6455. Aber wie werden andere Pflichten erkant?

Wenn der Mensch aus den Creaturen sich GOtt und seine Eigenschafften, so weit die Vernunft darinn erkennen kan, recht vorstellet.

6456. Zeige, wie solches geschehen kan?

Gelanget der Mensch erst zu dem Erkäntniß, daß ein GOtt sey, der alles erschaffen habe; so ist das nächste, daß er dem Schöpfer die grösseste Macht, welcher keine andere gleich kommen kan, zugestehen muß.

6457. Was fliesset daraus?

Die Erkäntniß seiner Pflicht, daß er nemlich GOtt zu verehren und zu fürchten habe. Er wird auch, indem er dieses erkennet, und so lange er sich solches recht vorstellet, eine Neigung, GOtt zu verehren und zu fürchten, bey sich verspühren; obgleich die Verehrung und Furcht GOttes bey ihm noch nicht rechter Art seyn mögte.

6458.

6458. Kan dieses womit bestätiget werden?

Ja, durch das Exempel der Heyden, als welche sich Mühe gegeben haben, GOtt zu verehren, dadurch sie denn eine Furcht GOttes an den Tag geleget haben.

6459. Ist denn diese Verehrung rechter Art gewesen?

Nein, denn sie sind dabey auf allerley Sünde, Schande und Laster verfallen.

6460. Was ist die Ursache davon?

Der Apostel giebet diese an, weil sie GOtt nicht als einen GOtt, sondern auf eine dem göttlichen Wesen unanständige Weise sich vorgestellet, und nicht geachtet oder sich recht darum bekümmert haben, daß sie GOtt nach der Wahrheit erkennen mögten. Rom. 1. v. 21. 23. 25. 28.

6461. Es gibt ja noch andere Arten der Lebens Pflichten?

Wir haben schon erinnert, (6449) daß welche sind, die allein aus der H. Schrift erkant werden können, indem sie der göttlichen Eigenschafften, so fern dieselbe in dem Werck der Erlösung sich geoffenbaret, zum Grunde haben.

6462. Kan der bloß natürliche Mensch von dem Werck der Erlösung durch seinen Verstand etwas heraus bringen?

Gar nichts.

6463. Worauf gründet sich denn dieses Werck?

Lediglich auf eine besondere göttliche Offenbahrung.

6464. Was giebet uns dieses zu erkennen?

Es äussert sich hier also in so fern schon ein grosser Mangel der natürlichen Kräfte des Verstandes, und folglich, weil man zu einer gantz unbekanten Sache auch keine Neigung haben kan; so ist offenbahr, daß es dem bloß natürlichen Menschen in so fern auch am Wollen fehle, und nothwendig fehlen müsse.

6465. Worauf gründen sich itzt gedachte Pflichten?

Auf die Glaubens-Lehren von Christo, seiner Person und Amt, und was dem anhängig ist, welches alles in der H. Schrift verfasset ist.

6466. Vermögen denn die natürlichen Kräfte des Menschen nach dem Sündenfall, in Ansehung dieser Glaubenslehren etwas, und was vermögen sie in solcher Absicht?

Das können wir erkennen, wenn wir zuvorderst von der H. Schrift bemercken, daß sie, wo sie die Glaubens-Lehren, die eigentlich zur Seligkeit nöthig und hinlänglich sind, abhandelt, dieselbe in gewisse Worte verfasset, und in einer den Menschen bekanten Sprache vorgestellet hat. 6467.

6467. Wie werden die Worte betrachtet?

Entweder an und für sich selbst, so fern sie einen gewissen Schall ausmachen, und äusserlich an einander hangen, oder auch nach dem Begriffe der Sache, die dadurch ausgedrucket werden soll.

6468. Kommt es denn bey diesem leztern wiederum worauf an?

Ja darauf, ob man sich von dem Verstande der Worte nur einigen, oder einen eigentlichen und vollständigen Begriff mache, der da hinlänglich sey, den Menschen dahin zu bringen, wohin die Worte hauptsächlich zielen.

6469. Erläutere mir diese Sache in etwas:

Es kan ein Mensch gewisse Worte fassen, behalten und wieder nachsagen, ohne daß er das geringste davon verstehet.

6470. Worauf kommt es dißfals bey ihm zu?

Bloß auf die Einbildungskraft und auf sein gutes Gedächtniß. Denn man saget von Leuten, die Worte ohne Verstand gelernet haben, daß sie die Sache herbeten, als eine Nonne den lateinischen Psalter.

6471. Soll denn diß nicht so seyn?

Nein, denn daher will der Apostel nicht, daß in der Versamlung der Christen in unbekanten Sprachen, und ohne Auslegung derselben,

selben, solle gelehret werden, weil sonst niemand, und wenn er gleich alle angehörte Worte behalten hätte, und sie wie ein A. B. C. wieder herbeten könte, einige Frucht davon haben würde. 1. Cor. 14. v. 6-9. 11. 14. 16. 23. 27.

6472. Worauf kommt es also bey der heil. Schrift, und deren in derselben enthaltenen Glaubens-Lehren an?

Nicht auf die blossen Worte für sich selbst, als welche jemand, der ein gut Gedächtniß hat, durch solche natürliche Kraft seiner Seelen völlig auswendig lernen, so, daß er sie aufs genaueste wieder hersagen könte, wenn er auch schon nichts davon verstünde.

6473. Aber worauf ist denn zu sehen?

Hauptsächlich auf den Verstand der Worte, und auf den Begriff der Sache, welche durch die Worte vorgeleget werden soll.

6474. Sind denn diese Worte unterschieden?

Ja, denn in einer Rede können einige Worte deutlich und verständlich seyn, davon die Sache jemand leicht begreiffet; andere aber sind dunckel, und geben nicht so leicht einen deutlichen Begriff.

6475. Gib mir doch in dieser Sache aus dem gemeinen Leben ein Exempel.

Man stelle sich vor, daß ein Mathemati-

cus

cus zu einem Künstler sagete: Er solte ihm ein Astrolabium machen. Aus dieser Rede würde der Künstler verschiedenes deutlich begreifen.

6476. Was denn?

Er würde leicht verstehen, daß ihm zugemuhtet würde, etwas zu verfertigen, und, daß er dieses zum Dienst des Mathematici thun solte: er würde aber doch von der Haupt-Sache nichts verstehen, wenn er nicht wüste was ein Astrolabium wäre.

6477. Was würde also nöthig seyn?

Daß ihm der Mathematicus entweder eines vorzeigete, oder, daß er es ihm so deutlich beschriebe, daß der Künstler dergleichen verfertigen könte.

6478. Aber wenn keines von beyden geschehe, oder geschehen könte?

Alsdenn würde auch der Künstler nicht im Stande seyn, dem Ansinnen ein Genüge zu leisten.

6479. Gehets denn auch so mit den Worten der H. Schrift?

Ja, mit vielen. Denn einige sind so deutlich, daß sie ein jeder leicht fassen und begreifen kan; andere aber sind vielen undeutlich und unverständlich, und bedürfen einer Erklärung.

6480. Aber wenn diese so deutlich gegeben

werden kan, daß ein Mensch einen hinlänglichen Begrif davon bekommen kan, wie ist es denn?

So ist kein Zweifel, daß er in so fern, seinen natürlichen Kräften nach, den Verstand, welchen man den Worten beyleget, nicht solte fassen und andern wieder vorsagen können.

6481. Stehet nicht mehr in seinen Kräften?

Er kan auch selbst den Verstand der Worte, aus dem gantzen Zusammenhange derselben, und aus andern Hülfs-Mitteln, welche die Erklärungs-Kunst an die Hand giebet, untersuchen, seinen Einsichten noch fest setzen, und darüber mit andern sich unterreden, und seine Erklärung zu behaupten suchen.

6482. Erläutere dieses:

Es könte wohl ein Heyde oder Türck, wenn er einen guten Verstand hat, und die Heilige Schrift liefet, einen Verstand der Worte, und vielleicht an manchen Stellen einen richtigern, als manche mit Vorurtheilen eingenommene Ausleger haben, herausbringen, eben wie man sonst den Verstand eines andern Buchs erforschet; ob man gleich die Sache selbst deswegen noch nicht in allen Stücken verstehen, noch auch nothwendig billigen oder für wahr halten muß.

6483. Stimmen unsere GOttes-Gelehrte hiemit überein?

Ja,

Ja, diejenige, welche die Sache etwas genauer, als sonst gemeiniglich geschicht untersuchet, und aus einander gesetzet haben. Dergleichen sind: Gerhardus in seinen Locis theologicis de libero arbitrio §. 32. Brochmund in seinem Systemate universæ theologiæ tomo 1. p. 344. 345. Am allergründlichsten und ausführlichsten hat Johannes Musæus in der Jenischen Theologen ausführlichen Erklärung hievon gehandelt.

6484. Sage mir doch seine Worte.

Er schreibet pag. 348. seqq. also: damit der christliche Leser vom statu quæstionis, und von unserer Meinung recht unterrichtet werde, so muß vor allen Dingen dieses fest und unbeweglich bleiben, daß wir durch die notitiam apprehensionis simplicis nach dem in libellis logicis üblichen Gebrauch, nichts anders verstehen, als den primum notitiæ gradum, wodurch der Verstand entweder einen blossen terminum, oder auch eine gantze propositiom concipiret, und was die Worte bedeuten, fasset, ob er gleich die, unter den Worten bedeutete Sache, weder confuse noch distincte erkennet, oder denselbigen einen Beyfall giebt.

6485. Hat *Musæus* dieses nicht mit ein Exempel klar gemacht?

Ja, er führet Christi gehaltene Disputation

tion mit den Pharisäern an, der Joh. 8. v. 12. sprach: **Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.**

6486. Erinnert *Musæus* hiebey nichts?

Er sagt: die Pharisäer konten aus natürlichen Kräften verstehen, was die Worte Christi, ihrer eigentlichen Bedeutung nach, für einen Verstand mit sich brächten, nemlich er sey ein Licht der Welt, und wer ihm nachfolget, der werde nicht im Finsterniß wandeln.

6487. Konten sie denn die Sache selbst verstehen?

Er saget nein, nemlich, was er für ein Licht sey, und wie er so in der Welt leuchte, daß, wer ihm nachfolge, nicht im Finsterniß wandele, das konten sie nicht verstehen, sie konten es auch nicht glauben, daß es wahr wäre, daß er das Licht der Welt sey.

6488. Womit gaben sie dieses zu verstehen?

Darum antworteten sie ihm v. 13. **du zeugest von dir selbst, und dein Zeugniß ist nicht wahr.**

6489. Führet *Musæus* noch mehr an?

Er saget: Als Christus v. 18. sprach: **Ich bins, der ich von mir selber zeuge, und**

und der Vater, der mich gesand hat, zeuget auch von mir. Da konten die Pharisäer wieder verstehen, was die Worte Christi bedeuten, nemlich daß Christus zugebe, daß er von ihm selbst zeuge, aber zugleich auch bejahe, daß sein Vater, der ihn gesand hat, auch von ihm zeuge, wie daher abzunehmen, daß sie v. 19. Christum fragten: wo ist dein Vater?

6490. Thut *Musæus* nicht noch mehr hinzu?

Ja, er saget: und so fort durch das gantze Capitel erscheinet aus der Pharisäer Reden, Fragen und Antwort, daß sie, wie boshaftig, verstockt und verblendet sie auch waren, doch, was die Worte Christi bedeuten, und was sie für einen Verstand hätten; vernommen haben, ob sie gleich weder die unter den Worten begriffene Sachen verstanden, noch den Worten Christi Beyfall gegeben.

6491. Berufet sich *Musæus* nicht auch auf anderer Beyfall?

Ja, p. 351. auf die formulam concordiæ, da sie lehre, daß der Mensch, ehe er durch den H. Geist erleuchtet würde, das Evangelium hören könne, auch auf einige Weise überlegen, und auch von selben Unterredung halten. Nicht weniger berufet er sich p. 354. u. f. f. auf den Beyfall der alten Jenischen und

Wit-

Wittenbergischen Gottes-Gelehrten, da sie wieder den gewesenen Prediger zu Dantzig, M. Heermann Rathmann, geschrieben, als derselbe ein besonder Gnaden-Licht erforderte, welches dem natürlichen oder unbekehrten Menschen vorleuchten müste, den Wort-Verstand in der H. Schrift zu fassen und zu verstehen.

6492. Was schreiben denn die Jenische Gottes-Gelehrte?

Es heisst in ihrer Censur Cap. 12. fol. 139. apud Dedekennum in appendice nova: So viel anlanget Significationes vocum, den Verstand, welchen ein jedes nur bekantes Wort, so wol inner- als ausserhalb der Schrift, auf und in sich hat, und so man nennet Sensum literalem, ist da kein Zweifel, es kan denselben ein unbekehrter Jude so wol, als ein gläubiger Christ ergründen und erfinden, wenn er die Schrift lieset.

6493. Lehren denn die Wittenbergische GOttes-Gelehrte eben so?

Ja, fol. 365. heist es unter andern: Ein ander Ding ist es, sich auf die Wörter und Significationes vocum verstehen, und solche recht auslegen; ein anders sich auf die res verstehen, und selbige recht einnehmen, recht appliciren, im Glauben fassen. Hierzu gehöret

höret des H. Geistes Gnade, Erleuchtung und Handreichung. Aber ad investigationem, explicationem, & intellectionem sensus literalis non item. Da denn Musæus aus eben dieser Schrift in den folgenden anführet, daß der H. Geist nicht dazu gegeben sey, daß er die præcepta grammatices, das decliniren, conjugiren und in logicis Syllogismos machen solte.

6494. Hat *Musæus* sonst nichts in dieser Sache?

Es finden sich ausser diesem noch einige Worte, worauf er sich pag. 348. aus seinem tractat de conversione beruft, und an andern Orten mehr.

6495. Was erhellet also aus allen diesen?

Dieses, daß es kein Zweifel, daß nicht auch ein Jude und Türck, wenn man ihm die Glaubens-Lehren der christlichen Religion vorsagte, selbige dem Buchstaben nach, solte fassen, andern wieder her erzehlen, und die Beweiß-Gründe, welche die Christen beyzubringen pflegen, hinzufügen können.

6496. Allein wie ist dieses anzusehen?

Es ist dieses nur der Verstand des Buchstabens, aber noch nicht aller Sachen.

6497. Aber können nicht alle Dinge durch Worte begreiflich gemacht werden?

Nein, denn es sind Dinge, die durch keine

keine Beschreibung dem andern recht begreiflich werden können, wenn sie nicht aus eigener Erfahrung erlernet werden; und denn auch solche, die allein aus den Würckungen erkant werden können.

6498. Bringe mir von der ersten Art welche bey?

Dergleichen finden sich in der Natur sehr viele. Man wird z. E. keinem Blindgebohrnen einen rechten Begriff von den Farben und derselben Unterscheid beybringen können. Weil es nicht möglich ist, eine solche Beschreibung davon zu machen, daß man aus den blossen Worten, den Unterscheid derselben solte abnehmen können.

6499. Wie muß es denn in diesem Fall seyn?

Man muß selbst erst grün und blau gesehen haben, ehe man verstehen kan, was der andere haben wolle, wenn er des grünen oder blauen gedencket.

6500. Hat man nicht dieser Sache wegen ein Sprich-Wort?

Man saget: er urtheilet von der Sache, wie der Blinde von der Farbe.

6501. Kan also ein Blinder gar nicht davon urtheilen?

Wir werden es sehen, wenn diese Sache recht verstanden, und mit Behutsamkeit erkläret

kläret wird; indem allerdings möglich ist, daß ein Blinder, und wenn er auch gleich blind gebohren wäre, von der Farbe einigermassen urtheilen könne.

6502. Erweise solches:

Der Unterscheid der Farben rühret daher, wenn die Lichts-Strahlen auf unterschiedene Weise gebrochen werden, (1466-1469.) welches von der unterschiedenen Lage der äussern kleinen Theile auf der Ober-Fläche eines Cörpers herrühret.

6503. Kommt dieses einen Blinden zu statten?

Ja, weil er vieles durch das Gefühl bemercken muß, wozu ein Sehender sein Auge brauchet; so ist das Gefühl bey einem solchen Menschen viel zärtlicher und empfindlicher, als bey einem andern.

6504. Was entstehet daher?

Wenn er mit seinem Finger über einen Cörper sanft herstreichet, so hat er bey einer Farbe ein ander Gefühl, als bey einer andern. Und wenn er sich nun von sehenden Personen zum öftern vorsagen lässet, wie man diese oder jene Farbe, die er gegenwärtig fühlet, zu nennen pflege; so kan er mit der Zeit durch ei-

ne beständige Uebung den Unterscheid der Farben auch durchs blosse Gefühl erkennen lernen.

6505. Kan man ihm aber dieses vollkommen beybringen?

Nein, es ist nicht möglich, daß man einem solchen Blindgebohrnen durch eine blosse wörtliche Beschreibung einen rechten Begriff von den Farben, und daß er in seiner sinnlichen Vorstellungs-Kraft wüste, wie dieselbe eigentlich aussehen, solte beybringen können. Und dis ist die Sache, davon wir hier eigentlich reden.

6506. Finden sich noch mehr dergleichen Exempel in der Natur?

Hätte jemand niemahls einen Schmertzen gehabt; so würde er von diesem Worte keinen rechten Begriff erlangen, und wenn man es ihm auch schon nach aller Kunst der Naturkündiger beschriebe.

6507. Kan er denn nichts davon mercken?

Wohl dieses, daß der Schmertz nichts gutes sey, und, daß es was anders seyn müsse, als er bisher empfunden habe; aber die Sache selbst wird er nicht eigentlich begreiffen, bis er nicht selbst einen Schmertz empfindet.

6508.

6508. Was pfleget man daher zu sagen?

Ein Mensch, der immer gesund gewesen, wisse nicht, wie einen Krancken zu Muthe sey.

6509. Aber wie ist es, wenn der Mensch einigen Schmertzen gehabt hätte?

Er wird sich doch oft von einer gewissen Art desselben keinen richtigen Begriff machen können. Wie man denn Exempel hat, daß Leute, die sonst wohl Schmertzen empfunden, doch bekant haben, sie hätten nimmermehr geglaubt, auch nicht begreiffen können, daß Zahn-Schmertzen so empfindlich wären.

6510. Gib mir noch ein Exempel:

Wenn jemand niemahls etwas süsses gekostet, so würde man ihm durch Beschreibung den richtigen Begriff vom Süssen nicht beybringen.

6511. Könte er denn nichts davon fassen?

Zwar so viel, daß das Süsse eine gantz andere Empfindung auf der Zunge machen müsse, als das Sauere; allein worinn eigentlich die Empfindung der Süssigkeit bestehe, davon würde er sich doch noch keine eigentliche Vorstellungen machen können.

6512. Aber wie würde es denn seyn, wenn er auch würcklich etwas, das an sich selbst süsse ist, geniessen solte?

Wenn man ihm auch dabey sagte, das wäre

süsse, er hätte aber eben zu der Zeit einen verderbten Geschmack, und sonst niemahls was Süsses gekostet, so würde er sich von dem Süssen einen gantz unrichtigen Begriff machen, und glauben, daß man nicht nöthig hätte, von der besonders annehmlichen Empfindung desselben, so viel Rühmens zu machen.

6513. Aber wenn jemand nur Honig gegessen hätte, so wüste er ja überhaupt, was süsse wäre?

Das ist wahr; hätte er aber keinen Zucker gekostet, so würde man ihm abermahls keinen recht deutlichen Begriff durch Beschreibungen beybringen können, worinne der Unterscheid eines Geschmacks vor dem andern eigentlich bestehe.

6514. Ich hörete wohl noch ein Exempel.

Daß ein Taub-gebohrner von dem Schall und der Annehmlichkeit einer wohl klingenden Music sich einen Begriff solte machen können, ist unmöglich, und wer wolte sich unterstehen ihm denselben beyzubringen?

6515. Hat es mit dem Geruch eine gleiche Bewandniß?

Ja, denn wenn jemand schon sonst seinen ordentlichen Geruch hat; so kan ihm doch niemand begreiflich machen, wie etwas, das jener

ner sein Tage noch nicht gerochen hat, eigentlich rieche, und wie die Empfindung davon, von dem Geruch eines andern unterschieden sey.

6516. Woher müssen denn alle diese Dinge gelernet werden?

Aus der Erfahrung, indem keine menschliche Worte zur eigentlichen Beschreibung, und zum Begriff derselben hinreichen.

6517. Was gehören dahin mehr für Dinge?

Alle solche Dinge, die nur allein aus ihren Würckungen, und durch dieselbe erkant werden müssen.

6518. Erläutere dieses.

Ob man wol den Schöpffer und seine Eigenschaften aus dem Wercken der Natur erkennet; so ist doch kein Mensch der sich einen recht deutlichen und eigentlichen Begriff von dem göttlichen Wesen machen könne; zumahl der Mensch dergleichen nicht von einem erschaffenen Geiste, ja nicht einmahl von seiner eigenen Seele hat.

6519. Kan er aber aus den Würckungen seiner Seelen keinen Schluß machen?

Ja wol diesen, daß sie ein Geist sey; allein, er kan nicht eigentlich begreiffen, wie es zugehe, daß er gedencke und etwas verstehe, ob

er sich gleich dessen, und daß es würcklich geschehe, bewust ist.

6520. Was siehet man hieraus?

Daß abermahls die natürlichen Kräfte des Menschen nicht hinreichen, sich von allen diesen Dingen einen **eigentlichen** Begriff zu machen, ob man gleich **einigen** Begriff davon haben kan, der da hinlänglich ist, eine Sache von der andern nach Nothdurft zu unterscheiden, und darüber eine Unterredung mit andern anzustellen.

6521. Was machen wir hieraus für einen Schluß?

Daß bey den Glaubens-Lehren, welche die H. Schrifft vorträget, alles dasselbe was zur **innern Erfahrung**, und zur **Würckung GOttes** und seines Geistes **an den Seelen der Menschen** gehöret, die natürliche Kräfte des menschlichen Verstandes, und folglich auch des menschlichen Willens, übersteige.

6522. Was müssen wir also hieher rechnen?

Das, was die Schrifft lehret vom **Glauben** an Christum, von der seligen und vergnügenden **Erkäntniß GOttes**, von der wahren **Gemeinschaft** mit GOtt und von desselben **Einwohnung** in den Gläubigen, und sonst überhaupt alles, was der Geist

Geist GOttes in und an den Menschen würcket.

6523. Sage mir was das ist?

Die Wiedergebuhrt, Erleuchtung, Heiligung und **Versiegelung** der göttlichen Kindschaft, **Gerechtigkeit, Friede** und **Freude in dem Heiligen Geist**, und dergleichen mehr.

6524. Nennen diese Dinge unsere GOttes-Gelehrte besonders?

Es sind eingentlich die Dinge, welche sie **geistliche** Sachen nennen.

6525. Was zeiget nun unsere obige Vorstellung?

Deutlich, daß die GOttes-Gelehrte mit Grunde behaupten, daß die natürlichen Kräfte der Menschen, solche recht und gehörig zu verstehen, und sie zu begehren, geschweige selbst zu bewürcken, nicht hinreichen, folglich, daß es sehr wol begreiflich sey, daß, und warum die geistlichen Sachen dem Menschen nach seinen natürlichen Kräften unbegreiflich sind und bleiben.

6526. Kan der Mensch denn von diesen Sachen sich gar keinen Begriff machen?

Weil alle diese geistliche und göttliche Sachen in der H. Schrifft in gewisse Worte, die aus einer menschlichen Sprache hergenom-

men, eingekleidet sind, so kan der Mensch auch wol durch die natürliche Kraft seines Verstandes sich von allen diesen Sachen in so weit einen Begriff machen, daß er mercket, es werde etwas sonderliches durch solche Worte ausgedrücket und vorgestellet, davon er selbst noch keine Erfahrung habe, und werde dieses alles als etwas schönes; nützliches und zur wahren zeitlichen und ewigen Glückseligkeit nöthiges angepriesen.

6527. Entstehet daher nichts bey ihm?

Ja, in so fern, und wenn er recht darauf Achtung giebet, entstehet einiges Verlangen darnach, wie im dunckeln und von ferne, in ihm kan gewürcket werden. Er kan auch, wenn einige wörtliche Erklärungen von dieser und jener Sache hinzukommen, davon so viel fassen und begreiffen, daß er wieder davon reden, und eins von dem andern einiger massen unterscheiden, und daraus gewisse Schlüsse machen kan.

6528. Soll er aber von allen solchen geistlichen Sachen einen rechten und eigentlichen Begriff erlangen, was muß denn geschehen?

So muß die eigene Erfahrung dazu kommen.

6529. Also könte er solches auch wohl andern beybringen?

Hätte

Hätte er auch aus der Erfahrung für seine Person einen Begriff erlanget, so würde er doch nicht im Stande seyn, von dieser seiner Erfahrung einem andern einen förmlichen und deutlichen Begriff beyzubringen, so lange derselbe nicht auch zu solcher Erfahrung gelanget.

6530. Wenn aber dieses geschiehet, wie ist es denn?

Alsdenn werden diese beyde einander in solchen Puncten bald begreiflich und verständlich werden, ohne daß sie weitläuftige und mühsame Beschreibungen dazu nöthig hätten. Denn eben wie ein Künstler dem andern, der gleiche Gründe und Erfahrung mit ihm hat, bald begreiflich werden kan; da im Gegentheil ein anderer, nichts rechts davon verstehet, und wenn er auch gleich noch so lange zuhören solte.

6531. Mache mir dieses durch ein Exempel aus der H. Schrift begreiflich.

Wir wollen den Nicodemus nehmen, dessen Johannis am 3. gedacht wird.

6532. Was thut der?

Dieser schloß aus den Wunder-Wercken Christi, daß derselbe ein Lehrer von GOtt seyn müste. v. 2. Er kam daher zu JEsu, um von demselben göttliche Lehren zu hören.

6533. Worauf führete ihn unser Heyland?

Auf die Nothwendigkeit der Wiedergebuhrt, denn er spricht v. 3: **Warlich, warlich, ich sage dir; es sey denn, daß jemand von neuen gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen.**

6534. Hatte Nicodemus von diesen Worten einen Begriff?

Ja, denn er wuste, was GOtt sey, er wuste auch was ein Reich sey.

6535. Was hatte er bisher geglaubet?

Daß er auch in dem Reiche GOttes lebete.

6536. Gestand ihm Christus dieses zu?

Es wurde ihm gleichwohl von dem göttlichen Lehrer so theuer und nachdrücklich bezeuget, daß solches ohne **Wiedergebuhrt** nicht geschehen könne.

6537. Wuste Nicodemus was eine Geburth sey?

Ja, er verstand auch das Wort: **von neuem**, daß nemlich solches so viel sagen wolle, diese Gebuhrt müsse bey einem Menschen noch erst neuerlich geschehen.

6538. Hatte er denn von dieser Gebuhrt keinen eigentlichen Begriff?

Nein, daher sprach er: **Wie kan ein Mensch gebohren werden, wenn er alt**

alt ist? kan er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und gebohren werden? v. 4.

6539. Machet ihm unser Heyland den Begriff etwas deutlicher?

Ja, so viel mit menschlichen Worten geschehen konte; und zeiget ihm v. 5. daß hier nicht von einer leiblichen Gebuhrt, sondern von einer solchen, die aus dem Wasser und Geist geschehe, die Rede sey.

6540. Was bedeutet er ihn ferner?

Daß in der leiblichen Gebuhrt nur eine Aehnlichkeit von der Wiedergebuhrt liege, v. 6. und daß gleich wie vom Fleisch, Fleisch gebohren werde, also werde vom Geist, in der Wiedergebuhrt, auch Geist oder etwas geistliches hervorgebracht.

6541. Hatte diß bey ihm eine Würckung?

Ja, denn unser Heyland verspührete hierüber bey dem Nicodemo eine Verwunderung.

6542. Was that also unser Heyland?

Er macht ihm v. 7. 8. durch ein Gleichniß, so aus der Natur und vom Winde hergenommen ist, verständlich, daß etwas deßwegen wol seyn könne, ob gleich der Mensch nicht eigentlich begreiffe, wie es zugehe, und wie weit sich die Kraft einer Sache erstrecke.

6543.

6543. War Nicodemus damit zufrieden?

Er gab nichts destoweniger v. 9. durch seine Frage, **wie mag solches zugehen?** zu erkennen, daß er sich von der gantzen Sache noch keinen deutlichen Begriff machen könne.

6544. Antwortete ihm hierauf unser Heyland?

Ja, v. 10. daß er als ein Meister in Israel billig davn eine eigene Erfahrung haben solte; da er denn schon besser begreiffen würde, was die Sache sey, davon er rede.

6545. Giebt er ihm sonst nichts zu erkennen?

Dieses **theils**, daß die Sache selbst ihre vollkommene Richtigkeit habe; **theils** aber auch, daß er sie ihm in einer menschlichen Sprache durch Beschreibung nicht deutlicher und begreiflicher machen könne.

6546. Was sagt er von dem ersten?

Warlich, warlich, ich sage dir; wir reden, das wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben. v. 11.

6547. Aber welches Auge siehet und kan sehen, wie es mit den Würckungen des Geistes GOttes zugehe?

Das muß gewiß ein göttliches Auge seyn.

6548.

6548. Was spricht unser Heyland ferner?

Aber ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

6549. Sage mir die Meynung davon:

Weil ich doch, will unser Heyland sagen, deinen eigenen Geständniß nach, ein göttlicher Lehrer bin, so solltest du mein Zeugniß von der Nothwendigkeit der Wiedergebuhrt schlechterdings annehmen, und den Weg, zu derselben zu gelangen, den ich dir hernach zeigen werde, einschlagen, wenn du schon die Sache itzt noch nicht begreiffen kanst; du würdest sie hernach schon aus eigener Erfahrung begreiffen lernen.

6550. Konte denn der Heyland ihm vorigo in einer menschlichen Sprache die Sache nicht deutlicher machen, als durch ein Gleichniß, so von einer menschlichen Zeugung und Gebuhrt hergenommen ist?

Nein, denn solches drücket er im folgenden v. 12. mit diesen Worten aus: **Gläubet ihr nicht**, und begreiffet nicht, was ich sage, **wenn ich euch von irrdischen Dingen rede**, das ist, wenn ich euch geistliche Sachen mit menschlichen Worten und unter dem Bilde irrdischer Dinge vorstelle, **wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen solte?**

das

das ist, wenn ich euch geistliche Dinge mit himmlischen Worten, die die eigentliche Beschaffenheit der Sache ausdrückten, vortragen wolte.

6551. Erläutere dieses:

Der Apostel Paulus, welcher bis in den dritten Himmel entzücket war, hörete daselbst solche Sachen und Worte, die er in einer menschlichen Sprache nicht wieder vorbringen konte; 2. Cor. 12. v. 2-4. und so will auch hier unser Heyland, daß man himmlische Sachen mit menschlichen Worten nicht völlig ausdrücken könne.

6552. Worauf dringet also der Heyland bey seiner Lehre?

Auf die eigene Erfahrung, und spricht Joh. 7. v. 16. 17. **Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß der mich gesand hat. So jemand will desselben Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder ob ich von mir selber rede.**

6553. Dringet daher die Schrift sonst wo auf die Erfahrung?

Ja, hin und wieder sehr auf die eigene Erfahrung. **Schmecket und sehet**, spricht David Ps. 34. v. 9. **wie freundlich der HErr ist**; verglichen mit 1. Petr. 2. v. 3.

Und

Und der Apostel gedencket Hebr. 6. v. 4. 5. solcher Leute, so die himmlischen Gaben, das gütige Wort GOttes, und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmecket haben.

6554. Worinn bestehet der leibliche Geschmack?

In einer Empfindung, welche der Mensch von einer Speise hat, und wodurch der Leib erquicket wird.

6555. Was ist so denn der Geschmack der Seelen?

Nichts anders, als eine innere und zarte Empfindung, welche die Seele von der Gnade GOttes hat, und welche sie in ihrem Theil erquicket.

6556. Wie muß es also mit einem Wiedergebohrnen seyn?

Es muß Erkäntniß und Erfahrung zusammen seyn.

6557. Ist dieses Schriftmäßig?

Ja, denn Paulus wünschet seinen Philippern, daß ihre Liebe je mehr und mehr reich werde, in allerley Erkäntniß und Erfahrung. Cap. 1. v. 9.

6558. Wie ist also das rechte Erkäntniß göttlicher Dinge beschaffen?

Es ist mit einer innern geistlichen Erfahrung

rung vergesellschaftet, und diese machet das Hertz in der Erkäntniß recht fest, daß man gewiß weiß, man habe keine leere Einbildung und Grillen, sondern Wahrheit.

6559. Da wir nun von Erkäntniß reden, so mögte ich wol wissen, wie man einem Menschen von aussen ein Erkäntniß beybringen könne?

Das muß geschehen durch gewisse äusserliche Zeichen, welche entweder durch **Gebärden**, oder durch ein **Gemählde** und andre **Zeichnungen**, oder auch durch **Worte** gegeben werden.

6560. Hat es mit den Gebärden seine Richtigkeit?

Ja, denn es ist bekant, daß an dem Türckischen Hofe verschiedene stumme Leute gehalten werden, die sich durch blosse Bewegung der Hände und andere Gebärden, einander verständlich machen.

6561. Kan man solches auch durch Gemählde und Zeichnungen thun?

Ja, man kan dadurch einem andern verschiedene Dinge begreiflich machen, die man ihm sonst auf andere Weise nicht so füglich und eigentlich beybringen könne.

6562. Wie ist es mit den Worten?

Die mögen nun geschrieben oder geredet werden, so sind sie das vornehmste, gewöhnlichste

lichste und bequemste Mittel, einem andern seine Gedancken zu eröfnen, und ihn zum Erkäntniß solcher Dinge, die ihm vorher unbewust gewesen, und darauf er sonst für sich selbst wol nicht mögte kommen seyn, zu bringen.

6563. Was sind denn Worte?

Es sind Ausdrücke von denen in der Seele sich findenden Begriffen.

6564. Wornach richten sie sich?

Nach der Natur der menschlichen Seele.

6565. Mache dis begreiflich.

Der Mensch hat zuerst sinnliche Vorstellungen und vermittelst derselben wird seine Seele zu vernünftigen Vorstellungen und Begriffen veranlasset.

6566. Wie geschiehet das?

Es fallen dem Menschen verschiedene Dinge in seine Sinne, davon seine Seele ein Bild empfänget; diese aber veranlassen ihn, daß er anfängt eines gegen das andere zu halten, eine Vergleichung ähnlicher Dinge unter einander anzustellen, und diejenigen Sachen, bey welchen er keine Aehnlichkeit gewahr wird, von andern abzusondern, woraus denn ver-

nünftige Vorstellungen, Begriffe und Schlüsse entspringen.

6567. Gehet es so auch mit den Worten und derselben Bedeutung?

Allerdings, denn die meisten Worte drücken zu erst etwas cörperliches und sinnliches aus; ihre Bedeutung aber wird hernach erhöhet, und mit Begriffen von solchen Dingen, die nicht in die Sinne fallen, verknüpfet.

6568. Gib doch ein Exempel:

Man nehme das Wort **Bewegen**. Es ist dasselbe von sinnlichen Dingen hergenommen, da man nemlich von aussen wahrnimmt, daß einige Cörper nicht in ihrer vorigen Stelle bleiben, sondern mit andern Cörpern in eine andere Ordnung gerathen. Diß heisst eigentlich und buchstäblich **sich bewegen**.

6569. Man saget aber auch daß der Wille sich bewege, wie ist das zu verstehen?

Hier darf an keine Bewegung von einem Ort zum andern, welche in die Sinne fallen könte, gedacht werden; sondern es wird hier dem Worte **Bewegen**, ein solcher Begriff beygeleget, welcher einem Geiste, so fern derselbe seinen Willen worauf lencket, oder wovon ablencket, anständig ist.

6570. Warum aber dieses?

Um einiger Aehnlichkeit willen, die sich zwischen der Wirckung eines Geistes in seinen Willen, und zwischen einer Bewegung cörperlicher Dinge findet.

6571. Erläutere solches:

Wie diese letztere durch natürliche und cörperliche Kräfte geschiehet, also geschiehet jene durch die Kraft eines Geistes. Und wie bey der leiblichen Bewegung die cörperlichen Dinge, in einer andern Ordnung, als sie zuvor gehabt haben, zu stehen kommen; also erfolgen auch durch die Bewegung des Willens andere Handlungen und Schlüsse der Seelen, als sich vorher bey ihr gefunden haben.

6572. Mache dieses deutlich.

Nimmt man die Hebräische Sprache, welche wir billig für die älteste halten; so würde sich zeigen, daß die meisten Worte in derselben, wie auch in andern Sprachen, welche geistliche und uncörperliche Sachen ausdrucken, zuerst von Dingen, die in die Sinne fallen, hergenommen sind.

6573. Bringe ein Exempel bey.

Bey den Hebräern heisst das Wort רוח ein Geist oder auch, der Wind; eben wie bey den Griechen πνεῦμα; indem zwischen

dem Winde und einem Geiste eine Aehnlichkeit angetroffen wird.

6574. Gib noch ein Exempel.

Die Hebräer nennen das Eingeweide רַחֲמִים es drücket aber eben dieses Wort auch die Barmhertzigkeit aus; daher dort Zacharias in seinem Lob Gesange Lucä 1. v. 78. beydes miteinander verknüpfet, und die Barmhertzigkeit GOttes τὰ σπλαγχνα τῶν οἰκτιρμῶν, Die Eingeweide der Barmhertzigkeiten, das ist, wie unsere deutsche Uebersetzung es giebet, eine hertzliche Barmhertzigkeit, nennet.

6575. Worauf werden wir bey den letztern Ausdruck geleitet?

Auf das Wort Hertz, als welches auch in der Hebräischen Sprache so wol, als vielen andern Sprachen, die Seele des Menschen und derselben Kräfte und Würckungen, ausdrücket.

6576. Was siehet man hieraus?

Es ist dis der wahrhafte Grund, warum auch die göttliche geistliche Eigenschafften durch Worte, die man sonst von cörperlichen Dingen brauchet, ausgedrucket werden, davon wir schon (625-630.) und anderswo etwas gereden haben.

6577.

6577. Ist sonst nicht daher was zu erkennen?

Auch dieses, warum man geistliche und himmlische Sachen, welche durch natürliche Kräfte nicht zu erreichen stehen, auch durch menschliche Worte nicht völlig und gantz beschreiben, und andere dadurch begreiflich machen könne, wenn nicht eine selbst eigene Erfahrung dazu kömmt.

6578. Erläutere dieses:

Es ist ja so schon bey den bloß cörperlichen Dingen, davon wir einiges angemercket haben, geschehen.

6579. Gib ein Exempel:

Hätte jemand niemahls einen Löwen gesehen, und man mahlte ihm denselben nicht ab, so würde er durch eine bloß wörtliche Beschreibung schwerlich einen rechten Begriff von diesem Thiere bekommen, und wenn er sich auch einen Gedancken davon machen solte, so würde er doch denselben sehr mangelhaft oder gar unrichtig finden, wenn er selbst hernachmahls einen Löwen zu sehen bekäme.

6580. Ich höretе gern noch ein Exempel:

Wir haben schon wahrscheinlich behauptet, (1508 - 1530.) daß die Planeten keine grosse wüste Klumpen, sondern, daß sie mit

unzehligen ihrer Natur und Eigenschaften gemässen Creaturen versehen sind. Wenn nun jemand dieselbe solte zu sehen bekommen, so würde er sie den Einwohnern des Erdbodens durch eine bloß mündliche Beschreibung unmöglich recht begreiflich machen können, ohngeachtet es cörperliche Dinge sind, die in die Sinne fallen.

6581. Was folget daraus?

Es hat also nicht möglich seyn können, daß ein Paulus die himmlische Dinge, die ihm in seiner Entzückung geoffenbaret worden sind, und zu deren Erkäntniß er nicht vermittelst seiner Sinnlichkeit gelanget ist, andern Menschen hier in der Welt durch menschliche Worte hätte vortragen und begreiflich machen können. Denn neue Sachen erfordern neue Worte.

6582. Wie müssen diese beschaffen seyn?

Daß man den Begriff von der Sache damit verknüpfen kan; sonst sind auch selbst die Worte vergeblich.

6583. Nach diesen Ausschweiffungen mögte ich nun wohl wissen, ob auch die heil. Schrift mit ausdrücklichen Worten bezeuget, daß die natürlichen Kräfte des Menschen nicht hinreichend sind, göttliche Sachen

chen recht zu begreiffen und zu beurtheilen?

Paulus schreibet 1. Cor. 2. v. 14. **der natürliche Mensch vernimmt nichts,** (ὁ δὲ ψυχικὸς, er fasset und begreiffet nichts) **von Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet seyn.**

6584. Was ist bey dieser Schrift-Stelle zu mercken, wenn man den wahren Verstand derselben einsehen will?

Viererley. Erstlich redet der Apostel in diesem und dem vorigen Capitel nicht allein von den Heyden, sondern auch von den Juden; und zwar nicht nur etwa von gemeinen Juden, sondern von den vornehmsten, denn er gedencket v. 7. der **Obersten**, die den **HErrn der Herrlichkeit gecreutziget.** Apost. Gesch. 3. v. 14. 15. 17.

6585. Wie waren diese anzusehen?

Als solche, die nicht allein die Schriften des A. Testaments vor sich hatten, sondern sie waren auch selbst Schriftgelehrte, und bey dem Volck Schrift-Erklährer.

6586. Aber wohin rechnet sie der Apostel?

Mit zu der Zahl der natürlichen Men-

schen, die da nichts vernahmen vom Geiste GOttes.

6587. Sage mir nun auch das zweyte, was bey dieser Schrift-Stelle zu mercken?

(6584)

Was in unserer deutschen Uebersetzung gegeben ist, der **natürliche Mensch**, solches heißt in seiner Sprache (ψυχικὸς ἄνθρωπος) der **selige**, oder der mit einer vernünftigen Seele begabte Mensch, welcher Mensch sonst seinem Wesen nach Verstand und freyen Willen besitzet, so fern derselbe ohne den Geist GOttes ist.

6588. Woraus erhellet solches?

Es wird dieser natürliche Mensch denenjenigen entgegen gesetzet, von welchen es v. 12. heisset: **Wir haben den Geist aus GOtt, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist**, oder wie einige andere Uebersetzungen lesen, **wie reichlich wir von GOtt begnadet sind.**

6589. Welches ist das dritte so bey dieser Schrift-Stelle zu bemercken?

Daß der Apostel von diesen natürlichen Menschen, welche gelernet haben, ihre Seelen-Kräfte zu gebrauchen, und die noch dazu die H. Schrifft vor sich haben, dennoch behaup-

behauptet, daß sie allein **nicht vernehmen, was des Geistes GOttes ist; sondern, daß sie es auch nicht vernehmen können.**

6590. Also will das letztere wol mehr sagen, als das erstere?

Allerdings. Denn wenn der Apostel allein bezeugete, daß der natürliche Mensch nicht würcklich vernehme, was des Geistes GOttes sey, so mögte man vielleicht gedencken, es stünde doch noch wol in seinen Kräften, wenn er selbige nur recht anwendete. So aber spricht er den natürlichen Menschen auch das Vermögen ab, geistliche Sachen zu erkennen.

6591. Worauf bringet uns dieses?

Auf das vierte, welches bey erwehnter Schrift-Stelle zu mercken.

6592. Welches ist das?

Dieses, daß was die Worte anbetrift, dadurch geistliche Sachen vorgetragen werden, so haben die natürliche Menschen von denselben freylich einen Begriff. Denn sonst könte der Apostel nicht sagen, daß sie es für Thorheit hielten. Aber eben dieses zeiget zugleich, daß sie von der Sache selbst nichts verstehen.

6593. Warum denn nicht?

Sie würden es sonst nicht für Thorheit halten, sondern die göttliche Weisheit darinn erkennen.

6594. Was fordert demnach die Schrifft hiezu?

Eine **göttliche Erleuchtung**, und zwar nicht nur von aussen, sondern auch von innen.

6595. Erläutere dieses.

Ein Mensch, der gesunde Augen hat, aber in der Finsterniß ist; kan zwar freylich nichts sehen. Allein, es ist bey ihm weiter nichts nöthig, als, daß nur äusserlich ein Licht dazu komme, so kan er sich der natürlichen Sehungs-Kraft seiner Augen von selbst bedienen.

6596. Ist es denn bey dem natürlichen Menschen gantz anders?

Ja, wenn schon das Licht einer besondern göttlichen Offenbahrung in der H. Schrifft ihm vorleuchtet; so ist doch sein inneres Seelen-Auge, das ist, die natürliche Kraft seines Verstandes, nicht hinlänglich, einen rechten Begriff von geistlichen Sachen, wie dieselbe vorhin sind beschrieben worden, recht zu fassen.

6597. Aus was Ursache nicht?

Weil dazu erfordert wird, daß durch die Gnade

Gnade GOttes die wesentliche Kraft des Verstandes erhöhet, und zum Erkäntniß der geistlichen Dinge geschickt gemacht werde.

6598. Saget dis auch die Schrifft?

Sie saget daher, daß der Mensch selbst **Finsterniß** sey, Ephes. 5. v. 8. und daß er dieserwegen erleuchtete Augen des Verstandes, und den Geist der Weisheit und der Offenbahrung, zu der seligen Erkäntniß GOttes nöthig habe. Ephes. 1. v. 17. 18.

6599. Kanstu mir nicht noch einen Ort beybringen?

David stellet sich dar als einen natürlich Blinden, wenn er spricht: Psal. 119. v. 18. **Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz.**

6600. Wollen wir von dieser Sache nicht ausführlicher handeln?

Wir werden hievon, wie auch von den übrigen Gnaden-Wirckungen des H. Geistes reden, wenn wir zu der Betrachtung der letztern Worte in dem III. Articul der Augspurgischen Confession werden fortgegangen seyn.

6601. Was ist denn durch gegenwärtiges geschehen?

Es

Es ist nur der Grund geleget worden, daraus wir zum voraus die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Gnaden-Würckungen des Geistes GOttes an unsern Seelen erkennen können.

Anwendung.

6602. Was ist bey dieser Abhandlung unsere Pflicht?

Daß wir die natürlichen Kräfte unserer Seelen recht untersuchen und gebrauchen.

6603. Wie sind solche nach dem Sündenfall beschaffen?

Wir können erkennen, daß die natürlichen Kräfte der menschlichen Seele, eben wie des Leibes, durch den Sündenfall gar sehr geschwächet worden sind; daß aber doch der Mensch gleichwol noch in vielen Stücken seine Kräfte und Vermögen übrig behalten habe.

6604. Erweise dieses:

Wenn wir auf die wesentliche Beschaffenheit der Seele des Menschen sehen, so hat er nicht nur sinnliche Vorstellungen und Begierden; sondern auch einen Verstand, und, so weit die Kraft desselben reichet, auch einen freyen Willen.

6605.

6605. Wie ist es ferner bey den Menschen?

Er hat zwar voritzo eine natürliche Neigung, bey den ersten sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen zu beruhen, und nach denselben seine äusserliche Handlungen einzurichten; allein, er hat doch auch noch ein Vermögen seine sinnliche Vorstellungen und Empfindungen vor dem Richterstuhl des Verstandes zu ziehen, und zu beurtheilen, wie jene eigentlich beschaffen sind, und ob der Wille sich darnach zu richten habe, oder nicht.

6606. Mache dieses durch ein Exempel klar.

Ein Mensch, der um einer wichtigen Ursache willen eine Reise antrit, wird von einer unangenehmen Witterung überfallen. Wenn er hier seinen ersten Empfindungen gleich folgen wolte: so müste er also fort seine Reise unterbrechen.

6607. Aber warum geschiehet es nicht?

Weil er vermögend ist, alle Umstände in eine genaue Erwegung zu ziehen, den Zweck seiner Reise mit den unangenehmen Empfindungen, welche ihm die Witterung verursachet, zusammen zu halten, und zu beurtheilen, ob nicht der Zweck seiner Reise so wichtig

sey,

sey, daß er die unangenehme Empfindungen nicht zu achten habe.

6608. Was findet sich also bey ihm?

Er ist vermögend dem befinden nach, von seiner Reise abzustehen, oder auch dieselbe freywillig, allerley Verdrießlichkeiten ohngeachtet, anzutreten und fortzusetzen.

6609. Wenn nun der Mensch, da er in solchen und dergleichen Fällen noch hinreichende Kräfte zum Gebrauch seines Verstandes und freyen Willens besitzet, solche nicht gebrauchet, wie handelt er?

Er thut unrecht, wenn er sich derselben nicht gehörig gebrauchet, sondern sich je länger je mehr gewöhnet, so gleich nach seinen ersten Empfindungen zu handeln, und dadurch einem unvernünftigen Thier immer ähnlicher zu werden.

6610. Entstehet daher etwas?

Unter den Menschen, und im gemeinen Leben, ein grosser Schade und mancherley Verwirrungen, welchen die Menschen zu ihren eigenen Vortheil vorbeugen könten, wenn sie sich vernünftig betragen wolten.

6611. Könte man sich diese in dem Wesen und der Natur der Menschen gegründete

Anmer-

Anmerckung wobey zu Nutze machen?

Insonderheit bey der Erziehung der Kinder.

6012. Allein ein Kind zeiget doch bey seiner zartesten Jugend noch nicht so gleich den Gebrauch des Verstandes; sondern handelt vors erste nur nach seinen sinnlichen Vorstellungen?

Das ist wahr. Allein, es lehret auch dagegen die Erfahrung, daß man bey einem Kinde nach weniger Zeit immer mehr und mehr den Gebrauch des Verstandes verspühret.

6013. Wie ist es also anfänglich bey der Erziehung der Kinder zu machen?

Fast nicht anders, als ob man ein unvernünftiges Thier, welches man abrichten wolte, vor sich hätte.

6014. Wie muß man es also mit gewissen Unarten die sich bey den Kindern äussern, halten?

Man suchet sie durch Schläge, so viel die Zärtlichkeit ihrer Jugend ertragen kan, ihnen abzuwöhnen, und man bemühet sich dagegen, durch gewisse Gebährden und Vorstellungen, welche ihnen in die Sinne fallen, auch wol durch Dinge, davon sie eine angenehme Empfindung haben, wie z. E. durch

Spiel-

Spiel-Sachen oder Zucker-Werck, zu einem und dem andern zu gewöhnen.

6615. Allein worauf komt das Haupt-Werck bey der Erziehung an?

Darauf, daß man sie immer mehr und mehr zur rechten Anwendung ihres Verstandes zu bringen sucht, damit sie nicht allein lernen, was sie zu thun und zu unterlassen haben; sondern auch, warum, und aus was für einem Grunde sie das eine thun, und das andere unterlassen müssen.

6616. Taug sonst die Erziehung nicht?

Nein. Denn wenn man sich allein vergnüget, sie durch angemehme oder unangenehme Empfindungen wozu anzuführen, oder wovon abzuhalten; so bestärcket man in ihnen immer mehr und mehr die schädliche Neigung, gleich nach den ersten Empfindungen etwas zu thun, oder zu unterlassen.

6617. Entstehet daher etwas schädliches?

Dieses, daß bey zunehmenden Jahren, die Kinder gar leicht von dem Guten, wozu man sie angewöhnet zu haben vermeinet, gar bald wieder abgezogen werden.

6618. Erläutere dieses:

Es dürfen nur ins künftige, wenn sie in mehrere Freyheit gerathen, die Umstände so fallen, daß ihnen das Böse, wovon man sie durch

durch bloß unangenehme Empfindungen abzuhalten gesucht hat, angenehme Empfindungen erwecket; und im Gegentheil, daß das Gute, wozu man sie durch bloß angenehme Empfindungen gereitzet hat, mit unangenehmen Empfindungen vergesellschaftet wird; so wird die vermeinte gute Zucht sehr schlechte Früchte zeigen.

6619. Woher komt es aber, daß ein Kind welches, wie man glaubt, wol erzogen ist, dennoch so gar bald umschlägt?

Obgleich die Eltern, oder andere würcklich den guten Zweck gahabt haben, es wohl zu erziehen; so lieget doch bey sehr vielen, ja bey den allermeisten, der Grund davon, in der Art der Erziehung, da man sich bey den Kindern mehr einer Abricht-Kunst, als ob sie unvernünftige Thiere wären, bedienet hat, als, daß man mit ihnen, als mit vernünftigen Menschen, denen man zeigen muß, wie und warum sie sich ihrer Freyheit recht bedienen müssen, solte umgegangen seyn.

6620. Gib doch Exempel:

Einige Kinder haben sich von Jugend auf das Stehlen so angewehnet, daß sie es hernach nicht mehr lassen können, sondern haben des-

wegen ins Zucht-Haus gebracht werden müssen, oder sind gar darüber endlich am Galgen kommen.

6621. Wer ist hieran Schuld?

Es kan seyn, daß bey einigen die Eltern förmlich daran schuld sind, wenn diese nemlich selbst ein diebisches Gemüth haben, und ihren Kindern von Jugend auf zu allerley Diebes-Händeln Anleitung geben.

6622. Ist diß die einzige Ursach?

Es kan seyn, daß die Eltern, ob sie gleich selbst für dem Laster der Dieberey einen Abscheu haben, es dennoch in der Erziehung dermassen versehen, daß die Lust, dem andern etwas zu entwenden, den Kindern unvermerckt mehr und mehr eingedrucket, und sie in solcher angenehmen Empfindung, die sie davon haben, bestärcket werden.

6623. Wie kan das angehen?

Das Kind fängt etwa an, allerley Naschwerck den Eltern heimlich weg zu nehmen; man siehet solches an als eine Kleinigkeit, und bestrafft die Kinder darüber entweder gar nicht, oder man vergnügt sich nur allein mit einer empfindlichen Bestraffung des Leibes, wie man etwa einem Hunde das Naschen abzugewöhnen suchet.

6624.

6624. Kan dadurch bey den Kindern die Lust zum Naschen gehoben werden?

Nein, sondern der Ausbruch derselben wird nur auf eine Zeitlang und bey gewissen Umständen, da sie sich fürchten, daß es die Eltern erfahren mögten, unterbrochen.

6625. Versehen es die Eltern in diesem Fall sonst nicht?

Es geschicht oft, daß Eltern, wenn sie sehen, daß ihre Kinder ihnen selbst oder ihren Geschwister und Spiel-Camaraden, oder auch dem Gesinde in der Geschwindigkeit etwas entwenden können, sie so dann es für eine artige Geschicklichkeit halten, darüber lachen, oder wol gar das Kind deswegen rühmen; ohne zu bedencken, daß hernach so üble Folgen daraus entspringen werden.

6626. Also könte man wol den Grund sagen, warum manche Kinder so übel gerahten?

Ja, wenn man allemahl genau wüste, wie ein Kind gezogen wäre, so würde man von vielen Handlungen, welche bey mehreren Jahren von ihm vollbracht werden, Grund und Ursache anzeigen können.

6627. Kanstu mir nicht ein Gleichniß zur Erläuterung geben?

Es konte eben so geschehen, wie ein Artzt den Grund einer Kranckheit, die sich bey manchen im Alter äussert, von einer Verwahrlosung des Menschen in kindlichen Jahren zum öftern herleitet.

6628. Kan dieses, wenn der Mensch seine natürliche Kräfte recht einsiehet und gebrauchet, auch bey dem weltlichen Regiment nutzen?

Gar sehr. Es sind ja manche Völcker von einem so harten und ungeschlachten Wesen, daß sie auch zu dem, was nur bürgerlich gut, und ihrer Pflicht gemäß ist, nicht anders als durch bloß knechttische Furcht, durch die grösseste Gewalt, und durch die schärfsten Strafen gebracht werden können.

6629. In welchen Reichen trift man solches an?

Gemeiniglich in solchen, wo entweder die höchste Landes-Obrigkeit, oder auch die Unter-Herrschafften die Unterthanen von langen Zeiten her als blosse Sclaven angesehen und gehalten haben.

6630. Was entsteher daher?

Erhalten die Obern ihre Unterthanen bestän-

beständig auf einen bloß Sclavischen Fuß, so pflegen die Eltern hernach gemeiniglich mit ihren Kindern auch wiederum so umzugehen, und dadurch wird endlich das Uebel allgemein, so, daß bey einem solchen Volck ein sclavisches und ungeschlachtetes Gemüth gleichsam zur andern Natur wird.

6631. Ist dieses schädlich?

Ja, so wol dem gemeinen Wesen als auch dem Regenten selber.

6632. Erläutere dieses:

Werden Unterthanen allein durch blosse strenge Straffen zu ihrer Pflicht angehalten, und man will sie selbst in keinem Stück wissen lassen, warum man dieses oder jenes von ihnen fordert, sondern suchet sie nur in einen blinden Gehorsam zu erhalten; so kan bey ihnen gar leicht eine Verzweifelung und Raserey entstehen, daß sie entweder das Joch mit Gemalt abzuschütteln suchen, oder doch wenigstens gedencken, daß, wenn sie auch hierunter zu ihren Zweck nicht gelangen können, es doch besser sey ein böses Stündlein auszustehen, als sich auf Lebens-lang quälen zu lassen.

6633. Hat man die Wahrheit davon in der Historie?

Ja, man wird aus derselben anmercken,

daß in keinem Reiche der Welt mehr Aufruhr und Empörung wider obrigkeitliche Personen im Schwange gehen, als wo eine bloß sclavische Regierungs-Art geführet wird.

6634. Aber wenn nun die Obrigkeiten selbst andere und bessere Einsichten bekommen, und ihre Unterthanen mehr menschlich regieren wollen, so wird es ja wol besser?

Sie sind doch anfänglich wegen der von langen Zeiten her tief eingewurtzelten Unart ihres Volcks verlegen, daß sie nicht bey Gebrauch eines mehreren Glimpfs und einer vernünftigen Art zu regieren, wenn die Unterthanen nicht mehr, wie vorher, durch eine bloß knechtische Furcht zur Erfüllung ihrer Pflicht angehalten werden, und man ihnen nicht immer mit dem Schwerdt und der Peitsche über den Kopf stehet, selbst zu Aufruhr Anlaß geben.

6635. Welches ist das beste Mittel hiebey?

Es ist kein besseres, als, daß eine Obrigkeit, wenn sie ihre Unterthanen zu vernünftigen Menschen machen, und hernach auch mit ihnen, als mit vernünftigen Menschen umgehen will, durch gute Schulen die Kinder,

der, und durch rechtschaffene Prediger die Erwachsene nach und nach zu vernünftigen Begriffen zu bringet suchet.

6636. Also entstehet der Obrigkeit hieraus ein Nutzen?

Allerdings. Denn so weit eine Obrigkeit hierein glücklich ist, so viel menschlicher werden auch die Unterthanen, und wird man hernach mit der Zeit von so vielen Empörungen und von so grosser Hartnäckigkeit nicht mehr hören.

6637. Haben unsere Zeiten davon ein Exempel?

Ja, ein ausnehmendes und deutliches an Rußland. Denn unsere Nachkommen werden noch mehr, als wir, die weise Anstalten des glorwürdigen Kayſers Petri des Grossen, und seiner bisherigen Nachfolger bewundern, und wenn das angefangene unter göttlichen Seegen fortgesetzet wird, die Früchte davon in diesem Lande mehr und mehr sehen, auch endlich kaum glauben können, daß vormahls die Barbarey in demselben so groß gewesen seyn solte.

6638. Ist sonst noch etwas aus den abgehandelten zu lernen?

Dieses, daß der natürliche Mensch ein Vermögen hat, vieles von dem, was gut und

lasterhaft ist, einzusehen; und, daß er von sehr vielem Bösen sich enthalten kan, wenn er nur seine ihm noch übrige Natur-Kräfte recht anwenden und gebrauchen will. Denn die Proben davon kan man an dem Verhalten so vieler Heyden gewahr werden, als welche es in der Ausübung der äusserlichen Tugend, und in Vermeidung der groben Laster sehr weit gebracht haben.

6639. Was folget daraus?

Haben dieses die Heyden gekonnt; so solten billig die Christen sich schämen, daß sie oft in mehr als heidnischen Lastern leben, und nicht einmahl, auch nur ihre blosse Natur-Kräfte als vernünftige Menschen recht anwenden. Insonderheit, daß sie sich zur Geringschätzung und Verachtung des höchsten Wesens je mehr und mehr gewöhnen, und es eben, wie viele Heyden, nicht achten, daß sie GOtt erkennen.

6640. Wie sind solche Leute in diesem Fall anzusehen?

Sie machen sich darin den unvernünftigen Thieren gleich; indem auch schon der vernünftige Heyde Cicero angemercket hat, daß die Menschen eben darum vor den unvernünftigen Thieren einen Vorzug hätten, daß nicht

diese,

diese, sondern jene allein, ein Vermögen besässen, den Schöpfer zu erkennen.

6641. Also schadet sich ja der Mensch selbst?

Da der Mensch, wenn er seine gute Fähigkeit die er hat, in bürgerlichen Dingen etwas gutes und nützliches auszurichten, bey Seite setzet, und selbige nicht recht anwendet, bald in ein wüstes und ordentliches Leben verfällt; so kan man sich ja von solchen Leuten nichts gutes versprechen, die auch nicht einmahl ihre natürliche Fähigkeit, GOtt, als ein so edles und Betrachtung-würdiges Wesen, zu erkennen, anwenden wollen.

6642. Ist dieses Schriftmässig?

Aus diesem Grunde leitet der Apostel bey den Heyden die gröbesten Laster her, wenn er schreibet: **Gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie GOtt erkenneten, hat sie GOtt auch dahin gegeben, in verkehrten Sinn, zu thun das nicht taugt. Voll alles Ungerechten, Hurerey, Schalckheit, Geitzes, Bosheit**, und so ferner. Röm. 1. v. 28. 29. 30.

6643. Wozu können alle gedachte Lehren den Menschen ferner dienen?

Sie können den Menschen zu einem Verlangen nach der geistlichen Erfahrung anleiten.

6644. Aber was macht die Erfahrung?

Sie machet die Dinge dieser Welt, welche mit dem Verstande nicht begriffen werden können, dem Menschen angenehm und nützlich, wenn sie in rechter Ordnung gebracht werden.

5645. Mache dieses durch ein Gleichniß klar?

Eine blosse Beschreibung einer Speise, einer Artzeney, einer Music u. d. g. wird dem Menschen keine Erquickung, noch angenehme Empfindung oder sonst einen Nutzen schaffen, wenn der Mensch durch keine Erfahrung davon erlangen solte.

6646. Sind denn die geistliche Sachen für die Seele auch nöthig?

Ja, alle die wir genennet haben sind für dieselbe eben so nöthig, heilsam und erquickend, als jetzt erwehnte natürliche Dinge für den Leib.

6647. Da sie nun aus blossen Beschreibungen nicht recht erkant noch begriffen werden

den können, wie gelanget man dazu?

Man solte sich mit bloß wörtlichen Lehren und Beschreibungen beym Lesen oder Hören in diesem Stück nicht vergnügen, sondern sich zur innern Erfahrung derselben leiten lassen.

6648. Wie kan solches geschehen?

Nicht ohne göttliche Würckung und Gnaden-Kraft.

6649. Da dem nun so ist, was lehret uns selbst die Betrachtung der Unzulänglichkeit unserer natürlichen Kräffte erkennen?

Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der göttlichen Gnaden-Würckungen.

6650. Allein wo ist der Grund davon zu suchen?

Wir werden denselben in den folgenden 3ten Theil, die Sache selbst aber in dem 4ten Theil dieser Betrachtung mit GOttes Hülfe sehen.

)o(

Die

Die sechs und dreyßigste Betrachtung,

Von denen in der Augsp. Confession verworffenen und mit obigen Lehren streitenden Irrthümern.

6651. Sage mir was für Leute werden in der Confession mit ausdrücklichen Worten als Irrige angegeben?

Nach dem 2ten Articul sind es die Pelagianer; nach dem 17ten aber die Wiedertäufer.

6652. Ich mögte wol die Worte der Confession wissen.

Hierneben werden verworfen die Pelagianer und andere, so die Erb-Sünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen, durch natürliche Kräffte zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

6653. Aber wie heist es von den Wiedertäufern?

Derohalben werden die Wiedertäuffer verworffen, so da lehren, daß die Teufel und verdammte Men-

Menschen nicht ewige Pein und Quaal haben werden.

6654. Von wem führen die Pelagianer ihren Nahmen?

Von einem Mönch aus Britannien, Pelagius genannt, der sich mit seiner Lehre in dem Anfange des fünften Jahrhundert nach Christi Gebuhrt hervorgethan.

6655. Hat man diesem Manne was Schuld gegeben?

Ihm und seinen Nachfolgern verschiedene Irrthümer.

6656. Worinn bestehen solche?

Da man von ihren Schrifften sehr wenig übrig hat, und man nur hin und wieder einige Brocken davon in den Schrifften ihrer Wiedersacher zerstreuet findet; so kan man nicht eben alles und jedes sogleich für bekant annehmen, zumahl da jene selbst einige Beschuldigungen in dem, was man noch von ihnen übrig hat, von sich abgelehnet haben.

6657. Aber worinn bestehet denn das gewisseste das man von ihren Irrthümern sagen kan?

Darinn daß sie die Erb-Sünde geleugnet, und gelehret, daß die Menschen nur deswe-

deswegen Sünder wären, weil sie dem Exempel unserer ersten Eltern folgeten, davon wir aber in der 25ten Betr. das Widerspiel gesehen haben.

6658. Hat dieser ihr falscher Satz auch andere gleich irrige Sätze nach sich ziehen müssen?

Allerdings. z. E. daß der Tod nicht als eine Frucht des Sünden-Falls der ersten Menschen, sondern als eine Straffe, welche über einen jeglichen Menschen um seiner eigenen Sünde Willen verhangen würde, angesehen werden müsse; und, daß auch daher die Taufe bey kleinen Kindern NB. **zur Vergebung der Sünden** nicht nöthig sey.

6659. Stehet mit den angeführten Irrthümern nicht sonst etwas in einer genauen Verbindung?

Ja, die Lehre, da den natürlichen Kräften bey der Bekehrung des Menschen zu viel zugeschrieben wird.

6660. Ist hiebey nicht etwas zu vermeiden?

Ja zweig Abwege. **Eines theils**, daß man den Pelagianern, wie einige thun, nicht beyzumessen hat, als ob sie die göttl. Gnaden-Würckungen schlechterdings für unnöthig

nöthig und überflüssig gehalten hätten; denn ihre Meinung mag wol diese gewesen seyn, daß dem Menschen die Gnade zu hülfe kommen müsse, damit er durch seine natürliche Kräfte dem Guten desto leichter nachkommen könnte.

6661. Welches ist der zweite Abweg welcher hier zu vermeiden?

Man muß es ihnen nicht für einen Irrthum anrechnen, wenn sie gelehret haben, daß die Menschen der würckenden Gnade GOttes muthwilliger Weise wol wiederstehen könten, denn dieses lehret die Schrift und tägliche Erfahrung, wovon wir anderswo handeln werden.

6662. Ist von Pelagio sonst nichts zu melden?

Er ist für seine Person kein gottloser Mann gewesen.

6663. Allein es haben ihm ja einige nach seiner Lebens-Art sehr übel beschrieben?

Andere aber, die sonst sich seiner Lehre hauptsächlich wiedersetzet, haben ihm doch das Zeugniß eines guten und frommen Mannes gegeben.

6664. Aber wie ist er auf seinen Irrthum selbst, da er den natürlichen Kräften der mensch-

menschlichen Natur zu viel zuschreibet, verfallen?

Dadurch, daß er das gottlose Leben der Christen vor sich gesehen, als welche dafür gehalten, sie wären, durch die Erb-Sünde dermassen verderbet worden, daß sie nun schlechterdings kein frommes und gottseliges Leben mehr führen könten, sondern man müsse sich mit der Gnade GOttes, da uns um Christi willen unsere Sünden vergeben würden, vergnügen.

6665. Hat ihm dabey sonst nichts bedencklich geschienen?

Auch dieses, daß man der Sünde und dem sündlichen Verderben in dem Menschen eine so grosse Kraft zuschreiben wolle; indem ihm gedeucht, daß man dadurch der Lehre der Manichäer, als welche das Böse von einem bösen GOtt herleiteten, zu nahe trete. Nicht zu gedencken, daß er auch schon einige ansehnliche Lehrer vor sich gefunden, welche den natürlichen Kräften der Menschen mehr, als sichs gebührete, zugeschrieben hätten.

6666. Also ist Pelagius nur aus guter Meinung und aus einem vermeinten guten Zweck auf seine Lehre verfallen?

Dem ohngeachtet ist und bleibet doch dieselbe

selbe an und für sich selbst, nicht nur irrig, sondern auch schädlich.

6667. Beweise daß solche schädlich:

Wer sein tiefes Verderben nicht erkennet, sondern sich im Stande zu seyn glaubet, durch seine eigene natürliche Kräfte seine Seligkeit zu bewircken und zu befördern, wird in diesem Stück leicht aufgeblasen, und verhindert sich durch seine irrige Vorstellung selbst daran, daß er die Kräfte, seine Seligkeit zu schaffen, nicht lauterlich und ernstlich da suchet, wo er sie doch allein finden kan.

6668. Entstehet daraus sonst nichts mehr?

Er wird auch zu gleich abgehalten, daß er nicht recht einsehen lernet, wie viel er Christo und seinem Leiden und Verdienst schuldig sey.

6669. Was ist man Christi Verdienst schuldig?

Er hat uns nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch die Kräfte der Heiligung erworben, und ausdrücklich bezeuget, daß wir in ihm und seine Gemeinschaft allein die rechten guten Früchte bringen, ohne ihn aber dergleichen nichts thun können. Joh. 15. v. 4. 5.

6670. Was schreiben unsere Bekenner in diesen Fall von den Pelagianern?

Nicht allein mit Recht, daß die Lehre der Pelagianer zur Schmach und Verkleinerung des Leidens und Verdienstes Christi gereiche; sondern es ist auch um eben dieser Ursache willen gedachter Lehrer von den alten Kirchen-Lehrern mit Recht, obgleich von allen nicht mit gleich guten Gründen, widersprochen worden.

6671. Haben unsere Zeiten nicht auch Bücher darinn Pelagianische Irrthümer stecken?

Alle Welt weiß von der beruffenen Bulle des Papst Clemens XI. die sich mit dem Worte Unigenitus anfängt, und deswegen auch gemeiniglich nur die Bulla Unigenitus genennet wird, zu reden, welche man dafür hält.

6672. Welche Lehren werden darinn als irrig und ketzerisch verworffen?

Folgende, wenn es heisst: Propositione 1. wenn der Mensch GOtt und die Gnade verlohren, ihm nichts als Sünde, und was aus der Sünde erfolget, übrig bleibe. Und Propositione 2. daß die Gnade JEsu Christi das kräftige Mittel sey zu allerley Guten, und daß sie nöthig sey, zu allem guten

Werck,

Werck, daß aber ohne dieselbe nichts gutes, weder geschehen, noch geschehen könne. Wie auch noch Propositione 4. daß GOtt, der alles giebet, auch den Glauben geben müsse.

6673. Wie wollen wir alle Sätze, welche in dieser Bulle verdammet werden, ansehen?

Wir wollen uns nicht aller theilhaftig machen, oder behaupten, daß sie alle miteinander der heil. Schrift gemäß wären; allein, was insonderheit itzt angeführte Lehren betrift, so freuet sich ein protestantischer Christ billig, daß ihm dieselbe, da sie in der H. Schrift fast mit eben so viel Worten enthalten, und sonst wohl gegründet sind, kein Papst verdächtig, vielweniger verwerflich machen könne noch dürfe; zumahl da es christlichen Ohren, auch nur dem Schall nach, fürchterlich klinget, wenn was der Gnade Christi mit Recht zugeschrieben wird, als irrig und verwerflich will angegeben werden.

6674. Was glauben die Catholicken hievon?

In Franckreich und anderswo glauben viel tausend Catholicken, daß obige Lehren nicht verworfen werden können, ohne dem Irrthum des Pelagii in der Kirchen, Thür und Thor zu eröffnen. Und gewiß, man

möchte wohl hören, worinn denn Pelagius den natürlichen Kräften zuviel zugeschrieben hätte, wenn mehr erwehnte Lehren für verdamlich gehalten werden solten.

6675. Was hat es mit den Wiedertäuffern für eine Bewandniß?

Sie lehren, daß die gottlosen Menschen und Teufel in die Hölle nicht ewige Pein und Quaal haben würden.

6676. Ist diese Lehre in der Confession verworffen?

Ja, siehe davon nur 6653.

6677. Von wem führen die Wiedertäufer ihren Nahmen?

Von ihrer Gewohnheit die sie hatten, die in ihrer Kindheit schon Getaufte bey erwachsenen Jahren noch einmahl zu tauffen.

6678. Ist denn mit dieser ihrer Meynung, daß sie die Kinder-Tauffe für unrichtig und ungültig halten, die Lehre von der unendlichen Erlösung der Verdamten nicht nothwendig verknüpffet?

Keinesweges, es kan eine ohne die andere wohl bestehen, und folget nicht, daß ein so genannter Wiedertäufer die in obgedachtem XVII. Articul verworffene Lehre haben müsse;

se; und daß im Gegentheil, wer dieser Lehre zugethan ist, auch zugleich ein Wiedertäufer sey.

6679. Wie kommen aber diese beide Lehren bey einigen alten Wiedertäuferu zusammen?

Nur zufälliger Weise; eben wie einige der alten Wiedertäufer sich der Obrigkeit mit den Schwerdt wiedersetzten, und unter sich eine neue Regiments-Form aufrichten wolten, ohngeachtet diese Sache, mit der Lehre von der Ungültigkeit der Kinder-Taufe, gleichfalls keine nothwendige Verknüpfung hat.

6680. Warum nicht?

Es kan ja eines theils jemand die Kinder-Tauffe wol für ungültig halten, der deswegen sich mit dem Schwerdt der Obrigkeit zu wiedersetzen nicht begehret; andern theils aber ist auch in Deutschland mancher Aufstand der Unterthanen wieder die Obrigkeit hin und wieder geschehen, ehe Lutherus öffentlich zu lehren angefangen hat, und ehe an die Secte der Wiedertäufer ist gedacht worden.

6681. Was ist daher bey dieser Sache zu thun?

Man muß nicht alles ohne Unterscheid

in eine Brühe werfen; sondern nur einem jeglichen dasjenige zutheilen, was ihm gebühret.

6682. Aber ich mögte wol die eigentlichen Lehren der ältesten Wiedertäufer wissen?

Sie bestehen in acht Puncte, und ist der erste: Weltliche Regierung, Gericht und Strafe sind eitel unrechte und sündige Stände und Werck, in welchen kein Christ leben soll und kan. 2) Eid thun nach Gebot der Obrigkeit, oder nach Ordnung der Gerichte, ist Unrecht und Sünde. Eigenthum haben ist Sünde, und sind alle Christen schuldig ihre Güter in gemein zu geben.

6683. Sage mir auch denn die übrige Puncte?

Der 4te heist: So ein Wiedertäufer in der Ehe ist, und die andere Person im Ehestande will nicht der Wiedertäufer Irrthum anhangen, möge er sie verlassen und eine andere nehmen. Der 5te ist: Sie halten, daß keine Erb-Sünde sey und wollen nicht verstehen, wie grosser jämmerlicher Schade die Erb-Sünde ist.

6684. Klinget denn der 6te Punct auch schlecht?

Ja, denn dieweil sie nicht halten, daß Kin-

Kinder Erb-Sünde mit sich bringen, verwerffen sie die Kinder-Tauffe und reissen also, so viel an ihnen, einen grossen Theil menschlichen Geschlechts von GOtt und von ewiger Seeligkeit.

6685. Aber der 7bende Punct wird doch wol etwas besser lauten?

Nein, denn sie lehren, sie seyn gerecht, das ist angenehm von wegen ihrer Wercke und grossen Leidens, und nicht durch den Glauben um Christi willen. Ertichten ihnen derhalb mancherley eigene Werck und Heucheley, Verachtung des gemeinen bürgerlichen Lebens, und meinen, dieses ihr ertricht Leiden sey grosse Heiligkeit, vertilgen also die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, und lehren vertrauen auf eigen Werck.

6686. Wie heist denn der achte Punct?

Sie verachten das äusserliche Kirchen-Amt und Wort, wollen nicht bekennen, daß GOtt dadurch kräftig sey, sondern weisen die Leute auf eigene Erleuchtung, wollen derhalb nicht Predigt hören, und kommen nicht zum gemeinen Kirchen-Dienst, halten auch die Sacramenta zu gering, sagen es seyn allein Zeichen für den Menschen,

damit ein jeder den christlichen Nahmen bekenne, wie eines Hauptmanns Losung im Felde, und seyn nicht Wercke, darinnen wir GOttes genädigen Willen, durch den Glauben annehmen sollen, dadurch GOtt in uns würcke.

6687. Haben denn alle Wiedertäufer diese Irrthümer?

Es heist ferner: Und NB. ob vielleicht Wiedertäufer sind, die nicht diese Irrthum alle halten, so halten sie doch eines theils. Es sind auch, die mit andern beschwerlichen Irrthümern beflecket sind.

6688. Wer hat aber alle erwehnte Irrthümer aufgezeichnet?

Der Ertz-Bischoff und Chur-Fürst zu Cölln Hermann, in dem Bedencken, worauf eine christliche Reformation anzurichten sey, welches er 1544. in folio heraus gegeben, fol. 72. seq. fast eben diese Irrthümer sind auch in einer Schrift enthalten, welche 1536. unter dem Titul: Daß weltliche Obrigkeit den Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren schuldig sind, heraus kommen.

6689. Aber wie viel Irrthümer wilst du anjetzt davon beybringen?

Nur so viel, als die Erläuterung der

Augsp.

Augsp. Confession erfordert. Daher wir auch mit den Wiedertäuffern nicht weiter in die folgende Zeiten hinein gehen, als bis auf das Jahr, da gedachte Confession ist übergeben worden.

6690. Was gehöret also dahin?

Dieses, daß Lutherus, als er im Jahr 1521. auf dem Reichs Tage zu Worms vor dem Kayser erschienen, und, seinem erlangten freyen Geleit gemäß, von dannen wieder weggelassen war, durch Veranstaltung des Churfürsten Friedrich von Sachsen heimlich nach dem Schlosse Wartburg gebracht worden, so, daß anfänglich niemand wuste, wo er sich aufhielte.

6691. Geschahe zu dieser Zeit etwas?

Thomas Müntzer war in Zwickau Prediger, an welchen Orte sich auch einer, mit Nahmen Nicolaus Storch aufhielt.

6692. Was fiengen diese an?

Sie gaben nebst einigen andern besondere Erscheinungen und Offenbahrungen für, kahmen in Abwesenheit Lutheri nach Wittenberg, redeten daselbst mit Melanchtone, Andreas Carlstadten und den übrigen Lehrern, und machten kein geringes Aufsehen.

6693. That *Melanchton* hiebey nichts?

Er saß hiebey nicht stille, sondern berichtete dieses nach Wartburg an Lutherum, welcher zurück schrieb, daß man in dieser Sache gemach verfahren, und die Geister prüfen müste.

6694. Gab Lutherus nicht Rath wie dieses anzufangen?

Ja, man solte von ihnen vornemlich vernehmen, wie sie ihren ordentlichen Beruff behaupten könten, und ob sie auch von Anfechtungen und Seelen-Kämpfen, durch welche ein rechtschaffener Christ hindurch gehen müste, zu sagen wüsten. Denn, wenn sie nur von lauter süssen Empfindungen redeten, so wäre ihm ihre Sache gar sehr verdächtig.

6695. Fällete Lutherus sonst kein Urtheil von ihnen?

Er sagte, er fünde an ihnen bisher noch nichts besonders, was nicht auch einen teuflischen Betrug zum Grunde haben könte.

6696. Blieb denn Münzer lange in Wittenberg?

Er wurde bald darauf Prediger zu Alstädt in Thüringen.

6697.

6697. Wie verhielt er sich an diesem Ort?

Es ließ derselbe 1524. eine Schrift von 1½ Bogen heraus gehen, unter dem Titul: Ordnung und Berechnunge des teutschen Amts zu Alstadt durch Tomam Müntzer, Seelwarters ym vergangenen Ostern aufgerichtet 1523. gedruckt zu Eylenburg durch Nicolaum Wiedemar.

6698. Was zeuget er in diesem Tractätlein an?

Wie der GOttesdienst an diesem Orte gehalten würde, und schliesset mit folgenden Worten: **So uns aber nu ein Kindlein kunth besser unterricht thun, wir wollens gern annemen.**

6699. Siehet man sonst nichts aus diesem Tractätlein?

Dieses, daß dieser Müntzer damahls von der Kinder-Tauffe noch nicht abgegangen sey. Denn unter der Rubric: **Von der Tauffe, wie man die heldet**, schreibet er folgendes: **Wann bey uns ein Kind getauft wird, so vermahnet man die Gefattern bey yren Seelen Seligkeit, daß sie sollen darauf Achtung haben, was man bey der Tauffe handelt, auf daß sie es hernach dem Kinde,**

de, so es erwächset, mügen vorhalten, und daß die Tauf mit der Zeit müge verstanden werden.

6700. Blieb Münzer lange zu Alstädt?

Nein, weil er daselbst Unruhe anrichtete, und die Unterthanen wieder ihre Obrigkeit aufwiegelte; so wurde er von dannen vertrieben, und muste hernach auch um eben dieser Ursache willen von Mühlhausen weichen.

6701. Was geschahe daher?

Er gerieth hierüber je mehr und mehr unter die Wiedertäufer, welche an allen Orten sehr überhand nahmen, und hin und wieder die Waffen wieder die Obrigkeit ergriffen; darüber die zusammen gelauffene Bauer-Rotte, als sie auf dessen Anmahnung den angebotenen Frieden nicht annehmen und nach Hause gehen wolten, bey Franckenthal geschlagen, er selbst aber gefangen und mit dem Schwerdt hingerichtet wurde.

6702. Höreten also die Wiedertäufer auf?

Nein, zu der Zeit mehrete sich, der Haufe der Wiedertäufer gantz ungemein, und breitete sich sehr weit aus.

6703.

6703. Erweise dieses:

Balthasar Hubmeyr, welcher von Friedeberg in Bayern gebürtig war, und eine Zeitlang zu Ingolstadt auf der hohen Schule als Magister gelehret hatte, stand in der Schweitz auf.

6704. Was that er daselbst?

Er nahm Zwinglii Lehre an, und ward daselbst Prediger.

6705. Blieb er daselbst alleine?

Nein, es geselleten sich zu ihm, Conrad Gabel, Felix Manitz und Georg von Chur, welche alle miteinander auf die Lehre der Wiedertäufer verfielen, da denn einer von ihnen, als sie einsmahls beysammen gewesen, niedergekniet, und von andern die Tauffe begehret hat.

6706. Giengen sie nicht weiter nachdem dieses geschehen war?

Die übrigen drey empfingen von diesen hinwieder die Tauffe, und machten darauf den Anfang, von der Nothwendigkeit der Wieder-Tauffe öffentlich zu lehren.

6707. Thaten sie dieses auch schriftlich?

Ja, Hubmeyr ließ von der Wieder-Tauffe gar ein eigen Büchlein drucken, welches Zwinglius unter folgenden Titul beantwor-

antwortet: Ueber Doctor Balthasars Tauff-Büchlein, wahrhafte Gründe, Antwort, durch Huldreichen Zwinglin. getruckt tzu Zyrich durch Christofforum Froschner. in Jahr 1525. von 6 Bogen. 4to.

6708. Blieb aber Hubmeyr in der Schweitz?

Nein, er muste daraus weichen, gieng nach Mähren, tauffte daselbst viele aufs neue, und unter denselben auch **Leonhardt von Lichtenstein**, Herrn auf Nicolsburg, bis er endlich nach Wien geführet, und daselbst verbrant worden.

6709. That sich diese Secte sonst nirgends wo hervor?

Ja, in dem **Ertz-Stift Saltzburg**, davon 1528. eine kleine Nachricht heraus kam unter dem Titul: Neue Zeitung von den Wiedertäuffern und ihrer Sect, neulich erwachsen in dem Stift zu Saltzburg und an andern Enden mehr, mit dreyzehn unchristlichen Articuln unter ihnen, die zu Augspurg für unchristlich verworffen sind.

6710. Zu welcher Zeit geschahe dieses letztere?

Es geschahe 1527. in einer Schrift von 12 Bogen,

12 Bogen, mit der Aufschrift: Wieder den neuen Tauff-Orden nothwendige Warnung an alle Christgläubige durch die Diener des Evangelii zu Augspurg.

6711. Vermehrete sich gedachter Hauffe nicht?

Ja auch an vielen andern Orten.

6712. Findet man in den angeführten Urkunden keine Nachricht, daß diese Wiedertäuffer die Lehre, von der Wiederbringung aller Dinge, geführet hätten?

Es wird in dem letztern Büchlein der Augspurger eines, **Johann Dencken** und **Balthasar Friedenbergen** gedacht.

6713. Was wird von dem ersten angemercket?

Daß er die endliche Erlösung der Verdamten gelehret habe, welchem **Jacobus Cautius**, und **Ludwig Hetzer** beygetreten.

6714. Hat sonst niemand davon was drucken lassen?

Justus Menius hat 1530. eine Schrift zu Wittenberg mit einer Vorrede Lutheri drucken lassen, welche er überschreibet: Der Wiedertäuffer Lehre und Geheimniß aus der heiligen Schrifft wiederleget.

6715.

6715. Führet er in derselben einen Articul an, der hieher gehöret?

Er führet den sechsten Articul der Wiedertäuffer Lit. X. 4. folgendergestalt an: **Alle Verdamte und Gottlose, dazu auch der Teuffel selbst, werden noch endlich seelig werden.**

6716. Was ist diß für eine Lehre?

Es ist eben die, so in unserer Augspurgischen Confession verworffen wird.

6717. Aber woraus ist die Ursache, warum die Augspurgische Bekenner hin und wieder die Lehre der Wiedertäuffer namentlich verworffen haben, zu erkennen?

Man kan solche aus den Umständen der Geschichte damahliger Zeit ohnschwer ermessen.

6718. Zeige dieses.

Auf dem Reichs-Tag zu Speier war von des Käisers und Reichs wegen eine scharfe Verordnung wieder die Lehre Lutheri und derselben Anhänger herauskommen, dawieder Chur-Sachsen, Hessen und andere, eine Protestation bey dem Reiche eingeleget hatten. Es war auch in eben diesem Speierischen Abschiede zugleich eine sehr harte Verfügung wieder die Wiedertäufer geschehen,

hen, indem man sie alle mit einander, da man den Bauren-Aufstand kaum gedämpfet hatte, für Aufwiegler hielte.

6719. Was hielte solche in sich?

Es solten alle und jede Wiedertäuffer und und wiedergetauffte Manns- und Weibs-Personen, verständigen Alters, vom Leben zum Tode, mit Feuer, Schwerdt oder dergleichen, nach Gelegenheit der Personen, ohne vorhergehender geistlichen Richter-Inquisition, gerichtet, oder gebracht werden.

6720. War nichts mehr in der Verordnung enthalten?

Es solten auch dieselben Friedbrecher, Haupt-Sächer, Land-Läufer, und die aufrührige Aufwiegler des berührten Lasters des Wieder-Taufs, auch die, so darauf beharreten, oder zum andern mahl umfielen, keinesweges begnadiget, sondern gegen sie, vermöge dieser Satzungen, ernstlich mit der Straf verfahren werden.

6721. Solte denn dieses ohne Ausnahme fortgehen?

Nein, sondern welche Person ihren Irrthum für sich selbst oder auf Unterricht und Vermahnung unverzüglich bekennen, denselben wiederruffen, auch Busse und Straf-

se darüber anzunehmen willig seyn, und um Gnade bitten würden, mögten nach Gelegenheit ihres Standes, Wesens, Jugend, und allerley Umstände begnadiget werden.

6722. Wie verhielten sich die Protestirende bey dieser Verordnung?

Sie liessen sich diesen Punct wegen der Wiedertäuffer ausdrücklich gefallen.

6723. Aus was Ursache thaten sie solches?

Damit sie nicht das Ansehen geben mögten, als ob sie an dem Unwesen und den Ausschweiffungen der Wiedertäuffer Theil nehmen, oder ihnen mit ihrer Lehre Vorschub zu geben begehrten.

6724. Zeigeren sie dieses auch sonst womit?

Ja, denn da in dem folgenden Jahr 1530. das Augspurgische Bekäntniß auf einem öffentlichen Reichs-Tage dem Kayser übergeben wurde; so hielten die Urheber desselbigen für nöthig, in demselben bey Gelegenheit zu bezeugen, daß sie mit den Wiedertäuffern und ihren Lehren nichts zu schaffen hätten.

Anweis

Anwendung.

6725. Was haben wir an den Pelagianern bemercket?

Daß nicht alles, was sie gelehret, zu verwerfen sey.

6726. Gibt uns dieses eine Lehre?

Diese, daß man grosse Behutsahmkeit zu gebrauchen, ehe man jemand Irrthümer beymisset.

6727. Pfleget darwieder gehandelt zu werden?

Vielfältig, indem es fest zur Gewohnheit worden, daß, wenn erst jemand in das schwartze Register der Ketzer, oder gefährlich Irrenden, eingeschrieben ist, so dann alles, was man bey ihm findet, und wenn es gleich an sich selbst noch so gut oder unschuldig wäre, bey einigen für verdächtig gehalten zu werden pfleget.

6728. Wie ist diß Verfahren anzusehen?

Es ist an sich selbst höchst unbillig.

6729. Aber wenn jemand einen Haupt-Irrthum hegete, so werden eben dadurch auch dessen andere gut scheinende Sätze verdächtig, muß man selbige daher nicht

so erklären, daß sie mit solchen Irrthum bestehen könten?

Wenn diß geschiehet, so kommt ein gantz andrer Sinn, alsdenn sie anfänglich zu haben schienen, heraus. Ob ich nun wol nicht dawieder schlechterdings rede, indem es mannigmahl seinen Nutzen haben kan, wenn man darthut, wie ein Satz, welcher sonst an sich wahr ist, mit einem andern irrigen Satz, dazu sich jemand bekennet, nicht übereinstimme, sondern Kraft desselben eine gantz andre Gestalt gewinne, und, wenn er nach demselben erkläret würde, gleichfals einen irrigen Sinn überkomme; so muß man doch deswegen einen an sich wahren Satz nicht schlechterdings verwerfen, und, wenn ihn jemand behauptet, der sonst keinen Irrthum heget, nicht auch einen fremden und irrigen Verstand beylegen.

6730. Wie muß man also besser thun?

Man muß einen Satz, den ein Irrender heget, und der an sich wahr ist, in dem besten Verstande annehmen, und den Irrenden dadurch von seinem Irrthum abzubringen suchen, daher muß man es nicht umkehren, den Irrthum stehen lassen, und um desselben Willen auch einen an sich wahren Satz auf einen irrigen Verstand ziehen, und

und solchergestalt einen neuen Irrthum heraus bringen.

6731. Haben wir nicht hierinn einen guten Vorgänger?

Der Apostel Paulus beruft sich wieder die Epicurer und Stoicker Weltweisen zu Athen, Ap. Gesch. 27. v. 18. 28. auf den Ausspruch einiger Heidnischen Poeten, da sie schrieben, die Menschen wären göttlichen Geschlechts.

6732. Was gewinnet dieser Satz für einen Verstand?

Nicht dem besten, wenn man ihn mit den übrigen Meinungen der Epicurer und Stoicker vergleichet.

6733. Aber wie macht es Paulus damit?

Er nimmt ihn für bekant an, ziehet ihn auf einen guten und gesunden Sinn, und sucht dadurch die Heyden von einigen ihrer Haupt-Irrthümer abzubringen.

6734. Zeige durch ein Exempel daß es höchst unbillig sey, wenn man es nicht so machet.

Es würde ja wunderlich herauskommen, wenn man jemanden für einen Jüden und Türcken um deswillen, weil er einen

Gott bekennet halten wolte; da Juden und Türcken dieses eben auch bekennen.

6735. Machen es denn wohl Leute so?

Ja, denn wenn man jemanden wehe thun will, so geschicht es nicht selten, daß man ihm beschuldiget, er habe dieses oder jenes verworffenen Lehrers Sätze, ohngeachtet dieselbe so beschaffen sind, daß sie mit Recht nicht verworffen, sondern gar wol behauptet werden können, ohne, daß man an desselben übrigen Irrthümern nothwendig Theil nehmen müste.

6736. Was ist hiebey unsere Pflicht?

Da man diese Sache an sich selbst für unbillig erkennet, so muß man sich auch hüten, bey vorfallenden Gelegenheiten gleiche Unbilligkeit zu begehen.

6737. Zeiget sich sonst etwas bey der Lehre der Pelagianer?

Dieses, wie mißlich es sey, jemanden um der Aehnlichkeit einiger Lehr-Sätze willen überhaupt einen Pelagianer oder Ketzer zu nennen.

6738. Erläutere dieses:

Es sind einige, so wohl in denen von dem Papstthum abgesonderten Kirchen, als auch unter denen Römischen Glaubens-Verwan-

ten

ten selbst, welche einen und den andern Satz der Pelagianer bald für recht bald für unrecht erklären, und in demselben sodann theils die verworfene Ketzerey der Pelagianer suchen, theils auch selbige für unschuldig halten.

6739. Mache dieses durch ein Exempel klar:

Die Pelagianer haben von einer **unwiederstreblichen Gnade** nichts wissen wollen. Diejenigen nun, welche in der protestirenden so wohl als römischen Kirchen, eine unwiederstrebliche Gnade behaupten, halten die gegenseitige Lehre für Pelagianisch. Diejenige aber, welche unter beyden Partheyen lehren, daß die den Menschen bekehrende und würcklich seligmachende Gnade, wiederstreblich sey, gestehen nicht zu, daß in diesem Stück die Pelagianer einen Irrthum geheget hätten; sondern setzen derselben Ketzerey nur darin, daß sie den natürlichen Kräften der Menschen, nach dem Sündenfall, zu viel zugeschrieben hätten; und worinnen dieses **zu viel** eigentlich bestehe, darinn sind abermahls die Evangelischen und viele im Papstthum nicht einig.

6740. Was ist hieraus für eine Lehre zu nehmen?

Man muß niemahls dabey beruhen, etwas anzunehmen oder zu verwerfen, wenn es heißt: daß die Rechtgläubige des Alterthums, oder die Ketzer, dieses und jenes behauptet oder verworfen hätten; weil doch nicht leicht jemand seyn wird, der nicht eine Lehre, die er gern behaupten oder verwerfen möchte, bey einem alten Kirchen-Lehrer oder Ketzer antreffen solte; sondern, daß es hier auf die Lehren der H. Schrift, und theils auch, was die Vernunft selbst aus unstreitigen Gründen an die Hand giebet, hauptsächlich ankomme.

6740. Haben wir sonst nichts von dem Pelagio angemercket?

Auch verschiedenes Gutes, und bekandt, daß er wohl nicht eben aus einer bösen Meynung auf seinen Irrthum verfallen sey.

6742. Sind in der Kirchen-Geschichte mehr dergleichen Exempel?

Ja, es findet sich, daß Leute, wenn sie einem Irrthum in der Lehre, oder dem einreissenden üblen Leben der Christen, sich haben wiedersetzen wollen, auf die andere Seite zu weit hinüber gewichen, und darüber selbst in Irrthum verfallen sind.

6743.

6743. Mache mir jemand nahmhaft:
Es ist in unserer Kirchen bekant, daß der sonst gelehrte und eifrige Theologus Flacius, auf die irrige Lehre gerathen sey, daß die Erb-Sünde bey dem Menschen nicht als etwas zufälliges, sondern als eine besondere Substantz, müsse angesehen werden, weil er in einer öffentlichen Unterredung dem Strigelio scharf widersprach, als derselbe aus der Erb-Sünde nur ein sehr kleines und geringes Uebel machen wolte.

6744. Aber des *Flacii* Absicht war doch gut?
Das thut nichts zur Sache, weil eine gute Absicht den Irrthum nicht rechtfertiget, sondern dieser ist und bleibet immer schädlich, die Absicht mag seyn wie sie will.

6745. Was ist also unsere Pflicht?
Man hat sich allemahl zu hüten, daß man nicht etwas um einer vermeynten guten Absicht billige, wenn die Sache an sich selbst irrig ist; ob man gleich mit einem Irrenden, der eine gute Absicht heget, um desto mehr Mittleyden zu haben, und ihm mit desto grösserer Sanftmuth zu helfen schuldig ist.

6746. Wie sind der Wiedertäufer Sätze anzusehen?
Als solche Lehren, welche dem ersten An-

sehen nach keine sonderliche, geschweige nothwendige Verknüpfung miteinander haben.

6747. Was behaupteten die ältesten Wiedertäufer?

Nicht allein die Unrichtigkeit der Kinder-Tauffe, sondern sie wolten auch ihre ordentliche Obrigkeit nicht über sich leyden, drungen auf die Gemeinschaft der Güter, lehreten die Viel-Weiberey, und verfielen auch zum theil auf die Meynung, daß alle Verdamte endlich wieder selig werden würden.

6748. Hängen diese Sätze dergestalt zusammen, daß einer aus dem andern hergeleitet werde könte?

Es scheinet zwar, als wenn sie in keiner Verknüpfung mit einander stünden; allein, wenn man auf das Verhalten der alten Wiedertäufer Achtung giebet, und aus demselben ihre Gemüths-Beschaffenheit und Absicht beurtheilet; so findet sich alles von selbst, und flieſſet natürlicher Weise eins aus dem andern.

6749. Zeige dieses.

Die ersten Urheber dieser Secte waren Aufrührer und Aufwiegler, wolten selbst grosse Herren in der Welt werden, und das Joch der Obrigkeit von ihrem Halse schütteln.

6750.

6750. Was musten sie zu diesem Zweck thun?

Sie musten sich einen Anhang machen, welcher auch so gleich da war, wenn sich die Leute von ihnen bereden liessen, daß ihre Tauffe nicht recht sey, und daß sie sich von ihnen in den Nahmen GOttes müsten taufen lassen. Wenn nun dieses geschehen war, so glaubten solche arme Leute um desto leichter, daß alles, was sie nunmehro unter der Anführung ihrer Vorgänger anfingen, auf eine besondere Weise im Nahmen GOttes geschähe.

6751. Fiengen sie es nicht noch auf eine andere Art an ihren Zweck zu erreichen?

Durch die Viel Weiberey, welche sie erlaubeten, und welche bey Manns-Personen für Fleisch und Blut eine angenehme Sache, verstärckten sie, wie Mahomed; ihre Partey.

6752. Wozu diente die Gemeinschafft der Güter?

Weil sie als nöthig angegeben wurde, dazu, daß man alle, welche den Wiedertäufern nicht beytreten wolten, für unrechtmässige Besitzer ihrer Güter hielte, die man folglich mit Recht davon entsetzen, und zugleich auch der Obrigkeit unter diesem Schein zu

Leibe

Leibe gehen könte, weil dieselbe das Eigenthum behauptete, und also anzusehen wäre, als ob sie eine unrechtmäßige Gewalt und Tiranney ausübete, und andern unrechtmäßiger Weise vorenthielte, was ihnen doch von GOtt und rechtswegen gebührte.

6753. Aber hiemit hänget ja die Lehre, daß die Verdamte endlich wieder selig werden sollen, nicht zusammen?

Ja, denn weil von Seiten der Wiedertäufer vieles geschahe, wobey das Gewissen einiger unter ihnen zum öftern Noth litte; so war es eine vortrefliche Lehre für solche Menschen, daß endlich die Gottlosen auch noch wieder selig werden solten. Denn wenn ja etwas zu viel geschehen solte, so war doch immer der heimliche Trost zu ihrer Besteiffung gut, daß es selbst auch mit der zukünftigen Verdamniß ein Ende nehmen würde.

6754. Wenn nun jemand eine gewisse Lehre der Wiedertäufer heget, und sich damit äussert, wie muß man sich da verhalten?

Deswegen muß man ihm nicht alle andere Lehren der alten Wiedertäufer zugleich mit beymessen, er mag gleich dawieder sagen, was er wolle. Denn es ist bekant, daß die so

so genanten Mennoniſten nicht die Kinder, ſondern nur die Erwachſene taufen, die Kinder-Taufe aber verwerfen. In ſo weit haben ſie etwas mit den alten Wiedertäufern gemein. Aber ſie leugnen beſtändig, daß ſie an derſelben übrigen Lehren, ſonderlich die da im gemeinen Weſen Unruhe und Unordnung anrichten, den geringſten Antheil nehmen.

6755. Kan dis erwieſen werden?

Ja, einer ihrer Prediger, ein Medicinæ Doctor Hermannus Schyn, behauptet ſolches in ſeiner Hiſtoria Mennonitarum. p. 221. Wie er denn auch in dem folgenden ſich und ſeine Glaubens-Verwandte von den Müntzerſchen aufrühriſchen Wiedertäufern loß ſaget.

6756. Allein wie muß man es denn mit dergleichen Leute machen?

Man muß niemanden mit weitern Auflagen beläſtigen, als wozu er ſich ſelbſt ausdrücklich bekennet, und was aus ſeinem angenommenen Satz durch eine nothwendige Folge herflieſſet.

6757. Iſt bey dieſem leztern nichts zu mercken?

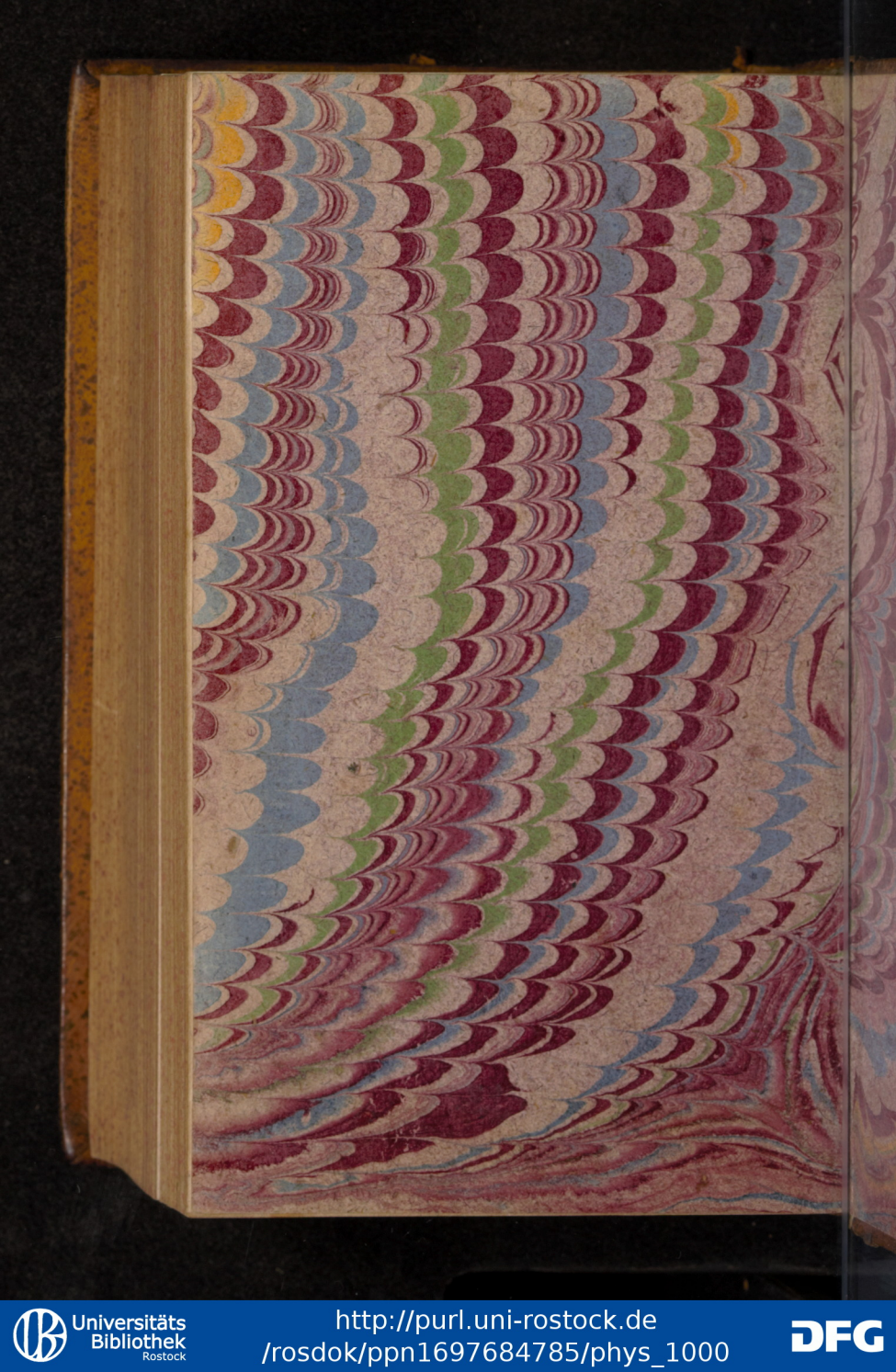
Man muß ſich beſcheiden, daß man die Folgen, die man aus einer Lehre herleitet, einem

einem andern nicht so gleich als seine eigenthümliche Lehren zuschreibe, indem es möglich seyn kan, daß er solche Folgen vorher nicht eingesehen hat.

6758. Aber wozu ist der, der die Richtigkeit derselben nicht ablehnen kan, verbunden?

Er muß die Falschheit und Schädlichkeit seines Satzes selbst zu erkennen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1697684785/phys_0999
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1697684785/phys_1000
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1697684785/phys_1001
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1697684785/phys_1002
DFG

r jemand nahmhaft:
Kirchen bekant, daß der
rige Theologus Flacius,
gerathen sey, daß die Erb-
nschen nicht als etwas zu-
eine besondere Substantz,
den, weil er in einer öf-
ung dem Strigelio scharf
rselbe aus der Erb-Sün-
s und geringes Uebel ma-

e Absicht war doch gut?
ur Sache, weil eine gute
n nicht rechtfertiget, son-
eibet immer schädlich, die
e sie will.

also unsere Pflicht?
mahl zu hüten, daß man
er vermeynten guten Ab-
die Sache an sich selbst ir-
ich mit einem Irrenden,
t heget, um desto mehr
en, und ihm mit desto
h zu helfen schuldig ist.

er Wiedertäufer Sätze
zusehen?
, welche dem ersten An-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1697684785/phys_1003
DFG